HD WIDENER
HW GBZS A

Digitized by Google

HARVARD·COLLEGE·LIBRARY
GIFT·OF
DANIEL·B·FEARING
CLASS·OF·1882 · A·M·1911
OF·NEWPORT
·1915·
THIS·BOOK·IS·NOT·TO·BE·SOLD·OR·EXCHANGED

Digitized by Google

187 SCORESBY, WILLIAM, JR. Tagebuch einer Reise auf den Wallfischfang . . . in sommer, 1822; aus dem Englischen übersätzt . . . von Friedrich Kries. Hamburg, F. Perthes. 1825. 8vo.

German translation of the above.

Grolier Club
Dec 1911

Digitized by Google

William Scoresby's des Jüngern

Tagebuch

einer

Reiſe auf den Wallfiſchfang,

verbunden mit

Unterſuchungen und Entdeckungen an der Oſtküſte von Grönland, im Sommer 1822.

Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Zuſätzen und Anmerkungen verſehen

von

Friedrich Kries,
Profeſſor am Gymnaſium in Gotha.

Mit neun Tafeln Abbildungen und einer Landkarte.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.
1825.

Digitized by Google

F 6878.23.9.5

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
DANIEL B. FEARING
30 JUNE 1915

Digitized by Google

Seinem

theuern Freunde

Herrn

Profeſſor und Bibliothekar

U k e r t

dem

treuen Theilnehmer

ſeiner

Freuden und Leiden

mit herzlicher Liebe und Hochachtung

gewidmet

vom Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
des Ueberſetzers.

Die Urſchrift, von welcher hier die Ueberſetzung erſcheint, führt den Titel:

Journal of a Voyage to the Northern Whale-fishery; including Researches and Discoveries on the eastern coast of West-Greenland, made in the Summer of 1822, in the ship Baffin of Liverpool. By William Scoresby Junior, Commander. Edinburgh 1823. 8.

Sie enthält zunächſt die Beſchreibung einer Reiſe, die nach dem nördlichen Meere zwiſchen Grönland und Spitzbergen auf den Wallfiſchfang gemacht wurde. Schon dieſer Gegenſtand iſt nicht ohne Intereſſe. Es iſt wohl der Mühe werth zu ſehen, welchen Beſchwerden, Mühſeligkeiten, Gefahren ſich die Menſchen, um eines Erwerbs willen, ausſetzen; und durch welche Anſtrengungen und Aufopferungen das erſt gewonnen wird, was wir mit aller Gemächlichkeit im Schooße der Ruhe verbrauchen. Wir finden hier einen neuen Beweis, daß gerade ſolche Unternehmungen, die mit vielen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden ſind, einen eigenen Reiz für den Men=

Digitized by Google

ſchen haben; und daß ſie recht geſchickt ſind, die bewundernswürdigen Kräfte deſſelben, ſeinen Muth, ſeine Unerſchrockenheit, ſeine Geſchicklichkeit ins Licht zu ſetzen. Wir ſehen hier, daß auch die ödeſten Gegenden der Erde nicht ohne Reize ſind, und daß ſie nicht weniger Beweiſe der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers darbieten, als die beglückteſten Theile des Erdbodens. Und wo zeigt es ſich wohl mehr, daß Gott den Menſchen zum Herrn der Erde gemacht hat, als da, wo die wildeſten Elemente ihm dienen, wo mächtige Wallfiſche ihm unterliegen müſſen? Auf der andern Seite, wo zeigt ſich mehr die Ohnmacht des Menſchen und ſeine Unterwürfigkeit unter die Gewalt der Natur, als da, wo wir ſehen, daß ſeine überlegteſten Plane durch einen Windſtoß vereitelt, und ſeine kühnſten Werke in einem Nu, durch ein paar Eisſchollen, zertrümmert werden können?

Die gegenwärtige Reiſe giebt uns ein anſchauliches Bild von dem ganzen Hergang bey dem Wallfiſchfange, das durch die Individualität ein größeres Intereſſe bekommt, als eine allgemeine Beſchreibung deſſelben gewähren könnte.

Der Unternehmer dieſer Reiſe hatte aber bey derſelben noch einen andern Zweck im Auge, als den merkantiliſchen Gewinn allein. Sein Geſchäft führte ihn in eine Gegend, wo neue geographiſche Entdeckungen zu machen waren; er ſuchte daher den Vortheil derer, die ihm die Leitung des Schiffes anvertraut hatten, mit dem Vortheil der Wiſſenſchaften zu vereinigen; und ſeine Bemühungen blieben nicht unbelohnt.

Digitized by Google

Die Oſtküſte von Grönland iſt in der Regel ſo ſehr von Eis umlagert und verſperrt, daß ſie ſeit Jahrhunderten von europäiſchen Schiffen nicht beſucht werden konnte, und als eine wahre terra incognita anzuſehen war. Scoresby war ſo glücklich, ſich ihr in einer höhern Breite, als man gewöhnlich verſucht hatte, zu nähern, und ſelbſt an mehreren Punkten derſelben zu landen; und er benutzte dieß nicht blos zu Unterſuchungen am Lande, ſondern auch zur geographiſchen Aufnahme einer großen Strecke der Küſte.

Hier fand ſich, daß ſowohl die Lage der ganzen Küſte, als die Geſtalt und Beſchaffenheit ihrer einzelnen Theile auf den bisherigen Karten ganz fehlerhaft verzeichnet und beſtimmt iſt — an manchen Stellen geht der Fehler bis auf vierzehn Längengrade! Er konnte alſo ſeine Beobachtungen faſt als eben ſo viele neue Entdeckungen anſehen, die nicht nur für ſeine Landsleute, und für diejenigen, welche den Wallfiſchfang in jenen Gegenden betreiben, von großer Wichtigkeit ſind, ſondern auch als eine wahre Bereicherung der Erdkunde überhaupt betrachtet werden können. Er hat daher auch, als ein echt brittiſcher Seemann, das Recht eines Entdeckers für ſich geltend gemacht, und die vornehmſten Punkte der von ihm unterſuchten Küſte mit beſondern Namen belegt, wozu er, nach dem Beyſpiele anderer Entdecker, großentheils die Namen berühmter Männer und geſchätzter Freunde gewählt hat. Dabey hat er ſich jedoch nicht einzig auf ſeine Landsleute beſchränkt, ſondern wir finden unter ihnen auch berühmte Namen aus andern Nationen, und

Digitized by Google

— mit Vergnügen ſetzen wir hinzu — auch einige deutſche Namen.

Dieſe neuen Entdeckungen, von denen das nachfolgende Tagebuch genaue Rechenſchaft giebt, waren es unſtreitig, welche dem Verfaſſer die Erlaubniß brachten, ſein Werk dem Könige von Großbrittannien zu widmen, unter deſſen Scepter neuerlich die wichtigſten Entdeckungen im Norden von brittiſchen Unterthanen gemacht worden, und noch zu erwarten ſind. Dieſe Zueignungsſchrift iſt jedoch in der Ueberſetzung, wie ſich von ſelbſt verſteht, weggelaſſen worden.

Was dem Verfaſſer noch einen beſondern Antrieb zu Unterſuchungen an der Oſtküſte von Grönland gab, war, wie er ſelbſt geſteht, die Hoffnung, vielleicht einige Spuren von den vormaligen norwegiſchen und isländiſchen Kolonieen daſelbſt zu finden — wodurch ſeine Entdeckungen allerdings noch um vieles merkwürdiger geworden wären. Dieß iſt ihm nun zwar nicht geradezu gelungen — da ihm der Hauptzweck ſeiner Reiſe nicht geſtattete, in die ſüdlichern Gegenden der Küſte vorzudringen, wo die Kolonieen geweſen ſeyn ſollen — indeſſen hat er doch gezeigt, daß es möglich wäre, dahin zu kommen, und den Weg angegeben, auf welchem es geſchehen könnte. Es wäre daher wohl zu wünſchen, daß man jetzt noch einmal einen Verſuch machte, jenen alten Kolonieen nachzuforſchen, da es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß er beſſer, als die bisherigen Verſuche dieſer Art gelingen würde, wenn man die hier gegebenen Rathſchläge benutzte; und wer wäre wohl mehr

zum Anführer einer ſolchen Unternehmung geeignet, als der Verfaſſer ſelbſt?

Gegen die Meinung von Eggers in Betreff dieſer Kolonieen, die in der nachfolgenden Einleitung angeführt und beſtritten wird, iſt auch in den Schriften der ſkandinav. litterär. Geſellſchaft von 1814 eine Abhandlung von Wormſkjold erſchienen, die wegen ihrer echt wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen gerühmt wird.*)

Der wiſſenſchaftliche Werth dieſer Reiſe beſchränkt ſich aber nicht allein auf die geographiſchen Unterſuchungen und Entdeckungen, ſondern iſt auch durch eine Menge anderer, wiſſenſchaftlicher Gegenſtände, namentlich, naturhiſtoriſcher, phyſikaliſcher, aſtronomiſcher, begründet. Der unterrichtete und raſtlos thätige Verfaſſer ließ keine Gelegenheit zu nützlichen Unterſuchungen und Beobachtungen unbenutzt, und die Gegenden, in welche die Reiſe gemacht wurde, boten ihm dieſe Gelegenheit ſehr oft dar. Ja ſogar widrige Ereigniſſe, die eine gezwungene Muße und Unthätigkeit zuwege brachten, und viele andere an ſeiner Stelle beunruhigt und geängſtigt hätten, wurden von ihm bisweilen zu wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen angewandt. Man muß in der That über die Mannig-

*) S. Bruchſtücke eines Tagebuches, gehalten in Grönland in den Jahren 1770 bis 1778 von Hans Egede Saabye. Aus dem Däniſchen überſ. von G. Fries. (Hamb. 1817. 8.) S. LXX. — Dieſe Schrift enthält ſehr ſchätzbare Nachrichten über die gegenwärtige Verfaſſung und den Zuſtand von Grönland, ſo wie über die Lebensweiſe und Sitten der Eingebohrnen.

Digitized by Google

faltigkeit und Gründlichkeit der Kenntniſſe, die der Verfaſſer bey dieſen Gelegenheiten entwickelt, erſtaunen; um ſo mehr, wenn man erwägt, daß ſeine Lebensweiſe von Jugend auf ihm keine litterariſche Muße geſtattete, ſondern ihn frühzeitig in das unruhigſte Leben von der Welt, in das geſchäftige Seeleben führte. Er hatte zwar dadurch Gelegenheit, gerade in ſolche Gegenden der Erde, die ſeltner beſucht werden, und reich an Merkwürdigkeiten ſind, zu kommen; aber die Schiffahrt in jenen Gegenden gehört auch zu den mühevollſten, beſchwerlichſten und gefahrvollſten Unternehmungen; und es erfordert fürwahr einen ſehr regſamen Geiſt und eine große Empfänglichkeit für alles, was unſere Kenntniſſe erweitert, wenn man, bey einem Geſchäfte voller Beſchwerden und Gefahren, noch Luſt und Geſchick zu wiſſenſchaftlichen Beobachtungen behält.

Schon früher hatte der Verfaſſer einen Theil ſeiner wiſſenſchaftlichen Beobachtungen in den Polarmeeren geſammelt, geordnet und nebſt einer vollſtändigen Auseinanderſetzung alles deſſen, was zum Wallfiſchfang gehört, dem Publikum vor Augen gelegt in ſeinem ſchätzbaren Werke:

An Account of the Arctic Regions, with a history and description of the Northern Whale-fishery. By W. Scoresby jun. In two Volumes. Edinburgh. 1820. 8.

Auf dieſes beruft er ſich in der vorliegenden Reiſe bey mehrern Gelegenheiten. Es iſt daher manches aus

demſelben hier aufgenommen und eingeſchaltet worden, was zu genauerer Erörterung und Erläuterung wiſſenſchaftlicher Gegenſtände, die hier nur kurz berührt oder weniger vollſtändig abgehandelt ſind, dienen könnte. Dieſe eingeſchalteten Stellen ſind, um nicht jedesmal auf daſſelbe Buch zu verweiſen, durch Klammern ([ ]) von dem Texte der Urſchrift unterſchieden.

Auch einige Abbildungen ſind aus gedachtem Werke entlehnt, nämlich: die vier Kupfertafeln der Schneefiguren, die alles, was wir bisher in der Art gehabt haben, an Mannigfaltigkeit, Genauigkeit und Sauberkeit weit hinter ſich zurücklaſſen, und die hier genau nach den engliſchen copirt und mit gleicher Sauberkeit verfertigt ſind; ferner die Abbildungen des Wallfiſches, des Narwals, und des grönländiſchen Hayfiſches, die hier zwar nur in Steindruck wiedergegeben, aber ganz treu nach den Originalen gezeichnet ſind. Dagegen ſind zwey Kupfertafeln der Urſchrift, welche Anſichten der Berge und einzelner Theile der grönländiſchen Küſte enthalten, hier weggelaſſen, und von drey Tafeln, welche Erſcheinungen der ungewöhnlichen Strahlenbrechung darſtellen, iſt nur eine, welche die merkwürdigſte zu ſeyn ſchien, beybehalten worden. Ueberdieß ſind die beyden Karten der Urſchrift hier in ein Blatt vereinigt, indem die neuen Entdeckungen an der grönländiſchen Oſtküſte, die dort ein beſonderes großes Blatt ausmachen, hier, nach einem halb ſo großen Maaßſtabe, der allgemeinen Karte von Grönland in einem

Digitized by Google

Carton beygefügt ſind, jedoch mit aller Genauigkeit des Originals, und ohne daß ein einziger bemerkenswerther Punkt oder Name ausgelaſſen worden wäre.

Die Urſchrift enthält einen Anhang von neun Nummern. Von dieſen ſind die drey erſten, welche die Verzeichniſſe der naturhiſtoriſchen Gegenſtände von der grönländiſchen Küſte enthalten, und Nr. VII. das Verzeichniß der geographiſchen Längen und Breiten, auch hier in den Anhang aufgenommen worden. Die unter Nr. VIII. des Originals befindlichen Bemerkungen von Gieſecke ſind hier in der Reiſebeſchreibung ſelbſt in einer Anmerkung S. 324 eingeſchaltet. Die übrigen vier Nummern, von welchen die eine Erklärungen einiger Kunſtausdrücke, vornehmlich in Betreff der verſchiedenen Arten des Eiſes, die andere meteorologiſche Tabellen, und die dritte und vierte Auszüge aus den Tagebüchern von ein paar andern Wallfiſchfängern enthält, ſind hier weggelaſſen worden. Denn was die Erklärungen der Kunſtausdrücke betrifft, ſo ſind ſie theils im Texte ſelbſt ſchon benutzt, theils finden ſie ſich, aus einer frühern Abhandlung von Scoresby, in Gilberts Annalen der Phyſik LXII. Bd.; die meteorologiſchen Tafeln, die mehrere Blätter einnehmen, ſind zu unvollſtändig, als daß ein nochmaliger Abdruck derſelben wünſchenswerth ſeyn könnte; und die Auszüge aus den Tagebüchern enthalten nichts Neues, ſondern liefern nur einige Beyſpiele mehr von den Gefahren der Schiffahrt in den Polarmeeren, zumal in einer ſpäten Jahreszeit. Dafür iſt hier unter Nr. IV.

Digitized by Google

aus dem andern Werke von Scoresby eine Erläuterung über Salzwaſſer-Eis und Süßwaſſer-Eis, und über die ſpezifiſche Schwere deſſelben gegeben. Zwar findet ſich auch hierüber ſchon einiges in dem erwähnten Aufſatz von Gilbert, indeſſen ſchien dieſer Artikel theils in Beziehung auf einige Stellen der Reiſe nothwendig, theils kann er zur Vervollſtändigung jenes Aufſatzes dienen.

Was den Text der Reiſe ſelbſt betrifft, ſo folgt die Ueberſetzung demſelben genau; nur hier und da iſt eine kleine Abkürzung gemacht worden, wo der Deutlichkeit der Erzählung oder der Genauigkeit der Beſchreibung kein Eintrag dadurch geſchah; wo es aber zweckmäßig ſchien, etwas ganz wegzulaſſen, da iſt es in einer Anmerkung angezeigt worden.

Die unter dem Text befindlichen Anmerkungen rühren zum Theil von dem Verfaſſer, zum Theil von dem Ueberſetzer her. Zum Unterſchied ſind die erſtern mit S. oder Sc. bezeichnet.

Der Ausdruck West-Greenland (West-Grönland) auf dem Titel der Urſchrift iſt eine Benennung, womit die Wallfiſchfänger das eigentliche Grönland bezeichnen, zum Unterſchied von Spitzbergen, welches bey ihnen auch Oſt-Grönland heißt. Jenes wird auch wohl ſchlechtweg das Weſt-Land (the West-Land) genannt — eine Benennung, die auch in der nachfolgenden Reiſe verſchiedentlich gebraucht iſt. Da dieſe Unterſchei-

Digitized by Google

dung bey uns nicht üblich iſt, ſo iſt auch der Beyſatz auf dem Titel der Ueberſetzung weggelaſſen worden.

Noch verdient hier angemerkt zu werden, daß, wenn im Nachfolgenden von Graden des Thermometers die Rede iſt, jederzeit die Fahrenheitiſche Eintheilung, die in England am meiſten im Gebrauch iſt, verſtanden werden müſſe; ſo wie bey dem Barometer-Stand engliſche Zolle, die ſich zu den pariſer, welche auf dem feſten Lande gewöhnlicher ſind, wie 15: 16 verhalten.

Unter Meilen (miles) ſind Seemeilen zu verſtehen, deren 60 auf einen Grad des Aequators gehen, und deren jede, nach einer runden Zahl, 6000 engliſche Fuß hält. Der Verfaſſer braucht auch bisweilen den Ausdruck leagues, worunter ſonſt wohl ſolche Meilen verſtanden werden, deren 20 einen Grad des Aequators ausmachen. Es ſcheint aber, als hätte er ſie nicht ſo groß genommen, ſondern ſie eher der franzöſiſchen Lieue oder wohl nur unſerer Stunde gleich geſetzt; denn er giebt in der Einleitung (S. 11.) eine Entfernung zu 60 leagues an, die Cranz, dem er gefolgt iſt, in ſeiner Hiſtorie von Grönland (S. 342.) nur 30 Meilen ſetzt. Die däniſche Meile aber, nach welcher Cranz wohl gerechnet hat, iſt von der deutſchen nur um ein ſehr weniges verſchieden. Ich habe daher den Ausdruck leagues entweder durch Stunden überſetzt, oder, wo ich dafür Meile gebraucht habe, das engliſche Wort in Klammern hinzugefügt.

Digitized by Google

Ein kleines engliſches Längenmaaß, welches oft vorkommt, iſt ein Yard, welches drey engliſche Fuß beträgt. Dieſen Ausdruck habe ich unüberſetzt gelaſſen.

Bey Beſtimmung der geographiſchen Längen wird hier, wie bey engliſchen Reiſebeſchreibungen gewöhnlich, von dem Meridian von Greenwich an gerechnet.

In Anſehung des Tonnen-Gewichts iſt zu bemerken, daß es verſchieden beſtimmt wird, je nachdem es von verſchiedenen Dingen gebraucht wird. Bey flüſſigen Sachen, die man in Fäſſern aufbewahrt, oder auch bey trockenen Waaren, die tonnenweiſe verkauft werden, macht es, nach Rödings Wörterb. der Marine, ein Gewicht von 200 bis 250; auch wohl von 500 bis 600 Pfund aus. Alsdann aber verſteht man unter Tonne auch eine Laſt, deren Größe in verſchiedenen Ländern verſchieden beſtimmt wird. In England beträgt ſie 2240 Pfund.

Zuletzt ſey es mir erlaubt, in Beziehung auf den Verfaſſer, das Zeugniß eines Mannes anzuführen, der ſelbſt eine Reiſe mit ihm nach den Polarmeeren gemacht, und ihn in der Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt hat — des Capitain Manby. Dieſer ſagt von ihm am Ende ſeiner „Reiſe nach Grönland" — deren auch im Folgenden gedacht iſt: „Nie gab es einen unermüdlichern, „eifrigern Seefahrer, als den Befehlshaber des Baffin; „nie einen von größerer Erfahrung in der Beſchiffung der

Digitized by Google

„Eiſsmeere; nie einen Mann von ſo vielen Talenten für „Wiſſenſchaft und neue Entdeckungen.“ Dieſes rühmliche Zeugniß wird durch die vorliegende Reiſe vollkommen beſtätigt; und was unſere Achtung für eben dieſen Mann noch erhöhen muß, iſt — was jeder Leſer wahrnehmen wird — der echt religiöſe Sinn, der ihn belebt und aus allen ſeinen Handlungen hervorleuchtet, und die Freymüthigkeit, mit welcher er ſeine Ueberzeugung vor der Welt bekennt. Ich glaube daher, durch die Ueberſetzung eines Werkes, das von einem ſo achtungswerthen Manne herrührt, und ſo viel lehrreiches und unterhaltendes in ſich vereinigt, keine unnütze Arbeit unternommen zu haben.

Im October 1824.

F. Kries.

Einleitung.

Der eigentliche Zweck der Reiſe, von welcher die nachfolgenden Blätter die Beſchreibung geben, war, den Wallfiſchfang an den Küſten von Grönland und Spitzbergen zu betreiben. Auf Entdeckungen auszugehen war alſo eine Sache, die nur gelegentlich unternommen werden konnte; glücklicherweiſe aber ließ ſie ſich mit unſerm Hauptzweck zum Theil vereinigen. Da die Wahl des Platzes, auf welchem der Fang verſucht werden ſollte, mir gänzlich überlaſſen war, ſo zog ich die Küſte von Grönland der von Spitzbergen vor. Dieß war ein Standort, der nicht nur eine gute Beute verſprach, ſondern auch meinen Wünſchen am meiſten zuſagte, indem er mir die Hoffnung gab, an einer faſt gänzlich unbekannten Küſte Nachforſchungen machen zu können. Der Erfolg war auch in beyder Hinſicht glücklich. Wir gewannen eine für die Jahreszeit reichliche Ladung, da der Fang damals überhaupt ziemlich ſpärlich war; und es gelang uns, eine beträchtliche Strecke einer bisher größtentheils unbekannten Küſte zu unterſuchen und aufzunehmen.

Digitized by Google

Die Reiſe wurde in dem Schiff Baffin, von 321 Tonnen, gemacht, das unter meiner eigenen Aufſicht im Jahr 1820, ausdrücklich für den Wallfiſchfang, in Liverpool gebaut worden war. Bey dem Bau deſſelben waren keine Koſten geſpart worden, und alles, was nach bewährten Grundſätzen zur Feſtigkeit, Bequemlichkeit, Tüchtigkeit und Schnelligkeit des Schiffes beytragen könnte, war mit ſo gutem Erfolg dabey in Anwendung gebracht, daß es, wie die Folge lehrte, unſern höchſten Erwartungen entſprach.

Da die Fiſcherey in der Baffinsbay, wegen der vielen Schiffe, die in den letzten vier oder fünf Jahren dort zu Grunde gegangen ſind, inskünftige wahrſcheinlich nicht ſo ſtark, als ſonſt betrieben werden wird, ſo wird die Grönlandsfiſcherey, bey welcher noch wenig Verluſt ſtatt gefunden hat, unſtreitig deſto mehr empor kommen.

Es iſt daher zu hoffen, daß die Unterſuchungen, welche auf dieſer Reiſe an der Küſte von Grönland gemacht worden ſind, für unſern Handel in jener Gegend von einiger Wichtigkeit ſeyn, und durch die geographiſchen und hydrographiſchen Belehrungen, die ſie uns verſchafft haben, zum Wohl und zur Sicherheit derjenigen, die mit dieſem ſchwierigen Geſchäft zu thun haben, beytragen werden.

Bisher iſt die Lage der Oſtküſte von Grönland ſo fehlerhaft beſtimmt geweſen, daß die Karten von dieſem Lande den Schiffer eher ins Unglück führten, als davor ſchützten. So könnte ein Schiff, das von dieſer Küſte käme, in der Vorausſetzung, daß die Länge derſelben auf den Karten richtig angegeben wäre, in einen Irrthum von vielleicht 12 oder 14 Graden gerathen, welches, zumal bey ſtürmiſchem oder neblichtem Wetter, von den ſchlimmſten Folgen für daſſelbe ſeyn könnte. Es würde in der That ein viel geringerer Irrthum, als dieſer, ſeyn, wenn ein Schiffer, mitten

Digitized by Google

an der nördlichen Küſte von Island, ſich einbildete, auf dem geraden Wege zwiſchen Island und den Faröer Inſeln zu ſeyn. Unſtreitig war es einem ſolchen Irrthum zuzuſchreiben, daß ein Wallfiſchfänger im Jahr 1821 an der Nordſeite von Island auf den Strand lief; obwohl in dieſem Fall das Schiff wieder flott wurde, weil die Witterung glücklicherweiſe günſtig war.

Für den Seefahrer nach den Polargegenden werden alſo die Mittheilungen, die er in dieſem Buche erhält, von Nutzen und ſelbſt von Wichtigkeit ſeyn. Aber es giebt noch einen andern Geſichtspunkt, aus welchem ſie betrachtet, ein noch höheres und allgemeines Intereſſe gewinnen. Das iſt, die Beziehung, die ſie zum Theil auf die alten norwegiſchen Kolonieen haben, welche ehedem an einer Küſte, die mit der von uns unterſuchten zuſammengrenzt, gegründet worden ſind.

Obgleich die Geſchichte dieſer Kolonieen im allgemeinen bekannt genug iſt, ſo ſcheint mir doch ein kurzer Abriß der vornehmſten, ſie betreffenden Thatſachen, und der verſchiedenen, zu ihrer Wiederauffindung gemachten Verſuche, als eine Einleitung zu der nachfolgenden Beſchreibung, hier nicht am unrechten Orte zu ſeyn.

Vorher will ich bemerken — da die an der Küſte von Grönland geſtifteten Kolonieen in gewiſſer Hinſicht mit Island in Verbindung ſtehen — daß dieſe Inſel zufällig durch einen ſkandinaviſchen Seeräuber, Namens Naddodd *), entdeckt wurde, der um das Jahr 861 durch Sturm an die Küſte derſelben gerieth; daß ſie darauf von verſchiedenen ſchwediſchen und norwegiſchen Abenteurern beſucht wurde, und daß die beyden Normänner Ingolf und Leif

*) Andere nennen ihn Naddok.

Digitized by Google

um das Jahr 878 die erſte Kolonie daſelbſt gründeten. Da dieſen Leuten, die durch politiſche Bedrückungen veranlaßt waren nach Island auszuwandern, in wenigen Jahren eine Menge norwegiſcher Familien, aus einem ähnlichen Grunde, folgten, ſo wuchs die Kolonie in kurzer Zeit beträchtlich an.

Um die Mitte oder gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts wurde von einem der Koloniſten, Namens Gunbiorn, ein weitläuftiges Land gegen Weſten von Island entdeckt. Dieſe neue Küſte wurde im Jahr 982 von einem gewiſſen Erik Rauda, einem Norweger, der wegen mancherley Verbrechen aus ſeinem Vaterlande verbannt war, beſucht. Er überwinterte an der ſüdlichen Seite der Küſte, nahe an einer Bucht, die er Eriks Sund nannte, und nachdem er beynahe drey Jahre angewandt hatte, ſie zu unterſuchen, kehrte er nach Island zurück. In der Abſicht, andere Leute anzureizen, ſich in dem neu entdeckten Lande anzuſiedeln, nannte er es Grönland (grünes Land), und machte eine ſehr übertriebene Schilderung von dem Ausſehen und den Erzeugniſſen deſſelben. Dieß hatte die Wirkung, daß in kurzem eine Flotte von 25 Segeln ausgerüſtet war, die, mit Leuten von beyderley Geſchlecht und den erforderlichen Vorräthen verſehen, und mit dem nöthigen Vieh zur Gründung einer Kolonie beladen, nach Grönland abſegelte; aber nur 14 Schiffe langten glücklich an dem Orte ihrer Beſtimmung an. Indeſſen ließ ſich die Mannſchaft von dieſen auf der Küſte nieder, und da ſie bald neuen Zuwachs, ſowohl von Island als von Norwegen aus, erhielten, ſo bildeten ſie in wenigen Jahren eine anſehnliche Kolonie.

Das Chriſtenthum wurde in Norwegen gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, wie man ſagt, durch zwey brittiſche Miſſionarien, Bernhard und Guthbald, einge-

Digitized by Google

führt, und von dem Könige Olaus Tryggeſon angenommen und eifrigſt verbreitet. Leif, der Sohn des Erik Rauda, machte im Jahr 999 eine Reiſe nach Norwegen, und gab dem Könige Olaus Nachricht von der neuen Kolonie in Grönland. Darauf brachte der König, bey ſeinem Eifer für die Ausbreitung des wahren Glaubens, gedachten Leif dahin, ſich taufen zu laſſen, und bey ſeiner Rückkehr nach Grönland einen chriſtlichen Miſſionär mit zu nehmen, durch deſſen Hülfe das Heidenthum, ſowohl in Grönland als in Island, nach und nach immer mehr verdrängt wurde, und die mildere Lehre des Evangeliums bald allgemeinen Eingang fand.

Um dieſe Zeit ſcheinen die grönländiſchen Kolonieen in einem recht blühenden Zuſtande geweſen zu ſeyn. Im Jahr 1121 wurden ſie zu einem Biſthum erhoben, und, dem Torfäus zufolge, Arnold als erſter ordentlicher Biſchof, durch den norwegiſchen König Sigurd, zu ihnen geſchickt.

Die Kolonieen erſtreckten ſich, wie Cranz und andere dafür halten, von dem ſüdlichen Vorgebürge Farewell an, fünf bis ſechs Breitengrade gegen Norden, ſowohl an der öſtlichen als an der weſtlichen Küſte, herauf. Man giebt ungefähr 16 Kirchen an, die daſelbſt erbaut worden wären. Cranz berichtet, daß 19 Buchten (Fiorden) an der Oſtſeite bewohnt geweſen wären. Hier wären 190 Meyerhöfe oder Dörfer geweſen, die 12 Kirchſpiele ausmachten, und einen Biſchofsſitz und zwey Klöſter enthielten. Auf der weſtlichen Seite hingegen waren, wie es ſcheint, neun Buchten bewohnt, auf welchen 90, oder nach andern, 110 Dörfer erbaut waren, welche vier Kirchſpiele ausmachten.

Dieſe Nachrichten, welche ich hauptſächlich aus Cranzens belehrender und vortrefflicher „Geſchichte von

Digitized by Google

Grönland" *) genommen habe, ſind der Hauptſache nach aus der isländiſchen Chronik von Snorro Sturleſon, welcher um das Jahr 1215 Lagmann **) in Island war, entlehnt. Dieſe Chronik war die vornehmſte Quelle, aus welcher Thermodor Torfäus, ein gebohrner Isländer, den Stoff zu ſeiner Groenlandia Antiqua (seu veteris Groenlandiae descriptio. Hafniae 1706. 8.) ſchöpfte, einem Werke, welchem Cranz, wie er ſagt, am meiſten gefolgt iſt.

Da alle Bemühungen, welche man zur Wiederauffindung der öſtlichen Kolonieen angewandt hat, vergebens geweſen ſind, ſo haben manche ſich eingebildet, daß die Niederlaſſungen blos auf der weſtlichen Seite von Cap Farewell ſtatt geſunden hätten. Zur Unterſtützung dieſer Meinung iſt neuerlich eine kleine Schrift von Peter von Eggers in Dänemark, über die wahre Lage des alten Oſtgrönlandes erſchienen ***). Aber dort wird unglücklicher Weiſe eine Sache in Betreff des Laufs und der Zeit, die man zur Reiſe von Island nach den Kolonieen nöthig hat, erwähnt, deren Wahrheit der Verfaſſer nicht gehörig unter-

*) Der vollſtändige Titel des Buchs iſt: „David Cranz Hiſtorie von Grönland, enthaltend die Beſchreibung des Landes und der Einwohner ꝛc., insbeſondere die Geſchichte der dortigen Miſſion der evangeliſchen Brüder zu Neu-Herrenhut und Lichtenfels. Barby 1765. 8." Hierzu: „Fortſetzung der Hiſtorie von Grönland ꝛc., von D. Cranz. Barby 1770. 8."

**) Welches ſo viel iſt, als Vorſteher der Geſetze. Cranz bezeichnet es durch „Nomophylax oder Canzler der Regierung."

***) Die Schrift iſt urſprünglich däniſch geſchrieben, und dem vierten Bande der von der königl. däniſchen ſtaatswirthſchaftlichen Geſellſchaft in Kopenhagen herausgegebenen Preisſchriften einverleibt. Die deutſche Ueberſetzung iſt unter dem oben angegebenen Titel zu Kiel 1794. 8. herausgekommen.

Digitized by Google

ſucht, und die mir ſein ganzes ſinnreiches Schlußgebäude über den Haufen zu werfen ſcheint. Einer der von Eggers angeführten Schriftſteller empfiehlt den Schiffern von Island gegen Südweſt zu ſteuern, anſtatt den gewöhnlichen graden Weg zu halten, um das Eis zu vermeiden, und dann wieder nordweſtlich nach Grönland zu. Dieſer Weg muß offenbar den Schiffer an die öſtliche Küſte bringen, wenn er überhaupt die Küſte erreicht, wie weit er auch in jeder Richtung fortgegangen iſt. Und andere, ſowohl Isländer als Dänen, geben die Zeit, die man, um die Kolonieen zu erreichen, nöthig hat, ſo an, daß wenn man ſie mit der, welche man zu der Reiſe von Norwegen nach Island braucht, vergleicht, ſie nicht zur Umſchiffung des Caps Farewell hinreicht, und Eggers ſich daher genöthigt ſieht, die Ströme, die gegen Südweſten liefen, hierzu in Anſchlag zu bringen; dieſe aber dürften wohl, wenn man ſie nach ihrer bekannten Geſchwindigkeit berechnet, die erforderliche Entfernung auf keine Weiſe aufbringen.

Ich glaube daher, daß man noch keinen hinreichenden Grund hat, die Meinung von Torfäus, Cranz und andern zu verwerfen, daß die Kolonieen zu beyden Seiten des Caps Farewell — ſowohl auf der öſtlichen, als auf der weſtlichen Küſte — vertheilt waren.

Aus einem Verzeichniß der grönländiſchen Biſchöfe von Torfäus und Holberg*) erhellet, daß deren 17 regelmäßig nach einander in die Kolonieen geſchickt worden ſind. Der letzte derſelben, Namens Andreas, ſchiffte ſich im Jahr 1408 nach ſeinem Poſten ein; er ſoll aber durch das Eis zu landen verhindert worden ſeyn; daher ſein Vor-

*) Ludwig v. Holberg, Prof. der Geſchichte an der Univerſität in Kopenhagen, in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (ſt. 1757) hat über die däniſche und norwegiſche Geſchichte geſchrieben.

Digitized by Google

gänger Heinrich als der letzte Biſchof, der ſeinen Sitz auch wirklich erreichte, zu betrachten iſt.

Die dürftigen Annalen der grönländiſchen Kolonieen gehen hier zu Ende. Nach dem Jahr 1406 oder 1408 wurde der Handel mit Island und Norwegen, der vorher beträchtlich geweſen war, unterbrochen, und, wie es ſcheint, ſpäterhin keine Gemeinſchaft wieder zwiſchen Island und Grönland befeſtigt.

Von dieſer allerdings befremdenden Unterbrechung aller Gemeinſchaft werden mancherley Urſachen angegeben. Einige ſchreiben ſie der Ausrottung der Koloniſten zu, die entweder durch die eingebornen Grönländer, die Skrällinger, oder durch eine merkwürdige Peſt, den ſogenannten ſchwarzen Tod, die um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wüthete und ſich über ganz Europa ausbreitete, geſchehen ſeyn ſoll. Andere glauben, daß durch die plötzliche Anhäufung von Eis, das, wie es noch heutzutage gemeiniglich geſchieht, die öſtliche Küſte und das Cap Farewell einſchloß, alle Verbindung mit dem Mutterlande abgeſchnitten und den Koloniſten ihre gewöhnliche Unterſtützung entzogen wurde — welches ihren Untergang zur Folge hatte.

Welche von dieſen Urſachen den Verluſt der Kolonieen für Island und Norwegen wirklich herbeygeführt oder die Verbindung aufgehoben hat, iſt eine Frage von verhältnißmäßig geringer Bedeutung; dagegen iſt es ein Gegenſtand vom höchſten Intereſſe und größter Wichtigkeit, zu unterſuchen, ob ſie in der That gänzlich ausgerottet, oder ob ſie noch heutigestages vorhanden ſind.

Wenn ſie noch vorhanden ſind — welches iſt ihr gegenwärtiger Zuſtand und ihre Lage? — wie iſt ihr geiſtiger und moraliſcher Zuſtand beſchaffen? Da ſie ehedem ein gebildetes

Digitized by Google

und vielleicht kenntnißreiches Volk waren, bis zu welchem Grade hat die Gemeinſchaft und Vermiſchung mit den eingebornen Eskimo's ihre Sitten verwildert und ihre geiſtigen Fähigkeiten geſchwächt? Da ſie Chriſten waren, bis zu welchem Grade hat die Macht des Beyſpiels und die Vereinigung mit einer heidniſchen Nation auf ihre Moralität gewirkt und die Segnungen des Chriſtenthums vereitelt?

Das ſind Fragen, die für den Philoſophen überhaupt, und für den chriſtlichen Menſchenfreund insbeſondere das höchſte Intereſſe haben. Aber wenn ich gleich bedauern muß, daß die nachfolgenden Unterſuchungen keine entſcheidende Antwort auf dieſe Fragen geben, ſo darf ich doch hoffen, daß ſie in Beziehung auf die Frage, ob von den alten Kolonieen jetzt noch etwas vorhanden iſt, nicht ohne Werth ſind. In dieſer Hinſicht wünſche ich ſehr, daß ſie die Veranlaſſung ſeyn mögen, die öffentliche Aufmerkſamkeit ſtärker auf das Schickſal jenes intereſſanten Volkes zu richten, und diejenigen, welche Macht dazu haben, anzureizen, die nöthigen Unterſuchungen zu weiterer Aufklärung über daſſelbe anzuordnen. Und zwar müßte man die Sache nicht als einen Gegenſtand der bloßen Neugier betrachten, ſondern ſie in der Abſicht unternehmen, um jenen Menſchen die Vorrechte und Vortheile des Chriſtenthums, deren ſie ſo lange beraubt geweſen ſind, wieder zuzuwenden.

Daß dieſe Kolonieen zur Zeit ihrer Trennung von der übrigen Welt gänzlich ausgerottet geweſen ſeyn ſollten, iſt aus mancherley Gründen höchſt unwahrſcheinlich.

Denn was „den ſchwarzen Tod" anbetrifft, durch den ſie aufgerieben wären, ſo finde ich keine einzige zuverläſſige Nachricht, daß dieſes Uebel jene Gegenden erreicht hätte. Cranz ſtellt es nur als eine Vermuthung auf, daß, da dieſe Peſt in den nördlichen Theilen von Europa ſehr verbreitet

Digitized by Google

geweſen wäre, ſie auch nach Grönland, das mit Norwegen in beſtändigem Handelsverkehr geſtanden hätte, gekommen ſeyn möchte. Und ihre Vertilgung durch die Skrällinger anlangend, ſo ſind die Beweiſe davon eben ſo wenig beſtimmt und entſcheidend. Dieſe Leute erſchienen auf der Weſtſeite unter den Koloniſten zur Zeit Alpho's, des eilften Biſchofs von Grönland, wahrſcheinlich um das Jahr 1350. Man erzählt von ihnen, daß ſie 18 Normänner getödtet und zwei Knaben gefangen mit ſich weggeführt hätten; ſonſt erwähnen die Alten keines weitern Kriegs. Da nun die Skrällinger als ſehr feige Leute geſchildert werden, während die Koloniſten als tapfre Männer bekannt waren; „wie ſollten jene, fragt Cranz ſehr richtig, im Stande geweſen ſeyn, die tapfern Normänner, dieſe Söhne der Eroberer, in ihren ſtark bevölkerten Kolonieen, von ſteilen Felſen geſchützt, zu überwältigen, und ſie ſo gänzlich auszurotten, daß man bisher keine Spur mehr von ihnen hat auffinden können?" „Dieß halte ich, ſetzt er hinzu, für eine ungegründete Meinung."

Es bleibt daher nur noch ein Grund übrig, den man gewöhnlich als die Urſache ihres Unterganges anführt, das iſt, die Beraubung der Zufuhren durch die Anhäufung des Eiſes an ihren Küſten. Allein wenn man auch zugiebt, daß die Kolonieen durch die ſchnelle Entſtehung einer ſolchen Eiszone gleichſam eingeſperrt wurden, ſo bleibt die Frage, ob ſie deswegen gänzlich zu Grunde gegangen ſind, doch noch zweifelhaft. Sie beruht auf der Vorausſetzung, daß ſie in jener rauhen Gegend, ohne Beyſtand aus dem Mutterlande, nicht beſtehen konnten — eine Sache ohne Beweis. Beſtehen und gedeihen doch auch die Eskimo's an eben dieſer Küſte, einzig und allein durch die Hülfsmittel, welche ſie ſich ſelbſt verſchaffen!

Es iſt indeſſen nicht blos offenbar, daß die Beweiſe für den Untergang der Kolonieen zur Zeit ihrer Trennung von

Digitized by Google

der übrigen Welt, entſchieden mangelhaft und unzureichend ſind; ſondern im Gegentheil iſt es, wie Cranz erzählt, gewiß, daß man noch lange nachher Spuren von ihnen wahrgenommen hat. So ſoll um das Jahr 1530 der Biſchof von Skalholt in Island, Amund, bey ſeiner Rückkehr von Norwegen, durch einen Sturm ſo nahe an die Küſte von Grönland, bey Herjolfs Noß, getrieben worden ſeyn, daß er die Leute das Vieh hätte eintreiben ſehen. Er landete aber nicht, weil ſich gerade ein günſtiger Wind erhob, der das Schiff noch in derſelben Nacht nach Island brachte. Einen andern Beweis giebt der Isländer Biörn von Skardſa, den Cranz hier anführt. Dieſer erzählt, daß ein Hamburger Schiffer, Namens John Grönländer, dreimal an die grönländiſche Küſte verſchlagen worden wäre, wo er ſolche Fiſcherhütten geſehen, wie man in Island hat. Er bemerkt weiter, daß ein Ruder mit einer Aufſchrift in runiſchen Schriftzügen, ingleichen Stücke von zerſchlagenen Booten, und im Jahr 1625 ein ganzes Boot mit Sehnen und hölzernen Nägeln verbunden, in Island ans Land getrieben worden wären.

Die neuern Nachrichten von dem Zuſtande der Oſtküſte von Grönland beruhen gänzlich auf mündlichen Zeugniſſen. Eine Erzählung der Art wurde, wie es ſcheint, Cranzen ſelbſt von einigen Grönländern von der Oſtküſte, die einige ihrer Verwandten in Neu-Herrenhut beſuchten, im Sommer 1752 mitgetheilt.

Einer von dieſen, Namens Kojake, der 60 Meilen (leagues) aufwärts an der Oſtſeite des Landes lebte, erzählte den Miſſionarien, daß er im vorigen Winter zwey Männer beherbergt hätte, die ihrer Ausſage zufolge eine dreyjährige Reiſe an der öſtlichen Küſte in einem Weiberboot unternommen hätten. Den erſten Winter ſind ſie unterwegs geblieben und das andere Jahr ſo weit gereiſet, bis ſie wegen

Digitized by Google

Eiſes nicht mehr fortkommen konnten. Im dritten Jahre ſind ſie zurückgekehrt. Sie waren zu einer ſo hohen Breite gekommen, daß die Sonne im Sommer nicht ganz untergegangen iſt, ſondern die Spitzen der Berge um Mitternacht noch beſchienen hat. An manchen Stellen war das Eis ſo dicht am Ufer, daß ſie ihr Zelt und Boot auf einen Schlitten laden und mit Hunden über das Eis fortſchaffen mußten. Sie beſchrieben die Leute an der Oſtſeite größer, als die an der Weſtſeite; ſie hätten ſchwarzes Haar und lange Bärte. — Die Einwohner wären zahlreich, und die Thiere, von denen ſie ſich nährten, in Menge vorhanden. — „Eine ſchöne Bucht (Fiorde) ſollen ſie geſehen haben, aber nicht hineingefahren ſeyn, aus Furcht vor den Menſchenfreſſern, die in derſelben Gegend wohnen ſollen, und vor welchen alle Grönländer ſich von Alters her fürchten. Nach der Meinung dieſer Reiſenden hätten jene anfangs aus Noth Menſchen gegeſſen, weil ſie einmal bey großer Hungersnoth im Winter nichts anders zu eſſen gehabt, und da es ihnen geſchmeckt, ſo hätten ſie ſich an dieſe unnatürliche Nahrung gewöhnt.“ — „Leute von mittlerm Alter ſchlachten ſie zur Zeit der Noth nicht leicht, ſondern nur alte Leute und verlaſſene Kinder; und ſodann ſchonen ſie lieber ihre Hunde wegen ihrer Brauchbarkeit, und ſchlachten dafür einen unbrauchbaren Menſchen. Ihre Häuſer bauen ſie, wie unſre Grönländer, von Stein, und legen hölzerne Sparren darauf. Das Holz iſt aber da ſehr rar“ — und noch mehr das Eiſen, „daher es ihnen eine große Freude verurſacht, wenn ſie in dem Holz, das die See herzutreibt, einen Nagel finden.“

Eine andere Nachricht, die einem Kaufmann in den weſtlichen Kolonieen mitgetheilt wurde, war folgende: Ein Südländer, der 1757 in der Kolonie überwinterte, erzählte, daß auf der Oſtſeite des Landes in einer gewiſſen Bucht Leute lebten, die alle Frühjahr in beträchtlicher Anzahl an die Küſte kämen. Die Grönländer flöhen alsdann vor dieſen

Digitized by Google

Menſchen, die ſie als ſehr grauſam beſchrieben, in ihren Booten auf die Inſeln, wohin jene, aus Mangel an Fahrzeugen, ihnen nicht folgen konnten; jedoch ſchöſſen ſie mit Pfeilen nach ihnen, die ſie in Köchern auf dem Rücken trügen.

Wenn dieſe Nachricht gegründet wäre, ſagt Cranz, ſo könnte man vermuthen, daß dieſe Menſchen und die vorhin erwähnten Menſchenfreſſer einerley Volk wären, das von den alten Normännern abſtammte, vor den Wilden ſich in die Berge gezogen hätte, dieſelben aus Rache über ihrer Vorfahren Vertilgung anfeindete, im Frühling, da ihm die Lebensmittel ausgiengen, beraubte, und von den Wilden aus übertriebener Furcht für Menſchenfreſſer angeſehen und fabelhaft beſchrieben würde.

Es iſt eigen, daß manche Nebenumſtände ſehr für die Wahrheit deſſen, was von dieſen Eskimo's erzählt wird, ſprechen. Cranz erwähnt eines Gerüchts, das ſich bis nach Norwegen verbreitet hätte, daß um das Jahr 1718 ein Schiff, welches von Bergen gekommen wäre, in dem Eiſe an der Küſte von Grönland Schiffbruch gelitten hätte, und daß die Mannſchaft, die ſich ans Land gerettet, von den Wilden ermordet und gierigſt gefreſſen worden wäre. „Dieſe grauenvolle Sage, ſetzt er hinzu, war nicht ganz grundlos." Und Carl Gieſecke erzählte mir, daß die Eskimo's auf der Weſtſeite von Grönland noch bis auf den heutigen Tag eine große Furcht vor den Bewohnern der Oſtſeite, als vor barbariſchen Leuten, hätten, und beſorgten, ſie möchten einmal herüber kommen und ſie umbringen. Was die Pfeile anbetrifft, die dieſe Leute brauchen ſollten, ſo verdient es wohl erwähnt zu werden, daß einer meiner Matroſen an einer Stelle der Küſte, die wir beſuchten, ein Stück eines Werkzeuges der Art fand, das von Knochen und Eiſen war, und dem vordern Theil eines kleinen Wurfſpießes oder

Pfeiles glich. Es ſchien mir überdieß gänzlich verſchieden von den Pfeilen der eingebornen Eskimo's zu ſeyn.

Zu dieſen Thatſachen, die für die gegenwärtige Fortdauer der Abkömmlinge der alten Koloniſten ſprechen, können noch andere von geringerm Gewicht, theils aus Cranzens Hiſtorie von Grönland, theils aus meinen eigenen Nachforſchungen, hinzu gefügt werden. Die erſtern kann man in dem angeführten Werke, im vierten Buch des erſten Bandes finden, und die letztern ſind in dem nachfolgenden Reiſebericht enthalten. Ein Umſtand mag indeſſen hier angeführt werden, der in der Reiſebeſchreibung ausgelaſſen iſt. Unter den vielen Dingen, welche wir an der öſtlichen Küſte von Grönland fanden, und welche die Einwohner zurückgelaſſen hatten, war auch eine Geräthſchaft, die den Fuchsfallen glich, welche die ruſſiſchen Jäger, die gelegentlich auf Spitzbergen überwintern, zu brauchen pflegen. Sie war größtentheils von Holz gemacht, und es ſchien uns glaublich, daß ſie von den Koloniſten herrühren möchte, die, da ſie urſprünglich von Norwegen hergekommen ſind, unſtreitig mit den Erfindungen, die in einem benachbarten Lande zum Fangen der Füchſe und anderer kleinen Thiere gebraucht wurden, bekannt waren. Ich hoffe alſo, daß aus dem, was hier geſagt iſt, hinreichend erhellen werde, daß die gänzliche Vertilgung der öſtlichen Kolonieen auf keine Weiſe als entſchieden anzuſehen ſey, ſondern daß es, im Gegentheil, mehr als wahrſcheinlich ſey, daß noch heut zu Tage einige Ueberreſte derſelben vorhanden ſind.

Es iſt kein Beweis, daß die Bewohner dieſer Küſte lauter Eskimo's ſind, weil die Hütten, die ich entdeckte, ganz von der Art ſind, wie die der Eskimo's beſchrieben werden; denn bey dem gänzlichen Mangel an Unterſtützung, welche den Koloniſten ſonſt von Island und Norwegen aus geleiſtet wurde, mußten ſie nothwendig die Gebräuche und die Le-

Digitized by Google

bensweiſe der Eingebornen des Landes annehmen, die dem Klima am angemeſſenſten, und nach den dortigen Hülfsmitteln eingerichtet ſind.

Zum Ruhm der gebildeten Welt muß man bemerken, daß die alten grönländiſchen Kolonieen nie ganz vergeſſen oder durchaus vernachläſſigt worden ſind. Dänemark hat verſchiedene Verſuche, ſie wieder aufzufinden, gemacht; aber es iſt in der That höchſt merkwürdig, daß keines ſeiner in dieſer Abſicht ausgeſandten Schiffe (ein einziges vielleicht ausgenommen), die öſtliche Küſte von Grönland erreicht hat.

Um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts wurden die erſten Unternehmungen, von welchen wir Nachricht haben, von Dänemark zur Aufſuchung der alten Kolonieen in Grönland gemacht. Eine derſelben wurde vom König Friedrich II. im Jahr 1578 dem Magnus Heinſon*), einem zu ſeiner Zeit berühmten Seemann, übertragen. Dieſer bekam nach vielen Schwierigkeiten und Gefahren, die Sturm und Eis ihm verurſacht hatten, die Oſtküſte von Grönland zu Geſicht; aber nachdem er eine Zeitlang verſucht hatte, ſich ihr zu nähern, ohne ihr merklich näher zu kommen, obgleich die Umſtände ſehr günſtig waren, gerieth er plötzlich in Furcht, wandte um, und kehrte nach Dänemark zurück. Bey ſeiner Ankunft ſchrieb er dieſes ſonderbare Ereigniß, das unſtreitig durch ſeine Furcht noch vergrößert wurde, magnetiſchen Felſen, die, unter dem Meere verborgen, das Schiff in ſeinem Laufe aufgehalten hätten, zu. Die wahre Urſache jedoch, warum er die Küſte nicht erreichte, ob er gleich mit gutem Winde auf ſie zu ſegelte, lag unſtreitig, wie ich glaube, in dem trügeriſchen Schein ihrer Entfernung, wovon in der folgenden Erzählung mehrere Beyſpiele vorkommen.

*) Cranz nennt ihn Magnus Henningſen.

Digitized by Google

Um die nehmliche Zeit machte Martin Frobiſher drey Reiſen gegen Nordweſten auf Veranſtaltung der Königin Eliſabeth von England. Er entdeckte ein Land, das er Meta incognita nannte *), ferner eine Straße, die nach ihm benannt wurde, und noch verſchiedene unbedeutende Oerter; aber die Nachrichten von ſeinen Reiſen ſind ſo unbeſtimmt, daß man nicht deutlich daraus abnehmen kann, ob dieſe Entdeckungen an der Küſte von Grönland, oder an der von Labrador gemacht worden ſind. Die Abſicht nach Gold zu ſuchen, wovon er auf der erſten Reiſe etwas gefunden haben ſoll, ſcheint ihn auf den beyden letzten Reiſen hauptſächlich geleitet zu haben.

Im Jahr 1605 ſchickte der König von Dänemark, Chriſtian IV., drey Schiffe nach Grönland, unter dem Oberbefehl des Admirals Godske Lindenau, welchem er den Engländer James Hall, einen geſchickten Seemann, beygeſellte **). Hall landete mit ſeinen Leuten an der Weſtſeite von Grönland, und, wie Cranz erzählt: „bemächtigten ſie ſich vier wilder Männer von den Eingebornen, von denen ſie einen umbringen mußten, um den andern, die gar unbändig waren, eine Furcht einzujagen." Lindenau näherte ſich unterdeſſen der öſtlichen Küſte, oder vielmehr, wie Barrow vermuthet, der Küſte in der Gegend des Vorgebirges Farewell, wo er mit den Eingebornen einigen Tauſchhandel trieb, doch ohne ans Land zu gehen, und bey ſeiner Abreiſe ſich zweyer derſelben bemächtigte und mit ſich wegführte.

---

*) Nach Cranz war es eben Grönland, welchem er den oben angeführten Namen gab.

**) In Cranz wird anſtatt J. Hall der Engländer John Knight genannt. Dieſer war (nach Forsters Geſchichte der Entdeck. und Schifffahrt. im Norden S. 366) zwar mit Hall zugleich vom Könige von Dänemark in Dienſt genommen worden, aber ſchon das Jahr darauf in ſein Vaterland zurückgekehrt.

Digitized by Google

Dieſe ſollen mit den von Hall ergriffenen keine Aehnlichkeit, weder in ihrer Sprache, noch in Kleidung und Sitten, gehabt haben.

Das Jahr darauf wurden Lindenau und Hall zum zweytenmal zu einem gleichen Zweck ausgeſchickt; aber dießmal beſuchten ſie, wie es ſcheint, nur die weſtliche Küſte von Grönland, wo ſie nichts von Wichtigkeit entdeckten. Auf einer dritten Reiſe, die Hall 1607 mit zwey Schiffen unternahm, mußte er umkehren, als er die Höhe von Cap Farewell erreicht hatte, weil die Mannſchaft ſich empörte.

Nach dieſem wurde Capitain Carſten Richardſon*) von dem Könige von Dänemark mit zwey Schiffen nach Grönland ausgeſchickt; er konnte aber wegen des Eiſes nicht ans Land kommen.

Im Jahr 1652 wurde eine neue Fahrt in zwey Schiffen von Dänemark aus unter Capitain Dannell unternommen**). Dießmal bekam man die Oſtküſte von 65 Grad 36 Min. an bis zum Cap Farewell, in verſchiedenen Zwiſchenräumen, zu Geſicht, aber ans Land war man nicht gekommen. Auch im nächſten Jahr wurde die Küſte von demſelben Seemann aufgeſucht, und abermals geſehen, aber nur von weitem, von Herjolfs Noß an bis zum Cap Farewell.

---

*) Forſter a. a. O. S. 537 nennt ihn Richardt und ſagt, daß er 1607 mit Hall zugleich ausgelaufen, und erſt in der Nähe von Grönland durch das Eis von ihm getrennt worden wäre.

**) v. Eggers in ſeiner oben angeführten Schrift nennt ihn David Danell, und führt über deſſen Reiſe folgende Schrift an: *Erichsen Udtug af Lunds* Indberetning om Danells Söetoge. Kiöbenh. 1787. 8. Cranz nennt ihn David Nelles und ſetzt ſeine Reiſe ins Jahr 1654.

Digitized by Google

Von dieſer Zeit an ſcheint die Wiederaufſuchung der öſtlichen Kolonieen von den Dänen, eine Reihe von Jahren hindurch, aus der Acht gelaſſen worden zu ſeyn, bis die Sache durch Hans Egede, einen Pfarrer in Vogens Gemeinde im nördlichen Theile von Norwegen, aufs neue angeregt wurde. Egede erinnerte ſich geleſen zu haben, daß in Grönland ehedem chriſtliche Einwohner geweſen wären, von denen man jetzt nichts mehr wiſſe. Dieß erregte ſeine Theilnahme, und er erkundigte ſich bei einem Freunde in Bergen, der öfters auf den Wallfiſchfang gefahren war, nach dem jetzigen Zuſtande von Grönland. Die Belehrung, die er von dieſem erhielt, ließ ihn glauben, daß die armen Koloniſten noch vorhanden wären; aber er fürchtete, ſie möchten, aus Mangel an Lehrern, ins Heidenthum zurückgefallen ſeyn. „Er hielt es daher für die Pflicht eines jeden Normannes, ſeine verlornen Landsleute wieder aufzuſuchen und ihnen das Evangelium zu bringen." Zuletzt entſchloß er ſich ſelbſt, Hand ans Werk zu legen, und nachdem er, zehn Jahre lang, mancherley Mittel verſucht hatte, ſeine Plane zur Ausführung zu bringen, erhielt er endlich die nothwendigſte Unterſtützung, und das mühevolle und gefährliche Amt eines Miſſionärs unter den Grönländern.

Er ſchiffte ſich zu dieſem ſchweren Dienſt den 22. May*) 1721 ein, und landete, nach mancherlei Gefahren, im Bals-Revier an der weſtlichen Küſte den 3. July. Hier ließ er ſich, mit einigen wenigen Perſonen, die ihn begleiteten, nieder, und bildete ſo eine kleine Kolonie in dieſer rauhen Gegend. Die Schwierigkeiten, mit denen er dabey zu kämpfen, und die Entbehrungen, die er zu ertragen hatte, konnten nur von einem Mann, wie Egede, ausgehalten werden, der ſich dem Geſchäfte, zu welchem er ſich von der Vorſehung für berufen hielt, mit unbeſieglichem Eifer widmete.

---

*) In Cranz wird der 12. May angegeben.

Digitized by Google

Im Jahr 1733 langten drey von den mähriſchen Brüdern, als Miſſionäre, bey der Kolonie an. Dieſen überließ Egede, drey Jahre nachher, das ſchwierige Geſchäft, welches er ſo lange, faſt allein, geführt hatte, und kehrte mit einem Theil ſeiner Familie nach Dänemark zurück. Die Kolonie, die in der Folge zu einer Menge von Niederlaſſungen anwuchs, hat ſich theils durch die Unterſtützung der däniſchen Regierung, theils durch Hülfe von Handelsgeſellſchaften bis auf den heutigen Tag erhalten; und die muthwollen und unermüdlichen mähriſchen Brüder, unter denen auch der berühmte Cranz war, haben nicht aufgehört, ihre Arbeiten unter den Eskimo's mit immer gleichem Eifer fortzuſetzen.

Egede und andere Miſſionäre haben zu verſchiedenen Zeiten Verſuche gemacht, die verlornen Kolonieen wieder aufzufinden; aber ob man gleich noch Ruinen von Kirchen und andern Gebäuden auf der Weſtſeite von Cap Farewell entdeckte, ſo wurde doch oſtwärts von dem Cap nichts ausgeführt. Eine von den Ruinen einer Kirche, die Egede zwiſchen dem 60ſten und 61ſten Grade der Breite antraf, war im Innern 50 Fuß lang und 20 breit, und die Mauern 6 Fuß dick.

Außer den Bemühungen der Miſſionäre, die verlornen Kolonieen wieder aufzufinden, haben auch die grönländiſchen Handelsgeſellſchaften in Dänemark und Norwegen verſchiedene Verſuche zu demſelben Zwecke gemacht, aber ohne Erfolg.

Indeſſen iſt noch eine Unternehmung dieſer Art zu erwähnen übrig. Der Capitain Löwenörn und der Lieutenant Egede wurden im Jahr 1786 von Kopenhagen in dieſer Abſicht ausgeſchickt. Dieſe machten verſchiedene Verſuche, die Küſte zu erreichen, um den 65ſten Grad der Breite; aber es gelang ihnen wegen des Eiſes nicht, derſelben näher zu kommen, als etwa auf 50 Meilen. Löwenörn

Digitized by Google

kehrte noch denſelben Sommer nach Dänemark zurück, und Egede ging nach Island, um ſein Schiff wieder auszubeſſern. Der Letztre machte darauf im Auguſt noch einen zweyten Verſuch, wobey er ſich dem Lande bis auf 10 Meilen näherte, und gieng dann wieder nach Island, um daſelbſt zu überwintern. Im nächſten Jahr verſuchte er abermals mit zwey kleinen Schiffen, von welchen das eine vom Lieutenant Rothe geführt wurde, an die Oſtküſte von Grönland zu gelangen; aber dießmal war er noch weniger glücklich, als das Jahr zuvor, indem er dem Lande nicht bis auf 30 Meilen nahe kam.

Eine ſo große Anzahl fehlgeſchlagener Unternehmungen, wodurch auch nicht das geringſte von dem, was man beabſichtigte, erreicht wurde, war hinreichend, um die Luſt zu neuen Verſuchen der Art zu benehmen, von denen weder der Seemann für ſeine Anſtrengungen, noch die Regierung für ihre Aufopferungen, ſich einen Erfolg zu verſprechen hatten. Demohnerachtet wird die nachfolgende Erzählung meiner Reiſe beweiſen, daß die Küſte jetzt nicht ganz unzugänglich iſt, ſondern im Gegentheil, daß ſie bey hinreichenden Mitteln und unter gewiſſen Umſtänden, wohl jährlich beſucht werden könnte. Wenn ſie vom nördlichen Polarkreiſe bis zum Cap Farewell in der That durch Schranken von undurchdringlichem Eis abgeſchloſſen wäre — woran ich ſehr zweifle — ſo müßte man ſeinen Lauf zwiſchen dem 69ſten und 75ſten Grade nehmen, wo man gewiß hier und da, und oft an vielen Stellen, wie es mir ſcheint, die Küſte jeden Sommer erreichen könnte. Und iſt der Schiffer einmal in das Waſſer zwiſchen dem Eiſe und dem Lande gedrungen, ſo wird er, denke ich, keine große Schwierigkeit haben, irgend einen von den Plätzen der alten Kolonieen, ſelbſt bis zum Cap Farewell hinunter, zu erreichen.

Tagebuch.

Erſtes Kapitel.

Fahrt von Liverpool bis an den Ort des Wallfiſchfangs.

Das Schiff Baffin von Liverpool, unter meinem Befehl, wurde zum drittenmal für den Wallfiſchfang ausgerüſtet im Frühling 1822.

Den 18. März war die Mannſchaft, die aus 50 Mann beſtehen ſollte, vollzählig, und wurde von dem Hafenaufſeher gemuſtert, wie es die Geſetze bey Schiffen, die zum Wallfiſchfang beſtimmt ſind, erfordern. Den 22. legten wir bis an das Zollhaus aus, wurden aber durch ſtarken Weſtwind, der einige Tage anhielt, verhindert, in See zu gehen.

Erſt Mittwochs — den 27. — wurde das Wetter beſſer und der Wind günſtiger; wir gaben daher das Zeichen zur Abfahrt, obwohl es noch zweifelhaft war, ob wir würden die offene See erreichen können oder nicht. Mit vieler Mühe gelang es uns auch nur, uns vermittelſt der Ebbe und eines WSW. Windes aus dem Felſencanal herauszuarbeiten. Es lagen damals nahe an 500 Schiffe an den verſchiedenen

Digitized by Google

Ankerplätzen daſelbſt, die durch den widrigen Wind zurückgehalten wurden, aber kaum eines oder das andere verſuchte es, mit uns in See zu gehen. — Der Lootſe verließ uns um 6 Uhr Abends. Die Nacht darauf und den folgenden Tag hatten wir zwar mit heftigen Windſtößen zu kämpfen, die uns jedoch nicht hinderten, unſere Reiſe fortzuſetzen. Den 29. Morgens wurde das Wetter ziemlich gut, aber den Abend erhob ſich ein ſtarker Wind aus SW., mit heftigen Regengüſſen begleitet, der uns, in Verbindung mit der Ebbe, ſo gewaltſam gegen die nördliche Küſte des Canals trieb, die aus Felſen, hervorſpringenden Klippen und kleinen Inſeln beſteht, daß unſere Lage ſehr bedenklich wurde. Und doch hatten wir keine andere Wahl, als mit eingerefften Segeln vorwärts zu gehen. Kein Leuchtthurm warnte uns vor den uns drohenden Gefahren, und die gänzliche Finſterniß der Nacht verhinderte, ſie zeitig genug zu entdecken, um ihnen auszubeugen — Grund genug zu Angſt und Sorge! Dieſe beängſtigenden Gefühle wurden durch den ſchnellen Wechſel und den grellen Abſtich unſrer gegenwärtigen Lage mit der, in welcher wir uns nur ein paar Tage zuvor befunden hatten, noch erhöht: dort, umgeben von allen Annehmlichkeiten des Lebens — im Schooße einer geliebten Familie — mitten in dem Kreiſe treuer und aufgeweckter Freunde — und theilnehmend an allen vernünftigen und erfreulichen Genüſſen, die das Leben angenehm und ſchätzenswerth machen können; hier, der ganzen Heftigkeit des Sturms bloßgeſtellt, von einer ängſtlichen Ungewiſſenheit gequält, durch das Dunkel der Nacht verwirrt, mit den Schrecken des Schiffbruchs bedroht!

Gegen Anbruch des Tages drehte ſich der Wind gegen W. und NW., und befreite uns von der Gefahr, an die nördliche Küſte geworfen zu werden. Um 8 Uhr ſprang er völlig nach Norden um und blies furchtbar. Sobald ſich das Wetter ſo weit aufklärte, daß wir das Land erkennen konn-

Digitized by Google

ten, giengen wir wieder in den Canal zurück, und kamen um 5 Uhr Nachmittag bey Loch Ryan in ſeichtem Waſſer glücklich vor Anker.

Sonntag, den 31. März, hielten wir Gottesdienſt an Bord, Vor- und Nachmittag, nach den Gebräuchen der engliſchen Kirche; auch Abends wurden die gewöhnlichen religiöſen Uebungen, die im Leſen der Bibel, im Singen und Beten beſtehen, mit den Schiffsjungen gehalten, wobey auch mehrere von den Offizieren und Matroſen zugegen waren. Ich hatte Gelegenheit, alle Bibeln, die mir von der Liverpooler Bibelgeſellſchaft anvertraut waren, um ſie unter meiner Mannſchaft für den halben Preis zu verkaufen, zwölfe an der Zahl, nebſt etlichen neuen Teſtamenten, die von derſelben Geſellſchaft herrührten, abzuſetzen.

Da der Wind fortfuhr, uns entgegen zu ſeyn, ſo mußten wir die ganze Woche auf unſerm Ankerplatz verweilen.

Loch Ryan iſt ein ſichrer und bequemer Zufluchtsort für Schiffe, die nach Weſten oder Norden hin wollen, und der Zugang iſt ſo leicht, daß man ſelten einen Lootſen nöthig hat, um hinein zu kommen. Die Tiefe des Grundes ändert ſich regelmäßig, ſo daß auch Fremde mit günſtiger Fluth oder Ebbe ohne beſondre Gefahr ein- oder auslaufen können, lediglich durch das Senkbley geleitet.

Die Landleute und Fiſcher, welche die Küſte von Loch Ryan bewohnen, ſind ein harmloſes, nichts weniger als zudringliches Völkchen. Wenn ſie nicht aufgefordert werden, kommen ſie ſelten an Bord der Schiffe; und läßt man ſich mit ihnen in Handel ein, ſo ſind ſie nicht läſtig, noch begehrlich. Ihre vornehmſten Beſchäftigungen ſind Fiſcherey, Auſterfang und etwas Ackerbau. Täglich ſahen wir eine Menge von Booten mit dem Auſterfang beſchäftigt. Die Auſtern,

Digitized by Google

welche ſie fangen, ſind meiſtens von einer kleinen Art, und werden das Hundert für 8 Pence*) verkauft.

Während der Muße, die der Aufenthalt in Loch Ryan uns verſchaffte, beſchäftigte ich mich, eine einſtweilige Vorrichtung zu Stande zu bringen, wodurch den Fehlern in dem Gange der Chronometer, welche aus dem Einfluß des Erdmagnetismus auf die ſtählernen Theile dieſer Werkzeuge entſtehen, abgeholfen werden könnte. Dieſer Einfluß iſt bey Chronometern, in welchen die Unruhe zufällig etwas magnetiſch geworden iſt (und es wird ſchwerlich einen geben, bey welchem dieß nicht mehr oder weniger der Fall ſeyn ſollte), beträchtlich, und wahrſcheinlich die Haupturſache von dem verſchiedenen Gange derſelben auf dem Lande und zur See. Die Art, wie dieſe ſtörende Urſache einwirkt, iſt im allgemeinen bekannt genug. Iſt die Unruhe magnetiſch, ſo iſt klar, daß, wenn der Chronometer eine ſolche Lage hat, daß der Nordpol derſelben gegen Norden gekehrt iſt, der Gang des Inſtruments beſchleunigt, und wenn er gegen Süden gekehrt iſt, verzögert werden muß — eben ſo, wie die Schwingungen einer Magnetnadel in der Nähe eines andern Magnets vermehrt oder vermindert werden, je nachdem die freundſchaftlichen oder feindſchaftlichen Pole beyder gegen einander gerichtet ſind. Die Aenderungen in dem Gange eines Chronometers, die aus dieſer Urſache entſtehen, ſind ſehr verſchieden, weil ſie nicht nur von der Stärke der magnetiſchen Kraft der Unruhe, ſondern auch ſehr weſentlich von der Stellung des Inſtruments, während ſein Gang auf dem Lande beſtimmt wird, abhängen. Es kann ſich treffen, daß der Gang deſſelben gerade in einer ſolchen Stellung beobachtet wird, wo die magnetiſchen Pole der Unruhe in den magnetiſchen Meridian, oder nahe dabey fallen; alsdann wird der Fehler ein Maximum werden, weil die Stellung des Inſtruments

*) Ungefähr ſo viel als 5 gute Groſchen.

zur See, wegen der verſchiedenen Richtung des Schiffes, ſo vielfach abwechſelt, daß daraus eine mittlere Einwirkung des Erdmagnetismus und ein mittlerer Gang entſteht. Alle Chronometer ſollten daher, wenn ſie am Lande geprüft werden, wenigſtens in vier verſchiedenen Stellungen beobachtet werden, nämlich ſo, daß die Stunde 12 nach den vier Cardinalpunkten des Horizontes zu liegen kommt. Dadurch würde man offenbar einen mittlern Gang erhalten — was den Werth des Inſtruments ſehr erhöhen würde, indem es die beſte Ausgleichung, für den Fall einer Aenderung in ſeinem Gange, an die Hand giebt*).

Mit Beyhülfe des Herrn Davies von Liverpool habe ich eine Menge von Verſuchen über die Veränderung in dem Gange der Chronometer nach ihrer verſchiedenen Stellung gemacht. Zwölf oder vierzehn Chronometer, zum Theil aus London, meiſtens aber aus Liverpooler Werkſtätten, wurden beynahe zwey Monate lang in Unterſuchung genommen, und die Stellung eines jeden wöchentlich ungefähr einmal geändert. Etwa die Hälfte derſelben zeigte bey jeder veränderten Stellung auch eine merkliche Aenderung des Ganges. Den Gang beſtimmte Hr. Davies mit Hülfe eines Paſſagen-Inſtruments von Troughton, oder, bey Mangel an Sonnenſchein, vermittelſt zweyer guten Pendeluhren.

Bey einem Taſchen-Chronometer von Allen und Caithneß war der Gang in zwey Stellungen (nämlich, wenn die 12

---

*) Unterſuchungen über den Einfluß des Magnetismus auf den Gang der Chronometer — von Georg Harvey finden ſich in „the Edinb. philos. Journ. Jan. 1824." Sie ſind mit künſtlichen Magneten, in verſchiedenen Stellungen gegen den Chronometer, angeſtellt, und haben gleichfalls den Zweck, den Einfluß des Erdmagnetismus auf dieſe koſtbaren, aber empfindlichen Werkzeuge zu beurtheilen.

Digitized by Google

gegen NO. oder SW. ſtand), ſehr gleichförmig; drehte man ihn aber ſo, daß die 12 gegen SO. zu ſtehen kam, ſo entſtand eine Aenderung von 1,″5 in ſeinem Gange. Bey einem andern Chronometer von Hatton zeigte ſich in zwey entgegengeſetzten Stellungen ein Unterſchied von ungefähr 1″. Bey einem eintägigen Chronometer*) von Litherland und Davies konnte man in drey verſchiedenen Stellungen, nämlich die 12 gegen N., S. und O. gerichtet, keine Verſchiedenheit wahrnehmen; wurde er aber gegen W. gedreht, ſo trat eine Aenderung von 1″ täglich ein. Bey einem andern Chronometer von demſelben Künſtler war in den beyden Stellungen gegen NW. und SO., dem erſten Verſuch zufolge, ein Unterſchied von 2,″3 täglich, und nach dem zweyten Verſuch, von 1,″1. Bey einem achttägigen Chronometer von Margetts hatte eine Veränderung in der Stellung auch einen merklichen Einfluß auf den Gang deſſelben. Aber der auffallendſte Unterſchied zeigte ſich bey einem achttägigen Chronometer von Litherland und Davies. Blieb dieſer in einerley Stellung, ſo war ſein Gang ſehr ſchön; drehte man ihn aber von NO. nach SW., ſo gieng er täglich um 4,″4 zu langſam. Brachte man ihn darauf in ſeine vorige Stellung zurück, ſo beſchleunigte ſich ſein Gang wieder, und ſogar noch mehr als vorher. Dieſer Verſuch wurde mehreremal wiederholt, und jedesmal zeigte ſich eine Aenderung von 4,″4 bis 9,″5 täglich; und immer Verzögerung, wenn er von NO. nach SW. gekehrt wurde, und Beſchleunigung, bey umgekehrter Wendung. In den Stellungen von SO. und NW. fand zwar auch einiger Unterſchied ſtatt, aber kein ſehr beträchtlicher.

Da die Verſuche mit dem letztern Inſtrument bey weitem die entſcheidendſten waren, ſo war ich neugierig, die Unruhe

*) D. i. deſſen Gang nur einen Tag dauert, und der daher alle Tage aufgezogen werden muß.

Digitized by Google

deſſelben zu unterſuchen — ein Wunſch, dem Hr. Davies ſehr bereitwillig entgegen kam. Es fand ſich, daß ſie ſtark magnetiſch war; indem ſie auf eine kleine Nadel in einer Entfernung von mehr als einem Zoll ſehr kräftig wirkte. Wir unterſuchten auch die Unruhe eines andern Chronometers aus derſelben Werkſtatt, deſſen Gang in allen Stellungen ſehr gleichförmig war, und hatten die Befriedigung zu ſehen, daß ſie gänzlich frey vom Magnetismus war.

Obgleich bey den meiſten Chronometern mit einer Aenderung ihrer Stellung auch eine Aenderung ihres Ganges verbunden iſt, ſo verdient es doch bemerkt zu werden, daß bey einer noch ſo ſorgfältigen Wiederholung deſſelben Verſuchs nicht immer dieſelbe Aenderung des Ganges erfolgt. In manchen Fällen waren die Veränderungen ſehr abweichend von einander.

Ein Mittel, dieſer Quelle von Fehlern bey Chronometern, die nicht allzugroß ſind, vorzubeugen, könnte man, glaube ich, dadurch erlangen, daß man ſie immer in derſelben Stellung zu erhalten ſuchte, und zwar vermittelſt einer Magnetnadel. In dieſer Abſicht legte ich einen Chronometer in ein leichtes Gehäuſe von Kartenpapier, ſtellte dieſes auf ein kleines Kreuz von dünnem Meſſing, das auf einem langen Stift in einer Kompaßbüchſe ruhte, und an die Arme des Kreuzes hieng ich eine in der Mitte durchbrochene rhomboidaliſche Kompaßnadel auf. Ich fand, daß dieſe Nadel, obgleich nur von gewöhnlicher Größe, doch vollkommen im Stande war, mit einem Gewicht von einem bis anderthalb Pfund hin und her zu ſchwingen, und mit großer Leichtigkeit, wenn ſie mit einem Taſchenchronometer von gehöriger Größe beſchwert war. Durch ſie wird alſo der Chronometer unverändert in derſelben Stellung erhalten, und da er zugleich in doppelten Ringen hängt, ſo ſchützt ihn dieß gegen den übeln Einfluß des Schwankens des Schiffes auf dem Meere. Die Magnet-

Digitized by Google

nadel hieng 5 bis 6 Zoll unter dem Chronometer, ſo daß ſie keine größere Wirkung als der Erdmagnetismus auf denſelben haben konnte, und da die ihrige der des Erdkörpers gerade entgegen war, ſo diente ſie mehr den Einfluß des letztern aufzuheben, als ihn zu verſtärken. So viel man aus Verſuchen in ſtillem Waſſer urtheilen konnte, entſprach dieſe Vorrichtung ihrem Endzweck vollkommen.

Sonntag den 7. April. — Da innerhalb ſechs Meilen von unſerm Ankerplatz keine Kirche war, ſo ſchickte ich des Morgens ein Boot nach dem Dorfe, um die Leute einzuladen, die Luſt hätten, unſerm Gottesdienſt am Bord beyzuwohnen. Sogleich kamen gegen funfzig Perſonen vom Lande, und die Capitains von zwey Schiffen, die in unſerer Nähe lagen, nebſt einem Theil ihrer Mannſchaft zu uns. Das gute Wetter geſtattete, den Gottesdienſt auf dem Verdeck zu halten.

Den Tag darauf lichteten wir mit Tagesanbruch die Anker, und gelangten ohne beſondere Schwierigkeit durch den Nord-Canal in das atlantiſche Meer. Bis zum 11. Mittags hatten wir die Inſel Kilda paſſirt. An dieſem Tage gab uns ein Azimuth, das wir von der Sonne nahmen, die Abweichung der Magnetnadel nur 23 anſtatt 32 Grad. Dieſer Unterſchied, der ſich auf 9 Grad belief, war alſo die Ablenkung, die durch den Einfluß des Schiffes bey einem Laufe gegen NNO. hervorgebracht wurde — in der That eine ungewöhnliche Größe!

Da das Schiff ſich jetzt im offenen Meere befand, ſo wurde die Mannſchaft in drey „Wachen" getheilt, von denen jede eine gleiche Anzahl Harpunirer, Steuerleute u. ſ. w. enthielt. Dieſe Einrichtung, die ſich bey der ſtarken Bemannung eines Grönland-Schiffes leicht machen läßt, geſtattet einem jeden Mann, außerordentliche Fälle abgerechnet, 16 Stunden Ruhe binnen 24 Stunden. Dieß iſt eine große

Digitized by Google

Erleichterung für die Leute bey kaltem Wetter, und eine Art von Entſchädigung für die außerordentlichen Anſtrengungen, zu welchen ſie bisweilen genöthigt ſind. Zu gleicher Zeit wurde zu einem jeden unſrer ſieben Wallfiſch-Boote ein Verein von 6 oder 7 Mann gebildet, der dafür zu ſorgen hatte, daß die Boote völlig in Bereitſchaft für den Fang geſetzt würden und alles in Ordnung wäre, wenn ſie gebraucht werden ſollten.

Den 13. kamen wir weſtlich bey den Faröer Inſeln, in nicht großer Entfernung, vorbey; aber wegen des neblichten Wetters konnten wir ſie nicht ſehen.

Zu meiner großen Verwunderung meldete man mir am 14. frühe, daß ein Stück Eis vorbey getrieben wäre; und bald darauf, daß man einige Ströme von kleinern Eisſtücken*) ſehen könnte, welches uns veranlaßte, umzulegen, und uns gegen Süden zu wenden. Bey dieſer Gelegenheit war der Einfluß des Eiſes auf die Entſtehung des Nebels recht augenſcheinlich. Wir hatten zwar ſchon einen oder zwey Tage vorher neblichtes Wetter gehabt; aber ſo wie wir dem Eiſe näher kamen, wurde der Nebel immer dichter und dichter, bis er die gewöhnliche Dunkelheit und den eigentlichen Charakter der Polar-Nebel erlangte. Ich habe nie vorher in dieſen Gegenden Eis geſehen, da wir uns hier etwa 150 Meilen öſtlich von Island, und nur in einer Breite von 64° 30′ befanden. Es mußte durch anhaltende ſtarke Stürme von NW. hieher gebracht worden ſeyn. Der Einfluß deſſelben auf das Klima von Island, das damals ganz von Eis

*) „*Brash-streams.*" *Scoresby* erklärt brash-ice durch Eis, das kleiner wäre als Treibeis, und aus rundlichen Klumpen und Bruchſtücken, die durch das Zuſammenſtoßen größerer Eismaſſen erzeugt würden, beſtände. Man könnte es als die Trümmern anderer Arten von Eis betrachten.

Digitized by Google

umſchloſſen zu ſeyn ſchien, muß ſehr unangenehm und nachtheilig für ſeine Bewohner geweſen ſeyn. Gewöhnlich entfernt ſich ſonſt das Eis im Sommer weit von der Küſte; aber dieſesmal iſt wahrſcheinlich der nördliche Theil der Inſel während der letzten 18 Monate nicht frey davon geworden. Denn gegen Ende des Auguſts 1821, zu einer Zeit, wo ſich das Eis am weiteſten vom Ufer entfernt haben ſollte, fand ich das Vorgebirge Langaneß noch auf große Strecken von ſchwerem Treibeis eingeſchloſſen, das, wie es ſcheint, die Küſte den ganzen Sommer nicht verlaſſen hat. Dabey war der höchſte Stand des Thermometers, während ich aus einer Breite von 71 bis zu 67 Grad herab kam, 38°, und in der Nähe der Küſte war er um Mittag nur 35° und frühmorgens 32°. Man kann denken, daß ein ſolcher Grad der Kälte im hohen Sommer ſehr übel auf das Pflanzenreich wirken, und daher auch dem Vieh ſehr nachtheilig ſeyn muß, da der Ertrag an Futter für daſſelbe in dieſen Gegenden immer nur ſpärlich iſt. Gleichwohl war in dem Innern der Inſel, wie man aus den däniſchen Tagebüchern ſieht, der Sommer von 1821 gerade ungewöhnlich warm.

Den 15. bey Tagesanbruch trafen wir auf Eis, zwiſchen welchem wir eine Zeitlang fortgiengen; aber wir wurden bald in unſerm weitern Laufe gegen Oſten durch eine zuſammenhängende Maſſe von dichtem Eis aufgehalten. Nachdem wir einige Stunden gegen Süden geſteuert hatten, in der Hoffnung das Eis zu umfahren, ſo fand ich, daß es ſich noch weiter gegen den Wind hinzog, ſo weit nur das Auge vom Mars aus unterſcheiden konnte *). Da es mir aber doch ein

*) Das Mars iſt daſſelbe, was ſonſt auch der Maſtkorb genannt wird; doch iſt jener Ausdruck (nach Röding's Wörterbuch der Marine) gebräuchlicher als dieſer. Es beſteht in einer Art von Gerüſte an den Maſten, das theils zur Befeſtigung der verſchiedenen Theile derſelben, theils zu einem erhöheten Standort dient.

Digitized by Google

bloßer Streifen von Eis zu ſeyn ſchien, der ſüdwärts in das Meer hinaus ragte und an manchen Stellen nicht ſehr breit wäre, ſo beſchloß ich zu verſuchen, ob wir einen Weg durchbrechen könnten. Wir fuhren alſo gegen einen der ſchmalſten Theile deſſelben, und ob es gleich recht feſt und dicht war, und durch das wogende Meer ſehr in Bewegung geſetzt wurde, ſo gelang es uns doch, in Zeit von einer Stunde hindurch zu kommen. Es ließen ſich einige Seehunde auf losgerißnen Eisſtücken ſehen; aber ihre Anzahl war nicht groß genug, um uns zu verleiten, uns um ihrentwillen bey gutem Winde aufzuhalten.

Wir ſteuerten nach O gen S. und waren bald frey vom Eiſe; gegen Abend hielten wir uns gegen ONO. Das Wetter war den ganzen Tag ſchön und heiter, bis auf einen leichten Nebel in der Nähe des Horizontes, der von der Kälte des Eiſes herrührte. Unſre Breite zu Mittag war 64° 41′ und die Abweichung der Magnetnadel 30° weſtlich, während das Schiff gegen O. ſtand. Eine oder zwey Stunden vor Mitternacht hatten wir ein ſehr glänzendes Nordlicht. Es fieng in Norden an, und breitete ſich in einem Bogen noch über das Zenith gegen S. aus. Im Zenith bildete ſich eine Art von Krone, die höchſt glänzend war, und aus welcher unzählige Strahlen vom ſchönſten Licht, mit erſtaunender Geſchwindigkeit, hervorſchoſſen. Der Schein war dem Vollmond an Stärke gleich; und mannigfache Farben, beſonders blau, grün und blaßroth konnte man, nach dem Bericht meiner Offiziere, deutlich unterſcheiden. Seine ausnehmende Klarheit, und die Lebhaftigkeit des flammenden Schimmers machten, daß es nicht ſehr hoch zu ſeyn ſchien; und wenn die Strahlen gegen das Schiff zu fuhren, ſo ſah es faſt aus, als ob ſie die Spitzen der Maſten ſelbſt erreichten.

Zwiſchen den Parallelkreiſen vom 62ſten oder 63ſten bis zum 70ſten Grade iſt das Nordlicht, im Frühjahr und Herbſt,

Digitized by Google

eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung. Nie aber habe ich dieſes merkwürdige Meteor, auf meinen vielen Reiſen nach den Polargegenden, ſchöner geſehen, als am 3. April 1820. Der Abend war ſchön und heiter, und der Wind weſtlich. Die Erſcheinung fieng zuerſt in N. an, und breitete ſich allmählig in einem leuchtenden Bogen, über das Zenith hinaus, faſt bis gegen den ſüdlichen Horizont aus. Darauf erſchien plötzlich ein dunkleres Licht, das ſich über den ganzen Himmel auf der öſtlichen Seite des magnetiſchen Meridians verbreitete, während auf der weſtlichen Seite nur wenige einzelne Flecken zu ſehen waren. Der öſtliche Theil des Nordlichts überhaupt war mehr grau und dunkel, und zeigte wenig Bewegung; aber in dem Bogen, der durch das Zenith ging, ſah man ein ungewöhnliches Spiel des Lichts und einen beſtändigen Wechſel der Geſtalt. Bisweilen zeigte ſich ein leuchtender Rand gegen Weſten, und an manchen Stellen deſſelben das Licht in dem glänzendſten Feuer. Die Strahlen giengen etwas ſchief gegen die Richtung des Bogens; übrigens aber einander parallel, und meiſtens in der Richtung des magnetiſchen Meridians. Bald dehnten ſie ſich ſeitwärts gegen den Wind aus; bald wieder in entgegengeſetzter Richtung. Jetzt ſchoſſen ſie eine Menge leuchtender Spitzen vorwärts; dann ſanken ſie in Dunkelheit zurück, oder zerſtreueten ſich in einen anſcheinend bloßen Dunſt. Die Farben waren gelblich-weiß und graulich-weiß. Alle Sterne bis zur vierten Größe konnte man, ſelbſt bey dem lebhafteſten Glanz des Meteors, durchſehen. Der große Bär war einmal in ein ſo ausgezeichnetes Lichtfeld eingeſchloſſen, daß man hätte glauben können, ein Wappen vor ſich zu ſehen, worin das Thier ſich ſtolz erhebt, ſeine zottigen Beine ſchüttelt, und mit Verachtung auf die weniger ausgezeichneten Sternbilder um ſich her hinblickt. Die Plejaden waren durch den Schein des Nordlichts faſt verdunkelt; obgleich die Venus und alle größern Sterne in gehörigem Glanze erſchienen. Ich habe niemals bemerkt, daß das

Strahlenſchießen des Nordlichts mit irgend einem Geräuſch verbunden geweſen wäre; freylich verhindert das Brauſen, das durch das Anſchlagen der Wellen und durch das Flattern der Segel bey ruhigem Wetter hervorgebracht wird, daß man einen ſchwachen Schall hören kann.

[Das Nordlicht, das in England nicht ſehr oft zu ſehen iſt, fängt in der Breite der ſhetländiſchen und Faröer Inſeln an ſehr gemein zu werden. In Island und andern Gegenden um den Polarkreis kommen ſie im Winter faſt in jeder hellen Nacht vor. Im Sommer können ſie dort, wegen der Helligkeit der Nächte, ſelten geſehen werden. — In manchen Fällen folgte, nach meiner Erfahrung, ſtürmiſches Wetter auf ein glänzendes Nordlicht; und einmal einer der ſchrecklichſten Stürme, welchem ich je ausgeſetzt geweſen bin; in andern Fällen war das Wetter ſchön, oder veränderlich. Ein verſtändiger alter Mann, ein Lootſe von Lerwick, der mir ſeine Erfahrungen über den Zuſammenhang der Witterung mit dem Nordlicht mittheilte, behauptete, daß, wenn es in NW., in der Nähe des Horizontes, erſcheint, ohne ſeine Strahlen gegen das Zenith zu verbreiten, es ſtillen Froſt anzeigt. Iſt es aber glänzend und breitet ſich gegen SW. aus, ſo kann man Wind erwarten; und dehnt es ſich gegen SO. aus, Regen oder Schnee und Regen vermiſcht. Wenn es ſich dagegen in beträchtlicher Höhe über dem Horizont ſehen läßt, ein rothes oder kupferfarbiges Anſehen hat, und ſeine Strahlen bis in das Zenith hinauf ſchießt, ſo bedeutet es heftigen Sturm.

Die erſte und letzte dieſer Angaben ſtimmt mit der allgemeinen Erfahrung überein; aber über die Richtigkeit der mittlern kann ich nicht urtheilen, da ich keine Gelegenheit zu Beobachtungen darüber gehabt habe. Auch habe ich nie Gelegenheit gehabt, die geringſte Unruhe der Magnetnadel, oder irgend eine Art von elektriſcher Erſcheinung in der un=

Digitized by Google

tern Atmoſphäre während eines Nordlichtes zu beobachten. Dieß ſind Gegenſtände, über die ich noch in der Folge Unterſuchungen anzuſtellen hoffe*).]

Während einiger Tage nach dem Nordlicht war das Wetter ungewöhnlich ſchön. Wir hatten mäßigen Wind und öfters Windſtille. Das Meer war in einem Strich von 50 Meilen olivengrün und auffallend trübe; aber am 17. April Nachmittags änderte es ſeine Farbe in ein durchſichtiges Blau. Das grüne Anſehen des Seewaſſers in dieſen Breiten, rührt, wie ich ſchon früher bemerkt habe, von einer unzähligen Menge kleiner Schleimthierchen von gelblicher Farbe her, die darin enthalten ſind. Eine Berechnung über die Anzahl derſelben in einem Raum von zwey Quadratmeilen und 250 Faden Tiefe, gab die ungeheure Summe von 23″,888,000′,000,000.

[Das Waſſer des großen Oceans iſt bekanntlich eben ſo durchſichtig und farbenlos, wie das der reinſten Quellen;

*) Wir haben neuerlich eine Menge ſchätzenswerther Beobachtungen über das Nordlicht erhalten, vornehmlich durch die Reiſen des Capitain Parry, und des Capitain Franklin. Aus der Reiſebeſchreibung des letztern hat Gilbert im 74ſten und 75ſten Bande ſeiner Annalen die Beobachtungen zweyer Reiſegefährten deſſelben vollſtändig mitgetheilt. Es erhellet daraus, daß die Erſcheinung, wenigſtens öfters, nicht in ſo hohen Regionen vor ſich geht, als man wohl ſonſt geglaubt hat. Indeſſen iſt der eigenthümliche Charakter derſelben noch immer nicht ſehr dadurch aufgeklärt worden, indem die Beobachter ſich meiſtens auf das äußere Anſehen der Erſcheinung beſchränken, und Beobachtungen mit ſubtilen, zumal metallenen Inſtrumenten, in ſo kalten Winternächten große Schwierigkeiten haben. Auch wäre ſehr zu wünſchen, daß, da die meiſten Beobachtungen aus nordamerikaniſchen Gegenden herrühren, wir auch von der andern Seite der Erdkugel, aus Sibirien, ähnliche Beobachtungen erhalten möchten.

Digitized by Google

und nur in beträchtlichen Tiefen geſehen, erſcheint es unter einer beſtimmten und unveränderlichen Farbe. Dieſe Farbe iſt gewöhnlich ultramarin = blau, und von dem Blau des Himmels nur durch einen dunklern Anſtrich verſchieden. Es ſcheint, daß da, wo dieſe Farbe ſich zeigt, die Lichtſtrahlen von dem Waſſer verſchluckt werden, ohne den Meeresgrund zu erreichen, und nur die blauen Strahlen zurückgehen. Wo aber die Tiefe nicht ſehr groß iſt, da wird die Farbe des Waſſers durch die Beſchaffenheit des Bodens verändert. So giebt z. B. ein feiner weißer Sand, an ſehr ſeichten Stellen, dem Waſſer eine grünlich = graue, oder eine apfelgrüne Farbe, die deſto dunkler wird, je mehr die Tiefe zunimmt, oder die Stärke des Lichts abnimmt; gelber Sand, in mäßigen Tiefen, macht eine dunkelgrüne; dunkler Sand eine ſchwärzlich=grüne; Felſengrund eine bräunliche oder ſchwärzliche; und lockerer Sand oder Schlamm, an Stellen, wo Ebbe und Fluth ſtrömt, eine grauliche Farbe. Von ſolchen Einwirkungen des Meeresbodens muß man unſtreitig die Benennungen des weißen, des ſchwarzen, des rothen Meeres herleiten. In der Nähe der Mündungen großer Ströme hat das Meer oft eine bräunliche Farbe, die von dem beygemiſchten Schlamm und andern vegetabiliſchen und mineraliſchen Stoffen, die vom Lande in's Meer geführt werden, herrührt. Aber mitten im Meere und in tiefem Waſſer iſt die Hauptfarbe blau oder grünlich = blau. Ueberdieß verdient bemerkt zu werden, daß bey Erſcheinung einer Farbe des Meeres öfters eine Täuſchung ſtatt findet, die von der Sonne oder der Farbe der Wolken herrührt. Die wahre Farbe deſſelben kann man nur wahrnehmen, wenn man das Waſſer gerade herunterwärts durch eine lange Röhre, die bis nahe an die Oberfläche reicht, betrachtet; dadurch werden die Seitenſtrahlen, die vornehmlich die Täuſchung bewirken, zurückgehalten, und man erlangt eine deutliche Anſicht von dem Innern des Meeres. Der Kaſten, wodurch das Steuerruder geht, kann füglich dazu gebraucht werden. Blickt

Digitized by Google

man aber nur gegen die Oberfläche des Waſſers, von einem freyen Standpunkt aus, ſo wird man finden, daß das Anſehen des Meeres ſich überall mit jeder Aenderung in dem Zuſtande der Atmoſphäre ändert. Die Oberfläche nimmt gewiſſermaßen Antheil an der Farbe der Wolken; es kann daher geſchehen, daß, wenn der Himmel im Ganzen hell iſt, eine kleine Wolke, die die Strahlen der Sonne in einem kleinen Bezirk auffängt, einen dunkelblauen oder ſchwärzlichen Schatten auf das Waſſer wirft, der ihm bisweilen das Anſehen einer Untiefe oder einer Klippe giebt, und dem Schiffer ein unnöthiges Schrecken verurſacht. Wenn alſo von der Farbe des Meerwaſſers die Rede iſt, ſo hat man ſich nicht dieſen veränderlichen Schein der Oberfläche zu denken, ſondern das Anſehen einer Waſſermaſſe im Innern, wie es durch eine lothrechte Röhre erſcheint. Dieſes erleidet durch eine Aenderung am Himmel keine andere Veränderung, als daß es heller oder dunkler ausſieht, ohne die Farbe ſelbſt zu verändern. Man wird daher, bey dieſer Art zu beobachten, immer dieſelben Farben erkennen, bey Sturm wie bey Windſtille, bey ſchönem oder häßlichem, heiterm oder wolkichtem, trocknem oder regnichtem Wetter.

Die Farbe des grönländiſchen Meeres*) wechſelt vom Ultramarin-Blau bis zum Olivengrün; und von der reinſten Durchſichtigkeit bis zur gänzlichen Undurchſichtigkeit. Dieſes Ausſehen iſt nicht vorübergehend, ſondern bleibend; indem es nicht von dem Zuſtand der Witterung, ſondern von der Beſchaffenheit des Waſſers ſelbſt abhängt.

*) Zufolge eines Paragraphen in der öffentlichen Verordnung über den Wallfiſchfang, fängt, wie Scoresby erinnert, das grönländiſche Meer mit dem Parallelkreis von 59° 30′ N. B. an und erſtreckt ſich ſo weit gegen den Pol, als es befahren werden kann. Die Wallfiſchfänger aber verſtehen darunter gewöhnlich nur das Meer zwiſchen Spitzbergen und Grönland.

Digitized by Google

Schon Hudſon, als er im Jahr 1607 dieſe Gegenden beſuchte, bemerkte dieſelben Veränderungen in der Farbe des Meerwaſſers, und er machte die Beobachtung, daß da, wo Eis war, das Meer blau wäre, hingegen grün, wo es offen war. Dieſer Umſtand war jedoch nur zufällig. Capitain Phipps ſcheint nicht ein ſolches grünes Waſſer angetroffen zu haben*). Dagegen kommt es in beträchtlicher Menge zwiſchen den Parallelkreiſen von 74 und 80 Grad vor, wo es vielleicht den meiſten Theil von der Oberfläche des grönländiſchen Meeres ausmacht. Es iſt Aenderungen in ſeiner Lage unterworfen, die von der Wirkung der Strömungen abhängen; aber es erneuert ſich immer, in gewiſſen Gegenden, von Jahr zu Jahr. Oft bildet es lange Streifen oder Ströme, die von N. nach S., oder von NO. nach SW. gehen, aber in ſehr verſchiedener Ausdehnung; bisweilen habe ich es in einer Länge von zwey bis drey Breitengraden, und in einer Breite von einigen wenigen Meilen bis zu 10 oder 15 Stunden geſehen. Man trifft es in hohen Breiten ſehr häufig um den Meridian von London herum. Im Jahr 1817 fand ich das Meer von einer blauen Farbe und durchſichtig, in der ganzen Strecke vom 12ten Grad der Länge bis zu 0° 12′ unter dem Parallel von 74 und 75°. Dann wurde es grün und weniger durchſichtig. Die Farbe war beynahe grasgrün, mit einer Schattirung von ſchwarz. Bisweilen iſt der Uebergang vom Grün ins Blau ſtufenweiſe, und man findet in einem Zwiſchenraum von drey bis vier Meilen alle Zwiſchenfarben; einandermal aber iſt er ſo plötzlich, daß man die Scheidelinie wie den Strich eines ſtrömenden Waſſers ſehen kann; und die Eigenſchaften beyder Arten von Waſſer zeigen ſich dem Anſehen nach ſo verſchie-

*) Dieſer hat bekanntlich im Jahr 1773 eine Reiſe nach dem Nordpol unternommen, wobey er jedoch nicht höher, als zwiſchen 80 und 81° gekommen iſt. Die Beſchreibung davon iſt London 1774. 4. erſchienen.

Digitized by Google

den, wie das Waſſer eines großen ſchlammigen Stroms bey ſeinem erſten Eintritt in das Meer. Im Jahr 1817 traf ich auf ſolche ſchmale Streifen von verſchieden gefärbtem Waſſer, daß wir in Zeit von 10 Minuten durch blaßgrün, olivengrün und blau kamen.

Die Nahrung der Wallfiſche findet ſich hauptſächlich in dem grüngefärbten Waſſer; dieſes liefert daher auch mehr Wallfiſche, als irgend ein anderes Waſſer, und wird deshalb beſtändig von den Wallfiſchfängern aufgeſucht. Ueberdieß können auch die Fiſche leichter darin gefangen werden, als in dem blauen Waſſer, weil es durch ſeine Undurchſichtigkeit verhindert, daß der Wallfiſch die Annäherung ſeiner Feinde gewahr wird.

Da man in dieſer Art von Waſſer nichts beſonderes wahrnimmt, das hinreichend wäre, ihm dieſe merkwürdige Farbe zu ertheilen, ſo glaubte ich anfangs, daß man die Urſache davon in der Beſchaffenheit des Bodens ſuchen müßte. Ich bemerkte aber, daß das Waſſer ſo wenig Durchſichtigkeit hatte, daß man lange und ſchmale Stücken Eis, zwey oder drey Faden unter Waſſer, kaum oder bisweilen gar nicht erkennen konnte, und daß das in ſolchem Waſſer ſchwimmende Eis oft an den Rändern mit einem orangegelben Streifen bezeichnet war; daraus ſchloß ich, daß dieß von irgend einer gelben Subſtanz herrühren müßte, die im Waſſer ſchwebte, und daß durch die Verbindung dieſer Farbe mit dem natürlichen Blau des Seewaſſers das grüne Ausſehen des letztern hervorgebracht würde.

Um die Beſchaffenheit der färbenden Subſtanz näher zu unterſuchen, nahm ich eine Parthie Schnee von einem Stück Eis, das von der See beſpült war, und worauf ſich eine Menge jener Subſtanz abgeſetzt hatte. Etwas von dieſem Schnee, in einem Weinglaſe geſchmolzen, zeigte ſich ganz

Digitized by Google

trübe; und es fand ſich, daß das Waſſer eine große Menge halbdurchſichtiger ſphäriſcher Körperchen, nebſt andern, die kleinen Stücken von feinem Haar glichen, enthielt. Als ich dieſe Stoffe mit einem zuſammengeſetzten Mikroſkop unterſuchte, konnte ich folgende Beobachtungen machen:

Die halbdurchſichtigen Kügelchen zeigten ſich als kleine Thierchen von der Art der Meduſen. Sie waren von $\frac{1}{30}$ bis $\frac{1}{20}$ eines Zolles im Durchmeſſer. Die Oberfläche war mit 12 deutlichen Flecken oder kleinen Gruppen von Flecken von einer bräunlichen Farbe bezeichnet; dieſe Flecken waren paarweiſe geordnet, indem abwechſelnd 4 oder 16 Paare eine Gruppe bildeten. Der Körper war durchſichtig. Wurde das Waſſer, das ſolche Thierchen enthielt, erhitzt, ſo verbreitete es einen ſtarken Geruch, gewiſſermaßen dem Geruch von Auſtern, die auf heiße Kohlen gelegt werden, ähnlich, aber noch viel angreifender.

Die faſrigen oder haarähnlichen Körperchen ließen ſich beſſer unterſuchen, da ſie von einer dunklern Farbe waren. Sie waren in der Länge verſchieden, von einem Punkt bis zu $\frac{1}{10}$ Zoll; und bey ſtarker Vergrößerung zeigten ſie ſich von einer netten Geſtalt, wie Halsbänder. Bey den längſten Arten derſelben war die Zahl der perlartigen Gliederungen ungefähr dreyßig; folglich der Durchmeſſer derſelben etwa $\frac{1}{300}$ Zoll. Einige dieſer Körperchen ſchienen ihr Anſehen zu verändern; ob es aber wirklich lebende Geſchöpfe waren, einer willführlichen Bewegung fähig, konnte ich nicht mit Gewißheit erkennen. An einem der größten beobachtete ich einige zarte Seitenfibern. Sie beſaßen die Eigenſchaft, das Licht zu zerlegen, und zeigten bisweilen alle Farben des Regenbogens ſehr deutlich. Die Größe der Gliederungen ſchien bey allen gleich zu ſeyn, und der Unterſchied in der Länge nur von der verſchiedenen Anzahl der Gliederungen herzurühren. Die ganze Subſtanz hatte eine große Aehnlichkeit

Digitized by Google

mit den Fühlhörnern der Krabben, wovon ſie vielleicht Bruchſtücke waren, da die Krabbenarten in dem grönländiſchen Meere in großer Menge vorhanden ſind.

Die Anzahl der kleinen Meduſen in dem olivengrünen Seewaſſer war unglaublich groß. Man konnte annehmen, daß eines dieſer Thierchen von dem andern etwa um ¼ Zoll abſtand. Hiernach kamen auf einen Cubikzoll Waſſer 64, und auf einen Cubikfuß 110,592 derſelben; woraus die ungeheure Menge in größern Räumen ſich leicht ſchätzen läßt.]

Unſere Breite am 17. April war 65° 58′ und die Länge 3° 53′ weſtlich. An dieſem Tage gieng eine Menge Treibholz bey unſerm Schiff vorüber; bisweilen zwey oder drey Stücke zugleich. Wir zogen zwey Bäume herauf; der eine war über 30 Fuß lang, vollkommen gerade, und ſehr paſſend zu einem Klüver-Baum*). Dieſer große Vorrath von Treibholz kommt unſtreitig aus den großen Strömen Sibiriens her, die ihn in das Eismeer führen, von wo er durch die weſtliche Strömung, die an dieſer Küſte herrſcht, in das grönländiſche Meer zerſtreut wird. Alles Treibholz, welches ich unterſucht habe, war von Nadelholz; manches darunter von geringem Durchmeſſer, das Wachsthum von Jahrhunderten; Birken aber hat man, ſo viel ich erfahren habe, auch angetroffen. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß man Bäume, mitten in großen Eisſchollen, gerade aufgerichtet findet — ein Umſtand, der ſehr zu Gunſten der Meinung ſpricht, daß ſolche Schollen ſich am Ufer gebildet haben. Im Sommer 1821 traf ich verſchiedene Stücke von Bauholz an, die eine ſolche Stellung hatten. Eines von dieſen, das wir umhieben (denn es war ſo feſt in das Eis eingeſenkt, daß wir es

*) Hierunter verſteht man die Stange, womit das Bugſpriet verlängert wird, und die hauptſächlich dazu dient, das Klüverſegel (d. i. das vorderſte dreyeckige Segel) auszuſetzen.

Digitized by Google

nicht anders wegbringen konnten) war wegen ſeiner dichten und feinen Textur bemerkenswerth. Es war ein Stück eines Fichtenſtammes, 12 Fuß lang; und ob es gleich nicht mehr als 6½ Zoll im Durchmeſſer hatte, ſo konnte man doch aus der Menge ſeiner Ringel an einem Querſchnitte leicht wahrzunehmen, daß es über 200 Jahre gebraucht hatte, um dieſe Stärke zu erreichen. Dieſe außerordentliche Langſamkeit des Wachsthums ſchien zu beweiſen, daß es das Produkt einer hohen Breite ſeyn mußte. Vieles Treibholz, das ich in der Nähe von Spitzbergen geſehen habe, hatte noch die Wurzeln. Manche ſchienen durch reißende Gewäſſer von ihrem Standort geriſſen, andere, an denen man noch die Spuren des Feuers, unweit der Wurzeln, ſah, durch dieſes Element fortgebracht zu ſeyn.

Den 18. trafen wir, in einer Breite von 66° 49′ und 3° weſtlicher Länge, wieder auf Eis. Da ich überlegte, daß die Jahreszeit für den Seehundsfang, der gemeiniglich gegen das Ende des März oder zu Anfange Aprils am vortheilhafteſten iſt, ſchon zu weit vorgerückt war, ſo wünſchte ich, je eher je lieber in eine höhere Breite zu gelangen; ich wandte mich deßhalb vom Eiſe weg und ſteuerte gegen NO gen N.

Den folgenden Tag zu Mittag fand ich, da wir die Nacht ein gutes Stück vorwärts gekommen waren, unſere Breite 68° 45′ und die Länge nach dem Chronometer 0° 8′ weſtlich. Die magnetiſche Abweichung zeigte ſich nur 14° weſtlich, bey einem Lauf nach NO gen O. indeß die wahre Abweichung ungefähr 22 Grad betragen mußte. Dieſer Unterſchied von 8 Graden rührte alſo von der beſondern Einwirkung des Schiffes auf den Kompaß her. Da ich noch nicht unterſucht hatte, wie weit jetzt die Ablenkung der Magnetnadel durch das Schiff, bey den verſchiedenen Richtungen deſſelben gieng, ſo befanden wir uns in nicht geringer Ungewißheit, ſo oft eine Aenderung in dem Laufe des Schiffes nöthig

Digitized by Google

war. Der Baffin, der eine eiſerne Ruderpinne und ſonſt ſtarkes Eiſenwerk am Steuerruder hat, bringt eine außerordentliche Ablenkung in den Kompaſſen zuwege. Auf der erſten Reiſe in demſelben (1820) zeigte ſich dieß noch mehr, und war nicht wenig gefährlich für uns, bevor es entdeckt wurde. Es brachte, bey einem Lauf gegen NO gen O., einen Fehler von einem Grade in der Breite in dem Wege eines einzigen Tages hervor; indem die Ablenkung in dieſer Richtung 22 Grad betrug. Dadurch, daß ich einen kleinen Taſchen-Kompaß auf dem Verdeck überall umher führte, entdeckte ich, daß die Ablenkung vornehmlich von dem Rauchfang des Ofens in der Kajüte herrührte, der unvorſichtigerweiſe von Eiſenblech gemacht war, und folglich, nach den Unterſuchungen von Barlow, eine eben ſo ſtarke Anziehungskraft hatte, als ein ſolider Cylinder von gleichem Durchmeſſer*). Als ich dieſen Rauchfang wegſchaffen ließ, wurde die Ablenkung, ob er gleich acht Fuß von dem Standorte des Kompaſſes entfernt war, um mehr als zwey Drittheile vermindert.

Wir ſahen heute eine Menge kleiner Wallfiſche vom Geſchlecht der Delphinen, von welchen manche dem Schiffe folgten und ſich bis auf Piſtolenſchußweite demſelben näherten. Auch waren Seemöven (Larus rissa) in großer Menge um uns her. An vielen Stellen war die Oberfläche des Waſſers mit breiten glänzenden Streifen bezeichnet, die von einer öligten Materie herzurühren ſchienen, welche entweder von den Delphinen ſelbſt, oder von den Fiſchen, die ihnen zur Nahrung dienten, herkommen mochte.

Sonntags den 21. April hatten wir einen heftigen Sturm von NO. und NNO., der uns gerade entgegen kam. Da wir

---

*) Von den Unterſuchungen Barlow's, auf welche hier hingedeutet wird, ſ. Gilberts Ann. d. Phyſ. 1823. 1. St.

durch das Fallen des Barometers vor demſelben gewarnt worden waren, ſo hatten wir ſchon die Nacht zuvor die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und waren völlig auf ihn gerüſtet.

Den 22. mäßigte ſich der Wind bey Sonnenaufgang und ſprang nach SW. um; aber da die See noch fortfuhr ſehr hoch zu gehen, ſo hatten wir wenig Vortheil davon.

Den 23. kurz vor Sonnenuntergang zeigte ſich eine Wettergalle von ausnehmendem Glanze. Es ſchien mir, daß alle Regenbogenfarben ſich zwey= oder dreymal darin wiederholten, und ſich dicht an den Hauptbogen, welches der äußerſte war, anſchlöſſen. Eine doppelte Reihe von Farben konnte man zuverläſſig ſehen, und da die Erſcheinung am glänzendſten war, konnte man deutlich drey oder vier concentriſche Bogen von gelber Farbe erkennen; und ich glaubte auch eben ſo viele Bogen der übrigen Farben zu unterſcheiden; aber das Gelbe war nur mehr hervorſtechend. Die innern Bogen, die der Reihe nach an Deutlichkeit immer mehr abnahmen, hatten faſt das Anſehen von dem Säulengange einer Kirche, in einem transparenten Gemälde, der ſich in das Dunkel einer fernen Perſpective verliert. Sie giengen nicht höher, als bis auf 4 oder 5 Grad, und ſchienen ſich von dem Rand einer Wolke von anſcheinend geringer Größe und Dichtigkeit im Horizont zu erheben*). Eine Wettergalle wird von den Schiffern gemeiniglich für einen Vorboten eines Sturms angeſehen.

*) Die Beobachtung einer Wettergalle am Horizont, in welcher die Regenbogenfarben ſich mehrfach zeigten, iſt merkwürdig, da man ſonſt gewöhnlich glaubt, daß die Regenbogen nur an ihrem obern Theile vielfach erſchienen.

Digitized by Google

Der folgende Tag war ſtürmiſch; der Wind öſtlich. Unſre Breite zu Mittag war 71° 56′, und die Länge, die der Chronometer um 5 Uhr 58′ Nachmittags gab, 8° 9′ öſtlich; die Schiffsrechnung gab 6° 25′. Dieſer Unterſchied von 1° 44′ iſt nicht auffallend, wenn man erwägt, daß die Ablenkung, obgleich offenbar beträchtlich, doch unbekannt, und die Richtung, in welcher ſie = 0 (Null) war, von der auf den vorigen Reiſen, wahrſcheinlich verſchieden war.

Den 25. beobachtete ich die Breite 75° 5′, und den Morgen darauf trafen wir früh auf Eis. Wir ſetzten indeß unſern Lauf gegen N. fort, unter lockerm Eis, bis wir ganz davon umgeben waren. Da ich es für Eis von Spitzbergen hielt — dergleichen ſich an der weſtlichen Küſte dieſer Inſel auch im Frühling und ſelbſt in der wärmern Jahreszeit zu finden pflegt — ſo wandte ich mich gegen NW., wodurch wir bald vom Eiſe frey und in den Stand geſetzt wurden, wieder nordwärts zu ſteuern.

Schon zwey oder drey Nächte zuvor hatten wir keine gänzliche Dunkelheit, ſondern nur ein ſchwaches Dämmerungslicht gehabt. Jetzt waren wir bis in die Gegend des beſtändigen Tages gekommen, wo die Sonne Monate lang um den nördlichen Weltpol herumläuft, ohne ſich unter dem Horizont zu verbergen.

Da wir jetzt die Breite erreicht hatten, wo ein Fang zu erwarten war, ſo wurden zwey Boote aus dem Zwiſchendeck (d. i. dem Raume zwiſchen zwey Verdecken), wo ſie bisher der Sicherheit wegen aufbewahrt geweſen waren, herausgenommen, und die Zurüſtungen zum Fang angefangen.

Die Zahl unſerer Boote war ſieben. In jedes derſelben legten wir ſechs zuſammengewickelte Wallfiſch-Leinen, jede zu 120 Faden, welches auf ein Boot mehr als eine

Länge von drey Vierteln einer engliſchen Meile machte. Sie wurden auch mit dem übrigen zum Wallfiſchfang erforderlichen Geräthe, als: Harpunen, Lanzen, Rudern, Aexten, Flaggen*) u. ſ. w. verſehen.

Den 27. ſetzten wir unſere Fahrt gegen N. fort, jedoch mit einiger Vorſicht, da das Wetter neblicht war, und wir zum Theil in Eis geriethen. Um Mittag entdeckten wir in einer Entfernung von vier oder fünf Meilen Land, und indem wir längs dem feſten Eiſe, gegen NO., fuhren, paſſirten wir den Nachmittag um 5 Uhr den 80ſten Grad der Breite, in einer Entfernung von etwa 10 Meilen vom Vorgebirge Hakluyt — eine Höhe, die wir erreichten, ohne einigen Froſt zu erfahren. Hier ſahen wir eine Menge Wallroſſe auf dem Eiſe umher liegen. Zweyen derſelben kamen wir mit dem Schiffe nahe genug, um darauf zu ſchießen; das eine wurde auch getroffen, aber nicht tödtlich, und entkam daher mit ſammt ſeinen Gefährten.

[Das Wallroß — Trichecus Rosmarus — von den Wallfiſchfängern Seepferd genannt — ſteht durch ſeine ſonderbare Geſtalt gleichſam in der Mitte zwiſchen den Land- und Waſſer-Säugethieren; indem es in manchen Stücken dem Ochſen, in andern dem Wallfiſch ähnlich iſt. Es erreicht die Größe eines Ochſen. Seine beyden Hauzähne haben äußerlich eine Länge von 10 bis 20 Zoll (manche Naturforſcher ſagen 3 Fuß), und gehen aus der obern Kinnlade niederwärts und ſchließen den vordern Theil der untern Kinnlade zwiſchen ſich ein. Sie ſind einwärts gebogen. Ihre volle Länge, wenn ſie aus dem Schädel herausgenommen ſind, iſt gemeiniglich 15 bis 20 Zoll, bisweilen beynahe 30; und ihr Gewicht 5 bis 10 Pfund ein jeder, und darüber.

*) Die Flagge, die ein Boot aufſteckt, dient zu einem Signal, wenn der Fiſch getroffen iſt.

Digitized by Google

Da das Wallroß ein langſames und unbehülflisches Thier auf dem Lande iſt, ſo ſind ſeine Hauer ihm ſowohl zur Vertheidigung gegen den Eisbären, als ſeinen plumpen Körper auf das Eis zu erheben, nothwendig.

Das Wallroß, wie es an den Küſten von Spitzbergen gefunden wird, erreicht eine Länge von 12 bis 15 Fuß, und hat 8 bis 10 Fuß im Umfange. Der Kopf iſt kurz, klein und vorn flach; der flache Theil des Geſichts iſt mit ſtarken Borſten beſetzt. Die Naſenlöcher ſind an der obern Seite der Schnauze, und es bläſt oder athmet durch ſie, wie der Wallfiſch. Die Vordertatzen, die eine Art von Hand, mit einer Schwimmhaut verſehen, bilden, liegen zwey Siebentel der ganzen Länge des Thieres von der Schnauze. Sie ſind 2 bis 2½ Fuß lang, und wenn ſie ausgebreitet ſind, 15 bis 18 Zoll breit. Die Hinterfüße, die eine Art von Schwanzfloſſe bilden, ſtrecken ſich hinterwärts gerade aus. Sie ſind nicht zuſammengewachſen, wie manche Zoologen behaupten, ſondern von einander abgeſondert. Die Länge derſelben beträgt 2 bis 2½ Fuß; die Breite eines jeden, wenn er ganz ausgeſpannt iſt, 2½ bis 3 Fuß. Eine jede Zehe hat am Ende einen kleinen Nagel.

Die Haut des Wallroſſes iſt ungefähr einen Zoll dick, und mit einem kurzen gelblich-braunen Haar bedeckt. Die inwendige Seite der Tatzen iſt, bey alten Thieren, mit einem rauhen, hornartigen Ueberzug, einen Viertelszoll dick, verſehen, der wahrſcheinlich von einer Verhärtung der Haut durch das beſtändige Herumklimmen auf dem Eiſe und an den Felſen herrührt.

Unter der Haut iſt eine dünne Lage von Fett. Zu manchen Jahreszeiten ſoll der Ertrag davon beträchtlich ſeyn; aber ich habe nie eines gefunden, das mehr als 20 oder 30 Gallonen Oel gegeben hätte. Den Kopf ausgenommen, iſt

Digitized by Google

die Geſtalt des Wallroſſes der des Seehundes ähnlich. In ſeinem Magen habe ich Krabben, Krebse und die Ueberreſte von jungen Seehunden gefunden.

Von weitem geſehen, iſt die Vorderſeite des Kopfes bey jungen Wallroſſen, die noch keine Hauzähne haben, dem menſchlichen Geſichte nicht unähnlich; und da das Thier die Gewohnheit hat, den Kopf aus dem Waſſer emporzuheben, um nach Schiffen oder andern vorbeykommenden Gegenſtänden zu ſehen, ſo iſt es gar nicht unwahrſcheinlich, daß es zu manchen Geſchichten von Meerjungfern Anlaß gegeben hat. Ich habe ſelbſt ein Wallroß in einer ſolchen Stellung und unter ſolchen Umſtänden geſehen, daß nur eine kleine Spannung der Einbildungskraft dazu gehörte, um es für ein menſchliches Weſen zu halten; ſo täuſchend war der Anſchein, daß der Schiffs-Wundarzt mir wirklich meldete, er hätte einen Mann mit ſeinem Kopf ſo eben über das Waſſer hervorkommen ſehen. Seehunde zeigen ſich auch auf dieſe Art, und ihr Kopf iſt, in einiger Entfernung, einem menſchlichen Kopfe nicht unähnlich; indeſſen iſt die Aehnlichkeit bey dieſen nicht ſo auffallend, wie bey dem Wallroß.

Das Wallroß iſt ein unerſchrockenes Thier. Auf ein Boot, das ſich ihm nähert, hat es keine Acht, als etwa aus Neugier. Bisweilen wird es, wenn es im Waſſer iſt, von einer Harpune getroffen. Geht der Wurf fehl, ſo bietet es oft Gelegenheit zu einem zweyten Wurf dar. Der Fang eines Wallroſſes aber im Waſſer kann nicht immer ohne Gefahr ausgeführt werden; denn da ſie gewöhnlich in Heerden gehen, ſo zieht ein Angriff auf ein einziges, alle andern zur Vertheidigung deſſelben herbey. In ſolchen Fällen verſammeln ſie ſich oft rund um das Boot, von welchem der Angriff geſchah, durchbohren ſeine Planken mit ihren Hauzähnen, und heben ſich bisweilen, wenn man ihnen gleich noch ſo nachdrücklich widerſteht, bis auf den Dollbord (die oberſte

Digitized by Google

Planke auf dem Rande des Bootes), und drohen das Boot umzuwerfen. Die beſte Vertheidigung bey ſolcher Gefahr iſt Seeſand, den man den wüthenden Thieren in die Augen wirft, wodurch ſie genöthigt werden, ſich zu entfernen. Auf dem Lande laſſen ſie ſich am beſten mit langen, ſcharf zugeſpitzten Meſſern tödten.

Die Hauzähne des Wallroſſes, die hart, weiß und ſo dicht wie Elfenbein ſind, werden von Zahnärzten wohl zu falſchen Zähnen gebraucht. Die Haut wird als Ueberzug bey den Segelſtangen und den Tauen der Schiffe gebraucht, damit dieſe nicht durch Reiben beſchädigt werden. Wird ſie in Riemen geſchnitten und zu Stricken geflochten, ſo dient ſie vortrefflich zu Radſeilen, indem ſie viel dauerhafter iſt, als Hanf. In ältern Zeiten ſind die Taue auf den Schiffen, wenigſtens in den nördlichen Ländern, meiſtens, wie es ſcheint, von dieſem Material gemacht worden. Durch das Gerben läßt ſie ſich in weiches, lockeres Leder verwandeln, das über einen Zoll dick, jedoch auf keine Weiſe ſo nützlich und dauerhaft, als die rohe Haut iſt.

Schon aus dem neunten Jahrhundert haben wir Nachricht, daß man das Wallroß in Menge an der weſtlichen Küſte von Norwegen gefangen hat. Jetzt kommt es vielleicht in größerer Menge, bisweilen in Heerden von mehrern Hunderten, an den Küſten von Spitzbergen und den benachbarten Inſeln vor. Es wird auch häufig auf dem Eiſe angetroffen, aber es entfernt ſich ſelten weit vom Lande.

Ehe der Wallfiſchfang bey Spitzbergen aufkam, war der Fang der Wallroſſe ein nicht unwichtiger Gegenſtand des brittiſchen Handels. Heutzutage aber haben dieſe Thiere vor den Engländern meiſtens Ruhe; ihre ſchlimmſten Feinde dagegen ſind die Ruſſen, die auf Spitzbergen überwintern und eine große Menge derſelben erlegen. Die Wallfiſch-

Digitized by Google

fänger nehmen ſelten ein halbes Dutzend auf einer Reiſe mit; wiewohl mein Vater vergangenes Jahr, an der Küſte von Spitzbergen, in der Magdalenen-Bay, auf 130 derſelben fieng*).]

Am Abend, als der Wind vom Lande herkam, hellte ſich der Himmel ſogleich auf und enthüllte uns eine große Strecke der nördlichen Küſte von Spitzbergen. Dieſe Küſte iſt ein viel niedrigeres Land, als die weſtliche, und gleichförmiger mit Schnee bedeckt, indem man nur wenige Felſen oder hervorragende Spitzen von bloßem Lande ſieht. Die weſtliche Küſte hingegen zeigt eine Reihe von abwechſelnd ſchwarzen und weißen Streifen. Die erſtern, die durch die Rücken nackter Felſen gebildet werden, ſtechen gegen das glänzende Weiß des Schnee's wunderbar ab, und laufen oft von der Spitze bis an den Fuß des Berges gerade herunter; noch öfterer aber verlieren ſie ſich unter eine Schnee- oder Eisdecke, ſo wie ſie ſich dem Rande des Waſſers nähern; die letztern, die aus Schnee oder Eis beſtehen, füllen alle Schluchten, Vertiefungen, Spalten und Thäler aus, und werfen das Sonnenlicht in einer ſolchen Stärke zurück, daß dieſe ſchneebekleideten Flächen das Anſehen und den Glanz des Vollmondes darſtellen. Dieſe Felſen und Eismaſſen, die ſich auf eine eigene Weiſe ſteil aus dem Meere erheben und in einem erhabenen Stil errichtet ſind, machen durch ihre Beleuchtung und den grellen Abſtich gegen einander, den Anblick von Spitzbergen in hohem Grade auffallend, anziehend und fürwahr majeſtätiſch.

*) Mein Vater erlegte einmal ein Wallroß mit einer Lanze, nachdem er vergebens mit einer Büchſe darauf geſchoſſen hatte; als er darauf den Kopf, den eine Kugel getroffen hatte, unterſuchte, fand er, daß ſie bis auf den Schädel gedrungen war und ſich hier ganz platt geſchlagen hatte. S.

Digitized by Google

Als wir nordwärts von Cloven-Cliff, dem nordweſtlichen Theil von Spitzbergen, fuhren, erſchien uns die ganze nördliche Küſte, durch die ſtarke und ungleiche Brechung der Lichtſtrahlen in der Luft, in einer veränderten Geſtalt. Die Klippen erhoben ſich zu einer ungewöhnlichen Höhe, und zeigten ſich wie eine Reihe ſchöner Baſaltſäulen, in lothrechter Stellung, oder doch beynahe ſo; und wenn ſie, bey dem Wogen der Luft, ſich langſam hin und her zu bewegen ſchienen, behielten ſie ihren Parallelismus gegen einander bey, und den Biegungen der einen entſprachen die der andern auf eine regelmäßige Weiſe.

Das Eis an dieſer Küſte war eine Art von Treibeis, das aus unregelmäßigen Maſſen von verſchiedener Höhe und Dicke beſtand, dicht in einander geklemmt, oder vielleicht im Innern zuſammengefroren zu ſehr ausgedehnten Stücken. Dieſe Bruſtwehr von Eis, welche die Küſte einſchloß, verhinderte uns, an das Land zu gehen.

Auf der ganzen Fahrt von Liverpool bis hieher war uns, in Beziehung auf das Thierreich, nichts Neues vorgekommen.

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Annäherung gegen den Pol bis auf neun und einen halben Grad. — Heftige Kälte. — Anfang des Wallfiſchfangs. — Einſchließung des Schiffes durchs Eis. — Neue Verſuche über den Magnetismus.

Wir fuhren fort, uns dem Pole zu nähern, indem das Meer gegen NW. und W. von Eiſe frey war, bis den 28. (Sonntag) Morgens um 1 Uhr, wo wir, in einer Breite von 80° 30′, in unſerm Laufe durch das Polar-Eis aufgehalten wurden, das eine zuſammenhängende undurchdringliche Maſſe zu bilden ſchien, die ſich, ſo weit das Auge nur reichen konnte, gegen NW. und SO. erſtreckte. Hier blieben wir alſo den größten Theil des Tages, indem wir ab und zu fuhren oder beylegten, in der Abſicht, nach gefeyertem Gottesdienſt, oſtwärts weiter zu gehen, und längs der nördlichen Seite von Spitzbergen nach Wallfiſchen zu ſuchen; aber eine ungünſtige Veränderung des Windes hinderte uns, dieſen Plan auszuführen. Den Nachmittag trat Windſtille ein. Es fieng an zu ſchneyen und das Barometer fiel auf 29,″4. Da ich einen Sturm erwartete, ſo ſuchten wir uns von dem Eiſe ſüdwärts zu entfernen; aber der Sturm kam uns über den Hals, ehe wir die hohe See recht gewinnen konnten, und nöthigte uns, nur das dicht zuſammengereffte Topſegel zu führen. Da der Wind gerade nach dem Eiſe zu blies, und die See anfieng ſehr hoch zu gehen, ſo war unſre Lage in der That bedenklich; indeſſen erreichte die Heftigkeit des Windes nicht den Grad, den ich beſorgt hatte, und den der Ungeſtüm des Meeres befürchten ließ; wir konnten uns daher noch in hinreichender Entfernung vom Eiſe halten, indem wir uns gegen NW. wandten.

Digitized by Google

Den nächſten Morgen war der Wind gemäßigt, und es fieng ſehr ſtark an zu ſchneyen. Dieſe Umſtände, verbunden mit dem niedrigen Barometerſtand und der hohen See, deuteten auf eine Erneuerung des Sturmes von einer andern Seite, und machten, daß wir nicht mehrere Segel aufſpannten. Es war ein Glück, daß wir es nicht thaten, denn um 8 Uhr des Morgens ſprang der Wind nach N. um, und blies jetzt viel heftiger als zuvor. Dieſe plötzliche Veränderung des Windes brachte die auffallendſte Veränderung der Temperatur zuwege, die ich je erfahren habe. Um 8 Uhr, kurz zuvor ehe der Wind umſetzte, ſtand das Thermometer auf 32° und das Verdeck war mit naſſem Schnee bedeckt. In dem Augenblick, da der Nordwind ſich erhob, fieng es an zu frieren — der erſte Froſt auf dieſer Reiſe — und in weniger als zwei Stunden war das Thermometer bis auf 14° herabgeſunken — alſo um 18 Grad gefallen. Um 8 Uhr Abends ſtand es auf 6° — folglich eine Veränderung der Temperatur von 26° binnen 12 Stunden — und um Mitternacht war es 2° unter Null, d. i. um 34° in 16 Stunden gefallen.

Eine ſo plötzliche und außerordentliche Zunahme der Kälte mußte nothwendig große Beſchwerden hervorbringen, zumal da ſie von einem ſo heftigen Winde begleitet war. Indeſſen da wir uns oſtwärts gehalten hatten, bis wir unter dem Schutze des auf der Nordſeite befindlichen Eiſes in ebenes Waſſer gekommen waren, ſo konnten wir ein tüchtiges Feuer unterhalten, und die Kajüte zumachen, ſo daß wir wenig von der Kälte litten, ſo lange wir unten waren. Wäre die See unruhig geweſen, ſo hätten wir der Luft freien Zugang geſtatten müſſen, um den Rauch zu verhüten, vor dem man es ſonſt in der Kajüte nicht hätte aushalten können. Die beſondern Kleidungsſtücke, womit die Matroſen ſich gegen die Kälte verſehen hatten, wurden jetzt hervorgeſucht, wobey mancherley, zum Theil abenteuerliche, Aufzüge zum Vorſchein kamen.

Digitized by Google

Die Höhe der Sonne um Mittag gab die Breite 80° 31′; die Länge war zu derſelben Zeit 8° öſtlich.

Um 1 Uhr Nachmittag legten wir an der Seite des im Norden befindlichen Eiſes um, und fuhren den übrigen Theil des Tages längs dem Rande deſſelben hin, der ſich ziemlich gerade gegen WNW. hin zog. Der Froſtdampf (ein Dampf, der bey ſtrenger Kälte von dem Meere aufſteigt) war ſo dick, daß wir von dem Eiſe nichts als den äußerſten Rand ſehen konnten. Dieſe Art von Nebel, die den höhern Breiten eigen iſt, ſcheint aus einer ähnlichen Urſache zu entſtehen, als die iſt, welche die ſichtbare Verdunſtung des Waſſers hervorbringt, ſobald es beträchtlich über die Temperatur der Luft erhitzt wird. Das Meer iſt bey einem ſolchen Froſtdampf gemeiniglich um 20 bis 30° wärmer als die Luft; es entſteht daher eine beträchtliche Verdunſtung, und der Dunſt verdichtet ſich und gefriert in dem Augenblick, wo er ſich erhebt; bey der außerordentlichen Kleinheit ſeiner Theilchen wird er dann leicht durch den Wind in den untern Schichten der Atmoſphäre verbreitet, und bringt in ihr die verdrüßliche Düſterheit und Undurchſichtigkeit hervor. Der dickſte Froſtdampf wird nur bey heftigem Winde wahrgenommen, und er nimmt zu (bey gleicher Temperatur und Feuchtigkeit der Luft), wenn die Unruhe der See zunimmt; hingegen wenn die Luft ruhig iſt, nimmt er bis auf eine niedrige und dünne Dunſtſchicht ab. Es könnte zweifelhaft ſeyn, ob das Gefrieren des Schaums und der umhergeſpritzten Waſſertheilchen der Wogen, oder die Verdunſtung des Seewaſſers die Urſache dieſer Erſcheinung wäre. Folgender Verſuch ſcheint mir jedoch zu beweiſen, daß es das letztre iſt. Ich ſtellte ein großes flaches Gefäß mit Waſſer ſo in die freye Luft, daß es vor dem Winde geſchützt war, und das zu einer Zeit, wo der Froſtdampf beſonders ſtark war, indem das Thermometer auf Null ſtand. Hier beobachtete ich, daß das Waſſer, obgleich völlig ruhig und unbewegt, bald einen dünnen Dampf,

Digitized by Google

dem Froſtdampf ähnlich, auszuſtoßen anfieng; und dieſes dauerte ſo lange, bis die Oberfläche mit Eis bedeckt war.

[Der Froſtdampf (frost-rime or frost-smoke) beſteht aus einem dichten gefrornen Dampf, der ſich wahrſcheinlich aus dem Meere oder irgend einer großen Waſſerfläche erhebt, und bey ſtarkem Winde und unruhiger See bis zu einer Höhe von 80 bis 100 Fuß aufſteigt; bey ſchwachem Winde und ebener See aber ſich dicht an der Oberfläche hält. Die Theilchen, aus denen er beſteht, ſind ſo klein, wie Staub, und ſetzen ſich an das Tauwerk der Schiffe und faſt an alles an, wogegen ſie vom Winde getrieben werden, und bilden einen Ueberzug von einem Zoll dick und darüber. Sie hängen ſich auch an einander ſelbſt an, bis die Windſeite der Taue von ihnen bedeckt iſt; dann erſcheinen ſie in langen Nadeln, gewiſſermaßen von einer prismatiſchen oder pyramidaliſchen Geſtalt, mit den Spitzen gegen den Wind gekehrt. Der Froſtdampf hängt ſich gern an die Kleider und an die Haare an; und weil die letztern dadurch wie gepudert oder wie eingeſeift ausſehen, ſo nennen die Matroſen ihn in ihrer launigten Sprache den Balbier. Fällt er von den Tauen herunter, wenn das Schiff etwa gedreht wird, ſo bedeckt er das Verdeck auf eine beträchtliche Dicke; und tritt man alsdann darauf, ſo giebt es einen ſcharfen Ton, wie wenn man kleine Glasſtückchen zerdrückt. Bringt man es auf einen Haufen zuſammen, ſo ſieht es wie klarer Schnee aus, und wird es geſchmolzen, ſo giebt es ein reines Waſſer.

Der Froſtdampf erſcheint bisweilen bey einer Temperatur von 20 oder 22 Grad, gewöhnlich aber ſieht man ihn nicht eher, als bis die Kälte auf 14 Grad ſteigt. Wenn die Luft hell und anſcheinend trocken iſt, ſo kommt er bey einer höhern Temperatur zum Vorſchein, als wenn ſie trübe und feucht iſt. Ueberhaupt findet er am meiſten ſtatt, wenn die Luft von Wolken frey iſt. Daher geſchieht es wohl, daß,

Digitized by Google

während die untern Schichten der Atmoſphäre durch ihn ſo undurchſichtig werden, daß man die Gegenſtände auf 100 Fuß weit nicht mehr ſehen kann, man vom Mars aus, wo der Beobachter über den Nebel erhaben iſt, Schiffe in einer Entfernung von 5 bis 6 Meilen, und ein hohes Land auf 10 bis 15 Stunden weit erkennen kann] *).

Alle Harpunirer, ſieben an der Zahl, wurden von mir zu Tiſch eingeladen. Ich pflege dieß immer zu thun, wenn wir auf dem Platz des Wallfiſchfanges angelangt ſind, um den Leuten die Anweiſung und die Vorſichtsmaßregeln zu ertheilen, die mir zu einem glücklichen Erfolg unſers Geſchäfts nöthig ſcheinen. Bey dieſer Gelegenheit ermahne ich ſie zur Thätigkeit, Beharrlichkeit und Eintracht unter einander; dann zu einer wohlwollenden Bereitwilligkeit, andern Schiffen von allen Nationen Beyſtand zu leiſten, wenn ſie unſers Beyſtandes bedürfen und es ohne offenbaren Nachtheil für unſer eigenes Wohl geſchehen kann; überhaupt zu einem freundlichen Betragen gegen andere, die wir als unſere Mitbewerber antreffen möchten; und gebe ihnen zugleich mancherley Regeln, die ihr Verhalten in ſchwierigen oder gefährlichen Fällen beſtimmen können.

Den 30ſten April, um Mitternacht, trafen wir auf ein Vorgebirge von Eis, welches uns der Froſtdampf zu ſehen verhindert hatte, wir legten daher bey und fuhren die Nacht hindurch ab und zu. Gegen Mittag legte ſich der Wind, und der Froſtdampf verdünnte ſich. Zu gleicher Zeit brach die Sonne durch die Wolken, und brachte eine bewundernswür-

*) Der hier beſchriebene Froſtdampf hat einige Aehnlichkeit mit unſerm Duft, der auch bey ſtrenger Kälte entſteht, und ſich beſonders auf den Bergen, wo es in der Regel kälter iſt, in ſolcher Menge, als ein Reif, an die Bäume anhängt, daß ſtarke Aeſte, und bisweilen wohl Baumſtämme ſelbſt, von der Laſt zerbrechen.

Digitized by Google

dige Veränderung in der Temperatur hervor. Um 2 Uhr des Morgens war das Thermometer 3 oder 4° unter Null; um 8 Uhr war es + 6° und um 10 Uhr ungefähr 14° im Schatten. Im Sonnenſchein aber und an einem geſchützten Orte hatte man ordentlich das Gefühl von Wärme; und die ſchwarz angeſtrichenen Planken an der Seite des Schiffes, auf welche die Sonne ſchien, waren auf 90 bis 100 Grad erhitzt, ſo daß das Pech an demſelben flüſſig wurde. Während es alſo auf der einen Seite ungewöhnlich warm war, herrſchte auf der entgegengeſetzten Seite eine heftige Kälte. Die Breite zu Mittag wurde 80° 19′ beobachtet, die Länge durch Rechnung 3° öſtlich gefunden.

Sobald die Zerſtreuung des Froſtdampfes uns die Lage des Eiſes zu beobachten geſtattete, konnten wir unſern Lauf gegen Weſten fortſetzen, indem wir längs dem Eiſe zwiſchen NNW. und W. hinfuhren.

Der Abend war ſchön, die See ruhig und fieng an zu frieren.

Der 1ſte May wird gewöhnlich von den Matroſen eines Schiffes, das auf den grönländiſchen Wallfiſchfang ausgeht, auf eine feſtliche Weiſe begangen, indem ſie das Tauwerk mit Bändern zieren, allerhand komiſche Tänze aufführen, und andere Ergötzlichkeiten vornehmen, auf ähnliche Art, wie ſie es auf andern Schiffen zu thun pflegen, wenn die Linie paſſirt wird. Bey dieſer Gelegenheit zeigen ſie oft große Gewandtheit und Stärke, ihre harmloſe Fröhlichkeit äußert ſich auf mancherley Weiſe, wie es die Umſtände einer ſolchen Fahrt geſtatten, und nicht ſelten bringen ſie Dinge, die einen originellen, dieſer Klaſſe von Leuten eigenthümlichen, Witz beurkunden, zum Vorſchein. Da ich eben keinen beſondern Geſchmack an Schauſpielen dieſer Art habe, ſo kam ich, ſo lange die Schiffsgeſellſchaft mit den Anſtalten zu dem Feſte,

Digitized by Google

und der Ausführung ihrer verſchiedenen Rollen bey demſelben beſchäftigt war, nicht auf das Verdeck. Um indeſſen ein Beyſpiel dieſer Feyerlichkeit zu geben und den Geſchmack der Matroſen in dramatiſchen Darſtellungen dieſer Art zu zeigen, will ich die Beſchreibung eines erſten May-Morgens, wo es beſonders luſtig hergieng, aus meinem Tagebuche von 1820 herſetzen.

Die Anſtalten fiengen damit an, daß, auf das Anſchlagen von acht Glocken um Mitternacht, ein Kranz, der mit Bändern mannigfaltig geziert war, in dem Tauwerk aufgehängt wurde, und darüber eine Figur, die den Neptun vorſtellte, nebſt den Sinnbildern der Fiſcherey. Dieß mußte durch denjenigen von der Schiffs-Mannſchaft geſchehen, der zuletzt verheyrathet worden war. Darauf ließ ſich ein anderer Matroſe, in der abenteuerlichſten und ſeltſamſten Verkleidung, ſehen, der das Schiff begrüßte, und befahl, daß die große Raa abgebraßt, und ein Tau für ſein Boot gegeben werden ſollte; und unmittelbar darauf ſtieg eine närriſche Geſtalt, die den Neptun vorſtellte, nebſt ſeiner Gemahlin, einem Balbier und ſeinem Ober-Steuermann, über die Backen des Schiffes auf das Verdeck herauf. Jedermann wurde jetzt befehligt, vor dieſem angeblichen Meeresherrſcher zu erſcheinen; und ſo wie einer vor ihm vorbey gieng, wurde er von dem Balbier mit einigen ſchwarzen und weißen Strichen auf dem Geſicht bezeichnet. Darauf giengen Ihro See-Majeſtät hinunter, und begaben ſich in eine Abtheilung, die auf dem Zwiſchendeck zu dieſem Zweck ausdrücklich abgeſchnitten war, und befahlen, daß alle, welche das grönländiſche Meer noch nicht befahren hätten, ſich vor Ihr ſtellen ſollten. Sie wurden einer nach dem andern Ihr vorgeſtellt, und jedem wurden mancherley drollige Fragen vorgelegt, worauf er ſich der etwas derben Operation des Balbirens unterwerfen mußte. So wie ein ſolcher Neuling eintrat, wurde er mit ſeemänniſcher Höflichkeit von ſeiner Majeſtät empfangen,

Digitized by Google

deren feyerliches Weſen und deren Artigkeits-Bezeigungen mit Ihrem lächerlichen Anzug und Ihren höchſt linkiſchen Bücklingen und Bewegungen in dem grelleſten Gegenſatz ſtanden, und den Zuſchauern zum größten Kurzweil dienten. Neptun war eine große auffallende Figur; auf ſeinem Rükken hatte er einen gewaltigen Höcker, und ſeine geſchwollenen, dick umwundenen Beine wetteiferten im Durchmeſſer mit dem Leibe. Seine Kleidung beſtand in einem Matroſen-Anzug, wozu noch ein Mantel und eine ungeheure Perücke kam, an der ein Kehrbeſen den Zopf vorſtellte. Sein Gehülfe, deſſen Geſchäft es war, die Operation des Balbiers zu verrichten, war in einen reinlichen Anzug von weißem Nanking — jedoch nicht ohne einige zweckdienliche Verzierungen — gekleidet, der gegen den Aufzug, in welchem Ihro Majeſtät erſchien, wunderlich abſtach. Sein Seifenwaſſer war eine Miſchung von Ruß, Schmeer, Theer und anderm Schmutz, der eigens hierzu zuſammengekratzt worden war; ein Theerpinſel war das Werkzeug, womit es eingerieben wurde, und ein Stück von einem eiſernen Reif diente ſtatt des Balbiermeſſers. Wenn das Einſeifen anfieng, that Neptun mancherley Fragen an den Mann, der ſich unter den Händen des Balbiers befand, über ſeine Beſchäftigung, ſeinen Stand, ſein Vaterland; und wenn der arme Teufel ſich beygehen ließ, darauf zu antworten, ſo fuhr ihm der Theerpinſel ſogleich in den Mund, und füllte ihn mit ſeinem ſaftigen Inhalte an. War derjenige, welcher balbirt wurde, ein braver, ordentlicher Menſch von guter Aufführung, ſo geſchah die Operation, wenn gleich immer nicht auf die feinſte Art, doch ohne ihm wehe zu thun; hingegen ſolche, die ſich anmaßten, geſchickte Seeleute zu ſeyn, ohne doch die Sache recht zu kennen, und deren Charakter überdieß nicht viel taugte, dieſe wurden ohne Schonung bearbeitet. Zwey, die man dem Neptun als heuchleriſche Leute vorſtellte, wurden ſogar verurtheilt, zwey- oder dreymal balbirt zu werden, und zwar aus dem Grunde, weil ein Heuchler ein doppeltes Geſicht

Digitized by Google

hätte, man müßte alſo recht tief und derb ſchaben, damit das falſche Geſicht weg, und das wahre zum Vorſchein käme. Als das Balbiren beendigt und jedermann für frey erklärt war, begann ein zweyter Act, der in einer Maskerade beſtand, wobey die ziemlich plump ausgedrückten Charaktere, die nicht ſehr mannigfaltig waren, im Ganzen doch nicht übel dargeſtellt wurden. Die Anweſenheit einer weiblichen Maske, der Gemahlin des Neptuns, gab zu manchen derben Scherzen, luſtigen Streichen und Kämpfen Veranlaſſung. Als auch dieſer Aufzug vorbey war, wurde die Mannſchaft aufs Verdeck beordert und gemuſtert. Darauf ließen ſie ihre Geſchicklichkeit in körperlichen Bewegungen ſehen. Ein erfahrener Zeremonien-Meiſter machte den Anfang in allerhand Klettern und Springen, und die übrigen folgten nach, wobey mancher tüchtig auf das Verdeck hinplumpte, und ſeiner dicken Kleidung nöthig hatte, um ſich zu ſchützen. Bey dieſer Art von Spiel bringt die Begierde, ſich ſehen zu laſſen und die Nacheiferung bisweilen ungewöhnliche Anſtrengungen hervor. So geſchah es bey einer ſolchen Gelegenheit, daß vor wenigen Jahren auf einem Schiffe, das an dem Eiſe in ruhigem Waſſer vor Anker lag, der Anführer auf die äußere Leiſte des Schiffes ſprang, und unter dem Ausruf „mir nach“ ſich ins Meer ſtürzte, worin ihm viele ſeiner Kameraden folgten, von denen mehrere nicht einmal ſchwimmen konnten. Glücklicherweiſe gelang es allen, mit Beyhülfe der Steuerleute, das Eis zu erklettern, und ſo lief dieſer gefährliche Verſuch, zu dem die fröhliche Stimmung ſie verleitet hatte, noch ohne Schaden ab.

Auf dieſe Art von Uebungen folgte ein plumper, aber raſcher und kräftiger Tanz, wozu die Muſik mit allen Keſſeln und Bratpfannen, die nur im Schiffe gefunden werden konnten, gemacht wurde. Das Ganze endigte dann mit einem ordnungsmäßigen Geſange, in den die ganze Mannſchaft einſtimmte; worauf ſie nach einem dreymaligen Hurrah aus-

Digitized by Google

einander giengen, um — auf die Aufforderung des Oberbootsmannes — die groſsen Braſſen zu ſpliſſen.“ *)

Wir hatten des Morgens SW-Wind; aber noch den Vormittag ſprang er nach NW., und darauf nach NO. um. Das äuſserſte der Temperatur war auf dem Verdeck 8 und 3 Grad, aber das Thermometer am Mars ſtand um 2 Uhr Nachmittag auf Null. Um Mittag befanden wir uns, der Beobachtung zufolge, in 80° 23′ der Breite; und um 5 Uhr Nachmittag berechnete ich, daſs wir bis auf 80° 34′ vorgerückt — alſo nur 566 Meilen vom Pole entfernt waren. Weiter vorwärts zu dringen, würde bey dem Gefrieren der See um uns her, und der immer wachſenden Menge von Eis gegen Norden, in einer ſo frühen Jahreszeit, unklug geweſen ſeyn, zumal da noch kein einziger Wallfiſch ſich hatte ſehen laſſen, der uns dazu hätte Luſt machen können. Wir waren jetzt wahrſcheinlich nur wenige Meilen von der äuſserſten nördlichen Grenze, bis zu welcher das grönländiſche Meer befahren werden kann; und der Baffin befand ſich unſtreitig in einer höhern Breite, als irgend ein anderes Schiff zu derſelben Zeit. Es war daher bey mir kein Zweifel, daſs, da ich gerade auf dem Hackebord (im Hintertheil des Schiffes) ſtand, als das Schiff vor dem Winde gedreht wurde, ich in dieſem Augenblick dem Pole näher wäre, als irgend ein anderer Menſch auf der Erde. Von hier aus erſtreckte ſich das Eis in zuſammenhängender Maſſe auf der nördlichen Seite gegen SO. und OSO. und auf der weſtlichen gegen SW., ſo daſs wir faſt in der Spitze des Winkels waren, den dieſe ungeheueren Eisklumpen mit einander bildeten.

*) Die groſsen Braſſen ſind ſtarke Taue, die zur Regierung der Segel dienen; ſie ſpliſſen, heiſst die Enden zweyer ſolcher Taue zuſammendrehen. Es ſcheint eine mühſame Arbeit zu ſeyn, und das Obige ſoll alſo wohl ſo viel heiſsen, als, das ganze Spiel endigte damit, daſs die Leute — wieder an ihre Arbeit giengen.

Digitized by Google

Wir fuhren jeƶt längs dem Rande des weſtlichen Eiſes gegen SW. Ströme von Treibeis ließen ſich oſtwärts ſehen, und um 8 Uhr des Morgens war die See um uns her voll von losgeriſſenen Stücken Eis. Wir ſahen hier eine beträchtliche Anzahl von Narwals, von denen mehrere ein ſchönes Horn hatten. Da die Luft gerade ſehr ruhig war, ſo ſchickte ich ein Boot aus, um Jagd auf ſie zu machen; aber ſie waren ſo ſcheu und flink, daß ſie uns alle entwiſchten. Da der Narwal oft der Vorläufer des Wallfiſches iſt, und die grüne Farbe der See und die Beſchaffenheit des Eiſes gleichfalls Wallfiſche hier zu finden hoffen ließen, ſo kreuzten wir den ganzen Tag, bey friſchem Winde, zwiſchen dem Eiſe umher, um nach dieſen Thieren, deren Fang der große Zweck unſerer Reiſe war, zu ſuchen. Unſere Bemühungen waren, den ganzen Tag und die Nacht hindurch, bey einer beſchwerlichen Fahrt, ohne Erfolg; aber den andern Morgen entdeckten wir den erſten Wallfiſch. Das Wetter war freilich nichts weniger als ſchön, indem ein ziemlicher Wind blies und, bey hoher See, ein dicker Schnee fiel, doch konnten wir nicht widerſtehen ihn zu verfolgen. Es wurden zwey Boote abgeſchickt, welche die Verfolgung drey Stunden lang fortſeƶten, alsdann aber, da die Beute entſchlüpft war, zurückgerufen wurden.

Die beyden folgenden Tage ſeƶten wir unſern Kreuzzug fort, und kamen den 4ten May bis zu der Breite von 78° 26′ herab. Hier trafen wir auf ein Schiff — den Volunteer von Whitby, das erſte, was wir ſeit unſrer Entfernung von der irländiſchen Küſte ſahen — und erfuhren von ihm, daß es mit dem größten Theil der grönländiſchen Flotte in ſüdlichern Breiten vergebens nach Wallfiſchen geſucht hätte. Wir wandten uns daher wieder nordwärts, und kamen den 6ten bis zum 79° 31′, wo wir viel Eis antrafen. Gegen Abend wurde ein kleiner Wallfiſch, und den Morgen darauf ein größerer in der Nähe des Schiffes erblickt. Da ſprang alles

Digitized by Google

ſogleich auf das Verdeck, voll von Begierde, Jagd darauf zu machen; ehe aber noch die andern herbey kommen konnten, hatte ihn das Boot, das zuerſt abgeſchickt war, ſchon erreicht, und ihm eine Harpune beygebracht. So eifrig waren die Leute dießmal bey ihrem Geſchäft, daß auf das gewöhnliche Geſchrey „getroffen“ *) ſchon alle in ihren Booten ſaßen, und dieſe in wenigen Augenblicken abfuhren. Der Wallfiſch tauchte unter und blieb ungefähr eine halbe Stunde aus; als er wieder an die Oberfläche kam, wurde er mit einer ſolchen Hitze angegriffen, daß ihn ſogleich drey Harpunen trafen, und nach einer kurzen, aber kräftigen Anwendung der Lanzen, wurde das ungeheure Thier, ſo mächtig es von Natur iſt, überwältigt, und glücklich erbeutet.

Nachdem das Schiff am Eiſe befeſtigt war, damit es nicht von ſeinem Standort weggetrieben würde, wurde der Speck des Wallfiſches abgelöſt, das Fiſchbein und die Kinnladen abgemacht, und der übrige Körper zurückgelaſſen.

---

*) Im engl. „a Fall“ was dieſes eigentlich ſagen will, erhellt aus der Erläuterung, die Scoresby in ſeinem andern Werke darüber giebt: „In dem Augenblick, ſagt er, wo der verwundete Wallfiſch unter das Waſſer geht, wird in dem Boote, aus dem die Harpune geworfen iſt, auf einem Stock eine Flagge aufgeſteckt; auf dieſes Zeichen machen die, welche im Schiffe auf der Wache ſind, Lärm, und indem ſie auf das Verdeck ſtampfen, rufen ſie zuwiederholten malen aus „a Fall.“ (Dieſes Wort ſoll von dem holländiſchen val herkommen, das ſo viel als ſpringen, fallen bedeutete und das Benehmen der Matroſen, wenn ſie mit ihren Booten in größter Eile fortwollen, bezeichnen ſollte). So wie dieſes Wort erſchallt, ſtürzt alles aufs Verdeck, wer noch ſchläft, ſpringt aus dem Bette heraus, rennt mit den zuſammengebundenen Kleidern in der Hand herbey, und drängt ſich in die Boote. Wäre auch die Temperatur auf Null, und man hört „a fall“ ſo ſind alle den Augenblick da, wenn auch nur im Hemde, Unterhoſen und Strümpfen, oder ſonſtigem Nachtanzuge. Gemeiniglich wiſſen ſie ſich anzuziehen, wenigſtens zum Theil,

Digitized by Google

Dieſe Arbeit dauerte, da es der erſte Fang war, gegen ſechs Stunden, ſtatt daß ſie ſonſt in drey oder vier Stunden beendigt wird. Der Fiſch hatte ungefähr 45 Fuß in der Länge; das längſte Fiſchbein maß 9 Fuß 6 Zoll; und der Ertrag an Oel wurde auf 13 Tonnen geſchätzt.

Wir waren kaum fertig, als wir bemerkten, daß das Eis, bey einem heftigen Nordwinde, ſich ſo ſchleunig um uns her zuſammendrängte, daß wir ſo ſchnell als möglich aus ihm herauszukommen ſuchen mußten. Die Segel wurden augenblicklich losgemacht, und das Schiff in Gang geſetzt, und nach einer ſehr ſchwierigen Fahrt von fünf Stunden, unter gefährlichen Eisſtücken, gelang es uns, in ziemlich freyes Waſſer zu kommen. Eine halbe Stunde nachher erhob ſich plötzlich ein heftiger Windſtoß von NO., wobey das Thermometer faſt augenblicklich von 26 auf 12 Grad fiel.

Der folgende Tag war windig, mit heftiger Kälte und dickem Froſtdampf. Vom Capitain Johnſtone, der mich

während die Boote ausgeſetzt werden; bisweilen aber fahren ſie ab, ſo wie ſie aus den Betten gekommen ſind, und rudern nach dem Feſt-Boot (engl. Fast-boat, d. i. dem Boote, das den Wallfiſch gleichſam am Seil hat), und haben erſt lange nachher Zeit, ſich anzuziehen. Der Lärm, der bey dem Ausruf „a fall“ in einem Schiffe entſteht, macht auf ſchlafende Perſonen, die dieß nicht kennen, einen ganz beſondern Eindruck. Oft wird es für das Zeichen eines Unglücks gehalten; oder man glaubt, wie es wirklich einem meiner Landsleute begegnet iſt, die Leute wären alle närriſch. Schlimmer gieng es einem andern, der durch den ungewöhnlichen Lärm aufgeſchreckt, auf das Verdeck läuft, und da er ſieht, daß die Leute im Hemde nach den Booten rennen, ſich einbildet, das Schiff wäre im Begriff zu ſinken. Er bemüht ſich daher auch in ein Boot zu kommen, aber da alle beſetzt ſind, wird er überall zurückgeſtoßen. Außer ſich vor Angſt fängt er an zu ſchreyen: „Was ſoll ich machen? — will mich niemand einnehmen?“

Digitized by Google

beſuchte, hörte ich, daß weder er, noch einer der andern Wallfiſchfänger, die er geſehen hatte, einen Fang gemacht hätte; er hatte ſogar bis jetzt nur einen einzigen Wallfiſch geſehen.

Den 9ten May nahm der Wind, der von NO. blies, wieder zu, und es wurde heftig kalt. Das Thermometer auf dem Verdeck war nie höher als 2° und fiel bisweilen bis —5°; am Topp des Maſtes war es den ganzen Tag unter Null. Die größte Kälte, die ich hier beobachtete, war —8°; und dieß iſt das höchſte, was ich auf zwanzig Reiſen auf den Wallfiſchfang beobachtet habe. Der Froſtdampf machte eine dichte Nebelſchicht von 50 bis 60 Fuß hoch, ſo daß man von dem Verdeck nicht über 150 Yards weit ſehen konnte; während man vom Mars aus, wo der Beobachter über den Nebel erhaben war, einen freyen Blick in die Ferne, auf eine Meile und darüber, hatte. Durch dieſen Nebel wurde die Fahrt zwiſchen dem dichten Treibeiſe äußerſt gefährlich, und erforderte meine perſönliche Gegenwart und Wachſamkeit auf dem Mars, wo die Temperatur von 3 bis 8 Grad unter Null war, mehrere Stunden nach einander. Dieſe ſtrenge Kälte wurde durch den heftigen Wind, von dem ſie begleitet war, in hohem Grade durchdringend und empfindlich. Es iſt kein Zweifel, daß ſie für die Empfindung peinlicher war, als eine Kälte von —30 bis —40 Grad bey ſtiller Luft geweſen ſeyn würde. Ob wir gleich ebenes Waſſer hatten, und die Thür vor der Kajütstreppe beſtändig zugehalten wurde, ſo war es doch in der Kajüte unangenehmer, als auf dem Verdeck. Waſſer, das auf den Tiſch gegoſſen war, obgleich nur drey Fuß von einem heißen Windofen, wurde zu Eis; gewaſchenes Linnen wurde ſo ſteif, daß es rauſchte; und Handſchuhe, die gerade vor dem Feuer hiengen, um trocken zu werden, während der Roſt voll glühender Kohlen lag, und nur 30 Zoll davon entfernt, waren zum Theil gefroren; ſogar gutes Ale, das in einem Krug an den Fuß des Ofens geſtellt war,

Digitized by Google

fieng an zu gefrieren. Kam man mit der feuchten Hand in freyer Luft an irgend etwas metallenes, ſo blieb ſie daran hängen; und brachte man die Zunge an daſſelbe, ſo hieng ſie gleich ſo feſt daran, daß man ſie nicht losbringen konnte, ohne ein Stückchen Haut mit abzureißen. Manche von den Matroſen hatten viel än Froſtübeln zu leiden. Dem Küper erfror die Naſe, und er mußte ſich einer ſehr nachdrücklichen Reibung mit Schnee unterwerfen; und der Oberbootsmann verlor beynahe beyde Ohren.

Um 7 Uhr Abends bis gegen 9 Uhr waren zwey, nicht ſcharf begrenzte, Nebenſonnen zu ſehen. Ein farbiger Bogen lief ein Stück um die Sonne herum, in einem Abſtand von etwa 23 Graden. Zu beyden Seiten der Sonne zeigten ſich, in gleicher Höhe mit ihr, die Nebenſonnen, gleichſam als Endpunkte von dem horizontalen Durchmeſſer des farbigen Bogens. Bisweilen geſchah es, daß kleine Wolken, aus denen ein Staubregen von klarem Schnee, vielleicht mit kleinen Eisnadeln vermiſcht, herabfiel, vor der Sonne vorübergiengen; fiel dann der Bogen auf die Oberfläche der Wolken, oder in den Schnee-Schauer, ſo war er hell und ſogar glänzend; aber gegen den hellen Himmel, nach dem Zenith hin, war er kaum zu erkennen. Die Farben waren nicht ſehr beſtimmt, doch zeigte ſich das Gelb an der äußern Seite, und die dunklern Farben nach der innern Seite des Kreiſes. Die Nebenſonnen erſchienen nicht kreisförmig, ſondern von unten heraufwärts in die Länge gezogen. In der That ſah es ſo aus, als ob ſie einen Theil des Bogens ſelbſt bildeten, der an dieſer Stelle nur glänzender erleuchtet war, als im Uebrigen; und von dieſem glänzendern Theile war der mittlere Streifen wiederum am glänzendſten. Der Froſtdampf war damals ſo dick, daß die Erſcheinung vom Verdeck aus faſt nicht zu ſehen war. *)

*) Nach dieſer Beſchreibung erſchienen die Nebenſonnen in jener Gegend ungefähr eben ſo, wie ſie ſich bey uns zu zeigen pflegen. Merk-

Da der Wind die ganze Nacht heftig wehte, und die Luft durch Froſtdampf ſehr dick war, ſo bedurfte es einer ununterbrochenen Wachſamkeit, und einer beſtändigen Umſtellung der Segel, um das Schiff frey vom Eis zu erhalten, das es in großen Maſſen von allen Seiten umgab. Alles Eis war in Bewegung, und ſeine Lage gegen uns änderte ſich jeden Augenblick, und drohete uns immer neue Gefahr.

Da der Froſtdampf den nächſten Morgen etwas abgenommen hatte, ſo ſah ich, daß eine große Maſſe von Treibeis von Norden herabgekommen war, die uns in ein Waſſerbehältniß einzuſchließen drohte, das kaum eine Meile im Durchmeſſer, und keinen ſichtbaren Ausgang hatte. Zwey andere Schiffe, die uns Geſellſchaft leiſteten, befanden ſich in derſelben Lage. Es war offenbar, daß, wenn wir nicht ſchleunig entwiſchten, wir zwiſchen dem Eiſe feſtſitzen würden. Ich gab daher auf die Bewegungen des Eiſes genau Achtung, und alle Hände mußten in Bereitſchaft ſeyn, um die Stellung der Segel, von der die Rettung des Schiffes, unter dem Beyſtande Gottes, abhieng, auf das ſchnellſte auszuführen. Gegen 11 Uhr Vormittags entdeckte ich glücklicherweiſe einen kleinen Durchgang, und ſogleich ſchlüpften wir hindurch; aber das Eis ſchloß ſich ſo ſchnell wieder zu, und die Hinderniſſe wuchſen jeden Augenblick ſo ſehr, daß wir genöthigt waren, gleich darauf in neue Schranken von Eis zu dringen,

---

würdig iſt, daß Scoresby dieſe Erſcheinung nur ſelten ſah. Er ſagt in ſeinem andern Werke, er erinnerte ſich nicht, ſie auf ſeinen vielen Reiſen mehr als dreymal geſehen zu haben; und die Beſchreibungen, die er dort davon giebt, ſind nur kurz und unvollſtändig. Das einemal bemerkte er, wäre die Erſcheinung — auf welche noch ein Hof um den Mond und ein Nordlicht folgte — der Vorläufer eines furchtbaren Sturmes geweſen. — Capitain Parry hat die Erſcheinung der Nebenſonnen häufiger, und bisweilen mit vielfach verſchlungenen Kreiſen, zu ſehen Gelegenheit gehabt.

Digitized by Google

und uns mit Gewalt einen Weg hindurch zu brechen; und nach einem zwey- oder dreyſtündigen Stoßen oder Bohren, mit Hülfe aller Segel, gelang es uns endlich, in etwas freyeres Waſſer zu kommen. Wir fuhren fort, gegen Oſten zu ſteuern, indem wir bisweilen lavirten, bis 6 Uhr Abends, als wir auf eine hübſche Oeffnung des Eiſes trafen, wo wir beylegten. Während wir beſchäftigt waren, aus dem Orte, wo wir von dem Eiſe eingeſperrt waren, heraus zu kommen, mußte ich mehrere Stunden auf dem Mars bleiben. Das einemal blieb ich ungefähr vier Stunden dort, während die Temperatur drey Grad unter Null war.

Die Leitung und Lenkung des Schiffes an dieſem Tage war von der ſchwierigſten Art, wie ſie den Wallfiſchfängern nur vorkommen kann, und wobey eine Menge von Schiffen jährlich zu Schaden kommen. Die meiſten Stücke des Treibeiſes, zwiſchen denen wir uns mit Gewalt einen Durchgang eröffnen mußten, hatten wenigſtens ein zwanzigmal größeres Gewicht, als das Schiff, und waren ſo feſt wie Marmor. Ein heftiger Stoß gegen manche derſelben dürfte verderblich für uns geweſen ſeyn. Aber die Schwierigkeiten und Gefährlichkeiten einer ſolchen Lage, welche die Anwendung der höchſten nautiſchen Kunſt und Geſchicklichkeit erfordern, ſind auch im Stande, demjenigen, welchem die Leitung des Schiffes unter ſolchen Umſtänden anvertraut iſt, einen Grad von Genuß und Befriedigung zu gewähren, von welchem ſolche Schiffer, die nur die gewöhnlichen Arbeiten kennen, ſich ſchwerlich eine richtige Vorſtellung machen können. Die gewöhnliche Leitung eines Schiffes, bey heftigem Winde, und großer Schnelligkeit, giebt zu geſchickten und zierlichen Entwickelungen Anlaß; die aber auf keine Weiſe mit der Schifffahrt in einem Meere voll fluthenden Eiſes verglichen werden können, wo ähnliche Entwickelungen ſehr häufig und immer anders nöthig ſind; wo Wendungen gemacht werden müſſen, welche die äußerſte Grenze des Möglichen berühren;

und wo manches Wageſtück ausgeführt werden muß, bey dem ein Mißgriff am Steuer, oder eine falſche Berechnung der Kräfte des Schiffes, unabwendbar ins Verderben führt.

Da das Wetter am 11ten milde wurde, ſetzten wir unſern Lauf gegen Oſten und gegen Norden fort — bald in offnem Waſſer, bald zwiſchen Treibeis — um Wallfiſche aufzuſuchen; aber umſonſt. Unſere Breite war 79° 58′. Den folgenden Tag, einen Sonntag, wurden die Nachſuchungen eingeſtellt, um den Gottesdienſt abzuwarten. Das Schiff, John von Greenock, geführt von meinem Schwager Jackſon, geſellte ſich zu uns. Mehrere andere Schiffe, die einige Tage bey uns geweſen waren, wandten ſich gegen Süden.

Den 13ten May. Gleich nach dem Schluſſe der Sonntagsfeyer legten wir bey, refften die Mars-Segel, und zogen alle unnöthigen Segel ein, um den Speck von dem am 7ten gefangenen Wallfiſch in Fäſſer zu packen. Dieß iſt das beſchwerlichſte und unangenehmſte Geſchäft, das mit dem Wallfiſchfang verbunden iſt; da der Speck von allen fleiſchigten Theilen und der Haut gereinigt, und in ſo kleine Stücke zerſchnitten werden muß, daß er Stück für Stück durch das Spundloch in das Faß gebracht werden kann. Es iſt auch unangenehm wegen der Schlüpfrigkeit, die dadurch auf dem Verdeck entſteht, und die Urſache iſt, daß man ſich kaum aufrecht erhalten kann, wenn das Schiff in Bewegung iſt. Dagegen hat es mit den ſchädlichen Ausflüſſen, die, wie man gemeiniglich glaubt, von dem Speck aufſteigen, nichts auf ſich, weil das Fett, vor eingetretener Fäulniß, überhaupt nichts widriges hat; und ſelbſt wenn es anfängt in Fäulniß überzugehen, wird man, ſo lange das Schiff in See iſt, von dem Geruch nicht beläſtigt; erſt nach der Ankunft im Hafen kann derſelbe, wenn die Ladung nicht verpackt iſt, beſchwerlich werden.

Digitized by Google

Da wir uns jetzt in der Nähe des nördlichen Eiſes befanden, und keine Wallfiſche gewahr wurden, die uns hätten verleiten können, länger zu bleiben, nahmen wir, ſobald das Geſchäft des „Abmachens“ *) beendigt war, unſern Weg gegen Süden. Wir fuhren längs dem Eiſe, das ſich auf der Weſtſeite ununterbrochen gegen Süden zog, nach einer Gegend hin, wo wir aus dem dunkeln Schein am Himmel offenes Waſſer vermuthen konnten **). Nach einer Fahrt von vier oder fünf Stunden bekamen wir das Waſſer zu Geſicht, und da wir auch ſahen, daß es möglich wäre, in daſſelbe zu kommen, obgleich die Verbindung ſehr enge und ſchwierig war, ſo machten wir gleich den Verſuch; und dieſer gelang, bey der Tüchtigkeit des Schiffes zu außerordentlichen Wendungen, ſo gut, daß wir nicht an ein einziges Stück Eis ſtießen. Der John, der dicht hinter uns folgte, war nicht ſo glücklich, indem ein Theil des Kanals ſich ſchloß, ehe er ihn erreichte, und ihn über eine Stunde aufhielt. Da der Wind von SO. kam, ſo trieb er das lockere Eis ſo ſchnell gegen die feſte Hauptmaſſe, daß, wie wir erwarteten, unſer Rückzug ſogleich abgeſchnitten war. Wir befanden uns gleichſam in einem Waſſerbehälter, der durch einen Wall von undurchdringlichem Eiſe vollkommen eingeſchloſſen war; indeſſen

*) Im engl. „making-off“ ein Kunſtausdruck, womit dieſes Geſchäft des Einpackens des Speckes, nachdem er vorher geſäubert und zerſchnitten iſt, bezeichnet wird.

**) Es iſt merkwürdig, daß ſich ein entferntes Waſſer durch ein gewiſſes Anſehen des Himmels (a dark shade in the sky, ſagt Scor.) eben ſo zu erkennen giebt, wie entferntes Eis durch den ſogenannten Eisblink. Auch iſt begreiflich, daß, da das Waſſer einen großen Theil der auffallenden Lichtſtrahlen verſchluckt, nicht ſo viel Licht von demſelben in die Luft und gegen den Himmel zurück geworfen werden kann, als von dem Eiſe oder Schnee. Dieſelbe Beobachtung iſt auch ſchon von Parry gemacht worden, und in ſeiner Reiſebeſchreibung wird dieſes dunkle Anſehen des Himmels mit einem eignen Ausdruck „a Water-sky“ genannt.

Digitized by Google

hatten wir eine Strecke von ungefähr funfzehn Meilen gegen NW. freye Schifffahrt. Unglücklicherweiſe aber änderte ſich die grüne Farbe des Meeres, ſo wie wir durch die Schranken des Eiſes hindurch kamen, und innerhalb derſelben war das Waſſer von einem durchſichtigen Blau. Dieſer Umſtand gab uns wenig Hoffnung zu einem glücklichen Fang, und ſchlug unſern Muth ſehr nieder.

Den nächſten Tag fuhren wir längs der Eisgrenze unſers Waſſerbehälters, und fanden, daß ſie auf der NWSeite von großen zuſammenhängenden Eismaſſen, die wahrſcheinlich in undurchdringliche Eisfelder übergiengen, gebildet wurde.

Den Nachmittag ließen ſich zwey Wallfiſche blicken, die durch die Boote beyder Schiffe verfolgt wurden, aber vergebens.

Den 15ten May. Die See, die ſchon den Abend zuvor zu gefrieren angefangen hatte, wurde jetzt, ſo weit das Auge reichen konnte, mit Eis bedeckt, deſſen Feſtigkeit ſo ſchnell wuchs, daß vor Mitternacht beyde Schiffe feſt ſaßen. Zum Unglück fieng das Meer an, in eine wogende Bewegung zu gerathen, wodurch das Eis um uns her, obgleich die Bewegung dem Auge kaum bemerklich war, in hundert Stücke zerbrochen, und gegen einander getrieben wurde, ſo daß bis zum 17ten die Eisfelder, die vorher zehn bis zwölf Meilen von einander abgeſondert waren, faſt zur Berührung kamen und kein Tropfen Waſſer vom Mars aus geſehen werden konnte. Das neue Eis wurde an manchen Stellen zwölffach über einander geſchoben, und es entſtand ein beträchtlicher Druck gegen das Schiff.

Den folgenden Tag trat keine Aenderung ein, ausgenommen, daß hier und da, in einiger Entfernung von uns, eine Waſſerader durchbrach. Das Eis unmittelbar um uns

Digitized by Google

her war dicht, feſt und beweglos. Manche Eisklumpen ragten wenigſtens zwanzig Fuß hoch empor, und die Dicke des Eiſes an der Seite des Schiffes war im allgemeinen zwanzig bis dreißig Fuß. Manche von dieſen Eisblöcken ſchienen ganz neuerlich entſtanden zu ſeyn, und einige wenige, von einer nicht unbedeutenden Größe, waren keine Meile von der Stelle, wo der Baffin lag, aufgethürmt. Unſere Breite war 79° 30′.

Obgleich eine Reiſe in dem grönländiſchen Meere vielleicht eine von den ſchwierigſten Unternehmungen zur See iſt, die das Gemüth des Befehlshabers des Schiffes ſehr ſelten frey von Angſt und Sorgen ſeyn läßt; ſo giebt es doch auch hier, wie bey allen andern Arten der Seereiſen, gelegentlich Zwiſchenzeiten der Muße, wenn nämlich die Leitung des Schiffes gerade nicht die Aufmerkſamkeit des Capitains erfordert, oder wenn, wegen Windſtille, widriger Winde, oder anderer Hinderniſſe die Verfolgung des Hauptzwecks der Reiſe gehemmt iſt. Der unbewegliche Zuſtand, in welchem ſich der Baffin damals befand, ſo verdrüßlich und ängſtlich er an ſich war, war gerade von der Art, um jede Bemühung oder Anſtrengung zu unſerer Befreyung völlig unnütz zu machen; aber dieſer gänzliche Stillſtand der gewöhnlichen Verrichtungen gab uns Zeit und Gelegenheit zu wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen. Schon ſeit einiger Zeit hatte ich bey ſolchen Gelegenheiten, wo ich durch die Leitung des Schiffes nicht beſchäftigt war, mein Augenmerk darauf gerichtet, Verſuche über die Magnetiſirung des Stahls anzuſtellen, ſo daß ſich davon eine vortheilhafte Anwendung bey der Schifffahrt machen ließe. Eine Nachricht von einigen Verſuchen dieſer Art habe ich bereits dem Publikum vorgelegt *); aber die Anwendung des Hauptverſuches auf die

*) Man ſehe: „Beſchreibung eines Magnetimeters“ in den Edinburg. Transactions Vol. IX., S. 243. und „Verſuche und Be-

Digitized by Google

Verfertigung ſtarker und wirkſamer Magnete wurde erſt auf dieſer Reiſe gemacht.

Dieſer Hauptverſuch beſteht in der Erregung der magnetiſchen Kraft durch Erſchütterung. Zu dieſem Zweck muß man weichen Stahl nehmen, welcher fähig iſt, die in ihm entwickelte magnetiſche Kraft eine Zeitlang zu behalten; und nicht Eiſen, in welchem ſie ſehr ſchnell wieder verſchwindet, oder harten Stahl, in welchem ſie nur mit großer Schwierigkeit hervorgebracht werden kann. Der Anfang des Verfahrens beſteht darin, daß man auf das Ende eines eiſernen oder ſtählernen Stampfers oder Schüreiſens, oder eines andern Stabes von beträchtlicher Größe, während man ihn in lothrechter Stellung, oder noch beſſer, in der Richtung einer magnetiſchen Neigungsnadel hält, einige tüchtige Schläge mit einem Hammer thut. Dieß wird den Stab ſchon merklich magnetiſch machen. Darauf bringt man einen Stab von weichem Stahl an die Spitze des Stampfers, und ſchlägt mit dem Hammer auf das obere Ende, während der Stampfer und der Stahl lothrecht, oder in der Richtung der Neigungsnadel gehalten werden; dadurch erlangt der Stahl ſogleich eine beträchtliche anziehende Kraft, indem das obere Ende ein Südpol, und das untere ein Nordpol wird *).

Ein cylindriſcher Stab von weichem Stahl, 6½ Zoll lang, ¼ Zoll im Durchmeſſer, und 592 Gran am Gewicht,

obachtungen über die Entwickelung der magnetiſchen Eigenſchaften in Stahl und Eiſen durch Erſchütterung". Phil. Transact. for 1822. Sc. — Eine Beſchreibung des Magnetimeters findet ſich auch in the Edinb. Philos. Journ. No. XVII. und hieraus in Gilberts Annal. d. Phyſ. LXVIII. Bd. 3. St.

*) Scoresby, als ein Seemann, drückt ſich hier, wie billig, in der gewöhnlichen Sprache aus, indem er durch den magnetiſchen Südpol den nach Süden gekehrten, und unter Nordpol den nach Norden gekehrten Pol der Magnetnadel verſteht.

Digitized by Google

erhielt durch dieſe Behandlung, in einem Augenblick, durch einen einzigen Schlag mit einem Hammer, der 12 Unzen wog, eine Kraft um 40 Gran zu heben; und nach zehn Schlägen, zum Theil mit einem etwas größern Hammer, hob er einen Nagel von 188 Gran. Aber eine noch viel auffallendere Wirkung erfolgte bey der Anwendung von Stahl-Draht. Ein Stück einer Stricknadel, 3 Zoll lang und 28 Gran am Gewicht, das vor dem Verſuch durchaus von allem Magnetismus frey befunden wurde, erlangte durch wiederholte Schläge mit einem Hammer, indem es lothrecht auf das obere Ende einer Feuerzange gehalten wurde, eine ſolche Kraft, daß es einen Nagel von 54 Gran — alſo beynahe noch einmal ſo viel als ſein eigenes Gewicht — trug. Dieſe Stärke des Magnetismus muß man größtentheils der Mitwirkung der Feuerzange oder des Eiſenſtabes zuſchreiben, deſſen Polarität die Entwickelung des Magnetismus in dem Stahl ſehr befördert; denn das höchſte, das ich erhalten konnte, wenn ich den größern Stahl-Stab mit dem Hammer ſchlug, während er lothrecht auf Stein, Zinn, Meſſing und dergl. — anſtatt auf Eiſen — gehalten wurde, war nur eine Ziehkraft von 6½ Gran *).

*) William Gilbert (deſſen Werk de magnete magneticisque corporibus et de magno magnete, tellure, physiologia nova. zu London 1600 in Fol. erſchienen iſt) war der erſte, welcher die magnetiſchen Erſcheinungen auf eine wiſſenſchaftliche Weiſe unterſuchte, und der, unter andern ſchätzbaren Entdeckungen, fand, daß Eiſen, im magnetiſchen Meridian gehämmert, einen geringen Grad von Polarität erlangte, und daß, wenn ein Stück Eiſen bis zum Glühen erhitzt und in der Richtung des magnetiſchen Meridians geſtreckt wird, es hinlänglich magnetiſch wird, um ſich ſelbſt von Norden nach Süden zu richten, wenn man es durch ein Stück Kork ſteckt und ſorgfältig im Gleichgewicht auf Waſſer zum Schwimmen bringt. Dieß iſt der einzige Verſuch, den ich kenne, der einige Aehnlichkeit mit dem oben beſchriebenen hat; aber ich kannte ihn damals noch nicht, als ich auf den meinigen gerieth. Auch iſt die Wirkung,

Da man alſo durch ein ſo einfaches Verfahren einen Magnetismus von beträchtlicher Stärke hervorbringen kann, ſo erhält man dadurch ein Mittel, ſich künſtliche Magnete ohne Beyhülfe irgend eines magnetiſchen Körpers zu verſchaffen, und Nadeln in einem Augenblick eine Polarität zu ertheilen, wodurch ſie zu Kompaſſen tauglich werden. Dieſe Anwendung meiner Entdeckung verdient wohl, wie ich glaube, daß ich ſo umſtändlich von einer Nebenſache ſpreche, da ſie für Seefahrer von Wichtigkeit iſt. Es fehlt nicht an Beyſpielen, daß Schiffe durch den Blitz um den Gebrauch ihrer Kompaſſe gekommen ſind *). Durch mein Verfahren wird der Schif-

---

die durch Gilberts Verfahren hervorgebracht wird, nur unbedeutend, in Vergleich mit derjenigen, welche das meinige gewährt. S.

*) In den Philos. Transact. XI. Bd. S. 647. iſt eine Nachricht von einem Schiffe, das unter dem Parallel der Bermudas-Inſeln von einem Blitz getroffen wurde, wodurch es ſeinen Vordermaſt verlor, und an den Segeln und dem Tauwerk beſchädigt wurde; überdieß war die Polarität des Kompaſſes ſo gänzlich umgekehrt, daß der Nordpol nach Süden ſtand. Die Schiffer, welche die Veränderung nicht erkannten, wurden dadurch verleitet, rückwärts zu ſteuern, indem ſie glaubten, daß der Wind ſich gedreht hätte; und ſie wurden ihren Irrthum nicht eher inne, als bis ſie einem andern Schiffe begegneten, das ſie zurechtwies.

Ein anderer Vorfall, der dieſem ähnlich iſt und ſich den 9. Januar 1748 oder 49 ereignete, wird gleichfalls in den Philos. Transact. erzählt. Das Schiff Dover wurde auf ſeinem Wege von Neuyork nach London, während eines heftigen Sturms, unter 47° 30′ N. Br. und 22° 15′ weſtl. Länge, vom Blitz getroffen. Der Kapitain und der größte Theil der Mannſchaft waren, als der Schlag geſchah, eine Zeitlang außer Stande ſich auf den Beinen zu erhalten, und ſo geblendet, daß ſie nicht ſehen konnten — der Hauptmaſt war beynahe durchbrochen, das obere und untere Deck und das lebendige Werk (d. i. der Theil des Schiffes, welcher ſich im Waſſer befindet) waren zum Erſticken erhitzt, die Kammern, Schotten und eines der größten Winkelkniee der Deckbalken waren aufgeſprengt oder heruntergeworfen; und unter andern merkwürdigen Erſcheinungen fand

Digitized by Google

ſer in einem ſolchen Fall in den Stand geſetzt, die Polarität derſelben in wenigen Secunden wieder herzuſtellen. Und wenn ein Schiff untergeht, oder durch den Blitz, oder auf andere Art in Brand geräth, und die Mannſchaft genöthigt iſt, ſich ſchleunigſt in die Boote zu retten, ohne Zeit zu haben, einen Kompaß mitzunehmen (ein Fall, der hundertmal vorkommt), ſo iſt daſſelbe Verfahren hinreichend, der Klinge eines Federmeſſers, oder dem Blatt einer Scheere, oder ſelbſt einem Nagel, ſo viel Polarität zu geben, daß ſie, an einem Faden aufgehängt, ihnen den Weg bey ihrer gefährlichen Fahrt zeigen können.

Da ich begierig war, mein Verfahren zur Verfertigung ſtarker künſtlicher Magnete anzuwenden, ließ ich mir ſechs Stäbe von weichem Stahl, und andere, die hinlänglich gehärtet und zu einem großen zuſammengeſetzten Magnet tauglich waren, verfertigen. Die Stäbe von weichem Stahl waren beynahe acht Zoll lang, einen halben Zoll breit, und ein Sechstel eines Zolles dick. Die Stäbe zu dem zuſammengeſetzten Magnet, ſieben an der Zahl und in Geſtalt der Hufeiſen, waren jeder zwey Schuh lang, ehe ſie gekrümmt wurden, und nach der Krümmung hielt jeder Schenkel von der Biegung bis ans Ende eilf Zoll, die Breite betrug einen Zoll, und die Dicke drey Achtel. Dieſe Stäbe waren durch drey Stifte verbunden, die durch das Ganze durchgiengen, und in den letzten Stab eingeſchraubt waren; auch konnte jede Anzahl derſelben zu einem Magnet vereinigt werden, vermittelſt anderer Stifte, die durch ſie hindurch geſteckt und mit einer Schraubenmutter angezogen wurden. Außer dieſen Stäben verſchaffte ich mir auch Unterlagen oder ſogenannte Anker von weichem Eiſen, die ſo eingerichtet waren, daß ſie zur Verbindung der Pole jedes einzelnen Magnets

---

ſich, daß der Magnetismus aller Kompaſſe (viere an der Zahl) zerſtört, oder ihre Polarität umgekehrt war. S.

Digitized by Google

dienten, und eine andere ſolche Unterlage, welche die Pole aller verbinden ſollte, wenn ſie zu einem Magnet vereinigt wären. Mit dieſem Apparat verfuhr ich, um ihm die magnetiſche Kraft zu ertheilen, auf folgende Art.

Ich nahm einen großen Stab von weichem Stahl, den ich für beſſer als ein Schüreiſen oder eine Feuerzange hielt, und ſchlug eine oder zwey Minuten lang mit einem Hammer darauf, während ich ihn in lothrechter Stellung auf einen großen Stab von weichem Eiſen, der in derſelben Stellung war, hielt. Dadurch bekam der ſtählerne Stab ſchon einen beträchtlichen Magnetiſmus. Auf das obere Ende von dieſem ſtellte ich darauf einen jeden der ſechs kleinern Stäbe von weichem Stahl, einen nach dem andern, und hämmerte ihn ſo lange, bis er keinen Zuwachs von Anziehungskraft mehr erhielt. Alsdann legte ich zwey von dieſen parallel neben einander auf ein Bret, mit den freundſchaftlichen Polen nach einerley Seite gekehrt, und verband ſie durch Unterlagen an beyden Enden zu einem Parallelogramm. In dieſer Lage rieb ich ſie, nach der ſchon von Canton angegebenen Methode *), vermittelſt der vier andern Stäbe; wodurch ihr Magnetiſmus ſehr verſtärkt wurde. Dieſe vier andern wurden nach dieſem, paarweiſe, auf eine ähnliche Art behandelt, und die bereits verſtärkten gebraucht, um die andern zu verſtärken; wobey jedes Paar der Reihe nach mit einem andern vertauſcht wurde, bis alle Stäbe bis zur Sättigung magnetiſirt waren. Jedes Paar derſelben zeigte jetzt eine Anziehungskraft von $2\frac{1}{2}$ Pfund.

Das nächſte Geſchäft war, die hufeiſenförmigen Stäbe, die zu dem zuſammengeſetzten Magnet beſtimmt waren, mit

---

*) Philos. Transact. XLVII. p. 31. ꝛc. — Man findet dieſe Methode unter andern auch in Cavallo's theor. und prakt. Abh. vom Magnet. Aus d. engl. überſ. Leipz. 1788. 8. S. 141. ff. beſchrieben.

dieſen bereits magnetiſirten Stäben zu ſtreichen. Zu dieſem Ende wurden die ſechs Stäbe in zwey Magnete vereinigt, indem je drey Stäbe zuſammen gebunden wurden, und zwar mit den gleichnamigen Polen an einander. Dieſe zwey Magnete wurden darauf an dem einen Ende mit den entgegengeſetzten Polen in Verbindung gebracht und zuſammengebunden, während die andern Enden etwa um ein Drittel eines Zolls von einander entfernt blieben, ſo daß das Ganze einen zuſammengeſetzten Magnet bildete. An dem offenen Ende wurde auch beſtändig eine Unterlage vorgelegt, wenn der Magnet nicht gebraucht wurde, um zu verhüten, daß er etwas von ſeiner Kraft verliere. Einer von den hufeiſenförmigen Stäben wurde jetzt, mit einer Unterlage an ſeinen Polen, auf ein Bret in eine eigens dazu ausgeſchnittene Vertiefung gelegt, damit er während des Streichens ſich nicht verrücken möchte. Alsdann wurde der zuſammengebundene Magnet mit ſeinem offenen Ende gerade auf die Mitte deſſelben aufrecht geſtellt, und dagegen gedrückt, und ſo mit dem Nordpole voran von der Mitte bis an das eine Ende des Hufeiſens geführt, welches der Südpol werden ſollte; von hier wurde wieder zurückgeſtrichen, mit dem Südpol voran, um das ganze Hufeiſen herum, bis an das andere Ende, welches der Nordpol werden ſollte. Wenn der hufeiſenförmige Stab auf dieſe Art zwey oder dreymal von einem Ende zum andern, auf beyden Seiten, geſtrichen war — wobey der Nord- und Südpol des ſtreichenden Magnets immer gegen den Süd- und Nordpol des geſtrichenen gerichtet seyn mußte — ſo wurde der Magnet zuletzt, während er an dem einen Ende des andern ſtand, ſeitwärts abgezogen. Hierdurch erlangte der geſtrichene Stab ſchon eine Kraft, um ein Gewicht von einigen Unzen, das an die Unterlage gehängt wurde, zu tragen. Auf dieſe Weiſe wurden alle Hufeiſenſtäbe der Reihe nach behandelt. Nach dieſem wurden fünf der Hufeiſenſtäbe zu e i n e m Magnet verbunden, und dieſe anſtatt des aus weichem Stahl zuſammengeſetzten Magnets an-

Digitized by Google

gewandt, um die magnetiſche Kraft des ſechsten und ſieben-
ten Hufeiſenſtabes zu verſtärken, die dadurch fähig wurden,
ein jeder mehr als zwey Pfund zu tragen. Darauf wurden
dieſe mit zwey andern in dem zuſammengeſetzten Magnet
vertauſcht, und dieſe auf gleiche Art behandelt. An die
Stelle von dieſen wurden dann wieder zwey andere vorge-
nommen; und endlich der noch übrige und einer der beyden
zuerſt geſtrichenen; und alle einem gleichen Verfahren un-
terworfen. Dadurch erhielt ich, wenn alle ſieben Stäbe
verbunden wurden, einen Magnet, der zehn Pfund tragen
konnte. Mit dieſen verſtärkten Stäben wurde eine neue
Reihe von Bearbeitungen angefangen, und je zwey der Rei-
he nach durch die fünf übrigen, auf eben die Art wie vorher,
geſtrichen. Dadurch erlangten fünf Stäbe zuſammen eine
Kraft, um 15 Pfund zu tragen; und nachdem ſie zum drit-
tenmal auf ähnliche Weiſe behandelt worden waren, zogen
ſie 18 Pfund. Durch eine vierte Reihe ähnlicher Verſuche
aber wurde nur eine geringe Vermehrung zuwege gebracht,
und daher ein weiteres Verfahren eingeſtellt. Die ganze
Bearbeitung, von Anfange bis zu Ende, dauerte über vier
Stunden. Allein, da ich jeden Stab auf jeder Seite zwölf-
mal ſtrich, anſtatt daß es, wie ich nachher gefunden habe,
hinreichend geweſen wäre, ihn ein- oder zweymal zu ſtreichen;
und manche andere Vorrichtungen, die nicht nöthig waren,
einen guten Theil von Zeit und Mühe wegnahmen, ſo zweifle
ich nicht, daß die ganze Arbeit, wenn man von Null-Magne-
tismus anfängt, und bey einer Kraft von zwanzig bis drey-
ßig Pfund aufhört, in Zeit von zwey Stunden oder noch
weniger beendigt werden könne.

Da Stäbe von Stahl nicht unmittelbar bey dem Be-
ſtreichen die volle Kraft erlangen, deren ſie fähig ſind, ſo
wurde, da der Magnet fertig war, eine Unterlage an ſeine
Pole gebracht, und er bey Seite gelegt, in der Abſicht,

Digitized by Google

ſeine Kraft bey einer andern Gelegenheit noch zu verſtärken *).

Sonntag, den 19. May. Den Abend zuvor ließ die Preſſung gegen das Schiff ein wenig nach, aber da gleich darauf ein ſtarkes Wogen des Meeres entſtand, gieng das Eis wieder zuſammen, und blieb dieſen ganzen Tag geſchloſſen. Der John, obgleich ſo feſt wie wir im Eiſe eingeſchloſſen, kam doch in den beyden vorhergehenden Tagen beynahe zwey Meilen weiter von uns.

Vielleicht giebt es keine Art von Beſchäftigung in der Welt, bey welcher ein feſtes Vertrauen auf die Vorſehung

*) Man kennt jetzt mehrere Methoden, künſtliche Magnete zu verfertigen, die alle in einigen Stücken mit einander übereinſtimmen, in andern von einander abweichen. Auch die oben beſchriebene ſtimmt mit den bereits bekannten in mehreren Stücken überein. Eigenthümlich aber ſcheint mir bey ihr der Gebrauch des lothrecht ſtehenden größern Eiſenſtabes zu ſeyn, welchem durch Hämmern ein, wenn auch nur ſchwacher Magnetismus, ertheilt wird, und welcher dann zur Unterlage für kleinere Stäbe von weichem Stahle dient, die gleichfalls durch Hämmern magnetiſirt, und durch wechſelſeitiges Beſtreichen erſt tüchtig gemacht werden, in dem Stabe von hartem Stahl, als dem eigentlichen, künſtlichen Magnete, einen nicht unbeträchtlichen Magnetismus zu erwecken. Dann iſt es gewiß ein beſonderer Vorzug dieſer Methode, daß ſie ohne Beyhülfe irgend eines andern Magnets, die erforderlichen Hülfsmittel ſelbſt bereitet, alles gleichſam aus ſich ſelbſt herleitet, und in ihren Zurüſtungen Zweck und Mittel zugleich hervorbringt. Sie unterſcheidet ſich dadurch ſehr von der neuerlich bekannt gemachten Methode des Hrn. Prof. Steinhäuſer (S. Schweiggers Jahrb. der Chem. und Phyſ. III Bd. S. 31. ff.), nach der man ſich zwar ſehr ſtarke Magnete verſchaffen kann, jedoch nur mit Hülfe von andern Magneten, deren jeder 100 Pfund und darüber trägt, dergleichen doch nicht jedem zu Gebote ſtehen, und deren Verfertigung nicht gelehrt wird.

Digitized by Google

und ein unerſchütterlicher Glaube an eine göttliche Lenkung unſerer Schickſale von einem ſo großen Werth iſt, als bey dem Geſchäfte der Seefahrer und vorzüglich der Wallfiſchfänger. Dieſe ſind beſtändigen Gefahren der verſchiedenſten Art ausgeſetzt, denen ſie großentheils freywillig entgegen gehen müſſen; und der Erfolg ihrer Anſtrengungen hängt von einer Menge von Umſtänden ab, von denen viele ſich gar nicht berechnen laſſen. Die Aengſtlichkeit und Bekümmerniß, die hieraus entſteht, wird um vieles vermindert, und oft ganz aufgehoben, wenn wir überzeugt von der beſtändigen Obhut der göttlichen Vorſehung, ihr vertrauen, und die Sicherheit unſers Lebens, wie den Erfolg unſrer Bemühungen, ihr anheim ſtellen.

Montag Morgens um halb 5 Uhr wurde ich durch das Reiben des Eiſes gegen die Seiten des Schiffes geweckt; auf mein Befragen, woher das käme, wurde mir geſagt, daß das Eis in Bewegung wäre, und ſich ſchon in verſchiedenen Richtungen um uns her zertheilt hätte. Den Augenblick ſprang ich auf, und da ich ſahe, daß es möglich war, etwas weiter vorwärts zu kommen, befahl ich, daß alles Hand anlegen ſollte, um das Ruder eiligſt wieder einzuſetzen, das aus Vorſicht hereingenommen war, als das Eis zuſammengieng. Nachdem dies geſchehen war, benutzten wir ein günſtiges Lüftchen, durch das es uns, mit Beyhülfe von werpen, bugſiren *) und durchbrechen des Eiſes mit den Booten, gelang, mitten zwiſchen den zuſammengedrängten und ſchweren Eisſchollen, die ſich unſerer Befreyung entgegenſtellten, vorzudringen, obwohl nur ſehr langſam. Manche von dieſen Eisſchollen waren 150 bis 200 Ellen breit, und 20 bis 50 Fuß dick. Und da ſie an vielen Stellen dicht aneinander ſtießen, ſo mußten wir ſie durch die Gewalt unſers Gang-

*) Werpen heißt ein Schiff mit Hülfe des Wurfankers weiter bringen; bugſiren, es durch Boote an Tauen fortziehen.

Digitized by Google

ſpills oder Bratſpills *) und anderer Hülfsmittel aus einander bringen. Bey andern von nicht geringerer Größe fand ſich bisweilen ein enger Canal, ſo breit als das Schiff, der uns zwar einen leichtern, aber gefährlichern Durchweg geſtattete. Es würde langweilig ſeyn, von allen einzelnen Verrichtungen dieſes Tages Nachricht zu geben; es mag daher gnügen, zu bemerken, daß, nachdem wir ſechszehn Stunden nach einander, faſt ohne Unterbrechung, die angeſtrengteſte Arbeit und ſorgfältigſte Leitung angewandt hatten — wobey das Schiff bisweilen zu den ungewöhnlichſten Wendungen gebracht werden, und durch ſo enge und ſchwierige Canäle, als für ein Schiff von der Größe des Baffin nur irgend möglich war, gehen mußte — wir ſo glücklich waren, weit über unſere Erwartung, ein freyes und offenes Waſſer, ohne irgend einen Unfall oder eine Beſchädigung, zu erreichen. Dieſe Befreyung erregte die froheſten Empfindungen in uns. Den Morgen hielt uns noch eine Maſſe von Eis, die von dem Mars aus kaum zu überſehen war, aufs engſte eingeſchloſſen, und den Abend befanden wir uns in völliger Freyheit.

Der John war zurückgeblieben, vermuthlich weil das Eis in ſeiner Nähe nicht eben ſo, wie um den Baffin herum, aus einander gewichen war; doch ſahen wir ihn noch vor Nachts weſtwärts gegen eine offene Stelle hin werpen, und merklich vorrücken. Da aber dieſe Richtung der unſrigen gerade entgegengeſetzt war, ſo kamen wir bald ſoweit aus einander, daß wir, durch eine große Maſſe von Eis geſchieden, uns unvermeidlich trennen mußten.

*) Das Gangſpill iſt eine ſtarke Winde, die zum Lichten des Ankers, zum Bugſiren und andern Arbeiten dient. Das Bratſpill iſt eine lange, vorne auf den Schiffen befindliche Welle, vermittelſt welcher das Ankertau aufgewunden wird.

Drittes Kapitel.

Fahrt nach einem ſüdlichern Standort. — Schneefiguren. — Einfahrt in die groſse Maſſe des weſtlichen Eiſes und Vordringen bis zur Anſicht der öſtlichen Küſte von Grönland. — Zwey Wallfiſche gefangen.

Da wir wenig Aufmunterung gehabt hatten, in dieſem Parallel noch länger nach Wallfiſchen zu ſuchen, ſo beſchloſs ich nach einem ſüdlichern Platz zu gehen, da in den Gegenden vom 77ſten Grade der Breite und weiter hinunter in den letzten drey oder vier Jahren der beſte Fang gemacht worden war. Ich berechnete, daſs die Zeit, in welcher eigentlich der Fang anfängt, ſchon ſo nahe war, daſs es unklug wäre, länger an einem ſo wenig ergiebigen Platze zu verweilen. Vor dem Jahr 1818 bis wenigſtens auf ein Vierteljahrhundert zurück wurde der Wallfiſchfang allgemein zwiſchen den Parallelen des 76ſten und 80ſten Grades betrieben; und der 79ſte Grad beſonders gewährte den am meiſten beharrlichen Fiſchern, in einer Entfernung von dreyſsig bis vierzig Meilen von der Küſte von Spitzbergen, viele Jahre nach einander, eine reichliche Erndte. Nach dem Jahre 1814 aber wurde die Fiſcherey in dieſen hohen Breiten äuſserſt miſslich; die Wallfiſchfänger fiengen daher an, ihre Nachforſchungen weiter gegen Süden zu machen, doch ohne ſich tief in das Eis hinein zu wagen, oder länger als bis in die Mitte oder bis zu Ende des Julius darin zu verweilen; indem es eine herrſchende Meinung war, daſs es nicht blos unnütz, ſondern auch äuſserſt gefährlich wäre, nach dieſer Zeit in das Eis verwickelt zu werden. Gegen das Ende der Fangzeit, im Jahr 1817, drang ich unter dem 74ſten Grad der Breite

Digitized by Google

noch auf 100 Meilen in das Eis gegen Weſten vor, aber ohne Wallfiſche anzutreffen; und das Jahr darauf kamen zwey Schiffe bis in die Nähe der öſtlichen Küſte von Grönland, und machten einen guten Fang. Im Jahr 1820 erlangte ich eine volle Ladung, vornehmlich in jener Gegend, vom 74ſten bis hinunter zum 71ſten Grade; auch verſchiedene andere Schiffe machten einen glücklichen Fang mitten unter demſelben Eiſe, und im Angeſicht des „Weſt-Landes“ (Grönlands). Das folgende Jahr hinderte uns ein großes und dichtes Eisfeld, der Küſte von Grönland näher zu kommen, als daß wir ſie eben erblickten, und der Fang ſchlug überhaupt fehl; nur wenige Schiffe, die eine günſtigere Oeffnung gefunden hatten, waren durch die Eis-Schranken hindurchgekommen und hatten eine erträgliche Ladung erhalten.

Dieſe „ſüdliche Fiſcherey“, ohne deren Entdekkung die Grönlands-Fahrten unſtreitig ſo wenig einträglich geworden wären, daß ſie hätten ganz aufgegeben werden müſſen, iſt noch in ihrer Kindheit, und gewährt nur eben ſo viel Ertrag, als nöthig iſt, um das Unternehmen zu rechtfertigen. Es iſt noch nicht gewiß, ob der Platz an der öſtlichen Küſte von Grönland immer zugänglich iſt, oder ob die neuerlich bemerkte Trennung des Eiſes in der Nähe derſelben nur eine zufällige und gelegentlich entſtandene Erſcheinung iſt. Ehedem, bis etwa auf die letzten vier oder fünf Jahre, war es die allgemeine Meinung der Schiffer, daß dieſes Land, wegen des dichten und gefährlichen Eiſes, von welchem es eingeſchloſſen wäre, unzugänglich ſey; indem man von keinem Schiffe wußte, das ihm nahe genug gekommen wäre, um es nur zu erblicken; außer von ſolchen, die im Eiſe eingeſchloſſen, unwillkührlich von demſelben fortgeführt worden waren. Und da man Beyſpiele genug, ſowohl von der furchtbaren Zerſtörung, welche die Schiffe in dem grönländiſchen Eiſe erlitten, als von den ſchrecklichen Unfällen, welche die Schiffer an jener Küſte erfahren hatten,

Digitized by Google

kannte, ſo betrachteten die Wallfiſchfänger eine Fahrt in dieſe Gegend immer als eine höchſt gefährliche und ſehr gewagte Unternehmung. Jetzt hingegen haben dieſe Beſorgniſſe faſt ganz aufgehört, und man hat mehr Vertrauen, daß nicht nur die Küſte jährlich zugänglich ſeyn dürfte, ſondern auch die Wallfiſche, die ſich aus den nördlichern Gegenden zurückziehen, ihre Zuflucht regelmäßig dorthin nehmen. Ob dieſes Vertrauen aber gegründet iſt, muß erſt eine mehrjährige Erfahrung lehren.

Den 21. May. Mit einem friſchen Nordwind und bey ſchönem Wetter giengen wir, längs dem weſtlichen Rande des Eiſes, mit allen Segeln gegen Südweſt, wo wir offenes Waſſer hatten. Um Mittag war unſere Breite 77° 42′; die Länge 2° öſtlich.

Den folgenden Morgen ließ der Wind nach und drehte ſich gegen Weſten; wir legten daher um, um mit dem Eiſe fortzugehen. Um 10 Uhr kamen wir an den Rand einer undurchdringlichen Maſſe von ſchwerem Treibeis, und ſahen eine Menge Narwals, von denen einer, ein ſehr kleiner, erlegt wurde. Er war von einer viel dunklern Farbe, als ein ausgewachſener, und viel weniger gefleckt, und nicht ſo hübſch. Obgleich männlichen Geſchlechts, hatte er doch kein Horn; dieß war noch nicht durch die Haut durchgebrochen. Zu derſelben Zeit fiengen wir einen Eisblock auf, und wanden ihn an Bord hinauf, der zwiſchen zwey und drey Tonnen wog *), und wegen ſeiner Reinheit und Durchſichtigkeit merkwürdig war. Eine kleine Linſe von dieſem Eiſe, nur obenhin gearbeitet, wirkte wie ein Brennglas und entzündete brennbare Sachen, vermittelſt der Sonnenſtrahlen, ſehr

*) Eine Tonne beträgt ein Gewicht von 200 bis 250 Pfund.

Digitized by Google

gut *). Die Beobachtung gab uns heute unſere Breite 76° 24′; den nächſten Mittag 75° 43′.

Da wir uns jetzt unter dem Parallelkreiſe befanden, wo ich mir vorgenommen hatte, aufs neue nach Wallfiſchen zu ſuchen, ſo machten wir uns in das Eis, das hier aus einzelnen Strömen von Treibeis beſtand, und giengen gegen Nordweſt oder Weſt, bis gegen Abend, wo eine dichtere Maſſe von Eis, durch welche jedoch noch durchzukommen war, ſich uns entgegenſtellte.

Während der Nacht ſahen wir zwey Wallfiſche, und den Tag darauf (den 24. May), nachdem wir alle Mühe angewandt hatten, weſtwärts zu kommen, bald durch Bugſiren bey ſchwachem Winde, oder gänzlicher Windſtille, bald durch Hülfe der Segel bey friſcherm Winde, kamen wir an zwey dichten und furchtbaren Wänden von Eis vorbey und gelangten in ein geräumiges offenes Waſſer, deſſen Anſehen viel verſprach. Hier ſahen wir auch bald noch zwey oder

---

*) Man hat ſchon öfterer den Verſuch gemacht, ſowohl Brennſpiegel, als Brennlinſen von Eis zu verfertigen, mit gutem Erfolg. Unter andern erwähnt Andreas Gärtner in ſeiner kleinen Schrift über die von ihm erfundenen hölzernen und vergoldeten paraboliſchen Brennſpiegel (Dresden, 1715. 4.) ausdrücklich, daß er paraboliſche Spiegel von Eis gemacht, und mit denſelben bey der größten Kälte durch die Sonnenſtrahlen Feuer angezündet hätte. Und Scoresby erzählt, daß er auf einer ſeiner frühern Reiſen aus einem reinen Stück Eis eine Linſe, von nicht einmal ſehr regelmäßiger Geſtalt, verfertigt und mit derſelben Schießpulver losgebrannt, Holz entzündet, Bley geſchmolzen, die Pfeifen der Matroſen angeſteckt hätte und dergl. mehr. Das letztere hätte ſeine Leute ſo ergötzt und in Verwunderung geſetzt, daß alle mit ihren Pfeifen herbeygekommen wären, um das Vergnügen zu haben, eine Pfeife zu rauchen, die auf eine ſo außerordentliche Art angezündet wäre. (Account of the arct. Reg. I. S. 232.)

Digitized by Google

drey Wallfiſche; aber ſie entgiengen alle unſern Verfolgungen.

Den 25. May. Der Wind gieng faſt um den ganzen Kompaß herum, und Regenſchauer wechſelten mit dickem Nebel. Endlich ſetzte ſich der Wind in Süden feſt und blies furchtbar heftig, ſo daß das Eis ſogleich anfieng, ſich um uns her zu ſchließen. Der Klüverbaum gieng auf den erſten Windſtoß verloren, und ſelbſt die Maſten ſchienen in Gefahr. Die Marsſegel wurden daher enge eingerefft, und wir ſuchten einen Winkel zu finden, wo das Schiff ausgebeſſert werden konnte; aber wir wurden von einem Zufluchtsort zum andern getrieben durch das Eis, das ſich um uns her anhäufte, bis wir kaum noch Platz hatten, uns zu drehen. Die Heftigkeit des Sturmes hinderte, das Schiff auf die gewöhnliche Weiſe zu verteuen *); und es war nicht möglich, es länger mit Sicherheit in Gang zu erhalten. Glücklicherweiſe entdeckte ich ein kleines Feld von neuentſtandenem Eiſe, das an der Wetterſeite einer großen Eismaſſe lag. Dahin gelang es uns das Schiff zu treiben, obwohl es zwiſchen zwey großen und gefährlichen Eisſtücken durchkam, die wenig mehr als die Schiffslänge aus einander lagen. Das neue Eis zerbrach unter dem Drucke des Schiffes, und verhütete einen heftigen Stoß gegen die ſchweren Eismaſſen. Sogleich nahmen wir die Segel ein, und hielten uns durch Eishacken an einem großen Eisblock feſt, gerade in dem Augenblicke, als der Widerſtand des neuen Eiſes aufhörte, und das Schiff anfieng, rückwärts zu gehen. Jetzt wurden an zwey oder drey der größten Eisſtücke Taue durch Eisanker**)

*) d. i. durch einen oder mehrere Anker an das Eis zu befeſtigen.

**) Der Eisanker iſt ein großer eiſerner Hacken, beynahe von der Geſtalt des Buchſtaben S. Das eine Ende deſſelben wird in eine Vertiefung, die in das Eis gemacht wird, gebracht, und an das andere wird ein Tau gebunden, um das Schiff zu halten. S.

befeſtigt, wodurch das Schiff während des Sturmes in Sicherheit kam.

Sonntag Morgens, den 26. May, folgte auf den Sturm eine Windſtille. Da das Schiff ſich mitten zwiſchen großen Eisklumpen befand, ſo brachten wir es durch Werpen in eine bequemere Lage, und befeſtigten es wieder am Eiſe; worauf wir unſern gewöhnlichen Gottesdienſt hielten. Ein großer Wallfiſch kam nahe bey uns zum Vorſchein, und ließ ſich dreymal an derſelben Stelle ſehen; aber da es Sonntag war, wurde nicht Jagd auf ihn gemacht.

Während der drey folgenden Tage war das Wetter insgemein neblig, mit ſüdlichen oder öſtlichen Winden, die das Eis in ſolcher Menge um uns her trieben, daß wir das Schiff nicht in Gang erhalten konnten. Verſchiedene Wallfiſche ließen ſich ſehen, und wir hörten ihr Blaſen; aber alle unſere Bemühungen ſie zu fangen, waren bey dem dichten Eiſe und dem undurchſichtigen Nebel fruchtlos. Da die Temperatur der Luft nahe am Gefrierpunkt war, ſo hieng ſich der Nebel an das Tauwerk in einem dicken Ueberzug von durchſichtigem Eiſe an. Bey jeder Bewegung an den Tauen fiel dieſer in großen ſpitzigen Stücken, mehrere Pfund ſchwer, herab, und verurſachte einen Regen, bey dem es gefährlich war, in die Höhe zu blicken.

Den 30ſten hatten wir einen ziemlich ſtarken Wind aus Südweſt, und es fiel ein beträchtlicher Schnee. Um 4 Uhr des Morgens wurde mir gemeldet, daß das Schiff nahe daran wäre, vom Eiſe eingeſchloſſen zu werden. Da ich aber gerade an einem heftigen Katarrh und böſem Halſe litt, und überdieß ein reißendes Zahnweh hatte, ſo war es mir unmöglich herauszugehen. Gegen Mittag ſtand ich auf und fand das Schiff mitten in einer ungeheuern Maſſe von ſchwerem Treibeis feſt ſitzen. Unzählige Blöcke ragten

Digitized by Google

auf allen Seiten in die Höhe, manche bis auf 30 oder 40 Fuß, und zeigten, auf eine auffallende Weiſe, die außerordentlichen Wirkungen eines zufälligen Aneinanderſtoßens oder Drückens. Den Tag darauf ſprang der Wind nach Norden um, und blies mit vieler Heftigkeit. Die Wirkung davon war bald ſichtbar, das Eis fieng an auseinander zu gehen und ſich nach allen Seiten hin zu trennen.

Den 1ſten Juny des Morgens hatte der Druck des Eiſes hinlänglich nachgelaſſen, daß wir uns wieder in Bewegung ſetzen konnten. Ein Strich von freyem Waſſer, der ſich weit gegen Oſten hinzog, zeigte ſich nicht weit von uns unter dem Winde; wir drangen daher durch das dazwiſchen liegende Eis hinein, ohne irgend ein Segel loszumachen, außer gelegentlich das Fockſegel; und wir ſuchten den Stößen, denen das Schiff bey einem friſchen Winde ausgeſetzt war, dadurch vorzubeugen, daß wir ein Stück Eis von einigen Faden im Durchmeſſer, vermittelſt des Dreghackens *), hinterdrein zogen. Nach einer mühſamen und mißlichen Fahrt von einigen Meilen, kamen wir in offenes Waſſer, das in einer Entfernung von mehrern Meilen von SW. bis gegen N. von größern und kleinern Eisfeldern begrenzt war. Indem wir gegen Norden fuhren, kamen wir an den Rand eines Eisfeldes von 8 bis 10 Meilen im Durchmeſſer, in deſſen Nähe wir drey oder vier große Wallfiſche erblickten. Dieſe entgiengen alle unſern Harpunen; ein anderer aber, der letzte, der während des Tages zum Vorſchein kam, wurde getroffen. Er blieb ungefähr vierzig Minuten unter Waſſer, ohne ein einzigesmal hervorzukommen; dann aber kam er mitten zwiſchen den Booten zum Vorſchein, und war ſehr bald abgethan. Sogleich ſchritt man auch dazu, den Speck und das Fiſchbein auszunehmen — was in ungefähr vier Stun-

*) Eine Art Anker, die dazu dient, um ein verlornes Ankertau oder ſonſt etwas vom Grunde des Meeres heraufzuholen.

Digitized by Google

den beendigt war. Zu eben der Zeit ſahen wir noch ein anderes Schiff, die Altona von Altona, das gleichfalls einen Fang machte.

Sonntags, den 2. Juny. Den Nachmittag und Abend wurden mehrere Wallfiſche geſehen; und die Altona hatte alle ihre Boote zur Verfolgung ausgeſchickt. Unſere Harpunirer waren ſo außer ſich, ſo viele Fiſche zu ſehen, ohne Jagd auf ſie machen zu können, daß ich ihnen befehlen mußte, vom Mars herunter zu gehen, und das Schiff wegzubringen.

Sobald der Sonntag vorüber war, näherten wir uns wieder einem Eisfelde, wo wir Wallfiſche geſehen hatten, und hatten bald die Befriedigung, alle Boote auszuſchicken, um Jagd zu machen. In einer Bucht, die durch zwey oder drey unter einem Winkel an einander ſtoßende Eisfelder gebildet wurden, ließen ſich außerordentlich viele „Fiſche" ſehen. Sie waren in Trupps von einem halben Dutzend und darüber zuſammen, ſpielten gelegentlich und belebten durch ihr öfteres Erſcheinen dieſe ſonſt öde und todte Gegend. Es kam ein dicker Nebel, bald nachdem die Boote abgegangen waren, der einige derſelben zwey bis drey Stunden lang unſerer Beobachtung entzog. Darauf hellte ſich die Luft theilweiſe auf und wir entdeckten eines der Boote mit einer wehenden Flagge, zum Zeichen, daß es „feſt" wäre *). Indeſſen war die Lage ſo, daß ſie nicht viel Hoffnung gab, indem gerade an jener Stelle das Eis ſehr uneben, und voll von Löchern war, die dem Wallfiſche hinreichende Oeffnungen zum „Blaſen" geſtatteten, und ihn unſern Beobachtungen und unſern Angriffen entzogen. Ich rief daher drey von den ſieben Booten zurück, und ſchickte ſie, auf andere Wallfiſche

*) Die Erklärung dieſes Schiffer-Ausdruckes beym Wallfiſchfang ſ. oben S. 63.

Digitized by Google

Jagd zu machen, deren wir noch viele um uns her blaſen ſehen konnten. Eines von dieſen Booten kam bald darauf mitten in einen Trupp von ſieben oder acht der größten Art. Sie lagen auf der Oberfläche, auffallend nahe beyſammen und durcheinander; aber da die Luft ganz ſtill und ruhig war, wurden ſie alle durch das Geräuſch der Ruder und des herannahenden Bootes aufgeſchreckt, und während der Harpunirer, ganz außer ſich, erſt nach dieſem, dann nach jenem ſeine Wurf-Waffe richtete, war der ganze Haufe entwiſcht. Sie waren ſo nahe, daß das Waſſer durch den Schlag ihres Schwanzes in Regenſchauern über das Boot hinſpritzte, und die See auf ein paar hundert Fuß umher voll von Strömungen und kleinen Wirbeln war.

Ich ließ jetzt das Schiff in eine tiefe Eisbucht bringen, wo das „Feſt-Boot“ lag, um die Arbeiten der Harpunirer zu leiten, und nach dem getroffenen Fiſch zu ſehen. Aller meiner Bemühungen ungeachtet konnte ich ihn nicht entdekken; und eben ſo fruchtlos waren die Nachſuchungen meiner Leute, die ich nach verſchiedenen Seiten auf das Eis ausſchickte. Nachdem er eine über anderthalb Meilen lange Leine von dem Boote, aus dem er verwundet war, nach ſich gezogen, und beynahe zwölf Stunden lang für ſeine Freyheit ſich gewehrt hatte, ließ die Harpune endlich los und der Fiſch entkam uns; ob aber lebend oder todt, können wir nicht ſagen.

Als wir jetzt verſuchten, aus der Bucht wieder herauszukommen, in welche wir, um den Wallfiſch zu verfolgen, hineingegangen waren, erhob ſich plötzlich ein Wind aus SO., der das Eis ſo ſchnell gegen uns trieb, daß, ehe wir hinaus waren, zwey kleinere Eisfelder zuſammen ſtießen, und uns den Rückzug abſchnitten. Und da dieſe Eismaſſen ſich mit einer Geſchwindigkeit von mehr als einer Meile in einer Stunde uns näherten, ſo konnten wir nicht ohne Schwierig-

Digitized by Google

keit eine offene Stelle von etwa einer Viertelmeile im Durchmeſſer erreichen, ohne von dem Eiſe gequetſcht zu werden. Hier legten wir das Schiff an einer großen Eisſcholle, die mit einem größern Eisfelde zuſammenhieng, vor Anker, da wo die wenigſte Gefahr zu ſeyn ſchien, im Fall wir noch einmal durch eine Quetſchung des Eiſes bedroht würden. Wir waren noch nicht lange an dieſem Standorte, als zwey Wallfiſche in unſerer Nähe zum Vorſchein kamen, von welchen der eine durch eine Harpune getroffen wurde. Er lief nur vier Leinen (480 Faden) aus, und kam dann, glücklicherweiſe für uns, in der Mitte des kleinen See's, in welchem unſere Boote vertheilt waren, empor; ſogleich trafen ihn noch drey Harpunen; und in Zeit von anderthalb Stunden, von dem erſten Angriff an gerechnet, erlag er unſern Streichen. Er gewährte einen guten Fang: das Fiſchbein war 10 Fuß 3 Zoll lang, und der Ertrag an Oel wurde auf 14 oder 15 Tonnen geſchätzt.

Den folgenden Tag (den 4. Juny) nöthigte uns die Bewegung des Eiſes, uns noch weiter gegen Weſten zurückzuziehen, wo wir wieder eine offene Stelle fanden, in der wir bis zum 7ten von einer Mauer von undurchdringlichem Eiſe eingeſperrt waren.

Hier ſahen wir in den erſten Tagen einige Wallfiſche, aber in den letzten 48 Stunden ließ ſich keiner ſehen. Eine große Menge von Narwals ſpielten oft um uns herum, bisweilen in Haufen von 15 oder 20 zuſammen. Manche von dieſen Trupps beſtanden blos aus männlichen Thieren, von denen jedes ein langes Horn (oder Zahn) hatte, das aus dem Vorderkopfe hervorragte. Sie ſchienen ſehr luſtig zu ſeyn, hoben ihr Horn oft in die Höhe, und kreuzten es gegenſeitig, als ob ſie mit einander fechten wollten. Bey dieſem Kurzweil ließen ſie öfters einen ungewöhnlichen Laut hören, der dem Golkern des Waſſers im Schlunde glich,

Digitized by Google

und auch wahrſcheinlich davon herrührte, weil er nur dann entſtand, wenn ſie ihr Horn mit dem Vorderkopf und Munde, außerhalb dem Waſſer, in die Höhe richteten. Mehrere von ihnen folgten dem Schiffe, und ſchienen, bey dem Anblick eines ſo ungewöhnlichen Körpers, durch eine Art von Neugier herbeygezogen. Da das Waſſer vollkommen durchſichtig war, ſo konnte man ſehen, wie ſie bis zum Kiel herabgiengen, und eine lange Zeit am Ruder ſpielten, alsdann ſich etwas entfernten, und um Athem zu holen empor kamen. Sie blieſen das Waſſer mit großer Kraft in die Höhe. Wenn ſie an die Oberfläche kamen, ſo bemerkte ich, daß ſie jederzeit zuerſt anfiengen auszuathmen; und wenn ſie unter das Waſſer giengen, ſo geſchah es allezeit mit angefüllten Lungen. Ihr Athmen glich einem Herausſtoßen von Dampf oder Luft; nach jedem Athemzuge folgte eine Pauſe von vielleicht zwey oder drey Sekunden; und wenn dieß acht- oder zehnmal wiederholt war, ſo tauchte das Thier gemeiniglich unter; bisweilen aber blieb es noch einige Minuten nachher auf der Oberfläche, ohne merklich zu athmen, oder ſich zu bewegen.

Eine Beobachtung am 5ten Juny gab uns unſere Breite 74° 18′. Hieraus ſcheint es, daß wir mit dem Eiſe beynahe 100 Meilen ſüdwärts, und wahrſcheinlich faſt eben ſo weit weſtwärts fortgetrieben worden ſind, und zwar in einer Zeit von nicht mehr als zwölf Tagen. Unſer Lauf war in dieſer Zeit mehr gegen Norden, als anders wohin gerichtet geweſen.

Am 6ten des Morgens war alles Tauwerk an dem Schiffe mit doppelten Franſen von Schneekryſtallen dick beſetzt, die ſich in der Nacht aus dem Nebel gebildet hatten, der bey dem wiederholten Umlegen des Schiffes durch den Wind an die entgegengeſetzten Seiten der Taue geführt worden war. Dieſe Franſen waren vom ſchönſten Weiß, und die Spitzen oder

Digitized by Google

Nadeln, woraus ſie beſtanden, liefen vorn ſpitzig zu und breiteten ſich ſtrahlenförmig aus. Daher wurde jedes Seil oder jede andere Subſtanz, die auf ihrer Oberfläche zarte Fibern hatte, an welche ſich die gefrornen Theilchen anhängen konnten, der Mittelpunkt oder die Achſe eines cylindriſchen Eis-Zeolithen. Die Winkel, welche die verſchiedenen Strahlen mit einander machten, waren, nach Verſchiedenheit der Wurzeln, aus welchen ſie entſprangen, verſchieden, und gemeiniglich ſehr ſpitz. Unſtreitig war der hervorſtechende Winkel ſolcher Kryſtalle, die aus derſelben Wurzel hervorgiengen, 60 Grad; aber da die Nadeln auf ſehr verſchiedenen von einander unabhängigen Grundflächen ſtanden, ſo waren ſie mehr einander beynahe parallel. Jede Franſe war aus einer Kette ſehr ſchöner Roſetten von Eisnadeln gebildet; und jede Nadel in der Roſette ſaß an dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte feſt. Jede Nadel beſtand wieder aus einem ganzen Bündel feiner Spitzen, die ſo geordnet waren, daß ſie zuſammen einen kegelförmigen oder ſpitzig zulaufenden Strahl bildeten. Die längſten Nadeln waren ungefähr drey Viertel Zoll lang. Betrachtete man die Spitzen durch ein ſtarkes Vergrößerungsglas, ſo erſchienen ſie wie eine Kette von vielſeitig geſchliffenen Kryſtallkügelchen.

Der Nebel, welcher dieſe ſchöne Erſcheinung hervorbrachte, kam in Zügen von verſchiedener Dichtigkeit. Die Theilchen waren ſo klein, daß ſie dem Auge ganz unſichtbar waren. Die Temperatur der Luft war während dieſes Niederſchlags 26 bis 28 Grad; das Barometer ſtand auf 29,60 Zoll; der Wind war ſchwach und veränderlich. Bey einer andern Gelegenheit, wo ſich ähnliche Franſen bildeten, waren Schauer von Schnee, der wahrſcheinlich aus eben ſolchen Prismen oder Nadeln beſtand, als ſich diesmal an das Tauwerk angeſetzt hatten, mit dem Nebel vermiſcht, oder wechſelten mit ihm ab. Und ehe dieſer Nebel

eintrat, hatten wir beſtändig ähnliche Schnee-Schauer, die eine gleiche Wirkung auf die Atmoſphäre hatten, und dieſelbe Art von Wolken hervorbrachten, als aus dem Nebel, der die Franſen bildete, entſtanden.

Wir können daher wohl mit Grund ſchließen, daß die Bildung des prismatiſchen oder nadelförmigen Schnee's ein allmähliger Prozeß, und demjenigen ähnlich iſt, durch welchen die Franſen an den Schiffstauen gebildet werden; und daß Schneekryſtalle überhaupt nicht durch eine plötzliche Kryſtalliſation, ſondern nach und nach durch eine fortdauernde Anziehung von Waſſertheilchen aus der Luft entſtehen, die, vermöge eines uns noch unbekannten Naturgeſetzes, fähig iſt, eine endloſe Mannigfaltigkeit regelmäßiger Geſtalten hervorzubringen. Es iſt wahrſcheinlich, daß die erſten zwey oder drey Dunſttheilchen, die ſich bey der Berührung verdichten, der Kern eines Kryſtalls werden, von welchem die neu herzutretenden Theilchen ſo angezogen werden, daß ſie ſich nach einer beſtimmten Ordnung anſetzen; und daß eine Art von Gleichgewicht unter den in ſechs verſchiedenen Punkten wirkenden Anziehungskräften ſtatt findet, vermöge deſſen ſich an keiner Seite mehr Theilchen anſetzen, als an der andern — wodurch eben die Regelmäßigkeit der Figur hervorgebracht wird. Wenn alſo der Kern durch neu hinzukommende Theilchen auf einer Seite einen Zuwachs erhält, ſo erlangt, wie ich mir vorſtelle, die anziehende Kraft in den fünf übrigen Punkten ein Uebergewicht, wodurch andere Theilchen beſtimmt werden, ſich hier anzuſetzen, und dieß ſo lange, bis durch einen gleichen Zuwachs in allen anziehenden Punkten ein Gleichgewicht der Kräfte hervorgebracht iſt. Ein Geſetz dieſer Art, ſollte ich denken, m ü ß t e hier ſtatt finden, ſonſt würde die Bildung regelmäßiger Kryſtalle durchaus unerklärlich ſeyn; und noch mehr die Bildung ſolcher Kryſtalle, aus denen der größte Theil des Schnees, der in den Polar-Gegenden bey hartem Froſt fällt, beſteht, an welchen

nämlich jeder Strahl, Winkel und Seite gleich und ähnlich ſind.

Es ſcheint, daß ſowohl die allgemeine Form der Theile, aus welchen die Schnee-Franſen und der Reif ſich bilden, als auch der allgemeine Charakter der Schneekryſtalle einige Verbindung mit der Temperatur der Luft, zur Zeit ihrer Entſtehung, habe. Was die letztern anbetrifft, ſo habe ich meine Beobachtungen darüber an einem andern Orte umſtändlich mitgetheilt *). Aehnliche Beobachtungen habe ich über die Eiskryſtallen, die ſich beym Reif oder Froſtdampf an das Tauwerk anſetzen, gemacht. Bey einer Kälte von 10 Grad Fahrenh. glichen die Kryſtallen der Franſen einer ſchönen Feder; und man konnte an ihnen auf das beſtimmteſte Schaft, Fahne und Rippen unterſcheiden. Bey einer geringern Kälte, von etwa 22 oder 23 Grad, beſtanden die Kryſtallen aus einem Einſatz eckigter Becher und ſahen wie Blumen aus, einer gewiſſen Art der Heide nicht unähnlich. Bey 26 oder 28 Grad kamen Roſetten, wie im obigen Fall, zum Vorſchein; und bey einer Temperatur von 30 oder 32 Grad iſt der eiſigte Niederſchlag aus der Luft gemeiniglich unkryſtalliniſch und bildet blos einen durchſichtigen Ueberzug.

[Der Schnee iſt eine in den Polar-Gegenden ſo häufige Erſcheinung, daß man dreiſt behaupten kann, daß in den Monaten April, May und Junius an neun Tagen unter

*) Account of the Arctic Regions etc. Vol. I. S. 425. ff. Die daſelbſt gegebenen Erläuterungen ſind, nebſt den dazu gehörigen ſehr lehrreichen Abbildungen, hier aufgenommen worden. Mit den letztern vergleiche man die in Musschenbroek's Introduct. ad Philosoph. natural. oder in ſeinen Elementis Physicae befindlichen Abbildungen — die denen unſers Verf. an Vollſtändigkeit bey weitem nicht gleich kommen, aber doch auch einiges eigenthümliche haben.

Digitized by Google

zehen, mehr oder weniger Schnee fällt. Bey Südwinden, in der Nähe des Eiſes, oder wenn eine feuchte, von der See herkommende, Luft ſich mit einem kalten Winde vom Eiſe her vermiſcht, pflegt es in der Regel am ſtärkſten zu ſchneyen. In dieſem Fall iſt die Menge des herabfallenden Schnees bisweilen ſo groß, daß er in Zeit von einer Stunde zwey oder drey Zoll hoch liegt. Der ſtärkſte Niederfall geht auch oft einem plötzlichen Sturm voraus.

Die Geſtalt der Schneetheilchen bietet eine endloſe Mannigfaltigkeit dar. Iſt die Temperatur der Luft nur um einen oder zwey Grade vom Gefrierpunkt entfernt, und es fällt viel Schnee, ſo beſteht er meiſtens in unregelmäßigen Flocken, wie man ſie auch in England gewöhnlich ſieht; bisweilen zeigt er ſich in kleinen Körnern, oder in größern, unebenen, weißen Klümpchen; in andern Fällen beſteht er aus weißen Nadeln oder Flocken, die aus gröbern Nadeln zuſammengeſetzt ſind, oder aus ſternförmigen Kryſtallen von einer rohern Geſtalt, aus ſichtbaren Körnern gebildet. Bey ſtrengem Froſt hingegen, wenn auch der Himmel vollkommen klar zu ſeyn ſcheint, ſieht man immer kleine Schnee-Blättchen, von der regelmäßigſten und ſchönſten Geſtalt, in der Luft ſchweben und in den Sonnenſtrahlen funkeln; und der Schnee, welcher alsdann fällt, iſt von dem zierlichſten Gewebe und Anſehen.

Schnee von einer röthlichen oder bräunlichen Farbe wird nicht ſelten angetroffen. Der bräunliche Anſtrich, wenn er ſich beym Schnee an der Küſte findet, rührt von einem erdigen Stoffe her, der durch das Waſſer, entweder bey eintretendem Thauwetter, oder beym Regen, von den Bergen herabgeſchwemmt wird; die röthliche Farbe wird ihm, ſo viel ich beobachtet habe, durch den Koth der Vögel ertheilt; obwohl ſie in dem von dem Capitain Roß in der Baffinsbay beobachteten Fall von vegetabiliſcher Beſchaffenheit geweſen zu

ſeyn ſcheint. Die blaufüßige Möve (alca alle), die ſich von Krabben nährt, wird in manchen Gegenden des nördlichen Eismeeres in unermeßlicher Anzahl gefunden. Dieſe Vögel nehmen oft ihre Zuflucht auf das Eis, und verunreinigen dann den Schnee mit ihrem röthlichen Koth. Martens ſah in Spitzbergen rothen Schnee, von dem er glaubte, daß er durch das von den Felſen herabfließende Regenwaſſer gefärbt worden wäre *).

Die ausnehmende Schönheit und endloſe Mannigfaltigkeit mikroſkopiſcher Gegenſtände, welche das Thierreich und das Pflanzenreich enthalten, wird vielleicht vollkommen aufgewogen, wo nicht übertroffen, durch die mannigfaltigen und zierlichen Formen, welche die Natur in den Schneekryſtallen ausgedrückt hat. Die vornehmſte Geſtaltung derſelben iſt die ſternförmige, und ſechszackige oder ſechsſeitige; obwohl man faſt jede Art von Form, die nur bey Winkeln von 60 und 120 Graden möglich iſt, bey aufmerkſamer Beobachtung, in wenigen Jahren wird entdecken können.

Man kann dieſe verſchiedenen Geſtalten, wie ich glaube, auf fünf Haupt-Arten oder Klaſſen zurückführen: 1. dünne Blättchen; 2. ein flacher oder kugliger Kern mit äſtigen Zak-

*) Rother Schnee findet ſich auf den Alpen an vielen Orten beſtändig. Er bildet aber gewöhnlich nur eine 2 bis 3 Zoll dicke Schicht auf gewöhnlichem, weißem Schnee, und iſt nicht roth aus der Luft gefallen, ſondern erſt hinterher gefärbt worden. Der färbende Stoff iſt theils eiſenhaltig, theils von harziger Beſchaffenheit, und ſcheint von Flechten oder Mooſen herzurühren. (S. Gilberts Annal. d. Phyſ. LXIV. Bd.) Chladni führt in ſeinem Buche „über Feuer-Meteore" auch Beyſpiele von rothem Schnee an, der mit dieſer Farbe herabgefallen war, und hält den färbenden Stoff in dieſen Fällen für kosmiſchen Urſprungs. Beyſpiele von rothem Regen ſind häufiger. Ein Beyſpiel eines blutrothen Hagels führt v. Humboldt in ſeiner Abhandlung über die Schneegrenze auf der Erdkugel an.

ken in verſchiedenen Ebenen; 3. feine Spieße oder ſechsſeitige Prismen; 4. ſechsſeitige Pyramiden; 5. Spieße, deren eines Ende oder beyde in dem Mittelpunkt eines dünnen Blättchens ſtecken.

1. Kryſtalle in Form dünner Blättchen. Die Mannigfaltigkeit der Geſtalten, die zu dieſer Klaſſe gehören, iſt faſt unendlich. Sie kommen bey allen Temperaturen, und in größter Menge vor. Meiſtens ſind die Blättchen ſehr dünn, durchſichtig, und von einem ausnehmend zarten Bau. Es laſſen ſich hier füglich mehrere Unterabtheilungen machen.

a. Sternförmige Figuren — ſechs Strahlen, die unter gleichen Winkeln aus einem Mittelpunkte gehen, und zu beyden Seiten mit feinen parallelen Spitzen verſehen ſind — die Strahlen ſowohl als die Spitzen alle in derſelben Ebene. Dieſe Figur (Taf. II. Figur 1.) wird am meiſten angetroffen; ſie wechſelt aber in der Größe — von der kleinſten Ausdehnung bis auf ein Drittel Zoll im Durchmeſſer. Sie kommt in größtem Ueberfluß vor, wenn die Temperatur ſich dem Gefrierpunkt nähert.

b. Regelmäßige Sechsecke. Dieſe kommen ſowohl bey mäßiger Temperatur, als bey der größten Kälte vor; aber ſie werden zarter und dünner und nehmen an Größe ab, wenn die Kälte zunimmt. Manche beſtehen in einem einfachen durchſichtigen Blättchen (Taf. II. Fig. 23.); andere ſind innerhalb des Umfangs durch weiße Linien artig verziert, die wiederum kleinere Sechsecke oder andere regelmäßige Figuren, in unendlicher Mannigfaltigkeit, bilden (Taf. III. Fig. 25, 27, 28, 30. Taf. IV. Fig. 49. u. a. m.). Die Größe dieſer Art geht von dem kleinſten ſichtbaren Scheibchen bis auf ungefähr ein Zehntel Zoll im Durchmeſſer.

c. Zuſammenſetzungen von ſechsſeitigen Figuren. Dieſe ſchöne Form geſtattet die größte Mannigfal-

tigkeit. Sie kommt vorzüglich bey niedriger Temperatur und in ſehr verſchiedener Größe vor. Fig. 2, 9, 10, 14, 17 auf Taf. II., ingleichen Fig. 29, 34, 37, 39. auf Taf. III. u. a. m. geben Beyſpiele dieſer Art.

d. Verbindungen von ſechsſeitigen Figuren mit Strahlen oder Zacken und hervorſtehenden Winkeln. Dieſe Art iſt vielleicht die umfaſſendſte, und liefert einige der ſchönſten Formen. Fig. 7. Taf. II. ſtellt eine zierliche Zuſammenſetzung dieſer Art dar; nicht weniger Fig. 50, 55, 58, 59, 60 u. a. Taf. IV. nebſt allen andern, die außer der Zahl mit dem Buchſtaben s bezeichnet ſind, welche ich nur einmal zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Die parallelen Striche in dieſen Figuren ſind nicht als Schattirungen zu betrachten, ſondern kommen wirklich ſo in den Schneekryſtallen vor, mit dem Unterſchiede, daß die Linien, die in der Abbildung ſchwarz erſcheinen, in den Originalen alle weiß ſind. Fig. 56, 63, 64 und 93 waren undurchſichtige Kryſtallen, und nicht ſo dünn als die andern. Die letztre von dieſen ſowohl als Fig. 94, die jede zwölf Spitzen haben, ſcheinen zufällige Abarten zu ſeyn, die vermuthlich durch eine ſehr genaue und zuſammenpaſſende Verbindung zweyer ähnlichen Kryſtalle entſtanden ſind.

2. Ein flacher oder kugliger Kern mit äſtigen Zacken in verſchiedenen Ebenen. Da dieſe Gattung ſich nicht gut durch eine Zeichnung darſtellen läßt, ſo iſt in den beygefügten Tafeln keine Abbildung von ihr gegeben. Sie begreift zwey oder drey verſchiedene Arten.

a. Solche, die aus einem dünnen Kryſtalle von einer der oben beſchriebenen Arten beſtehen, von deſſen Grundflächen und Seitenflächen ſich kleine Spitzen erheben, ähnlich den Seitenäſtchen in der 1ſten Fig. der II. Taf. Dieſe Spitzen erheben ſich entweder von einer, oder von beyden Grund-

Digitized by Google

flächen, oder ſowohl von den Grundflächen als von den Seitenflächen, und ſind gegen die Ebene, auf welcher ſie ſtehen, immer unter dem gewöhnlichen Winkel von 60 Graden geneigt. Der Durchmeſſer dieſer Figuren geht bisweilen über einen Viertelzoll. Sie kommen am häufigſten bey einer Temperatur von 20 bis 25 Grad zum Vorſchein.

b. Figuren mit einem kugeligen Kern, von welchem Strahlen in allen Richtungen ausgehen. Bey der erſtern Art iſt der Kern ein durchſichtiger Kryſtall; bey dieſer beſteht er in einem kleinen, rauhen, weißen Körperchen. Die Spizzen oder Strahlen ſind in beyden Arten einander ähnlich. Der Durchmeſſer erreicht bey dieſer ſelten einen Viertelzoll. Die Geſtalt iſt igelartig. Dieſe Art von Schneefiguren fällt, wenn der Grad der Kälte dem Gefrierpunkt nahe iſt, und bisweilen bey etwas niedrigern Temperaturen.

3. Feine Spitzen oder ſechsſeitige Prismen. Dieſe ſind bisweilen ſehr zart und kryſtallartig; in andern Fällen weiß und rauh. Die feinſten Arten, die einem weißen Haar gleichen, das in Stücke, nicht über einen Viertelzoll lang, zerſchnitten iſt, ſind ſo klein und zart, daß es nicht leicht iſt, ihre Geſtalt genau zu beſtimmen; und die größern ſind fibernartig oder prismatiſch geſtaltet. Manche von dieſen ſind wohl einen Drittelzoll lang. Dieſe Art ſieht man nur, wenn die Temperatur dem Gefrierpunkt nahe iſt. Bey einer Temperatur von ungefähr 28 Grad kommen die feinern Arten, und bey 32 Grad die gröbern vor. Die letztern Arten ſind bey Nebel-Zügen ſehr gemein, und ſcheinen durch Zuſammenfügung der gefrornen Nebel-Theilchen zu entſtehen, und ihren Urſprung in den niedern Gegenden der Atmoſphäre zu haben.

4. Sechsſeitige Pyramiden. Dieſe Art der Schneefiguren habe ich nur ein einziges mal geſehen. Eine

Digitized by Google

Abart derſelben, die wahrſcheinlich in einer dreyſeitigen Pyramide beſtand, iſt mir vorgekommen; ob aber die Grundfläche derſelben ein Dreyeck, oder ein Sechseck — der 96ſten Fig. auf der V. Taf. ähnlich — war, iſt zweifelhaft. Dieſe Pyramiden waren ungefähr ein Dreyßigſtel eines Zolles hoch, und fielen mit mehrern andern ſeltſamen Figuren, bey einem friſchen Nordwind, in ſehr großer Menge. Auf der III. Taf. Fig. 44. und 47. ſind ſie abgebildet.

5. Spieße oder Prismen, deren eines oder beyde Enden in der Mitte eines dünnen Blättchens ſtecken. Dieſes iſt die ſonderbarſte Art, welche ich je geſehen habe, und ſie iſt mir nur zweymal vorgekommen. Sie gleicht zweyen Rädern, die durch eine Achſe verbunden ſind. Die Räder beſtehen aus einem ſechsſeitigen oder andern dünnen Kryſtall, und die Achſe aus einem dünnen Prisma. Fig. 43, 45, 46 und 48. Taf. III. ſtellen dieſe Schnee-Geſtalten dar. Fig. 46. enthält nur ein Blättchen und ein Prisma, und Fig. 45. drey Blättchen und zwey Prismen. Die Länge des letztern war etwa ein Sechstel eines Zolles; die der andern Art war von einem Dreyßigſtel bis zu einem Zehntel. Einige dieſer ungewöhnlichen Figuren kamen mit der zuletzt beſchriebenen Art zugleich vor. Von dieſen Arten fiel beſonders einmal eine große Menge, vier oder fünf Zoll hoch, auf das Verdeck des Schiffes, in welchem ich mich befand, und zwar in Zeit von wenigen Stunden. Die Temperatur war, als dieſe Art von Schnee fiel, das einemal 22, und das anderemal 20 Grad.

Die beygefügten vier Kupfertafeln (Taf. II., III., IV. und V.) enthalten 96 verſchiedene Abbildungen von Schneefiguren, in einer Vergrößerung vom dreyßigfachen bis ungefähr zum vierhundertfachen. Der lateiniſche Buchſtabe bey einer jeden derſelben dient zur „Bezeichnung der Figuren" und bezieht ſich auf die zweyte Spalte der nachfolgenden Tabelle,

Digitized by Google

aus welcher man den Zuſtand der Atmoſphäre und das Wetter zu der Zeit, wo jede Art der Figuren beobachtet wurde, erſehen kann. Der Bruch neben dem lateiniſchen Buchſtab zeigt den Durchmeſſer der natürlichen Schneefigur in Theilen eines Zolles an. Die größte Schneefigur, die ich beobachtet habe, war von einem Drittelzoll Durchmeſſer; die kleinſte von einem Fünfunddreyßigſtel. Alle Figuren waren vollſtändig. Häufig trifft man unvollſtändige oder unregelmäßige Exemplare; indem bey dem einen zwey oder drey Spitzen fehlen, bey dem andern die Spitzen von ungleicher Größe und Geſtalt ſind. Aber bey hohen Graden der Kälte beſteht der größte Theil der herabfallenden Schneekryſtallen unſtreitig in regelmäßigen geometriſchen Figuren. Dieſes beſtändige Streben nach Gleichheit der Form und Größe in den ſechs Strahlen der ſternförmigen Figuren; die geometriſche Genauigkeit der verſchiedenen Seiten der Sechsecke; die Zierlichkeit und Regelmäßigkeit der innern Linien bey den zuſammengeſetztern Figuren, nebſt der ſchicklichen Anordnung jeder Art von Neben-Aeſten, und die allgemeine Vollendung der regelmäßigen Geſtalt — machen einen der anziehendſten Theile der Kryſtallographie aus].

Digitized by Google

Tafel über den Zuſtand der Atmoſphäre in Beziehung auf die Schneefiguren.

Datum.	Bez. der Fig.	Thermom.	Baromet.	Winde.		Allgemeine Bemerkungen.
				Richtung.	Stärke.	
1809. April 15.	a	21	29,92	NNO	friſch	ſehr reichlicher Schnee.
— — 17.	b	19	29,84	NNO	—	deßgleichen.
— — 29.	c	19	29,63	ONO. NNO	gelinde	reichlicher Schnee.
— May 1.	d	12	29,68	NO	ſtark	einzelne Kryſtallen.
— — 2.	e	10	29,84	NNO	friſch	zarte Kryſtallen in der Luft ſchwebend.
— — 3.	f	18	29,87	NO beyn.	ſtark	reichlicher Schnee.
— — 11.	g	14	30,10	NNO	friſch	deßgleichen.
— — 15.	h	22	29,78	O	heftig	in beträchtlicher Menge.
— — 30.	i	20	30,04	NO. N	ziemlich ſtark	leichte Schnee-Schauer.
— Jun. 16.	k	32	29,50	beynahe wi	ndſtill	in großer Menge.
1810. April 12.	l	22	29,80	ONO	heftig	anhaltend, doch leicht.
— — 14.	m	16	30,08	NNO	friſch	kurze Schnee-Schauer.
— — 20.	n	21	29,72	S beyn.	ſtark	anhaltend, aber mäßig.
— — 21.	o	20	29,67	NO beyn.	heftig	in beträchtlicher Menge.
— May 16.	p	19	29,70	N	lebhaft	kurze Schauer; zarte Kryſtallen.
1816. April 29.	q	23	29,95	NNW	mäßig	deßgleichen.
1817. May 2.	r	17	29,75	N beyn.	friſch	Schauer von zarten vollkommenen Kryſtallen.
— — 6.	s	27 — 26	29,80	SO	friſch	in Menge.

Digitized by Google

Den 7. Juny erſchien der Eisblink am Horizont, mit ſo genauen Umriſſen, daß er uns eine vollſtändige Karte von allem Eiſe und dem darin vorhandenen offenen Waſſer, auf zwanzig bis dreyßig Meilen rund umher, darſtellte. Die Zurückwerfung der Lichtſtrahlen war ſo ſtark und ſo genau, daß ich füglich die Geſtalt und muthmaßliche Größe aller größern und kleinern Eisfelder innerhalb dieſer Grenze beſtimmen, und dichtes oder lockeres Treibeis an dem dunklern und weniger gelben Schein unterſcheiden konnte; während jede Waſſerader und jeder See durch ein tiefes Blau oder einen ſchwarz-blauen Fleck mitten in dem Eisblink bezeichnet war, wodurch ich in den Stand geſetzt wurde, zu erkennen, wo das meiſte Waſſer wäre, und was für Hinderniſſe ich dort antreffen würde *). Hierdurch allein entdeckte ich eine große Oeffnung unmittelbar gegen Nordweſten von dem See, auf welchem wir ſo lange gefahren waren, nebſt einer andern beträchtlichen Waſſerfläche in derſelben Richtung, in größerer Entfernung, die von Eisſchollen von einer ungeheuern Größe eingeſchloſſen zu ſeyn ſchien. Dieß veranlaßte mich, das Eis in dieſer Gegend ganz in der Nähe zu unterſuchen, und es fand ſich, daß es an eben der Stelle, die durch den Eisblink als die ſchmaleſte bezeichnet war, gerade anfieng, ſo weit aus einander zu gehen, daß eine Durchfahrt gegen Nordweſten möglich war. Wir kamen dadurch in das erſte offene Waſſer oder in den See, der von dichtem Eis begrenzt war; indeſſen entdeckten wir auch hier, nach einem Aufenthalt von einigen Stunden, einen engen zweifel-

---

*) Ein Eisfeld, ſagt der Verſ. in ſeinem Buch über die Polar-Gegenden, bringt den helleſten Eisblink, mit einem Anſtrich von Gelb, hervor; Treibeis von großer Ausdehnung giebt ſich durch ein reineres Weiß; und neu entſtandenes Eis durch ein grauliches Licht zu erkennen. Auch Land, welches mit Schnee bedeckt iſt, verurſacht einen Eisblink, der jedoch gelber erſcheint, als der von Eisfeldern.

Digitized by Google

haften Canal, der uns endlich in die groſse Waſſerfläche führte, die uns durch den Eisblink angezeigt war.

Wir fuhren mitten durch dieſes offene Waſſer durch gegen Nordweſten — eine Strecke von 9 oder 10 Meilen. Hier trafen wir wieder auf Eis, in welchem wir keinen Ausweg entdecken konnten, indem ſich ein dicker Nebel niederließ; wir legten daher für die Nacht bey. Gegen Weſten war uns der Weg, wie wir ſehen konnten, durch ein prächtiges Eisfeld verſperrt, das aus einem einzigen Stück Eis von beynahe zwanzig Meilen im Durchmeſſer beſtand. Dieſe ungeheure Eismaſſe war, unter der Mitwirkung ſüdweſtlicher Winde, die Urſache von dem offenen Waſſer, in welchem wir uns jetzt befanden; indem die Winde die kleinern und leichtern Eisſtücke von dem öſtlichen Rande derſelben weggetrieben hatten. Auf dieſe Art entſtehen, da wo das Eis Raum genug hat ſich zu bewegen, groſse Waſſerflächen faſt immer auf der unterhalb dem Winde liegenden Seite groſser Eisfelder; und dieſe Waſſerflächen ſind bisweilen ſo groß, daß man ſie von der Spitze des Maſtbaumes nicht überſehen kann.

Die Nacht vom 7ten auf den 8ten war ſtürmiſch, mit Schnee und Nebel; gegen 4 Uhr Nachmittags aber legte ſich der Wind, und der Himmel wurde völlig heiter. Darauf entdeckte man Land, das ſich von Nord gen Oſten (nach dem Kompaß) nach NW. erſtreckte, und deſſen nächſter Theil ungefähr funfzig Meilen entfernt zu ſeyn ſchien. Es war die öſtliche Küſte von Grönland, dieſelbe Küſte, auf welcher ehedem, weiter gegen Süden herab, die isländiſchen Kolonieen angelegt worden waren. Ich blickte nach ihr mit groſsem Intereſſe, und ſchmeichelte mir mit der Hoffnung, daß ich, noch vor dem Schluß der Fangzeit, im Stande ſeyn würde, auf irgend einer der mahleriſchen Anhöhen zu landen, die noch kein europäiſcher Fuß zuvor betreten hatte. Da

Digitized by Google

noch nie ein Schiff, wie ich glauben konnte, ſo früh im Sommer dieſer Küſte ſo nahe gekommen war, ſo durfte ich hoffen, daß es nicht ſchwer ſeyn würde, meine Wünſche in Erfüllung zu bringen; und da der Hauptzweck meiner Reiſe ſich glücklicherweiſe mit Unterſuchungen in dieſer unbekannten Gegend vereinigen ließ, ſo beſchloß ich, ſogleich gegen die Küſte, ſo weit als möglich, vorzudringen.

Da wir uns im 74 Gr. 6 Min. nördlicher Breite befanden, ſo hielt ich das ſüdlichſte Land, das wir ſehen konnten, für Hudſons Hold-With-Hope; und das nördlichſte, welches eine Inſel zu ſeyn ſchien, für das öſtliche Vorgebirge von Gale Hamke's Bay, das, den Karten zufolge, im Jahr 1654 entdeckt worden iſt.

Bey unſerm Verſuche gegen NW. vorzudringen, wurden wir bald von einer undurchdringlichen Mauer von Eisſtücken, die dicht in einander gekeilt waren, aufgehalten. Eine einzige offene Waſſerfläche ſah man zwar nach dieſer Seite hin, aber man konnte nicht hineinkommen. Wir waren daher genöthigt zu warten, bis irgend eine Veränderung in dem Eiſe vorgehen, und uns einen Durchgang öffnen würde. Da es den Abend windſtille war, ſo nahm ich ein Boot, um die Stellen, wo das Eis zuſammenſtieß, genauer zu unterſuchen, damit ich wahrnehmen möchte, wenn das Gegeneinanderdrücken anfangen würde nachzulaſſen — welches oft bey Windſtillen geſchieht — und dieß zur Erreichung meiner Abſicht benutzen könnte. Indeſſen konnten wir keine zu unſern Zwecken hinreichende Aenderung entdecken.

Bey dieſer Unterſuchung wurde ich durch die große Aehnlichkeit, die manche von den ungeheuern Eisblöcken, an denen wir vorüber ruderten, mit Werken der Kunſt hatten, überraſcht. Eine dieſer Eismaſſen glich einer koloſſalen menſchlichen Figur, in der Stellung des Theſeus in der El-

Digitized by Google

gin'ſchen Sammlung *). Der Umriß des Kopfes war in der That auffallend; das Auge, die Stirn, der Mund, mit einem Knebelbart verſehen, waren deutlich ausgedrückt. Solche Aehnlichkeiten in den Geſtalten der unendlich mannigfaltigen Eismaſſen in den Polarmeeren, ſind gar nicht ſelten. In manchen Fällen freylich bedarf es der Hülfe einer fruchtbaren Einbildungskraft, um einen rohen Eisklumpen in eine gewiſſe Geſtalt zu bringen; in andern Fällen aber iſt die Aehnlichkeit ſo auffallend und charakteriſtiſch, daß auch ein weniger aufmerkſamer Zuſchauer ſie nicht verkennen kann. Auf meiner letzten Reiſe habe ich auf zwanzig verſchiedene Gegenſtände dieſer Art abgezeichnet, die zuſammen eine anziehende und ungewöhnliche Gruppe bilden. Unter dieſen waren zwey Stücke, die vortreffliche Abbildungen des Eisbären darſtellten, von welchen das eine ein Fußgeſtell von etwa dreyßig Fuß Höhe hatte — ferner verſchiedene antike Tiſche — ein Tiſch, mit breiten Franſen von tropfſteinartigem Eis umgeben — Köpfe von Löwen und andern Thieren — zwey oder drey Büſten und andere Stücke von ganz erträglicher Bildhauerarbeit — auch eine Art von Säulengang von doriſchen Säulen mit Kapitälen, Reifen und andern Verzierungen, nebſt einem Theil des Schaffts, der auf einem Fußgeſtell von Eis ruhte, das wegen ſeiner Verſenkung ins Meer nicht ganz zu ſehen war.

Dergleichen wunderbare Formen kommen am häufigſten im Treibeiſe vor, das an den Rändern des feſten Polareiſes ſich hin bewegt, und vorzüglich in denjenigen Maſſen deſſelben, in welchen ungeheure Blöcke und Klumpen durch den gewaltſamen Druck, den ſie gegen einander ausüben, auf

*) Die berühmte Sammlung antiker Statuen und anderer Denkmäler der Kunſt, die Lord Elgin in Griechenland mit vieler Mühe und großen Koſten zuſammen gebracht hat, und die nachher ins Brittiſche Muſeum gekommen iſt.

beſondere Grundlagen erhoben werden. Hier werden ſie dann, bey ſtarken Winden und hohen Wellen, vom Seewaſſer beſpült, das immerfort an ihnen nagt, und reibt und wäſcht; und dadurch gewinnen ſie öfters nach und nach eine Geſtalt, die ſie der Aufmerkſamkeit werth macht. Die gewöhnlichſte Form dieſer ſcheinbaren Kunſtwerke iſt die eines Tiſches. In dieſen iſt der Fuß oft vollkommen cylindriſch und lothrecht, und der obere Theil genau wagerecht. Die Art ihrer Entſtehung iſt nicht ſchwer zu begreifen. Durch das Waſſer wird das Eis, wenn das Meer etwas bewegt, aber nicht unruhig iſt, dicht an der Oberfläche weggewaſchen, und der obere Theil deſſelben gleichſam unterminirt — wodurch ſich nach und nach eine Tiſchplatte bildet. Bey den gelegentlichen Umdrehungen des Eiſes, denen die kleinern Stücke beſtändig unterworfen ſind, wird es von allen Seiten abgerieben, und ſo entſteht allmählich ein Fuß von cylindriſcher Form. Auf eine ähnliche Weiſe werden, wie ich glaube, die oben erwähnten doriſchen Säulen hervorgebracht. Was aber die andern Arten von Figuren anbetrifft, ſo läßt ſich ihre Entſtehung nur vom Zufall ableiten, der bey der unendlichen Mannigfaltigkeit von Geſtalten, die er in dem Polareiſe erzeugt, auch einige von regelmäßigerer Art hervorbringt. Ueberdieß verdient bemerkt zu werden, daß nur ſehr wenige dieſer merkwürdigern Eisgebilde ihr charakteriſtiſches Anſehen in allen Stellungen, die man gegen ſie annimmt, behaupten; die meiſten haben vielleicht nur, aus einem einzigen Standpunkt betrachtet, etwas ausgezeichnetes. Auch hängt die Aehnlichkeit größtentheils von den Umriſſen ab, indem das von der Oberfläche zurückſtrahlende Licht, bey der glänzenden Weiße der Eismaſſen, manche Mängel zudeckt und das Auge verhindert, die Ungleichheiten wahrzunehmen *).

*) Aehnliche Bemerkungen, wie die obigen, wird man auch in des Capitain Manby's „Reiſe nach Grönland im Jahr 1821“ (wovon eine deutſche Ueberſetzung, von Michaelis, Leipzig 1823. er-

Am 9. Juny fand noch keine Aenderung in der Lage des Eiſes ſtatt. Das Wetter war ſehr ſchön, der Himmel wolkenleer, und die Sonne ſchien ſo glänzend und ſo warm, daß es recht erheiternd war; gleichwohl ſtand das Thermometer im Schatten nicht höher als 36 Grad.

Viertes Kapitel.

Erſte Aufnahme der Oſtküſte von Grönland. — Entdeckung verſchiedener Buchten und einiger Inſeln. — Großer Fehler in den bisherigen Karten. — Erlegung eines Bären. — Einiges von der Naturgeſchichte dieſes Thieres. — Merkwürdige Strahlenbrechung in der Luft.

Montag, den 10. Juny. Heute wehte der Wind mit mäßiger Stärke, nach und nach aus allen Strichen des Kompaſſes. Da ſich das Eis um uns her ſo zuſammen gezogen hatte, daß wir wie in einem Teich eingeſchloſſen waren, und es unmöglich war, herauszukommen oder eine Strecke weiter

---

ſchienen iſt) finden. Indeſſen muß ich zu ſeiner, wie zu meiner, Rechtfertigung erinnern, daß, wenn wir hierin, wie in manchen andern Beobachtungen, zuſammen treffen, dieß zwar zum Theil ſeinen Grund in den vielfältigen Unterredungen, die ich mit dieſem einſichtsvollen Freunde auf der Reiſe, auf welcher er mich begleitete, gehalten habe; noch mehr aber in der Beſchaffenheit der Gegenſtände ſelbſt hat; und daß keiner die Beobachtungen des andern als ſein Eigenthum in Anſpruch nehmen wird. S.

Digitized by Google

zu fahren, ſo beſchäftigte ich mich mit Unterſuchungen über die Ablenkung, welche der Baffin in der Magnetnadel hervorbrachte.

Man hat mancherley Methoden zur Auflöſung dieſer wichtigen Aufgabe angegeben; aber die meiſten derſelben, wo nicht alle, ſind mit beſchwerlichen Rechnungen oder andern Schwierigkeiten verbunden. Es ſchien mir indeſſen, daß man am Topp der Maſten wohl einen Ort finden könnte, der frey von örtlicher Anziehung wäre, und an welchem ſich Beobachtungen über den wahren Stand der Magnetnadel machen ließen, durch deren Vergleichung mit dem jedesmaligen Stande des Steuer-Kompaſſes man die Ablenkung deſſelben auf einmal beſtimmen könnte. Das Krähenneſt des Baffin, das an der Spitze der großen Bramſtenge *) befeſtigt iſt, iſt gerade ein ſolcher Ort. Dieſes iſt ohne das geringſte Eiſen zuſammengeſetzt, und innerhalb einer Strecke von funfzehn Fuß von demſelben befand ſich nichts von dieſem Metall; und das, was ſich hier davon vorfand, war ein kleines Stück am großen Maſt, gerade unter dem Krähenneſt, und folglich in einer Lage, wo es nicht wahrſcheinlich war, daß es einigen Einfluß auf eine Magnetnadel, die gerade über ihm ſtände, haben könnte. Ich nahm alſo an, daß eine Magnetnadel, die hier aufgeſtellt würde, keine Ablenkung durch das Schiff erlitte. Iſt dieß der Fall, ſo brauchte man, um den Einfluß des Baffin auf den Kompaß bey irgend einer Stellung des Schiffes zu beſtimmen, nur die Richtung des Schiffes nach dem Kompaß in der Spitze des Maſtes mit derjenigen, welche der Kompaß im Nacht-

*) Die Benennung des oberſten Theils des großen oder mittlern Maſtes; — unter dem Krähenneſt wird ein kleiner, oben offener Behälter von cylindriſcher Form verſtanden, der dem, welcher darin Wache hält, einigen Schutz gegen die Witterung gewährt; es findet ſich aber nicht auf allen Schiffen.

hauſe angab, zu vergleichen. Der Unterſchied beyder Angaben war die Ablenkung durch das Schiff in dieſer Stellung deſſelben. Allein um die Größe der Ablenkung in jedem Strich des Kompaſſes zu beſtimmen, verfuhr ich auf folgende Weiſe. Der Steuer-Kompaß wurde aus dem Nachthauſe weggenommen, und an ſeine Stelle ein Azimuthal-Kompaß *) geſetzt; ein anderer Azimuthal-Kompaß, nach Kater's Erfindung, den ich von dem Board of Longitude erhalten hatte, wurde ſtatt des kleinen Kompaſſes, welchen ich gewöhnlich in einer Büchſe, an der Bramſtenge befeſtigt, mitzunehmen pflege, angewandt. Mit dieſen Werkzeugen ließen ſich die Beobachtungen genauer, als mit den gewöhnlichen Kompaſſen machen. Nachdem ich mich vorläufig verſichert hatte, daß der große Maſt und der Fockmaſt des Baffin lothrecht ſtänden, oder wenigſtens parallel wären, ſo beobachtete ich an dem Kompaß in dem Krähenneſt die Richtung, in welcher das Schiff lag, indem ich blos die Lage der Bramſtenge des Fockmaſtes nahm, und bemerkte zugleich genau die Richtung, welche der Kompaß im Nachthauſe angab, die von dem Steuermann und von dem Wundarzt abgeleſen wurde. Darauf wurde das Schiff nach und nach in jeden Strich des Kompaſſes geſtellt, ſo weit herum, als es der Wind geſtattete, und ich fuhr fort, die jedesmalige Lage des Fockmaſtes zu beobachten, und mit der Richtung des Schiffes, wie ſie durch den Kompaß im Nachthauſe beſtimmt wurde, zu vergleichen. Auf dieſe Art erhielt ich die Ablenkung in zwanzig Punkten von zwey und dreyßigen. Glücklicherweiſe drehte ſich der Wind während dieſer Verſuche, ſo daß auch die

*) Ein Azimuthal-Kompaß iſt ein Kompaß, der mit einem Dioptern-Lineal und eingetheiltem Rande verſehen iſt, um Winkel nehmen zu können. Man hat ſie von verſchiedener Einrichtung. Die von Kater iſt beſchrieben in den Philos. Transact. for 1819. und eine Verbeſſerung derſelben in Parry's Journal of a voyage for the discovery of a Northwestpassage etc. Lond. 1821. 4.

noch übrigen zwölf Punkte beſtimmt werden konnten. Bey vielen Stellungen wurden zwey, drey, auch mehrere Beobachtungen gemacht, und das Mittel daraus gezogen. Die Ergebniſſe ſämmtlicher Beobachtungen wurden in eine Tabelle geordnet *).

Um die Genauigkeit der Winkelmeſſungen an der Spitze des Maſtes zu prüfen, und mich zu überzeugen, daß dort wirklich keine örtliche Einwirkung auf die Magnetnadel, in keiner Stellung des Schiffes, ſtatt fand, nahm ich eine Reihe von Azimuths, während das Schiff nach verſchiedenen Seiten umgelegt wurde; und eben ſo beobachtete ich die beſtändige Lage der Sonne gegen die Magnetnadel, wenn das Schiff nach und nach durch zwölf Punkte des Kompaſſes gedreht wurde; — dieſe Beobachtungen ſtimmten, wenn man das allmählige Fortrücken der Sonne in Anſchlag brachte, bis auf die etwanigen Fehler der Beobachtung, gut zuſammen. Dieſe Uebereinſtimmung war mir ein hinreichender Beweis von der Genauigkeit, mit welcher ſich die Richtung des Schiffes durch den Kompaß an der großen Bramſtenge beſtimmen ließ.

Da die Ablenkung des Kompaſſes im Baffin ſo beträchtlich war, ſo waren dieſe Beobachtungen von der größten Wichtigkeit für uns. Ein einziges Beyſpiel wird dieſes erläutern. Geſetzt, der Baffin ſegelte mit einem guten Winde

*) Dieſe Tabelle, die für die Reiſenden im Baffin von großer Wichtigkeit war, und für den Seemann überhaupt einen Werth hat, iſt hier weggelaſſen worden. Indeſſen verdient doch daraus angemerkt zu werden, daß die größte Ablenkung, die bey der Stellung des Schiffes gegen SSW. nach dem Kompaß ſtatt fand, über 17 Grad betrug; bey der entgegengeſetzten Stellung aber gegen NNO. nur etwas über 8 Grad, nach der entgegengeſetzten Seite; während bey den meiſten Schiffen, wie Scoresby bemerkt, die Ablenkung nach beyden Seiten beynahe gleich groß iſt.

Digitized by Google

hundert Meilen (leagues) gegen SSW. nach dem Kompaß (wenn die magnetiſche Abweichung 42° weſtlich iſt), und dann wieder 100 Meilen zurück gegen NNO., ſo iſt offenbar, daß, wenn keine Ablenkung, oder andere Störung ſtatt fände, er genau auf den Punkt zurückkommen müßte, von welchem er ausgegangen war; allein in Folge der Ablenkung würde ſeine wirkliche Lage 123 Meilen (miles) oſtwärts, und 55 nordwärts von dem Orte ſeyn, von welchem er ausgieng; oder, wenn er 200 Meilen gegen SSW. nach dem Kompaß ſegelte, (ein Strich, welcher bey der Heimreiſe von Grönland oft gehalten wird), ſo würde der Fehler in der Schiffsrechnung 86,4 Meilen zu weit ſüdlich, und 160,8 Meilen zu weit weſtlich ſeyn! Das heißt, das Schiff würde ſich 189 Meilen weiter gegen O. und N. (oder in der wahren Richtung von O. 27° N.) befinden, als die Rechnung ohne die Verbeſſerung der Ablenkung gegeben hätte. Ein ſolcher Irrthum könnte, wenn er unbekannt oder unberückſichtigt bliebe, offenbar von den traurigſten Folgen ſeyn.

Daſſelbe Verfahren, will ich noch bemerken, das ich bey dem Baffin anwandte, um die Ablenkung deſſelben zu beſtimmen, kann leicht bey jedem andern Schiff angewandt werden, wenn es in einem Fluß, einer Bucht, in den Docken, oder ſonſt wo, wo ebenes Waſſer iſt, liegt. Alles, was man noch nöthig hätte, um den Mangel eines Krähenneſtes zu erſetzen, wäre, daß man mitten an der großen Bramſtenge ein einſtweiliges Gerüſte errichtete, bey welchem man keine Ablenkung zu befürchten hätte. Hier könnten dann die erforderlichen Beobachtungen in den verſchiedenen Stellungen des Schiffes leicht gemacht werden. Wenn jedoch ein ſehr entfernter, gut beſtimmter Gegenſtand von der Stelle, wo der Steuerkompaß ſteht, zu ſehen wäre, ſo würde vielleicht eine bloße Reihe von Beobachtungen über die Lage deſſelben gegen die Richtung des Kompaſſes, während das Schiff nach und nach in alle Striche des Kompaſſes

Digitized by Google

geſtellt würde, die einfachſte unter allen Methoden ſeyn, die Ablenkung zu erhalten. Indeſſen möchte es nur wenige Fälle geben, in denen die verſchiedene Lage eines ſolchen Gegenſtandes durch den Kompaß im Nachthauſe genau gemeſſen werden könnte, wegen der Schwierigkeit, ja der Unmöglichkeit, die Dioptern zu gebrauchen, ſo lange der Kompaß unter Verdeck ſteht; wollte man aber den Kompaß hierzu herausſtellen, ſo iſt zu beſorgen, daß, wenn er auch nur einen oder zwey Fuß von ſeinem Standort entfernt wird, die Ablenkung ſich ändert.

Bey den Beobachtungen über die Ablenkung des Baffins nahm ich zugleich die nöthigen Höhen und Azimuths der Sonne, um die Abweichung der Magnetnadel zu beſtimmen, und ich fand dieſe, nach einem Mittel aus zwey Reihen von Beobachtungen, 42° 8′ weſtlich. Die Breite war zu eben dieſer Zeit 73° 54′, und die Länge, nach dem Chronometer, (deſſen Gang durch nachfolgende Beobachtungen berichtigt wurde), 16° 39′ weſtlich. Ich nahm auch eine Reihe von Winkeln der vornehmſten Spitzen, Berge und Buchten der grönländiſchen Küſte, von welcher wir ein beträchtliches Stück vor uns hatten, in der Abſicht, dieſe unbekannte Gegend aufzunehmen, wenn ſich dazu bey dieſer Reiſe Gelegenheit finden ſollte.

Das Wetter war an dieſem geſchäftsvollen Tage zu meinen verſchiedenen Beobachtungen und Meſſungen ſehr günſtig. Den Abend war es windſtille, die Sonne glänzte und es zeigten ſich ſehr artige Erſcheinungen der Luftſpiegelung. Eisblöcke hatten das Anſehen von Schlöſſern, Obelisken und Thurmſpitzen, und das Land erſchien in ungewöhnlichen Umriſſen. An manchen Stellen war das entfernte Eis ſo unregelmäßig geſtaltet, und erſchien ſo zackig, daß es einem Walde von nackten Bäumen glich; an andern ſah es einer weitläuftigen Stadt, mit vielen Kirchen, Schlöſ-

ſern und öffentlichen Gebäuden nicht unähnlich *). Das Land war dem Einfluß dieſer ſonderbaren Luftſpiegelung gleichfalls unterworfen. Plumpe Felſenmaſſen und Bergſpitzen wurden zu einer außerordentlichen Höhe ausgedehnt, in ſonderbare Geſtalten verdreht, und ſchienen oft von dem übrigen Lande abgeriſſen, und frey in der Luft zu ſchweben. Der Horizont, der vom Eiſe begrenzt war, welches ziemlich gleichförmig und zuſammenhängend hätte erſcheinen müſſen, zeigte ſich an mehrern Stellen wellenförmig und unterbrochen.

Wir wurden zwey Schiffe anſichtig — die erſten ſeit vielen Tagen — aber ſie konnten ſich nicht mit uns vereinigen, wegen des dichten Eiſes ruud um uns her.

Früh am Morgen des 11. Juny ließ der Druck der Eisſchollen gegen einander, während einer gänzlichen Windſtille, nach. Sobald ſie ſoweit aus einander waren, daß es Platz für ein Schiff gab, fiengen wir an, uns gegen NW. hin zu arbeiten, und als wir den Rand des oben erwähnten großen Eisfeldes erreicht hatten, wurde die ganze Mannſchaft darauf gelandet, die das Schiff an einem Tau zwey oder drey Meilen fortziehen mußte, bis wir im Stande waren, bey einem friſchen Lüftchen, das ſich erhob, die Segel zu ſpannen. Um 7 Uhr Vormittags erreichten wir ein großes offenes Waſſer, das durch mancherley enge und ſchwierige Canäle mit andern offenen Stellen gegen NW. zuſammenhieng. Allen dieſen giengen wir nach bis an die äußerſte Grenze, wo das Eis ſich als eine feſte und undurchdringliche Maſſe zeigte, in der man kaum vom Maſtbaum ein Fleckchen freyes Waſſer entdecken konnte. Hier wurde alſo unſere Annäherung gegen das Land gehemmt.

*) S. Tafel I.

Am Abend beobachtete ich unſere Länge, nach dem Chronometer 17° 39′ weſtlich, und die Breite 73° 43′. Dieſe Lage, verglichen mit den Beobachtungen des vorigen Tages, gab mir eine Standlinie, aus deren Endpunkten ich Durchſchnittspunkte erhielt, die mich in den Stand ſetzten, von den ausgezeichnetſten Theilen der Küſte eine Karte zu entwerfen.

Mittwoch den 12. Juny. Heute blies der Wind aus verſchiedenen Gegenden, am meiſten aber aus SO. Seit beynahe vier Tagen oder 96 Stunden war das Wetter heiter, und der Himmel faſt beſtändig wolkenleer geweſen, ſo daß die Sonne, faſt bey vier vollen Umläufen am Himmel, nicht einen Augenblick verhüllt worden war. Die Zurückwerfung der Strahlen vom Eiſe verſtärkte das Licht derſelben noch beträchtlich und machte es oft den Augen ſchmerzhaft und nachtheilig.

Da das Land jetzt nur zehn oder funfzehn Stunden von uns entfernt, und glücklicherweiſe durch Strahlenbrechung weniger entſtellt, als gewöhnlich, war, ſo erhielt ich einen guten Abriß deſſelben, und noch eine Reihe von Beobachtungen über die Lage der vornehmſten Punkte. Da es unmöglich war, weiter gegen Weſten vorzudringen, noch überhaupt nach irgend einer Seite hin weiter zu kommen, indem uns auch der Rückzug durch das Eis abgeſchnitten war, ſo dienten dieſe Beſchäftigungen, das Gemüth aufzuheitern, und die Stunden einer langweiligen Einſperrung und Unthätigkeit auf eine angenehme Art auszufüllen.

In der Nacht ſahen wir einen Wallfiſch, den erſten, der ſich ſeit einer Woche in unſrer Nähe hatte blicken laſſen. Er zeigte ſich aber nur einmal und verſchwand wieder.

Die beyden folgenden Tage fuhren wir fort, in dem

Digitized by Google

Waſſerbehälter, in welchem wir eingeſchloſſen waren, von einem Ende zum andern zu kreuzen, und faſt in jede Spalte gegen NW., die dem Schiffe nur den Eingang geſtattete, einzudringen; aber es war nicht möglich, nach meinem Plane, vorwärts zu kommen, da das Eis in ſeinem geſchloſſenen Zuſtande beharrte. Unſere größte Annäherung gegen die Küſte war etwa bis auf zehn Stunden. Das Eis zwiſchen uns und dem Lande beſtand aus einer ſchweren Maſſe von größern und kleinern Eisfeldern, die ſo dicht zuſammengetrieben waren, daß man ſelten ein bischen Waſſer dazwiſchen ſehen konnte. In der That war das Eis nach allen Richtungen hin ſo ſehr zuſammen gedrängt, daß wir weder vor= noch rückwärts kommen konnten. Kleine Veränderungen fanden jedoch in dem uns zunächſt umgebenden Eiſe ſtatt, indem bald einige von den Stücken, zwiſchen welchen wir lagen, mit ziemlicher Gewalt gegen einander ſtießen, andere ſich wieder trennten. Dieß nöthigte uns beſtändig auf unſrer Hut zu ſeyn, um den Stößen des Eiſes auszuweichen, die unſtreitig dem Schiff und uns ſelbſt den Untergang gebracht hätten. Das Eis daſelbſt war nicht von der gewöhnlichen Art, ſondern maſſiver und rauher, als ich es je geſehen habe. Eisfelder von unbegrenzter Ausdehnung, mit ungeheueren Blöcken am Rande, die ein Beweis der furchtbaren Quetſchungen, die unlängſt hier ſtatt gefunden hatten, waren — gewährten einen eben ſo erhabenen, als Schrecken erregenden Anblick. Die Blöcke an den äußern Rändern beſtanden aus Maſſen von zwanzig, dreyßig und ſelbſt vierzig Fuß Höhe; und auf vielen Schollen lagen eine Menge von Blöcken von zwanzig Fuß Höhe und darüber. Es war unmöglich, dieſe aufgethürmten Eismaſſen zu betrachten, ohne an die ungeheure Gewalt zu denken, die erforderlich war, dieſe Klippen von vielen tauſend Tonnen ſchwer aufzurichten, und Eisſchollen von zwanzig bis dreißig Fuß Dicke zu zerbrechen und zu zerſtückeln, um das Material zu ſolchen rieſenhaften Bauten zu erhalten.

Digitized by Google

Bey dieſer Beſchaffenheit des Eiſes, die uns viele Gefahr und keinen Ausweg zeigte, verbunden mit dem gleichfalls unangenehmen Umſtande, daß ſich faſt gar keine Wallfiſche ſehen ließen, erforderte es die Klugheit, zu verſuchen, aus unſerer Lage ſo ſchnell als möglich herauszukommen, und eine vortheilhaftere Stellung zu gewinnen. Und dieß war um ſo wichtiger, da das Eis, das ſeit drey Wochen, ehe wir auf unſern jetzigen Standort gekommen waren, täglich im Durchſchnitt ſieben oder acht Meilen gegen SW. getrieben hatte, jetzt aufgehört hatte ſich zu bewegen; indem ſeit zwey oder drey Tagen keine Aenderung in unſrer Breite ſtatt gefunden hatte. Da es alſo ſchien, daß irgend eine Stockung in der Bewegung des Eiſes entſtanden war, ſo mußte man befürchten, daß es, anſtatt weiter aus einander zu gehen, durch das von Norden herabkommende Eis, wo möglich noch ſtärker zuſammengedrängt werden möchte.

Glücklicherweiſe war die Zeit bey dieſen fruchtloſen Bemühungen das Land zu erreichen, nicht ganz für uns verloren. Da das Wetter faſt ununterbrochen heiter und ſchön war, ſo konnten wir die Küſte, eine Strecke von neunzig Meilen weit, beſtändig ſehen; und ob wir gleich von einem Theil derſelben ziemlich weit entfernt waren, ſo ragte ſie doch ſo hoch hervor, daß ſie auch in einer noch einmal ſo großen Entfernung ſichtbar geweſen ſeyn würde; und ich hatte daher gute Gelegenheit, einen ganz erträglichen Entwurf von allen hervorragenden Theilen derſelben zu erhalten. Bey der Ausführung dieſer Arbeit hatte ich bereits fünf oder ſechs Standpunkte aſtronomiſch beſtimmt, und mehr als funfzig Winkel gemeſſen.

Die Richtung der Küſte im allgemeinen, von Gale Hamke's Bay in 75° der Breite, bis Bonte-koe-Inſel und Holdwith-Hope, in 73° 30', iſt SSW. Sie iſt faſt durchgehends bergig, ſchroff und nackt. Ihr allgemeiner Charakter iſt

dem von Spitzbergen nicht unähnlich; aber die Menge des Schnee's ſcheint im Ganzen auf ihr geringer. Ihre gewöhnliche Höhe ſchätzte ich auf 3000 Fuß; eine Höhe, die ſie wahrſcheinlich innerhalb einer oder zwey Meilen vom Meere erreicht.

Auf den bisherigen Karten von dieſer Küſte ſind nur drey oder vier Punkte bezeichnet, nämlich: Gale Hamke's-Bay und Land an dem einen Ende, und Bontekoe-Inſel und Hudſon's Hold-with-Hope an dem andern. Auch findet man noch Broer Ruy's Land; aber ich fürchte, dieß iſt einerley mit Hold-with-Hope. Man kann dieſe Plätze nur nach der Breite, unter welcher ſie verzeichnet ſind, unterſcheiden; denn die Längen entfernen ſich ſehr weit von der Wahrheit, und ihre gegenſeitige Lage iſt nicht genau. Von Gale-Hamke's-Bay bis Bontekoe-Inſel ſind keine Vorgebirge, noch Buchten angegeben; während doch die Küſte viele hervorſtechende Spitzen und tiefe Einbuchten enthält. Da es nun gebräuchlich iſt, in ſolchen Fällen den merkwürdigſten Vorgebirgen, Buchten und Inſeln Namen zu geben, ſo hielt ich mich hier, nach dem Beyſpiele anderer Seefahrer, auch für berechtigt dazu; zumal da meine Aufnahme dieſer Küſte gewiß die erſte iſt, die je verſucht worden iſt, und viele meiner Beobachtungen als urſprüngliche Entdeckungen zu betrachten ſeyn dürften. Die Namen, die ich ertheilte, leitete ich zum Theil von gewiſſen Eigenthümlichkeiten des Landes her; noch häufiger aber gab mir das Andenken geſchätzter Freunde, welchen ich dadurch meine Achtung auf eine dauernde Weiſe zu bezeugen wünſchte, die Veranlaſſung dazu.

Das nördlichſte Land, welches wir ſahen, fiel, wie ich ſchon vorhin bemerkt habe, der Breite nach, mit dem zuſammen, was man gewöhnlich Gale-Hamke's-Land nennt, das im Jahr 1654 von einem holländiſchen Wallfiſch-

Digitized by Google

fänger dieſes Namens, deſſen Schiff Orangeboven hieß, entdeckt ſeyn ſoll; und eine Bucht, die ſich gegen NW. zieht, und unmittelbar daran ſtößt, ſcheint ihrem Anſehen und ihrer Lage nach, einerley mit Gale-Hamke's-Bay zu ſeyn. Die öſtliche Spitze dieſer Bucht liegt ungefähr in 74° 59′ der Breite und in 18° 50′ weſtlicher Länge — was von der Länge, welche ſie auf den beſten Karten hat, ungefähr um ſieben Grade, und von derjenigen, die ihr auf den Karten, welche für die Wallfiſchfänger herausgekommen ſind, gegeben iſt, um 820 Längenmeilen*), oder beynahe um 14 Grade verſchieden iſt.

Ein wenig ſüdweſtlich von Gale-Hamke's-Bay iſt eine andere Bucht, welcher ich den Namen Kater's Bay gab, und ein großes hervorſtehendes Stück Land, das einige Meilen ſüdlich von dieſer Bay liegt, nannte ich Wollaſton's Vorland — um zweyen Mitgliedern der Längen-Commiſſion meine Hochachtung zu bezeugen. Eine Oeffnung etwas weiter ſüdlich, wurde zu Ehren des Sekretärs der Längen-Commiſſion Young's Bay genannt. Wollaſton's Vorland wird vermuthlich eine Inſel von etwa vier Stunden in der Länge ſeyn. Es iſt auffallend ſchwarz und bergig; und gerade damals war es weniger mit Schnee bedeckt, als irgend ein Theil der angrenzenden Küſte. An dieſes ſtößt ein anderes Stück hohes Land von einem etwas verſchiedenen Charakter; und dann kommt wieder eine beträchtliche Einbucht, in 74° 5′ der Breite, in welcher wir kein

*) „Miles of longitude" — durch dieſen Beyſatz will Scoresby unſtreitig bemerklich machen, daß nicht gewöhnliche Seemeilen, deren 60 auf einen Grad des Aequators oder auf einen Meridiangrad gehen, gemeint ſind, ſondern ſolche, deren 60 einen Längengrad des obigen Parallelkreiſes ausmachen. Ein ſolcher Grad beträgt etwa 15¼ der gewöhnlichen Seemeilen; obige 820 Längenmeilen machen daher ungefähr 212 Seemeilen oder 53 geographiſche Meilen aus.

Digitized by Google

Land gegen NW. wahrnehmen konnten, ſo lange wir dort verweilten. Dieſe wurde Herrn Walter Scott zu Ehren Scott's Einbucht (Scott's Inlet) genannt. Unmittelbar an dieſer Bucht liegt auf der Südſeite ein großes, mahleriſches Vorland, das mit dem Namen von Everard Home belegt wurde.

Außer den jetzt erwähnten Plätzen wurden noch andere Vorgebirge und Buchten zu Ehren folgender achtungswerther Männer mit beſondern Namen bezeichnet, nämlich: Thomas Brisbane, Dr. Brinkley, Obriſt Beaufoy, Dr. Holland, J. F. W. Herſchel, und meine Schwäger John Arundel, Capitain Jackſon und John Clark — welche man insgeſammt auf dem nördlichen Theil der beygefügten Karte angegeben findet.

Das ſüdlichſte Land, das wir bis jetzt geſehen hatten, und das etwa drey oder vier Stunden S gen O. von Home's Vorland lag, wurde für Bonte-koe-Inſel genommen, eine Stelle, die auf einigen Karten angegeben iſt, obwohl nicht innerhalb funfzehn Meilen von derſelben Breite. Es iſt ein hohes, ſteiles Land und von vorzüglich dunkelm Anſehen. Seine Länge fand ich 20° 40′ weſtlich, anſtatt 7° 5′ weſtlich, wie ſie auf den Karten für die Wallfiſchfänger angegeben iſt.

Ungefähr einen halben Grad in der Länge weſtlich von Bonte-koe-Inſel iſt ein bemerkenswerthes Vorgebirge, welches wahrſcheinlich daſſelbe iſt, das Heinrich Hudſon im Jahr 1607 entdeckt und mit dem Namen Hold-with-Hope bezeichnet hat. Von hier an zieht ſich das Land mehr nach Weſten hin.

Während ich mit der Aufnahme dieſer Küſte beſchäftigt war, traf es ſich glücklicherweiſe, daß der Mond in eine zu

Digitized by Google

Längenbeſtimmungen ſchickliche Entfernung von der Sonne zu ſtehen kam. Dieſer Umſtand war für mich von großer Wichtigkeit, und wurde augenblicklich benutzt, um den Gang meines Chronometers zu berichtigen; da es überhaupt ſehr mißlich wäre, ſich auf den Gang eines einzigen Werkzeuges der Art zu verlaſſen. Das Wetter war hierzu ungemein günſtig, ſo daß ich die Abſtände mit der größten Schärfe nehmen konnte. Aus ſechs Diſtanzen- und Höhen-Reihen erhielt ich im Mittel die Länge von 17° 54′ 30″ weſtlich für den Ort des Schiffes am 14. Juny, und fand den Fehler des Chronometers beynahe vier Minuten in Zeit*).

Dieſe befriedigenden Längen-Beobachtungen (die durch viele nachherige Proben geſichert wurden), ſetzten mich in den Stand, die Größe der außerordentlichen Strahlenbrechung der Atmoſphäre in den Polar-Meeren, in einem beſondern Fall, genau zu beſtimmen, welche, ohne ſolche Beweiſe, kaum glaublich ſcheinen würde. Die eben beſchriebene Küſte iſt im allgemeinen ſo hervorragend, daß ſie, bey dem gewöhnlichen Zuſtande der Atmoſphäre, auf ſechzig Meilen weit zu ſehen iſt; aber auf meiner letzten Reiſe in dieſe Gegenden konnte man einen Theil derſelben in einer mehr als noch einmal ſo weiten Entfernung ſehen. Die nähern Umſtände waren folgende: Gegen Ende des Julius 1821, als ich mich zwiſchen dem Eiſe in einer Breite von 74° 10′ und, nach Monds-Beobachtungen und dem Chronometer (die bis auf 22 Minuten der Länge zuſammenſtimm-

*) Dieſe Monds-Beobachtungen wurden ſpäterhin, durch Vergleichung meines Chronometers mit einem des Capitain Bennet, und durch ſpätere Beobachtungen geprüft. Alle hier angegebenen Längen ſind daher als berichtigte Längen zu betrachten, und nicht gerade die, welche der Chronometer nach ſeinem urſprünglichen Gange gab, da ſich fand, daß der Fehler deſſelben täglich beynahe zwey Sekunden betrug. S.

ten) in 12° 30′ 15″ weſtlicher Länge befand, wurde vom Mars aus Land gegen W. geſehen, ungefähr drey Tage nach einander. Es war ſo deutlich und augenfällig, daß Capitain Manby, der mich damals begleitete, und deſſen Reiſebeſchreibung bereits gedruckt iſt*), es vom Verdeck aus aufnehmen konnte, während ich einen ähnlichen Abriß vom Mars aus verfertigte, welcher in meinem Tagebuch von dieſem Jahre aufbewahrt iſt. Das Land, welches uns damals am nächſten lag, war Wollaſton's Vorland, welches, meiner letzten Aufnahme zufolge, unter 74° 25′ der Breite (der mittlere Theil deſſelben) und 19° 50′ der Länge liegt; die Entfernung mußte daher wenigſtens 120 Meilen ſeyn. Allein Home's Vorland, im 21ſten Grad der Länge, das durch zwey auffallende Erhöhungen an ſeinen beyden Enden ausgezeichnet iſt, war auch zu ſehen; und deſſen Entfernung betrug, nach einer auf aſtronomiſche Beobachtungen gegründeten Rechnung, 140 geographiſche oder 160 engliſche Meilen **). Bey einem gewöhnlichen Zuſtande der Atmoſphäre (wobey man die Wirkung der Strahlenbrechung auf $\frac{1}{12}$ der Entfernung rechnet) müßte ein Land, um in einer Entfernung von 140 Meilen, von dem Mars eines Schiffes, d. i. aus einer Höhe von 100 Fuß, geſehen zu werden, wenigſtens zwey Seemeilen oder 12,000 Fuß hoch ſeyn; aber das Land, von welchem hier die Rede iſt, hatte (nach unſrer Schätzung) nicht mehr als 3,500 Fuß Höhe; folglich mußte die Strahlenbrechung die außerordentliche Erhebung von 8,500 Fuß hervorbringen. Nun iſt der Winkel, der einer Höhe von 8,500 Fuß in einer Entfernung von 140 Meilen

*) Eben dieſer iſt ſchon oben S. 108 Erwähnung geſchehen.

**) Was oben geographiſche Meilen heißt, ſind nicht die bey uns mit dieſem Namen gewöhnlich bezeichneten Meilen, ſondern eben diejenigen, deren 60 auf einen Grad des Aequators gehen; und die andern ſind dann die engliſchen Landmeilen, die ſich zu den erſteren ungefähr wie 7 zu 8 verhalten.

Digitized by Google

zugehört, 34′ 47″ — und dieß alſo der Werth der außerordentlichen Strahlenbrechung, zu der Zeit, als das Land ſo geſehen wurde. Berechnet man aber die Größe der Strahlenbrechung, wie man gewöhnlich thut, nach dem Verhältniß der Entfernung, ſo ſteigt ſie hier auf ¼ des Bogens der Entfernung, anſtatt auf $\frac{1}{12}$, als der mittlern Größe*).

Es kann auch keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß das Land wirklich unter dieſen Umſtänden geſehen wurde; denn es wurde von uns am 18., 23., 24. und 25. July 1821 in derſelben Lage, und von einer ähnlichen Geſtalt beobachtet, während ſich das Schiff in einer Länge von 12° 30′ bis 11° 50′ weſtlich befand; und am 23. blieb es 24 Stunden nach einander ſichtbar; und obgleich ſein Ausſehen ſich, durch den veränderlichen Einfluß der Strahlenbrechung, häufig änderte, ſo behielt es doch beſtändig dieſelbe Lage, und im Ganzen eine ähnliche Geſtalt. In meinem Tagebuche finde ich bey dieſem Tage ausdrücklich angemerkt, daß alle Zweifel über die Wirklichkeit des Landes jetzt gänzlich aufgehoben wären, da ich mit dem Fernrohr vom Mars aus „Hügel, Vertiefungen, Schneefelder und nackte Felſenmaſſen ganz deutlich — den ganzen Tag über — erkennen konnte.“ Ich muß alſo dieſe ungewöhnliche Wirkung der Strahlenbrechung für vollkommen begründet anſehen**).

*) Es machen nämlich die 140 Meilen 2° 20′ im Bogen eines größten Kreiſes der Erdkugel; und hiervon ſind obige 34′ 47″ ſehr nahe der vierte Theil.

**) Es iſt mir nicht bekannt, daß dieſes Land je von einem brittiſchen Seefahrer geſehen worden wäre (ausgenommen von Hudſon, und zwey oder drey Wallfiſchfängern, die zu verſchiedenen Zeiten, vom Eiſe, zwiſchen welchem ſie eingeſchloſſen waren, gegen daſſelbe getrieben wurden), bis zum Jahr 1817, wo es von mir ſelbſt, den 29. July, geſehen wurde, als das Schiff in 74° 0′ der Breite, und 10° 37′ weſtlicher Länge war. Da es gerade in W gen N.

Digitized by Google

Während der Nacht ließ ſich ein Bär auf einer der angrenzenden Eisflächen ſehen; und da er kurz darauf verſuchte, durch eine offene Stelle in der Nähe des Schiffes vorbey zu ſchwimmen, ſo wurde er ſogleich von einem unſrer Boote verfolgt, und von dem Harpunirer deſſelben angegriffen, und mit einer Lanze verwundet; auch, ſeiner tapfern Gegenwehr ungeachtet, glücklich erlegt. Es war ein ſchönes, großes Thier, deſſen Haut, die ſehr weiß und ſtark behaart war, ungefähr acht Fuß in der Länge maß.

Wir hatten gehofft, an der Küſte von Grönland viele dieſer Thiere zu ſehen, da wir auf einer frühern Reiſe in dieſer Gegend gegen hundert derſelben angetroffen hatten, von denen mehr als zwanzig getödtet, und vier lebendig gefangen wurden. In dieſer Hoffnung aber ſahen wir uns gänzlich getäuſcht, da uns nicht mehr als drey zu Geſicht gekommen waren, von welchen nur der eine, deſſen eben Erwähnung geſchehen iſt, uns zu einem Angriff Gelegenheit

---

lag, ſo muß der Theil, welchen ich zu Geſicht bekam, Wollaſton's Vorland geweſen ſeyn, in einer Entfernung von 152 Meilen. Da jedoch die ſcheinbare Entfernung kaum die Hälfte der wahren betrug, ſo wurde ich in einen Irrthum über die Länge des „Weſtlandes" geführt. Ich ergreife daher dieſe Gelegenheit, denſelben anzuzeigen. Die muthmaßliche Lage dieſes Landes theilte ich dem verſtorbenen Joſeph Banks in einem Briefe mit; durch dieſen kam es in einige Polarkarten, nach der von mir angegebenen Länge. Aber meine Rechnung ſtützte ſich auf bloße Vermuthung, und da ich damals die vollen Wirkungen der Strahlenbrechung in dieſen Breiten noch nicht kannte, ſo war meine Vermuthung ſehr weit von der Wahrheit entfernt. Hätte ich nicht in dem oben angeführten Beyſpiel einen vollgültigen Beweis von der außerordentlichen Erweiterung des Geſichtsfeldes durch die Strahlenbrechung erhalten, ſo würde ich jetzt glauben, daß, ſo ſehr ich auch damals überzeugt war, daß das, was ich ſahe, Land wäre, ich mich doch müßte geirrt haben. S.

Digitized by Google

gab, die andern beyden aber ſich klüglich mitten auf einem großen Eisfelde hielten, wo wir wenig Luſt hatten ſie zu verfolgen.

Wenn man den Bären im Waſſer, beym Durchſchwimmen von einer Eisſcholle zur andern, antrifft, ſo kann man ihn gewöhnlich mit Vortheil angreifen; wenn er aber am Ufer, oder auf einer großen, mit Schnee bedeckten Eisfläche iſt, auf welcher er mit ſeinen breiten Tatzen noch einmal ſo ſchnell fortkommen kann, als ein Menſch, der vielleicht bey jedem Schritt bis an die Kniee einſinkt — dann kann er ſelten mit Sicherheit oder glücklichem Erfolg angegriffen werden. Die meiſten Unglücksfälle mit Bären haben bey ſolchen unvorſichtigen Angriffen, oder wenn man ihnen auf dem Eiſe begegnet iſt, ſtatt gefunden.

Vor wenigen Jahren ereignete ſich ein trauriger Vorfall mit einem Matroſen eines Schiffes, das in der Davisſtraße vom Eiſe eingeſchloſſen war. Ein Bär, den man ſchon einige Zeit in der Nähe des Schiffes wahrgenommen hatte, war endlich ſo dreiſt geworden, bis an daſſelbe heranzukommen, wahrſcheinlich durch den Geruch der Lebensmittel, die der Koch über Bord geworfen hatte, herbeygelockt. Die Leute waren gerade mit ihrer Mahlzeit beſchäftigt, und niemand auf dem Verdeck auf der Wache, da das Schiff unbeweglich lag. Ein verwegner Burſche, der zuerſt herausſah und den Bären erblickte, ſprang thörichterweiſe ſogleich auf das Eis hinaus, blos mit einer Stange bewaffnet, vermuthlich in der Abſicht, die Ehre, einen ſo übermüthigen Gaſt gedemüthigt zu haben, allein davon zu tragen. Aber der Bär, ohne auf das elende Gewehr zu achten, und vermuthlich noch durch den Hunger gereizt, entwaffnete unſtreitig ſeinen Gegner ſogleich, packte ihn mit ſeinen furchtbaren Zähnen in den Rücken, und trug ihn mit ſolcher Schnelligkeit davon, daß, als ſeine Kameraden auf ſein Geſchrey er-

Digitized by Google

ſchrocken vom Tiſch aufſprangen und ſich nach ihm umſahen, der Bär ſchon ſo weit entfernt war, daß es umſonſt geweſen wäre, ihm nachzuſetzen.

Ein anderes Beyſpiel eines unklugen Angriffs gegen einen Bären, deſſen Ausgang jedoch eher luſtiger Art war, wurde mir vom Capitain Munroe mitgetheilt, und ereignete ſich 1820 im grönländiſchen Meere mit einem Matroſen eines Wallfiſchfängers von Hull *). Das Schiff lag an einem Eisfelde vor Anker, auf welchem man, in einer beträchtlichen Entfernung, einen großen Bären gewahr wurde, der auf Beute ausging. Einer von der Mannſchaft des Schiffs, der ſich aus ſeiner Rumflaſche, in welcher er abſichtlich einen kleinen Vorrath für beſondere Gelegenheiten aufzubewahren pflegte, einigen Muth geholt hatte, machte ſich anheiſchig, dem Bären nachzuſetzen. Blos mit einer Wallfiſchlanze bewaffnet, gieng er, ganz entſchloſſen und gegen alle Vorſtellungen, die ihm von ſeinen Kameraden gemacht wurden, zu ſeiner abenteuerlichen Unternehmung aus. Ein beſchwerlicher Weg von ungefähr einer halben Stunde über lockern Schnee und ſchroffe Eisblöcke, brachte ihn ganz in die Nähe ſeines Feindes, der, zu ſeinem Erſtaunen, ihn unerſchrocken anblickte und zum Kampf herauszufordern ſchien. Sein Muth hatte unterdeſſen ein großes abgenommen, theils weil der Geiſt des angewandten Reizmittels unterwegs verdunſtet war, theils weil der Bär ſo gar keine Furcht verrieth, ſondern ſelbſt eine drohende Miene annahm; er hielt daher an und ſchwang ſeine Lanze ein paarmal hin und her, ſo daß man nicht recht wußte, ob er angreifen

---

*) Die Schiffer von Hull, einer bekannten Stadt am Ausfluß des Humber in Yorkſhire, haben ſchon in den frühern Zeiten den Wallfiſchfang in den Meeren von Grönland und Spitzbergen mit beſonderem Eifer getrieben und daher ſchon im Jahr 1618 vom König Jakob I. eigene Privilegien darüber erhalten.

Digitized by Google

oder ſich vertheidigen wollte. Der Bär ſtand auch ſtill. Vergebens ſuchte der Abenteurer ein Herz zu faſſen, um den Angriff zu beginnen; ſein Gegner war zu furchtbar, und ſein Anſehen zu ſehr zurückſchreckend. Vergebens fieng er an, ihn durch Schreyen aufzuregen, mit der Lanze zu bedrohen, und Miene zu machen, ihn anzugreifen; der Feind verſtand dieß entweder nicht, oder verachtete ſolche leere Drohungen, und blieb hartnäckig auf ſeinem Platz. Schon fiengen die Kniee des Menſchen an zu wanken — die Lanze zitterte in ſeiner Hand — und ſein Blick, der bisher noch feſt geweſen war, fieng an zu ſchauern; aber die Furcht, von ſeinen Kameraden ausgelacht zu werden, hatte noch einigen Einfluß, und er wagte nicht zurückzugehen. Meiſter Pätz hingegen, der weniger Ueberlegung oder größere Sorgloſigkeit beſaß, fieng mit der verwegenſten Dreiſtigkeit an, vorzurücken. Seine Annäherung und ſein ungeſchlachtes Weſen löſchten den noch übrigen Funken von Muth aus und überwanden die Furcht, ſich lächerlich zu machen, die bisher noch unſern Helden aufrecht erhalten hatte; er wandte ſich um und floh. Aber nun gieng die Gefahr erſt an. Die Flucht des Menſchen machte dem Bären Muth, jetzt ſeinerſeits die Verfolgung anzufangen, und da er mehr geübt und beſſer darauf eingerichtet war, über den Schnee zu laufen, ſo holte er den Flüchtling bald ein. Dieſer warf die Lanze, ſein einziges Vertheidigungsmittel, das ihn im Laufen beſchwerte, von ſich und lief weiter. Glücklicherweiſe zog dieſe die Aufmerkſamkeit des Bären auf ſich; er ſtutzte, betaſtete ſie mit ſeinen Pfoten, biß hinein und ſetzte dann ſeine Verfolgung fort. Schon war er dem keichenden Schiffer wieder auf den Ferſen, als dieſer in der Hoffnung einer ähnlichen Wirkung, als die Lanze gehabt hatte, einen Handſchuh fallen ließ. Die Liſt gelang, und während der Bär wieder ſtehen blieb, um dieſen zu unterſuchen, gewann der Flüchtling, der die Zwiſchenzeit benutzte, einen guten Vorſprung. Der Bär ſetzte ihm von neuem, mit der drohendſten Beharrlichkeit nach, obgleich er

Digitized by Google

noch einmal durch den andern Handſchuh, und zuletzt durch den Hut, den er mit ſeinen Zähnen und Klauen in Stücken zerriß, aufgehalten wurde, und würde ohne Zweifel den unbeſonnenen Abenteurer, der ſchon alle Kräfte und allen Muth verloren hatte, zu ſeinem Schlachtopfer gemacht haben, wenn die andern Matroſen, da ſie ſahen, daß die Sache eine ſo ernſthafte Wendung genommen hatte, nicht zu ſeiner Rettung herbeygeeilt wären. Der kleine Phalanx öffnete ihm einen Durchgang und ſchloß ſich dann wieder an einander, um den verwegenen Feind zu empfangen. Dieſer fand jedoch unter ſo veränderten Umſtänden nicht für gut, den Angriff zu unternehmen; er ſtand ſtill, ſchien einen Augenblick zu überlegen, was zu thun ſey, und machte dann einen ehrenvollen Rückzug. Der Flüchtling hingegen, obgleich durch eine Schutzwehr gedeckt, hörte, von ſeiner Furcht gejagt, nicht eher auf zu laufen, als bis er das Schiff erreicht hatte.

[Gewöhnlicherweiſe geht der Bär, wenn er nicht vom Hunger getrieben wird, dem Menſchen aus dem Wege. Wird er aber angegriffen, ſo kehrt er ſich allezeit gegen ſeinen Feind. Eine Lanze weiß er geſchickt mit ſeinen Zähnen zu faſſen, und beißt ſie entweder entzwey, oder reißt ſie dem Gegner aus der Hand. Wird er mit einer Kugel getroffen, und es iſt nicht in den Kopf, oder durch das Herz, oder in die Schulter, ſo wird er dadurch mehr aufgereizt, als geſchreckt, und geht mit vermehrter Wuth auf ſeinen Verfolger los. Wenn er von weitem geſchoſſen wird, und er kann entrinnen, ſo hat man ihn wohl geſehen auf einem Eisblock Schutz ſuchen, und, gleichſam als kennte er die zuſammenziehende Kraft der Kälte, Schnee mit ſeinen Tatzen auf die Wunde drücken.

Sein gewöhnlicher Gang iſt langſam und bedächtig; drängt ihn aber eine Gefahr, oder treibt ihn der Hunger, ſo

Digitized by Google

läuft er in Sprüngen; und auf dem Eiſe kann er leicht einem Menſchen zuvorkommen. Ueberhaupt iſt er zwar dem Anſchein nach plump, aber nichts weniger als unbehülflich und ungeſchickt, und bey ſeiner furchtbaren Stärke und Wildheit, doch überlegſam und geſcheut. Seine Sinne ſind ausnehmend ſcharf, beſonders das Geſicht und der Geruch. Wenn er über große Eisfelder geht, ſo ſteigt er auf Eisblöcke und ſieht nach Beute umher; wenn er dann den Kopf in die Höhe hebt und mit der Naſe ſchnüffelt, ſo empfindet er den Geruch von einem todten Wallfiſch auf eine unglaubliche Entfernung. Ein Stück ſchwammiges Wallfiſchfett*) in's Feuer geworfen, zieht ihn meilenweit zum Schiff herbey. Dieſe Art von Fett, die unſrer Naſe ſehr zuwider iſt, iſt für ihn ein Leckerbiſſen.

Todte Wallfiſche, wie die Wallfiſchfänger ſie zurücklaſſen, machen überhaupt ein vorzügliches Nahrungsmittel für ihn aus; nächſt dieſen Seehunde — wiewohl, bey der ausnehmenden Wachſamkeit dieſer Thiere, zu glauben iſt, daß er oft wochenlang gezwungen iſt, zu faſten. Er nährt ſich auch von Vögeln, Füchſen, Rennthieren, wenn er ſie bekommen kann, von Eyern, ja von allen thieriſchen Subſtanzen, deren er habhaft werden kann.

Er ſcheint eben ſo wohl auf dem Eiſe, als auf dem Lande zu Hauſe zu ſeyn. Man trifft ihn auf Eisfeldern über 200 Meilen weit vom Ufer an. Er ſchwimmt mit einer Geſchwindigkeit von drey Meilen in einer Stunde, und kann

*) *Kreng* — mit dieſem Ausdruck wird eine Subſtanz bezeichnet, die bey den Wallfiſchen zwiſchen dem eigentlichen Speck (blubber) und dem Fleiſche ſitzt, und in einem lockern, ſchwammigen Fett beſteht, das an manchen Stellen ſelbſt mit Muskelfaſern durchzogen iſt, und wegen ſeiner geringen Ausbeute an Oel, häufig über Bord geworfen wird.

Digitized by Google

einige Meilen nach einander ohne große Beſchwerde zurücklegen. Er taucht auf beträchtliche Weiten unter, obwohl nicht ſehr häufig.

In Spitzbergen, Nova Zembla, Grönland und andern Polar-Gegenden werden das ganze Jahr hindurch Bären angetroffen. An manchen Orten findet man ſie in großer Anzahl beyſammen. In der Nähe der grönländiſchen Oſtküſte hat man ſie in Schaaren, wie Schafheerden auf einer Gemeintrift, geſehen. Vermittelſt des Eiſes machen ſie oft eine Landung auf Island; aber ſo bald ſie ſich dort blicken laſſen, machen die Einwohner Jagd auf ſie, und bringen ſie um oder treiben ſie weg.

Die Größe dieſes Thiers iſt gemeiniglich 4 bis 5 Fuß in der Höhe, 7 bis 8 Fuß in der Länge und beynahe eben ſo viel im Umfange. Bisweilen findet man ſie jedoch viel größer. Barentz erlegte im Jahr 1596 zwey Bären auf der Inſel Cherie, deren Felle, von dem einen 12 Fuß, von dem andern 13 Fuß, maßen. Das Gewicht deſſelben beträgt gewöhnlich 600 bis 1000 Pfund und darüber. Er iſt mit langem, gelblich-weißem Haar bedeckt, und beſonders zottig iſt die innere Seite ſeiner Beine. Seine Tatzen ſind 7 Zoll und darüber breit; ſeine Krallen 2 Zoll lang. Seine Fangzähne ragen ungefähr anderthalb Zoll aus der Kinnlade hervor, und er hat in ſeinen Kinnbacken eine erſtaunenswürdige Kraft, ſo daß man ihn wohl eher eine eiſerne Lanze von einem halben Zoll im Durchmeſſer hat entzwey beißen ſehen.

Das Fell des Bären giebt, wenn es mit den Haaren zurecht gemacht wird, einen ſchönen Teppich in einem Vorſaale, in einer Kutſche oder einem Schlitten. Wird es zurecht gemacht, ohne aufgeſchnitten zu werden, und das Haar inwendig gekehrt, ſo dient es zu einem warmen, ſackähnlichen Bett, und wird auf dieſe Art in manchen Gegenden

Digitized by Google

von Grönland gebraucht. Sein Fleiſch iſt, wenn es vom Fett gereinigt wird, ſaftig und ſchmackhaft, beſonders die Keule. Ich tracktirte einmal meinen Wundarzt mit einem Gericht von einer Bärenkeule, und er aß es für Beef-ſteaks *). Auffallend aber iſt es, daß die Leber von dieſem Thiere ſchädlich und ſogar tödtlich iſt — während doch das Fleiſch und die Leber des Seehundes, von welchem ſich der Bär hauptſächlich nährt, genießbar und wohlſchmeckend iſt. Wenn Schiffer unvorſichtigerweiſe von der Leber des Bären gegeſſen haben, ſo ſind ſie faſt immer krank darauf geworden und bisweilen gar geſtorben; bey andern hat es die Wirkung gehabt, daß ſich die Haut von ihrem Körper geſchält hat. Dieß iſt vielleicht das einzige Beiſpiel von einem giftigen Theile eines Säugethieres.

Obgleich man weiß, daß Bären bisweilen einander auffreſſen, ſo haben ſie doch eine ausnehmende Zärtlichkeit für ihre Jungen. Die Bärin, die gewöhnlich zwey Junge auf einmal zur Welt bringt, vertheidigt dieſe mit ſolchem Eifer, und wacht über ſie mit ſolcher Sorgſamkeit, daß ſie bisweilen ein Opfer ihrer mütterlichen Liebe wird. Ein artiges und wirklich merkwürdiges Beiſpiel von Klugheit bey einer Bärin wurde mir von einem glaubhaften und wohl unterrichteten Manne, der mich auf mehrern meiner Reiſen als Wundarzt begleitete, erzählt. Eine Bärin, die zwey Junge bey ſich hatte, wurde von einigen bewaffneten Matroſen auf einem Eisfelde verfolgt. Anfangs ſchien ſie die Jungen, dadurch daß ſie voranlief und ſich immer umſah, und durch eigne Geberden und einen beſondern Ton der Stimme ihre Aengſtlichkeit zu erkennen gab, zu größerer Eile anzureizen; aber da ſie ſahe, daß ihre Verfolger ihr zu nahe kamen, ſo ſuchte ſie jene vorwärts zu treiben, zu ſchieben und zu ſtoßen,

*) Eine in England ſehr gewöhnliche und beliebte Speiſe, die aus Scheiben von Rindfleiſch, auf Kohlen geröſtet, beſteht.

bis ſie glücklich mit ihnen entkam. Hierbey ſollen die Jungen ſich auf die Tatzen der Mutter geſtellt haben, um von ihr einen Stoß zu empfangen, und wenn ſie dann ein Stück vorwärts geflogen wären, wären ſie ſogleich weiter gelaufen, bis die Mutter ſie eingeholt, und einem nach dem andern einen neuen Stoß ertheilt hätte.

Ueberhaupt hat man öfters Beyſpiele von Klugheit und Ueberlegung bey dieſen Thieren wahrgenommen.

Ein Bär ſah einen Seehund auf dem Eiſe nahe an einem Loche, das in demſelben war, liegen. Um ſich deſſelben zu bemächtigen, tauchte er unter und ſchwamm nach dem Loche hin, durch welches der Seehund entfliehen mußte. Dieſer wurde ihn gewahr und ſtürzte ſich ins Waſſer; aber der Bär ſprang ihm den Augenblick nach und etwa eine Minute darauf kam er, mit ſeiner Beute im Rachen, wieder zum Vorſchein.

Der Capitain eines Wallfiſchfängers, der ſich gern einen Bären verſchaffen wollte, ohne die Haut deſſelben zu verletzen, machte den Verſuch, eine Schlinge von einem Strick in den Schnee zu legen, und in dieſe ein Stück Wallfiſchfett. Ein Bär, der ſich in dem benachbarten Eiſe aufhielt, wurde durch den Geruch des angebrannten Fettes bald herbeygezogen. Er ſah die Lockſpeiſe, gieng hinzu, und faßte ſie in den Mund; da aber ſein Fuß ſich in dem nämlichen Augenblick durch einen Ruck des Strickes in der Schlinge verwickelt hatte, ſchob er dieſe mit der andern Pfote wieder herab und gieng ganz bedächtig mit ſeiner Beute davon. Nachdem er dieſe verzehrt hatte, kam er wieder. Man hatte die Schlinge unterdeſſen mit einem andern Stück Wallfiſchfett wieder zurecht gelegt; er ſchob dieſe aber vorſichtig bey Seite, und trug zum zweytenmal die ihm auf andere Weiſe zugedachte Lockſpeiſe triumphirend davon. Die Schlinge wurde zum

Digitized by Google

drittenmal gelegt, aber mit der Vorſicht, daß der Strick unter dem Schnee vergraben, und die Lockſpeiſe in eine tiefe Höhlung innerhalb der Schlinge gelegt wurde. Der Bär gieng wieder bey, und die Schiffer zweifelten ſchon nicht an einem glücklichen Erfolg. Aber jener, klüger als dieſe glaubten, beroch erſt den Platz rund umher, kratzte dann den Schnee mit ſeinen Pfoten weg, ſchob den Strick wieder an die Seite, und bemächtigte ſich ohne Schaden der dargebotenen Mahlzeit.

Im Juny 1812 kam eine Bärin mit zwey Jungen in die Nähe des Schiffes, welches ich kommandirte, und wurde geſchoſſen. Die Jungen, die keinen Verſuch machten, zu entfliehen, wurden lebendig gefangen. Sie fühlten ſich anfangs offenbar ſehr unglücklich, endlich aber ſchienen ſie mit ihrem Schickſal gewiſſermaßen ausgeſöhnt, und da ſie ziemlich zahm waren, ſo geſtattete man ihnen bisweilen auf dem Verdeck umher zu gehen. Wenige Tage, nachdem ſie gefangen waren, wurde das eine von ihnen, dem man einen Strick um den Hals gebunden hatte, über Bord geworfen, während das Schiff am Eiſe vor Anker lag. Es ſchwamm ſogleich an das Eis, machte ſich darauf und wollte entfliehen. Da es aber fand, daß es von dem Strick zurückgehalten wurde, ſuchte es ſich auf folgende ſinnreiche Art davon los zu machen. Nahe am Rande des Eiſes war eine Spalte in demſelben von beträchtlicher Länge, aber nur anderthalb bis zwey Fuß breit, und drey oder vier Fuß tief. Dahin gieng der Bär, und indem er über die Oeffnung herüber ſchritt, fiel ein Theil des Strickes hinein; darauf ſtellte er ſich queer darüber, hieng ſich an ſeinen Hinterfüßen, die er zu beyden Seiten auf den Rand der Spalte legte, auf, ſenkte ſeinen Kopf und den größten Theil des Körpers in die Schlucht, und ſuchte dann mit beyden Vorderpfoten zugleich den Strick über den Kopf zu ſchieben. Als er ſahe, daß es ihm auf dieſe Weiſe nicht gelingen wollte, gieng er auf das Eis zurück und rann mit großer Heftigkeit von dem Schiffe weg-

wärts, um das Seil zu zerreißen. Dieß verſuchte er zu wiederholtenmalen, indem er jedesmal einige Schritte zurückgieng und einen neuen Anlauf nahm, um das Seil auseinander zu ziehen. Bey jedem Fehlverſuch drückte er ſeinen Verdruß durch ein eignes Brummen aus, und endlich gab er der Nothwendigkeit nach, und legte ſich trotzig und ſtill auf das Eis nieder.

Unglücksfälle durch Bären ereignen ſich von Zeit zu Zeit, aber doch bey weitem nicht ſo viel, als die Wildheit dieſer Thiere, und die Verwegenheit der Schiffer, die keine Gelegenheit, ſie anzugreifen, vorbey laſſen, erwarten ließen.

Manche der frühern Reiſenden nach den Polar-Meeren haben harte Kämpfe mit Bären zu beſtehen gehabt. Vorzüglich oft wurde Barentz und ſeine Leute von ihnen angefallen; doch gelang es dieſen immer, ſie zu erlegen oder zurückzutreiben. Weniger glücklich war eine andere Reiſegeſellſchaft. Das Schiff lag in der Nähe von Nova Zembla vor Anker, und zwey von der Geſellſchaft landeten auf einer kleinen Inſel im Eingange der Straße Weigatz. Die Neugier trieb ſie an, ſich etwas vom Ufer zu entfernen, um ſich umzuſehen, als auf einmal der eine von ihnen von einem Bären im Rücken angefallen und zur Erde geworfen wurde. Sein Gefährte lief ſogleich fort und machte Lärm, worauf ein Theil ihrer Kameraden zu Hülfe herbeyeilten. Der Bär ſtand über ſeiner Beute bey ihrer Annäherung, ohne den geringſten Anſchein von Furcht; und da ſie ihn angreifen wollten, ſprang er auf ſie los, ergriff einen von ihnen, und machte ihn gleichfalls zu einem Schlachtopfer ſeiner Grauſamkeit und Gewalt. Die übrigen liefen beſtürzt davon und konnten nicht vermocht werden, den Angriff zu erneuern. Nur drey von der ganzen Mannſchaft hatten Muth genug, den furchtbaren Feind nicht ungeſtraft zu laſſen, und nach einem gefährlichen und harten Kampf gelang es ihnen, ihn

Digitized by Google

zu tödten und die zerfleiſchten Körper ihrer unglücklichen Gefährten zu befreyen.

Capitain Cook, der den Archangel von Lynn kommandirte, gieng, als er ſich im Jahr 1788 in der Nähe von Spitzbergen befand, in Begleitung ſeines Wundarztes und des Steuermanns, ans Land. Während ſie am Ufer hingiengen, wurde der Capitain plötzlich von einem Bären überfallen, der ihn auch ſogleich mit ſeinen Pfoten umfaßte. In dieſer ſchrecklichen Lage, in der eine Zögerung von einem Augenblick ihm den Untergang brachte, rief er dem Wundarzt zu, zu ſchießen, und dieſer that es mit einer ſo bewundernswürdigen Entſchloſſenheit und Geſchicklichkeit, daß die Kugel dem Bären mitten durch den Kopf gieng. Durch dieſe ſchleunige und glückliche Hülfe entgieng der Capitain der drohendſten Gefahr, zerriſſen zu werden.

Ein neueres Beyſpiel einer ähnlichen Gefahr giebt uns ein Vorfall, welchen Capitain Hawkins von Hull in der Davisſtraße im July 1818 erfuhr. Dieſer verfolgte einen ſehr großen Bären, der durchs Waſſer ſchwamm, in einem Boot, und da er ihn erreichte, ſtieß er ihn zweymal mit einer Lanze in die Bruſt; als er ſie aber aus der Wunde herauszog, um einen dritten Stoß zu thun, ſprang das Thier wüthend auf, ergriff ihn am Schenkel und riß ihn über Bord ins Waſſer. Glücklicherweiſe wiederholte er ſeinen Angriff nicht, ſondern machte, daß er ſelbſt fortkam, welches ihm auch gelang, da alle im Boote nur beſchäftigt waren, ihren Capitain zu retten.]

Ein dicker Nebel herrſchte den größten Theil des 15. Juny und machte uns ſo irre, daß wir Mühe hatten, das Schiff zu regieren. Da uns viel daran gelegen war, aus unſerer Sperre herauszukommen, ſo unterſuchten wir das Eis, das uns eingeſchloſſen hielt, auf allen Seiten, und

Digitized by Google

waren ſo glücklich, den Abend einen ſchmalen, nicht über ein paar hundert Fuß breiten, Weg zu entdecken, durch den wir glücklich auf die Weſtſeite des Eisfeldes gelangten, das uns mehrere Tage aufgehalten hatte. Hier mußten wir am folgenden Tage, während eines Windſtoßes, beylegen. Sieben oder acht Schiffe wurden um dieſe Zeit vom Mars aus, in ziemlicher Entfernung gegen Oſten, entdeckt, deren Erſcheinung uns allen eine Freude machte, da wir ſo lange Zeit allein geweſen waren.

Montag Morgens, den 17. Juny, fanden wir, nach einigem Suchen, einen Ausweg gegen Süden, der uns in ein ſchönes trübes und grünes Waſſer führte, wo wir große Hoffnung hatten, Wallfiſche zu finden. Wirklich ließ ſich auch, um Mitternacht herum, einer ſehen, aber in ſo großer Entfernung, daß, ehe die Boote ihn erreichen konnten, er uns außer Geſicht kam.

Das Wetter war vollkommen heiter, und das Land den ganzen Tag zu ſehen; obgleich nur wenige Meilen von uns gegen Oſten offenbar ein dicker Nebel lag. Als wir weiter gegen Süden kamen, entdeckten wir noch einige hervorragende Landſpitzen gegen Weſten, deren Lage wir beſtimmten. Ich erhielt einige gute Beobachtungen zu Beſtimmung der Länge, ſowohl Vor- als Nachmittag, die bis auf eine Kleinigkeit zuſammenſtimmten; das Mittel war 17° 40′ 10″ weſtlich. Eine Reihe von Azimuths gab mir die Abweichung der Magnetnadel 43° 15′ weſtlich. Die Breite um Mittag war 73° 17′.

Am 18. drangen wir auf einem mühſamen und ſchwierigen Wege durch das im Weſten befindliche Eis, weil wir viele Anzeigen zu haben glaubten, daß Wallfiſche in der Nähe wären; da wir aber fanden, daß die Farbe und das

Digitized by Google

Anſehen des Waſſers ſich ins Blaue und Durchſichtige verwandelten, kehrten wir wieder um.

Jetzt kam wieder eine Gelegenheit, daß ich meine Aufnahme der Küſte fortſetzen konnte, indem einige Buchten, Inſeln und Vorgebirge zum Vorſchein kamen; aber die Entfernung war zu groß, um einen genauen Umriß zu erhalten. Ungefähr fünf Stunden weſtwärts von Bonte-koe zeigte ſich eine Oeffnung, die in das Land hineingieng, die, Hrn. Georg S. Mackenzie zu Ehren, Mackenzie's Einbucht genannt wurde. Ihre Richtung ſchien gegen NW. zu gehen. Südlich von dieſer iſt ein in die Augen fallendes Vorland, deſſen Enden von zwey ausgezeichneten Hügeln eingefaßt ſind. Den nördlichen von dieſen nannte ich Cap Gieſecke, zu Ehren Carl Gieſecke's aus Dublin, und den ſüdlichen Cap Franklin, nach dem beharrlichen Anführer der Reiſe zu Lande in Nord-Amerika, zur Erforſchung der Küſten des nördlichen Polar-Meeres. Ein Vorgebirge etwas weiter ſüdlich erhielt ſeinen Namen nach dem berühmten Reiſenden Alexander von Humboldt; und drey andere noch weiter ſüdlich wurden mit den Namen von De Roſſel, Laplace und Freycinet bezeichnet. Eine kleine Inſel weſtlich von der Inſel Bonte-koe nannte ich nach dem Capitain Bennet, der mir einige chronometriſche Beobachtungen über die Längen von zwey oder drey benachbarten Vorgebirgen mittheilte, die mit den meinigen ſehr nahe zuſammenſtimmten. Unſere Breite um Mittag war 73° 1′; die Länge, nach dem Chronometer, 18° 1′ weſtlich.

Am Abend machten wir einen Strich von etlichen Meilen gegen Oſten, und trafen auf einige Wallfiſche. Zwey Schiffe, die ſchon vor uns auf dem Platze waren, machten einen Fang. Wir hingegen, ſo wie einige andere Schiffe, die ſpäter ankamen, giengen leer aus.

Digitized by Google

Den 19. Jun. war das Wetter heiter und ſtill, und die Sonne ſchien warm und faſt drückend. In dem Meere ſpiegelten ſich die Gegenſtände ſo deutlich wie in einem Spiegel, indem die Oberfläche ſtundenlang von keinem Lüftchen bewegt wurde. Die heftige Wirkung der Sonnenſtrahlen brachte eine ſo ungleiche Dichtigkeit in der Atmoſphäre hervor, daß einige der außerordentlichſten Erſcheinungen der Luftſpiegelung ſich zeigten. Das Land ſchien plötzlich 15 bis 20 Meilen näher zu ſeyn; die verſchiedenen Theile deſſelben ragten ſo ſtark hervor, daß ſie vom Verdeck mit größerer Deutlichkeit unterſchieden werden konnten, als vorher vom Mars aus. Das Eis am Horizont nahm mancherley ſonderbare Geſtalten an: große Eisblöcke wurden zu aufrecht ſtehenden Säulen — Eisſchollen und Eisfelder erhoben ſich zu einer Kette von prismatiſchen Felſen — und an vielen Stellen erſchien das Eis in der Luft in einer Höhe von einigen Minuten über dem Horizont*). Die Schiffe um uns her, deren acht oder neun waren, zeigten ſich in ſeltſamen Formen. Die Segel und Maſten waren ſonderbar verunſtaltet. An einigen Schiffen waren die untern großen Segel faſt zu nichts zuſammengedrückt; dagegen die Marsſegel beynahe auf das Vierfache ihrer wirklichen Höhe ausgedehnt, und die Bramſegel verſtümmelt. Hier und da kamen ganz ſeltſame Verbindungen zum Vorſchein. Ueber dem Bramſegel ſchien noch ein Segel, wie ein ſchwebendes Obenbramſegel, aufgeſetzt; an andern war das in die Länge gezogene Marsſegel in zwey deutliche Segel getheilt; indem das eigentliche Segel von dem Bilde deſſelben durch einen Zwiſchenraum getrennt war. Ueber einigen entfernten Schiffen ſah man ein verkehrtes Bild derſelben in der Luft, das oft größer war, als das Schiff ſelbſt; in einigen Fällen war dies in beträchtlicher Höhe über dem Schiff; aber es

*) Mehrere dieſer Erſcheinungen ſtellt die erſte Kupfertafel dar.

Digitized by Google

erſchien immer von geringerer Größe, als das Original, wenn beyde nicht mit einander in Berührung ſtanden. Das Bild des einen Schiffes war mehrere Minuten nach einander deutlich zu ſehen, während das Schiff ſelbſt, zu welchem es gehörte, nicht zu ſehen war. Ein Schiff war ſogar mit zwey Bildern gekrönt, einem verkehrten, und, was ich nie vorher geſehen habe, einem aufrechten*). — Kurz, die Schiffe und die andern Gegenſtände um uns her boten ein ſehr unterhaltendes Schauſpiel dar, da ihre Geſtalt ſich beſtändig veränderte. Die auffallendſten Wirkungen wurden an den entlegenſten Gegenſtänden hervorgebracht, wovon unſtreitig ein großer Theil, da ſie nicht ohne Fernrohr erkannt werden konnten, unſerer Aufmerkſamkeit entgieng.

*) Daſſelbe hat ſchon Samuel Vince beobachtet, und ſeine Beobachtungen in den Philos. Transact. for 1799 mitgetheilt — woraus ſie in die Annalen der Phyſik IV. Bd. S. 129 ff. übergetragen ſind.

Fünftes Kapitel.

Ein Harpunirer verunglückt über dem Fang eines Wallfiſches. — Zwey Wallfiſche und drey Narwals werden gefangen. — Anatomiſche Unterſuchung des Narwals. — Merkwürdige atmosphäriſche Strahlenbrechung.

Den 20ſten Jun. hatten wir einen gelinden Wind, bey welchem wir den ganzen Tag zwiſchen Eisfeldern und Treibeis herumkreuzten, um Wallfiſche aufzuſuchen. Es wurde auch einer im Vorüberſchwimmen geſehen und verfolgt, aber umſonſt. Gegen die Nacht entdeckten wir durchs Fernrohr zwey oder drey andere in einer Entfernung von etwa einer Stunde. Alle unſere Boote wurden zur Verfolgung derſelben abgeſchickt, und wir ſuchten ihnen mit dem Schiffe zu folgen, durch einen engen Canal zwiſchen einem großen Eisfelde und einer Menge dichten Treibeiſes. Der Wind war uns aber entgegen und das Eis gieng immer näher zuſammen, ſo daß wir an manchen Stellen nicht ein paar hundert Fuß breit Waſſer hatten, das noch überdies mit einer Menge kleinerer Eisſchollen beſchwert war; bis uns zuletzt kaum Raum genug übrig blieb, um das Schiff herumzudrehen. Da wir kein Boot an Bord hatten, ſo befanden wir uns in nicht geringer Verlegenheit; glücklicherweiſe gelangten wir indeß an ein Eisfeld, an welchem wir uns mittelſt des Wurfankers langſam gegen den Wind fortbrachten, und wir kamen eben aus dieſer Enge heraus, als das Eis ſich dicht hinter dem Schiff an einander ſchloß. Die Schwierigkeiten waren jedoch noch nicht vorüber; denn da wir verſuchten, die Segel zu gebrauchen, ſtieß das Schiff unvermeidlich gegen das letzte Stück Eis, das uns im Wege war, und gerieth auf eine „Zunge“ oder ein unter dem Waſſer

in einer Tiefe von 12 bis 15 Fuß fortlaufendes Stück Eis, und blieb darauf ſitzen. Zwey bis drey Stunden wurden hier mit vergeblichen Bemühungen zugebracht, uns wieder flott zu machen. Als einige Boote zu unſrer Hülfe herbeykamen, wurden andere Mittel angewandt, aber auch dieſe blieben fruchtlos, bis endlich zufälligerweiſe das Eis zerbrach und uns in Freyheit ſetzte.

Sobald als dieſe verdrießlichen Arbeiten mir geſtatteten, meine Aufmerkſamkeit auf die Boote zu richten, fand ich, daß zwey derſelben fehlten. Vergebens ſah ich mich nach ihnen vom Mars aus um, indem ich mit dem Glaſe über die Waſſerfläche und alles Eis umher hinfuhr, und jede Stelle des Geſichtsfeldes aufs ſorgfältigſte unterſuchte, bis ich zuletzt durch das anhaltende Beobachten, bey der großen Stärke des Lichtes, beynahe blind geworden war. Die ſchweren Pflichten, die mir oblagen, hatten mich funfzehn bis ſechszehn Stunden faſt ununterbrochen auf dem Mars beſchäftigt. Da der Himmel rein, das Wetter milde und ſtill, und die Sonne ausnehmend glänzend war, ſo wurde das Licht, ſowohl das unmittelbar auffallende, als das zurückgeworfene, unerträglich; die Anſtrengung war zu groß für das Geſicht, und brachte eine ſolche Entzündung in meinen Augen, und einen ſo heftigen Kopfſchmerz hervor, daß ich genöthigt war, von der eigenen Aufſuchung der Boote abzuſtehen, und einige Ruhe unter dem Verdeck zu ſuchen. Unterdeſſen wurden vier Boote nach zwey verſchiedenen Seiten ausgeſchickt, um die vermißten aufzuſuchen; aber dieſe kehrten, nach einem vergeblichen Suchen von ohngefähr vier Stunden, ohne ihre Kameraden zurück.

Jetzt machte ich mich wieder auf und fieng von neuem an das Waſſer und das Eis umher zu unterſuchen; endlich hatte ich die Freude, die Boote auf der öſtlichen Seite zu erblicken, die mit allen Kräften auf das Schiff zu ruderten.

Digitized by Google

Bey ihrer Annäherung ſchien uns nicht alles in der gewöhnlichen Ordnung zu ſeyn, beſonders befremdete uns das ernſthafte Anſehen der Ruderer, und es fiel uns auf, nicht die volle Zahl der Ruder zu ſehen; doch bemerkte niemand, daß jemand fehlte, oder argwohnte ſo etwas. So bald ſie uns ſo nahe gekommen waren, daß wir ihnen zurufen konnten, trieb meine Unruhe mich zu fragen: „wie ſtehts?" „Nicht gut" antwortete der, welcher das erſte Boot kommandirte, „Carr iſt verunglückt." Dieſe ſchreckliche Nachricht, auf die wir alle nicht im geringſten vorbereitet waren, erſchütterte mich außerordentlich, und es dauerte einige Zeit, ehe ich im Stande war, die nähern Umſtände des Unfalls, der uns unſern Steuermann geraubt hatte, zu erfragen. So viel ich aus den verwirrten Erzählungen der Leute in dem Boote, das er geführt hatte, abnehmen konnte, waren die Umſtände folgende. Die beyden Boote, die ſo lange ausgeblieben waren, hatten ſich, bey der Abfahrt, von den andern getrennt; und gereizt durch einen Wallfiſch, auf den ſie Jagd machten, und durch die Schönheit des Wetters, waren ſie ſo weit fortgegangen, daß ſie das Schiff aus dem Geſicht verloren. Der Wallfiſch, den ſie verfolgten, führte ſie in eine ganze Heerde von Wallfiſchen; ihre Anzahl war ſo groß, daß „das Blaſen durch die Naſenlöcher" nicht aufhörte, und ſie glaubten, daß es nicht weniger als hundert geweſen ſeyn könnten. Aus Furcht ſie aufzuſchrecken, ohne einen zu bekommen, blieben ſie einige Zeit ohne eine Bewegung zu machen, um einen günſtigen Augenblick zu einem Angriff abzupaſſen. Einer derſelben kam endlich ſo nahe bey dem Boot, in welchem William Carr der Harpunirer war, hervor, daß dieſer es wagte, auf ihn zurudern zu laſſen, obgleich der Wallfiſch ihm entgegen kam und keinen ſonderlichen Erfolg verſprach. Gleichwohl gelang es ihm, zu ſeinem Unglück, das Thier mit ſeiner Harpune zu treffen. So wie es getroffen war, fuhr es mit großer Schnelligkeit an dem Boote vorüber; dadurch wurde die

Digitized by Google

Leine von der Harpune aus ihrer Lage geworfen, und anſtatt über den Vorſteven zu laufen, lief ſie über den Dollbord.*) Der Druck derſelben in dieſer unpaſſenden Lage legte das Boot ſo ſehr auf die Seite, daß es anfieng Waſſer zu ſchöpfen. In dieſer dringenden Gefahr ergriff der Harpunirer, der ein wackrer, thätiger Menſch war, die Leine und ſuchte ſie wieder an ihren Ort zu bringen, um das Boot zu heben; aber durch irgend einen beſondern Umſtand, den die Leute nicht anzugeben wußten, ſchlang ſich die Leine um ſeinen Arm und riß ihn in einem Augenblick über Bord und unter das Waſſer hin, daß er nicht wieder zum Vorſchein kam. Das Unglück geſchah ſo ſchnell, daß nur ein einziger Mann, der gerade ſeine Augen auf ihn gerichtet hatte, ſah, was mit ihm vorging; und als das Boot ſich wieder gerade ſtellte, was den Augenblick darauf geſchah, ob es gleich halb voll Waſſer war, die andern alle ſich bey dem Schrey des einen, welcher ihn ins Waſſer hatte fallen ſehen, umſahen und zu gleicher Zeit fragten: was iſt mit Carr geſchehen? Es iſt kaum möglich, ſich eine ſchnellere und unerwartetere Todesart zu denken. Die mörderiſche Kugel, die mit einer Schnelligkeit durch die Luft fliegt, welche ſie unſichtbar macht, und kaum einen Augenblick zu ihrem Fluge zu brauchen ſcheint, bringt ſelten einen ſo plötzlichen Tod hervor. Die Schnelligkeit, mit der der Wallfiſch im Anfange herabſteigt, beträgt, wie ich aus eigner Beobachtung gefunden habe, gemeiniglich 8 bis 9 Meilen in einer Stunde, oder 13 bis 15 Fuß in einer Sekunde. Da nun der unglückliche Mann, bey ſeiner Beſchäftigung mit der Leine, gerade am Rande des Waſſers ſtand, und die Leine ſtraff angezogen

---

*) Der Dollbord iſt bey kleinen Fahrzeugen daſſelbe, was das Schanddeck bey größern iſt, nämlich die obere Planke auf der Seite des Fahrzeuges, wodurch dieſe, wie mit einem Dach, gedeckt iſt. — Der Vorſteven iſt ein ſtarkes krummgebognes Holz an dem Vordertheil eines Schiffes oder Bootes.

Digitized by Google

ſeyn mußte, ſo konnte zwiſchen dem Augenblick, da ſie ſich um ihn herumſchlang, und ſeinem Verſchwinden, kaum ein Drittheil einer Sekunde verſtrichen ſeyn. Das Unglück erfolgte in der That ſo ſchleunig, daß er nicht einmal Zeit hatte aufzuſchreyen, und der Menſch, der es mit anſah, wie er fortgeriſſen wurde, bemerkte, daß es ſo außerordentlich ſchnell geſchehen wäre, daß, obgleich ſein Auge in dem Augenblick auf ihn gerichtet geweſen wäre, er doch kaum den Gegenſtand hätte unterſcheiden können, als er verſchwand.

Sobald als die Leute in dem Boote ſich von ihrer Beſtürzung erholt hatten, wandten ſie ihre Aufmerkſamkeit — was höchſt nöthig war — auf die Leinen. Von dem andern Boote empfieng der Fiſch, bey ſeinem Emporkommen, eine zweyte Harpune und einige Lanzenſtiche; aber der unglückliche Vorfall hatte die Leute ſo verwirrt, daß ſie ängſtlich und zaghaft wurden, und ihr Geſchäft nicht mit dem gehörigen Eifer verfolgten. Sie ſetzten dem Fiſch, der ſchon beynahe entkräftet war, nicht gehörig zu, und ließen ihm Zeit, wieder einige Kräfte zu ſammeln; er machte ſich daher durch eine gewaltſame Anſtrengung von beyden Harpunen los, und entkam.

So waren alſo unſere Bemühungen insgeſammt fruchtlos, und noch überdieß von einem ernſtlichen Verluſt begleitet. Wir waren in jeder Hinſicht äußerſt unglücklich. Denn außer dem eben erwähnten Wallfiſch, der ſchon halb todt noch verloren gieng, entkamen uns auch zwey andere, die ſchon harpunirt waren, und ein dritter gieng in dem Augenblick, da der Harpunirer ſeine Harpune auf ihn werfen wollte, unter das Waſſer, aus einem Schreck, welchen ihm nicht die Annäherung des Bootes, ſondern ein Sturmvogel (procellaria glacialis), der auf ſeinen Rücken herabgeſchoſſen und mit ſeinem Schnabel in die Haut gefahren war,

Digitized by Google

verurſacht hatte. Mehrere Schiffe, die wir ſahen, waren glücklicher; der John hatte zwey Wallfiſche, und zwey oder drey andere Schiffe ein jedes einen gefangen.

In der Ferne ſahen wir ein Schiff, das vermuthlich der Bremen von Bremen war, mit einer wehenden Flagge, welches bey dem Wallfiſchfang ein Zeichen einer vollen Ladung iſt. Ein ſolcher Anblick iſt für einen Fiſcher, dem es mit dem Fang nicht geglückt iſt, ſchmerzlich und niederſchlagend. Er ſieht ſeinen Mitbewerber glücklich nach Hauſe zurückkehren zu ſeiner Familie und ſeinen Freunden, mit dem erheiternden Bewußtſeyn einer vollen Ladung, die ihm einen freundlichen Willkommen ſichert, während er ſelbſt den fernern und, in der nebligen Jahreszeit, immer wachſenden Schwierigkeiten und Gefahren ſeines mißlichen Geſchäfts entgegen ſieht, ungewiß, ob überhaupt noch ein glücklicher Erfolg ſeine Bemühungen belohnen werde. Der Bremen war frühzeitig auf dem Platz geweſen, und da ſein thätiger und geſchickter Führer die glücklichen Zufälle, die ſich ihm darboten, zu benutzen verſtand, ſo hatte er ungewöhnlich bald ſeine volle Ladung aufgebracht.

Den letzten Theil dieſes unglücklichen Tages (den 21. Jun.) und den ganzen folgenden Tag brachten wir mit Herumkreuzen zwiſchen dem Eiſe zu; aber ob wir gleich einige Wallfiſche anſichtig wurden, und mehrere Schiffe um uns her ſo glücklich waren, einen Fang zu thun, wollte es uns doch nicht damit gelingen.

Da der nächſte Tag (der 23.) ein Sonntag war, ſo hielten wir uns ruhig. Es wurde, wie gewöhnlich, Gottesdienſt gehalten, und da das Wetter ruhig war, ſo konnten alle an demſelben Theil nehmen. Die mühvollen und doch nicht glücklichen Arbeiten der vergangenen Woche machten die Ruhe wünſchenswerth; und der traurige Verluſt eines

Digitized by Google

unſrer Gefährten machte einen feyerlichen Eindruck auf ein jedes Gemüth, und ſtimmte es noch mehr zur Andacht. Den Gottesdienſt zu beſorgen, war ein Geſchäft, das mir oblag, und ich hielt es für meine Pflicht, die Leute dießmal beſonders anzureden, um den Eindruck, welchen der plötzliche Tod von Carr offenbar auf einen jeden gemacht hatte, zu ihrem Vortheil zu benutzen. Er war von jedermann an Bord geachtet; er war der Buſenfreund des einen oder des andern; der Tiſchgenoſſe und Wach-Kamerad mehrerer; und der freundliche Gefährte aller. Alle kannten und liebten ihn daher, und waren tief gerührt von ſeinem Schickſal. Der Gedanke, daß ſein Schickſal auch das ihrige hätte ſeyn können, führte ſie natürlich auf die Frage, ob ſie auch wohl vorbereitet wären, vor ihrem Gott zu erſcheinen? Manchem mochte hierauf unſtreitig ſein Gewiſſen keine ſehr beruhigende Antwort geben; ſie wurden, vielleicht zum erſtenmal, gewahr, daß Religion nicht ein bloßer Name oder ein leeres Bekenntniß, ſondern ein kräftiges inneres Princip iſt; — deſſen wohlthätiger Einfluß aber nicht durch die allgemeine Kenntniß gewiſſer Lehren, noch durch die Beobachtung einiger äußern Zeremonien, ſondern durch eine innige, in That und Leben übergehende, Aneignung ihres Geiſtes erlangt wird. Die feyerliche Stille und die geſpannte Aufmerkſamkeit unſrer kleinen Gemeine zeugte von den Geſinnungen und Empfindungen, von welchen ſich jeder durchdrungen fühlte. Die Augen der meiſten verriethen die tiefe Rührung ihres Herzens; und die abgehärteten Wangen mancher wurden mit einem Strom von Thränen übergoſſen, welcher wahrnehmen ließ, was in ihrem Innern vorgieng.

Ein dicker Nebel, welcher länger als 24 Stunden angehalten hatte, zerſtreute ſich gegen 10 Uhr Nachts; worauf wir ſahen, daß wir rund um vom Eiſe umgeben und beynahe eingeſchloſſen waren. Wir konnten auch nicht eher, als den nächſten Morgen, aus demſelben heraus kommen,

Digitized by Google

da ein ſtarker Windſtoß das Eis in Bewegung ſetzte, und uns einen Ausweg öffnete. Die Nacht darauf wurde das Wetter ſehr bös, indem ein ſchneidender Wind gieng und dicker Schnee fiel. Wir hatten daher viele Mühe, das Schiff zwiſchen der unzählbaren Menge von Eisſchollen, von welchen wir eingekreiſt waren, zu regieren. Ganz waren wir auch nicht ſo glücklich, ihnen aus dem Wege zu kommen; das Schiff ſtieß, indem es zurücklief, gegen eine derſelben, wodurch das Steuerruder weſentlich beſchädigt wurde.

Das böſe Wetter hielt den ganzen Tag über an. Da wir aber, unterhalb dem Winde von einem großen Eisfelde, ebenes Waſſer gefunden hatten, ſo konnten wir, ungeachtet des Sturmes, etliche Wallfiſche, die wir in dem Laufe dieſes Tages zu ſehen bekamen, verfolgen. Einigen derſelben kamen unſere Harpunirer ziemlich nahe, und einer wurde auch getroffen; nachdem er aber ungefähr 300 Faden der Leine nach ſich gezogen hatte, gieng die Harpune los, und die Beute entſchlüpfte. Die Boote blieben indeſſen auf ihren Poſten, um Wache zu halten, und gegen Abend wurde abermals ein Wallfiſch harpunirt, und zwar mit beſſerm Erfolg, als der erſtere. Er nahm 960 Faden von der Leine des „Feſt-Bootes“ mit ſich, und wurde darauf von einer zweyten Harpune getroffen, und in Zeit von ungefähr drey Stunden vollends getödtet. Es war ein guter Fang, da man ihn wenigſtens auf zwanzig Tonnen Oel, und 2000 Pfund Fiſchbein ſchätzen konnte. Die längſten Barden waren eilf Fuß drey Zoll lang.

Am folgenden Morgen (den 26. Jun.) hörte das Schnee-Wetter auf, der Himmel wurde heiter und man konnte das Land vom Verdeck aus deutlich vor ſich liegen ſehen.

Da die Wallfiſche uns verlaſſen hatten, ſo wandten wir uns gegen den Wind, ſie aufzuſuchen, und in ein großes,

Digitized by Google

mehrere Meilen breites, offenes Waſſer zu kommen, das durch den vorhergegangenen Wind entſtanden war. Indem wir durch die Schranken von Eis, welche das Waſſer von dieſer Seite einſchloſſen, hindurchfuhren, zeigte ſich uns die auffallendſte Veränderung in der Farbe des Meeres, welche mir je vorgekommen iſt. An der Stelle, wo wir unſern letzten Fang gemacht hatten, war das Meer olivengrün, ſehr dunkel und trübe; und hier trafen wir auf einmal auf ein vollkommen blaues und durchſichtiges Waſſer. Regelmäßige Abwechſelungen von grünem und blauem Waſſer wurden nochmals, bey jeder veränderten Richtung des Schiffes, wahrgenommen. An einer Stelle war dieſer Wechſel ſo auffallend, daß der öſtliche Rand von einer Eisſcholle, die keine dreyßig Yards im Durchmeſſer hatte, im blauen, und der weſtliche im grünen Waſſer lag; und die Scheidungslinie zwiſchen beyden Farben war ſo gut bezeichnet, daß ſie ſich bis auf ein paar Fuß in der Breite beſtimmen ließ. Dieſer Umſtand wurde vom Mars aus beobachtet, als das Schiff längs der gedachten Eisſcholle hinfuhr; und die Farben ließen ſich ſehr deutlich, durch das von einer Eiszunge unter dem Waſſer zurückgeworfene Licht, erkennen. und zum Beweiſe, daß hier keine optiſche Täuſchung ſtatt fand, ſo zeigten andere Eismaſſen in der nämlichen Linie ähnliche Erſcheinungen. An einer von dieſen konnte man ſogar mehrere Abwechſelungen von grünem und blauem Waſſer deutlich wahrnehmen, zwiſchen welchen die Scheidungslinien in ſanften Wogen hin und her giengen.

Am Abend machten wir einen Strich gegen das Land hin, das uns näher als gewöhnlich zu ſeyn ſchien. Ich machte einige Beobachtungen zu Beſtimmung der Länge des Schiffes, und fand ſie 18° 48′ weſtlich; und die Breite 71° 9′. Auch brachte ich einen Abriß von etwa 90 Meilen der Küſte zu Stande, und erhielt eine Reihe von Winkeln verſchiedener Punkte derſelben. Die Richtung des Landes

Digitized by Google

gieng von NW gen W. nach SW. Da während der Beobachtungen eine ſtarke Strahlenbrechung ſtatt hatte, ſo wurde uns dadurch nordwärts Land zu Geſicht gebracht, das wir auf achtzig Meilen von uns entfernt ſchäzten.

Ich hatte meine Beobachtungen eben geendigt, als ein Schiff, das wir bisher nicht geſehen hatten, nach uns zu kam, von welchem es ſich zeigte, daß es das Schiff meines Vaters, the Fame (der Ruhm), war. Ich gieng an Bord deſſelben und hatte die Freude, meinen Vater und meinen einzigen Bruder, der ihn begleitete, geſund und wohl zu finden. Sie hatten einen Wallfiſch mehr, als wir; aber in Anſehung der Ausbeute an Fett war der Unterſchied nicht weſentlich. Wir ſezten nun unſern Kreuzzug in Geſellſchaft fort. Nach dem Lande zu beſtand das Eis aus einer großen Maſſe von größern und kleinern Eisfeldern, durch die es nicht möglich ſchien durchzukommen. Zwey oder drey Wallfiſche ließen ſich an dem Rande deſſelben ſehen. Die See war faſt bedeckt von den kleinen blaufüßigen Möven, welche eifrigſt beſchäftigt waren, die Krabben und andere Inſekten, die in dem grün gefärbten Waſſer in vorzüglicher Menge vorhanden zu ſeyn ſcheinen, aufzufangen.

Den größten Theil des folgenden Tages waren wir, bey ruhigem und nebligem Wetter, beſchäftigt, das Fett des am 25ſten gefangenen Wallfiſches in die Fäſſer zu packen.

Da das Eis nach allen Seiten hin zu dicht war, um uns einen Durchweg zu geſtatten, ſo mußten wir am 28., wegen ſtarken Nebels, den ganzen Tag an unſerm Platz verbleiben; aber den folgenden Morgen ganz frühe klärte ſich das Wetter auf, und wir konnten wieder fortfahren nach Wallfiſchen zu ſuchen.

Während des Nebels erlegten wir einen ſehr großen Narwal. Er maß 15 Fuß 4 Zoll in der Länge, und 9 Fuß

Digitized by Google

4 Zoll im Umfange. Er war männlichen Geſchlechts und hatte ein Horn oder einen Zahn, deſſen äußerer Theil 7 Fuß 6 Zoll lang war, und das 15 bis 16 Zoll tief im Oberkiefer ſtack. Da es ein altes Thier war, ſo war ſeine Haut faſt ganz weiß. Auf dem Rücken und an den Seiten hatte es jedoch noch einige wenige graue Flecken von länglicher Geſtalt, und an den Seiten und am Bauche eine Menge glänzend gelber Tüpfelchen. Dieſe letztern Flecken, die nur oberflächlich waren, ſchienen die Folge des Alters oder einer Hautkrankheit zu ſeyn. Es war ungemein fett, indem ſein Körper mit vier Zoll dickem Speck umzogen war. Es hatte nur einen einzigen Zahn, und dieſer war auf der obern Seite größtentheils mit einer ſchmierigen Subſtanz bedeckt, die einen ſchwärzlich braunen Ueberzug bildete. Die untere Seite hingegen und einige Zoll von der Spitze waren ganz rein, weiß und glatt. Dieſe Theile müſſen alſo, wie es ſcheint, mehr gebraucht werden, ſo daß jener Ueberzug ſich nicht darauf anſetzen konnte.

Ein dicker Nebel kam den Sonnabend Nachmittag, und hielt faſt den ganzen Sonntag über an (den 30. Jun.). Er war oft ſo dick, daß wir kaum ſo viel ſehen konnten, als nöthig war, um das Schiff außer dem Eiſe zu halten.

Montags, den 1. Jul., löſte ſich der Nebel in Regen auf, der uns eine etwas weitere Umſicht geſtattete. Wir ſpannten ſogleich die Segel, und nachdem wir die ganze Nacht gegen SO. gehalten hatten, um eine Eisſpitze zu umfahren, drangen wir zwiſchen zwey Ketten von kleinern Eisfeldern gegen NNO. ein, bis wir auf einige Wallfiſche trafen. Drey Schiffe in unſerer Nähe machten jedes einen Fang, wir aber waren nicht ſo glücklich.

Der nächſte Tag war völlig windſtille, und das Wetter ſchön. In einer Bucht, die durch das Zuſammentreffen einer

großen Maſſe von Treibeis mit einer weit ausgedehnten Eisfläche gebildet wurde, entdeckte man eine große Menge von Wallfiſchen. Alle Boote wurden ſogleich zur Verfolgung derſelben abgeſchickt, und ſie blieben gegen 10 Stunden aus, theils um ſie zu verfolgen, theils um ihnen aufzulauern, aber das Wetter war ſo ſtill und das Waſſer ſo ruhig, daß faſt jeder Fiſch, ehe ſie ihm auf eine Schiffs-Länge nahe kamen, aufgeſchreckt wurde und entwiſchte. Nachdem die Boote durch Signale zurückgerufen waren, wurden zwey derſelben, zu einem letzten Verſuch, an einen dem Anſchein nach günſtigen Ort am Rande einer großen Eisfläche geſchickt. Hier hatten ſie nicht lange zu warten, als ein großer Fiſch nahe bey dem einen derſelben emporkam, und auch ſogleich mit einer Harpune empfangen wurde. Er blieb beynahe eine Stunde unſichtbar, und kam dann ganz ermattet an die Oberfläche, dicht neben der Stelle, wo das Schiff an dem Eiſe befeſtigt war. Den Augenblick wurde eine zweyte Harpune auf ihn geworfen, und er erhielt zugleich ſo viele Lanzenſtiche, daß er nicht die Kraft hatte, zum zweytenmale herabzuſteigen, ſondern nach wenigen Minuten, nicht funfzig Yards vom Schiffe weit, ſtarb. Die außerordentliche Entkräftung dieſes Wallfiſches rührte von ſeinem langen Verweilen unter Waſſer, und von der großen Tiefe, zu welcher er herabgeſtiegen war, her. Die meiſten andern Thiere befolgen, wenn ſie angriffen werden, inſtinktmäßig ein Verfahren, welches in der Regel das beſte iſt, um ſie in Sicherheit zu bringen; nicht ſo der Wallfiſch. Bliebe er, wenn er harpunirt iſt, auf der Oberfläche, und gienge ſchleunigſt in gerader Richtung fort, und brauchte die ungeheure Kraft, die er beſitzt; oder erwartete er den Angriff ſeiner Feinde, und triebe ſie mit gehörig abgemeſſenen Schlägen ſeines furchtbaren Schwanzes zurück, ſo würde er oft ſiegreich das Feld behaupten gegen einen Menſchen, deſſen Stärke und Größe kaum dem neunhundertſten Theil der ſeinigen gleichkommt. Aber gleich den übrigen ſchwächern

Thieren war er von dem, „der große Wallfiſche ſchuf, und allerley Thier, das da lebet und webet“, beſtimmt, dem Menſchen unterthan zu ſeyn. Wird er daher von ihm angegriffen, ſo kommt er durch ſeine eigene Thorheit um. Anſtatt ſich zur Wehr zu ſtellen, taucht er gemeiniglich zu einer ſo ungeheuern Tiefe unter, daß der Druck auf ſeinen Körper oft mehr als 200,000 Tonnen betragen muß, und dadurch wird er ſo entkräftet, daß, wenn er auf die Oberfläche zurückkehrt, er eine leichte Beute wird.*)

Das Benehmen des Wallfiſches in dieſer Hinſicht iſt ein Beweis, daß der Inſtinkt, den alle Thiere beſitzen und der zu ihrer Selbſterhaltung dient, ihn antreibt, in die Tiefen des Ozeans herabzuſteigen, um ſeinen natürlichen Feinden in demſelben Element zu entgehen; und es folgt hieraus zugleich, daß, welches auch dieſe Feinde ſeyn mögen, ob

*) Man kann annehmen, daß der Körper eines Wallfiſches 1540 Quadratfuß Oberfläche hat. Er würde alſo ſchon in der Atmoſphäre einen Druck von mehr als drey Millionen Pfund erleiden. Steigt aber der Fiſch zu einer Tiefe von 800 Faden oder 4800 Fuß, welches ſehr oft geſchieht, ſo läßt ſich der Druck, den er alsdann erfährt, darnach ſchätzen, daß, wie ich aus Verſuchen in der Nähe von Spitzbergen gefunden habe, 35 Cubikfuß Seewaſſer eine Tonne oder Laſt (= 2240 Pfund) wiegen. Man braucht alſo nur mit 35 in 4800 zu dividiren, ſo findet ſich, daß das Waſſer auf jeden Quadratfuß von der Oberfläche des Wallfiſches mit einem Gewicht von 137¼ Tonnen, folglich auf den ganzen Wallfiſch mit 1540 mal 137¼, d. i. 211,200 Tonnen drückt; und zu dieſem Druck des Waſſers iſt noch der der Atmoſphäre hinzuzurechnen. Von der ungeheuern Größe dieſes Geſammtdruckes mag man ſich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß er das Gewicht von ſechzig der größten Schiffe der brittiſchen Marine, wenn ſie vollſtändig ausgerüſtet, bemannt und auf ſechs Monate verproviantirt ſind, noch übertrifft. S.

Digitized by Google

Schwerdtfiſche, Seedrachen*) oder Hayfiſche, ſie nicht zu einer gleichen Tiefe herabgehen, und einen eben ſo großen Druck als der Wallfiſch aushalten können.

Während unſers Aufenthaltes an dieſem Platze erlegten wir noch zwey weibliche Narwals, von welchen der eine ein Horn hatte, was bey dieſem Geſchlecht ganz ungewöhnlich, wo nicht ſonſt ohne Beyſpiel iſt. Das Horn war 4 Fuß 3 Zoll lang, mitgerechnet 12 Zoll, die in dem Oberkiefer ſtacken. Er hatte auch einen Milch-Stoßzahn, wie er bey andern weiblichen Narwals gewöhnlich iſt, 9 Zoll lang, von einer koniſchen Geſtalt und an dem dickern Ende ſchief abgeſchnitten, ohne den knotigen Anſatz, der bey vielen ſolchen Zähnen gefunden wird. Das Horn war, wie bey den männlichen Thieren dieſer Art, an der linken Seite des Kopfes und mit rechts gehenden Windungen. Die Länge des Thieres war 13 Fuß 6 Zoll. Es war ſchön geſprenkelt mit bläulich-ſchwarzen oder grauen Flecken. Auch war es in keinem Stück von andern weiblichen Narwals deſſelben Alters unterſchieden, ausgenommen in Anſehung des Horns.

Der andere Narwal, der zu gleicher Zeit gefangen wurde, hatte zwey Milch-Stoßzähne, die, wie gewöhnlich, noch ganz in dem Knochen des Oberkiefers ſaßen. Beyde waren 8 Zoll lang und hatten einen kleinen unregelmäßigen Knoten an dem untern Ende.

Mein Vater ſchickte mir von einem Narwal, der wenige Meilen von uns getödtet worden war, den Inhalt des Ma-

*) Im Engl. thrashers. Dieſes erklärt Nemnichs Polyglotten-Lexikon der Naturgeſchichte durch sea fox, und dieſes durch Chimaera monstrosa, welches hinwiederum durch die obige und einige andere deutſche Benennungen bezeichnet iſt. Scoresby ſetzt an einer anderen Stelle hinzu: „if such an animal may be“ (wenn es anders ein ſolches Thier giebt).

Digitized by Google

gens, der in der That ſehr merkwürdig war. Er beſtand aus verſchiedenen halb verdauten Fiſchen, und aus Fiſchgräten. Ueberdieß aus den Armen und andern Ueberbleibſeln des Kuttelfiſches, welcher die Hauptnahrung des Narwals auszumachen ſcheint, aus einem Stück vom Rückgrat der Butte oder des Plattfiſches (pleuronectes), des Schellfiſches (gadus), des Rochen, nebſt einem andern von derſelben Art (offenbar vom Glattrochen — Raja batis), beynahe ganz. Das letztre war 2 Fuß 3 Zoll lang und 1 Fuß 8 Zoll breit. Auch fanden ſich von dem letztern Fiſch die Knochen des Kopfes und Schwanzes, die Floßfedern, die Augen und beträchtliche Stücken der fleiſchigten Subſtanz darin.

Es iſt merkwürdig, daß der Narwal, ein Thier ohne Zähne, ausgenommen den einen hervorſtehenden, mit einer kleinen Oeffnung des Mundes, ſteifen Lippen und einer Zunge, die keiner Verlängerung fähig zu ſeyn ſcheint, doch im Stande iſt, ſo große Fiſche, wie den Glattrochen, der faſt dreymal ſo breit iſt, als die Weite von dem Munde des Narwals, zu fangen und zu verſchlingen. Da das Thier, in welchem dieſe ungewöhnlichen Reſte gefunden wurden, männlichen Geſchlechts, mit einem Horn von 7 Fuß, war, ſo glaube ich, daß er ſich dieſer Waffe zum Fang der Thiere, die ſeine Nahrung geweſen waren, bedient hatte. Es iſt wahrſcheinlich, daß er den Rochen erſt mit ſeinem Horn durchbohrt und getödtet hatte, ehe er ihn verſchlang; ſonſt kann man ſich nicht vorſtellen, wie ein Fiſch von einiger Behendigkeit ſich von einem Thier mit kleinem, glattem Maule, ohne Zähne zum Feſthalten und Zermalmen, und ohne irgend ein anderes Werkzeug zum Zuſammendrücken, würde haben greifen und hinunterzwängen laſſen.

Die nähere Unterſuchung des jetzt gefangenen Narwals, ſo wie mehrerer andern, die bey andern Gelegenheiten erlegt

Digitized by Google

wurden, hat mit verſchiedene Thatſachen, die Naturgeſchichte und den Körperbau dieſer Thiere betreffend, geliefert, die es nicht am unrechten Orte ſeyn wird, hier einzuſchalten.

Die folgende Beſchreibung bezieht ſich, was die verſchiedenen Abmeſſungen betrifft, auf einen männlichen Narwal von 14 Fuß Länge, außer dem Horn. In andern Rückſichten gelten dieſe beſondern Angaben, mit ſehr wenigen Ausnahmen, von allen Narwals männlichen Geſchlechts in gleicher Maaße.

Die Farbe der Haut war weiß oder gelblich-weiß mit grauen und bräunlich-ſchwarzen Flecken von unregelmäßiger Geſtalt. Bey jüngern Thieren iſt das Weiß weniger hervorſtechend. Ein Narwal männlichen Geſchlechts von 10 Fuß 8 Zoll Länge, mit einem Horn von 19 Zoll, hatte eine viel dunklere Farbe; der Rücken, Kopf, und ein Theil der Seiten waren ſchwarz, und der übrige Körper grau und weiß gefleckt, aber kein Theil ganz weiß. Die Oeffnung des Ohrs war ſechs Zoll hinter dem Auge, in der nämlichen Horizontallinie. Der Durchmeſſer derſelben war nicht größer als der einer dünnen Stricknadel. Die Augen lagen 15 Zoll weit von der Schnauze.

Die Floßfeder, welche bey dem gemeinen Wallfiſche flach iſt, iſt bey dieſem Thiere ſehr gekrümmt. Da wo ſie an dem Körper ſitzt, hat ſie die Form einer Ellipſe, deren große Achſe nach der Länge geht. Die Spitze oder das äußerſte Ende iſt aufwärts oder nach dem Rücken zu gebogen, ſo daß, wenn der Fiſch ſchwimmt, die Floßfeder auf der obern Seite hohl, und auf der untern erhaben iſt. Der vordere Rand iſt dicker, als der nach dem Schwanz gekehrte. Der Nutzen der Floßfedern, die, wenn das Thier ſchwimmt, horizontal liegen, iſt offenbar, um es im Gleich-

Digitized by Google

gewicht zu erhalten; während der Schwanz das Hauptwerkzeug der Bewegung iſt, und folglich auch zur Wendung des Thieres dient. Daß die Floßfedern nicht eigentlich zum Fortſchwimmen oder Drehen dienen, iſt mir aus vielen Beobachtungen, die ich vom Mars aus mit dem Fernrohr an dieſen Thieren gemacht habe, wahrſcheinlich. Ich ſahe, daß die Floßfedern immer gerade ausgeſtreckt waren; und wenn das Thier ſeine Richtung änderte, ſo wurde der Schwanz plötzlich und nach der einen Seite ſchief gebogen, und dann langſam wieder zurückgezogen, ſo daß dadurch zu gleicher Zeit eine vorwärts gehende Bewegung und eine Aenderung der Richtung hervorgebracht wurde; die Floßfedern aber blieben dabey unbeweglich in ihrer Lage. Bey dem Wallfiſch hingegen, wo die Floßfedern nach Verhältniß viel größer, als bey dem Narwal ſind, mögen ſie einen andern Nutzen haben. Bey allen Arten der Wallfiſche müſſen die Floßfedern zum Umdrehen nach einer Seite oder auf den Rücken gebraucht werden.

Das Blaſeloch hat äußerlich die Geſtalt eines halben Mondes, und dehnt ſich, unmittelbar innerhalb der Haut, in einen ſechs oder acht Zoll weiten Sack oder Luftbehälter aus; dieſer erweitert ſich nach der Seite und nach vorn zu in zwey Höhlen (a a in beyſtehender Figur, welche den obern Theil von dem Kopfe des Narwals vorſtellt, nachdem Haut und Fett davon abgezogen ſind),

auf jeder Seite eine, deren äußerſte Grenzen ungefähr zwölf Zoll von einander ſtehen. Dieſe enthalten eine ſchleimige Materie. Der ganze Sack iſt mit einer dünnen grünlich-ſchwarzen Haut überzogen. An der hintern Seite der Höhle oder des Sackes ſieht man die Blaſelöcher, die hier in zwey getheilt ſind und deutliche Canäle in dem Schädel bilden. Sie ſind durch eine Klappe b b (in nachſtehender Figur nach einem vergrößerten Maaßſtabe verzeichnet), die einer ſo genannten Haſenſcharte ähnlich iſt, verſchloſſen; jeder

Lappen bedeckt eine Oeffnung. Dieſe Klappe geht bey dem Narwal nicht, wie bey dem Wallfiſch, in den Canal nach dem Hirnſchädel, ſondern liegt nur ganz flach oben auf; gleichwohl ſchließt ſie ſo genau, daß kein Seewaſſer in die

kungen kommen kann, wie groß auch der Druck ſeyn mag; vielmehr legt ſie ſich deſto dichter auf, je größer das Gewicht des Waſſers iſt. Sie iſt ungefähr ſechs Zoll weit und wird durch zwey Muskeln, c c (in der erſtern Figur) geöffnet und verſchloſſen. Sie iſt von dem unter ihr befindlichen Schädel getrennt, ungefähr 6 Zoll von den Luftlöchern nach der Schnauze zu. Zufolge dieſer Abſonderung hat ſie hinlängliche Freyheit und hinreichenden Raum, ſich aufwärts und vorwärts zu ziehen, um die Canäle des Athemholens zu öffnen; oder ſich, wie der Deckel oder das Ventil einer Pumpe, auf ſie zu legen, um ſie gegen das Eindringen des Waſſers zu verſchließen. Die beyden Lappen der Klappe ſind durch ein fleiſchigtes Band mit einander verbunden, das hinwiederum mit dem knorpelichten Theil der knöchernen Scheidewand zwiſchen den Blaſelöchern in dem Schädel leicht zuſammenhängt.

[Lacepede unterſcheidet drey Arten von Narwals; ich habe nur eine einzige geſehen; und vielleicht ſind die andern Arten nur eingebildet; denn das Anſehen des Thieres iſt veränderlich.

Der Narwal iſt, wenn er ganz ausgewachſen iſt, 13 bis 16 Fuß lang, ohne den Stoßzahn; und im Umfange hält er (zwey Fuß hinter den Floßfedern, wo er am dickſten iſt) 8 bis 9 Fuß.

Die Geſtalt des Kopfes mit dem daran ſtoßenden Theil des Körpers vor den Floßfedern iſt paraboloidiſch, der mittlere Theil des Körpers beynahe cylindriſch, der hintere Theil bis auf 2 oder 3 Fuß vom Schwanze etwas koniſch, und von da läuft er am Rücken und am Bauche etwas geſchärft zu, ſo daß der ſenkrechte Durchſchnitt anfangs elliptiſch, dicht am Schwanze aber rautenförmig wird. In einem Abſtand von 12 oder 14 Zoll vom Schwanze beträgt der Durch-

meſſer vom Rücken nach dem Bauch ungefähr 12 Zoll, und von einer Seite zur andern etwa 7 Zoll. Die Schärfe des Rückens und des Bauches läuft zur Hälfte und noch mehr über den Schwanz hin; und eben ſo läuft der ſcharfe Rand des Schwanzes 6 oder 8 Zoll über den Körper hin, und bildet auf beiden Seiten des Rumpfes eine ſcharfe Hervorragung. Nach einer ſehr geringen Erhöhung an dem Blaſeloch bildet der äußerſte Theil des Rückens eine regelmäßig gekrümmte Linie; der Bauch erhebt ſich oder ſcheint ſich in der Nähe des Afters hereinwärts zu ziehen, und dehnt ſich ungefähr zwey Fuß vor den Geſchlechtstheilen in eine augenfällige Erhöhung aus. Der Rücken iſt drey oder vier Fuß von dem Nacken nach dem Schwanze zu eher etwas eingedrückt und flach.

Der Kopf macht ungefähr ein Siebentel von der Länge des ganzen Thieres; er iſt klein, vorn abgerundet, und paraboloidiſch. Der Mund iſt klein, und keiner großen Erweiterung fähig. Die Unterlippe iſt keilförmig. Die Augen ſind klein; der größte Durchmeſſer derſelben hält nur einen Zoll, und ſie liegen in einer Linie mit der Oeffnung des Mundes, ungefähr 13 Zoll von der Schnauze. Das Blaſeloch, welches gerade über den Augen liegt, iſt eine einzige Oeffnung, von Geſtalt eines Halbkreiſes, ungefähr 3½ Zoll im Durchmeſſer oder in der Breite, und 1½ Zoll im Halbmeſſer oder in der Länge. Die Finnen oder Floßfedern, die 12 oder 14 Zoll lang und 6 oder 8 Zoll breit ſind, liegen ein Fünftheil der ganzen Länge von der Schnauze ab. Der Schwanz iſt 15 bis 20 Zoll lang, und 3 bis 4 Fuß breit. Das Thier hat keine Rückenfloßfeder, ſondern an deren Stelle eine aus einer Fettſubſtanz beſtehende, unregelmäßig zugeſchärfte Erhöhung, 2 Zoll hoch und drittehalb Fuß lang, ziemlich genau in der Mitte zwiſchen der Schnauze und dem Schwanz. Die Schärfe dieſer Erhöhung iſt im allgemeinen rauh, und die dünne Oberhaut und Schleimhaut, die zum

Theil darauf fehlen, ſcheinen durch das Reiben gegen das Eis abgeſchabt zu ſeyn.

Die grauen oder ſchwärzlichen Flecken, mit denen der Körper des Narwals äußerlich geſprenkelt iſt, ſind von rundlicher oder länglicher Geſtalt. Auf dem Rücken, wo ſie ſelten über zwey Zoll im Durchmeſſer haben, ſind ſie am dunkelſten und dichteſten, doch haben ſie ganz weiße Zwiſchenräume zwiſchen ſich. An den Seiten ſind ſie ſchwächer, kleiner, und nicht ſo enge beyſammen. Auf dem Bauche ſind ſie ſehr ſchwach und in geringer Anzahl, und an Stellen von beträchtlicher Größe gar nicht zu ſehen. An dem obern Theil des Nackens, gleich hinter dem Blaſeloch, iſt oft ein ganzes Stück von bräunlich-ſchwarzer Farbe ohne das geringſte Weiß dazwiſchen. Der äußere Theil der Floßfedern iſt am Rande auch gemeiniglich ſchwarz, aber um die Mitte herum fällt die Farbe ins Graue. Die obere Seite des Schwanzes iſt auch am Rande herum ſchwärzlich; aber in der Mitte grau, mit ſchwarzen krummlinigen Streifen auf weißem Grunde, die halbkreisförmige Figuren bilden. Die untere Seite der Floßfedern und des Schwanzes iſt der obern ähnlich, nur viel blaſſer gefärbt, ſo daß die Floßfedern in der Mitte weiß ſind, und der Schwanz blaßgrau. Die Farbe junger, noch ſäugender, Thiere iſt faſt ganz ein bläuliches Grau oder eine Schiefer-Farbe.

Die Häute ſind denen des gemeinen Wallfiſches ähnlich, nur dünner. Das Oberhäutchen iſt ungefähr ſo dick, wie Papier; die Schleimhaut iſt $\frac{3}{10}$ bis $\frac{3}{8}$ eines Zolles dick; die eigentliche Haut iſt dünn, aber feſt und an der äußern Seite dicht.

Der lange hervorragende Stoßzahn oder das ſogenannte Horn, das an der linken Seite des Kopfes ſitzt, hat bisweilen eine Länge von 9 oder 10 Fuß; nach Hans Egede

Digitized by Google

auch 14 bis 15.*) Es kommt aus dem untern Theil der obern Kinnlade hervor, geht gerade vor und ein wenig unterwärts, und iſt in ſeiner Richtung der Richtung des Mundes parallel. Es iſt ſpiralförmig von der rechten nach der linken gewunden; iſt beynahe gerade, wird nach vorne dünner und geht in eine ſtumpfe Spitze aus; es iſt von gelblichweißer Farbe, und ſo feſt wie Elfenbein. Gemeiniglich iſt es inwendig hohl, vom untern Ende bis auf wenige Zolle von der Spitze. Ein Zahn von 5 Fuß, welches ungefähr die mittlere Länge iſt, iſt am untern Ende etwa $2\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmeſſer, in der Mitte $1\frac{3}{4}$ Zoll, und einen Zoll von der Spitze $\frac{3}{4}$ Zoll. An einem ſolchen Zahn ſind fünf oder ſechs Spiral-Windungen, die von dem untern Ende bis auf 6 oder 7 Zoll von der Spitze reichen. Der oberſte Theil iſt ohne Streifen, glatt, rein und weiß; der geſtreifte gewöhnlich grau und ſchmutzig.

Außer dem hervorſtehenden Zahn, welcher den männlichen Thieren eigen iſt, befindet ſich noch ein anderer auf der rechten Seite des Kopfes, welcher ungefähr 9 Zoll lang iſt und ganz in dem Schädel ſteckt. Bey den Weibchen ſowohl, als bey jungen Thieren männlichen Geſchlechts, die keinen hervorſtehenden Zahn haben, findet man auch faſt immer die Keime zweyer Stoßzähne im Oberkiefer. Dieſe ſind durchaus feſt und dicht, und ſtecken ganz in dem Schädel, etwa ſechs Zoll von ſeinem erhabenſten Theil. Sie ſind ſowohl bey Männchen, als bey Weibchen 8 bis 9 Zoll lang; und bey den erſtern glatt, nach vorn ſpitz zulaufend, und an der Wurzel ſchief abgeſchnitten; bey den letztern hingegen haben ſie eine ſehr rauhe Oberfläche, und endigen ſich an der Wurzel in einen großen unregelmäßigen Knoten, der

---

*) Beſchreib. und Naturgeſch. von Grönland. Aus dem Dän. überſ. Berl. 1763. 8.

nach der einen Seite hin ſteht, wodurch dieſe Zähne faſt das Anſehen einer Sackpiſtole bekommen. Zwey oder drey Beyſpiele ſind da geweſen, daß männliche Narwals zwey große hervorragende Stoßzähne gehabt haben; aber dieſe Fälle ſind ſehr rar. Ich habe nie einen äußern Stoßzahn auf der rechten Seite des Kopfes geſehen; indeſſen halte ich es nicht für unwahrſcheinlich, daß manche Zähne, die man mir gezeigt hat, und die in der Mitte nicht durchbohrt waren, von der rechten Seite geweſen ſeyn können. Everard Home, der einen ſolchen Zahn, welcher dem Anſehen nach ganz dicht war, der Länge nach durchſchnitten hat, hat inwendig einen hohlen Canal, den größten Theil der Länge nach gefunden; und nur die beyden Enden waren dicht.*)

Wozu der Stoßzahn dem Narwal eigentlich dient, iſt zweifelhaft. Er kann ihm nicht weſentlich nothwendig ſeyn, um ſich ſeine Nahrung zu verſchaffen, denn ſonſt würden alle dergleichen haben; auch ſoll er ſchwerlich als Waffe zur Vertheidigung dienen, weil ſonſt die Weibchen und die Jungen der Gewalt ihrer Feinde bloßgeſtellt wären. Dr. Barklay, mit welchem ich darüber ſprach, iſt der Meinung, daß er vorzüglich, wo nicht allein, eine Geſchlechts-Unterſcheidung iſt, dergleichen auch bey manchen andern Thieren vorkommen. Iſt er indeſſen auch dem Thiere nicht unentbehrlich, ſo kann er doch gelegentlich von ihm gebraucht werden. Aus der Glätte und Abgeſchliffenheit der Spitze deſſelben, und noch mehr aus dem Umſtande, daß man wirklich einen abgebrochenen Zahn gefunden hat, an welchem die Spitzen und Ecken des Bruches wieder abgerieben und abgerundet waren, läßt ſich wohl ſchließen, daß er bisweilen gebraucht wird, um dünnes Eis zu durchſtoßen, damit das Thier Athem holen könne, ohne erſt offenes Waſſer zu ſuchen.

*) Philos. Transact. for 1813. &c.

Jch kann aber nicht glauben, daß er, wie viele Schriftſteller behaupten, dem Thiere dient, um ſeine Nahrung vom Boden des Meeres heraufzuholen; denn der Narwal wird meiſtens in ſo tiefem Waſſer angetroffen, daß er nicht im Stande ſeyn würde, den ungeheuern Druck deſſelben auf dem Boden auszuhalten.*)

Das Fett, womit ſein Körper umzogen iſt, giebt ein ſehr ſchönes Oel. Der Schädel des Narwals iſt, gleich dem des delphinus deductor, des Nordkapers, des Pottfiſches und a. oben einwärts gebogen (concav), und es geht aus ihm ein großer, flacher, keilförmiger Fortſatz, der die Dillen zu den Stoßzähnen bildet. Auf dieſem Fortſatz liegt eine Schicht von Fett, die ſich wohl auf 10 bis 12 Zoll in horizontaler, und 8 bis 9 Zoll in lothrechter Richtung (das Thier als ſchwimmend gedacht) ausdehnt. Dieſes Fett giebt dem Kopfe die runde Geſtalt; und von ſeiner größern oder geringern Anhäufung entſteht eine beträchtliche Verſchiedenheit in der Geſtalt und Wölbung des Vorderkopfes. Daher iſt der ſogenannte Geſichtswinkel bey manchen Narwals weniger als 60 Grad, bey andern über neunzig.

---

*) Auch Blumenbach (ſ. deſſen Abbildungen naturhiſt. Gegenſtände. 5tes Heft. Gött. 1800. No. 44.) findet es unwahrſcheinlich, daß der Narwal das Horn nöthig habe, ſein Futter anzuſpießen, ſich unter dem Eiſe Luft zu machen, und dergl. Nicht ſo beſtimmt erklärt er ſich gegen die gemeine Meinung, daß der Narwal eigentlich zwey Stoßzähne habe, und nur den einen durch zufällige Gewalt verliere — eine Meinung, die mit den obigen Beobachtungen unvereinbar iſt; weil man ſonſt öfterer ſolche Thiere mit zwey Zähnen, oder mit einem Zahn auf der rechten Seite, oder mit einem ganzen und einem abgebrochenen, oder zwey abgebrochenen Zähnen antreffen müßte. Auch weicht die dortige Abbildung, beſonders der Floßfedern und des Schwanzes, ſo ſehr von der, welche Scoresby geliefert hat, ab, daß es mir der Mühe werth ſchien, die letztre in einer getreuen Nachbildung hier aufzunehmen. S. die VI. Tafel.

In einer fettigen Subſtanz an dem innern Ohr fanden ſich eine Menge Würmer. Sie ſind ungefähr einen Zoll lang, einige kürzer, ſehr dünn und gehen nach beiden Seiten ſpitz zu, ſind aber doch an dem einen Ende ſpitzer, als an dem andern. Sie ſind durchſichtig. Inwendig ſcheint ein Canal durchzugehen; auswendig läuft ein etwas erhöheter Streifen von bräunlicher Farbe längs dem ganzen Körper.

Das Rückgrat des Narwals iſt ungefähr 12 Fuß lang. Der Halswirbel ſind ſieben; der Rückenwirbel zwölf; der Lenden- und Schwanzwirbel fünf und dreyßig — zuſammen 54, von welchen 12 zum Schwanze gehören, und bis auf einen Zoll vom Ende deſſelben reichen. Das Rückenmark geht durch die Fortſätze aller Wirbel, vom Kopf bis zum vierzigſten, findet ſich aber nicht mehr im ein und vierzigſten. Die Dorn-Fortſätze nehmen, nach dem 15ten Lendenwirbel, an Länge immer mehr ab, bis ſie am 19ten kaum noch wahrzunehmen ſind. Auf der den Dorn-Fortſätzen entgegengeſetzten Seite des Rückgrats fangen zwiſchen dem dreyßigſten und ein und dreyßigſten Wirbel groſze, nach dem Bauche zu gehende Fortſätze an, die an zwey zuſammenſtoßende Wirbel befeſtigt ſind, und endigen ſich zwiſchen dem zwey und vierzigſten und drey und vierzigſten Wirbel. Die Rippen, deren zwölfe auf jeder Seite ſind, ſechs wahre und ſechs falſche, ſind für die Größe des Thieres ſchwach. Das Bruſtbein hat die Geſtalt eines Herzens. Zwey von den falſchen Rippen auf jeder Seite ſind durch Knorpel mit der ſechſten wahren Rippe verbunden; die übrigen ſind getrennt.

Die Hauptnahrung des Narwals ſcheinen Schleim-Thiere zu ſeyn. In dem Magen mehrerer, die ich unterſucht habe, fanden ſich viele Ueberreſte von Tintenfiſchen.

Digitized by Google

Die Narwals ſind behende, muntre und harmloſe Thiere. Sie ſchwimmen mit beträchtlicher Geſchwindigkeit. Wenn ſie an der Oberfläche athmen, liegen ſie oft einige Minuten lang ohne Bewegung, indem ſie Rücken und Kopf nur eben über dem Waſſer halten. Sie ſind von einer geſelligen Gemüthsart, und laſſen ſich oft in vielen kleinen Haufen von einem halben Dutzend und darüber beyſammen ſehen. Jeder Haufe beſteht meiſtens aus Thieren von einerley Geſchlecht.

Wird der Narwal mit der Harpune verwundet, ſo taucht er auf eben die Art, und faſt mit derſelben Geſchwindigkeit unter, wie der Wallfiſch, nur nicht bis zu einer gleichen Tiefe. Gemeiniglich geht er ungefähr 200 Faden unter Waſſer, alsdann kommt er auf die Oberfläche zurück, und wird meiſtens in wenigen Minuten mit einer Lanze erlegt.

Die einzige gute Beſchreibung des gemeinen Narwals, die man bisher hatte, iſt im erſten Bande der Memoirs of the Wernerian Society. S. 131. befindlich. Sie rührt vom Dr. Fleming her, der Gelegenheit hatte, ein kleines Thier dieſer Art, das im Jahr 1808 an einer der ſhetländiſchen Inſeln geſtrandet war, zu unterſuchen; und iſt, ſo ferne ein einzelnes Thier zu allgemeinen Anſichten berechtigt, ungemein ſorgfältig und treffend.

Die nachfolgenden Abmeſſungen ſind von einem männlichen Narwal, der 1817 in der Nähe von Spitzbergen getödtet wurde, nach meinen eigenen Beobachtungen genommen:

	Fuß.	Zoll.
Länge des ganzen Thieres, ohne den Stoßzahn	15	0
— von der Schnauze bis an die Augen .	1	1½
— — — — — — — Floßfedern	3	1
— — — — — — den Rücken-Kamm	6	0

	Fuß.	Zoll.
Länge von der Schnauze bis an den After .	9	9
Umfang 4½ Zoll von der Schnauze . .	3	5
— an den Augen und dem Blaſeloch .	5	3½
— gerade vor den Floßfedern . .	7	5
— an dem vordern Theil des Kammes	8	5
— — — After	5	8
Stoßzahn, äußere Länge	5	0½
— Durchmeſſer an der Wurzel .	=	2½
Blaſeloch, Länge 1½ Zoll, Breite . .	=	3½
Schwanz, — 14 — — . .	3	1½
Floßfedern, — 13 — — . .	=	7½

Das Herz wog 11 Pfund; das Blut hatte, anderthalb Stunden nach dem Tode, noch eine Wärme von 97°].

Am 3. July ließen ſich keine Wallfiſche ſehen. Da wir einen friſchen Wind aus Norden hatten, ſo kreuzten wir den ganzen Tag zwiſchen den Eisſchollen, und in der Nacht machten wir einen Strich von ungefähr 20 Meilen gegen Oſten und wieder zurück. Den ganzen folgenden Tag blies ein heftiger Wind; wir befeſtigten daher das Schiff an einem großen Eisfelde, und beſchäftigten uns mit dem „Abmachen" des Fettes von unſerm zuletzt gefangenen Wallfiſch. Das Wetter war düſter durch Nebel und Schnee; aber am Abend hellte es ſich auf, und bald darauf mäßigte ſich auch der Wind. Eine ungeheuere Menge der blaufüßigen Möven flog bey dem Schiffe vorbey gegen Weſten. Viele Stunden nach einander flogen ſie, in Haufen von 200 bis 300 Stück, vorüber, jede Minute ein bis drey Haufen, und alle nahmen ihren Weg in derſelben Richtung. Ich rechnete, daß beynahe eine halbe Million derſelben in Zeit von zwölf Stunden bey uns vorübergekommen ſeyn mußte.

Am 5. July befanden wir uns um Mittag in 71° 7′ der Breite, und 18° 40′ weſtlicher Länge. Da wir ein Beträchtliches gegen Norden vorgedrungen waren, trafen wir auf eine Menge von Schiffen. Den Abend erhielt ich einen Beſuch von meinem Vater, ingleichen von den Capitains des John und Venerable. Mit Bennet, dem Capitain des letztern, der einen Chronometer bey ſich führte, verglich ich die Zeit, und fand zu meiner Befriedigung, daß unſere Chronometer nur 55 Sekunden verſchieden waren.

Den 6. und 7. July hatten wir einen heftigen Wind von Norden mit Schnee, Regen und Nebel unaufhörlich. Ob wir gleich die meiſte Zeit gegen den Wind fuhren, und allem Anſchein nach guten Fortgang hatten, ſo fanden wir endlich doch, daß die ſüdliche Strömung uns ſo ſehr entgegen geweſen war, daß wir kaum eine Stunde in der Breite gewonnen hatten.

Der 8. July war ein ſchöner heiterer Tag, und die Sonne ſchien glänzend. Da man Anfangs einiges Land gegen Norden hin ſehen konnte, ſo verſuchte ich meinen Entwurf weiter fortzuführen; aber die ganze Küſte war durch die Strahlenbrechung ſo entſtellt, daß ich nicht einen einzigen Berg oder eine einzige Spitze wieder erkennen konnte. Der Wind ſetzte ſich alsdann nach Südweſten um, und wir machten ſchnelle Fortſchritte gegen Norden. Um Mitternacht legten wir an dem Rande eines großen Eisfeldes bey, wo wir einen Narwal und verſchiedene Thiere von der Art balaena physalis, aber keinen eigentlichen Wallfiſch ſahen.

Der Morgen des 9. war glänzend, mit gelindem Winde und einer ſehr ſtarken Strahlenbrechung in der Atmoſphäre. Das Land und eine Menge Schiffe, die uns zu Geſicht kamen, ingleichen das Eis, und überhaupt alle entfernten Gegenſtände, waren ſeltſam aus einander gezerrt. Es zeigten

Digitized by Google

ſich die verkehrten Bilder von zwey Schiffen, bisweilen doppelt, in der Luft, von welchen die Schiffe ſelbſt, nach meinem Dafürhalten, wenigſtens zehn Meilen jenſeits unſers eigentlichen Geſichtskreiſes ſeyn mußten; denn wir näherten uns ihnen ungefähr um eben ſo viel, ohne ſie zu Geſicht zu bekommen. Der Rumpf mancher Schiffe erſchien wie ein Schloß, indem er zu der Höhe der Maſten erhoben war; an einigen Schiffen ſchienen die untern Segel, anſtatt den Rumpf beynahe zu berühren, 20 bis 30 Yards von demſelben getrennt. So ungleich war die Strahlenbrechung, und ſo mannichfaltig ihre Wirkung, daß, während an dem einen Schiffe die Maſten gleichförmig ausgedehnt waren, oder der Rumpf vergrößert ſchien, an einem andern die untern und obern Segel vergrößert, und die mittlern auf ein Viertel ihrer wahren Größe zuſammengezogen, an einem dritten hingegen, in ſehr geringer Entfernung von dieſem, gerade umgekehrt, die untern und obern Segel zuſammengezogen, und die mittlern ausgedehnt erſchienen. Alle dieſe Beſondernheiten wechſelten überdieß beſtändig ab. Kaum hatte man eine Erſcheinung unterſucht und abgezeichnet, ſo veränderte ſie ſich und zeigte oft die ſeltſamſten Verhältniſſe.

Dieſes unterhaltende Schauſpiel wurde endlich durch einen dichten Nebel, der ſich zu verbreiten anfieng und ein unangenehmes Gefühl in uns hervorbrachte, geſchloſſen. Anſtatt des erheiternden Genuſſes einer reinen Luft und eines milden Sonnenſcheins, verbunden mit dem Reiz einer weiten und freyen Ausſicht auf ergötzliche Gegenſtände, hatten wir mit einemmal die verdrüßliche Empfindung einer beengenden und niederſchlagenden Düſternheit. Unſere Breite zu Mittag war 72° 10′, die Länge 18° 0′ weſtlich. — Zwey oder drey Wallfiſche ließen ſich ſehen.

Die beyden folgenden Tage war der Nebel ungemein dicht, ſo daß wir ſelten das Eis über ein paar hundert Fuß

weit ſehen konnten. Merkwürdig war es, daß er in mehrern Stunden, wo er am dichteſten war, weder das Tauwerk, noch das Verdeck naß machte — ein Umſtand, der bey den Polarnebeln nicht ſehr häufig vorkommt. Aber es folgte darauf ein ſo feuchter Nebel, daß Taue und Segel mit Eis bedeckt wurden.

Den 12. July blies der Wind faſt aus allen Kompaßſtrichen, und mit der verſchiedenſten Stärke — zwiſchen heftigen Stößen und gänzlicher Windſtille. Da wir während des Nebels mehrere Stunden weſtwärts gehalten hatten, ſo befanden wir uns, als es ſich aufklärte, dem Lande näher, als wir bisher geweſen waren. Unſere Länge, nach dem Chronometer, war 20° 0′ weſtlich. Wir konnten daher wieder ein beträchtliches Stück von dem Lande aufnehmen. Auch hätten wir uns demſelben noch weiter nähern können, obgleich noch viel Eis um uns herum war, hätten wir nur einige Aufmunterung dazu gefunden. Im Gegentheil aber war das Waſſer blau und durchſichtig — alle Vögel hatten uns verlaſſen — und jedes gewöhnliche Zeichen der Nähe von Wallfiſchen war verſchwunden. So ſehr ich daher auch wünſchte, dicht an das Ufer zu kommen, um dort genauere Unterſuchungen anzuſtellen, ſo durfte ich mir doch nicht erlauben es zu verſuchen, in einem Fall, wo es mit dem eigentlichen Zweck der Reiſe nicht vereinbar geweſen wäre. Ich war daher genöthigt, wider meinen Willen umzukehren.

Die Nacht war windſtille und neblig, aber den Tag darauf hatten wir einen friſchen Wind, mit welchem wir den größten Theil des Tages oſtwärts ſteuerten. Um 8 Uhr Abends trafen wir auf ein großes Eisfeld, an deſſen Rande wir beynahe zwanzig Meilen gegen O. und NO. hinfuhren. Um Mitternacht legten wir bey.

Es iſt merkwürdig, daß ſeit mehrern Tagen und ſelbſt Wochen, die Temperatur der Luft bey Südwinden niedriger

Digitized by Google

war, als bey nördlichen Winden. Z. B. am 6. und 7. July war die Temperatur bey einem friſchen Winde von N gen O. zwiſchen 35 und 32 Grad. Hingegen vom 8. bis 13. July, wo der Wind meiſtens aus einem ſüdlichen Strich her wehte, war die mittlere Temperatur ungefähr 32 Grad; und am Abend des letztern Tages fiel das Thermometer bey völligem Südwinde, den man ſonſt für den wärmſten hält, auf 29 Grad.

Den 14., als an einem Sonntage, blieben wir auf unſerm Platz, ſo viel als das Drängen des Eiſes, von dem wir umgeben waren, geſtatten wollte — um der Feyer dieſes Tages Gnüge zu leiſten, und einem jeden an Bord Gelegenheit zu geben, den Gottesdienſt abzuwarten und den Tag auf eine andächtige Weiſe zuzubringen.

Sechſtes Kapitel.

Ein kleiner Wallfiſch wird gefangen. — Bemerkungen über den Körperbau deſſelben. — Naturgeſchichte des Wallfiſches. — Nebliges Wetter. — Urſache der Polarnebel. — Merkwürdige Beyſpiele von Luftſpiegelung.

Montags den 15. July kam frühe des Morgens ein kleiner Wallfiſch, der erſte, den wir ſeit beynahe einer Woche geſehen hatten, nicht weit von dem Schiffe zum Vorſchein. Sogleich wurden zwey Boote ausgeſetzt, und es gelang den Fiſch zu harpuniren und zu fangen. Ob er gleich nicht viel älter und größer, als ein noch ſäugendes Junges war, indem ſein Fiſchbein nur 2 Fuß 8 Zoll maß, ſo war er doch ſo ausnehmend fett, daß wir auf 6 Tonnen Oel von ihm zu er-

Digitized by Google

halten rechnen konnten — ſo viel als ein Fiſch von tauglicher Größe*), deſſen Fiſchbein 6 oder 7 Fuß lang iſt, zu geben pflegt.

Wenn dem Wallfiſch ſein Speck genommen wird, während er, wie es gewöhnlich der Fall iſt, im Waſſer liegt — wobey der größte Theil des Körpers unter Waſſer iſt — ſo hat man wenig Gelegenheit, ſeinen Körperbau zu unterſuchen. Nur die kleinſten Thiere dieſer Art, eigentliche Junge oder Sauger (suckers), können auf das Verdeck gebracht werden; und ſolche ſind es, die ich ganz außer Waſſer zu ſehen und zu unterſuchen Gelegenheit gehabt habe. Von dem jetzt gefangenen Wallfiſch wurde der ganze Kopf an Bord aufgehießt, und der übrige Körper war, nachdem der Speck abgenommen war, ſo klein, daß er durch unſere Winden gehoben werden konnte. Aus der Unterſuchung deſſelben, ſo wie eines andern, der im Sommer 1821 gefangen worden war, ergaben ſich mir einige neue Thatſachen in Betreff des Körperbaues dieſer Thiere, die ich jetzt zu beſchreiben verſuchen will. Ich bemerke dabey, daß die hierbey angegebenen Maaße und Gewichte insgeſammt von einem noch ſaugenden Wallfiſche, der, als er gefangen wurde, noch unter mütterlicher Leitung ſtand, zu verſtehen ſind; die übrigen Angaben hingegen, im allgemeinen, von allen Wallfiſchen dieſer Art (balaena mysticetus) gelten.

Dieſer Wallfiſch, obgleich noch ein Sauger, war 19 Fuß lang, und, an dem dickſten Theil des Körpers, 14 Fuß 5 Zoll im Umfange. Die äußere Haut, die aus der Oberhaut und Schleimhaut beſteht, war, ſo lange ſie noch am Körper ſaß, 1¾ Zoll dick, während ſie an einem ausgewachſenen Thiere

*) Im Engliſchen: „a-size-fish", womit in der Kunſtſprache der Wallfiſchfänger eben ein Fiſch, der ſchon eine hübſche Größe hat, und den es zu fangen lohnt, bezeichnet wird.

Digitized by Google

noch einmal ſo dick iſt. Der Speck war im Mittel 5 Zoll dick. Das längſte Fiſchbein maß nur 12 Zoll, wovon ungefähr die Hälfte in dem Gaumen ſtack. Der äußere Theil, der nicht über 6 Zoll lang war, ſchien kein hinreichendes Filtrum zu bilden, um den jungen Wallfiſch in den Stand zu ſetzen, Krabben und andere Thiere, womit größere Wallfiſche ſich nähren, zu fangen. Der mütterliche Beyſtand war daher für ihn noch unentbehrlich.

Die Muskeln am Nacken, die zur Bewegung der Kinnladen dienen, machen, wenn ſie ausgebreitet ſind, eine Schicht von beynahe 5 Fuß in der Breite, und einen Fuß in der Dicke. Die Mitte des Zwergfelles war 2 Zoll dick. Die beyden vorzüglichſten Schlagadern am Halſe (die Carotis) waren ſo groß, daß eine Mannshand und Arm hineinging.

Das Gehirn liegt in einer kleinen Höhlung in dem obern und hintern Theil des Schädels. Die Höhlung innerhalb der weichen Hirnhaut, hält, ohne das Hinterhauptsloch (foramen magnum), nur 8 Zoll nach dem einen, und 5 Zoll nach dem andern Durchmeſſer. Der obere Theil des Gehirns liegt ſehr nahe an der innern Wand des Schädels. Die Windungen der grauen Subſtanz liegen in ſchönen Falten, mit der markigen Subſtanz verbunden, welche, wie bey dem menſchlichen Gehirn, weiß iſt. Das Anſehen des Gehirns im Allgemeinen iſt dem von andern Säugethieren nicht unähnlich; aber ſeine Kleinheit iſt auffallend. Das Gehirn eines Menſchen, der 140 bis 160 Pfund wiegt, iſt, wie Haller angiebt, 4 Pfund ſchwer; bey dieſem Wallfiſch, der 11,200 Pfund, oder ſiebenzigmal ſo viel als ein Menſch, wog, war das Gehirn nur 3 Pfund 24 Loth. Nach Cüvier *) findet ſich das Gewicht des Gehirns bey den Men=

*) Leçons d'Anat. Comp. II. p. 149. Das Verhältniß, in welchem das Gewicht des menſchlichen Gehirns zu dem des ganzen

ſchen von verſchiedenem Verhältniß, von $\frac{1}{31}$ bis zu $\frac{1}{22}$ von dem Gewicht des ganzen Menſchen, während es bey dieſem Thiere nur $\frac{1}{3000}$ des Ganzen betrug.

Das Herz, welches von einer länglich-runden Geſtalt und ſehr zuſammengezogen iſt, gleicht an Farbe und Beſchaffenheit dem Herzen eines Ochſen. Die Breite deſſelben war bey dieſem Thiere 29 Zoll; die Höhe 12, die Dicke 9, und das Gewicht 64 Pfund. Der Durchmeſſer der Aorta ungefähr 6 Zoll.

So groß der Körper des Wallfiſches iſt, ſo iſt der Schlund deſſelben nur enge. Bey dieſem war der Durchmeſſer der Speiſeröhre, wenn ſie ganz ausgedehnt wurde, kaum 2½ Zoll, ſo daß ich nur mit Mühe meine Hand hineinbringen konnte.

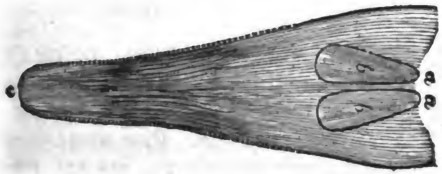
Der Kehldeckel iſt eine artige Klappe, beynahe ſo wie das Ende von dem Rüſſel eines Elephanten geſtaltet. Obgleich der Kehlkopf bey dem Wallfiſch eine freye Verbindung mit dem Munde hat, wie bey andern Säugethieren, ſo ſcheint dieſes Thier doch keine Stimme zu haben. Bey andern Thieren dieſer Gattung iſt dieß jedoch nicht immer der Fall; namentlich hat man beobachtet, daß manche Delphin-Arten einen lauten Ton von ſich geben; welches bey dem Beluga zu geſchehen pflegt, ehe er auf die Oberfläche des Waſſers emporſteigt*).

Körpers ſteht, ſcheint im Durchſchnitt kleiner zu ſeyn, als es von Cüvier beſtimmt wird. Denn nach Haller iſt es bey einem Menſchen von 160 Pf. nur $\frac{1}{38}$, bey einem Menſchen von 140 Pf. $\frac{1}{31}$, und bey einem Kinde von 6 Jahren $\frac{1}{22}$. S.

*) Parry's Voyage for the discov. of a North-west-Pass. p. 35. S.

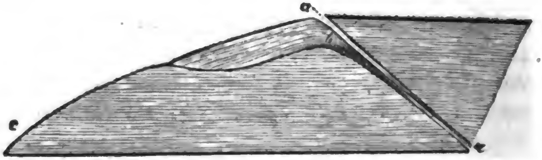
Die äußern Blaſelöcher oder Luftlöcher waren bey dem ſaugenden Wallfiſch 4 Zoll lang; bey einem ausgewachſenen Thiere bilden ſie zwey krummlinige Spalten, über 10 Zoll lang. Geht man inwendig hinein, durch den Speck hindurch, ſo ändern ſie ihre Geſtalt, die an der Oberfläche mehr in die Länge gezogen iſt, (wie die Linien a a in nachſtehender Figur zeigen, in welcher man ſich zugleich bey a a die hintere, nach dem Rücken zu liegende Seite zu denken hat), in die eines Halbkreiſes (wie die punktirten Linien b b); und verfolgt man ſie durch den

Schädel, ſo laufen ſie rückwärts und unterwärts in zwey kegelförmigen parallelen Canälen, bis ſie ſich nahe an dem hintern Theil der untern Seite des Schädels, wo ſie ausgehen, öffnen und einen einzigen häutigen Sack bilden, wenige Zoll von dem Kehldeckel. Der erſte Eintritt von dem Canal eines jeden Blaſelochs in den obern Theil des Schädels iſt durch eine längliche Höhlung bezeichnet, (b b in nachſtehender Figur, welche die obere Fläche von dem vordern Theil des Schädels, nachdem Haut und Fett davon abgelöſt ſind, vorſtellt — c iſt die vordere, a a die hintere Seite —) welche der Sitz einer muskulöſen



kulöſen Subſtanz iſt, die mit ihrem vordern Ende an der Oberfläche des Schädels, und mit dem hintern und untern Ende innerhalb deſſelben in dem Blaſecanal (a a der folgenden Fi-

gur) befeſtigt iſt. Derjenige Theil dieſes Muskels, welcher in den Canal hinein geht, iſt kegelförmig, die Spitze hinunterwärts gekehrt oder innerhalb des Canals, (wie b in nachſtehender Figur bezeichnet, die einen lothrechten Durchſchnitt des Schädels vorſtellt, — die vordere Seite bey c —), ſo daß, wenn der-



ſelbe ſich zuſammen zieht, der kegelförmige Muskel b in die Mündung des Canals aa hineindringt und ſie vollkommen verſchließt. Auf der andern Seite zieht die Würkung von dem äußern Theil des Muskels den kegelförmigen Pfropf vorwärts und aufwärts, und öffnet dadurch der Luft einen freyen Durchgang beym Athemholen. Dieſe bewundernswürdige Einrichtung, (die vielleicht noch durch den Kehldeckel unterſtützt wird) ſetzt das Thier in den Stand, auch bey dem ungeheuern Druck, den es bisweilen auszuhalten hat, dem Waſſer den Eingang in die Lungen zu verſperren; ja eben dieſer Druck trägt nur noch dazu bey, die Klappen ſtärker gegen die Oeffnung zu preſſen, und dieſe deſto dichter zu verſchließen.

Der Wallfiſch hat kein äußeres Ohr; und die Oeffnung des Gehörganges iſt ſo klein, daß es ſchwer iſt ſie aufzufinden. Bey dem ſaugenden Wallfiſch war ſie nur ein Sechstel eines Zolles im Durchmeſſer. Eine artige Einrichtung zeigt ſich bey dem äußern Gehörgange, um das Ohr gegen den Druck von außen zu ſchützen. In der Mitte des Canals befindet ſich, in einer dazu paſſenden Höhlung, ein kleiner Pfropf, gleich dem oberſten Theile des Fingers, durch wel-

chen der Canal, bey einer geringen Bewegung, vollkommen verſchloſſen werden kann; während eine entgegengeſetzte Bewegung ihn wieder öffnet.

Bey dem Sauger war der Schädel von dem vordern Rande bis zu den Gelenkknöpfen (condylis), ſechs Fuß lang. Bey einem ausgewachſenen Thiere, bey welchem das Fiſchbein 10 Fuß 4 Zoll lang war, betrug die Länge des Schädels, längs der obern, erhabenen Seite gemeſſen, 20 Fuß 8 Zoll. Die Höhlung an dem Scheitel eben deſſelben, die von den muskulöſen Klappen der Blaſelöcher ausgefüllt iſt, war 14 Zoll weit und 24 Zoll lang.

Da der Wallfiſch ſehr nahe von derſelben ſpezifiſchen Schwere, wie das Seewaſſer iſt (indem bisweilen todte Wallfiſche untergehen, andere von ſelbſt ſchwimmen), ſo läßt ſich ſein Gewicht mit hinreichender Genauigkeit beſtimmen. Man kann den Körper deſſelben in drey Theile von ziemlich regelmäßiger Geſtalt zertheilen. Erſtens der Kopf macht ein paraboliſches Conoid, deſſen Grundfläche, bey einem ſaugenden Wallfiſche, 4 Fuß im Durchmeſſer hat, und deſſen Höhe 5½ Fuß iſt; folglich beträgt ſein Inhalt ungefähr 34½ Cubikfuß. Zweytens, das mittlere Stück vom Kopf bis zu dem dickſten Theil des Körpers, bildet einen abgeſtumpften Kegel, deſſen obere Fläche 4 Fuß, untere 5 Fuß im Durchmeſſer, und Höhe 3 Fuß iſt; folglich iſt der körperliche Inhalt beynahe 48 Cubikfuß. Drittens, der noch übrige Theil des Körpers bis an den Schwanz kann als ein abgeſtumpftes paraboliſches Conoid angeſehen werden, deſſen Länge oder Höhe, bey dem ſaugenden Wallfiſche, 8 Fuß; Durchmeſſer der untern Fläche 5 Fuß, der obern 1 Fuß; körperlicher Inhalt folglich 81½ Cubikfuß iſt. Hierzu kann man noch ungefähr 10 Cubikfuß, als den Inhalt des Schwanzes und der Floßfedern rechnen; und ſo beträgt die Summe oder der Inhalt des ganzen Körpers 174 Cubikfuß. Wird dieſe Summe mit 35 dividirt, ſo erhält

Digitized by Google

man das Gewicht des Wallfiſches gleich 5 Tonnen, weniger dem Gewicht eines Cubikfußes Waſſer. *)

Einer der größten Wallfiſche, von 60 Fuß Länge, — deſſen Kopf 20 Fuß in der Länge, und 12 im Durchmeſſer an der Grundfläche — der mittlere Theil 6 Fuß in der Länge auf 13 Fuß im Durchmeſſer **) — der hintere Theil 26 Fuß in der Länge auf 12 und 2 Fuß Durchmeſſer hält — hat, wenn man ihn auf dieſelbe Art berechnet, und für Schwanz und Finnen noch eine Zugabe von 5 Tonnen annimmt, das ungeheuere Gewicht von 114 Tonnen! Indeſſen da der letzte Theil bey einem erwachſenen Thier nach Verhältniß wohl etwas dünner, als bey einem noch ſaugenden ſeyn möchte, ſo könnte dieſe Rechnung etwas zu viel geben. Allein ſo viel, glaube ich, kann man mit Sicherheit annehmen, daß das Gewicht eines der größten Thiere dieſer Art auf 100 Tonnen, und das Gewicht eines gewöhnlichen ausgewachſenen auf ſiebenzig Tonnen beträgt.

---

*) Es iſt oben bemerkt worden, daß, nach den Unterſuchungen von Scoresby, 35 Cubikfuß Seewaſſer aus dem grönländiſchen Meere eine Tonne oder 2240 Pfund wiegen. Obige 5 Tonnen ſind alſo 11200 Pfund, als das Gewicht eines ſaugenden Wallfiſches!

**) In dem Original iſt zwar die Länge dieſes Theils zu 6 Fuß, wie oben, angegeben, unſtreitig aber durch einen Druckfehler. Denn 1. kommt bey dieſer Zahl die für das Gewicht des ganzen Körpers angegebene Summe nicht heraus; 2. iſt dieſer Theil bey dem jungen Wallfiſch zu 3 Fuß angegeben, er muß alſo, nach Verhältniß der übrigen Theile, bey dieſem wenigſtens 9 Fuß betragen; 3. würde auch die Länge des ganzen Thieres (60 Fuß) nicht heraus kommen, da man die Länge des Schwanzes nicht mehr als etwa 5 Fuß rechnen kann. Dürfte man hier nach dem Verhältniß ähnlicher Körper rechnen, ſo würde ein 60 Fuß langer Wallfiſch wenigſtens 27mal ſo groß, als ein junger von 19 bis 20 Fuß ſeyn, und hiernach würde jener 135 Tonnen ſchwer ſeyn! Woraus wenigſtens erhellet, daß die obige Annahme von 100 Tonnen nicht zu groß iſt.

Digitized by Google

Die beſte und edelſte Art ſich mit der Naturgeſchichte zu beſchäftigen, iſt unſtreitig diejenige, welche uns die erhabenſten Begriffe von der Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers giebt. Und derjenige Zweig dieſer Wiſſenſchaft, der am meiſten geeignet iſt uns in den Werken der Natur ihren göttlichen Urheber erkennen zu laſſen, iſt gewiß die Phyſiologie der Thiere. In jeder Gattung von Thieren entdecken wir beſondere Einrichtungen, die auf ihre Lebensweiſe berechnet ſind; und in den verſchiedenen Gattungen eine unendliche Mannigfaltigkeit von Mitteln, die verſchiedenen Zwecke zu erfüllen.

Der Wallfiſch, welcher ein Säugethier iſt, und ſeinem innern Körperbau nach, ſich unmittelbar an die Klaſſe der vierfüßigen Thiere anſchließt, giebt uns in der Einrichtung derjenigen Theile, welche den Land-Thieren eigenthümlich ſind, und die bey ihm ſolche Abänderungen haben, wie ſie für Waſſerthiere taugen, eine Menge der auffallendſten Beweiſe von Weisheit und Macht, deren ſorgfältige Betrachtung in nicht geringem Grade geſchickt iſt, uns die würdigſten Begriffe von dem Höchſten Weſen beyzubringen. Der Wallfiſch nährt ſich von den kleinſten Inſekten und Würmern; ſein weiter Rachen ſetzt ihn in den Stand einige Tonnen Waſſer auf einmal in den Mund zu nehmen, und die beyden Reihen von Fiſchbein bilden eine bewundernswürdige Filtrirmaſchine, wodurch er alle in dem Waſſer enthaltenen Körper, und wenn ſie von der Größe eines Nadelkopfs wären, ausſondern kann. Der Phyſalis (balaena physalis) nährt ſich von Häringen, Makrelen und andern Fiſchen dieſer Art; daher iſt ſein Fiſchbein kürzer, ſtärker, und weniger dicht, als das des eigentlichen Wallfiſches, und das dadurch gebildete Filtrum nicht ſo enge, als bey dieſem.

Da der Wallfiſch an die Oberfläche ſteigen muß, um Athem zu holen, ſo iſt ſein Schwanz horizontal geſtellt, um deſto ſchneller auf- und niederwärts gehen zu können; und

12 *

Digitized by Google

ſeine Naſenlöcher oder Blaſelöcher, anſtatt an der Schnauze zu liegen, befinden ſich an dem höchſten Theile des Kopfes, damit ſie deſto eher aus dem Waſſer heraus ſtehen.

Wenn der Wallfiſch in die Tiefen des Meeres herabſteigt, ſo hat er einen ungeheuern Druck auszuhalten. Dieſer Druck iſt ſo groß daß er das Waſſer durch die Poren des feſteſten Holzes treibt; *) und doch leiſtet die Haut des Wallfiſches, ob ſie gleich recht weich und biegſam iſt, ihm völligen Widerſtand. Um das Waſſer von den Lungen abzuhalten, ſind die Blaſelöcher durch beſonders dazu eingerichtete Klappen verſchloſſen, die ſchon oben beſchrieben ſind. Auch iſt es ein] bemerkenswerther Umſtand, daß die Blaſe-Canäle und ihre Klappe bey den verſchiedenen Arten der Wallfiſche nicht auf einerley, ſondern auf verſchiedene Art eingerichtet, und doch ſo beſchaffen ſind, daß bey allen der beabſichtigte Zweck auf das vollkommenſte erreicht wird.

[Der gemeine Wallfiſch oder grönländiſche Wallfiſch (balaena mysticetus) — vorzugsweiſe der Wallfiſch genannt — iſt ein ſchätzbares, merkwürdiges Thier, das den vornehmſten Handelszweig der Polargegenden ausmacht, da es einen

---

*) Scoresby hat ſelbſt merkwürdige Verſuche über die Veränderungen, die verſchiedene Holzarten durch den Druck des Waſſers in großen Tiefen erleiden, angeſtellt. Alle wurden ſo gewaltſam vom Waſſer durchdrungen, daß ſie einen beträchtlichen Zuwachs an Gewicht erhielten, und insgeſamt ſpeziſiſch ſchwerer als Seewaſſer wurden. Ein Boot, zu dem Schiffe ſeines Vaters gehörig, war von einem Wallfiſch unter Waſſer gezogen, und dabey ſo ſehr vom Waſſer durchdrungen worden, daß es ſogar den Wallfiſch, als er getödtet war, zum Sinken brachte, und nur mit größter Mühe auf die Oberfläche und ins Schiff gebracht werden konnte. Es blieb aber gänzlich unbrauchbar, und ſelbſt das Holz, woven es gebaut war, konnte nicht einmal zur Feuerung benutzt werden. Account of the Arct. Reg. I. S. 191. ff.

Digitized by Google

reichlichern Ertrag an Oel gewährt, als irgend ein anderes Thier ſeiner Gattung, und, bey ſeiner furchtſamern Gemüthsart und geringern Behendigkeit, leichter gefangen wird.

So beträchtlich die Größe des Wallfiſches unſtreitig iſt, ſo hat man ſie, bey dem Hange der Menſchen zum Wunderbaren, doch noch um vieles übertrieben. Viele achtungswerthe Schriftſteller geben ſie zu 80 bis 100 Fuß und darüber an, und behaupten, daß ehedem, als man dieſen Thieren weniger nachgeſtellt, und ihnen gleichſam Zeit gelaſſen hätte, ihre volle Größe zu erreichen, ſie 150 bis 200 Fuß lang geworden wären; ja manche ältere Naturhiſtoriker behaupten ſogar, daß man Wallfiſche von mehr als 900 Fuß in der Länge geſehen hätte. So groß aber ſind die Wallfiſche heutzutage auf keine Weiſe. Von 322 Individuen, mit deren Fang ich perſönlich beſchäftigt geweſen bin, iſt, glaube ich, nicht einer über 60 Fuß lang geweſen; und der größte, welchen ich gemeſſen habe, und der dem Anſehen nach einer der größten war, die mir je vorgekommen ſind, war von einem Ende bis zum andern 58 Fuß lang. Ein ungewöhnlich großer Wallfiſch, der vor ungefähr 20 Jahren in der Nähe von Spitzbergen gefangen wurde, und beynahe 15 Fuß langes Fiſchbein hatte, maß, ſo viel ich weiß, noch nicht 70 Fuß; und die größte Länge, von der ich gehört habe, die man durch eine wirkliche Meſſung gefunden hat, iſt die, von der uns Carl Gieſeke Nachricht giebt, welcher erzählt, daß im Frühjahre 1813 bey Godhavn ein Wallfiſch von 67 Fuß Länge getödtet worden wäre. Solche Beyſpiele ſind indeß ſehr ſelten. Ich glaube daher, daß man 60 Fuß ſchon als die Länge eines großen Thieres, und 65 Fuß als eine Größe, die ſehr ſelten vorkommt, anſehen kann.

Gleichwohl bin ich überzeugt, daß es jetzt eben ſo große Wallfiſche giebt, als zu irgend einer frühern Periode des Wallfiſchfangs; und ich habe mich bemüht, dieſes, aus mancher-

ley hiſtoriſchen Nachrichten, in einer Vorleſung zu erweiſen, die ich im Dezember 1818 in der Wernerian Society gehalten habe, und die darauf in das erſte Stück des Edinb. Philosoph. Journal eingerückt iſt. In dieſem Aufſatze habe ich Zeugniſſe von Zorgdrager, der einer der erſten Aufſeher über den holländiſchen Wallfiſchfang in den nördlichen Meeren war, ingleichen von Anderſon, Gray, Heley und andern, die zu den früheſten engliſchen Wallfiſchfängern gehören, beygebracht, welche hinreichend beweiſen, daß der mittlere ſowohl, als der größte Ertrag an Oel von einem Wallfiſch, vor beynahe zweyhundert Jahren, nicht größer war, als er jetzt iſt. Dieſen Zeugniſſen habe ich die Nachrichten der Capitains Jenkinſon und Edge von der Größe der Wallfiſche beygefügt, welche gleichfalls ſehr nahe mit meinen eigenen Meſſungen übereinſtimmen.

Jenkinſon hatte auf ſeiner Reiſe nach Rußland, im Jahr 1557, eine Menge Wallfiſche geſehen, von denen einige, ſeiner Schätzung nach, 60 Fuß lang waren, und als „ungeheure Thiere“ beſchrieben werden. Edge, der einer der vornehmſten und früheſten Wallfiſchfänger der ruſſiſchen Handelsgeſellſchaft war, und ſich zehn Jahre in Spitzbergen aufgehalten hatte, noch vor 1625, nennt den Wallfiſch „ein Seethier von ungeheurer Größe, wohl 65 Fuß lang und 35 Fuß dick“, deſſen Fiſchbein eine Länge von 10 bis 11 Fuß (heutzutage eine gewöhnliche Größe) hätte, und das gegen 100 Fäſſer*) Oel gäbe; und auf einer Kupfertafel in Capitain Edge's Schrift über den Wallfiſchfang, die Purchas 1625 herausgegeben hat, iſt eine Abbildung von einem Wallfiſch, mit der beygefügten Anmerkung: „ein Wallfiſch iſt gewöhnlich ungefähr 60 Fuß lang.“

---

*) Hogshead (eigentlich Schweinskopf) ein engliſches Maaß für Flüſſigkeiten, wovon 4 auf eine Tonne gehen.

Hieraus kann man, wie ich glaube, mit allem Recht ſchließen, daß unſere heutigen Wallfiſche den vormaligen an Größe nicht nachſtehen; und ich bemerke nur, daß, wenn man irgendwo glaubwürdige Angaben von wirklichen Meſſungen, die über 70 Fuß betragen, findet, ſich immer zeigen wird, daß nicht von dem eigentlichen Wallfiſche, ſondern von der balaena physalis oder balaena musculus die Rede iſt, Thieren, welche jenen an Größe beträchtlich übertreffen.

Ein ausgewachſener Wallfiſch hält an dem dickſten Theil ſeines Körpers, welches etwas hinter den Finnen iſt, 30 bis 40 Fuß im Umfange. Der Kopf hat gewiſſermaßen eine dreyeckige Geſtalt. Der untere Theil, deſſen bogenförmige Außenlinie durch die Kinnladen beſtimmt wird, iſt flach, und mißt 16 bis 20 Fuß in der Länge, und 10 bis 12 Fuß in der Breite. Die Unterlippe, die ſich 15 bis 20 Fuß in die Länge und 5 bis 6 Fuß in die Höhe ausdehnt, und die Höhlung des Mundes bildet, ſitzt an der untern Seite der Kinnlade feſt, und ſteigt unter einem Winkel von etwa 80 Graden aufwärts, und hat, von vorne geſehen, die Geſtalt des Buchſtabens U. Die obere Kinnlade, die den Schädel einfaßt, iſt an der vordern Seite unterwärts gebogen, ſo daß ſie die Stirne und die obern Theile der Mundhöhle ſchließt, und iſt von der Oberlippe ſchuppenartig auf beyden Seiten überdeckt.

Wenn der Mund offen ſteht, ſo macht er eine Höhlung, die ſo groß iſt wie eine Schiffskammer, und geräumig genug, um ein ganz bemanntes Boot eines Kauffardeyſchiffes in ſich zu faſſen, da ſie ſechs bis 8 Fuß weit, 10 bis 12 Fuß hoch, und 15 bis 16 Fuß lang iſt.

Die Finnen oder Floſſen, zwey an der Zahl, liegen zwiſchen einem Drittel und zwey Fünfteln der Länge des Thieres, von der Schnauze an gerechnet, und ungefähr zwey

Fuß hinter dem Mundwinkel. Sie ſind 7 bis 9 Fuß lang und 4 bis 5 Fuß breit. Der Theil, mit welchem ſie an dem Körper befeſtigt ſind, iſt etwas elliptiſch und ungefähr 2 Fuß im Durchmeſſer; die untere Seite iſt beynahe flach. Da das Gelenk vollkommen kugelförmig iſt, ſo können ſie nach jeder Richtung hin bewegt werden; allein die Spannung des Flei-ſches und der Haut unterhalb macht, daß ſie ſich nicht über den horizontalen Stand erheben laſſen. Daher muß das unrichtig ſeyn, was einige Naturforſcher berichtet haben, daß der Wallfiſch ſein Junges, vermittelſt der Floſſen, auf ſeinem Rücken halte. Die Floſſen ſind, nach dem Tode des Thieres, immer hart und ſteif; bey lebenden Thieren aber müſſen ſie, nach ihrem innern Bau zu urtheilen, beträcht-lich biegſam ſeyn. Der Wallfiſch hat keine Rückenfloßfeder.

Der Schwanz, der auf jeder Seite 80 bis 100 Quadrat-fuß Fläche hält, iſt ein furchtbares Werkzeug zur Bewegung und Vertheidigung. Seine Länge beträgt nur 5 oder 6 Fuß; aber ſeine Breite 18 bis 24 oder 26 Fuß. Die Lage deſſel-ben iſt horizontal. Seiner Geſtalt nach iſt er flach und halb-mondförmig, in der Mitte ausgeſchnitten; die beyden Blät-ter gehen etwas ſpitzig zu, und die Spitze iſt ein wenig hin-terwärts gekehrt. Seine Bewegungen ſind ſchnell, ſeine Kraft ungeheuer.

Die Augen liegen an den Seiten des Kopfes, ungefähr einen Fuß ſchräg über und hinter dem Mundwinkel. Sie ſind auffallend klein, im Verhältniß zu der Größe des Thie-res, wenig größer als ein Ochſenauge.

Die Blaſelöcher (von deren Beſchaffenheit ſchon oben geſprochen iſt) liegen ungefähr 16 Fuß von dem vordern Theil der obern Kinnlade. Sie ſind die eigentlichen Naſen-löcher des Wallfiſches. Ein feuchter Dampf, mit Schleim vermiſcht, wird aus ihnen herausgeſtoßen, wenn das Thier

Digitized by Google

athmet; aber kein Waſſer iſt damit verbunden, wofern nicht das Ausathmen unter der Oberfläche des Meeres geſchieht.

Der Rachen enthält, anſtatt der Zähne, zwey lange Reihen von Barden oder Fiſchbein, die an den Seiten des Schädels feſtſitzen. Sie ſind im allgemeinen der Länge nach gekrümmt, obwohl ſie bisweilen gerade gehen, und geben dem obern Theile des Rachens eine bogenförmige Geſtalt. Sie ſind unmittelbar von den Lippen bedeckt, die an dem untern Theil der Kinnlade feſtſitzen, und ſchließen zwiſchen ihren äußerſten Enden die Zunge ein. Jede Reihe beſteht aus mehr als 300 einzelnen Stücken*) oder Blättern; die längſten ſitzen ungefähr in der Mitte, und von da nehmen ſie nach beyden Seiten hin immer mehr ab, bis auf nichts. Funfzehn Fuß iſt die größte Länge des Fiſchbeins, aber 10 bis 11 Fuß iſt die mittlere Größe, und 13 Fuß iſt eine Länge, die man ſchon ſelten findet. Die größte Breite, die es an dem Theile hat, womit es im Gaumenfleiſch ſitzt, beträgt 10 oder 12 Zoll. Die Blätter, welche die beyden Reihen von Fiſchbein ausmachen, laufen parallel mit ihrer breiten Seite gegen einander gekehrt, in einem Abſtand von zwey Dritteln eines Zolles (die Dicke des Blattes mitgerechnet**) und gleichen einem Satz von Sägen in einer Schneidemühle. Die innern Ränder ſind mit Franſen von Haaren beſetzt, und der äußere Rand eines jeden Blattes, einige wenige an einem jeden Ende der Reihe ausgenommen, iſt unterwärts gekrümmt und abgeplattet, ſo daß gegen die Lippen eine glatte Fläche gekehrt iſt. Bey manchen Wallfiſchen findet ſich an vielen der mittlern Barden, in regelmäßigen Zwi-

*) In einem ſehr kleinen Fiſch betrug ihre Anzahl 316 oder 320. Sc.

**) Die größte Dicke eines Blattes giebt Scoresby an einem andern Orte zu $\frac{2}{5}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll an; folglich beträgt der Zwiſchenraum zwiſchen zwey zunächſt ſtehenden Blättern $\frac{1}{6}$ bis $\frac{4}{15}$ Zoll.

ſchenräumen von 6 bis 7 Zollen, eine ſonderbare Vertiefung auf der einen, und eine Erhöhung auf der andern Seite. Sollte dieſes nicht, gleich den Ringen an den Hörnern der Ochſen, womit es einige Aehnlichkeit hat, eine Andeutung von dem Alter des Thieres geben? Wäre dieß, ſo würde die doppelte Anzahl der laufenden Fuße von dem längſten Blatte des Fiſchbeins am Kopfe eines nicht ausgewachſenen Wallfiſches das Alter deſſelben in Jahren ausdrücken*). In den jüngſten Wallfiſchen, die man Sauger nennt, iſt das Fiſchbein nur wenige Zoll lang; erreicht die Länge deſſelben 6 Fuß und darüber, ſo heißt der Fiſch ſchon tüchtig oder tauglich**). Die Farbe des Fiſchbeins iſt bräunlich-ſchwarz oder bläulich-ſchwarz; bisweilen iſt es der Länge nach weiß geſtreift. Wenn es eben gereinigt iſt, ſo zeigt die Oberfläche ein hübſches Farbenſpiel. Ein großer Wallfiſch giebt bisweilen anderthalb Tonnen Fiſchbein***). Wenn das „Probeblatt“, das iſt das größte von der ganzen Reihe, 7 Pfund wiegt, ſo kann der ganze Ertrag auf eine Tonne geſchätzt werden, und ſo nach Verhältniß. Das Fiſchbein iſt in dem Schädel in eine Art von Fuge eingelaſſen. Alle Blätter derſelben Reihe ſind durch das Gaumenfleiſch zuſammen verbunden, in welches das dicke Ende derſelben hineingeht. Das Gaumenfleiſch iſt weiß, faſerig, zart und geſchmacklos. Es ſchneidet ſich wie Käſe, und hat das Anſehen, wie das Inwendige oder der Kern einer Kokusnuß.

---

*) Unter laufenden Fußen werden die nach der Länge gemeſſenen Fuße, im Gegenſatz der Quadrat- und Cubikfuße, verſtanden. Da nun die oben erwähnten Erhöhungen und Vertiefungen in einem Abſtand von etwa einem halben Fuß von einander liegen, ſo iſt die Anzahl derſelben an einem Stück Fiſchbein noch einmal ſo groß, als die Länge deſſelben in Fußen beträgt.

**) Im Engliſchen: a-size-fish, welches ſchon oben erklärt iſt.

***) D. i. 3360 Pfund.

Die Zunge nimmt einen groſsen Theil von der Mundhöhle und dem Gewölbe, welches das Fiſchbein bildet, ein. Sie kann nicht ausgeſtreckt werden, da ſie von der Wurzel bis an die Spitze mit dem Fett zuſammenhängt, das an den Kinnladen ſitzt.

Ein dünner Bart, der aus wenigen kurzen weiſsen Haaren beſteht, ſitzt auf dem vorderſten Theile beyder Lippen.

Die männliche Ruthe iſt ein groſses biegſames Glied, und ſteckt in einer länglichen Scheide, deren äuſsere Oeffnung 2 bis 3 Fuſs lang iſt. Bey todten Thieren iſt ſie 8 bis 10 Fuſs lang, und ungefähr 6 Zoll an der Wurzel im Durchmeſſer. Sie läuft ſpitzig zu, und iſt der Länge nach durch den Uringang durchbohrt.

Das Weibchen hat zwey Brüſte, die an dem Unterleibe ſitzen, auf jeder Seite der Geburtstheile eine, beyde 2 Fuſs auseinander. Sie ſcheinen keiner Verlängerung von mehr als ein paar Zoll fähig zu ſeyn. Bey dem todten Thiere findet man ſie immer zurückgezogen.

Die Milch des Wallfiſches gleicht in ihrem Anſehen der Milch anderer Säugethiere. Sie ſoll fett und wohlſchmeckend ſeyn.

Der After iſt ungefähr 6 Zoll hinter den Geburtstheilen bey dem weiblichen, und etwas weiter von dem Zeugungsgliede bey dem männlichen Wallfiſche.

Die Farbe des Wallfiſches iſt ſchwarz, wie Sammet, grau (eigentlich eine Miſchung von ſchwärzlich-braun auf weiſsem Grunde) und weiſs mit einem Anſtrich von gelb. Der Rücken, der gröſste Theil des Oberkiefers, und ein Theil

des Unterkiefers*), nebſt den Floßfedern und dem Schwanze ſind ſchwarz. Die Zunge, der vordere Theil des Unterkiefers und der Lippen, bisweilen auch ein weniges an dem äußerſten Rande des Oberkiefers, und ein Theil des Bauches ſind weiß. Die Augenlieder, der Theil, wo der Schwanz mit dem Körper verbunden iſt, ein Theil der Gelenkhöhlen der Floßfedern, ſind grau. Ich habe Wallfiſche geſehen, die über und über ſcheckig waren. Aeltere Thiere ſind größtentheils grau und weiß; Wallfiſche, die noch nicht die (zum Fang) taugliche Größe haben, ſind bläulich-ſchwarz, und Sauger haben eine bloß blaue oder bläulich-graue Farbe.

Die Haut am Körper iſt mit leichten Furchen, gleich den Waſſerlinien in grobem Papier, durchzogen. Am Schwanz, den Floſſen u. ſ. w. iſt ſie glatt. Die Oberhaut, oder derjenige Theil der Haut, der leicht in dünnen Blättern abgezogen werden kann, wenn ſie ein bischen an der Luft und vorzüglich in der Kälte getrocknet iſt, iſt nicht dicker als Pergament. Die Schleimhaut iſt, bey erwachſenen, an den meiſten Theilen des Körpers, ungefähr drey Viertel Zoll dick; bey ſaugenden beynahe zwey Zoll; aber an der untern Seite der Floſſen, an der innern Seite der Lippen, und an der Oberfläche der Zunge iſt ſie viel dünner. Gemeiniglich iſt ſie, ihrer ganzen Dicke nach, durchaus von einerley Farbe. Die Fibern, aus denen ſie beſteht, gehen ſenkrecht auf die Oberfläche des Körpers. Unter der Schleimhaut liegt die eigentliche Haut, welche weiß und zähe iſt. Ihre wahre Dicke läßt ſich nicht leicht beſtimmen, weil ſie anfangs unmerklich, nachher, je tiefer man kommt, deſto mehr von Oel durchdrungen iſt, und allmählig in den eigentlichen Speck

*) Im Engliſchen: „Most of the upperjaw, and part of the lower jaw" — es verſteht ſich, daß der fleiſchigte Ueberzug des Ober- und Unterkiefers — was bey andern Säugethieren das Zahnfleiſch iſt — den man nur äußerlich ſehen kann, gemeint iſt.

Digitized by Google

übergeht. Der dichteſte Theil mag vielleicht einen Viertels- zoll dick ſeyn.

Unmittelbar unter der Haut liegt der Speck oder das Fett, das den ganzen Körper des Thieres, nebſt den Floſſen und dem Schwanze, umkleidet. Die Farbe deſſelben iſt gelblich-weiß, gelb oder roth. An ſehr jungen Thieren iſt es immer gelblich-weiß. Bey manchen alten gleicht es in ſeiner Farbe dem Fleiſch des Lachſes. Es ſchwimmt im Waſſer. Die Dicke deſſelben rund um den Körper geht von 8 oder 10 bis zu 20 Zoll, und iſt ſowohl an verſchiedenen Theilen, als bey verſchiedenen Thieren verſchieden. Die Lippen beſtehen faſt ganz aus Speck, und geben jede eine bis zwey Tonnen reines Oel. Die Zunge beſteht vorzüglich aus einer weichen Art von Fett, das weniger Oel giebt, als ein anderer gleich großer Theil des Specks. In der Mitte und gegen die Wurzel der Zunge iſt das Fett mit muskelartigen Fibern durchzogen. Der übrige Theil des Unterkopfes, außer der Kinnlade, beſteht faſt ganz aus Fett, und auch der Schädel iſt mit einer beträchtlichen Schicht davon bedeckt. Die Floſſen ſind vorzüglich Speck, Sehnen und Knochen, und der Schwanz enthält einen dünnen Ueberzug von Speck. Das Oel ſcheint in dem Speck in kleinen Zellen enthalten zu ſeyn, die durch ein ſtarkes Netz von ſehnigten Faſern zuſammen verbunden ſind. Dieſe Faſern ſcheinen, indem ſie an der Oberfläche dicht zuſammengehen, die Subſtanz der Haut zu bilden. Das Oel wird durch die Hitze herausgetrieben, und geht großentheils von ſelbſt aus den zerſchnittenen Speckſtücken heraus, wenn der ſehnigte Theil des Specks in Fäulniß übergeht. Der Speck und das Fiſchbein ſind die Gegenſtände, um derentwillen der Wallfiſch gefangen wird. Das Fleiſch und die Knochen werden zurückgelaſſen, ausgenommen bisweilen die Kinnladen. Der Speck hat, ſo lange er friſch iſt, durchaus keinen unangenehmen Geruch; und erſt nach Beendigung der Reiſe geſchieht es, daß ein Grönlands-

fahrer einen widrigen Geruch bekommt, wenn ſeine Ladung nicht mehr verpackt iſt.

Vier Tonnen Speck, dem Maaße nach, geben gewöhnlich drey Tonnen Oel*); aber der Speck eines Saugers enthält nur eine ſehr geringe Menge. Man hat Wallfiſche gefangen, die beynahe 30 Tonnen reines Oel gaben; und ſolche, die 20 Tonnen geben, ſind keinesweges ſelten. Die Menge Oel, welche ein Wallfiſch giebt, ſteht gemeiniglich in einem beſtimmten Verhältniß mit der Länge ſeines längſten Fiſchbeins. Die folgende Tafel giebt dieſes Verhältniß, nach einem mittlern Anſchlage, an.

Länge des Fiſchbeins in Fußen.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Ertrag an Oel in Tonnen.	1½	2¼	2¾	3¼	4	5	6½	8½	11	13½	17	21

Daß bisweilen Ausnahmen hiervon vorkommen, verſteht ſich von ſelbſt. So weiß ich z. B., daß einmal ein Wallfiſch von 2½ Fuß Fiſchbein beynahe 10 Tonnen Oel gab; dagegen ein anderer mit 12 Fuß Fiſchbein, nur 9 Tonnen. Indeſſen ſind ſolche Beyſpiele ſehr ſelten.

Von einem großen Wallfiſch, der 60 Fuß lang und 70 Tonnen ſchwer iſt, wiegt der Speck etwa 30 Tonnen; die Knochen des Kopfes, das Fiſchbein, die Floſſen und der Schwanz 8 bis 10, und der übrige Theil des Rumpfes 30 bis 32.

Das Fleiſch eines jungen Wallfiſches hat eine rothe Farbe, und wenn es vom Fett gereinigt, auf dem Roſt ge-

*) Die Tonne Oel hält 252 Gallons Weinmaaß. Sie wiegt, bey einer Temperatur von 60°, 1933 Pf. 12 Unz. 14 Dr. Avoirdupois. S.

Digitized by Google

braten, und mit Pfeffer und Salz gewürzt wird, ſo ſchmeckt es wie derbes Rindfleiſch; hingegen das Fleiſch von alten Wallfiſchen ſieht beynahe ſchwarz aus, und iſt überaus grob. Von der ungeheuern Maſſe von Muskeln, die den Körper umgiebt, dient ein großer Theil zur Bewegung des Schwanzes. Der Schwanz beſteht vornehmlich aus zwey netzartigen Lagen von ſehnigten Fibern, die dicht in einander geflochten ſind und ſehr wenig Oel enthalten. In der Mitte laufen die Fibern nach allen Richtungen; in den übrigen Theilen ſind ſie auf eine regelmäßige Art geordnet. Dieſe Subſtanz wird viel gebraucht, beſonders in Holland in den Leimſiedereyen.

Die meiſten Knochen des Wallfiſches ſind ſehr porös, und enthalten eine große Menge hübſches Oel. Die Kinnladen, die 20 bis 25 Fuß lang ſind, werden bisweilen mitgenommen, vornehmlich wegen des Oels, das aus ihnen heraustråufelt, wenn ſie in ein warmes Klima kommen. Wenn ſie von Oel frey ſind, ſchwimmen ſie auf dem Waſſer*). Die äußere Oberfläche der meiſten poröſen Knochen iſt dicht und feſt. Die Ribben ſind faſt durchgehends dicht; aber der Schädel iſt beynahe eben ſo porös, wie die Kinnladen. Die Anzahl der Ribben iſt, nach Carl Gieſecke, dreyzehn auf jeder Seite. Die Knochen der Floſſen haben in ihrem Verhältniß und ihrer Zahl eine Aehnlichkeit mit den Knochen der menſchlichen Finger. Daher hat Dr. Fleming die Floſſen Schwimmtatzen genannt. Der hintere Theil des

*) Es könnte auffallend ſcheinen, daß ein Körper durch den Verluſt des Oels, welches ſpezifiſch leichter als Waſſer iſt, zum Schwimmen gebracht werden ſoll. Man muß ſich aber vorſtellen, daß in die Poren des Knochens an die Stelle des Oels Luft tritt, wodurch das abſolute Gewicht des Knochens beträchtlich vermindert wird. Kann alſo das Waſſer nicht in die Poren eindringen, ſo iſt es begreiflich, daß der Knochen ſchwimmt.

Körpers iſt ein wirklicher Schwanz, indem das Ende des Rückgrats oder das Kuckucksbein (os coccygis) mitten durch denſelben faſt bis an den äußerſten Rand geht.

Man hat nur ſelten Gelegenheit, den innern Bau eines Wallfiſches zu unterſuchen; was man daher von dieſem weiß, iſt meiſtens von ſeiner Aehnlichkeit mit andern Thieren dieſer Gattung abgeleitet.

Der Gehörsſinn des Wallfiſches ſcheint ſtumpf zu ſeyn. Ein Geräuſch in der Luft, z. B. wenn jemand aufſchreyt, bemerkt er, ſelbſt in der Entfernung einer Schiffslänge, nicht; hingegen macht auch ein geringes Plätſchern im Waſſer, bey ruhigem Wetter, ihn aufmerkſam und verſcheucht ihn.

Sein Geſicht iſt ſcharf. Man bemerkt bisweilen, daß ein Wallfiſch den andern in klarem Waſſer, unter der Oberfläche, in einer erſtaunenden Entfernung wahrnimmt. Auf der Oberfläche aber können ſie nicht weit ſehen.

Sie haben keine Stimme; aber wenn ſie Athem holen oder blaſen, ſo machen ſie ein ſehr lautes Geräuſch. Der Dampf, welchen ſie ausſtoßen, ſteigt einige Ellen hoch und ſieht von weitem wie ein hervorſchießender Rauch aus. Iſt das Thier verwundet, ſo iſt der Dampf oft mit Blut gefärbt, und bey der Annäherung des Todes ſtrömt bisweilen lauter Blut heraus. Sie blaſen am ſtärkſten, dichteſten und lauteſten, wenn ſie in vollem Lauf begriffen ſind, wenn ſie aufgeſcheucht und in Unruhe geſetzt werden, oder wenn ſie zuerſt auf der Oberfläche erſcheinen, nachdem ſie lange unter Waſſer geweſen ſind. Sie blaſen ungefähr vier oder fünfmal in einer Minute.

Da der Wallfiſch etwas ſpezifiſch leichter, als das Seewaſſer iſt, ſo kann er an der Oberfläche, mit ſeinem Scheitel

Digitized by Google

und einem beträchtlichen Theil des Rückens, über Waſſer bleiben, ohne die geringſte Anſtrengung oder Bewegung. Herabzuſteigen aber erfordert eine Anſtrengung. Derjenige Theil ſeines Körpers, welcher über dem Waſſer hervorragt, wenn das Thier lebt oder nur eben getödtet iſt, beträgt wahrſcheinlich nicht den zwanzigſten Theil deſſelben; aber in Zeit von einem Tage nach dem Tode, wenn die Fäulniß angefangen hat, ſchwillt der Fiſch zu einer ungeheuern Größe, ſo daß wenigſtens ein Drittheil des Ganzen zum Vorſchein kommt, und der Körper bisweilen durch die in ihm erzeugte Luft von einander berſtet.

Vermittelſt des Schwanzes geht der Wallfiſch im Waſſer vorwärts. Die größte Geſchwindigkeit bewirkt er durch kräftige Schläge, die er mit demſelben abwechſelnd auf- und niederwärts gegen das Waſſer thut; eine langſame Bewegung aber kann er, glaub' ich, füglich dadurch hervorbringen, daß er das Waſſer ſeitwärts und ſchief hinunterwärts ſchlägt, auf ähnliche Art wie ein Boot mit einem einzelnen Ruder, durch das ſogenannte Wricken *), fortgetrieben wird. Die Floſſen ſind insgemein in horizontaler Richtung ausgeſtreckt, und ihre Haupt-Beſtimmung ſcheint zu ſeyn, den Körper im Gleichgewicht zu erhalten; denn in dem Augenblick, da das Thier ſtirbt, fällt es auf die Seite oder kehrt ſich auf den Rücken um. Es ſcheint auch, daß ſie gebraucht werden, um die Jungen wegzutragen; und die Richtung, beym Fortſchwimmen, zu ändern.

So plump der Körper eines Wallfiſches iſt, und ſo unbehülflich er zu ſeyn ſcheint, ſo ſind doch ſeine Bewegungen nichts weniger als ungeſchickt oder langſam. Ein Wallfiſch,

*) Iſt ein beſonderes Verfahren, ein Boot durch ſchnelle Drehung eines Ruders am Hintertheil, vorwärts zu bewegen.

Digitized by Google

der ohne ſich zu rühren auf der Oberfläche ruht, kann in 5 oder 6 Sekunden außer dem Bereich ſeiner Verfolger ſeyn; und es iſt ſchon oben bemerkt worden, mit welch einer unglaublichen Geſchwindigkeit er fortſchießt, wenn er ſich von der Harpune getroffen fühlt. Indeſſen hält dieſe große Schnelligkeit nur wenige Minuten an. Sein gewöhnlicher Gang, wenn er von einem Ort zum andern ſchwimmt, beträgt ſelten mehr als 4 Meilen in einer Stunde. Bisweilen fährt er mit einer ſolchen Heftigkeit gegen die Oberfläche, daß er ganz über dieſelbe herausſpringt; und dieß geſchieht, wie es ſcheint, zum Zeitvertreib, zu großer Verwunderung des entfernten Zuſchauers; aber zu nicht geringem Schrecken des unerfahrnen Schiffers in der Nähe, zumal wenn der tollkühne Harpunirer gerade alsdann befiehlt vorwärts zu rudern, um einen Angriff zu machen. Bisweilen ſtellt ſich der Wallfiſch mit dem Kopfe gerade niederwärts, und hebt den Schwanz in die Luft und ſchlägt auf das Waſſer mit furchtbarer Gewalt. In beyden Fällen wird das Meer zu Schaum geſchlagen, und die Luft weit umher mit Waſſerdunſt erfüllt. Das Getöſe das dabey entſteht, wird, bey ſtillem Wetter, in großer Entfernung gehört, und die wogenden Kreiſe verbreiten ſich auf eine anſehnliche Weite. Bisweilen ſchüttelt der Wallfiſch ſeinen furchtbaren Schwanz mit einer Heftigkeit in der Luft, daß man es zwey bis drey Meilen weit hören kann.

Gewöhnlicherweiſe bleibt der Wallfiſch, wenn er athmen will, ungefähr zwey Minuten an der Oberfläche, ſelten länger; und in dieſer Zeit bläſt er acht- oder neunmal; alsdann taucht er unter und bleibt etwa 5 oder 10 Minuten aus; bisweilen auch, wenn er auf Nahrung ausgeht, 15 bis 20 Min. Die Tiefe, zu welcher er gewöhnlich herabſteigt, iſt unbekannt, wiewohl man aus der wirbelnden Bewegung des Waſſers an der Oberfläche, die man gelegentlich beobachtet hat, ſchließen kann, daß ſie nur gering iſt. Iſt er aber verwundet, ſo geht er in große Tiefen herab, und zwar mit einer

ſolchen Geſchwindigkeit, daß man Beyſpiele hat, daß die Kinnladen oder der Schädel durch das Aufſtoßen gegen den Boden zerbrochen wurden. Manche glauben, daß der Wallfiſch, wenn er ungeſtört iſt, mehrere Stunden nach einander unter Waſſer aushalten kann. Selten findet man ihn ſchlafend; bisweilen ſind jedoch, bey ruhigem Wetter und zwiſchen dem Eiſe, auch hiervon Beyſpiele vorgekommen.

Die Begattung der Wallfiſche hat man oft in der letztern Hälfte des Sommers beobachtet, und da man Weibchen, die ihre Jungen mit ſich führen, meiſtens im Frühjahr antrifft, ſo kann man annehmen, daß ſie im Februar oder März werfen, und daß ſie die Frucht 9 oder 10 Monate bey ſich tragen. Gegen Ende Aprils 1811 wurde ein junger Wallfiſch von einem Schiffer aus Hull gefangen, der noch die Nabelſchnur an ſich hatte. Der Wallfiſch bringt nur ein Junges auf einmal zur Welt. Beyſpiele von zwey Jungen bey einem alten ſind ſehr ſelten. Das Junge ſoll bey der Geburt wenigſtens zehn, wo nicht 14 Fuß lang ſeyn. Es geht unter der Leitung der Mutter ein Jahr und darüber, oder ſo lange, bis es durch das Wachsthum des Fiſchbeins in den Stand geſetzt iſt, ſich ſelbſt ſeine Nahrung zu verſchaffen. Vorausgeſetzt, daß es mit dem oben angegebenen Merkmale des Alters ſeine Richtigkeit hat, nämlich, daß die Zahl der Jahre ſich aus den Vertiefungen im Fiſchbein abnehmen laſſe, würde der Wallfiſch die Größe, bey welcher ſein Fiſchbein 6 Fuß lang iſt, in 12 Jahren erreichen, und in 20 oder 25 Jahren völlig ausgewachſen ſeyn. Daß Wallfiſche ein hohes Alter erreichen, iſt nicht zu bezweifeln. Die Zeichen des Alters ſind: die größere Menge von Grau in der Haut, und eine Aenderung der weißen Theile am Kopfe ins Gelbliche; ferner eine geringere Menge von Oel bey einem gewiſſen Gewicht von Speck, endlich eine größere Feſtigkeit des Speckes und eine größere Dicke und Zähigkeit der Fibern in demſelben.

Digitized by Google

Die mütterliche Liebe des Wallfiſches, der, in anderen Rückſichten, ein ſtumpfſinniges Thier zu ſeyn ſcheint, iſt auffallend und merkwürdig. Das Junge, das die Gefahr nicht kennt, wird leicht harpunirt; alsdann zeigt ſich die Zärtlichkeit der Mutter in einem ſo hohen Grade, daß ſie dadurch oft in die Gewalt der Wallfiſchfänger geräth. Wenn daher gleich ein Junges von geringem Werth iſt, da es ſelten mehr als eine Tonne Oel, und oft weniger giebt, ſo wird doch bisweilen Jagd darauf gemacht, um die Mutter herbeyzulocken. Dieſe eilt ſogleich zu dem verwundeten Jungen, ſteigt mit ihm auf die Oberfläche, um zu athmen, treibt es an fortzuſchwimmen, ſucht ihm bey der Flucht behülflich zu ſeyn, indem ſie es unter ihre Floſſe nimmt, und verläßt es ſelten, ſo lange es noch lebt. Alsdann iſt es gefährlich, ſich ihr zu nähern, aber ſie giebt dabey oft Gelegenheit, angegriffen zu werden. Aus Angſt für die Erhaltung ihres Sprößlings, ſetzt ſie alle Rückſichten für ihre eigene Sicherheit bey Seite, fährt mitten durch ihre Feinde hindurch, verachtet die Gefahr, welche ihr droht, und bleibt freywillig bey ihrem Jungen, ſelbſt wenn ſchon mehrere Harpunen ſie getroffen haben. Im Juny 1811 harpunirte einer von meinen Harpunirern einen jungen Wallfiſch, in der Hoffnung die Mutter dadurch zu fangen. Sogleich kam dieſe an die Oberfläche ganz nahe bey dem Bote des Harpunirers, ergriff das Junge, und riß es ein hundert Faden lang mit ausnehmender Gewalt und Schnelligkeit mit ſich fort. Darauf kam ſie wieder empor, ſchoß wüthend hin und her, hielt oft inne oder änderte oft plötzlich ihre Richtung, und gab alle Zeichen der höchſten Angſt. So fuhr ſie eine lange Zeit fort, obgleich beſtändig von den Booten gedrängt. Endlich kam eines derſelben ihr ſo nahe, daß eine Harpune nach ihr geworfen wurde. Sie traf, aber blieb nicht ſitzen. Es wurde eine zweyte Harpune geworfen, auch dieſe drang nicht ein, eine dritte hingegen war wirkſamer und hielt feſt. Gleichwohl verſuchte ſie nicht zu entfliehen, ſondern ließ auch die

Digitized by Google

andern Bote nahe kommen, ſo daß ſie in wenigen Minuten noch drey Harpunen empfieng, und in Zeit von einer Stunde getödtet war.

Gewiß iſt es etwas höchſt peinliches, ein Thier unter ſolchen Umſtänden zu tödten, wo es einen Grad von Zärtlichkeit und Selbſtaufopferung beweiſt, der einem vernünftigen Weſen Ehre machen würde; gleichwohl iſt der Fang eines Wallfiſches für den Wallfiſchfänger ein Gegenſtand von ſo großer Wichtigkeit, daß er ſich um ſeinetwillen tauſendfachen Gefahren und Beſchwerden ausſetzt, und daher die Erreichung ſeines Zweckes, und ſelbſt die Freude eines gelungenen Fanges nicht den Gefühlen des Mitleids aufopfern kann.

Ob man gleich Wallfiſche oft in großer Menge beyſammen findet, ſo kann man doch nicht füglich ſagen, daß dieſe Thiere heerdenweiſe zu leben pflegen, denn die meiſte Zeit werden ſie nur einzeln oder paarweiſe angetroffen, außer wenn ſie durch den Reichthum an Futter, oder durch die günſtige Lage des Eiſes auf denſelben Platz geführt werden.

Was die Menge derſelben in Beziehung auf beyde Geſchlechter betrifft, ſo ſcheint ein Uebergewicht auf Seiten des männlichen Geſchlechtes ſtatt zu finden. Von 124 Wallfiſchen, die in acht Jahren in der Nähe von Spitzbergen, durch Schiffe unter meiner Führung, gefangen wurden, waren 70 männlichen, und 54 weiblichen Geſchlechts; alſo ein Verhältniß von 5 zu 4 beynahe.

Der Wallfiſch wird in den eiſigen Meeren von Grönland und der Davisſtraße, in der Baffins- und Hudſonsbay, in dem Meere nordwärts von der Behringsſtraße, und längs einigen Theilen der nördlichen Küſte von Aſien, und wahrſcheinlich auch von Amerika in Menge angetroffen. Niemals aber findet man ihn in der Nordſee, und ſelten innerhalb 200 Meilen von den brittiſchen Küſten; dagegen erſcheint er an den

Digitized by Google

Küſten von Afrika und Südamerika periodenweiſe in beträchtlicher Anzahl. In dieſen Gegenden wird er ſowohl von brittiſchen und amerikaniſchen Wallfiſchfängern, als von den Bewohnern jener Küſten gefangen. Ob aber dieſer Wallfiſch genau von derſelben Art, wie der von Spitzbergen und Grönland iſt, iſt ungewiß, doch gehört er offenbar zu derſelben Gattung. Ein auffallender Unterſchied, vielleicht eine Folge des Ortes und des Klima's, iſt, daß der ſüdliche Wallfiſch oft mit einer Muſchel, der ſogenannten Wallfiſch-Pocke (Lepas Diadema) bedeckt iſt, während der nördliche frey davon iſt.

Es würde merkwürdig ſeyn, wenn ein Thier, wie der Wallfiſch, das ſo furchtſam iſt, daß ein Vogel, der ſich auf ſeinen Rücken ſetzt, ihm oft große Unruhe und Schrecken verurſacht, keine Feinde haben ſollte. Außer dem Menſchen, welcher unſtreitig ſein ärgſter Feind iſt, wird er vom Hayfiſch verfolgt, und, wie man ſagt, auch vom Narwal, vom Schwerdtfiſch und vom Seedrachen. Was den Narwal anbetrifft, ſo bin ich überzeugt, daß die Meinung irrig iſt; denn dieſer iſt ſo weit entfernt, ein Feind des Wallfiſches zu ſeyn, daß man ihn oft in Geſellſchaft deſſelben in größter Eintracht mit ihm findet; und er wird von den Schiffern, die ſeine Erſcheinung gerne ſehen, als ein Vorbote des Wallfiſches betrachtet. Der Schwerdtfiſch aber und der Seedrache (wenn es anders ein ſolches Thier giebt) können vielleicht Feinde des Wallfiſches ſeyn; doch bin ich nie Zeuge eines Kampfes zwiſchen ihnen geweſen. Von dem Hayfiſch iſt es gewiß, daß er den Wallfiſch anfeindet, doch iſt er wohl kein ſehr furchtbarer Gegner deſſelben. In der That vermeiden die Wallfiſche die Plätze, wo der Hay ſich in Menge aufhält, und man findet bisweilen in ihrem Schwanze deutliche Spuren von dem Biß deſſelben. Es läßt indeſſen ſich kaum denken, daß ein lebendiger Wallfiſch von einem Hay ſollte beſiegt werden können, wenn er auch von ihm beunruhigt wird; aber ein todter Wallfiſch

Digitized by Google

kann leicht ſeine Beute werden, und gewährt dieſem gefräßigen Thiere eine herrliche Mahlzeit.

Das Fleiſch des Wallfiſches iſt für manche Bewohner der nördlichen Küſten von Europa, Aſien und Amerika ein vorzügliches Nahrungsmittel. Die Eskimo's trinken auch das Wallfiſchöl mit Begierde. Manche Stämme, die mit geiſtigen Getränken unbekannt ſind, nehmen in ihren Kähnen, beym Fiſchfang, Blaſen mit Oel gefüllt mit, die ſie auf eben die Art und mit eben dem Wohlbehagen gebrauchen, als ein brittiſcher Matroſe ſein Schnapsgläschen. Sie eſſen auch die Haut des Wallfiſches roh, und zwar Kinder ſowohl als Erwachſene. Denn es iſt nicht ſelten bey ihnen, daß, wenn ihre Weiber die europäiſchen Wallfiſchfänger beſuchen, ſie ein Stück Haut zu bekommen ſuchen, beſonders ein ſolches, woran noch etwas Speck ſitzt, und es ihren Kindern, die auf ihrem Rücken hängen, geben, welche es mit ſichtbarem Appetit ausſaugen. Wenn der Speck eingepöckelt und gekocht wird, ſoll er recht gut ſchmecken; auch der Schwanz ſoll, bey einer gehörigen Zubereitung, nicht übel ſeyn; und daß das Fleiſch von jungen Wallfiſchen ſich recht wohl eſſen läßt, weiß ich aus eigener Erfahrung.

Die Indianer und Eskimo's machen auch von andern, geringern Theilen des Wallfiſches Gebrauch; ja einigen Völkerſchaften ſind dieſe zu einem behaglichen Zuſtande unentbehrlich. Manche Häute des Unterleibes ſind für ſie ein Hauptartikel zu Kleidungen, und das Bauchfell dient ihnen, wegen ſeiner Durchſichtigkeit, ſtatt des Glaſes in den Fenſtern ihrer Hütten; die Knochen werden zu Harpunen und Sparren verarbeitet, zu Stützen in ihren Zelten, und von manchen zu Gerippen ihrer Boote angewandt; die Sehnen ſpalten ſie in Fäden und brauchen ſie als Zwirn, um die Häute an ihren Booten und Zelten zuſammen zu nähen, und die Nätherey an ihren Kleidungsſtücken verfertigen ſie mit großer Geſchick-

lichkeit und Nettigkeit. Auch von dem Fiſchbein und den wichtigern Produkten des Wallfiſches, die in Europa geſchätzt werden, wiſſen ſie Gebrauch zu machen.]

Da uns der anhaltende Nebel verhinderte nach Wallfiſchen zu ſuchen, ſo befeſtigten wir das Schiff, am 15. Julius Nachmittag, an einen großen Eisklumpen, um den Schaden, welchen das Steuerruder am 24. Junius erlitten hatte, wieder auszubeſſern. Dieſes fand ſich ſehr beſchädigt; da wir aber glücklicher weiſe einen Schmidt, eine Schmiede und Zimmerleute an Bord hatten, ſo konnte es in kurzer Zeit wieder in brauchbaren Stand geſetzt werden.

Während wir mit dieſer Arbeit beſchäftigt waren, mußten einige von der Mannſchaft unſern Waſſer-Vorrath ergänzen. Sie holten das Waſſer von demſelben Stück Eis, an welchem das Schiff lag, da ſich auf der Oberfläche deſſelben große Tümpfel von geſchmolzenem Schnee gebildet hatten.

Die neblige Witterung, die den größten Theil der verfloſſenen zwanzig Tage hindurch geherrſcht hatte und uns bey unſerm Geſchäft ſehr hinderlich war, iſt eine Erſcheinung, die ich in dieſen Gegenden oft in noch höherm Grade, bey einer größern Entfernung vom Lande, beobachtet habe.

Im Jahr 1817 hatten wir unter dem 76. Grade der Breite und zwiſchen dem 5ten und 10ten Grade weſtlicher Länge, unter offenem Eiſe, einen Nebel, der in 15 Tagen ſich nicht einmal verzog, und uns ſehr ſelten geſtattete auf eine Meile weit zu ſehen; und im Jahr 1821 konnten wir vom 11. Julius bis zum 21. Auguſt — in einer Zwiſchenzeit von 41 Tagen, und in einem Meere, das gewöhnlich voller

Digitized by Google

Eis war, — nur drey ganze Tage zählen, die von Nebel frey waren.

Dieſes Uebermaaß von nebligem Wetter in den Sommermonaten iſt eine Eigenheit der Polarmeere, die, obwohl bekannt genug, doch, ſo viel ich weiß, noch nicht gehörig erklärt iſt. Der Nebel ruht häufig auf der Oberfläche des Waſſers, und verbreitet ſich vielleicht nur auf eine Höhe von 150 bis 200 Fuß; ſo daß der Himmel im Zenith oft völlig klar iſt, während die Gegenſtände in der Nähe des Horizontes oder der Oberfläche des Waſſers, in einer Entfernung von 150 Yards, nicht mehr zu ſehen ſind. Dieſer Umſtand hat mich auf den Gedanken gebracht, daß die Urſache dieſer niedrigen Nebel wahrſcheinlich in dem Unterſchiede zwiſchen der Temperatur der obern und der untern Schichten der Atmoſphäre liege: näher bey der Erde nämlich iſt alsdann die Kälte größer, als in weiterer Entfernung von derſelben. Das Umgekehrte hiervon findet man in der That gemeiniglich, ehe die neblige Periode eintritt, indem alsdann die Temperatur in der Höhe des Mars, nach einem Mittel aus einer Menge von Beobachtungen, um zwey bis drey Grad niedriger iſt, als in gleicher Höhe mit dem Verdeck des Schiffes. Jedoch ſcheint dieß nur ſo lange zu gelten, als das Thermometer unter dem Gefrierpunkt ſteht; denn die neblige Periode tritt gewöhnlich ein, ſobald ein anhaltendes Thauwetter einfällt. Eine Reihe von Beobachtungen während eines dicken Nebels, bey glänzendem Sonnenſchein und heiterm Himmel in der Höhe, diente der obigen Meinung zur Beſtätigung. Die Temperatur war um 11 Uhr Vormittags, am Mars, 100 Fuß über dem Spiegel der See, 35°; in der Höhe des Verdecks hingegen, an demſelben Thermometer, nur 33½°; in der Nähe des Waſſers und an der Oberfläche deſſelben 34°. Das Eis mußte damals höchſtens 32 Grad geweſen ſeyn. Daher ſcheint es, daß der Nebel insgemein dadurch erzeugt wird, daß die feuchte Luft, in der Nähe des Waſſers,

Digitized by Google

durch die Berührung mit dem Eiſe oder die Einwirkung deſ-ſelben, ſich erkältet, und die in ihr enthaltene Feuchtigkeit ſich ſo verdichtet, daß die Luft, bey ihrer verminderten Tem-peratur, ſie nicht erhalten kann.

[Wenn bey ſtarkem Nebel in der Tiefe die Sonne ſcheint, ſo erhält die Luft unmittelbar über Gegenſtänden, die von den Sonnenſtrahlen erwärmt ſind, eine größere Capacität für die Feuchtigkeit, ſo daß die Verdunſtung während des dichteſten Nebels ſehr lebhaft von ſtatten geht. In Neufundland werden oft bey dem dickſten Nebel Fiſche getrocknet, wenn die Sonnen-ſtrahlen den Nebel durchdringen und die Oberfläche der Felſen erwärmen. Im Julius 1817 zeigte Leslie's Hygrometer, unter 74° der Breite und bey einer Temperatur der Luft von 45 Grad, während eines ſehr dichten Nebels, 6 Grad Tro-ckenheit; und an einem andern nebligen Tage deſſelben Mo-nats, ſtand es, bey einer Temperatur von 40 Grad, auf 5 bis 6 Grad Trockenheit, und zwar an einem Platze, auf wel-chen die Sonne den ganzen Tag nicht geſchienen hatte. Ich habe öfters bemerkt, daß der Nebel in einer Höhe von 40 oder 50 Fuß über der Oberfläche des Waſſers naß machte, wäh-rend in gleicher Höhe mit dem Verdeck, d. i. etwa 14 Fuß hoch, nichts von Feuchtigkeit wahrzunehmen war.

Die Nebel ſind in der Nähe der Eisfelder häufiger und dichter, als in der Nachbarſchaft des Landes; häufiger in den ſüdlichern Theilen des grönländiſchen Meeres, als in den nördlichern. Am meiſten entſtehen ſie, wenn das Thermome-ter dem Gefrierpunkt nahe iſt; indeſſen ſind ſie auch bey ei-ner Temperatur von 40 bis 45 Grad keinesweges ſelten. Am häufigſten laſſen ſie ſich bey Südweſt-, Weſt-, und Südoſt-Winden ſehen. Bey Nord- und Nordweſt-Winden zerſtreuen ſie ſich insgemein, wiewohl ſie nach anhaltenden Südwin-den bisweilen noch eine ganze Zeit fortdauern, nachdem der Wind ſich nach Norden gedreht hat. Sie entſtehen ſelten bey

Digitized by Google

heftigen Winden; doch habe ich ſie ein oder zweymal ſogar bey Sturm ſehr dick geſehen. Der Regen zerſtreut insgemein den Nebel; iſt aber die Luft, nach dem Regen, warm und feucht, ſo kehrt der Nebel oft mit vermehrter Dichtigkeit zurück, ſo daß er wie ein Rauch vor den Augen vorüberzieht, und die Geſichtsweite auf 50 oder 60 Yards beſchränkt. Die ſcheinbare Entfernung der Gegenſtände vergrößert ſich im Nebel, und daher auch die ſcheinbare Größe deſſelben. Wenn der Nebel mit Froſt eintritt, ſo überzieht er gewöhnlich das Tauwerk, die Segelſtangen und Maſten mit einer durchſichtigen Eisrinde. Dieſe wächſt bisweilen bis zur Dicke eines Zolles, und löſt ſich, bey entſtehender Bewegung oder Erſchütterung, leicht ab, und fällt, zu großer Beſchwerde der unten ſtehenden Perſonen, in Schauern, und bisweilen in mehrere Fuß langen Stücken, herab.]

Am 16. gegen 11 Uhr Vormittags zerſtreute ſich der Nebel. Der Himmel wurde ſogleich ganz rein und die Sonne ſchien mit ausnehmender Klarheit; ſo daß die jetzige Heiterkeit der Luft mit der vorhergehenden langwierigen Düſternheit den auffallendſten Gegenſatz bildete.

Da wir keine Wallfiſche gewahr wurden, ſo giengen wir mit einem friſchen Südweſt-Winde den ganzen Nachmittag und die Nacht hindurch nordwärts, indem wir überall ziemlich offenes Waſſer fanden. Um Mitternacht kamen wir an ein großes Eisfeld, längs welchem wir 6 bis 8 Stunden hinfuhren und einen Weg von 30 bis 40 Meilen zurücklegten. Dieſes Feld konnte nicht weniger als dreyßig Meilen im Durchmeſſer halten, und bildete wahrſcheinlich eine Fläche von 700 bis 800 Quadratmeilen in einem Stück!

Wir befanden uns jetzt, den Mittags Beobachtungen zufolge, in 72° 33′ der Breite, und, nach dem Chrono-

meter, in 19° 8′ 45″ weſtlicher Länge. Das Land, welches wir im Geſicht hatten, zog ſich von NNO. (nach dem Kompaß) gegen NWgen W. Dieß machte den vorher nicht geſehenen Zwiſchenraum aus; und ſo war ich im Stande, die Lage und Richtung der ganzen Küſte, vom 75ſten bis zum 70ſten Grade herab, zu erhalten.

Da das Eis von hier nach dem Lande zu ſehr dicht, und wahrſcheinlich nicht zu durchfahren war, ſo mußten wir unſern Lauf mehr gegen Oſten richten; und da wir noch immer keine Wallfiſche fanden (einen einzigen ausgenommen, der ſich auf wenige Augenblicke ſehen ließ), ſo fuhren wir in einem Strich auf 50 Meilen gerade gegen Oſten, mitten durch eine unzählige Menge von Eisſchollen hindurch, die uns jedoch einen ganz guten Durchgang geſtatteten.

Am Abend trafen wir auf eine Flotte von ungefähr zwanzig Schiffen, die in ihren Bemühungen Wallfiſche aufzufinden nicht glücklicher geweſen waren, als wir. Ich entſchloß mich daher, eine günſtige Aenderung des Windes zu benutzen, und nach dem Parallelkreiſe des 71ſten Grades zurückzukehren. Vier Schiffe folgten unſerm Beyſpiele; die meiſten aber wandten ſich mehr gegen Weſten, indeß die übrigen beylegten, wahrſcheinlich aus Mangel einer Entſchließung.

Den folgenden Tag, den 18. Julius, legten wir ungefähr 100 Meilen gegen SW. und W. zurück. Das Land war nicht zu ſehen, obgleich das Wetter hell war, bis gegen Abend, als die Spitzen der Berge über dem Eiſe, das durch die Strahlenbrechung empor gehoben wurde, zum Vorſchein kamen.

Digitized by Google

Sobald als der Nebel am 16. ſich verzogen hatte, und durch den kräftigen Einfluß der Sonne eine ſchnelle Verdunſtung auf dem Waſſer und auf dem Eiſe entſtanden war, fiengen auch die Wirkungen der ungleichen Strahlenbrechung, in den mannigfaltigſten Erſcheinungen, ſich zu zeigen an, und dauerten 60 bis 70 Stunden nacheinander. Einmal war die Erſcheinung ſo allgemein, daß der Raum, in welchem das Schiff ſich befand, ein großer Circus-Platz, von einer hohen ſteilen Wand von baſaltartigem Eis umſchloſſen, zu ſeyn ſchien. An manchen Stellen, wo man, ſtatt Eis, nur Waſſer ſah, hatte dieſes ganz die Farbe und das Anſehen von wirklichen Baſaltſäulen; und da, wo Waſſer und Eis verbunden waren, hatte das Eis bisweilen ſo ſehr das Anſehen von Land, daß ſelbſt einer meiner erſten Offiziere, der dieſe Art von Erſcheinungen recht gut kannte, dadurch getäuſcht wurde. Bisweilen zeigte die Strahlenbrechung auf allen Seiten ähnliche Wirkungen; bisweilen wieder nach verſchiedenen Richtungen die auffallendſten Verſchiedenheiten.

Am 18 Abends, da gegen 30 Schiffe umher zu ſehen waren, konnte man die verſchiedenen Bilder derſelben, deren von manchem zwey, von einem ſogar drey in verſchiedenen Höhen übereinander, und alle in verkehrter Stellung erſchienen, ſehr deutlich erkennen. Von zwey Schiffen, die ſelbſt nicht zu ſehen waren, waren doch die verkehrten Bilder ganz deutlich da. Indeſſen muß ich bemerken, daß dießmal ſowohl die Schiffe, als die Bilder derſelben ſo weit entfernt waren, daß man ſie nur durch ein Fernrohr deutlich wahrnehmen konnte. Während dieſe Erſcheinung aber ſich in der Gegend von SW. und NO. zeigte, gaben die Schiffe am nordweſtlichen Horizont einen ganz andern Anblick: ſie erſchienen auf einem erhöheten Abhang von Eis wie lange ſchwarze Striche, indem ſie durch die Strahlenbrechung theils in die Länge gedehnt, theils von beyden Sei-

Digitized by Google

ten, faſt bis auf die Breite einer Linie, zuſammengezogen wurden *).

Da die ungewöhnlichſten und ſchönſten Wirkungen der ungleichen Strahlenbrechung gemeiniglich nicht ohne Hülfe eines Fernrohrs vollſtändig wahrzunehmen ſind, ſo entgehen ſie größtentheils der Beobachtung; diejenigen Erſcheinungen aber, welche am häufigſten vorkommen — die ſcheinbare Erhebung des entfernten Eiſes, oder die Verzerrung entlegener Gegenſtände — haben für Perſonen, die nicht beſonders für die Sache eingenommen ſind, das Unangenehme, daß ſie ihnen an der Beobachtung anderer Gegenſtände, die ſonſt ihre Aufmerkſamkeit beſchäftigen würden, hinderlich ſind. Schiffe z. B. werden dadurch leicht ſo entſtellt, daß man von ihren Bewegungen oder dem, was auf ihnen vorgeht, nichts deutlich erkennen kann.

*) Scoresby beſchreibt noch einige andere, den ſchon weiter oben erwähnten, ähnliche Erſcheinungen, und fügt auch einiges zur Erklärung dieſer Art von Erſcheinung bey; indeſſen bleibt er zu ſehr beym Allgemeinen und Bekannten ſtehen, als daß eine Sache, deren Erläuterung zum Theil ſchwierige mathematiſche Beweisführungen erfordert, viel dadurch aufgeklärt worden wäre. Daher iſt dieſes hier weggelaſſen worden.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Annäherung gegen die Küſte von Grönland. — Entdeckung einiger Inſeln, Vorgebürge, Buchten. — Erſte Landung an der Küſte. — Spuren, daß ſie noch unlängſt bewohnt geweſen. — Entdeckung und Unterſuchung einer großen Einbucht. — Zweyte, dritte und vierte Landung.

Freytag den 19. July. Da unſere Bemühungen, fern vom Lande, Wallfiſche zu finden, beynahe drey Wochen hindurch vergeblich geweſen waren, ſo hielt ich mich für vollkommen berechtigt, meine Nachforſchungen näher an der Küſte zu machen. Dieß war ſchon lange mein Wunſch geweſen, nur ſchien der Hauptzweck meiner Reiſe, den ich, ohne dafür verantwortlich zu ſeyn, nicht aus den Augen verlieren durfte, ſich nicht damit vereinigen zu laſſen. Jetzt wandte ich daher mit erhöheten Empfindungen meine Aufmerkſamkeit auf das Eis, das uns von dem Lande trennte, um irgend eine Durchfahrt in demſelben zu entdecken, und nicht ohne große Freude bemerkte ich, daß wir, mit Hülfe eines friſchen Windes und des hellen Wetters, ſchnell gegen das Land vorrückten, bis wir vor einer Eisfläche, die ein paar Meilen breit ſeyn mochte und mit dem Ufer zuſammenhieng, aufgehalten wurden. Obgleich das Land, vom Verdeck aus geſehen, ſehr deutlich vor uns lag, ehe wir in das Eis eindrangen, ſo dauerte es doch 15 bis 16 Stunden, ehe wir durchkamen, ungeachtet die Fahrt mit einer Geſchwindigkeit von drey bis vier Knotenlängen gerade nach dem Ufer gieng*). Mehrere Schiffe begleiteten uns bey dieſer Fahrt,

*) Die Loglinie, vermittelſt welcher die Geſchwindigkeit eines Schiffes gemeſſen wird, iſt durch Knoten in gewiſſe Abtheilungen getheilt.

und wandten ſich, als ſie das Land-Eis erreicht hatten, mit uns längs dem Ufer gegen SW., indem ſich dort eine bequeme und freye Oeffnung zwiſchen dem Land-Eiſe und den ſeewärts liegenden Eisfeldern zeigte.

Das Land-Eis beſtand aus großen dichten Eisflächen, in die ſich mehrere Eisberge von größerem Umfange, als ich mich je vorher geſehen zu haben erinnere, feſtgeſetzt hatten. Da dieſe wahrſcheinlich bis auf den Grund reichten, ſo dienten ſie zugleich die ganze Eismaſſe am Ufer feſtzuhalten, wo ſie ſchon mehrere Jahre ungeſtört gelegen zu haben ſchien. Einer von den Eisbergen, der an dem einen Ende eine hervorragende Spitze hatte, wurde auf 150 Fuß hoch über dem Spiegel des Meeres geſchätzt, und ein anderer, welcher ganz vierſeitig war, mit vertikalen Seitenflächen, hatte die Höhe eines Maſtbaumes oder ungefähr 100 Fuß. Dieſe Eisberge waren insgemein von weißem, kreideartigem Anſehen; jedoch waren einige an den Seiten von einer grünlich-grauen Farbe; und andere, die eine günſtige Stellung hatten, warfen die Sonnenſtrahlen faſt mit einem Silberglanz zurück.

Die Stelle, wo wir gegen das Land kamen, war an der Oeffnung einer kleinen Bay oder Einbucht, unter 71° 2′ der Breite, welche nach dem Chevalier Maſclet, dem letzten franzöſiſchen Conſul in Liverpool, benannt wurde. Nahe an dieſer Bucht iſt ein bemerkenswerther Berg, den

---

Die Länge von einem Knoten zum andern beträgt gewöhnlich $\frac{1}{120}$ einer Seemeile, und man beobachtet, wie viele Knotenlängen das Schiff in einer halben Minute macht — weil ſeine Geſchwindigkeit dann eben ſo viele Meilen in einer Stunde beträgt. Hiernach hätte das Schiff im obigen Fall in 15 Stunden etwa 50 Meilen zurückgelegt; und da die Küſte in dieſer Entfernung ſo deutlich, wie es heißt, zu ſehen war, ſo iſt dieß ein Beweis theils von der Höhe derſelben, theils von der Größe der Strahlenbrechung.

Digitized by Google

ich, wegen ſeiner auffallenden Aehnlichkeit mit einer Kirche, **Kirchberg** (Church-Mount) nannte; und zwey daranſtoßende Vorgebirge erhielten die Namen Cap **Jones** und Cap **Buddicam**, zu Ehren zweyer geachteten Geiſtlichen in Liverpool. Ein anderes Vorgebirge, etwas weiter ſüdlich, wurde Cap **Greg** genannt, zu Ehren des Herrn Samuel Greg in Quarry-Bank; und eine daran ſtoßende Einbucht wurde, zu Ehren eines andern geſchätzten Freundes, **Holloway-Bay** genannt.

Das Land, welches uns jetzt vor Augen lag, hatte das ſonderbarſte Anſehen von der Welt; die nähere Beſchreibung deſſelben aber wird weiter unten folgen.

Als wir uns dem Ufer näherten, wurden einige Reihen von Sonnenhöhen genommen; auch Beobachtungen über die magnetiſche Abweichung angeſtellt. Unſre Breite ergab ſich um Mitternacht, aus Meridianhöhen unter dem Pol, 71° 0′; und die Länge, nach dem Chronometer, 21° 15′ weſtlich. Das nächſte Land lag etwa ſechs Meilen von uns entfernt.

Am 20. war das Wetter größtentheils neblig; glücklicherweiſe aber klärte es ſich des Morgens in der Nähe des Landes, wo wir waren, auf und blieb ſo bis um 2 Uhr Nachmittags, ſo daß ich hinreichend Zeit hatte, alle nöthigen Beobachtungen zu machen. Um 8 Uhr des Morgens wurde das Schiff, etwa vier oder fünf Meilen vom Ufer, und eine Meile von einer kleinen Inſel am Rande des Eiſes, gedreht, um es aufzuhalten; und ich maß hier eine Reihe von Winkeln; alsdann nahm ich einen andern hinreichend entfernten Standpunkt, um die correſpondirenden Meſſungen zu erhalten, und maß überdieß eine Reihe von Winkeln, als ich an den Rand des Landeiſes zurückkehrte. Die Durchſchnittspunkte gaben mir die Lage der merkwürdigſten Punkte

Digitized by Google

an der Küſte, innerhalb einer Entfernung von 25 Meilen. Um Mittag wurde die Breite zu 70° 44′ 57″ beobachtet; die Länge war, nach dem Chronometer, 21° 9′ weſtlich und die Abweichung der Magnetnadel 44° 30′ weſtlich. Die Tiefe des Waſſers 155 Faden.

Das Land, welches wir jetzt aufgenommen hatten, und welches eine Strecke der Küſte von 15 Meilen gegen Süden, und 25 gegen Norden ausmachte, iſt bergig, finſter und unfruchtbar im höchſten Grade. Man kann ſich nichts ſchrofferes und rauheres denken, als dieſes. Nie habe ich etwas geſehen, das ihm an kühner Größe und anziehendem Charakter gleich käme. Hier zeigt ſich nichts ebenes, mildes oder unbedeutendes. Die Berge beſtehen aus einer Reihe unzähliger Piks, Kegel, Pyramiden mit den ſchroffeſten Felſen, die aus den Seiten hervorragen. Sie erheben ſich unmittelbar vom Ufer und ſteigen in ſteilen und abſchüſſigen Wänden hinan. Meiſtens haben ſie ſtumpfe oder rechtwinklige Gipfel, wie ein Dach, mit gleich ſchiefen Seiten und ſcharf zugehendem Kamm; einige aber laufen in ſpitzige, thurmähnliche Gipfel von ganz eigenem Anſehen aus. Die meiſten Berge, von 70° 33′ bis 71° 12′ der Breite, haben auf ihrem Gipfel eine Reihe ſenkrechter Zacken, ſo gleichförmig und parallel geordnet, daß ſie einer Reihe von Soldaten ähnlich ſahen. Dieſe Zacken beſtehen auf einem Berge, in 71° 13′ der Breite, aus ſechs oder ſieben ſchlanken und parallelen Prismen, die wie Feuereſſen emporſtehen, und eine artige Reihe bilden, indem ihre Größe nach der Ordnung wächſt, und ob ſie wahrſcheinlich gleich gegen 500 Fuß über dem Gipfel hervorragen, ſo ſtehen ſie doch alle einzeln und von einander abgeſondert.

Ein anderer Berg, unter 71° 4′ der Breite (der Kirchberg) hat auf dem Gipfel zwey ſenkrechte Thürme, die in Spitzen, wie ein Dach geſtaltet, ausgehen, und dicht mit Zacken beſetzt ſind. Die Höhe dieſes Berges ergab ſich aus

dem Sehwinkel und der bekannten Entfernung derſelben, auf 2967 Fuß. Die Höhe eines andern Berges, welchen ich wegen ſeiner zwey einander ähnlichen Gipfel, Doppel-Berg (Double Mount) nannte, fand ſich nach unſerer Rechnung, 3444 Fuß. Und noch ein anderer, der in einer Reihe zwiſchen 70° 33′ und 70° 41′ liegt, wurde 3690 Fuß hoch gefunden. Dieſe Kette von Bergen, welche meiſtens ſpitzige, mit Zacken dicht beſetzte Gipfel haben, erhielt den Namen Roſcoe-Gebirge, zu Ehren des achtungswerthen Verfaſſers des „Lebens von Lorenzo Medici.“ Im Durchſchnitt ſchätzte ich die Höhe dieſer Küſte auf 3000 Fuß. Nahe an derſelben wurden mehrere Inſeln entdeckt. Dieſe hatten ein ganz entgegengeſetztes Anſehen, indem ihre Felſen mehr abgerundet und unbedeutſam waren. Eine der ſüdlichſten von dieſen, unter 70° 40′, mit einem einzelnen, über das Meer emporragenden Pik, auf deſſen Spitze ein Felſen, der den Ruinen einer verfallenen Burg gleicht, nannte ich nach meinem geſchätzten Freunde William Rathbone; und eine andere, etwa eine halbe Meile weiter gegen Norden, nach Herrn B. A. Heywood. Einer dritten, nahe bey der letztern, gab ich den Namen Sandbach, und einer kleinen, zwiſchen beyden, den Namen Parker, zum Andenken zweyer geachteten Freunde.

Man ſah ſehr wenig Schnee auf dem Lande. In der That ſchien auch die ſpitzige Geſtalt der Gipfel, und die Steilheit der Seiten keine beträchtliche Anhäufung deſſelben zu geſtatten. Zwey oder drey Gletſcher konnte man ſehen, von welchen der eine, unter 70° 58′ der Breite, eine beträchtliche Höhe und Ausdehnung hat.

Den 21. und 22. July war das Wetter ſehr unfreundlich und neblig. Bisweilen hatten wir hinter einem Eisfelde Schutz; als wir uns aber, bey einer hellen Zwiſchenzeit, in das Waſſer nach dem Lande zu gemacht hatten, waren wir

einer ſtürmiſchen See ausgeſetzt, und brachten die Nacht, in welcher der Nebel außerordentlich dick wurde, in vieler Aengſtlichkeit und Gefahr zu, da wir auf große Eisklumpen trafen, und kaum weit genug ſehen konnten, um ihnen aus dem Wege zu gehen.

Den 23. wurde das Wetter ein bischen milder, und wir ſegelten landwärts. Als wir uns der Küſte näherten, nahm die Dichtigkeit des Nebels ab, und um Mittag hatten wir eine freye Ausſicht nach dem Lande. Das Schiff wurde gedreht, und wir legten dicht an dem Landeiſe bey, in 70° 36′ der Breite, und 21° 14′ weſtlicher Länge, nach dem Chronometer, welches mit den Beobachtungen am 20. (verglichen mit dem, was uns Winkelmeſſungen der Inſel Rathbone gaben) bis auf eine halbe Minute übereinſtimmte. Es zeigte ſich, daß das Landeis noch ſeine Lage vom Winter her behauptete, indem es faſt am Ufer wie angeleimt hieng und die meiſten Buchten längs der Küſte, und die Canäle zwiſchen den Inſeln ausfüllte. Etwas ſüdwärts von uns entdeckten wir jedoch zum erſtenmal Waſſer, das ſich bis an das Ufer ſelbſt erſtreckte. Auch ſahen wir 12 bis 14 Eisberge, von denen einige uns nahe waren. Verſchiedene derſelben ſchienen wenigſtens hundert Fuß über dem Meeresſpiegel hervorzuragen und vier bis fünfhundert Fuß im Durchmeſſer zu halten. Da das Waſſer an dem Schiffe nur 82 Faden tief war, ſo hatte man allen Grund zu glauben, daß alle Eisberge zwiſchen uns und dem Ufer auf den Grund reichten. Wir waren damals ungefähr drey Meilen von einem Vorland, anſcheinend einer Inſel, das uns eine ſteile Seite von mehr als 2000 Fuß Höhe zukehrte. Ich nannte es, zu Ehren des Dr. Raffles in Liverpool, Raffles Inſel.

Ein anderes ſteiles Vorgebirge von ähnlichem Anſehen, in einer Entfernung von etwa drey Meilen, gegen WSW., wurde Cap Hodgſon, nach einem andern geſchätzten

Digitized by Google

Freunde, genannt. Die Höhe deſſelben fand ſich auf 2580 Fuß.

Die Küſte zieht ſich von 71° 30′ der Breite, bis nach Cap Hodgſon, in 70° 32′, faſt genau von N. nach S., und iſt durchgehends gebirgig. Südwärts von Cap Hodgſon wird ihre Richtung ſüdweſtlich, und ihre Höhe nimmt allmählig ab, bis auf eine niedrige, ſchräg anſteigende Spitze in 70° 28′, die den Namen Cap Swainſon, zu Ehren des Verfaſſers der „Zoological Illustrations“ erhielt. Hier wendet ſich das Land gegen Weſten, und konnte von uns nicht geſehen werden; aber es kam, in einer Entfernung von etwa 20 Meilen ſüdlich vom Cap Swainſon, wieder zum Vorſchein, und zwar ganz in ſeinem gebirgigen Anſehen. Der klare Zwiſchenraum zwiſchen dieſem Vorgebirge und dem entfernten Lande mußte der Eingang zu einer beträchtlichen Einbucht ſeyn, die ſich auf eine große, aber noch unbekannte Weite gegen Weſten erſtreckt.

Die große Höhe des Landes, welches vor uns lag, ſein dunkles Anſehen, das durch den Abſtich gegen einige mit Schnee bedeckte Stellen noch verſtärkt wurde, ſeine ſteilen Wände; ſeine ſchroffen Gipfel; der jähe Abſchnitt auf der nördlichen Seite — alles dieſes gab demſelben etwas Anziehendes und Erhabenes.

Da der Wind etwas heftig blies und die See ziemlich hoch gieng, ſo konnte ich die Aufnahme des Landes, durch Meſſungen vom Mars aus, nicht fortſetzen; und da man auf die Meſſungen vom Verdeck ſich wegen der ſtarken Ablenkung der Magnetnadel nicht verlaſſen konnte, ſo war ich genöthigt, die erforderlichen Winkel mit dem Sextanten zu nehmen und ſie mit einem Azimuth der Sonne in Verbindung zu ſetzen. Ich maß nämlich den Winkel zwiſchen Cap Swainſon und der Sonne, und reducirte ihn durch Rech-

Digitized by Google

nung auf den Horizont. Mit dieſem verband ich darauf das wahre Azimuth der Sonne, welches ich gleichfalls durch Rechnung beſtimmte; ſo erhielt ich die wahre Lage von Cap Swainſon, und durch Vergleichung der Winkel, welche dieſes mit andern Vorgebirgen und Punkten machte, ließ ſich auch die Lage von dieſen beſtimmen.

Um 4 Uhr Nachmittag trat ein dicker Nebel ein, und verhinderte alle weitern Beobachtungen für dieſen Tag. Bald darauf erhob ſich ein heftiger Windſtoß, der uns zu unſrer Sicherheit vom Lande abwärts zu gehen nöthigte. In der Nacht nahm die Düſternheit, die der Nebel verurſachte, noch zu, und wir geriethen unter eine ſolche Maſſe von ſchwerem Treibeiſe, daß wir außerordentlich dadurch beunruhigt wurden. Als wir glücklich aus dieſem herausgekommen waren, hielten wir uns bald nach dem Lande hin, bald von demſelben ab, in beſtändiger Furcht, auf der einen Seite gegen das Ufer, und auf der andern gegen das Eis geworfen zu werden.

Den nächſten Morgen, den 24. July, da der Wind ſich legte, machten wir einen Strich gegen NW. Als wir uns dem Lande näherten, fing der Nebel an ſich zu zerſtreuen, und da wir noch ſieben oder acht Meilen von der Küſte entfernt waren, wurde der Himmel völlig rein und wir hatten den herrlichſten Sonnenſchein. Durch die Wärme der Sonne wurde das Eis, das ſich dieſen Morgen in außerordentlicher Menge an das Tauwerk angeſetzt hatte, von demſelben losgetrennt, und fiel in großen durchſichtigen Stücken, mehrere Pfund ſchwer, herab, und verwundete manchem, der unvorſichtig genug war, in die Höhe zu blicken, das Geſicht.

Da ich ſehnlichſt an einer Küſte zu landen wünſchte, die noch kein Seefahrer (einen oder zwey Wallfiſchfänger vielleicht ausgenommen) betreten hatte, ſo hielt ich die jetzigen Umſtände

Digitized by Google

für eine günſtige Gelegenheit, meine Neugier zu befriedigen. Dieſe Neugier ward durch die Erinnerung an die frühern Zeiten, in welchen isländiſche Kolonieen ſich auf eben dieſer Küſte ein paar Grade ſüdlicher niedergelaſſen hatten — und durch die Hoffnung, die ich nicht aufgeben konnte, daß es mir vielleicht gelingen würde, noch einige Spuren von jenen unglücklichen Leuten, deren Schickſal ſeit beynahe vier Jahrhunderten ein Gegenſtand von allgemeinem Intereſſe geweſen iſt, aufzufinden, auf den höchſten Grad geſpannt. Hierzu kam der Reiz, den das Gelingen einer Unternehmung, die vorher ſo oft vergebens verſucht worden iſt, mit ſich führt, und der durch den Gedanken erhöht wurde, daß die Küſte, an welcher ich landen wollte, den Europäern gänzlich unbekannt, und bis jetzt noch ununterſucht war.

Da wir nach der Küſte zu fuhren, erhielt ich verſchiedene Reihen von Winkeln der Vorgebirge u. ſ. w., nebſt Sonnenhöhen zu Längenbeſtimmungen, die mir zur weitern Fortſetzung meiner Aufnahme der Küſte dienen ſollten. Wir näherten uns der Küſte, die ziemlich ſteil hervorragte, bis auf drey Viertel einer Meile, wo wir in 25 Faden Grund hatten; und da das Wetter damals ausnehmend ſchön, und meinem Zweck ſehr günſtig war, ſo nahm ich um 5½ Uhr Nachmittags ein Boot, um nach dem Ufer zu fahren. In 15 Minuten landete ich an einer felſigten Spitze, die ich Cap Liſter, einem guten Freunde zu Ehren, nannte — in 70° 31′ der Breite, und 21° 30′ weſtlicher Länge. Die Küſte ändert hier ihr bergiges Anſehen, und wird gegen Süden und Weſten hin mehr flach; wir konnten daher leicht die Höhe derſelben, die nur 300 bis 400 Fuß beträgt, erreichen, und längs dem Rande nach Weſten zu fortgehen. Die Felſen, welche wir beſtiegen, beſtanden vornehmlich aus Hornblende, in ſcharfen, eckigten, unregelmäßigen Maſſen, häufig unterbrochen durch ſchieferartige Hornblende, die viel Glimmer und Adern von Feldſpath enthielt. Die obere

Digitized by Google

Fläche der Felſen bot dem Auge, ſtatt einer grünen Beklei-dung, nur einen nackten, oder mit Flechten bedeckten Boden mit lockern ſpitzigen Steinen dar. Die meiſten von dieſen beſtanden aus weißem Quarz, mit Stücken von Syenit und Hornblende untermiſcht, und hatten ſo wenig durch den Einfluß von Luft und Wetter ſeit Jahrhunderten gelitten, daß ihre Ecken noch ſo ſcharf waren, als wären ſie von friſchem Bruch. Am Rande des Meeres waren dieſe Steine faſt ganz in ſchwarze Flechten gehüllt; wenn man aber über eine Fläche von Schnee auf eine höhere Stelle kam, wurden die Flechten ſeltener. Der faſt gänzliche Mangel an fruchtbarem Erdreich war an der Nacktheit des Bodens Schuld, daher beſchränkte ſich der ganze Pflanzentrieb auf einige dürre Flechten, hier und da mit einigen Blumen von Andromeda tetragona, Saxifraga oppositifolia, Papaver nudicaule und Ranunculus nivalis geſchmückt.

Ich ließ das Boot längs dem Ufer fahren, und gieng auf der Anhöhe drey bis vier Meilen weſtwärts, immer über lockere Steine, oder Felder von Eis und Schnee — bis in die Nähe von Cap Swainſon, wo ich wieder an den Strand herabſtieg, der hier aus einem flachen Erdſtreifen, einige hundert Fuß breit, beſteht. Hier entdeckten wir den erſten merkwürdigen Gegenſtand, der aus einem Kreis von Steinen beſtand, die ſo künſtlich gelegt waren, daß man nicht zweifeln konnte, daß es die Arbeit von Menſchen war; und bald darauf fanden ſich noch andere Merkmale von Menſchenhänden. Dieſes waren Ueberreſte von Wohnungen, die aus zwey im Kreiſe gehenden Wänden, oder an manchen Stellen auch nur aus Reihen von Steinen beſtanden, die einen freyen Platz von etwa fünf Yards im Durchmeſſer einſchloſſen, der gerade ſo eingerichtet war, wie die Eskimo's den Boden in ihren Sommerhütten zuzurichten pflegen. Außer dieſen waren noch verſchiedene hohle kleine Hügel, die recht artig wie ein Bienenkorb geſtaltet waren, und ent-

Digitized by Google

weder oben, oder an der Seite eine Oeffnung hatten. Dieſe glichen den Vorrathskammern der Eskimo's, in welchen ſie den Ertrag ihrer Fiſcherey oder Jagd aufbewahren, wenn er zu reichlich iſt, als daß ſie ihn gleich verbrauchen könnten. Sie waren von verſchiedener Größe, von 2½ bis zu 4½ Fuß im innern Durchmeſſer. Die meiſten dieſer Ueberreſte zeigten ſich auf der Weſtſeite von Cap Swainſon, wo auch noch andere auffallendere Beweiſe, daß die Gegend vor kurzem bewohnt worden war, ſich fanden. Es waren dort zwey Höhlungen, von Steinen eingefaßt, die als Feuerſtätte gedient hatten, und in welchen noch die Ueberreſte der gebrauchten Feuerungsmittel lagen, nämlich, verkohltes Treibholz, mit halbverbranntem Moos und Aſche. Da die letztere ſo leicht war, daß ſie durch den ſchmelzenden Schnee leicht weggeſchwemmt werden konnte, ſo vermuthete ich, daß ſie nicht den vergangenen Winter hindurch hier gelegen hätte, ſondern daß die Leute, von denen dieſe Reſte herrührten, erſt in dieſem Sommer hier geweſen ſeyn mochten. Da ſich hier keine bleibenden Wohnungen fanden, ſo ſchien es, daß der Ort einigen der Eingebornen entweder als ein Sommer-Aufenthalt zum Fiſchfang, oder als ein Ruheplatz auf ihren Wanderungen an der Küſte gedient hatte. — Wir fanden auch verſchiedene Stücken von Knochen und Holz, die eine künſtliche Bearbeitung erfahren hatten; ingleichen den vordern Theil eines Pfeils oder kleinen Wurfſpießes, der recht nett von Knochen gemacht, und vorne mit einem kleinen Stückchen Eiſen verſehen war. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob dieſes Eiſen einheimiſch, oder mit den Trümmern eines verunglückten Schiffes ans Ufer gebracht war. Die Bearbeitung deſſelben war großentheils derjenigen ähnlich, die ſich an den eiſernen Geräthen der von Capitain Roß entdeckten Bewohner der Polarländer zeigt, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie einen gleichen Urſprung hat; der Zuſtand, in welchem es gefunden wurde, bewies, daß es nicht lange außer Gebrauch geweſen war. Es lag in einer kleinen Höh-

Digitized by Google

lung des Felſens, wo wir zuerſt landeten, in einem kleinen Tümpfel von Seewaſſer; und doch war es nicht ſehr vom Roſt angegriffen. Im Gegentheil, es war ſo wenig Roſt daran, daß es nicht viele Monate dort gelegen zu haben ſchien.

Kaum ein paar Vögel ließen ſich am Lande ſehen, obgleich es eine Menge von blaufüßigen Möven, Tauchern und einige Eidervögel auf dem Waſſer gab. Ich bemerkte auf unſerer ganzen Wanderung blos ein Individuum einer Art Möve (larus parasiticus) und zwey kleine Vögel, von welchen der eine einer Bachſtelze, der andere einem Rothhänfling glich. Dagegen gab es eine Menge geflügelter Inſekten, beſonders auf den Hügeln zwiſchen den Steinen: verſchiedene Arten von Schmetterlingen, nebſt Bienen und Muskito's. In der Nähe des Ufers blüheten einige Pflanzen, und an andern, die weiter vorgerückt waren, zeigte ſich ſchon die Befruchtung. Ich erhielt einige ſchöne Exemplare von Ranunculus nivalis und Andromeda tetragona, zwey oder drey Arten von Saxifraga, Epilobium latifolium, Potentilla verna u. a., ingleichen eine Art Löffelkraut (Cochlearia anglica), Rumex digynus und eine Art Weide. Die letztere war die einzige baumartige Pflanze, die wir antrafen. Dieſe Weide erreicht jedoch nur eine Länge von drey oder vier Fuß oder etwas darüber, und wird etwa ſo dick, als ein kleiner Finger; ja ſie wird ſo ſehr durch das Klima beſchränkt, daß ſie ſich nur ſeitwärts ausbreitet, und ſich nicht über zwey oder drey Zoll über den Boden erhebt.

Außerdem fanden wir keinen bemerkenswerthen Gegenſtand, als einige Renthier-Geweihe, und Knochen von dieſen oder andern Thieren. Die meiſten Knochen fanden ſich da, wo die Zelte oder Hütten geſtanden hatten, oder in den dabey befindlichen kleinen Hügeln. Kein Seegras, noch Mu-

ſcheln lagen am Ufer, dagegen konnten wir beydes in tieferm Waſſer, nahe am Ufer, wahrnehmen.

Ebbe und Fluth waren beträchtlich. Während unſerer Anweſenheit am Lande ſchien es zu ebben; aber die Zeit des Hoch-Waſſers (d. i. des höchſten Waſſerſtandes bey der Fluth) wurde nicht beſtimmt.

Bey meiner Rückkehr nach dem Schiffe, etwa um 11 Uhr, war die Nacht ſehr ſchön und die Luft ganz milde. In der Atmoſphäre fand, wegen der Wärme, eine ungewöhnliche Strahlenbrechung ſtatt, und es zeigten ſich daher am Lande und an den Eisbergen mancherley ſeltſame Erſcheinungen. Die auffallendſte Wirkung war jedoch das deutliche verkehrte Bild eines Schiffes, am klaren Himmel, mitten über der oben erwähnten beträchtlichen Einbucht — während das Schiff ſelbſt ganz jenſeits unſers Horizontes war. Solche Erſcheinungen waren uns zwar auch ſonſt ſchon vorgekommen, aber das Eigenthümliche bey der jetzigen war die Vollſtändigkeit des Bildes, und die große Entfernung des Schiffes, zu welchem es gehörte. Es war ſo ausnehmend ſcharf begrenzt, daß, da ich es mit einem Dollondiſchen Fernrohr betrachtete, ich jedes Segel, die ganze Geſtalt des Schiffes und ſeinen eigenthümlichen Charakter erkennen konnte; ich erklärte ſogleich, daß es meines Vaters Schiff (the Fame) wäre; und es fand ſich hinterher, daß es dieß wirklich geweſen war — obgleich ſich aus unſerer Rechnung ergab, daß wir damals beynahe dreyßig Meilen von einander entfernt waren — welches ungefähr 17 Meilen jenſeits des eigentlichen Horizontes, und noch mehrere Meilen jenſeits der Gränze des unmittelbaren Sehens war *).

*) Vermöge der Strahlenbrechung, die beſtändig in der Atmoſphäre ſtatt findet, und die in der Nähe des Horizontes ſtärker, als in größern Höhen iſt, erſtreckt ſich die Geſichtslinie, oder die Weite, bis

Den 25. July. Während der Nacht fuhren wir mit gelindem Winde weſtwärts, nach dem Eingang der weiten Einbucht, die wir am 23. zuerſt geſehen hatten. Um 6 Uhr des Morgens waren wir faſt in der Mitte des Eingangs, von wo wir das Innere der ganzen Einbucht deutlich überſehen konnten. Gegen den wahren Weſten hin war kein Land zu ſehen. Von Cap Swainſon zieht ſich die nördliche Küſte gegen WSW. nach einer andern niedrigen Spitze, ungefähr ſechs Meilen von jenem entfernt, die ich Cap Tobin, zu Ehren des Hern John Tobiu in Liverpool, nannte. Dieß iſt die ſüdlichſte Spitze der zuletzt aufgenommenen Küſte, welche jenſeits derſelben mehr nördlich läuft. Ungefähr fünf Meilen (leagues) weſtwärts von dieſem Cap kommt eine neue Küſte zum Vorſchein, die, niedrig und eben, einen durchaus verſchiedenen Charakter von der benachbarten hat. Sie erhielt den Namen Jameſon's Land, zum Andenken des Profeſſors Jameſon, des hochgeſchätzten Präſidenten der Wernerian Society.

Die Küſte auf der ſüdlichen Seite der großen Einbucht iſt ganz bergig. Sie wird gegen Oſten durch ein in die Augen ſpringendes ſchmales Vorgebirge begrenzt, welches ich, zu Ehren des Sekretärs der Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Edinburgh, Cap Brewſter nannte. Von Cap Brewſter läuft das Land ungefähr zwanzig Meilen faſt

---

zu welcher man ſehen kann, noch weiter, als eigentlich der Horizont geht. Nimmt man an, der Beobachter habe, wie es hier gewöhnlich der Fall war, auf dem Mars geſtanden, alſo in einer Höhe von etwa 100 Fuß, ſo erſtreckte ſich ſein Horizont noch etwas weiter als 11 ſolcher Meilen. War alſo die Entfernung beyder Schiffe noch nicht 30 Meilen, ſo kommen hiervon 17 bis 18 Meilen auf die Entfernung jenſeits des Horizontes. Durch die gewöhnliche Strahlenbrechung konnte die Weite des Sehens etwa um eine oder ein paar Meilen vergrößert werden.

Digitized by Google

genau gegen Weſten, und dann eine noch größere Strecke hindurch gegen WNW.

Cap Brewſter war noch von dünnem Landeis umgeben, das dick mit Eisbergen beſetzt war; mehrere Dutzend derſelben konnte man vom Mars aus ſehen. Das Eis erſtreckte ſich bis über die Hälfte der Einbucht von der ſüdlichen Seite her; die nördliche Seite hingegen war ganz frey. Wir legten nahe am Rande des Eiſes bey, ungefähr um 7 Uhr des Morgens, und blieben faſt auf derſelben Stelle, bis ich eine Reihe von Winkeln, und Sonnenhöhen zu Beſtimmung der Länge, mittelſt des Chronometers, erhielt. Eben als ich damit fertig war, hörte der Wind auf, und wir bemerkten, daß wir uns in einer Strömung befanden, die gerade gegen Weſten mit einer Geſchwindigkeit von etwa einer halben Knotenlänge gieng, und uns auf das Eis zuführte. Wir waren daher genöthigt, mehrere Boote auszuſetzen, um das Schiff heraus zu bugſiren. Als wir die Tiefe des Waſſers unterſuchten, fanden wir mit 220 Faden keinen Grund.

Mit dem erſten Luftzuge, der ſich wieder erhob, giengen wir gegen NW. in die Bay hinein, in Geſellſchaft dreyer anderen Schiffe, die in der Nacht zu uns gekommen waren. Jetzt bekamen wir das Schiff zu Geſicht, deſſen Bild uns in der Luft erſchienen war, und es fand ſich, daß es daſſelbe Schiff war, für welches ich es gehalten hatte. Zu Mittag war unſere Breite, der Beobachtung zufolge, 70° 24′ 42″, und die Länge 22° 10′ weſtlich. Cap Brewſter lag uns in S. 8° O. Den Nachmittag waren wir bis auf vier oder fünf Meilen von der nordweſtlichen mit Cap Tobin zuſammenhängenden Spitze des Landes — welche ich, zu Ehren des Herrn Samuel Hope in Everton, Cap Hope nannte — gekommen, als wir ſahen, daß der Canal, welcher dieſe Küſte von Jameſon's Land trennt, am Eingange, wo er am ſchmaleſten iſt, etwa fünf Meilen in der Breite hält, und

Digitized by Google

daß er gerade gegen Norden, ohne eine ſichtbare Begrenzung, geht. Dieſer ausgedehnte Canal wurde Hurry's Einbucht, aus Achtung für Herrn Nicholas Hurry, dem vornehmſten Rheder des Baffins, genannt.

Da das Wetter ſchön blieb und das Schiff faſt nicht vom Winde bewegt wurde, hatte ich eine gute Gelegenheit, auf Cap Hope zu landen, wo ich zum Behuf meiner Aufnahme der Küſte eine Reihe von Winkeln maß und orientirte. Das Reſultat meiner Beobachtungen über die Beſchaffenheit des Landes an dieſer Stelle wird man in dem folgenden Capitel finden. Bey meiner Rückkehr nach dem Schiff nahm ich Gelegenheit an Bord des Fame, welcher jetzt nicht ſehr weit vom Baffin entfernt war, anzuſprechen, wo ich von meinem Vater erfuhr, daß er zwey Wallfiſche in dieſer Einbucht, in welcher er ſchon zwey oder drey Tage gekreuzt hatte, geſehen hätte; und daß ſeine Boote die Bucht, auf 30 bis 40 Meilen gegen Norden, unterſucht hätten, aber ohne Erfolg; und eben ſo auch die Einbucht weſtwärts von Jameſon's Land, faſt bis auf eine gleiche Entfernung von dem Schiffe.

Den 26. July. Da die beyden Wallfiſche in der Nacht waren geſehen worden, ſo wurde ich dadurch ermuntert, meinen Aufenthalt hier zu verlängern, wodurch ich noch einmal Gelegenheit erhielt, an das Ufer zu gehen, und zwar auf der Oſtſeite von Jameſon's Land, an einer mehr verſprechenden Stelle, als das erſtemal. Die Stelle, an welcher ich landete, war Cap Stewart, nach dem Profeſſor Dugald Stewart benannt, welches beynahe unter einerley Parallel mit Cap Hope liegt, gerade an der gegenüber liegenden Seite der Einbucht. Nicht nur das Anſehen, ſondern auch die ganze Beſchaffenheit derſelben war von dem übrigen Lande umher, das ich zu unterſuchen Gelegenheit hatte, durchaus verſchieden. Denn hier beſtanden die Felſen aus Urgebirge, während auf Jameſon's Land, ſoweit ich es unterſucht habe, nichts

Digitized by Google

von Urgebirge, ſondern nur ſolche Felſen, die zur Steinkoh-len-Formation gehören, anzutreffen ſind.

Heute war unſere Breite 70° 25′; die Länge 22° 21′ 45″.

Da wir keine hinreichende Menge von Wallfiſchen ange-troffen hatten, die uns hätte verſuchen können, länger hier zu verweilen, ſo ſuchten wir mit dem erſten Winde, der ſich aus SO. erhob, wieder aus der Einbucht herauszukommen. Um Mitternacht (vom 26. bis 27.) hielten wir uns dicht am ſüdlichen Ufer, welches hier frey vom Eiſe war, und ſchick-ten ein Boot nach einer kleinen Bucht ab, etwa fünf Meilen weſtwärts von Cap Brewſter, um dort am Lande Pflanzen und Mineralien einzuſammeln. Die Parthey, welche dieſe Fahrt unternahm, beſtieg einen von den Bergen, von wel-chem ſie eine Ausſicht auf das Meer gegen Süden hatte, und gieng längs der Küſte faſt bis zum Cap Brewſter. Sie blieb die ganze Nacht am Ufer, und kam erſt gegen 10 Uhr des Morgens zurück. Ich war aber mit dem Erfolg dieſer Unternehmung ſehr unzufrieden; denn obgleich der Offizier, welcher die Parthey anführte, mich ſchon auf einer frühern ähnlichen Unterſuchung begleitet, und geſehen hatte, wie ſolche Sammlungen gemacht werden müſſen, ſo hatte er ſich doch begnügt, ein paar Stücke Chalzedon und an-dere looſe daliegenden Steine aufzunehmen — ſo daß das Ganze ſich in einem kleinen Schnupftuche fortbringen ließ und kaum mehr als eine Handvoll ausmachte. Da ich ihm einen Vorwurf darüber machte, daß er mir keine Proben der Gebirgsarten mitgebracht hätte, entſchuldigte er ſich damit, daß er es für unnöthig gehalten hätte, weil ſie gerade eben ſo geweſen wären (nach ſeiner Meinung), als die, welche ich auf Jameſon's Land geſammelt hätte.

Ich war ſchon im Begriff, ſelbſt eine Fahrt an das Ufer zu unternehmen, um das Verſehen der erſtern wieder gut zu

Digitized by Google

machen, als ſich plötzlich ein heftiger Wind aus SO. erhob und mit vieler Heftigkeit eine oder zwey Stunden anhielt. Dadurch kamen wir zu weit von dem ſüdlichen Ufer ab, als daß eine Landung paſſend geweſen wäre. Der Abend war wieder ſchön und ſtille, und da der Wind ſich nach SW. drehte, ſo konnten wir aus der Bucht herausſteuern. Um 8 Uhr Abends befanden wir uns in einer Linie zwiſchen Cap Brewſter und Cap Tobin, wo wir beylegten, bis der Fame, der uns Geſellſchaft leiſtete, gelothet hatte*). Die Tiefe des Waſſers war 310 Faden.

Da meine Unterſuchungen in dieſer merkwürdigen Einbucht jetzt zu Ende waren, ſo will ich, ehe ich von derſelben Abſchied nehme, die Ergebniſſe der Beobachtungen, welche meine beſchränkten Verhältniſſe zu machen mir geſtatteten, in einem beſondern Kapitel zuſammenſtellen.

*) Lothen heißt die Tiefe und Beſchaffenheit des Grundes mit dem Loth oder Senkbley unterſuchen.

Achtes Kapitel.

Scoresby's Sund. — Beſchreibung deſſelben. — Hall's Einbucht. — Hurry's Einbucht. — Unterſuchungen an Cap Hope und Jameſon's Land. — Verlaſſenes Dorf. — Spuren der Eskimo's. — Cap Brewſter. — Beſondere Fluthen und Strömungen. — Große Tiefe des Waſſers.

Bey der Unterſuchung dieſer Gegenden habe ich bisher nur wenig Hülfe von andern gehabt; wo mir aber irgend eine bedeutende Mittheilung gemacht worden iſt, da habe ich es für meine Pflicht gehalten, meine Erkenntlichkeit dadurch zu bezeugen, daß ich den Namen des Mannes, welchem ich ſie zu verdanken hatte, eben demjenigen Lande oder Gewäſſer, deſſen Kenntniß durch ſeine Unterſuchung gefördert worden war, beylegte. Dieſer Maxime getreu durfte ich, ohne offenbare Ungerechtigkeit, die ſehr wichtigen Unterſuchungen meines Vaters über die Beſchaffenheit dieſer Einbucht nicht unbeachtet laſſen — er war nicht nur, wie ich glauben muß, der erſte Entdecker derſelben, ſondern er war auch der erſte, der ſie befuhr, und ihre Lage im allgemeinen beſtimmte; der ferner, mit beſonderer Beharrlichkeit, ſeine Boote ausſchickte, und zwey ihrer weit ausgedehnten Arme, bis auf ſechzig Meilen von den äußerſten Vorgebirgen oder von dem Eingange an gerechnet, unterſuchen ließ. Daher habe ich es, mit Beſeitigung der Bedenklichkeiten, welche Beſcheidenheit und Zartgefühl dagegen erheben könnten, gewagt, dieſer geräumigen Einbucht, zu Ehren meines Vaters, den Namen Scoresby's Sund beyzulegen. *)

---

*) Die Benennung Sund wird zwar gewöhnlich einem Canal zwiſchen Inſeln, oder einer Durchfahrt zwiſchen einer Inſel und dem feſten

Die äußerſten Vorgebirge, die man als die Pfoſten zum Eingang von Scoresby's Sund betrachten kann, ſind Cap Hodgſon auf der nördlichen, und Cap Brewſter auf der ſüdlichen Seite, welche ungefähr 24 Meilen von einander, in der Richtung SWgen S., liegen. Aber zwiſchen Cap Brewſter und Cap Tobin, die beynahe unter demſelben Meridian liegen, nimmt die Weite bis etwa auf vierzehn Meilen ab, und weiterhin wieder zu. Von Cap Tobin, auf der Nordſeite, wo das Land gegen das Ufer abfällt, zieht ſich die Küſte gegen WNW. bis an Cap Hope; und von da, bey einem niedrigen regelmäßigen Ufer, gegen Norden, parallel mit der öſtlichen Küſte des Landes; ſo daß dieſes die Geſtalt einer Halbinſel erhält, wofern es nicht eine Inſel iſt.

Dem ſüdlichen und weſtlichen Theil dieſes Landſtriches gab ich den Namen der Liverpool-Küſte, weil die Vorgebirge und benachbarten Inſeln deſſelben ihre Namen vornehmlich von Freunden in Liverpool haben. Der weſtliche Theil deſſelben wird von Hurry's Einbucht beſpühlt, welche ihn von Jameſon's Land trennt. Die Boote meines Vaters, die 30 bis 40 Meilen in demſelben aufwärts gegangen waren, hatten kein Ende gefunden. Die Breite derſelben war insgemein zwiſchen zwey und drey Meilen; und nahe an dem Ende ihrer Fahrt hatten ſie drey Inſeln entdeckt, die nach dem Schiffe meines Vaters, die Inſeln Fame genannt wurden. Zwey hervorragende Landſpitzen in dieſer Einbucht erhielten die Namen Gibſon's Spitze und Philipp's Spitze, nach zweyen meiner Mitrheder des Baſ-

Lande beygelegt; aber im Norden von Europa, an den Küſten der Baffins-Bay und auch von Spitzbergen u. a., dient dieſer Ausdruck (und ich glaube mit allem Recht) zur Bezeichnung eines jeden Armes der See, der anſcheinend unbegrenzt iſt. Daher habe ich ihn auch hier gebraucht. S.

Digitized by Google

ſin; und eine dritte Lloyd's Spitze, nach dem Capitain des Trafalgar (eines Schiffes in unſerer Geſellſchaft), welcher einige nützliche Unterſuchungen in dieſer Bucht gemacht hatte.

Die öſtliche Küſte von Jameſon's Land, die im allgemeinen von Norden nach Süden geht, zieht ſich unterhalb des Cap Stewart, mit einem niedrigen flachen Ufer, gegen Südweſten, bis zu einer Spitze, die den Namen Cap Hooker, zu Ehren des Dr. Hooker, des Profeſſors der Botanik in Glasgow, erhielt. Alsdann windet ſie ſich gegen W., NW. und N., ſo daß ſie Jameſon's Land entweder zu einer Halbinſel oder zu einer Inſel macht. Es hat in der That alles Anſehen einer Inſel; aber ich hatte keine Gelegenheit, dieſen Punkt zur Gewißheit zu bringen. Ungefähr zehn Meilen gegen NW. von Cap Hooker wurde ein beträchtliches Vorgebirge entdeckt, und nach dem Capitain Roß, dem Anführer der erſten der neuern Reiſen nach der Baffins-Bay zur Aufſuchung einer nordweſtlichen Durchfahrt, benannt; aber wir konnten nicht entſcheiden, ob daſſelbe zu Jameſon's Land oder zu einem andern Theil jener Küſten gehört.

Von Cap Brewſter dehnt ſich die ſüdliche Küſte des Scoresby's Sundes nach W. und WNW. hin, ungefähr funfzig Meilen weit, bis an eine Spitze, welche nach Herrn Robert Stevenſon benannt wurde. Die Weite des Sundes zwiſchen dieſer Küſte und Jameſon's Land iſt etwa vierzehn Meilen, und am kleinſten iſt ſie in dem Meridian von Cap Hooker. Weſtwärts von dieſem erweitert ſich der Sund bis zu einer Breite von ungefähr 25 Meilen, wird aber durch einen beträchtlichen und weit gehenden Landſtrich, der ziemlich in der Mitte liegt, und zu Ehren des Herrn David Milne, Milne's Land genannt wurde, in zwey Arme getheilt.

Digitized by Google

Die ſüdöſtliche Spitze von Milne's Land erhielt den Namen Cap Leslie, zu Ehren des berühmten Profeſſors der Phyſik in Edinburgh. Zwiſchen dieſem Vorgebirge und Cap Stevenſon geht der Hauptarm des Sundes gegen Weſten fort, bis zu einer Entfernung, die ſich nicht beſtimmen ließ, da man nach dieſer Seite hin vom Mars des Baffin kein Land ſehen konnte, und auch der Offizier, den mein Vater zur Unterſuchung dieſes Theils des Sundes ausgeſchickt hatte, keines daſelbſt hatte entdecken können.

Ein anderer Arm des Sundes läuft gegen Norden oder Nordweſten, zwiſchen Jameſon's Land und Milne's Land, welcher den Namen Hall's Einbucht, aus Achtung für den Capitain der königlichen Marine, Baſilius Hall, erhielt. Dieſer Arm war von meinem Vater bis auf eine Entfernung von 30 Meilen von Cap Hooker unterſucht worden; und weiterhin hatte man nichts als Eis, aber kein Land, gegen Norden, geſehen. Hall's Einbucht muß ſich daher, ſoviel man aus der Höhe des anſtoßenden Landes urtheilen kann, (wovon die meiſten Punkte auf 60 Meilen von dem Verdeck eines Schiffes geſehen werden können), wenigſtens auf 70 Meilen von Cap Hooker, oder auf 90 Meilen von Cap Brewſter erſtrecken. Da der ſüdliche Arm des Sundes voller Eis war, ſo konnte er durch die Boote nicht weiter unterſucht werden; und eine Unterſuchung zu Lande zu unternehmen, geſtattete der eigentliche Zweck unſerer Reiſe nicht, den wir nicht aus den Augen verlieren durften. Das Eis beſtand vornehmlich aus dünnen Schollen oder Flächen — wahrſcheinlich das Erzeugniß des vorhergegangenen Winters — und war, wie es ſchien, ſeiner Auflöſung nahe.

In Hurry's Einbucht, die gerade von Norden nach Süden geht, und daher der Einwirkung der Sonnenſtrahlen in vorzüglichem Grade ausgeſetzt iſt, war alles Eis verſchwun-

Digitized by Google

den, und man konnte, ſoweit ſie unterſucht wurde, keines gewahr werden, ausgenommen hier und da ein Ueberbleibſel eines Eisberges. Dagegen zeigte ſich noch eine große Menge Eis, von nicht zu überſehender Ausdehnung, auf der ſüdlichen Seite des Sundes, über Cap Hooker hinaus, und beſonders in dem ſüdweſtlichen Arm, weil es da, um Mittag herum, durch den Schatten der benachbarten Berge gedeckt iſt.

Bey unſerer erſten Einfahrt in den Sund war das Cap Brewſter noch von beträchlichen Eisflächen umgeben; dieſe befanden ſich aber in einem ſolchen Zuſtande der Auflöſung, daß binnen drey Tagen die großen Maſſen in kleinere Stücke zerfielen, und ein großer Theil derſelben verſchwunden war. Auch waren dort einige Eisberge von beträchtlicher Größe; dieſe trotzen jedoch der Wirkung der Sonne, und dauern viele Jahre hindurch, bis ſie etwa von Stürmen und Strömungen weggetrieben und in ein milderes Klima geführt werden. Ich habe ſchon bemerkt, daß der ſüdliche Theil der Liverpool-Küſte am Rande des Waſſers niedrig iſt, und ſich von hier allmählig zur Höhe eines Gebirges erhebt. Auf dieſer abhängigen Fläche, ob ſie gleich gegen Mittag gekehrt iſt, ſah man an vielen Stellen noch eine beträchtliche Menge von Schnee, beſonders in den Vertiefungen, wo er ſich im Winter und Frühjahre in größern Maſſen angehäuft hatte. Die weſtliche Küſte des Landes, welches Hurry's Einbucht einſchließt, iſt regelmäßiger, als irgend etwas, das ich in Grönland geſehen habe. Von dem Ufer, wo ſie niedrig und faſt dem Waſſerſpiegel gleich iſt, ſteigt ſie in einer ſanften Erhebung, bis zu einer Höhe von vielleicht 1500 bis 2000 Fuß über der Meeresfläche; und ihre Erhebung und Begränzung iſt ſo gleichförmig, daß ihr Rücken in gerader Linie fortläuft, und ihre Höhe nur ſcheinbar nach den Geſetzen der Perſpective, abnimmt, bis ſie in der äußerſten Ferne zur Fläche des Meeres herabſinkt. Dieſer Rücken, der, von ſeiner Geſtalt und ſeinem Anſehen, Perſpectiv-Rücken (Perspective-

Ridge) genannt wurde, war mit einer zahlreichen Menge kleiner Schneeflecken bedeckt, aber bey weitem der größte Theil ſeiner Oberfläche war blos.

Am 25. Nachmittag landete ich nahe an dem ſüdlichen Ende des Perſpectiv-Rückens, bey Cap Hope. Ich wählte dieſe Stelle wegen einer hervorſpringenden Felſenſpitze, die mir in mineralogiſcher Hinſicht mehr verſprach, als das benachbarte flache Ufer. Meine Erwartung wurde jedoch nicht ſehr befriedigt, da die Felſen nur aus Urgebirge beſtanden, und gänzlich denen von Cap Liſter glichen.

Hier entdeckten wir wieder Spuren von Bewohnern, in den Ueberreſten der Sommerhütten und Hügel, welche den früher aufgefundenen ähnlich waren. Wir fanden auch einige Stücke von Renthier-Geweihen, die künſtlich zerſchnitten waren; ingleichen Menſchenknochen, und Knochen von Hunden, Haſen und einigen andern Säugethieren. Der Schädel eines Hundes fand ſich in einem kleinen Grabe, das wahrſcheinlich das Grab eines Kindes war, da die Grönländer, wie Cranz in ſeiner vortrefflichen Geſchichte von Grönland berichtet, einen Hundskopf zu dem Grabe eines Kindes legen, weil ſie den Hund, der ſeinen Weg überall zu finden weiß, als einen guten Wegweiſer für das unerfahrne Kind nach dem Lande der Seelen anſehen.

Es waren ſehr wenige lebendige Geſchöpfe dort zu ſehen, ausgenommen Inſekten; kaum ein paar Vögel, und kein Säugethier, außer drey weißen Haſen (Lepus glacialis), von welchen ich einen ſchoß. Dieſes war ein junger, nicht größer, als ein Kaninchen. Die Augen waren braun von Farbe. Das Haar war äußerſt fein und weich, und die Farbe deſſelben ganz weiß. Das Fleiſch war ſehr zart und wohlſchmeckend. Es gewährte uns unſtreitig das delikateſte Gericht unter allen Produkten der Polarländer, die ich je geko-

Digitized by Google

ſtet habe. Die Inſekten waren in Menge vorhanden: Muskito's und verſchiedene Arten von Schmetterlingen.

Die Hitze zwiſchen den Felſen war ſehr drückend, ſo daß meine Wanderung ſehr dadurch abgekürzt, und meine Unterſuchungen beſchränkt wurden, weil ich mich durch die ungewöhnliche Wärme ganz ermattet fühlte. Unglücklicherweiſe hatte ich kein Thermometer bey mir; aber ich denke, die Temperatur konnte nicht unter 70° ſeyn. Nach meiner Empfindung war ſie der größten Hitze des Sommers in England gleich. Die Wirkung derſelben auf das Pflanzenreich war auch ſo groß, daß die meiſten Pflanzen, die wir antrafen, ſchon in Samen gegangen, und manche ganz vertrocknet und verwelkt waren *).

Jameſon's Land iſt, wie ich bemerkt habe, von einem ganz andern Anſehen und Karakter, als irgend ein anderes der Polarländer, welche ich geſehen habe. Von Ferne erſcheint es niedrig, mit wellenförmigen Ungleichheiten, und von hellbrauner Farbe; während alle benachbarten Küſten, mit Ausnahme des Perſpectiv-Rückens, ſchroff, bergig und von ſchwarzbrauner Farbe ſind. Und was es damals noch auffallender machte, war, daß der ſüdliche Theil auch nicht die geringſte Spur von Schnee zeigte.

Ich landete nahe bey Cap Stewart, am Morgen des 26., an einem niedrigen ſandigen Ufer, ungefähr eine Meile von einer Reihe von Felſen, die nach dem Sekretär der

---

*) Auch Hr. v. Buch bemerkt auf ſeiner Reiſe durch Norwegen und Lappland die große Hitze auf dem Lande in hohen Breiten während der Sommermonate. In Altengaard, unter 70° der Breite ſtieg das Thermometer am 13. July (1807.) auf 21½ Grad Reaumt. (d. i. noch etwas über 80 Grad Far.) und gewöhnlich, ſagt er, ſtand es am Mittage (im July) auf 17 oder 18 Grad (d. i. = 70 bis 72° Far.).

Digitized by Google

Wernerian und der Horticultural Society, Patrik Neill, benannt wurde. Hier entdeckten wir eine Menge von Hütten und andern Gegenſtänden, welche bewieſen, daß der Platz ehedem bewohnt geweſen war. Es war dieß bey weitem die merkwürdigſte Stelle, welche ich beſuchte, ſowohl in mineralogiſcher, botaniſcher und anderer naturhiſtoriſchen Rückſicht, als wegen der Spuren von Bewohnern dieſer Gegend. Südlich von Neill's Felſen kommt, unmittelbar daneben, eine Ader oder ein Gang von Grünſtein vor, der aus aufrecht ſtehenden prismatiſchen Säulen, 60 bis 100 Fuß hoch, und 1 bis 3 Fuß dick, beſteht. Die Säulen ſind jedoch nicht ſehr regelmäßig, noch ſind ſie in Glieder getheilt, wie manche Arten der Trappformation. Sie beſtehen aus einem feinkörnigen Grünſtein, nicht ungleich dem von den Shiant-Inſeln, mit welchem die Säulen eine große Aehnlichkeit haben. Indem wir von da weiter nordwärts giengen, längs einem hübſchen, ebenen Ufer von weißem quarzigem Sande, kamen wir an einen, für ein ſolches Land nicht unbedeutenden, Fluß, deſſen Bett mit großen Steinen angefüllt war, die den Uebergang beſchwerlich machten. Wir landeten an dem Fuße von Neill's Felſen, auf einem etwas erhobenen, ebenen Boden, der ſich zwiſchen dem Waſſer und den Felſen, in einer Breite von etwa 300 Yards hinzog, und einen Ueberfluß an wohlriechenden Kräutern, und merkwürdigen Ueberreſten menſchlicher Kunſt und Arbeit hatte. Neills' Felſen ſind ungefähr 300 Fuß hoch, von welchen volle zwey Drittheile mit den Trümmern der höhern Schichten bedeckt ſind. Ueber dieſe ſtieg ich zu dem Felſen ſelbſt hinauf, und fand, daß er aus einem mächtigen Lager von bituminöſem Schiefer, — grobem Conglomerat, mit einer Grundlage von Sandſtein — ſchiefrigem Sandſtein — kalkartigem Sandſtein — feinkörnigem Kalkſtein, voll von organiſchen Ueberreſten — und einem grobkörnigen Kalkſtein von grauer Farbe, mit vielen Arten von Pectiniten und andern zweyſchaligen Muſcheln, beſtand.

Digitized by Google

Dieſes waren die Hauptfelſen; einzeln aber wurde auch noch hier und da Thoneiſenſtein, Schieferthon, gemeine Schieferkohle, Pechkohle, ſplittriger Kalkſtein, ſandiger Kalkſtein u. a. m. gefunden.

Die meiſten dieſer Felſen waren von einem zerreiblichen Gewebe, und ihre allgemeine Farbe war hellbraun. Dieſes gab der Küſte von Jamesons Land das eigenthümliche Anſehen, welches zuerſt meine Aufmerkſamkeit ſo anzog.

Die Felſen, welche ich bisher angetroffen hatte, waren, faſt ohne Ausnahme, Urgebirgsarten; und die allgemeine Beſchaffenheit des Bodens in dieſem Lande, ſo weit die ausgedehnten Unterſuchungen von Carl Gieſecke gehen, iſt auch Urgebirge; jetzt aber kam ich in einen Strich Landes, der zu einer Formation gehört, von der man bisher gar nicht gewußt hat, daß ſie in Grönland vorkomme, nämlich zur Steinkohlenformation. Schichten, die zu den Uebergangsgebirgen gehören, habe ich zwar nicht gefunden, indeſſen iſt es wahrſcheinlich, daß ſie weiter im Innern des Landes vorkommen. Ferner macht die Auffindung einzelner lockern Stücke von Ur-Thonſchiefer, und der allgemeine Charakter des angrenzenden Landes, es wahrſcheinlich, daß, wenn wir Gelegenheit gehabt hätten, tiefer in das Innere des Landes zu dringen, wir gefunden haben würden, daß die Urgebirgsarten ſich erſt hinter den Uebergangsgebirgsarten und unter ihnen hervorheben. Außer dem Thonſchiefer fanden ſich hier nur noch zwey andere Arten von Urgebirgsmaſſen, nämlich, Gneiß und rother Granit, und dieſe lagen unter dem Gerölle am Ufer, und mochten durch das Eis dahin gebracht worden ſeyn*).

*) Bey Unterſuchung und Beſtimmung der an dieſen Orten geſammelten Mineralien habe ich der Beyhülfe meiner Freunde, des Prof. Jameſon und Dr. Traill viel zu danken. Ein allgemeines Ver-

Digitized by Google

Spuren, daß die Gegend bewohnt geweſen iſt, und zum Theil neuerlich, kommen überall auf der Ebene am Fuße von Neills Felſen vor. Die auffallendſten und merkwürdigſten dieſer Art waren die Ueberreſte eines Dorfes, das aus neun oder zehn Hütten nahe bey einander, und aus mehrern andern, zerſtreut umher ſtehenden, beſtanden haben mußte (ſ. die VIII. Tafel). Dieſer Platz hatte in der That die ſchicklichſte Lage, welche die Eskimo's zu ihren Winterwohnungen wählen konnten: er war etwa 50 Fuß über dem Ufer erhaben, vollkommen trocken, und hatte einen ſteilen Abhang ſowohl gegen den Fluß, der die Ebene auf der Südſeite begrenzt, als gegen den Strand, welcher die öſtliche Grenze bildet. Die Dächer von allen Hütten waren entweder weggenommen, oder eingefallen; was noch übrig war, beſtand aus einer Höhlung in dem Boden, etwa 4 Fuß tief, 15 Fuß lang, und 6 bis 9 Fuß breit. Die Seitenwände einer jeden Hütte beſtanden aus rohen Steinen, und der Fußboden war Sand, Thon und Moos. Der Eingang in die Hütten war, wie es bey den Eskimo's gewöhnlich iſt, ein horizontaler, trichterförmiger Gang, der aus der Hütte unter der Erde, etwa 15 Fuß, fortläuft und an dem Abhang des Ufers in die freye Luft ausgeht. Dieſer Gang war ſo niedrig, daß eine Perſon auf Händen und Füßen kriechen mußte, um in die Wohnung zu kommen; von oben war er mit flachen Steinplatten und Raſen bedeckt. Da dieſe Art von Hütten ſo tief in der Erde liegt, und man nur durch einen unterirdiſchen Gang in dieſelben kommen kann, ſo hat man gemeiniglich geglaubt, ſie wären ganz unter der Erde. In der That ſind ſie auch nur wenig über die Oberfläche erhaben, und da das Dach, wenn es vollſtändig iſt, gewöhnlich mit Raſen belegt, und mit Moos oder Gras überdeckt wird, ſo wird es dadurch in ſeinem Anſehen dem übrigen

---

zeichniß derſelben findet ſich im Anhange unter Nr. I., worauf ich hier verweiſen will. S.

Digitized by Google

Boden ſo ähnlich, daß es kaum davon zu unterſcheiden iſt. Es hat mich in Verwunderung geſetzt, wie ſehr dieſe Hütten der Beſchaffenheit des Klima's und den Verhältniſſen ihrer Bewohner angemeſſen ſind. Da der ungebildete Eskimo keine Feuerung in ſeiner Hütte haben kann, ſondern nur eine Lampe, die ihm zur Erleuchtung und Erwärmung dienen ſoll, ſo muß er, bey der großen Strenge des Winters, alle Sorgfalt anwenden, die ſparſam erregte künſtliche Wärme möglichſt zuſammenzuhalten. Zu dieſem Ende iſt eine unterirdiſche Wohnung, die durch ein Dach von Moos und Erde, wozu noch eine tüchtige Decke von Schnee kommt, gegen das Eindringen der Kälte, und durch einen langen unterirdiſchen Gang, gegen den ſchneidenden Wind geſchützt iſt — eine der beſten Erfindungen, die er bey ſeinen höchſt beſchränkten Mitteln in Anwendung bringen konnte. Die Anlage des Eingangs iſt ſinnreich. Sie wird immer ſo gemacht, daß die Oeffnung gegen Süden geht, damit die milden Strahlen der Mittagsſonne im Herbſt und Frühling hineindringen, dagegen die kalten Nord-, Oſt- und Weſtwinde vorbeygehen möchten. In manchen Fällen iſt der Boden des Eingangs in gleicher Höhe mit dem Fußboden der Hütte; in andern aber — wo man vielleicht, ohne es zu wiſſen, richtigere Grundſätze in Ausübung brachte — iſt der Gang ſo viel tiefer als die Hütte angelegt, daß das Dach deſſelben mit dem Fußboden der letztern in eine Horizontalebene fällt. Alsdann kann die kalte Luft, die in den Gang hineindringt, da ſie ſchwerer, als die wärmere Luft in der Hütte iſt, ſich nicht in dieſe erheben, es ſey denn, daß ſie durch einen Zug gefliſſentlich hineingeleitet wird. Ueberhaupt ſcheint es, daß der Wechſel der Luft durch den langſamen und faſt unmerklichen Zug, der in dem engen Gange aus- und eingehen mag, hervorgebracht werden muß.

In dem jetzt beſchriebenen Dorfe waren ſechs Hütten in einer Reihe und ſehr nahe bey einander, an der ſüdlichen

Digitized by Google

Seite der Ebene, mit Ausgängen gegen Süden. Die öſtlichſte von dieſen ſtand da, wo das Ufer einen Winkel machte und ſich gegen Norden zu ziehen anfing. Nahe an dieſer waren drey andere, auf der öſtlichen Seite des Ufers, mit ſchiefen Eingängen gegen Süden oder Südoſten.

In der Nähe der Hütten waren noch viele Gruben, die wahrſcheinlich zur Aufbewahrung von Vorräthen und andern Dingen gedient hatten. Auch fanden ſich verſchiedene kleine Hügel und eine beträchtliche Anzahl von Gräbern umher zerſtreut. Viele von den Gräbern waren unmittelbar hinter den Hütten, andere waren zwiſchen oder vor ihnen, und zwey oder drey fanden ſich in dem Fußboden ſolcher Hütten, die älter ausſahen und wahrſcheinlich den letzten Bewohnern der neuern Hütten zu Begräbnißplätzen gedient hatten. Dieſe Gräber enthielten insgemein Menſchenknochen. Aus einem derſelben wurde ein vollkommen gut erhaltener Schädel mit einer hübſchen Reihe von Zähnen, unter welchen die Weisheitszähne eben im Hervorbrechen begriffen waren, herausgenommen; und aus der geringen Größe deſſelben ließ ſich vermuthen, daß die Perſon, welcher er angehört hatte, weiblichen Geſchlechts und etwa zwanzig Jahr alt geweſen ſeyn mochte. Viele Gräber enthielten außer den Menſchenknochen, noch Bruchſtücke von Geräthen, dergleichen die Eingebohrnen bey der Fiſcherey und Jagd gebrauchen. Unter dieſen befanden ſich einige wenige Stücke vom Stoßzahn des Narwals, einige Stangen vom Renthier-Geweih, und verſchiedene Stückchen Holz, an denen eine rohe Bearbeitung zu erkennen war. Dieſe Beylagen von nützlichen Werkzeugen waren ein neues Merkmal von den Sitten und Gebräuchen der Eskimo's. Dieſe gänzlich ungebildeten Menſchen haben, wie man weiß, die Meinung, daß ſie ihre Geräthſchaften zu ihrer Erhaltung nach dem Tode nöthig haben*).

*) C. Cranz Hiſtorie von Grönland, III. Buch §. 47.

Digitized by Google

Die größte Tugend beſteht, nach ihrem Glauben, in der größten Geſchicklichkeit auf der Jagd, beym Fiſchfang u. ſ. w., und die größte Glückſeligkeit im künftigen Leben ſetzen ſie in einen reichlichen Genuß von Vögeln, Fiſchen, Renthieren und Seehunden, die, bey einem beſtändigen Tage und immerwährenden Sommer, ohne Mühe gefangen werden. Ja manche glauben ſogar, daß ſie dieſe Speiſen ſchon zubereitet fänden, ohne einige Bemühung von ihrer Seite; andere hingegen ſind der Meinung, daß ſie zwar ihre Speere und Pfeile brauchen würden, um die Thiere zu tödten (daher jene mit ihnen begraben werden müßten), daß dieſe aber in ſo großer Menge daſelbſt vorhanden wären, daß die Jagd derſelben mehr ein Vergnügen, als eine Arbeit wäre.

In manchen Gräbern, die wir unterſuchten, fanden wir Stücke von Seehunds- oder Renthierfellen. Dieſes waren offenbar die Ueberbleibſel von Kleidern, in welchen die Körper begraben worden waren. Die Gräber waren alle in die Erde gegraben, nicht über die Oberfläche gebaut, wie es in felſigten Gegenden geſchieht, und waren mit Platten von Sandſtein oder Schiefer, auch mit Stücken Holz oder Knochen, die queer darüber lagen, bedeckt, und der Boden von vielen war mit Thonſchiefer ausgelegt. An allen menſchlichen Schädeln, die wir fanden, bemerkten wir, daß das Kinn ſehr hervorſtehend, und die Stirn ſehr zurückgezogen war.

Viele Stücke von Renthiergeweihen wurden bey dem Dorfe gefunden. Dieſe waren mit Kunſt entzwey gemacht, auf eine Art, die, wie ich glaube, den Eingebohrnen jener Gegenden eigenthümlich iſt. Da ſie kein Werkzeug, wie eine Säge, haben, ſo zertheilen ſie harte Knochen dadurch, daß ſie eine Reihe von Löchern dicht neben einander durch bohren. Auf dieſe Art ſchneiden ſie einzelne Stangen vom Renthiergeweih ab, und bringen ſelbſt Durchſchnitte nach der Länge,

Digitized by Google

bey Narwalszähnen von mehr als zwey Zoll im Durchmeſſer, zu Stande. Da dieſe letztern ſo feſt wie Elfenbein ſind, ſo können ſie ſchwerlich ohne Hülfe des Eiſens durchbohrt werden. Ich ſuchte vergebens nach etwas, das einem Bohrer ähnlich wäre, allein da ſolche Werkzeuge unſtreitig von großem Werth für die Eingebohrnen ſind, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie ſie ſorgfältig aufgehoben, und bey ihrem Auszug mitgenommen, und nur Sachen von geringerer Bedeutung zurückgelaſſen haben. An einigen Stücken Elfenbein und Knochen, welche wir fanden, zeigten ſich offenbare Spuren eines Beils oder eines andern ſcharfen Werkzeuges. Indeſſen konnte dieſes auch von Stein geweſen ſeyn, da der Eindruck nicht ſo beſchaffen war, daß er nothwendig Eiſen erfordert hätte. Zwey ſteinerne Beile fanden ſich wirklich, und verſchiedene Stücke Holz, roh zugehauen, und zum Theil durch Brennen zu häuslichen Geräthſchaften bearbeitet.

Unter den Knochen, die wir in dem Dorfe fanden, konnten wir die von Seehunden, Wallroſſen, Bären, Renthieren, Hunden, Narwals und Wallfiſchen unterſcheiden. Auch fand ſich ein Schenkelknochen von einem großen Thier, deſſen Gattung wir nicht beſtimmen konnten.

Die Zahl der Einwohner, die vor noch nicht langer Zeit Jameſon's Land bewohnt hat, muß ſehr beträchtlich geweſen ſeyn, da ſich die Ueberreſte von Hütten und Gräbern faſt überall längs dem ganzen Ufer fanden, wo nur ein ſchicklicher Platz zur Errichtung derſelben war.

Der Ertrag an Pflanzen auf Jameſon's Land iſt viel beträchtlicher, als man in einer ſolchen Breite erwarten ſollte. Um das Dorf herum war der Boden reichlich mit Gras, einen Fuß hoch, bewachſen, und weiter landeinwärts entdeckte mein Vater, der dieſe Gegend bis auf eine beträchtliche Weite unterſucht hat, bedeutende Strecken, die man mit allem

Digitized by Google

Recht *Grünland* nennen könnte — Stücke von mehrern Morgen, die, nach dem Zeugniß des Herrn Scott, des Wundarztes von dem Schiffe meines Vaters, ſo ſchöne Wieſen bilden, als man nur irgend in England ſehen kann. Es gab mancherley Arten von Gras, und viele andere Pflanzen von ſchönem Anſehen. Jedoch ein großer Theil der Gewächſe, die keinen Schutz hatten, war von der Sonnenhitze gänzlich verdorrt. Die üppigſten Striche waren die etwas niedrigen Ebenen, welche, ſo wie die in der Nähe von Neill's Felſen, mit einem ziemlich tragbaren Boden bedeckt, durch das Schneewaſſer, das von den höhern Gegenden beſtändig herabfloß, in gehörigem Grade gewäſſert wurden. Ich fand hier mehrere hübſche Arten, obwohl meiſtens ſolche von niedrigem Wuchs, als: Ranunculus nivalis, Saxifraga cernua, S. nivalis, S. caespitosa oder Groenlandica, S. oppositifolia, Eriophorum capitatum, Epilobium latifolium, Dryas octopetala, Papaver nudicaule, Rhodiola rosea u. a., nebſt der ſchon oben erwähnten kriechenden Zwergweide. Die ganze Sammlung, welche ich zuſammenbrachte, betrug ungefähr vierzig Arten.

Die zum Thierreich gehörigen Erzeugniſſe von Jameſon's Land beſtehen, ſo weit unſere Unterſuchungen reichten, an Säugethieren, in Renthieren, weißen Haſen und einer noch unbekannten Art von Mäuſen, die wir Mus Groenlandicus nannten; an Vögeln, in Eidergänſen, Rothgänſen (anas bernicla), Regenpfeiffern, und den gewöhnlichen Waſſervögeln der nordiſchen Meere, obgleich nur in geringer Anzahl; an Inſekten, in Schmetterlingen, Nachtvögeln, Bienen, Mücken u. a. m. Einige Matroſen von dem Schiffe meines Vaters entdeckten einen Bienenſtock, welchen ſie trotz der furchtbaren Vertheidigung ſeiner kleinen Inhaber, ſeines Honigs beraubten.

Da die Sonne den Mittagskreis durchſchnitt, während ich am Ufer verweilte, ſo wurde die Hitze, bey dem wolken-

leeren Himmel, überaus groß. Sie brachte eine ſolche Ermattung und einen ſolchen Durſt in uns hervor, daß wir nicht nur begierig von jedem kühlenden Waſſer tranken, ſondern auch zu dem Berg-Sauerampfer (Rumex digynus), der glücklicherweiſe in unzähliger Menge auf der Fläche längs dem Ufer wuchs, und deſſen Säure uns überaus angenehm und erfriſchend war, unſere Zuflucht nahmen. Herr Lloyd, der Capitain des Trafalgar, der mich, nebſt meinem Vater auf einem Theil dieſer Wanderung begleitete, benutzte einen friſchen Wind, in ſeinem Boot noch zwanzig Meilen weiter hinauf in Hurry's Einbucht zu fahren, und dort auf einer hervorragenden Spitze zu landen. Hier hatte er einen Grad von Hitze auszuhalten, der ſeiner Empfindung nach ſo drückend war, als er ihn je in Oſt- oder Weſtindien, wo er öfters geweſen war, empfunden hatte. Sie überwältigte einige ſeiner Leute, die es verſucht hatten, einen benachbarten Hügel zu erklimmen, ſo ſehr, daß ſie nicht weiter fortkommen konnten, ſondern ſich hinlegten und in einen tiefen Schlaf verfielen, aus dem ſie nicht eher erwachten, als bis ſie von einigen ihrer Kameraden, denen es durch eine außerordentliche Anſtrengung endlich gelungen war, ſie aufzufinden, geweckt wurden. Die Kraft der Sonne war ſo groß, daß ſie ihnen eine ſehr ſchmerzhafte Augenentzündung verurſachte, welche mehrere Tage anhielt. Hierzu kam die zahlloſe Menge der Muskito's, welche durch ihren peinlichen Stich die Beſchwerden, die ſie ſchon von der Hitze auszuſtehen hatten, noch vermehrten. Merkwürdig war es, daß, während der Wind auf dem Waſſer mit ziemlicher Heftigkeit wehte, auf den Bergen umher eine gänzliche Windſtille herrſchte.

Die Hitze wirkte ſo ſtark auf den Boden, daß an manchen Stellen Torf gefunden wurde, der ſo trocken war, daß daß er ſich mit einem brennenden Schwamm anzünden ließ und ſchnell in Brand gerieth. Einige Matroſen benutzten

Digitized by Google

dieß, um ſich Kaffe zu kochen, und andere Lebensmittel zuzubereiten, die ſie ſich hatten verſchaffen können. Dieß war ein unglücklicher Umſtand für unſere zoologiſchen Sammlungen; denn mehrere Enten, Rebhühner und andere Vögel, welche ſie geſchoſſen hatten — anſtatt zur Befriedigung unſerer Wißbegierde ſorgfältig aufgehoben und an Bord gebracht zu werden — wurden ohne Bedenken auf der Stelle gerupft, gebraten und gegeſſen.

Als wir am Cap Stewart landeten, welches am 27. July um 10 Uhr 30 Minuten Morgens geſchah, war die Ebbe, ſo viel man aus den Spuren am Ufer ſehen konnte, ſchon um zwey Fuß in ſenkrechter Höhe zurückgegangen, und 30 Minuten nach zwölfe ſchien ſie ihren tiefſten Stand erreicht zu haben; worauf die Fluth eintrat. Damals — gerade die Zeit der ſchwächſten Fluthen — ſchien das Steigen und Fallen drey oder vier Fuß in ſenkrechter Höhe zu betragen. Die Fluth geht an dieſem Theile von Jameſon's Land längs dem Ufer gegen WSW. (nach dem Kompaß), und die Ebbe gegen ONO.; aber es iſt wahrſcheinlich, daß die Fluthen ſich hier herum in ihrer Richtung theilen, indem verſchiedene Strömungen in die verſchiedenen Einbuchten gehen.

Eine auffallende Verſchiedenheit findet in dem Anſehen von Jameſon's Land und dem der ſüdlichen Küſte von Scoresby's Sund ſtatt, die ſich von Cap Brewſter gegen Weſten zieht. Jameſon's Land, und ſelbſt auch die gegenüberliegende Seite von Hurry's Einbucht, hat eine große Aehnlichkeit mit der Küſte der Shetland-Inſeln im Winter: es iſt ein nacktes, dunkelfarbiges, verhältnißmäßig niedriges und wellenförmiges Land, an welchem ſich keine Eisberge bilden können. Hingegen die ſüdliche Küſte iſt bergig, ſchroff, großentheils mit Eis bedeckt und von einem höchſt anziehenden Charakter. In ihrer bergigen Beſchaffenheit gleicht ſie der öſtlichen Küſte von Grönland im allgemeinen, aber ſie

Digitized by Google

hat eine anmuthige Eigenthümlichkeit in der Geſtaltung ihrer Felſen. Die gegen Norden gekehrte Seite derſelben iſt meiſtens durch eine Menge paralleler, horizontal liegender Schichten oder Lager ausgezeichnet, die in verſchiedenen Abſätzen über einander liegen und gleichſam eine rieſenförmige Treppe bilden; jede Stufe iſt mit einer dünnen Lage von Schnee bedeckt, die von weitem wie eine weiße Linie erſcheint, die gegen den dunkeln Felſen auffallend abſticht; und dieſe abwechſelnd weißen Linien und dunkeln Flächen geben dem Ganzen ein artiges Anſehen. Dieſe Bildung hat etwas ähnliches mit der, welche Capitain Parry an den Felſen auf der Nordſeite von Barrow's Straße bemerkt hat. Die Höhe der Küſte auf dieſer Seite des Sundes wurde im Durchſchnitt auf 2600 Fuß geſchätzt. Von zwey Bergen wurden die Höhenwinkel gemeſſen, woraus ſich, bey der bekannten Entfernung derſelben, die Höhe des einen auf 2604, und die des andern auf 3000 Fuß ergab. Dieſe Küſte iſt eine große Quelle von Eisbergen. Jedes Thal und jede Schlucht von Cap Brewſter an auf mehrere Meilen gegen Weſten hin iſt mit Eis gefüllt. Dieſes bildet an manchen Stellen auf dem Gipfel der vorderſten Felſenreihe (welche im Allgemeinen weniger hoch als die zweyte Reihe iſt) ungeheure Schichten, welche ſich zuſammen in eine Fläche von vielen Meilen ausdehnen. Dieſen Eismaſſen oder Gletſchern verdanken offenbar die zahlreichen ſchwimmenden Eisberge, mit welchen das Meer in dieſer Gegend auf eine Strecke von dreyßig bis vierzig Meilen weit bedeckt iſt, ihren Urſprung. Denn wenn gleich manche von dieſen eine Größe von 150 Fuß und mehr über dem Waſſerſpiegel, oder eine Dicke von wahrſcheinlich 1000 Fuß erreicht hatten, und eine Meile im Umfang hielten, ſo waren ſie doch nur losgeriſſene Stücke von dieſen zahlreichen und ungeheuern Gletſchern. Die Lage war in der That eine der beſten, die man ſich zur Bildung derſelben denken kann. Die Vorderſeite iſt gegen Norden gekehrt, und von hinten erhebt ſich eine Reihe von Bergen,

die einen beſtändigen Schirm bildet, der die Strahlen der Sonne, gerade in dem höchſten Theil ihres täglichen Laufes, zehn oder zwölf Stunden hindurch, zurückhält, und dadurch bewirkt, daß die Feuchtigkeit in dem Schatten ſich beſtändig niederſchlagen und anhäufen muß, ohne daß die Wärme hier je auf einen ſolchen Grad, wie in andern Theilen des Sundes ſteigen kann.

Die Küſte hat, aus einer kleinen Entfernung betrachtet, ein ſchwarzbraunes Anſehen. Dieſe Farbe, welche die allgemeinſte iſt, ſticht gegen die ungeheuern Eislager und weit ausgedehnten Schneedecken auffallend ab, und erhöht den Eindruck des maleriſchen Anblickes, welchen die wunderbar geſtalteten und zuſammenverbundenen Felſen darbieten.

Die Felſen, aus welchen dieſe Küſte hauptſächlich beſteht, und die ihr das beſondere Anſehen geben, ſind wahrſcheinlich Flötztrapp, der vornehmlich aus Grünſtein und Mandelſtein beſteht — denn dieſe Steinarten wurden mir von einigen meiner Leute, die ich in der Nähe von Cap Brewſter an das Land ſchickte, gebracht; und andere von ähnlicher Beſchaffenheit fanden ſich in großer Menge auf einigen der ſchwimmenden Eisberge in der Nachbarſchaft, die ohne Zweifel auch daher rührten. Außer dieſen fanden wir auch Stücke von Thonſchiefer, die zu den Uebergangsgebirgen gehörten, völlig demjenigen gleich, welcher in Dumfriesſhire vorherrſchend iſt, ingleichen eine Menge von Urgebirgsarten, vornehmlich, Feldſpathkörner, Glimmerſchiefer mit Hornblende gemengt, Gneis und Granit. Hieraus können wir ſchließen, daß dieſer auffallende Theil des Landes verſchiedene Arten von Urgebirge und Uebergangsgebirge, außer den Flötzgebirgsarten, enthält. Die Leute, welche ich ans Land geſchickt hatte, um Mineralien zu ſammeln, waren über einen Eisberg oder Gletſcher, auf den Gipfel eines Berges geſtiegen, der ungefähr 1500 Fuß hoch, und ſo ſteil

16 *

Digitized by Google

war, daß, wenn ſie einen Stein losſtießen, er bis an den Boden, mit beſchleunigter Geſchwindigkeit, herunterrollte. Ich war zwar mit dem Ertrag ihrer Nachſuchungen nicht ſehr zufrieden, weil ſie unterlaſſen hatten, mir Proben von den Felſen ſelbſt zu bringen; indeſſen fanden ſich doch unter den kleinen Bruchſtücken, welche ſie mitbrachten, einige merkwürdige Arten. Dieſe beſtanden aus gemeinem Chalzedon, grauem Amethyſt, kryſtalliſirtem weißen Amethyſt, magnetiſchem Grünſtein, grober Braunkohle u. a. m. Dieſe Braunkohle gehört zur Flötztrappformation, und iſt von derſelben Beſchaffenheit, als die, welche auf der Weſtſeite des Landes, faſt unter demſelben Parallelkreiſe, auf der Inſel Disko, gefunden wird.

Die Pflanzen, welche wir bey unſern verſchiedenen Landungen auf Cap Hope, Cap Stewart, Cap Brewſter und dem Ufer von Hurry's Einbucht u. ſ. w. ſammelten, beliefen ſich auf etwa 46 Arten*). Von dieſen möchten die merkwürdigſten ſeyn: Arnica angustifolia, Stellaria nitida (eine neue Art), Pedicularis hirsuta, Lusula arcuata und eine Weide von zweifelhafter Art. Aftermooſe (algae) waren ſehr ſelten. Ich erhielt nur zwey Arten: Fucus ciliatus und ulva umbilicalis.

Muſcheln wurden nicht gefunden, ausgenommen zwey oder drey vom Waſſer abgeriebene Exemplare zweyſchaliger Muſcheln, von keinem beſondern Werth.

Die Ströme in Scoresby's Sund ſind etwas merkwürdiges. Es ſcheint hier eine Bewegung des Waſſers ſtatt zu finden, die von entgegengeſetzten Strömen an der Oberfläche

*) Ein Verzeichniß meiner kleinen Flora habe ich im Anhange Nr. II. gegeben, wobey ich die Beſchreibung neuer Arten dem Dr. Hooker verdanke. S.

Digitized by Google

und in der Tiefe herrührt. Durch die Wirkung der letztern geſchah es vermuthlich, daß eine Menge von Eisbergen, die wir bey unſerer Einfahrt in den Sund innerhalb Cap Brewſter wahrnahmen, in Zeit von drey Tagen ganz heraus und weit jenſeits dieſes Vorgebirges geführt wurde; während durch die Wirkung der erſtern, zu gleicher Zeit, die Schiffe in ihrem Laufe ſo aufgehalten wurden, daß, da wir verſuchten, mit einem Südoſtwinde aus dem Sunde herauszukommen, wir wenig oder gar nicht vorrücken konnten.

Außer dieſen Strömen findet hier auch eine regelmäßige Ebbe und Fluth von beträchtlicher Stärke, aber von einer ſonderbaren Eigenthümlichkeit, ſtatt; ſie iſt nämlich ſo oberflächlich, daß ſie ſchwimmende Körper, die nicht tief gehen, mit ſich fortführt; ſolche hingegen, welche einige Faden tief reichen, wenig oder gar nicht bewegt. Ihre Tiefe beträgt bisweilen, wie ich glaube, nicht mehr als einen Faden. Denn als wir, beym Herausfahren aus dem Sunde, zwiſchen die beyden Vorgebirge, die den Eingang bilden, gekommen waren, legten wir bey, um die Tiefe des Waſſers zu unterſuchen, und hier ſetzte uns die Art, wie das Schiff getrieben wurde, in Verwunderung. Die Segel lagen alle back*), das Vordertheil des Schiffes ſtand gegen SO. und der Wind war SW.; wir mußten alſo gegen ONO. oder gegen NO. treiben; aber nach dem Kielwaſſer (d. i. der Waſſerfurche, die das Schiff bey ſeiner Bewegung hervorbringt) zu urtheilen, ſchien das Schiff gegen NW. oder gerade rückwärts zu treiben. Man ſollte alſo glauben, daß die tiefern Theile des Schiffes in ſtillem Waſſer waren, während eine ſehr oberflächliche Schicht, die den Strom der Fluth ausmachte, an dem Schiffe vorbeyſtrömte, mit einer Geſchwindigkeit von einer Knotenlänge und darüber, gerade aus dem

*) D. i. ſo, daß der Wind gerade von vorne auf ſie ſtößt, und ſie gegen die Maſten zu liegen kommen.

Sunde heraus. Mit einer gleichen Geſchwindigkeit und in gleicher Richtung ſtrömte dieſe Waſſerſchicht an allen tiefer liegenden Eismaſſen vorüber und bildete eine ſtarke Waſſerfurche gegen SO., aber man ſah zugleich, daß ſie die dünnſten Eisſchollen mit ſich fortführte. Während wir in dem Sunde verweilten, bemerkte ich oft, daß, wenn wir mit leichtem Winde queer durch dieſe Strömung wollten, das Schiff ſich nicht ſteuern ließ. Bey einem Winde, der noch keine Geſchwindigkeit von zwey Knotenlängen hervorbrachte, wurden die Schiffe, die uns begleiteten, bisweilen ganz herumgedreht. Und man konnte bemerken, daß wenn man beynahe in der Richtung der Fluth ſegelte, das Schiff in einer gewiſſen Stellung nicht beym Winde gehalten werden konnte, wenn man gleich durch das Steuer und den Klüver*) es dahin zu bringen ſuchte; und in einer andern Richtung konnte es, bey der beſten Stellung der Segel, nicht vom Winde abgelenkt werden. Die Richtung der Ebbe und Fluth wird durch die verſchiedenen Einbuchten, und wahrſcheinlich auch durch den Wind ſo verſchiedentlich abgeändert, daß ich ihren Gang im Einzelnen auf keine Weiſe beſtimmen konnte; im Allgemeinen aber geht die Richtung in der Mitte des Hauptcanals gegen SO. und NW. nach dem Kompaß — d. i. beynahe genau gegen O. und W.

Wir hatten in dieſem Sunde mit keinen Gefahren zu kämpfen. Zwar iſt ein kleiner Felſen nahe bey Cap Hope über Waſſer, und eine ſeichte Stelle nahe bey Cap Stewart, aber in einiger Entfernung vom Ufer iſt die Schiffahrt, ſo viel wir Gelegenheit hatten zu bemerken, ohne Hinderniß. An dem ſüdöſtlichen Ufer von Jameſon's Land iſt das Waſſer ſeichter, als an irgend einer andern Stelle des Sundes, die wir unterſucht haben. Unſere Boote ſtießen auf eine

*) D. i. das vorderſte dreyeckigte Segel eines Schiffes, das beſonders von großem Nutzen iſt, wenn man dicht beym Winde ſegelt.

Digitized by Google

Sandbank nahe bey Cap Stewart, und ein beträchtlicher Streifen von Sand faßt das entgegengeſetzte Ufer von Neill's Felſen ein. Der Fluß nahe bey dem Dorfe führt eine Menge Sand aus, der ſich an der Mündung abſetzt und eine von den oben erwähnten Sandbänken bildet, die ſich auf 200 Yards vom Ufer erſtrecken. In der Mitte des Sundes iſt das Waſſer ſehr tief. Gerade gegen Süden von Cap Hope und in der Mitte zwiſchen Cap Brewſter und Cap Tobin iſt es über 300 Faden tief, und innerhalb einer Meile vom Lande fanden wir insgemein 150 bis 200 Faden Waſſer. Indeſſen gegen SO. von Cap Stewart, in der Richtung der Sandbänke, iſt die Tiefe weniger beträchtlich, indem wir, ungefähr zwey Meilen vom Ufer, mit 125 Faden Grund hatten.

In dieſer Jahreszeit hat man hier meiſtens ruhiges Wetter. Mitten im Sommer, wenn die Luft längs der Küſte ſich faſt nicht bewegt, erhebt ſich ein leichter oder bisweilen ein friſcher Wind auf dem Meere, etwa um 1 oder 2 Uhr Nachmittags. Wenigſtens war dieß der Fall, ſo lange wir hier verweilten. Des Morgens wehte der Wind gemeiniglich von Weſten oder Nordweſten, und Nachmittags aus der Gegend von Südoſten. In Hurry's Einbucht, wo die Hitze ſehr groß iſt, weht der Seewind entweder gerade hinein, oder aus SW. und oft ziemlich ſtark. Der nächtliche Wind oder der Landwind hingegegen hat wahrſcheinlich eine entgegengeſetzte Richtung.

Während unſers Aufenthaltes in dem Sunde ſetzte ich meine Arbeiten zur Aufnahme des Landes ſowohl an Bord, als am Ufer, bey jeder Gelegenheit fort. Dadurch erhielt ich einen ſehr guten Abriß ſowohl von der Haupt-Einbucht, als von den Armen, die von ihr ausgehen, bis auf eine beträchtliche Weite. Ich hatte Beobachtungen über die Breite, die Länge, und die Abweichung der Magnetnadel von drey ver-

ſchiedenen Stellen innerhalb des Sundes, und acht oder neun Reihen von Winkelmeſſungen der merkwürdigſten Vorgebirge, Felſen, Einbuchten u. ſ. w., und verſchiedene Reihen von Höhenmeſſungen, um die Höhe der benachbarten Berge zu beſtimmen.

Neuntes Kapitel.

Unterſuchung der Küſte herabwärts bis zum neun und ſechzigſten Grade. — Entdeckung und Benennung mehrerer Inſeln, Einbuchten und Vorgebirge. — Rückfahrt gegen Norden. — Große Menge von Eisbergen. — Temperatur des Seewaſſers auf dem Grunde des Meeres. — Bildung der Eisberge und Vergrößerung der Eisfelder. — Vergebliches Suchen nach Wallfiſchen in einiger Entfernung vom Lande. — Abermalige Annäherung zur Küſte.

Sonntag den 28. July. In der Nacht richteten wir unſern Lauf gegen SO., ſo weit als das Eis locker war, und dann ſteuerten wir am Tage ab und zu. Der Fame und Trafalgar leiſteten uns Geſellſchaft. Der Wind kam aus Weſten, und ziemlich friſch, das Wetter war heiter und angenehm. In der vorhergehenden Nacht war die Sonne um Mitternacht gerade ſo weit herabgeſunken, daß ihr Mittelpunkt ſcheinbar den Horizont erreichte. Jetzt verſchwand ſie ganz bey ihrem untern Durchgang durch den Meridian, und gieng uns alſo, ſeit einer Zeit von 39 Tagen, zum erſtenmal wieder unter. Gleichwohl habe ich im Vorhergehenden auch von dieſer Zeit öfters die Ausdrücke Tag und Nacht ge-

Digitized by Google

braucht, weil dieß die gewöhnliche Eintheilung der 24 Stunden eines Tages iſt.

Am 29. des Morgens trafen wir auf eine außerordentliche Kette von Eisbergen, die uns nöthigte, beynahe dreyßig Meilen weit vom Ufer abzugehen, um ſie zu umfahren. Dieſe Eisberge waren in ſo großer Menge vorhanden, daß wir vom Mars aus 140 derſelben auf einmal zählten. Unſere Breite war, zufolge der Mittags-Beobachtungen, 69° 35′ 47″, und die Länge, nach dem Chronometer, 21° 39′ weſtlich. Da der Wind leicht von Norden her wehte, ſo ſteuerten wir gegen WNW., bis wir uns dem Lande auf 16 Meilen näherten, und giengen dann gegen Weſten, längs der Küſte, fort. Um 8 Uhr Abends trat eine Windſtille ein, als wir uns nahe bey einer Kette von Eisfeldern und Eisbergen befanden, die uns gerade im Wege lag. Indeſſen zeigten ſich eine Menge von Oeffnungen darin, ſo daß, wenn wir nur etwas Wind gehabt hätten, wir leicht hätten durchfahren und jenſeits derſelben kommen können, wo das Waſſer hinlänglich frey zu ſeyn ſchien. Wir giengen daher an einem Eisfelde vor Anker und ergänzten unſern Waſſervorrath aus einem der zahlreichen Tümpfel, die ſich auf der Oberfläche deſſelben befanden.

Kurz vor Mitternacht war die See überall umher gefroren, obgleich das Thermometer, in der Höhe von dem Verdeck des Schiffes, nicht unter 31 Grad fiel. Da der Himmel völlig klar und die Sonne im Horizont war, ſo ließ ſich dieſe Wirkung wohl der Strahlung der Wärme zuſchreiben, welche, nach der Theorie des Dr. Wells über den Thau *),

*) Die Schrift von W. C. Wells: „An Essay on dew“ (Verſuch über den Thau) iſt von J. C. Horner ins Deutſche überſetzt, Zürich 1821. 8. erſchienen.

Kälte erzeugt. Als die Sonne eben untergehen wollte, entſtand uns eine ſonderbare optiſche Täuſchung, in Betreff der Entfernung der Gegenſtände. Wir ſahen nämlich einen Eisklumpen, der uns zwey oder drey Meilen weit zu ſeyn ſchien, und auf welchem eine Menge Steine lagen; ich ſchickte daher ein Boot ab, um einige Proben davon zu holen. Allein zur Verwunderung der Leute in dem Boote ſowohl, als meiner eigenen, mußten ſie zwey bis drey Stunden tüchtig rudern, ehe ſie ihn erreichten; da ſie denn fanden, daß das Eis, welches uns, bey der unrichtigen Vorſtellung von ſeiner Entfernung, nur wenige Fuß hoch zu ſeyn ſchien, höher als die Spitze eines Maſtes war.

Von hier aus hatten wir die Küſte auf eine Strecke von 110 Meilen im Geſicht, und ſie war den ganzen Tag zu ſehen. Roscoe's Berge konnte man ſelbſt aus den Fenſtern der Kajüte deutlich erkennen, obgleich ſie, der Beobachtung zufolge, 65 Meilen entfernt waren. Südwärts von Cap Brewſter zieht ſich die Küſte, ſo viel wir wahrnehmen konnten, faſt genau gegen SW. Ich erhielt auf unſerer Fahrt an dieſem Tage, aus den Durchſchnitten der beobachteten Linien, einen Abriß von der Küſte auf eine Strecke von vierzig Meilen; und auf eine ähnliche Strecke eine Reihe von einzelnen Beobachtungen, und muthmaßlichen Entfernungen. Der ganze Zuwachs meiner Aufnahme des Landes betrug daher gegen 80 Meilen, wovon man die eine Hälfte als wohl begründet anſehen kann. Sechs oder acht Meilen vom Cap Brewſter waren zwey Gletſcher oder Land-Eisberge, die wegen ihrer Größe merkwürdig waren. Südwärts von dieſen ſchien die Küſte bis auf eine beträchtliche Weite mit Inſeln beſetzt zu ſeyn. Mehrere von dieſen wurden deutlich als ſolche erkannt; und da dieſe, nebſt einem beträchtlichen Strich der benachbarten Küſte, gänzlich frey von Schnee waren, während der Theil der Küſte, welchen wir für feſtes Land hielten, noch eine Menge von Schnee zeigte, und überhaupt ein ganz an-

Digitized by Google

deres Anſehen hatte, ſo konnte ich nicht umhin, zu glauben, daß die Anzahl der Inſeln viel größer wäre, als ſie zu ſeyn ſchien. Die nördlichſte von dieſen Inſeln, die nur klein iſt, wurde nach Hrn. Charles Stewart in Yarmouth benannt, der mich vor einigen Jahren bey einer meiner Reiſen auf den Wallfiſchfang begleitet hatte. Die nächſte Inſel, die einige Meilen lang iſt, benannte ich nach dem Capit. G. W. Manby, deſſen außerordentliche und erfolgreiche Bemühungen die Menſchen bey einem Schiffbruche zu retten, ihm auf die Dankbarkeit eines jeden Seemannes Anſpruch geben *). Eine dritte Inſel, die zunächſt auf dieſe folgt, erhielt den Namen Turners Inſel, aus Achtung für Herrn Dawſon Turner in Yarmouth, und eine vierte wurde nach Dr. Henry in Mancheſter benannt. Dieſe vier Inſeln liegen innerhalb 69° 32′ und 69° 47′. Zwey in die Augen ſpringende Vorgebirge, etwas weiter gegen SW., wurden nach Herrn John Dalton und Peter Ewart in Mancheſter benannt; und das äußerſte Vorgebirge, welches wir ſehen konten, ungefähr in 69° 12′ der Breite und 24° 25′ (?) der Länge, nannte ich, Herrn John Barclay in Edinburgh zu Ehren, Cap Barclay. Zwiſchen dieſem und Cap Ewart war ein Zwiſchenraum von einigen Meilen, wo ich kein Land ſehen konnte. Dieſe Einbucht erhielt den Namen Knigthons Bay, nach dem Privatſekretär des Königs, Herrn William Knigthon.

Außer dieſen Inſeln, Vorgebirgen und Einbuchten wurden noch einige andere an dieſer Küſte mit Namen bezeichnet.

---

*) Er hat nämlich ein Mittel angegeben, wie man einem in der Nähe des Landes geſtrandeten Schiffe, dem wegen der Brandung ſich kein Boot nähern kann, ein Tau zubringen könne, vermittelſt deſſen die Mannſchaft gerettet würde. Das eine Ende des Taues wird mit einem kleinen Mörſer nach dem Schiffe geſchoſſen, während das andere am Ufer befeſtigt iſt.

Digitized by Google

Eine Bucht ſüdweſtlich von Cap Brewſter erhielt den Namen Wallace Bay, und drey darauf folgende Vorgebirge die Namen Cap Ruſſel, Cap Graham, und Cap Pillans, nach vier Profeſſoren der Univerſität Edinburgh.

Den 30. July. Da wir jetzt beynahe zwey Breitengrade ſüdlicher waren, als der ſüdlichſte Parallelkreis, in welchem ich je den Wallfiſchfang mit Vortheil betrieben habe, und wir uns hier in unſern Erwartungen, Wallfiſche zu finden, getäuſcht ſahen, ſo beſchloſſen wir, mein Vater, Capit. Lloyd und ich, uns wieder gegen Norden zu wenden, und in andern Revieren nach Wallfiſchen zu ſuchen. Zwar hatte ſich wirklich ein Wallfiſch blicken laſſen, aber er gieng ſo ſchnell vorüber, daß man nicht daran denken konnte ihn zu verfolgen, oder noch weiter gegen Süden zu gehen, wozu mich ſonſt meine Luſt zu fernern Entdeckungen ſehr geneigt machte.

Da wir den Vormittag einen leichten Wind aus Weſten hatten, ſo hielten wir uns gegen Oſten, um die Kette von Eisbergen, die abwärts von Cap Brewſter lag, zu umfahren. Es fand ſich, daß dieſe ſich noch weiter erſtreckte, als ich vorher beſorgt hatte. Das Meer war auf eine Strecke von beynahe zwanzig Meilen im Durchmeſſer, faſt bedeckt mit dieſen ungeheuern ſchwimmenden Eismaſſen. Einmal zählte ich vom Mars aus gegen 500 derſelben, von welchen kaum einer kleiner, als der Rumpf eines Schiffes war. Wohl hundert derſelben ſchienen ſo hoch zu ſeyn, als unſer Mars; und einige waren gewiß noch einmal ſo hoch, oder 200 Fuß über dem Waſſerſpiegel, und mehrere hundert Yards im Durchmeſſer. Einer, welchen ich recht gut in Augenſchein nehmen konnte, war wenigſtens eine Meile im Umfange, und 100 Fuß hoch; drey andere hielten ungefähr 1800 Fuß im Umfange, und 150 Fuß in der Höhe. Sie waren ſehr verſchieden an Geſtalt, und nicht ganz gleich von Anſehen, aber die meiſten ſahen wie Felſen oder Inſeln von Kreide aus. Jedoch

Digitized by Google

auf einem friſchen Bruch war die Farbe ein ſchönes Smaragdgrün; und in Vertiefungen, in die das Licht durch einen Theil des Eiſes fiel, ein glänzendes Blau. Viele von den Eisbergen enthielten Schichten von Erde und Steinen, und manche waren mit einem Steinlager von großer Dicke bedeckt, deſſen Gewicht, nach unſerer Rechnung, nicht weniger als 50000 bis 100000 Tonnen betragen konnte. Beſonders ſahen wir einen, (wenn es anders wirklich ein Eisberg war), der auf 100 Fuß hoch mit ſolchen Felsſtücken beladen war, daß nur noch ſehr wenig vom Eiſe ſichtbar blieb. Von mehrern dieſer Eisberge erhielt ich Proben der auf ihnen befindlichen Steinarten, und dieſe beſtanden aus Gneis, baſaltiſchem Grünſtein, von denen einiger ſtark magnetiſch war, Feldſpath-Körnern, Uebergangs-Thonſchiefer, Glimmerſchiefer mit Hornblende gemengt, einer Art von Granit u. a. m.

Das Gewicht von einigen dieſer Eisberge überſteigt alle Vorſtellung. Einer der vorhin erwähnten war eine Meile im Umfange, oder hatte eine beynahe quadratiſche Grundfläche, von welcher jede Seite 1500 Fuß lang war, und eine Höhe von etwa 100 Fuß über dem Waſſer. Da ſeine Geſtalt ziemlich parallelepipediſch war, ſo läßt ſich ſein Gewicht leicht beſtimmen. Wäre ſeine obere Fläche genau horizontal geweſen, ſo würde der Theil im Waſſer zu dem außerhalb befindlichen ſich wie 8,2 : 1 verhalten haben; aber wegen mancher Unregelmäßigkeiten mag man jenen auch nur ſiebenmal ſo groß, als dieſen rechnen. Alsdann wird das Gewicht deſſelben einer Maſſe von Seewaſſer gleich ſeyn, deren Grundfläche 1500 im Quadrat d. i. 2,250000 Quadratfuß, und deren Höhe 700 Fuß beträgt — denn ſo groß war die Menge Waſſer, welche der Eisberg aus der Stelle trieb. Dieſes giebt aber eine Maſſe von 1575,000000 Cubikfuß; und dividirt man dieß durch 35 — da ſo viel Cubikfuß Seewaſſer eine Tonne am Gewicht ausmachen — ſo erhält man für das Gewicht des Eisberges die ungeheure Größe von 45 Millionen Tonnen.

Digitized by Google

Am 31. July ſetzten wir unſern Lauf gegen NO. bey einem leichten Winde von Süden her, fort, und fuhren längs dem weſtlichen Rande des Eiſes hin, bis gegen Abend, da wir zwiſchen das Eis drangen. Unſere Breite zu Mittag war 70° 25′; die Länge 19° 11′ weſtlich. Indem wir vor Roscoe's Bergen in beträchtlicher Entfernung vorüber fuhren, maßen wir den Winkel der höchſten Spitze derſelben, und fanden ihre Höhe 4370 Fuß — welches wahrſcheinlich etwas zu hoch iſt. — Eine balaena physalis und verſchiedene Narwalls wurden geſehen.

Den 1. Auguſt erhob ſich früh Morgens ein dicker Nebel, und dauerte faſt unverändert den ganzen Tag über. Den nächſten Nachmittag bekamen wir, nach einer langen Fahrt gegen NW. hin, in einer Breite von 71° 50′, das Land auf einen Augenblick zu Geſicht, in einer Entfernung von etwa 20 Meilen. Dann legten wir um, und gingen, ſo gerade als es nur das Eis und der furchtbare Nebel geſtatten wollten, ſeewärts.

Unſere Rückkehr nach Norden machte, daß die Sonne noch einmal um Mitternacht zu ſehen war. Der Mittelpunct derſelben erſchien, durch die gewöhnliche Strahlenbrechung erhöht, ungefähr 0° 8′ über dem Horizont. Aber es war das letztemal, daß ſie, ohne unterzugehen, ihren täglichen Kreislauf vor unſern Augen beſchrieb.

Am 3. ſahen wir zwey Wallfiſche, und ſchickten einige Boote zu ihrer Verfolgung aus. Sie waren aber in ſo ſchneller Bewegung begriffen, daß wir ihnen nicht nahe kommen konnten. Den Nachmittag, nachdem wir einige Meilen weſtlich gegangen waren, geriethen wir ſo unerwartet unter eine Menge ſchwerer Eismaſſen, daß wir es für rathſam hielten, alle Schiffe an einem Eisfelde vor Anker zu legen, das glücklicherweiſe unterhalb dem Winde freyes Waſſer hatte. Es hellte ſich bald darnach wieder auf, und wir hatten einige Stunden

Digitized by Google

hübſches Wetter; aber kaum zwey Meilen oſtwärts von uns blieb die Nebel-Bank unzerſtreut. Das Land konnte man in einer Entfernung von etwa 50 Meilen ſehen. Die Tiefe des Waſſers war 192 Faden, unſere Breite 72° 0′, die Länge 19° 16′.

Sonntag, den 4. Auguſt. Da die drey Schiffe nahe bey einander lagen, ſo wohnte ein Theil von der Mannſchaft des Trafalgar dem Gottesdienſte auf unſerm Schiffe bey; und den Abend gingen einige von unſern Leuten auf den Fame, um dort an dem Beſchluß der Sonntagsfeyer Theil zu nehmen. Die ganze kleine Geſellſchaft wartete dieſe Feyer mit einem Ernſt und einer Andacht ab, die wohl in den regelmäßigſten Verſammlungen am Lande nicht größer angetroffen wird.

Das Wetter war den ganzen Tag überaus neblig, wodurch wir verhindert wurden, zu ſehen, wie es mit dem Eiſe um uns her beſchaffen wäre. Eine Menge looſer Stücke trieben um uns her, aber wir konnten glücklicherweiſe an dem Eisfelde bis um Mitternacht vor Anker bleiben. Da wurden wir auf einmal eine große Eisſcholle gewahr, die ſchnell auf uns zu kam, und nur noch 50 bis 60 Faden von uns entfernt war. In fünf Minuten waren unſere Segel geſpannt und das Schiff in vollem Gange. Mittlerweile ſchickte ich einen Boten an meinen Vater, deſſen Schiff etwas von uns gegen den Wind zu lag, und der das Eis, das ihn in wenigen Minuten einzuſchließen drohte, nicht ſehen konnte, um ihn vor der herannahenden Gefahr zu warnen. Seine gewohnte Schnelligkeit machte, daß er glücklich entkam, obgleich der Nebel außerordentlich dick, und das Eis kaum eine Schiffslänge mehr entfernt war *).

*) Da die Wallfiſchfänger ſo häufig in den Fall kommen, bey nebligem Wetter und zwiſchen treibendem Eiſe, ſich plötzlich von Gefahren be-

Am 5. kamen wir nur wenig weiter, und da der Nebel noch immer nicht wich, ſo fanden wir es rathſam, die Schiffe wieder feſt zu legen. Um 10 Uhr des Morgens hatten wir in 155 Faden Grund, und den Abend in 129 Faden; der Boden war weicher Thon oder Schlamm.

Den 6. Auguſt fand keine Aenderung in dem Wetter ſtatt, ausgenommen, daß ſich der Nebel einmal um ſo viel verdünnte, daß wir etwa drey oder vier Meilen weit ſehen konnten. Dieß geſchah aber nur um Mittag.

Um 10 Uhr Vormittags, da wir uns in 72° 7′ der Breite, und 19° 11′ weſtlicher Länge befanden, hatten wir in 118 Faden Grund; — ſchlammiger Boden. Aus der Neigung der Lothlinie zeigte ſich, daß hier eine geringe Strömung gegen NW. ſtatt fand. Die Temperatur des Seewaſſers an der Oberfläche war 34°; und innerhalb fünf Faden vom Grunde, nach einem Thermometer von Six, 29° *). In der Luft war es, zu derſelben Zeit, 42°.

---

droht zu ſehen, ſo müſſen ſie beſtändig auf ihrer Hut und in Bereitſchaft ſeyn, die ſchnellſten und wirkſamſten Vorkehrungen zu ihrer Rettung zu machen. Wenn ſie daher an einem Eisfelde ankern, ſo pflegen ſie die Segel nicht auf die Art feſt zu machen, wie es geſchieht, wenn ſie auf längere Zeit am Lande vor Anker gehen, ſondern ſie befeſtigen ſie nur ſo, daß ſie ſie ſchnell wieder losmachen und ſpannen können. Sie gewinnen dadurch mehr als drey Viertel der Zeit, die man bey einem Kauffahrdeyſchiff nöthig hat, um die Segel loszumachen. S.

*) Das Thermometer von Six hat eine Einrichtung, wodurch ſein höchſter ſowohl, als ſein niedrigſter Stand in einer gewiſſen Zeit ſo bezeichnet wird, daß er noch hinterher erkannt werden kann, wenn er ſich bereits geändert hat. Eine Beſchreibung deſſelben findet ſich im 72. Bde. der Philos. Transact. ingl. in Gilberts Annal. d. Phyſ. II. Bd. S. 287 ff. Vergl. Bd. XVII. S. 319 ff.

Digitized by Google

Bey allen frühern Verſuchen über die Temperatur des Meeres in den Grönländiſchen Gewäſſern, habe ich beſtändig gefunden, daß das Waſſer in der Tiefe wärmer, als an der Oberfläche war. Die Ausnahme in dieſem Falle iſt daher merkwürdig. Bey meinem erſten Verſuch der Art, im Sommer 1810, in einer Breite von 76° 16′, und einer Länge von 9° 0′ öſtlich fand ich die Temperatur in der Tiefe von 1380 Fuß, (zufolge des heraufgezogenen Waſſers) 33°,3 während ſie an der Oberfläche 28°, 8 betrug. In beynahe zwanzig Verſuchen, die ich nach der Zeit anſtellte, fand ich immer eine Zunahme der Temperatur, wenn ich Waſſer von unten heraufzog, oder ein Regiſter-Thermometer *) auf eine beträchtliche Tiefe herunter ließ. Das einemal (unter 79° 0′ der Breite, und 5° 40′ öſtlicher Länge) betrug die Zunahme in einer Tiefe von 600 Fuß ſogar 7°; und bey einer andern Reihe von Verſuchen, nahe an demſelben Ort, in einer Tiefe von 4380 Fuß, 8 Grad.

Was dieſe Zunahme der Temperatur in dieſen Meeren, wenn man in die Tiefe herabgeht, noch auffallender macht, iſt, daß faſt in allen andern Gegenden der Erde, ſoweit man bis jetzt beobachtet hat, das Gegentheil ſtatt findet: das Waſſer in der Tiefe nämlich iſt dort kälter, als an der Oberfläche. Wenigſtens hat man gefunden, daß dieß im Allgemeinen der Fall im atlantiſchen, im ſtillen Meere, in der Südſee, und ſelbſt in der Baffins-Bay iſt. Hieraus erhellet, daß die Urſache, worin ſie auch beſtehen mag, welche in dem Meere von Spitzbergen die beſondere Wärme in großen Tiefen hervorbringt, in andern Gegenden in der Regel nicht ſtatt findet, und ſelbſt nicht einmal in dem benachbarten Meere an der Küſte von

*) Das iſt, ein Thermometer, welches, wie das vorhin erwähnte von Six, ſeinen Stand ſelbſt bezeichnet. Man nennt es auch einen Thermometrograph.

Digitized by Google

Grönland. Die erhöhete Temperatur in der Tiefe wird, wie ich ſchon an einem andern Orte geäußert habe *), wahrſcheinlich durch einen Strom hervorgebracht, der nahe an der weſtlichen Küſte von Spitzbergen gegen Norden heraufſteigt, und hier, wo er in der Nähe des Eiſes auf Waſſer von geringerer ſpezifiſcher Schwere trifft, herabſinkt, und einen Strom in der Tiefe bildet, der dem an der Oberfläche, gegen Südweſten fließenden, gerade entgegen geſetzt iſt. Iſt dieſe Erklärung richtig, ſo muß dieſer untere Gegenſtrom ſich nicht bis an die Küſte von Grönland verbreiten, ſondern ſich, ſo weit man aus der Temperatur in der Tiefe ſchließen kann, auf das Meer an der weſtlichen Küſte von Norwegen und Spitzbergen beſchränken.

Sobald unſere Verſuche über die Temperatur des Meeres in der Tiefe beendigt waren, ſetzten wir unſern Lauf mit einem ſtarken Winde aus SW. gegen NO. fort, bis um 1 Uhr Nachmittag, wo wir auf Eis trafen, das uns nöthigte, uns gegen NW. zu wenden. In dieſer Richtung giengen wir etwa 15 Meilen, längs der Wetterſeite eines großen Eisfeldes, fort, fuhren dann um die weſtliche Spitze deſſelben, zwiſchen einer Menge lockeren Eiſes herum, und legten auf der öſtli: Seite, unterhalb dem Winde, bey.

Den folgenden Tag fuhren wir fort, nach Wallfiſchen zu ſuchen, obgleich das Wetter noch immer neblig blieb, und windig dazu wurde, und wir gaben uns alle Mühe, unſere geringe Ladung zu verbeſſern, da die noch übrige Zeit zum Fiſchfange nicht mehr lang war. Aber wir wurden bald in neue Schwierigkeiten verwickelt, da wir in eine Eisbucht gerathen waren, von wo es keinen Ausweg unterhalb dem Winde gab. Unſre ganze Mannſchaft mußte zu Hülfe genommen werden, um uns

*) S. Account of the Arctic Reg. Vol. I. p. 209. Sc.

Digitized by Google

aus dieſer Lage herauszubringen, wo wir, bey einer ſehr beengten Fahrt, nicht nur gegen die zahlreichen Hinderniſſe, die uns das Treibeis in den Weg ſtellte, ſondern auch gegen einen oberflächlichen Strom *), der das Steuern des Schiffes ſehr erſchwerte, zu kämpfen hatten.

Den 8. Auguſt waren wir die ganze Nacht beſchäftigt, unſern Weg nach dem Eisfelde, das wir nur eben verlaſſen hatten, wieder zurück zu machen, wobey uns noch der allgemein verbreitete Nebel hinderlich, und ein heftiger Wind, zwiſchen dem dichten Treibeis, gefährlich war. Den Nachmittag richteten wir unſern Lauf ſüdoſtwärts, bis wir durch eine Kette von Eisſtücken aufgehalten wurden, zwiſchen denen wir keinen Durchweg entdecken konnten. Am Abend wurde das Wetter milder, aber der Nebel verſtärkte ſich ſo ſehr, daß wir zu unſrer Sicherheit genöthigt waren, die Schiffe an einem Eisfelde vor Anker zu legen.

Durch den Einfluß der Wärme, die einige Grade über dem Gefrierpunkt war, verbunden mit dem näſſenden Nebel und einigem Regen, hatten ſich auf dem Eisfelde, an welchem wir lagen, ſo große Seeen gebildet, daß wir, ſo lange der Nebel dauerte, nicht über ſie weg ſehen konnten. Wo der

---

*) Der Verfaſſer unterſcheidet dreyerley Arten von Strömen im Meere: 1) oberflächliche (superficial oder upper currents) d. i. ſolche, die nur eine Waſſerſchicht von gewiſſer Tiefe an der Oberfläche in Bewegung ſetzen, während der tiefere Theil des Waſſers in Ruhe iſt, oder eine entgegengeſetzte Bewegung hat; 2) Unter-Ströme (under currents), oder ſolche, die in der Tiefe ſtatt finden, während das Waſſer an der Oberfläche ruhig iſt, oder ſich in entgegengeſetzter Richtung bewegt; 3) ſolche, bey welchen die ganze Waſſermaſſe von der Oberfläche bis auf den Grund ſich in einerley Richtung bewegt. Er nennt ſie bodily currents — man könnte ſie vielleicht Voll-Ströme nennen.

Digitized by Google

Schnee nicht ganz aufgelöſt war, da zeigte ſich eine andere Wirkung dieſer Art von Witterung, die Aufmerkſamkeit verdient, da ſie nicht wenig Licht über die Bildung der Eisberge und die Vergrößerung der Eisfelder verbreitet. Die obere Schicht des Eisfeldes, die urſprünglich aus lockerem leichten Schnee beſtanden hatte, war jetzt an Dicke ſehr zuſammengeſchmolzen, und in aufrechtſtehende Nadeln und unregelmäßige Prismen von durchſichtigem Eiſe umgewandelt. Dieſe Prismen waren bey einem andern Eisfelde, das ich früher einmal zu unterſuchen Gelegenheit hatte, und das ſich in einem ähnlichen Zuſtande, wie dieſes, befand, fünf oder ſechs Zoll lang, und ſchienen ihre Geſtalt gegenſeitig durch einander erhalten zu haben; denn jedes Prisma hatte, auf ähnliche Art als man es bey den Baſaltſäulen ſieht, ſo viele Seitenflächen, als die Zahl der Prismen oder Säulen betrug, die mit ihm in Berührung waren. Sie ſchienen nur eine ſehr leichte Verbindung mit der Eisfläche, auf welcher ſie ſtanden, und wenig oder gar keine unter einander zu haben. An einer andern Eismaſſe war aller Schnee auf der Oberfläche, unter ähnlichen Umſtänden, in lauter kleine durchſichtige Eisſtückchen verwandelt. Dieſe wechſelten, nach ihrer Lage, von der Größe einer Erbſe, bis zu der einer Muskatnuß, und ſelbſt einer wälſchen Nuß. Sie waren einigermaßen kugelförmig, aber, ſo wie die Prismen in der Zahl der Seitenflächen verſchieden waren, ſo ſchien auch die Geſtalt dieſer Körper theils durch die Geſtalt und Anzahl der mit ihnen zuſammen grenzenden Stücke, theils durch eine Art von Cryſtalliſation beſtimmt worden zu ſeyn. Es fanden ſich mehrere Stücke, von ſo regelmäßiger Bildung, daß, hätte man ſie abgeſondert gefunden, man ſie für Eis-Cryſtallen gehalten, und ihre Geſtalt als die bloße Wirkung der Cryſtalliſation angeſehen haben würde. Dieſes waren namentlich Dodekaeder, Würfel, Körper mit rhomboidaliſchen Seitenflächen, gerade Prismen, und Pyramiden. Dieſe Verwandelung des Schnee's in durchſichtige Eisſtücke, bey einer Temperatur, bey wel-

Digitized by Google

cher es thaut, kann gewiſſermaßen zur Erläuterung der parallelen Reihen von Luftblaſen dienen, welche in den meiſten Stücken von Süßwaſſer-Eis vorkommen *); ingleichen der Umwandelung des Eiſes in lothrechte Prismen, wenn es in einer ſchicklichen Lage langſam ſchmilzt; ferner der Entſtehung großer Flächen von Süßwaſſer-Eis; endlich der Art, wie Eisberge nach und nach ihre Größe erlangen. Die allmählige Vergrößerung der Eis-Felder und Berge durch fortwährendes Anhäufen und Verdichten dieſer Eiskörner und Eiskryſtalle wird in der That ſehr begreiflich. Man braucht nur anzunehmen, daß, wenn die Oberfläche ſich noch in einem lockern Zuſtande befindet, ſie durch einen ſtarken Froſt recht erkältet, und dann von einem dichten Nebel oder Regen heimgeſucht wird, alsdann wird nothwendig die Feuchtigkeit in die Zwiſchenräume der Eiskryſtalle dringen, und gefrieren, und ſo nach und nach das Ganze ſich in eine einzige dichte Eismaſſe vereinigen.

Am 9. Auguſt ſetzte ſich der Wind, der einige Tage nacheinander aus Süden oder Südweſten her geweht hatte, gerade nach der entgegengeſetzten Seite um. Er wuchs bald bis zu einer ziemlichen Heftigkeit, und war von einem beſtändigen Regen begleitet. Da unſere Hoffnung, Wallfiſche in der Entfernung vom Lande anzutreffen, fehlgeſchlagen war, ſo wurde, nach einer gemeinſchaftlichen Berathſchlagung mit meinem Vater und dem Capit. Lloyd, beſchloſſen, noch einmal, als zu einem letzten Verſuch, an die Küſte zurückzukehren. Dieſe Maßregel war mir ſehr erwünſcht, theils weil ich immer noch glaubte, daß wir dort Wallfiſche finden würden, theils weil ich dadurch Gelegenheit erhielt, meine Unterſuchung und Aufnahme der Küſte in dem 72ſten Grade der Breite

---

*) Ueber den Unterſchied von Süßwaſſer-Eis und Salzwaſſer-Eis ſ. den Anhang Nr. IV.

Digitized by Google

fortzuſetzen, einem Theil, vom welchem ich bis jetzt nur wenige Beobachtungen hatte, und dieſe noch dazu ſehr unvollkommen, wegen der großen Entfernung, in der ſie gemacht waren.

Sobald als wir daher ein wenig Ruhe genoſſen hatten, giengen wir unter Segel und ſteuerten gegen SW., W. und NW. wie die Oeffnungen in dem Eiſe es am beſten geſtatteten; und obgleich wir, wegen des heftigen und unaufhörlichen Regens, nur auf eine geringe Weite ſehen konnten, machten wir doch, in dem Verlauf dieſes Tages, eine Strecke von ungefähr 50 Meilen. Zu Nacht legten wir an einem Eisfelde an, in der Hoffnung den nächſten Tag das Land zu erreichen.

Zehntes Kapitel.

Neue Annäherung zur Küſte. — Entdeckung und Benennung von Inſeln und Buchten. — Landung auf der Inſel Traill. — Spuren von Bewohnern. — Gefährliche Lage des Schiffes. — Starke Fluthen in Davy's Sund. — Unterſuchungen am Lande von zwey Partheyen. — Fortgeſetzte Aufnahme der Küſte. — Beſchreibung einer merkwürdigen optiſchen Erſcheinung.

Sonnabends den 10. Auguſt legten wir in aller Frühe, bey einem friſchen Nordoſtwinde, vom Eiſe ab, und erneuerten unſere Nachforſchungen gegen NW., um in die Nähe des

Ufers zu kommen. Da die Luft entweder durch Regen trübe oder von Nebel düſter war, ſo hatten wir große Schwierigkeit unſern Zweck zu erreichen; indeſſen da wir die hellen Zwiſchenräume zwiſchen den Regenſchauern benutzten, um die Reihen von Eis, die ſich unſerm Laufe entgegenſtellten, zu durchbrechen, ſo machten wir reiſſende Fortſchritte gegen die Küſte hin. Um 2 Uhr Nachmittags entdeckten wir Land, und als bald darauf ſich auch das Wetter in der Nähe deſſelben aufklärte, wurden wir eine Oeffnung gewahr, die bis an das Ufer gieng. Wir folgten dieſem Canal, bis wir in einer Entfernung von drittehalb Meilen vom Lande, in 13 Faden Waſſer kamen. Hier machten wir das Schiff an einem Eisfelde feſt, das bis etwa auf ein Achtel einer Meile gegen das Ufer reichte, und gegen Oſten hin ſich auf 6 bis 8 Meilen erſtreckte, gegen NO. aber weiter hinaus, als man ſehen konnte. Zwiſchen dieſem und dem übrigen Eiſe war eine Trennung gerade in der Richtung entſtanden, nach welcher wir uns dem Ufer näherten — von SO. gegen NW. — und da das letztere gegen Süden zu treiben anfieng, während das Stück, an welchem wir lagen, durch die vielen Eisberge, die bis auf den Grund reichten, auf derſelben Stelle feſt gehalten wurde, ſo entſtand hier ein völlig freyes Waſſer, vier bis ſechs Meilen im Durchmeſſer. Der Fame und der Trafalgar, die uns noch immer Geſellſchaft leiſteten, giengen an demſelben Eisfelde vor Anker, in der Abſicht die Küſte und die benachbarten Buchten mit den Booten zu unterſuchen, und zugleich nach Wallfiſchen zu ſpähen. Meiner Erfahrung nach ſchien unſer jetziger Standort uns eher etwas zu verſprechen, als irgend einer der Plätze, die wir zuletzt beſucht hatten. Das Eis drängte ſich faſt dicht an das Ufer und bildete eine ſchöne freye Bucht gegen Süden, in welcher die Schiffe lagen. Wenn alſo Wallfiſche ſich irgend der Küſte näherten, ſo war es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſich hier ſehen ließen; und dieſer Meinung waren auch die Capitains der beyden andern Schiffe.

Digitized by Google

Das Land, welches gerade vor dem Schiffe — in NWgenW. — lag, hatte ganz das Anſehen einer Inſel. Ich nannte es Traill's Inſel, zu Ehren meines hochgeſchätzten Freundes, des Dr. Thomas Stewart Traill in Liverpool. Die Mitte deſſelben liegt ohngefähr in 72° 12′ der Breite. Die ſüdöſtliche Spitze iſt ein ungeheuerer Felſen, der unmittelbar aus dem Meere, ohne einen Fuß breit Ufer, unter einem Winkel von 50 Grad und darüber, bis zu der Höhe von ungefähr 1300 Fuß empor ſteigt. Dieſer Felſen gewährt einen ungemein ſchönen Anblick. Die Hauptfarbe deſſelben, welche ſchieferblau oder bläulichgrau iſt, iſt durch zickzackförmige Schichten von einem glänzenden Gelb oder Roth durchſchnitten. Wegen dieſer eigenthümlichen Beſchaffenheit und Miſchung der Farben wurde dieſer Theil der Küſte Van Dyk's Felſen genannt. Das nördliche Ende dieſer Felſen beſteht in einem ſcharfen Rücken, der in ein abgeſtumpftes Vorgebirge ausgeht, welches den Namen Cap Moorſom, aus Achtung für Herrn Richard Moorſom den Jüngern in Whitby, erhielt; und ein anderes, etwas weiter nördlich liegendes, Vorgebirge, nannte ich, zum Andenken eines alten Schulkameraden, Cap Mewburn. Der höchſte Theil des Rückens von Cap Moorſom beſteht aus einer Reihe hoher und ſcharfer Spitzen. Einige von dieſen ſind ſo ausnehmend dünn, ſo voll von Riſſen, und ſo entblößt von aller Unterſtützung, die ſchmale Grundfläche, auf welcher ſie ſtehen, ausgenommen, daß man erſtaunt, wie ſie ſich in ihrer Stellung halten können. Indeſſen läßt ſich aus der großen Maſſe von Steinen und Felſenſtücken am Fuße des Vorgebirges, welches wahrſcheinlich die Trümmern ſolcher Spitzen ſind, auch mit Grund vermuthen, daß jeder gewaltſame Sturm einige derſelben herunterwirft.

Das entfernteſte Vorgebirge der Inſel Traill, welches wir ſehen konnten, liegt ungefähr fünf Meilen nordwärts

Digitized by Google

von Cap Moorſom. Es erhielt, nach einem geſchätzten Freunde in Whitby, den Namen Cap Young.

Die Inſel Traill liegt eigentlich innerhalb oder weſtlich von der allgemeinen Linie, in welcher die Küſte hinläuft, und erſtreckt ſich auf etwa zehn Meilen in der Breite. Südwärts von derſelben zeigte ſich eine ſehr große Einbucht, die zu Ehren des berühmten Präſidenten der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Davy's Sund genannt wurde, und nordwärts war eine andere Oeffnung, die den Namen Mountnorris Einbucht, zu Ehren des Lord Mountnorris erhielt. Die nördliche Grenze der letztern geht faſt genau von Oſten nach Weſten, und an dem öſtlichen Ende derſelben befindet ſich ein anſehnliches Vorgebirge, welchem der Name unſers kühnen und hochverehrten Erforſchers einer nordweſtlichen Durchfahrt, des Capitain Parry, beygelegt wurde.

Südlich von der Inſel Traill konnte man das Land nur undeutlich ſehen, wegen einer beſtändigen Undurchſichtigkeit der Luft in jener Gegend, welche mehrere Tage nach einander anhielt.

Bald nachdem die drey Schiffe an dem Eiſe befeſtigt waren, wurde, da das Wetter hübſch und ziemlich hell war, von jedem Schiff ein Boot nach dem Lande ausgeſchickt. Ich landete unterhalb Van Dyck's Felſen, nahe bey Cap Moorſom, an einem ſteilen Abhang, der von Trümmern der darüber befindlichen Felſen gebildet war. Nach einem vergeblichen Verſuch, hier hinaufzukommen, ſtieg ich auf einen Abhang, der zwiſchen zwey ſteilen Felſen eingeſchloſſen war, und gelangte mit vieler Anſtrengung etwa 500 Fuß weit; höher war hier nicht zu kommen, da der Felſen ſenkrecht emporſtieg. Ich gieng daher an dem Rande einer ſtei-

len Wand, auf einem Boden von lockern und ſpitzigen Steinen, bis zu einer Schlucht zwiſchen zwey ungeheuern Felſenſpitzen fort, wo ich wieder aufwärts kletterte. Dieß geſchah in der Abſicht, Steine und Pflanzen zu ſammeln; ich gerieth aber dadurch hier und da an ſo gefährliche Stellen, daß ich kaum wußte, wie ich wieder herunterkommen ſollte. Die Felſen, welche die Schlucht einſchloſſen, ſtanden etwa 20 Fuß auseinander, und waren auf beyden Seiten ganz ſteil. An dem einen von dieſen Felſen, der ſo verwittert und anbrüchig war, daß er auf keine Weiſe eine ſichere Stütze gewährte, mußte ich mich bey jedem Schritt mit der linken Hand anhalten, während ich die rechte gegen die lockern Steine ſtemmte, und es erforderte oft eine ſorgfältige Ueberlegung, ehe ein neuer Schritt gewagt werden konnte. Ein einziges Ausgleiten des Fußes konnte verderblich werden, da die Schlucht in einen Abgrund von 400 bis 500 Fuß tief ausgieng, in welchen, ſo wie ich mich bewegte, ſich ein Regen von lockern Steinen um mich her herabſtürzte. Ich hoffte wenigſtens auf dem Gipfel eine ebene Fläche zu finden, die mich durch ihre Erzeugniſſe für das gewagte Unternehmen, zu dem mich meine Begierde nach Mineralien, Pflanzen und Thieren ganz unerwartet gebracht hatte, entſchädigen würde. Aber zu meinem Erſtaunen zeigte ſichs, daß der Gipfel ein Rücken, ſchmaler und ſchärfer, als die Firſt des ſpitzigſten Daches war — und auf beyden Seiten das Meer! — Hier ruhte ich einige Minuten aus, reitend auf dem Rücken, unter mir das Waſſer, und über mir zwey ſchrecklich ſteile Felſenſpitzen, zwey bis dreyhundert Fuß hoch! Dieſe ſchwankten wirklich bey der Heftigkeit des Windes, und ſchienen ſo mürbe und ſo wenig feſt zu ſeyn, daß es unbegreiflich war, wie ſie noch ſtehen konnten. Man wird leicht glauben, daß ich dieſe Lage nicht ſehr behaglich fühlte; ich eilte daher ſo bald als möglich fort zu kommen. Zu meiner großen Befriedigung ſahe ich, daß der Felſen auf der andern Seite nicht ſo ſteil und weniger gefährlich war,

Digitized by Google

als da wo ich heraufgekommen war; ich nahm daher auf dieſer Seite meinen Rückweg, der mich glücklich hinunterführte.

Bey dieſem Umherſuchen fand ich auch nicht eine Spur von Pflanzentrieb, zwey oder drey Flechtenarten ausgenommen. In der That war auch nicht das Geringſte von tragbarer Erde da, ſondern ſowohl der ganze Rücken von Cap Moorſom, als die Grundfläche von Van Dyck's Felſen beſtand aus einem tiefen Lager von ſpitzigen Steinen. Dagegen war die mineralogiſche Ausbeute deſto ergiebiger. Meine Sammlung der verſchiedenſten Gebirgsarten, die wir angetroffen hatten, erhielt einen beträchtlichen Zuwachs an merkwürdigen und lehrreichen Stücken. Die vorherrſchende Gebirgsart war Schieferthon, der an manchen Stellen zum bituminöſen Schiefer hinneigte. Die Schichten von Van Dycks Felſen ſtehen beynahe lothrecht; aber in der Nähe von Cap Moorſom, wo eine plötzliche Aenderung in der Lage der Schichten ſtatt findet, werden ſie horizontal. Die unterſte ſichtbare Gebirgsart an dieſem Vorgebirge iſt ein Lager von Schieferthon, einige hundert Fuß dick, alsdann kommt eine horizontale Schicht von ſehr kryſtalliniſchem Porphyr, von rother Farbe an der Oberfläche. Ueber dieſer liegt wieder ein mächtiges Lager von Schieferthon, der viel weniger feſt iſt, als das tiefere Lager — indem er ſeiner Beſchaffenheit nach mehr dem bituminöſen Schiefer ähnlich iſt — aber doch noch feſt genug, um, bey der horizontalen Lage der Schichten, die prächtigen Zinnen dieſes Vorgebirges zu bilden. Bey einer jeden andern Schichtung der Lager iſt es offenbar, daß dieſe ungeheuern Säulen von unregelmäßiger Geſtalt ſich unmöglich hätten halten können. Hier und da kommen gegen den Gipfel der Felſen ungleiche Adern von Grünſtein und verſchiedene Abarten von Porphyr vor, und ſcheinen an manchen Stellen die Säulen zu durchſchneiden.

Ungefähr in der Mitte von Van Dyck's Felſen, wo ſich das ſchöne Gefüge der Felſen und die artige Abwechſelung

Digitized by Google

der Farben zeigt, bildet der Schieferthon, in ſeiner lothrechten Stellung, lanzenförmige Zinnen, und iſt von gelbem und rothgeflecktem Porphyr, in wellenförmigen, horizontal laufenden Linien, wiederholentlich durchſchnitten, ſo daß die auf dem Rücken ſtehenden Zinnen, ſo wie ſie der Reihe nach eine größere Höhe erreichen und eine hinter der andern ſichtbar werden, dem Auge des Zuſchauers eine Menge paralleler, in Zickzack oder ſchlangenartig fortlaufender Streifen von mannigfaltigen Farben darſtellen. Dieſe auffallenden Farben, die in hohem Grade glänzend ſind, rühren, wie die nähere Unterſuchung zeigte, von der Zerſetzung des Schwefelkieſes her. Die gelben Streifen oder Adern beſtehen aus einem weißlichen Porphyr, der eine große Menge inliegender Körner und kleiner kubiſcher Kryſtalle von gemeinem Schwefelkies enthält, durch deſſen Zerſetzung der gelbe Ueberzug auf der Oberfläche entſtanden war. Die rothen Streifen waren entweder Porphyr oder Schieferthon, der auch ſeine Farbe von zerſetztem Schwefelkies, in einem verſchiedenen Grade der Oxydation, erhalten hatte.

Dieſer merkwürdige Theil des Landes ſchien hauptſächlich aus Flötztrapp und Flötzporphyr zu beſtehen. Dieſe beyden Gebirgsarten waren mit verſchiedenen Arten von Schieferthon, der bisweilen zum bituminöſen Schiefer hinneigte, und mit quarzigem Sandſtein verbunden. Die ganze Maſſe der Felſen ſchien nach allen Richtungen mit Adern von Grünſtein, Porphyr und dichtem Feldſpath durchzogen, von welchen der letztre bisweilen in Thonſtein übergieng.

Nachdem ich den Abhang von Cap Moorſom hinuntergeſtiegen war, gieng ich längs der Grundfläche des Felſen gegen Norden, nicht ohne Schwierigkeit, bis ich ein ſchmales Stück Eis erreichte, das an den Boden feſtgefroren und zum Theil unter Waſſer war. Auf dieſem konnte ich bis zu einer beträchtlichen Ebene in der Nähe von Cap Mewburn

Digitized by Google

fortgehen, deren Oberfläche aus lauter lockern Steinen und Granit beſtand, und wegen ihrer gänzlichen Nacktheit und Entblößung von allem, was zum Pflanzenreich gehört, merkwürdig war. Hier entdeckte ich neue Spuren von Bewohnern. Man konnte deutlich die Stellen, wo zwey Sommerhütten geſtanden hatten, erkennen; auch war eine Feuerſtätte da, wo Aſche und verkohltes Holz lagen. Es fanden ſich eine Menge von bearbeiteten Knochen; an einigen derſelben war die Reihe von Löchern, wodurch ſie zertheilt worden waren, noch gut zu ſehen.

Mein Vater, der das Land hinter Van Dyck's Felſen, von Cap Moorſom bis an das öſtliche Vorgebirge der Inſel, welches wir Cap Simpſon nannten, durchſtreifte, traf auf eine Menge von Ueberreſten, welche die Eingebohrnen zurückgelaſſen hatten. Auf einer Ebene, die gegen Süden lag, fand er die Ueberbleibſel von wenigſtens 50 Sommerwohnungen. Eine große Menge von Knochen — unter denen man Schädel von Bären, Narwals, Reuthieren und andern Thieren erkannte — war daſelbſt umher zerſtreut. Merkwürdig war es, daß allen Bärenköpfen die untere Kinnlade fehlte, während die obere an vielen noch alle Zähne hatte und unverſehrt war.

Da das Schiff feſt lag, und es nicht rathſam war es von ſeinem Platz zu bringen, um meine Aufnahme der Küſte fortzuſetzen, ſo war ich genöthigt, eine Reihe von Winkeln am Lande zu nehmen Ich wählte zu meinem Standort Cap Moorſom, von wo die Entfernung des Baffin aus dem Winkel, unter welchem der große Maſt deſſelben erſchien, 14514 Fuß oder 2 Meilen und 2434 Fuß.*) gefunden wurde.

*) Hier rechnet Scoresby die Meile zu 6040 Fuß; oben S. 123 ſetzt er ſie = 6000 Fuß.

Mit Hülfe dieſer Entfernung, als einer Standlinie, und aus den Durchſchnittspunkten, die durch die Beobachtungen an den beyden Enden derſelben erhalten wurden, beſtimmte ich die Geſtalt und Lage der benachbarten Vorgebirge. Der Sehwinkel, unter welchem Vandyck's Felſen vom Schiffe aus erſchienen, war 4° 36'; woraus ſich die Höhe derſelben 1292 Fuß ergab.

Der ſchwere Regen, von dem wir, vor unſerer Landung auf Traill's Inſel, 30 Stunden lang beſtändig heimgeſucht waren, hatte nur eine Pauſe von wenigen Stunden gemacht. Um 10 Uhr Abends fieng er wieder an, und zog einen Schleyer über das Land, ehe noch meine Beobachtungen ganz beendigt waren.

Sonntag, den 11. Auguſt. Der Wind blies furchtbar heftig aus NO., glücklicherweiſe aber wurde das Eis, an welchem die Schiffe befeſtigt waren, durch die vielen Eisberge, mit denen es beſetzt war und die bis auf den Grund reichten, feſtgehalten, ſo daß unterhalb dem Winde ein freyes Waſſer für die Schiffe war. Die Heftigkeit des Sturmes wurde ſo groß, daß wir uns genöthigt ſahen, die Schiffe noch mit einigen ſtarken Tauen zu ſichern; gleichwohl hielten wir uns nicht für ſicher genug, und ſetzten die Anker in Bereitſchaft, um, wenn es nöthig wäre, dieſe zur Feſtſtellung der Schiffe zu Hülfe zu nehmen. Nach dieſen nothwendigen Vorkehrungen, warteten wir den Gottesdienſt, wie es ſich gehört und ohne geſtört zu werden, ab. Der Regen fiel in Strömen unaufhörlich fort.

Montag, frühmorgens, da der Wind und der Regen etwas nachgelaſſen hatten, fuhren wir, zufolge einer vorhergegangenen Verabredung, zu dem Fame und dem Trafalgar, um zwey Partheyen einzurichten, welche die Einbuchten zu beyden Seiten der Inſel Traill unterſuchen ſollten. Der angebliche

Digitized by Google

Zweck dieſer Unterſuchung war, nach Wallfiſchen auszugehen. Man konnte vorausſetzen, daß ſolche abgeſchloſſene Buchten gern von dieſen Thieren aufgeſucht würden; und ſollte eines derſelben angetroffen werden, ſo war eine jede der beyden Partheyen ſtark genug, um einen wirkſamen Angriff, zu gemeinſchaftlichem Gewinn, zu machen. Die Ausrüſtung der Boote war etwa um 6 Uhr des Morgens fertig, worauf zwey von unſern Booten, begleitet von eben ſo vielen des Trafalgar und dreyen des Fame, nach Mountnorris Einbucht, und eine ähnliche Parthey, unter Anführung des Capitain Lloyd, nach Davy's Sund abfuhren.

Wir hatten indeſſen bald Urſach unſer Unternehmen zu bereuen; denn der Wind und Regen nahmen, anſtatt aufzuhören, wie wir gehofft hatten, immer mehr zu. Was noch das Uebel vermehrte, war, daß das Eis, an welchem die Schiffe lagen, mitten entzwey brach, und die Eisberge, die es hielten, durch den Druck des Eiſes von dem Ufer ab gegen den Wind getrieben wurden. Dadurch wurde das Stück, an welchem die Schiffe befeſtigt waren, frey, und wir wurden mit dieſem ſüdwärts getrieben, und näherten uns ſchleunig einer großen Eismaſſe, die am Lande unterhalb dem Winde von uns feſt lag. Dieß nöthigte uns, eiligſt unter Segel zu gehen und nach der Windſeite hin zu laviren, um auf die öſtliche Seite der Eisfelder, die mit dem Lande zuſammen hiengen, zu kommen. Der Fame und Trafalgar folgten unſerm Beyſpiele, da Capit. Lloyd glücklicherweiſe gerade in dieſem kritiſchen Zeitpunkt an Bord ſeines Schiffes zurückgekehrt war.

Da heute der Geburtstag unſers Königs war, ſo gedachten wir deſſelben, obgleich das Wetter und unſere Lage dem Genuß einer geſellſchaftlichen Freude höchſt ungünſtig waren, doch als treue Unterthanen, und tranken auf Allerhöchſt deſſelben Geſundheit mit den beſten Wünſchen

Digitized by Google

für eine lange und glückliche Regierung. Hätten die Umſtände es geſtattet, ſo war es der Wunſch meines Vaters und mein eigener, förmlichen Beſitz von dem Lande im Namen unſers Königs an dem heutigen Tage zu nehmen, auf welchen die Feyerlichkeit ausdrücklich verſchoben worden war. Aber zu unſerm Bedauern wurden wir an der Erfüllung unſers Wunſches gehindert, und hatten unglücklicherweiſe auch keine Gelegenheit, wieder zu landen, ſo lange wir an der Küſte verweilten.

Wir fuhren den ganzen Tag ab und zu, in ängſtlicher Erwartung der Rückkehr unſrer Boote. Am Abend kamen zwey derſelben an; um 10 Uhr kam noch eines; und kurz nach Mitternacht langte auch das letzte, zu meiner großen Freude, und zu nicht geringerer der Leute ſelbſt, die ſich in demſelben befanden, an. Kaum hatten wir beygelegt, um die Boote einzunehmen und in Sicherheit zu bringen, als wir plötzlich und unerwartet bemerkten, (denn bey der Düſternheit, die der Regen verurſachte, konnte man nicht weit ſehen), daß wir nahe an dem Eiſe, das unter dem Winde lag, waren, und mit großer Schnelligkeit dagegen getrieben wurden. Dieß war die Wirkung einer ſtarken Fluth, dergleichen wir hier nicht vermutheten, da wir bey unſerm Aufenthalt an dieſem Orte nicht die geringſte Strömung wahrgenommen hatten. Sogleich wurden alle Segel aufgeſetzt, die wir nur mit Sicherheit führen konnten, und nach einigen vergeblichen Wendungen gelang es uns, um eine Spitze des Eiſes, das unſrer Fahrt gegen Oſten im Wege ſtand, herum zu kommen, und der Gefahr, die uns bedroht hatte, zu entgehen.

Da ich den größten Theil des Tages auf dem Verdeck hatte ſeyn müſſen, bey unaufhörlichem und ſo heftigem Regen, daß alle Mittel, ſich vor ihm zu ſchützen, fruchtlos waren, und ich drey oder viermal bis auf die Haut durch-

näßt worden war, ſo fühlte ich mich ſehr angegriffen und ermüdet, und ſah mich genöthigt, gegen Mitternacht zu Bette zu gehen, und die Sorge für das Schiff dem Oberſteuermann zu überlaſſen. Ich konnte aber nicht recht zur Ruhe kommen, und nach ein paar Stunden wurde ich ſehr aufmerkſam, als ich bemerkte, daß das Schiff umgelegt wurde. Wenige Minuten darauf wurde es wieder umgelegt. Dieß war ein Beweis, daß das Schiff in Bedrängniß war; ich ſprang daher ſogleich auf, warf einen Mantel um, und lief auf das Verdeck. Es war ein entſcheidender Augenblick! Das Schiff war wieder in dieſelbe Bucht verwickelt, aus welcher es nur eben heraus gebracht worden war, und das Eis fieng an ſich auf allen Seiten umher mit großer Geſchwindigkeit zu ſchließen. Die Weite der Bucht, die auf der öſtlichen Seite von lockern Eisſchollen, und auf der weſtlichen von großen Eisſtücken, die am Ufer feſt lagen, eingeſchloſſen wurde, betrug, als ich vom Verdeck gieng, ungefähr zwey Meilen; jetzt aber war ſie nur den vierten Theil ſo groß. Unſre Lage war daher ſehr mißlich. Sogleich wurden noch mehrere Segel aufgeſetzt, und die ganze Mannſchaft in Bewegung geſetzt; und ungeachtet der Engheit des Canals und der Strömung nach der Leeſeite*), wurde das Schiff doch mit ſo gutem Erfolg regiert, daß wir keine zehn Yards mehr hatten, um über die öſtliche Spitze des Eiſes herum zu kommen; als wir aber noch eine Wendung verſuchen wollten, hatte die Weite ſich bis auf 60 Yards vermindert; wir mußten daher den Plan, das Eis zu umfahren, aufgeben, und verſuchen, in das Bay-Eis**) gegen Weſten einzudringen, um

*) D. i. derjenigen Seite, nach welcher der Wind hin geht.

**) Bay-Eis, ſagt Scor., iſt ſolches, das noch nicht lange erſt entſtanden iſt. Es giebt zweyerley Arten deſſelben: gewöhnliches

Digitized by Google

uns einen Durchweg zu erzwingen. Dieß konnte nur durch die Gewalt der Segel, verbunden mit der ſorgfältigſten Leitung des Schiffes, gelingen. Obgleich gerade ein heftiger Wind blies, ſo ſetzten wir doch alle Segel auf, die die Maſten tragen konnten, und bewirkten dadurch, daß das Schiff das Eis durchbrach, das an manchen Stellen 12 bis 18 Zoll dick war. Bisweilen ſchien es zwar, als könnte das Schiff nicht weiter — wodurch wir in die größte Beſorgniß geriethen — aber glücklicherweiſe brach zuletzt der untere Theil des Eiſes unter dem Druck des Schiffes los, und geſtattete uns einen leichtern Durchweg. Gleichwohl waren wir noch nicht aus aller Gefahr heraus, da uns die Fluth unterdeſſen tief in die Bucht hinein geführt hatte, wo ſie ſehr enge war. Hier kam uns die ausnehmende Tüchtigkeit des Schiffes ſehr zu ſtatten: nachdem wir ein- oder zweymal umgelegt hatten — wobey wir alle Geſchicklichkeit aufbieten mußten — gelang es uns, uns gegen den Wind zu arbeiten, (obgleich die Fluth oder Strömung gegen WSW. oder faſt gerade leewärts, mit einer Geſchwindigkeit von beynahe drey Knotenlängen, gieng) und glücklich um die öſtliche Spitze des Eiſes herum zu kommen, wo die Weite des Canals ſich beynahe auf eine Stunde vergrößerte. Da wir ſahen, daß auch dieſer Canal ſich immer mehr verengerte, ſo drangen wir in die öſtliche Seite deſſelben, die aus einer Kette von Eisfeldern beſtand, in welcher wir zum Glück einen Durchweg entdeckten. Als wir darauf noch fünf oder ſechs Meilen oſtwärts gegangen waren, kamen wir in ein hübſches offenes Waſſer zwiſchen Eisfeldern, wo wir einen Theil unſrer Segel wieder einnehmen konnten, gerade als wir genöthigt waren es zu thun, weil der Wind ſehr zugenommen hatte. Der Regen hörte nicht auf in Strömen herab zu gießen.

Bay-Eis, welches aus glatten Schollen von beträchtlicher Größe beſteht; und Pfannkuchen-Eis (pancake-ice) welches in kleinen runden Stücken mit erhabenem Rande vorkommt.

Digitized by Google

Bald nachdem wir in Sicherheit gekommen waren, wurden wir gewahr, daß der Fame uns folgte, und zwar unter einem Druck der Segel, den vielleicht wenig Schiffe hätten aushalten können. Der Trafalgar hingegen war nicht ſo glücklich. Er hatte den rechten Zeitpunkt, um die kritiſche Eisſpitze herum zu kommen, verfehlt, und war durch die Fluth ſo heftig fortgeriſſen worden, daß er in kurzem völlig gehemmt war, und nicht mehr Platz genug zum Umlegen hatte. Am Morgen ſahen wir ihn in einiger Entfernung, enge eingeſchloſſen, in einer Lage, die in dieſer ſpäten Jahreszeit die größten Beſorgniſſe erregen mußte. Hätte ſich ein heftiger Wind von Oſten erhoben, ſo wäre wenig Hoffnung zu ſeiner Befreyung übrig geblieben.

Wenn man die Vorfälle des Lebens, beſonders ſolcher Menſchen, die ein gefahrvolles Gewerbe treiben, betrachtet, ſo bemerkt man leicht, daß manche der wichtigſten Ereigniſſe von einem bloßen Zufall oder von einer unbedeutenden Urſache herzurühren ſcheinen. Mit Recht ſagt ein ſcharfſinniger und einſichtsvoller Schriftſteller: „die geringfügigſten Umſtände können unſre Lage in der Welt be„ſtimmen. Daß wir gerade in dieſe, ſtatt in eine andere „Straße gehen, macht, daß wir mit jemand zuſammentref„fen, dem wir ſonſt vielleicht nie begegnet wären; und „dieß kann eine Reihe von andern Ereigniſſen zur Folge haben, „von denen das Glück oder Unglück unſers Lebens abhängt."*) Ein ſolcher unbedeutender Umſtand, als mein Aufſtehen aus dem Bette, ohne von einer Gefahr benachrichtigt zu ſeyn, war es, dem wir unſere Befreyung aus einer gefährlichen Lage zuzuſchreiben hatten — (es würde romanhaft klingen, wenn ich ſagen wollte, daß ich durch Träume von Feſtſitzen zwiſchen dem Eiſe und Schiffbruch dazu bewogen

*) Remains of the Rev. Richard Cecil, pag. 104. &c.

worden wäre.) Und von dieſem anſcheinend zufälligen Umſtande hieng, wie ſich nachher auswies, der letzte Erfolg unſrer Reiſe, und wahrſcheinlich auch unſre eigene Rettung ab. Denn es iſt gewiß, daß, wenn ich noch fünf Minuten länger unten geblieben, oder das geringſte von dem, was wir thaten, verabſäumt worden wäre, wir den ganzen Zweck unſrer Reiſe verfehlen und ſelbſt in die größte Gefahr gerathen konnten. Ich nehme keinen Anſtand, dieſen für uns ſo wichtigen Umſtand — denn dieß war er in der That für uns — einer Leitung der Vorſehung beyzulegen. Meine Grundſätze, meine Gefühle, mein Bewußtſeyn geſtatten mir nicht, es einen bloßen Zufall zu nennen. Auch würde ich es nicht für Recht halten, dieſe Betrachtung, welche die nachfolgenden Ereigniſſe dieſer Woche herbeyführten, zu unterdrücken; es würde in meinen Augen eine tadelnswerthe und ſchwachſinnige Nachgiebigkeit gegen die Meinung anderer, die in dieſem Punkte anders denken, als ich, ſeyn, wenn ich mich ſcheuen wollte, dieſen höhern Einfluß der Vorſehung anzuerkennen. Wenn die Art von Philoſophie, welche die Eigenſchaften der Körper und die Geſetze der Erſcheinungen, welche ſie hervorbringen, unterſucht, würdig iſt, den Geiſt derjenigen, welche auf der höchſten Stufe menſchlicher Erkenntniß ſtehen, zu beſchäftigen; ſo verdient d i e Philoſophie, welche uns die beſondern Wege der Vorſehung kennen lehrt, und uns unzählige Beweiſe ihres Wohlwollens gegen uns ſelbſt entdecken läßt — welches in unſern Herzen die erhebendſten Gefühle der Dankbarkeit und des Vertrauens erwecken muß — in einem viel höhern Grade von jedermann beachtet und ſtudirt zu werden.

Die heftigen Fluthen in dem Eingange von Davy's Sund machen, wenn daſelbſt vieles Eis iſt, die Annäherung an das Land, beſonders auf der ſüdlichen Seite, nicht wenig gefährlich. Denn wenn eine von den großen Eismaſſen

ſich auf den Grund ſetzt, oder mit Eisbergen, die auf dem Grunde feſt ſitzen, oder anderm Eiſe in Berührung kommt und feſt ſteht, ſo werden die nachfolgenden Eisſtücke mit großer Schnelligkeit und erſtaunender Gewalt dagegen getrieben. Ueberdieß iſt die Richtung der Fluth ſo verſchieden, an verſchiedenen Standorten, (wahrſcheinlich nach der Beſchaffenheit der benachbarten Küſten oder Buchten, und vielleicht auch nach der Lage des Eiſes) daß die Wirkung derſelben ſich ſelten gehörig beſtimmen läßt. Da wir an der Eisſpitze vorbey kamen, die wir ſo viele Mühe zu umfahren hatten, bemerkten wir ein Geräuſch und eine Bewegung im Waſſer, wie da, wo ein Strom kentert (d. i. ſeine Richtung ändert), welches wahrſcheinlich von einer Aenderung in der Richtung der Fluth herrührte; und beym Durchfahren durch dieſe Stelle folgte das Schiff dem Steuerruder nicht — obgleich unſre Fahrt ſchnell vorwärts gieng, und der Wind heftig blies — ſo daß es gegen das Ruder zurück fuhr, faſt gerade gegen den Wind. Als wir das erſtemal Cap Moorſom gegenüber an dem Eiſe anlegten, bemerkten wir eine ſehr geringe Strömung, obgleich wenige Meilen weiter gegen Norden die Fluth ſo heftig war. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß die Fluth ſich an dieſer Stelle, die beinahe mitten zwiſchen Mountnorris Einbucht und Davy's Sund liegt, theilt, und daß in jede Einbucht ein beſonderer Arm läuft. Eine ſolche Theilung des Stroms würde auch ſehr wohl mit dem ſtillen Waſſer, auf welches wir von Cap Moorſom abwärts trafen, vereinbar ſeyn. In Davy's Sund war die Strömung ſo heftig, daß unſre Leute kaum in den ſchnellesten Booten im Stande waren, gegen ſie fortzukommen. Auch war das Steigen und Fallen des Waſſers am Ufer beträchtlich. Wir hatten zwar keine Gelegenheit, es mit einiger Genauigkeit zu beſtimmen, aber ich glaube, daß es zur Zeit der Springfluthen acht bis zehn Fuß in ſenkrechter Höhe betragen mag.

Die Boote, die zur Unterſuchung der beyden Buchten

Digitized by Google

ausgeſchickt waren, brachten wenig Neues mit. Da ſie keine Wallfiſche angetroffen hatten, ſo war der Hauptzweck ihrer Sendung verfehlt. In Mountnorris Einbucht hatten meine Offiziere einige Inſeln entdeckt. Eine große ſchien ziemlich in der Mitte zu liegen, und mehrere kleinere (ſieben an der Zahl, wie man mir ſagte) auf der nördlichen Seite der Einbucht. Die Lage und Geſtalt derſelben konnte zwar nicht näher beſtimmt werden; indeſſen da an ihrem Vorhandenſeyn ſelbſt nicht zu zweifeln iſt, ſo hielt ich mich für berechtigt, ihnen einen Namen beyzulegen, und nannte die ganze Gruppe Craig's Inſeln, nach einem ſehr geachteten Geiſtlichen der biſchöflichen Kirche in Edinburgh. Da das Eis von dem Winde auf das Ufer getrieben war, ſo war der innere Theil von Mountnorris Einbucht den Booten unzugänglich. Cap Young war der äußerſte Punkt, bis zu welchem ſie in dieſer Richtung vordringen konnten. Sie hatten an verſchiedenen Stellen gelandet, alle Pflanzen aber, welche man ſah, waren von den ſchweren Regengüſſen gänzlich niedergeſchlagen. Spuren von Bewohnern hatte man nicht gefunden. Auch ließ ſich das an einem ſolchen Orte in der That nicht anders erwarten, da die Eskimos ihre Wohnungen nicht auf Flächen, die gegen Norden gekehrt ſind, zu errichten pflegen. Sie brachten einige wenige Proben der Gebirgsarten mit, die vorzüglich aus Nieren von Thoneiſenſtein, Stücken von Schieferthon, Porphyr und Mandelſtein beſtanden.

Die andere Parthey, welche Davy's Sund unterſuchen ſollte, hatte das ſüdliche Ufer der Inſel Traill frey von Eis gefunden; und wäre das Wetter günſtig geweſen, ſo hätte ſie weit vordringen können, und ohne Zweifel merkwürdige Entdeckungen gemacht. Spuren, daß die Küſte bewohnt geweſen iſt, fanden ſich hier in großer Menge. Auf einem flachen Lande, nicht weit von Cap Simpſon gegen Weſten, wurden ſie etliche Dutzend alter Hütten, und ſol-

cher Plätze, wo Sommer-Zelte geſtanden hatten, gewahr. Einer von den Matroſen des Trafalgar fand eine Lampe von der Art, wie ſie die Eskimo's gewöhnlich brauchen. Unſere Leute fanden viele Bruchſtücke von Knochen, die offenbar zu Schlitten-Kufen gedient hatten. Dieſe beſtanden aus Streifen, die theils von Wallfiſchknochen, theils von Narwals-Zähnen abgeſchnitten waren. Ein Stück der letztern Art war beynahe zwey Fuß lang; und ein anderes, nicht ganz ſo langes, maß $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmeſſer. Man konnte bemerken, daß dieſe, wie andere früher gefundenen Stücke, dadurch der Länge nach getheilt worden waren, daß man zwey Reihen von Löchern dicht neben einander, die eine auf der entgegengeſetzten Seite der andern, durch den Knochen gebohrt, und dieſen dann von einander geſpalten hatte. Es ſchien auch, daß die abgeſchnittenen Stücke nachher durch eine Art von Axt oder ein anderes ſchneidendes Werk, aus dem Groben gearbeitet und an der Oberfläche abgerieben worden wären. Dieſe Knochen waren alle auf der einen Seite flach, und auf der andern erhaben oder halb cylindriſch. Die flache Seite war offenbar beſtimmt, an den Schlitten angepaßt, und die runde gegen den Boden gekehrt zu werden. Die große Menge dieſer Bruchſtücke war ein Beweis, daß nicht nur die Einwohner in großer Anzahl hier geweſen waren, ſondern daß ſie ſich auch der Schlitten vielfach bedienen mußten. Ein großes Stück einer Kufe ſelbſt wurde ganz gefunden. Es war von Fichtenholz (vermuthlich Treibholz), und mit einer Reihe knöcherner Plättchen belegt, die mit hölzernen Pflöcken von $\frac{4}{10}$ Zoll im Durchmeſſer befeſtigt waren. Um die Hütten herum fanden ſich Ueberreſte und Knochen von Renthieren, Hunden, Narwals, Seehunden, Bären u. a. m. in großer Menge. Mehrere Rebhühner waren geſehen worden, die ſo zahm waren, daß einige von ihnen mit Steinen todt geworfen wurden, und ein kleiner Vogel wurde lebendig mit der Hand gefangen.

Digitized by Google

Der anhaltende und verdrüßliche Wind, der in der Nacht vom 10. auf den 11. Auguſt aus NO. zu wehen angefangen hatte, fing am 13. um Mittag an nachzulaſſen; und der Regen, der in ununterbrochenen Strömen die letzten 62 Stunden hindurch gefallen war, nahm endlich ab. In der That hatte der Regen von Donnerſtag Morgen bis heute, den Dienſtag — eine Zeit von 130 Stunden — mit weniger Unterbrechung gedauert. In dieſer Zwiſchenzeit ſahen wir die Sonne nicht einen Augenblick, und die Dichtigkeit der Wolken war ſo groß, daß man auch nicht einmal eine größere Helligkeit in der Gegend des Himmels, wo die Sonne ſtand, wahrnehmen konnte. Die Menge des herabfallenden Regens übertraf alles, was ich in der Art je vorher geſehen hatte, bey weitem. Unſere Boote wären durch das Gewicht des Waſſers, das ſich in ihnen geſammelt hatte, ehe man es bemerkte, beynahe aus den Tackeln*) geriſſen worden; und mußten nachher zu wiederholtenmalen ausgeleert werden.

Sobald der Wind anfing nachzulaſſen, brach der Fame auf und ſteuerte gegen den Wind, um zwey ſeiner Boote, die noch nicht zurückgekommen waren, aufzuſuchen. Der Trafalgar machte Signale, die wir für Anzeigen einer Gefahr anſahen; wir ſuchten uns ihm daher ſo viel zu nähern, als wir klüglich konnten, und legten dann bey, oder fuhren ab und zu — den Ueberreſt des Tages und die folgende Nacht.

Am Abend hellte ſich die Luft auf eine kurze Zeit hier und da auf. Das Land wurde ſichtbar von NO ½N. (nach

*) Tackel iſt eine Art Hebezeug, dergleichen es auf den Schiffen mehrere von verſchiedener Einrichtung giebt. Eine derſelben dient, die Boote aus- und einzuheben, und von dieſer iſt hier die Rede.

dem Kompaß) bis gegen SWgenW. Die Küſte ſchien ein Haufen von Inſeln zu ſeyn, mit Einbuchten dazwiſchen, unter denen einige von beträchtlicher Weite. Van Dyck's Felſen fanden ſich 11½ Meilen von uns entfernt. Dieſe Entfernung, und die ſchon früher von Cap Moorſom aus gemeſſenen Winkel, ſetzten mich in Stand, die gegenſeitige Lage jener Felſen und anderer Punkte dieſes Landes zu beſtimmen. Und es war merkwürdig, daß die aus den Durchſchnittspunkten abgeleiteten Entfernungen mit den durch Schätzung gefundenen, bey fünf oder ſechs Vorgebirgen, die einige Stunden von beyden Standpunkten entlegen waren, bis auf weniger als 1½ Meilen, und bey einigen genau zuſammenſtimmten.

Mittwoch, den 14. Aug. Der Morgen war ſtille und neblig, glücklicherweiſe aber kam die Sonne wenige Minuten vor zwölf Uhr zum Vorſchein, ſo daß ich eine vortreffliche Beobachtung unſerer Breite, und nachher einige gute Beſtimmungen der Länge und der magnetiſchen Abweichung erhielt. Dieſe Beobachtungen waren mir von der größten Wichtigkeit; denn ohne ſie würde alles das, was vorläufig zur Aufnahme der Inſel Traill und der angrenzenden Buchten geſchehen war, großentheils fruchtlos geweſen ſeyn. Als wir in einiger Entfernung von Cap Moorſom lagen, war ich ſehr bemüht, die Lage des Schiffes zu beſtimmen; aber die Sonne ließ ſich keinen Augenblick ſehen, bis lange nachdem das Eis geborſten war, und uns genöthigt hatte, uns von dem Ufer zu entfernen. Der Plan, den ich jetzt annahm, um meine bisherigen Arbeiten brauchbar zu machen, war, daß ich die wahre Lage und genaue Entfernung von Van Dyck's Felſen zu erhalten ſuchte. Das erſtere verſchaffte ich mir, ohne große Schwierigkeit, vermittelſt eines Azimuthal-Kompaſſes, mit dem ich vom Mars aus die Richtung der Felſen beobachtete, und dieſe nach der magnetiſchen Abweichung verbeſſerte; das letztre fand ich

durch Berechnung aus der ſcheinbaren Höhe der Felſen, die ich mit einem Sextanten maß, und der wahren, die mir bekannt war. Da überdieß die Lage des Schiffes durch Beobachtungen am Himmel beſtimmt war, ſo ließ ſich die Lage von Van Dyck's Felſen mit großer Genauigkeit daraus ableiten, und folglich auch die Länge und Breite der übrigen Vorgebirge und Punkte, deren Lage gegen dieſe Felſen vorher verzeichnet war.

Die Strecke Landes, die man jetzt überſehen konnte, und die beynahe 90 Meilen in der Länge betrug, gieng von S 46° W. bis N 31° O. nach dem Kompaß, und da jeder Theil ſehr deutlich war, ſo machte ich einen Abriß von der ganzen ſichtbaren Küſte, und maß zugleich den Winkel von jedem merkwürdigen Vorgebirge, Berge und Bucht. Die nördliche Grenze von dem Stück, welches ich am 20. July aufgenommen hatte, war jetzt der ſüdlichſte Punkt, den man ſehen konnte, und lag faſt genau gegen Süden. Dieſer glückliche Umſtand ſetzte mich in Stand, nicht nur meine jetzige Aufnahme an jene frühere anzuknüpfen, ſondern auch den Gang meines Chronometers zu berichtigen. Die Länge des Schiffes war, nach der Lage des Landes, 21° 22′ W., und nach dem Chronometer, 21° 42′ 30″ W. Dieſer Unterſchied von 20′ 30″ entſtand aus dem Fehler in dem urſprünglichen Gange des Chronometers, den ich damals nicht genau kannte; aber er wurde nachher mit aller möglichen Sorgfalt berückſichtigt, und die in dieſem Tagebuch angegebenen Längen ſind darnach verbeſſert. Die magnetiſche Abweichung ſchien, nach einem Mittel aus zwey Reihen von Beobachtungen, 43° 22′ W. zu ſeyn. Die erſte Reihe gab 43° 20′ und die zweyte 43° 24′ W.

Von dem Punkt, welcher die nördliche Gränze der am 20. July verfertigten Aufnahme ausmachte, und der in 71° 14′ N. B. liegt, zieht die Küſte ſich noch weiter faſt

Digitized by Google

genau von Süden nach Norden hin, bis zu 71° 33', wo ſich die Liverpool-Küſte in ein ſtark hervorragendes Vorgebirge endigt. Dieſes wurde Cap Gladſtone, zu Ehren des Herrn John Gladſtone in Liverpool genannt. Jenſeits dieſes Vorgebirges zieht ſich die Küſte gegen SW. und bildet eine tiefe Einbucht, die zwey bis drey Stunden breit iſt, und gegen Hurry's Einbucht hinläuft, welcher ſie ſich, ſo viel wir geſehen haben, bis auf weniger als funfzehn Meilen nähert. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß die Liverpool-Küſte eine Inſel, und Hurry's Einbucht ein Sund oder ein Canal iſt, der ſie von den andern Inſeln oder dem feſten Lande gegen Weſten trennt. Nördlich von Cap Gladſtone hat die ganze Küſte das Anſehen von Inſeln. Ein beträchtliches Stück eines emporragenden Landes, von 71° 36' bis 71° 47', welches eine Inſel zu ſeyn ſchien, erhielt den Namen Canning Inſel, nach dem Staatsſekretär, der viele Jahre der Repräſentant von Liverpool war; und eine benachbarte kleinere Inſel wurde nach dem Präſidenten der Linnean Society, Herrn James Edward Smith, benannt.

Unſer Standort war damals ungefähr in der Mitte des Eingangs von Davy's Sund, der auf der ſüdlichen Seite von den beyden zuletzt erwähnten Inſeln, und auf der nördlichen von der Inſel Traill eingeſchloſſen iſt. Die Weite deſſelben zwiſchen dieſen Inſeln beträgt ungefähr ſechzehn Meilen. In der Ferne ſah man einen bergigen Strich Landes queer über das Innere des Sundes hingehen; er ſchien aber denſelben nicht zu verſchließen, ſondern eine Inſel zu ſeyn. Drey Vorgebirge, die man an dem ſüdlichen Theil dieſer Inſel deutlich unterſcheiden konnte, erhielten die Namen Cap Biot, Cap Roſilly, und Cap Büache zu Ehren dreyer franzöſiſchen Gelehrten; und das nordöſtliche Vorgebirge derſelben Inſel wurde nach dem Profeſſor Pictet in Genf genannt. Weſtwärts

Digitized by Google

von dieſer Inſel iſt eine kleine Kette von Bergen, die unter allen bisher von uns an dieſer Küſte geſehenen die höchſten ſind. Wir nannten ſie Werner's Berge, zum Andenken des berühmten deutſchen Geologen. Man kann ſie, bey dem gewöhnlichen Zuſtand der Atmoſphäre, auf 30 bis 40 Stunden weit deutlich ſehen, und ſie ragen ſo ſehr empor, daß die bergige Küſte vor ihnen nur wie ein Land von niedrigen Hügeln erſcheint. Südwärts von Cap Biot iſt ein Arm des Haupt-Sundes, welcher Fleming's Einbucht, nach dem berühmten Verfaſſer der „Philosophy of Zoology" genannt wurde. Er geht gegen Weſten und gegen Süden. Davy's Sund zieht ſich zwiſchen Cap Pictet und der Inſel Traill gegen Nordweſten, bis zu einer Entfernung, die wir nicht abſehen, und daher auch nicht beſtimmen konnten. Da wir keine Gelegenheit hatten, das Land in dem Innern von Davy's Sund aus verſchiedenen Standpunkten zu beobachten, um bey unſern Winkelmeſſungen Durchſchnittspunkte zu erhalten, ſo konnte es auch nicht genau aufgenommen werden; dagegen iſt alles, was man von einer ſorgfältigen und wiederholten Unterſuchung erwarten kann, geſchehen, um die Entfernungen durch Schätzung zu beſtimmen, und die Einſchnitte und Hervorragungen der Küſte zu entdecken. Zwey Vorgebirge in Flemings Einbucht erhielten die Namen Cap Seaforth und Cap Carnegie, zu Ehren zweyer ſehr geachteten Familien in Edinburgh; und einige Vorgebirge in dem nördlichen Arm von Hurry's Einbucht wurden nach verſchiedenen Freunden benannt, die größtentheils in der Hauptſtadt von Schottland wohnen, und deren Namen auf der beygefügten Karte zu finden ſind.

Am Abend dieſes Tages zog, nach einem fünfſtündigen hellen Wetter, der Nebel wieder ſeinen düſtern Vorhang über die Landſchaft, und machte meinen Beobachtungen an der Küſte ein Ende. Dagegen zeigte ſich ein ande-

Digitized by Google

res Schauſpiel von merkwürdiger Beſchaffenheit, das mich für die dermalige Unterbrechung meiner Arbeiten vollkommen entſchädigte, zumal da ich ein andermal Gelegenheit hatte, ſie wieder aufzunehmen und zu meiner völligen Zufriedenheit zu beendigen. Dieſes Schauſpiel beſtand in einer prachtvollen Erſcheinung von fünf concentriſchen, gröſstentheils farbigen, Kreiſen, die ſich auf dem untern Theil der Nebeldecke zeigten. Dieſe Erſcheinung war uns zwar auch ſchon früher vorgekommen, aber bey weitem nicht ſo vollkommen und ſchön als dieſsmal; daher ich ſie jetzt näher beſchreiben will. Ich werde mich aber dabey nicht blos auf das, was ich dieſsmal zu ſehen Gelegenheit hatte, beſchränken, ſondern auch meine frühern Beobachtungen zu einer vollſtändigern Beſchreibung dieſer Erſcheinung benutzen.

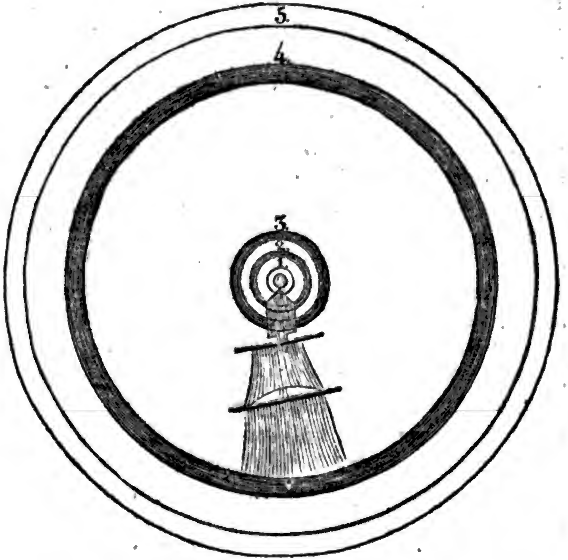
Höfe oder helle Kreiſe (coronae) laſſen ſich ſehen, wenn Sonnenſchein und Nebel zugleich vorhanden ſind. Dieſs geſchieht in den Polargegenden oft, wo die Nebel nicht ſelten aus einer dünnen Schicht beſtehen, die auf der Oberfläche des Meeres ruht, und ſich nur zu einer Höhe von 50 bis 60 Yards erſtreckt. Alsdann kann man Gegenſtände auf dem Waſſer in einer Entfernung von hundert Yards und darunter kaum erkennen, während die Sonne nicht blos ſichtbar iſt, ſondern faſt mit eben ſo groſsem Glanze, wie bey hellem Himmel, erſcheint. Unter ſolchen Umſtänden wird ein Beobachter auf dem Mars des Schiffes — 90 bis 100 Fuſs über dem Meeresſpiegel — einen oder mehrere farbige Kreiſe auf dem Nebel ſich bilden ſehen. Im letztern Fall ſind die Kreiſe alle concentriſch, und der Mittelpunkt derſelben liegt in der geraden Linie, die aus der Sonne durch das Auge des Beobachters nach der Nebelwand geht, in einem Abſtand von 180° von der Sonne, oder ihr gerade entgegengeſetzt. Die Anzahl der Kreiſe wechſelt von einem bis zu vier oder fünf. Gemei-

niglich ſind ſie dann am zahlreichſten, und die Farben am glänzendſten, wenn die Sonne recht hell ſcheint, und der Nebel recht dicht und niedrig iſt. In allen Fällen erſcheint der Schatten von dem Kopfe des Zuſchauers in dem Mittelpunkte der Kreiſe; und außer dieſem erblickt man den Schatten des übrigen Körpers, oder der dem Zuſchauer zunächſt liegenden Gegenſtände, z. B. des Krähenneſtes, der Maſten und Segel. Der innere Kreis, der zunächſt um den Mittelpunkt herumgeht, iſt ſo klein, daß, wenn er recht glänzend iſt, er eine Art von Gegenſonne (anthelium), oder eine Glorie um das Bild des Beobachters bildet.

Am 23. July 1821. in 74° 10′ N. B. und 12° 30′ weſtl. L., 200 Meilen innerhalb des Bezirkes des Polareiſes, zeigte ſich uns dieſe Erſcheinung vorzüglich glänzend und ſchön. Der Kreiſe waren, vom Mars aus geſehen, (105 Fuß über dem Waſſerſpiegel) vier, und alle, wie gewöhnlich, concentriſch. Da der Nebel am dichteſten war, ſchien die Sonne glücklicherweiſe beſonders hell; man konnte daher an den beyden innerſten Kreiſen (Nr. 1. und 2. der nachfolgenden Figur) eine Reihe von Regenbogenfarben deutlich erkennen. Fieng aber der Nebel an ſich zu verdünnen, welches von Zeit zu Zeit geſchah, ſo vermiſchten ſich beyde Kreiſe ſcheinbar mit einander, und erſchienen als ein einziger leuchtender Gürtel oder als eine Glorie mit verwaſchenen Farben.

Die Ordnung der Farben, von innen nach außen gerechnet, war, ſo viel ich beſtimmen konnte, in Nr. 1. weiß oder gelb, roth, purpur; in Nr. 2. blau, grün, gelb, roth, purpur; in Nr. 3. grün, weißlich oder blaßgelb, roth, purpur; und in Nr. 4. graulichweiß, und an den Rändern dunkler.

Digitized by Google



Die Farben in Nr. 1. waren bisweilen ſehr lebhaft, und auch in Nr. 2.; aber die in Nr. 3., die nur von Zeit zu Zeit erſchienen, waren ſehr ſchwach, und die in Nr. 4. waren blos helle Schattirungen von Grau. Da ich einen kleinen Sextanten bey mir hatte, ſo gab ich mir Mühe, die Durchmeſſer und Breiten der verſchiedenen Kreiſe zu beſtimmen; aber ich fand die zurückgeworfenen Bilder in den Gläſern des Sextanten ſo ſchwach, daß ich ſie nicht auf die gewöhnliche Art meſſen konnte. Ich ließ daher beylegen und wartete, bis ein Stück Eis, das auf dem Waſſer ſchwamm, in eine Linie mit dem äußern Kreiſe kam; und da dieſes deutlich genug zu ſehen war, ſo brachte ich das Bild deſſelben in dem Sextanten in Berührung mit der Glorie im Mittelpunkt, und beſtimmte

Digitized by Google

dadurch den Halbmeſſer des Kreiſes. Auf dieſe Art erhielt ich folgende Meſſungen: Halbmeſſer des Kreiſes Nr. 4. — innerer Rand, 36° 50′; Mitte, ungefähr 38° 50′; äußerer Rand 41° bis 42°; folglich Breite des Kreiſes ungefähr 5°. — Der größte Halbmeſſer des Haupt-Regenbogens, mit welchem man dieſen Kreis wohl füglich vergleichen könnte, iſt 42° 17′; ſo daß es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß ſich hier daſſelbe gefunden hätte, wenn die Begrenzung ſcharf genug geweſen wäre, um eine genaue Meſſung zu geſtatten. Den Halbmeſſer von Nr. 3. ſchätzte ich auf ungefähr 6° 30′; den von Nr. 2. und zwar des äußern Randes fand ich, durch Meſſung, ungefähr 4° 45′ und den von Nr. 1. durch Schätzung von 1½ bis 2°. Die Höhe der Sonne war 35° 42′; folglich die Vertiefung des Mittelpunktes der Erſcheinung unter den Horizont eben ſo groß. Der obere Rand des Kreiſes Nr. 4. ragte etwa 6° über den Horizont herauf; und das Bild der Sonne im Waſſer war von der Glorie 108° 36′ entfernt. Da der Nebel ſich nur 8 oder 10 Grad über den Horizont erhob, ſo fiel der obere Rand des vierten Kreiſes bisweilen ſehr nahe an die Oberfläche der „Nebelbank". Der Himmel war oberhalb völlig wolkenfrey, und die Sonne ſchien daher ungemein glänzend. Die Schatten ſowohl der Maſten, Segel, Taue, als des Beobachters, waren auf dem Waſſer deutlich zu ſehen, und dauerten unverändert fort, auch nachdem ſich der Nebel zerſtreut hatte; aber die farbigen Kreiſe beſtanden nur im Nebel: ſie wurden ſtärker und deutlicher, wenn der Nebel dichter wurde, und erſchienen immer ſchwächer und ſchwächer, ſo wie der Nebel abnahm. Es war dabey einerley, ob die Oberfläche des Waſſers ruhig und glatt, oder vom Winde bewegt und uneben war. Um den dritten Kreis hervorzubringen, wurde ein lebhafter Sonnenſchein und ein dichter Nebel erfordert. Zum Theil konnte man die Erſcheinung ſchon vom Verdeck (einer Höhe, die nicht über 16 Fuß beträgt) wahrnehmen; aber ſie

Digitized by Google

beſchränkte ſich hier auf eine ſchwache Glorie, und einen breiten weißen Kreis, der, dem Durchmeſſer nach, mit Nr. 4. übereinſtimmte.

Dieſe Erſcheinungen zeigten ſich auf eine ähnliche Art, mit einigen geringen Abänderungen, am 27. July deſſelben Jahres, in dickem Nebel, bey einem friſchen Winde. Den größten Theil des Tages hindurch war der Nebel hoch und dicht; und dann ließen ſich nur zwey Kreiſe ſehen: ein innerer, der im Durchmeſſer nahe mit Nr. 2. übereinſtimmte; und ein äußerer, dem Kreiſe Nr. 4. ähnlich. Wenn der Nebel weniger dicht wurde, und die Sonnenſtrahlen folglich durch eine dünnere Schicht zu gehen hatten, ſo brachten ſie die Kreiſe Nr. 1. und 2. mit lebhaften Farben, in der oben beſchriebenen Ordnung, hervor. Der Durchmeſſer von Nr. 2. änderte ſich, dem Anſchein nach, beträchtlich, indem der Kreis das einemal mehr ausgebreitet und verwaſchen erſchien, als das anderemal. Wenn die Sonne ſich gegen den Horizont neigte, und der Nebel ſich mehr erhob, ſo verſchwanden die farbigen Kreiſe faſt ganz. Da gerade ein Schiff in unſerer Nähe in den Nebel eingehüllt erſchien, ſo konnte ich aus der bekannten Höhe der Maſten deſſelben die Höhe der Nebelſchicht finden. Zwey ähnliche Beobachtungen gaben mir dieſe Höhe zu 160 Fuß. In beyden hier erwähnten Fällen bemerkte ich bey dem Nebel eine Menge flimmernder Nadeln in der Luft, die ich für Schneekryſtallen hielt; ſie waren aber ſo klein, daß ich ſie nicht anders als beym Hin- und Herbewegen wahrnehmen, und auf keine Weiſe mit dem Mikroſkop unterſuchen konnte. Es war mir zweifelhaft, ob dieſe Nadeln nicht einigen Antheil an der Erſcheinung, von welcher hier die Rede iſt, hätten; denn dieſe aus den gewöhnlichen Geſetzen der Brechung und Zurückwerfung von kugelförmigen Körpern abzuleiten, ſcheint ſehr ſchwierig, wenn überhaupt möglich, zu ſeyn.

Digitized by Google

Ich habe dieſes ſchöne Schauſpiel oft mit beſonderm Vergnügen betrachtet. Denn da der Nebel zu der Zeit, wo dergleichen zu ſehen ſind, alle Ausſicht verſperrt, ſo wird die Aufmerkſamkeit um ſo eher auf den einzigen Gegenſtand, der das Auge zu reizen vermag, hingezogen; und der Glanz deſſelben, verbunden mit dem lieblichen Farbenſpiel, das zum Theil in einer ſtrahlenden Glorie den Schatten des Beobachters ſchmückt, kann nicht fehlen, ein Gefühl der Bewunderung und des Vergnügens zu erwecken.

Im Jahr 1820, erinnere ich mich, noch einen Kreis außer den bis jetzt beſchriebenen, beobachtet zu haben, der von größerem Durchmeſſer als Nr. 4. war. Da er nur in einem ſchwachen weiß-grauen Lichte erſchien, während Nr. 4. damals die vornehmſten Regenbogenfarben zeigte, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß es der Neben-Regenbogen war, durch den ganzen Kreis fortgeführt. Eine gleiche Anzahl von Kreiſen zeigte ſich auch an dem heutigen Tage bey der Erſcheinung, die zu dieſer Beſchreibung Veranlaſſung gegeben hat.

Die drey innern Kreiſe waren farbig, und die Farben in derſelben Ordnung, wie bey denen am 23. Jul. 1821 —, ausgenommen Nr. 2. welcher mit gelb, nach dem Mittelpunkt zu, anzufangen ſchien, dann roth, purpur, blau u. ſ. w. Nr. 1. war etwas undeutlich; Nr. 2. ausnehmend glänzend; Nr. 3. wieder etwas ſchwach. Dieſe drey Kreiſe waren ſehr nahe bey einander; die Farben fielen ſo dicht beyſammen, daß ſie faſt in einander floſſen. Nr. 4. war von einer ſchwach grauen Farbe; und Nr. 5. rauch-grau, breit und deutlich. Der Nebel war damals nur 150 bis 200 Fuß hoch; die Höhe der Sonne etwa 8 Grad.

Da der vierte und fünfte Kreis, ihrem Anſehen und der Größe ihrer Durchmeſſer nach, mit dem Haupt- und Ne-

Digitized by Google

ben-Regenbogen übereinzuſtimmen ſcheinen, ſo iſt es natür-
lich, die Entſtehung derſelben aus derſelben Urſache abzulei-
ten, nämlich, aus der Zurückwerfung und Brechung der
Sonnenſtrahlen in den kleinen Waſſertröpfchen, aus denen
der Nebel, in welchem ſich dieſe Erſcheinung bildet, großen-
theils zu beſtehen ſcheint. Die Gegenſonne oder der innerſte
Kreis könnte wohl durch Zurückwerfung der auf die Mitte
der Waſſerkügelchen ſenkrecht auffallenden Strahlen hervor-
gebracht werden. Jedes Kügelchen wird zwey Strahlenbün-
del zurückwerfen, das eine von der vordern, das andere
von der hintern Fläche; folglich wird dieſe doppelte Zurück-
werfung völlig hinreichend ſeyn, eine Glorie in Mittelpunkt
der Kreiſe hervorzubringen; und da der Körper des Beobach-
ters ſich in der geraden Linie zwiſchen der Sonne und dem
Mittelpunkte der Erſcheinung befindet, ſo muß der Schatten
ſeines Körpers nothwendig von dieſer Glorie umgeben ſeyn.
Die Farben, die ſich oft bey ihr am äußern Rande zeigen,
werden vielleicht von den Strahlen, welche nahe bey der
Achſe der Waſſerkügelchen rund um dieſelbe einfallen, und
daher eine kleine Brechung erleiden, hervorgebracht.

Indeſſen, wenn dieſe Erklärungen den Geſetzen der
Dioptrik gemäß ſind, ſo läßt ſich, glaube ich, die Entſtehung
des zweyten und dritten Kreiſes auf keine Weiſe aus einer
Zurückwerfung und Brechung der Lichtſtrahlen in kugligen
Waſſertropfen erklären. Daher iſt es nicht unwahrſcheinlich,
daß die Eisnadeln, die in beiden hier angeführten Fällen
beobachtet wurden, einen Antheil an der Erſcheinung haben.
Dieſe Meinung wird durch das beſtätigt, was **Bouguer**,
der eine ähnliche Erſcheinung auf der Spitze des Pichincha,
eines der Cordilleren, beym Aufgang der Sonne zu beob-
achten Gelegenheit hatte, darüber anführt. Unter andern
verſtändigen und richtigen Bemerkungen, ſagt er: „die Er-
ſcheinung zeigt ſich nur in Wolken, und zwar in ſolchen, de-

19 *

Digitized by Google

ren Theilchen gefroren ſind, und nicht in Regentropfen, wie der Regenbogen" *)

Der Schatten des Beobachters war bey Bouguer auf die ihm zugekehrte Seite der Wolke geworfen; in allen Fällen hingegen, welche ich beobachtet habe, wurde der Schatten offenbar von der Oberfläche des Meeres zurückgeworfen, indem er auch nach der Zerſtreuung des Nebels, und dem damit verbundenen Verſchwinden der Kreiſe, unverändert blieb. **)

Eine Gegenſonne wird gemeiniglich als eine ſeltene Erſcheinung betrachtet; und beſonders wenn ſie in Verbindung mit concentriſchen Kreiſen erſcheint, iſt ſie, ſo viel ich weiß, nur von wenigen Menſchen geſehen worden. Swinton, der im Jahr 1762, in der Nähe von Oxford, eine Gegenſonne ſah, konnte nur zwey Beyſpiele ähnlicher Beobachtungen, von denen man Nachricht hat, auffinden: die eine iſt von

*) Histoire de l'Acad. des Sc 1744. Sc. — Die von Bouguer angegebenen Maaße für die Durchmeſſer der Kreiſe ſtimmen mit den obigen von Sc. nicht ſonderlich zuſammen. Er giebt ſie der Reihe nach zu 5¾, 11, 17 und 67 Graden an. Einen fünften Kreis hat er nicht beobachtet.

**) Es iſt nicht recht klar, was Scoresby, der ſich ſonſt ſehr ſorgfältig ausdrückt, mit dieſer Zurückwerfung des Schattens ſagen will. Denn eigentlich läßt ſich ein Schatten, der durch die Entziehung oder den Mangel des Lichts entſteht, nicht zurückwerfen. — Der ganze Raum hinter dem dunkeln Körper, in welchen das Licht nicht eindringen kann, iſt Schatten. Wird dieſer Raum, wie in obigem Fall, von einer Nebelwand durchſchnitten, ſo zeigt ſich auf ihr durch den Abſtich der erleuchteten und nicht erleuchteten Theile, der Schatten, und es bedarf keiner Zurückwerfung deſſelben.

Digitized by Google

Hevelius in Danzig, 1661; und die andere in Wittenberg, am 18. Januar 1738, gemacht worden. *)

---

*) Philos. Transact. Vol. XII. pag. 94. Sc. — Die oben angeführte Beobachtung von Hevelius betrifft eigentlich eine ganz andere Erſcheinung als die, von welcher im vorigen die Rede iſt. Was Hevelius beobachtet hat, waren Höfe oder Kreiſe um die Sonne, die theils concentriſch liefen, theils einander durchſchnitten; theils farbig, theils weiß waren, und mehrere Nebenſonnen enthielten. Die Menge der Kreiſe und Nebenſonnen machte dieſe Erſcheinung ſo außerordentlich. Sie galt für beynahe einzig in ihrer Art. Indeſſen verdient bemerkt zu werden, daß unlängſt (am 12. Mai 1824) eine ſehr ähnliche Erſcheinung in Gotha und den benachbarten Orten, des Morgens zwiſchen 6½ und 8 Uhr beobachtet worden iſt. (S. Kaſtners Archiv für die geſammten Naturl. II. Band 2. H.) Uebrigens hat ſchon die Theorie der einfachen Höfe ihre große Schwierigkeit, und man iſt damit bis jetzt noch nicht aufs Reine gekommen, geſchweige daß man die zuſammengeſetztern Erſcheinungen dieſer Art genügend erklären könnte. Auch das, was Sc. von der Theorie eines Dr. Young über die Höfe anführt, iſt wenig befriedigend, und daher hier weggelaſſen worden.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Ein Zug von Wallfiſchen. — Fünf große Wallfiſche an einem Tage harpunirt, und drey von ihnen gefangen. — Gefrieren des Meeres bey gelinder Luft. — Fortgeſetzte Aufnahme der Küſte. — Furchtbarer Sturm. — Große Gefahr und glückliche Rettung. — Beſchluß der Aufnahme der Küſte. — Abreiſe.

In den vergangenen ſechs Wochen hatten wir faſt ganz vergebens nach Wallfiſchen geſucht — nur wenige, vielleicht nicht ein Dutzend im Ganzen, waren geſehen worden, und nur ein einziger von dieſen, ein kleiner, war unſre Beute geworden. Die Zeit des Wallfiſchfanges ging jetzt zu Ende; das Land war ſchon mit einer Schnee-Decke bekleidet, das Meer fieng des Abends an zu frieren, und die Dunkelheit, die jede Nacht nach dem Verſchwinden der Sonne eintrat, bezeichnete die Annäherung des Winters, und erinnerte uns, daß es bald Zeit wäre, die Küſte zu verlaſſen. Die einzige Hoffnung eines noch glücklichen Erfolgs ſchien davon abzuhängen, daß wir uns der Küſte näherten; und der Trafalgar und Fame, die beyde vom Eiſe eingeſchloſſen waren, (der letztere war in das Eis gerathen, als er, um ſeine Boote wieder zu erlangen, nach dem Ufer vorzudringen ſuchte), hatten Anſprüche auf unſern Beyſtand. Wir hielten es daher für recht, ſo lange auf dieſem Platze zu verharren, als es die nothwendige Rückſicht auf unſere eigene Sicherheit und die Erhaltung unſers eigenen Schiffes geſtatten würden.

Dieſer Entſchluß wurde für uns und alle diejenigen, welche bey dem glücklichen Erfolg unſerer Reiſe intereſſirt waren, ſehr wichtig, wie die Ereigniſſe dieſes Tages, des 15. Auguſts, zur Genüge zeigen werden.

Ungefähr um 4 Uhr des Morgens, da das Wetter ſtill und neblig war, wurde mir gemeldet, daß man einige Thiere von dem Wallfiſchgeſchlecht „blaſen" hörte; aber man fürchtete, es möchte nicht die Art ſeyn, die wir ſuchten. Es wurde jedoch ein Boot abgeſchickt, um es zu unterſuchen, und wie angenehm wurden wir überraſcht, als auf einmal der Ausruf „a fall — a fall" — erſcholl, der dem Ohr eines Wallfiſchfängers ſo lieblich tönt! Glücklicherweiſe hellte ſich das Wetter in dieſem entſcheidenden Augenblick auf, und wir erblickten das Boot, das auf Kundſchaft ausgeſchickt war, mit wehender Flagge, zum Zeichen, daß ein Fiſch getroffen war. Sogleich wurden die Boote ausgeſetzt, und in demſelben Augenblick fuhr ein Wallfiſch bey dem Schiffe vorbey, den die meiſten fälſchlich für den getroffenen Fiſch hielten, und in ihrem blinden Eifer ſo weit verfolgten, daß der eigentliche Gegenſtand des Fanges beynahe darüber verloren gegangen wäre. Nur ein einziges von ſechs Booten kam dem „Feſt-Boote" zu Hülfe, in deſſen Nähe der Wallfiſch, kurz nachher, in einem Zuſtand großer Erſchöpfung, ſich empor hob und eine zweyte Harpune empfing. Zum Glück war noch ein Boot für einen Nothfall am Bord zurückbehalten worden; dieſes wurde jetzt zur Unterſtützung der beyden andern abgeſchickt; und mit dieſen geringen Kräften wurde, nach einem herzhaften und nachdrücklichen Angriff, der Fang glücklich zu Stande gebracht. Da das Meer hier nicht ſo tief iſt, wie an den öſtlichern Plätzen des Wallfiſchfanges, ſo war die Leine des erſten Bootes bis auf den Boden gekommen; und da ſie wieder aufgewunden wurde, fanden ſich mehrere ſchöne Arten von Seeſternen, die ſich daran gehängt hatten. Die Tiefe des Waſſers war etwa 250 Faden.

Der Wallfiſch wurde an die Seite des Schiffes gebracht, und dieſes, mit Hülfe eines leichten Weſtwindes, etwas von dem Land-Eiſe abwärts getrieben, und dann an einem Stück

Eis befeſtigt. Da ſich mehrere Wallfiſche hören ließen, und das Wetter hübſch war, ſo hielten wir uns nicht damit auf, unſern Fang in Verwahrung zu bringen, ſondern ſchickten alle Boote aufs neue aus, um Jagd zu machen. Die Wallfiſche waren in der That zahlreich — bisweilen wurden vier bis fünf zu gleicher Zeit geſehen. Gewöhnlich bleibt der Wallfiſch nur etwa zwey Minuten an der Oberfläche, um Athem zu holen — ſelten länger; aber bey dieſen war es merkwürdig, daß ſie in der Regel von fünf bis zu funfzehn Minuten, und einige beynahe eine halbe Stunde nach einander verweilten, ehe ſie wieder unter Waſſer giengen. Während dieſer langen Zwiſchenzeit lagen ſie gemeiniglich ganz unbewegt da, und boten die beſte Gelegenheit zu ihrem Angriff dar. Bald nach der Abfahrt der Boote wurden auch zwey Wallfiſche getroffen; aber zu unſrer großen Betrübniß und Kränkung, entkamen beyde, weil die Leine nahe an der Harpune riß. Wahrſcheinlich war die eine, die dem naſſen Wetter häufig ausgeſetzt geweſen war, verdorben; die andere aber, die in völlig gutem Stande war, mochte ſich um den Schwanz des Fiſches geſchlungen haben; und dann war ſie freylich nicht ſtark genug, um der Gewalt beym Hin- und Herſchlagen deſſelben zu widerſtehen.

Ungeachtet dieſer niederſchlagenden Ereigniſſe, beharrten wir doch noch einige Stunden bey unſern Nachſuchungen, und endlich wurde wieder ein Wallfiſch getroffen. Da kein anderes Boot zur Hülfe bey der Hand war, ſo dauerte es faſt zwey Stunden, ehe er zum zweytenmal harpunirt wurde. Auf dieſe zweyte Verwundung tauchte das Thier, ohne einen einzigen Lanzenſtich erhalten zu haben, bis auf den Boden unter, und ſtarb daſelbſt. Wahrſcheinlich hatte es ſich durch einen Stoß gegen einen Felſen ſo betäubt. Es war eine verdrüßliche Arbeit, die alle Hände einige Stunden lang beſchäftigte, dieſen Fiſch an den Leinen aufzuwinden, und ihn von einer großen Eisſcholle, unter die er durch die Strö-

mung getrieben war, los zu machen. Gerade als dieſes Geſchäft beendigt war, ließ ſich noch ein Wallfiſch ſehen, der auch ſogleich verfolgt und glücklich harpunirt wurde. Er machte zwar furchtbare Bewegungen mit ſeinem Schwanze in der Luft, als wollte er ſich unſern Angriffen widerſetzen, aber nach einer beharrlichen und nachdrücklichen Bekämpfung wurde er gleichfalls erlegt.

Durch die Strömung in Davy's Sund war das Schiff wieder dicht an das Land-Eis gebracht worden, das ſich jetzt bis zu einer Breite von vierzehn Meilen vom Ufer aufgehäuft und zuſammengedrängt hatte. Dieß nöthigte uns, das Schiff vom Eiſe wieder los zu machen und es in Gang zu ſetzen, obgleich keines unſerer Boote da war, uns hierbey zu helfen, und wir nur vier Perſonen, von denen noch dazu kein einziger ein Seemann war, übrig blieben, um die Segel los zu machen und das Schiff zu regieren. Ungefähr um 2 Uhr des Morgens, am 16. Auguſt, kamen einige unſerer Boote an, und nachdem wir unſere Beute durch Taue geſichert hatten, fuhren wir noch etwa ein paar Meilen oſtwärts, um ganz aus dem Land-Eiſe herauszukommen; und befeſtigten dann das Schiff an das erſte kleine Eisfeld, auf welches wir trafen, und fingen darauf an die Wallfiſche zu zerlegen, um unſern Fang endlich in Sicherheit zu bringen.

Während wir mit dieſer wichtigen Arbeit beſchäftigt waren, hatte der Trafalgar, der ſeit dem 12. im Eiſe eingeſchloſſen geweſen war, das Glück, aus ſeiner mislichen Lage herauszukommen. Wir bemerkten, daß er mit einem andern Schiffe, das ſich damals ſehen ließ, Geſellſchaft machte, und — da er unſtreitig nicht wahrgenommen hatte, wie wir beſchäftigt waren — mit dieſem ſich gegen Oſten wandte, ſo daß er nachher nicht wieder von uns geſehen wurde. Auch der Fame war ſo glücklich aus der Sperre, in welcher er ſo lange durch das Landeis gehalten worden war, zu entkom-

Digitized by Google

men; aber leider zu ſpät, um von dem „Zug der Wallfiſche", der uns ſo ſehr zu ſtatten gekommen war, noch einen Vortheil zu ziehen.

Da dieſer Tag durchaus heiter und ſchön war, ſo erhielt ich eine ſchöne Reihe von Beobachtungen über die Lage der Vorgebirge, Einbuchten u. ſ. w., ingleichen über die Länge, Breite und magnetiſche Abweichung. Dieß ſetzte mich in den Stand, meinen frühern Entwurf der Küſten von Davy's Sund und der benachbarten Landſtriche zu verbeſſern, und die Lage der nähern Vorgebirge und Inſeln mit gehöriger Genauigkeit zu beſtimmen.

In der Nacht vom 15. auf den 16. ſahen wir, ſeit 15 Wochen zum erſtenmal, wieder Sterne. Der Himmel war ungemein heiter, und das Meer fieng, wie in ſolchen Fällen gewöhnlich, an zu frieren, ſobald die Sonne vier bis fünf Grad unter den Horizont herabgeſtiegen war, obgleich die Temperatur der Luft beträchtlich über dem Gefrierpunkt war. Dieſe Erſcheinung muß von einer Erkältung der Oberfläche des Waſſers herrühren, die vielleicht, nach Well's Theorie vom Thau, durch die Ausſtrahlung der Wärme hervor gebracht wird.*) So viel iſt gewiß, daß das Waſſer, wenn es der freyen Luft bey wolkenleerem Himmel ausgeſetzt iſt, einen beträchtlichen Verluſt an Wärme erleidet. Bey wolkigem Himmel gefriert, glaube ich, die See nicht, ſo lange die Temperatur über 29° iſt; bey heiterm ſtillen Wetter hingegen friert das Waſſer des Meeres, in den Zwiſchenräumen zwiſchen dem Eiſe, gemeiniglich, wenn die Sonne ſich dem Meridian unterhalb dem

*) Oder durch eine vermehrte Ausdünſtung — wodurch man ſelbſt in Oſtindien ſich Eis zu verſchaffen weiß. S. Voigts Magazin der Phyſ. und Naturgeſch. IX. Bd. 2s St.

Digitized by Google

Horizonte nähert, wenn gleich die Temperatur der Luft 32° und darüber iſt. In dem gegenwärtigen Fall fieng das Gefrieren an, als die Temperatur 36° — alſo 7½ bis 8 Grad über dem Gefrierpunkt des Seewaſſers — war. Um 2 Uhr des Morgens fiel das Thermometer auf 33°, wobey das Eis eine ſolche Feſtigkeit erlangt hatte, daß der Gang des Schiffes, bey einem leichten Winde, bisweilen dadurch gehemmt wurde.

Das Zerlegen unſrer drey Wallfiſche nahm, mit Einſchluß von drey Stunden, die den Leuten zum Ausruhen geſtattet wurden, eine Zeit von beynahe 24 Stunden weg. Da die Leute ſeit mehrern Wochen an keine große Anſtrengung gewöhnt waren, ſo wurden ſie alle ſehr ermüdet. In dem Speck des einen Wallfiſches fand man den obern Theil einer Harpune ſtecken. Er ſaß ganz unter der Haut, und äußerlich war ſeine Stelle nur durch eine weißliche Narbe bezeichnet. Er ſchien ſchon lange dort geſteckt zu haben, da die Wunde ganz vernarbt war und der Fiſch ſich, nach der großen Menge von Speck zu urtheilen, wohl befunden hatte. Der ganze Ertrag von dieſen drey Thieren wurde auf 60 Tonnen Oel, und drey Tonnen-Laſt Fiſchbein angeſchlagen — welches zuſammen etwa 2100 Pf. St. werth war. Das war ein wichtiger Zuwachs zu unſerer bisherigen Ladung, der uns auf einmal den glücklichſten Fiſchern in dieſer Jahreszeit gleich ſetzte.

Es verdient bemerkt zu werden, daß dieſe drey Wallfiſche alle männlichen Geſchlechts waren; und ein anderer, welchen die Mannſchaft des Fame, einen oder zwey Tage nachher, in derſelben Gegend, erlegte, war es ebenfalls. Dieß ſcheint eine Trennung beyder Geſchlechter in dieſer Jahreszeit anzudeuten; da ich bey andern Gelegenheiten faſt beſtändig Männchen und Weibchen vermiſcht gefunden habe. Die Weibchen ziehen ſich vielleicht um dieſe Zeit,

Digitized by Google

die man insgemein als den Anfang der Zeit, wo ſie trächtig ſind, betrachtet, in das Innere der Buchten und Sunde zurück, oder ſie ſuchen dieſe entlegenen Orte, um ihre Jungen zu warten.

Am 17. Auguſt ließen ſich wieder einige Wallfiſche ſehen, und wurden von zweyen unſerer Boote verfolgt; aber da die Leute ſich von ihrer Anſtrengung noch nicht ganz erholt hatten, ſo griffen ſie ſich nicht ſehr an, und die Wallfiſche entkamen. Wir waren in der That genöthigt, ſie von ihrer Jagd zurückzurufen, da ſich ein heftiger Wind in NO. erhoben hatte, der uns bald dem Land-Eiſe faſt zum Berühren nahe brachte. Da wir uns von dieſem wegwandten, um einen ſichern Platz zu ſuchen, fanden wir das Schiff ſo ſchwankend, daß wir kaum ein Segel führen konnten. Dieß rührte von der großen Laſt des Speckes her, der in die Zwiſchendecke vertheilt war; und die Wirkung davon war ſo unangenehm, daß wir uns auf dem Verdeck kaum aufrecht erhalten konnten. Hierzu kam noch, daß das Schiff, wie ſich zeigte, einen Leck bekommen hatte, der dadurch entſtanden war, daß es jetzt tiefer im Waſſer gieng, und der die Pumpen beſtändig im Gange erhielt.

Nachdem wir uns einige Meilen oſtwärts gezogen hatten, waren wir ſehr froh, das Schiff wieder an ein Eisfeld befeſtigen zu können, wo wir auf eine kurze Zeit mit Sicherheit ruhen konnten.

Sonntag, den 18. Auguſt. Der Sturm dauerte die ganze Nacht, von ſchwerem Regen begleitet. Etwa um ſechs Uhr des Morgens bemerkten wir, daß wir wieder gegen eine Maſſe von Eis getrieben wurden, welches uns nöthigte, das Schiff, ungeachtet der ungünſtigen Witterung, los zu machen, und es gegen den Wind in eine beque-

mere und ſicherere Lage zu bringen. Dieß konnte nur mit vieler Schwierigkeit ausgeführt werden, da das Verdeck ſo voll von Fäſſern und Fiſchbein war, daß man kaum darauf hin und her gehen konnte, und das Schiff vom Winde ſehr auf die Seite geneigt wurde. Gegen Mittag hatten wir eine ſchickliche Stelle erreicht, wo wir das Schiff wieder am Eiſe befeſtigen, und während des Sturmes in Ruhe bleiben konnten.

Den folgenden Tag ließ der Wind nach, ſo daß wir das höchſt nöthige Geſchäft des „Abmachens" vornehmen konnten, vor deſſen Beendigung ſich das Schiff in einem ſehr unangenehmen und unſichern Zuſtande befand. Vor Mitternacht waren alle unſere Fäſſer, die noch Waſſer als Ballaſt enthielten, ausgeleert und mit Speck gefüllt.

Am 20. klärte ſich das Wetter, das einige Zeit neblig geweſen war, auf, und wir fanden, daß das Schiff, durch eine weſtliche Strömung, wieder gegen das Land-Eis getrieben worden war. Sogleich banden wir die Segel los, aber, aus Mangel an Wind, dauerte es zwölf Stunden, ehe wir aus dem Gedränge von Eis in ein offenes Waſſer, einige wenige Meilen oſtwärts, kommen konnten. Hier trafen wir mit dem Fame zuſammen, und beyde Schiffe legten ſich an dem Eiſe vor Anker.

Während des hellen Wetters, das heute einige Stunden anhielt, konnte ich eine Reihe vortrefflicher Beobachtungen, zur Fortſetzung meiner Aufnahme der Küſte, machen. Unſere Breite zu Mittag war 71° 50′ 28″; die Länge, Nachmittags, 20° 43′ 15″ weſtlich; und die Abweichung der Magnetnadel 43° 24′ weſtlich. Einige ausgezeichnete Vorgebirge wurden mit Namen belegt. Die nordöſtliche Spitze der Inſel Canning erhielt den Namen Cap Wardlaw, und drey andere Vorgebirge an der öſtlichen

Seite derſelben Inſel wurden „Cap Allan, Cap Crawford, und Cap Fletcher, nach verſchiedenen Edinburger Freunden, genannt. Ein anderes Vorgebirge, ungefähr 6 Meilen (leagues) weſtlich von Cap Wardlaw, wurde, nach dem berühmten Botaniker, Cap Brown genannt. Und noch zwey andere Vorgebirge, innerhalb des muthmaßlichen nördlichen Eingangs von Hurry's Einbucht, wurden mit den Namen des ruſſiſchen Weltumſeglers, Capitain Kruſenſterns, und des berühmten Geologen und Reiſenden Baron von Buch's bezeichnet.

Am Abend beſuchte mich mein Vater, und erzählte mir, daß ſeine beyden Boote, mit dreyzehn Mann, deren Außenbleiben ihm ſo viel Sorge und Nachtheil verurſacht hatte, beynahe 40 Stunden, bey dem heftigen Sturm am 12. und 13., abweſend geweſen wären. Da ſie mit Holz und Lebensmitteln verſehen waren, ſo machten ſie Feuer am Ufer in Zelten, die ſie aus ihren Boots-Segeln und Rudern errichtet hatten, und verſchafften ſich dadurch nicht nur einen ganz erträglichen Aufenthalt, ſondern auch eine Gelegenheit, ſich ihre Mahlzeit zuzubereiten. Auf dieſe Weiſe hatten ſie einen Theil ihrer Kleider kaum wieder getrocknet, und ſich ſelbſt einigermaßen geſtärkt; als ſie bey einem hellen Augenblick ſich nach den Schiffen umſahen, und zu ihrem großen Schrecken gewahr wurden, daß dieſe weg waren, und daß eine große Maſſe von Eis ſich zwiſchen das Ufer und den Ort, wo ſie vorher geweſen waren, hingezogen hatte. Sogleich giengen ſie wieder in ihre Boote, und fuhren längs dem Ufer in einem Canal, den ihnen das Eis noch übrig gelaſſen hatte, bis zum Cap Moorſom, in deſſen Nähe die Schiffe an dem Eiſe vor Anker gelegen hatten, als ſie ihre Fahrt antraten. Da aber auch hier kein Schiff zu ſehen war, ſo ſtießen ſie vom Lande ab, und wandten ſich durch die Zwiſchenräume des Eiſes, und kletterten faſt auf jeden hohen Eisblock, an welchem ſie vor-

Digitized by Google

bey kamen, in der Hoffnung, den Gegenſtand ihrer Nachforſchung zu entdecken. Aber ihr ängſtliches und beſchwerliches Suchen, das durch die Abſcheulichkeit des Wetters noch peinlicher wurde, war mehrere Stunden lang ganz fruchtlos. Der Regen, der ohn' Unterlaß in Strömen herabrann, hatte ſie längſt bis auf die Haut durchnäßt, und trug nicht wenig dazu bey, ihre Kräfte zu ſchwächen und ihnen den Muth zu nehmen. Ihre Lebensmittel, mit denen ſie von Anfang nicht ſehr haushälteriſch umgegangen waren, waren beynahe verzehrt, und da ſie wußten, daß ſie hier am Lande ſich auch keine verſchaffen könnten —wenn nicht zufällig einmal ein Rebhuhn — ſo quälte ſie auch die Furcht, vor Hunger umzukommen. Da das Eis, das ſich gegen das Land gezogen hatte, den armen Leuten von unermeßlicher Ausdehnung zu ſeyn ſchien, ſo mußten ſie beſorgen, daß die Schiffe dadurch genöthigt worden wären, ſich ſo weit vom Lande zu entfernen, daß es ſehr zweifelhaft war, ob ſie wieder zu ihnen kommen könnten. Unter dieſen Beſorgniſſen fiengen ſie an, mancherley Plane zu ihrer Erhaltung zu machen, und wieder zu verwerfen. Einige wollten ans Land zurückkehren, wo ſie doch einigen Schutz finden, und ihre triefenden Kleider am Feuer trocknen könnten; andere meinten, ſie wollten verſuchen, Island zu erreichen; oder hinaus in See gehen und andere Wallfiſchfänger aufſuchen; oder längs der Küſte ſich gegen Süden fortarbeiten, und dergleichen mehr. Endlich in der Nacht vom 13. entdeckten ſie den Fame, der nach dem Lande zu ſteuerte und kühnlich in das Eis, das dazwiſchen lag, eindrang, um ſie zu retten; und nur derjenige, der ſich je in einer ähnlichen Lage befunden hat, mag ſich vorſtellen, was für eine Freude ſie bey dieſem Anblick empfanden. Einige von den Leuten befanden ſich ſchon ganz übel; einer geſtand ſogar, daß er es kaum noch eine halbe Stunde länger ausgehalten hätte; und andere waren in einem hohen Grade muthlos und verzagt. Daß ſie gerade in dieſem

Digitized by Google

kritiſchen Zeitpunkt das Schiff wieder anſichtig wurden, war ein Geſchick der Vorſehung, das ſie mit innigſtem Dank zu erkennen Urſache hatten. Unglücklicherweiſe fiel gerade eine Windſtille ein, ſo daß das Schiff vom Eiſe eingeſchloſſen war, ehe es ſeinen Rückweg hatte machen können.

Am 21. war das Wetter faſt beſtändig neblig. Wir mußten das Geſchäft des „Abmachens" von neuem vornehmen, ſobald unſere Böttiger eine hinreichende Anzahl von Fäſſern zurecht gemacht hatten; und ſowohl dieſes, als das Umpacken und gehörige Vertheilen der Fäſſer war eine verdrüßliche und unangenehme Arbeit. Es war mir indeſſen um ſo wichtiger, ſie beendigt zu ſehen, je beſchwerlicher die Fettigkeiten auf den Verdecken, und je nachtheiliger das öftere Schwanken des Schiffes überhaupt geweſen war.

Da uns das Eis, das von einer furchtbaren Beſchaffenheit war, ſehr zuſetzte, ſo mußten wir unſern Ankerplatz an dieſem Tage dreymal verändern. Das letzte Eisfeld, an welches wir das Schiff befeſtigten, war wegen ſeiner Dicke und Feſtigkeit merkwürdig. Es war ein großes dichtes Stück, das im Mittel ungefähr eine Meile breit, von einer ebenen gleichförmigen Oberfläche, und vierzig Fuß dick war. Da dieſe Maſſe von einem friſchen Lüftchen, das damals aus ONO. wehte, wenig bewegt zu werden ſchien, während die kleinern Eisſchollen um uns her merklich unter den Wind hin getrieben wurden, ſo glaubte ich einen ſichern Ankerplatz gefunden zu haben, und mir einmal eine ruhige Nacht verſprechen zu können, die ich beynahe ſeit vierzehn Tage hatte entbehren müſſen. Aber dieſer Anſchein von Sicherheit war durchaus trüglich, wie die Ereigniſſe des folgenden Tages — eines Tages großer Gefahr und Noth — hinreichend bewieſen.

Digitized by Google

Freytag, den 23. Auguſt. In der Nacht hatten wir tüchtigen Regen, mit einem ziemlich ſtarken Winde von NO.; gegen fünf Uhr des Morgens wandte er ſich nach Norden, und wurde ſehr heftig. Da er aber gerade von der entgegengeſetzten Seite des Eisfeldes, an welchem wir vor Anker lagen, her kam, ſo hofften wir, ihn ſicher an unſerm Platze abwarten zu können. Der erſte drohende Gegenſtand, der uns zu Geſicht kam, war ein Eisberg, der gegen den Wind gieng, in gerader Linie nach dem Schiffe zu. Da wir jedoch, bey ſeiner ſchnellen Annäherung gegen uns, bemerkten, daß, wenn wir das Schiff ein wenig vorwärts zögen, er am Hintertheil vorübergehen würde, ſo machten wir den Verſuch, und er gelang. Wenige Fuß vom Steuerruder zog er vorüber, und er war noch gar nicht weit vorbey, als er in zwey Stücke zerbrach, die mit einer furchtbaren Bewegung aus einander fielen. Wäre dieſer Sturz neben dem Schiffe geſchehen, ſo hätte dieſes dadurch zertrümmert werden können. Die Zerbrechlichkeit der Eisberge in dieſer Jahreszeit, und die Gefahr, die aus ihrem Umſturz für die Schiffe entſteht, iſt etwas ſehr bekanntes. Im Sommer 1821 erbot ſich der Kapitain eines Wallfiſchfängers, der in der Baffins Bay Schiffbruch gelitten hatte, und ſich gern auf dem Schiffe, von welchem er aufgenommen worden war, nützlich beweiſen wollte, einen Anker an einem Eisberge befeſtigen zu helfen, an welchem man das Schiff anlegen wollte. Ein Matroſe begleitete ihn; kaum aber hatte er einen Hieb mit der Axt gethan, um ein Loch für den Ankerhaken zu machen, ſo ſprang die ganze Eismaſſe mitten aus einander und beyde Theile fielen nach entgegengeſetzten Seiten. Der Kapitain, der die Gefahr inne wurde, ſo wie das Eis anfieng ſich zu bewegen, lief auf dem Stück, auf welchem er ſtand, nach der entgegengeſetzten Seite von der, auf welche es fiel, und hielt ſich glücklich auf der ſchwankenden Spitze, bis ſie zum Stillſtand kam. Sein Gefährte aber fiel zwiſchen beyde

Maſſen, und würde unfehlbar gleich zerquetſcht oder ertrunken ſeyn, hätte ihn nicht das hervorſpritzende Waſſer, das von den gegen einander fahrenden Eismaſſen gewaltſam in die Höhe getrieben wurde, mit ſich fortgeriſſen, und faſt bis an das Boot, das in der Nähe des Platzes wartete, hingeſchleudert.

Der Regen vom Vormittage verwandelte ſich um Mittag in einen Hagel, der ſo ſpitzig war, daß es kaum auszuhalten war, mit dem Geſicht gegen den Wind zu ſtehen; darauf vermiſchte ſich der Hagel mit Schneeflocken in ſolcher Menge, daß das Verdeck einige Zoll hoch davon bedeckt wurde. Mittlerweile wurde der Wind immer heftiger und heftiger, bis er faſt zu einem Orkan anwuchs. So lange das Eis, an welchem wir lagen, ſich nicht fortwegte, befanden wir uns ziemlich in Sicherheit; als aber der Wind zunahm, fieng es an ſich zu drehen, bis das Schiff in die Lage kam, wo es den Wind von der Seite hatte. Bey der Heftigkeit des Sturmes, und der Dicke des Nebels war es für menſchliche Kräfte und Vorſicht unmöglich, das Schiff mit Sicherheit in Gang zu erhalten, zumal da wir von unzähligen Eisſchollen umgeben waren; wir beſchloſſen daher, ſo lange als möglich unſern Standpunkt an dem Eiſe beyzubehalten. In dieſem Vorſatz wurden wir beſtärkt, als wir, ungefähr um 4 Uhr Nachmittag, bemerkten, daß das Eis aufgehört hatte ſich zu drehen, während das Vordertheil des Schiffes gegen den Wind gekehrt war. Um jedoch auf alle Fälle vorbereitet zu ſeyn, refften wir die Topſegel enge, nahmen die großen Segel ganz ein, und ſetzten die Springtaue in Bereitſchaft, um die Richtung des Schiffes zu ändern; legten die Aexte zurecht, um, wenn es nöthig wäre, die Taue zu kappen; und trafen alle Vorkehrungen, welche nur die Erfahrung für ähnliche Fälle an die Hand gab.

Um 6 Uhr Abends wurde der Schnee ſo dick, daß man kaum hundert Schritte weit deutlich ſehen konnte, und der

Wind, wo möglich, noch wüthender. Jetzt kamen zwey kleine Eisberge auf das Schiff zu; indeſſen, da ſie nicht groß genug waren, um uns weſentlich zu ſchaden, ſo warteten wir ihre Annäherung ruhig ab. Der erſte, der etwa 36 Fuß über die Waſſerfläche hervorragte, ſtieß an das Steuerbord des Schiffes*), und drehte es mit der breiten Seite gegen den Wind; und dann ſtrich er ab, nachdem er uns genöthigt hatte, drey unſerer Boote herabzulaſſen, um ſie in Sicherheit zu bringen, ohne uns weiter einen Schaden zuzufügen. Der andere Eisberg näherte ſich uns mit einer größern Geſchwindigkeit, die uns mehr beſorgt machen mußte; da wir aber kein Mittel in unſerer Gewalt hatten, uns von ihm los zu machen, ſo mußten wir den Stoß erwarten, wo er das Schiff treffen mochte. Er kam zuerſt mit dem Steuerruder in Berührung, und quetſchte es etwas an ſeinem untern Theil; dann gieng er längs der Seite des Schiffes hin, und nahe an dem vordern Theil deſſelben vorbey, doch ohne ſtark anzuſtreichen, indem er durch eine Eiszunge an ſeinem untern Theil etwas abgehalten wurde, und verurſachte nur eine unbedeutende Beſchädigung am Löſchbord.**) Die Menge der Eisberge um uns her vermehrte ſich ſo ſehr, daß, wenn auch das Wetter geſtattet hätte, das Schiff los zu machen, wir es doch nicht hätten wagen dürfen. Mittlerweile ließen ſich zwey große Eisſchollen von verſchiedenen Seiten ſehen. Die eine kam von Weſten, die andere von Süden auf uns zu, und

*) D. i. die rechte Seite deſſelben, wenn man im Schiffe von hinten nach vorne ſieht.

**) Man verſteht darunter Hölzer oder ſtarke Latten, die an der äußern Seite des Schiffes befeſtigt ſind, und in ſenkrechter Richtung vom Bord bis etwas unter den Waſſerſpiegel gehen.

Digitized by Google

es hatte das Anſehen, daß ſie uns in Verbindung mit dem Eisfelde, an welchem wir vor Anker lagen, ganz einſchließen würden. Um uns ſo viel als möglich gegen eine Queтſchung, die faſt unvermeidlich ſchien, zu ſchützen, befeſtigten wir ein großes Stück Eis mit ſtarken Tauen vor dem Schiffe, wo die Schollen zuerſt anzuſtoßen drohten, in der Abſicht, daß dieſe Maſſe den Stoß aufhalten ſollte. Da der letzte Eisberg, der bey uns vorbey-gieng, uns noch beſchäftigte, ſo machten wir das Schiff am Hintertheil los, bis er an dem Vordertheile vorüber war; worauf er ſich ſelbſt queer vor dem Bug hinſtellte, und uns noch einen Schutz mehr zu gewähren ſchien. Die Gefahr, von der aus Süden herbeyrückenden Eisſcholle gequetſcht zu werden, ſchien deſto größer, jemehr wir das Schiff zurückzogen, und uns von den vor demſelben befindlichen Eismaſſen entfernten; ich hielt es daher für rathſamer, in der Nähe von dieſen Schutz zu ſuchen. Aber eine unglückliche Bewegung, in welche das Eis auf einmal geſetzt wurde, vernichtete unſere Hoffnungen, und vereitelte alle unſere Vorſichtsmaßregeln. Der erſte Stoß der Eisſchollen wurde zwar glücklich abgehalten, wie wir erwartet hatten, und eine kurze Zeit ſchien alles ruhig und gut. Plötzlich aber erneuerte ſich der Druck mit zehnfacher Stärke, vermuthlich wegen irgend einer Stockung in dem Treiben des Eiſes. Unſre Schutzwehr wurde tief in das Eisfeld hineingedrückt, und ungeheure Eisblöcke wurden abgebrochen und aufgethürmt. Während wir dieſen furchtbaren Wirkungen mit vieler Aengſtlichkeit zuſahen, fieng der Eisberg vor dem Schiffe an ſich zu drehen und zurückzugehen, und zwar ſo ſchnell, daß er uns erreichte, ehe wir die Taue los machen, und das Schiff zurückziehen konnten, und preßte das Schiff mit der linken Seite gegen das Eisfeld, an welchem wir vor Anker lagen. Die Gewalt war unwiderſtehlich. Das Schiff wurde auf eine breite Eiszunge, die von dem Eisfelde unter dem Waſſer ausgieng und eine ſchiefe Ebene

Digitized by Google

bildete, förmlich hinaufgeſchoben, bis das Eis unter dem Kiel zuſammenſtieß. Dieß war das Werk weniger Augenblicke, und in zehn Minuten war alles wieder in Ruhe. Als der Druck aufhörte, fanden wir, daß das Schiff nach vorn zu 6 bis 8 Fuß, und ungefähr 2 Fuß am Hintertheil gehoben war.

Das Eisfeld, an welchem das Schiff vor Anker lag, hatte, wie ſchon oben bemerkt wurde, ungefähr eine Meile im Durchmeſſer, und 40 Fuß Dicke, war an der Seite ſenkrecht abgeſchnitten, und ragte etwa 5 Fuß über dem Waſſer hervor. Auf einer Zunge dieſer Eismaſſe ſaß das Schiff feſt. Der Eisberg auf der andern Seite war etwa 20 Fuß hoch, und ſtieß vorn an die Leiſten, und in der Mitte an die Berghölzer *) des Schiffes. Dieſer Berg hieng mit einer ganzen Maſſe von Eisfeldern, die ſich einige Meilen gegen Weſten erſtreckten, zuſammen. Die einzige freye Stelle war gerade hinter dem Schiffe, wo eine ſchmale Waſſerader eben durch das Dazwiſchentreten der Eisberge entſtanden war. Alle menſchliche Anſtrengung, uns aus einer ſolchen Lage herauszubringen, wäre jetzt vergeblich geweſen. Das Schiff ſaß auf der Eiszunge feſt, wie eingekeilt, und dieſe trug es. Jeden Augenblick mußten wir fürchten, daß es ganz zertrümmert werden würde; aber die beſondere Beſchaffenheit des Eiſes unter demſelben war die Urſache ſeiner Erhaltung. Die Gewalt, die gegen das Schiff ausgeübt wurde, um es in dieſe Lage zu ſetzen, mußte offenbar überaus groß geweſen ſeyn. Zwey oder dreymal hörte man ein heftiges Krachen, als das Schiff gehoben wurde, und ein Stück einer Planke, das, wie ſich zeigte, vom loſen Kiel **) abgeriſſen war,

*) Die Benennung ſehr dicker Bohlen an den äußern Seitenwänden des Schiffes.

**) Unter dem loſen oder falſchen Kiel verſteht man einen Anſatz oder eine Fütterung, die der eigentliche Kiel erhält, um mehr Stärke zu bekommen.

Digitized by Google

ſchwamm auf dem Waſſer; aber eine ernſtliche Beſchädigung bemerkte man nicht. Unſere Lage war jedoch damals ſo gefährlich und peinlich, als möglich, nur daß unſer Leben ſelbſt nicht unmittelbar bedroht war. Jeden Augenblick mußten wir Schiffbruch befürchten — während das fortdauernde Toben des Sturms, der unaufhörliche Regen und Schnee — der ſchon jedermann bis auf die Haut durchnäßt hatte — die Ausſicht, auf dem Eiſe eine Zuflucht ſuchen zu müſſen, höchſt niederſchlagend machte. Die einzige Hoffnung einer Rettung in einem ſolchen Unglück war die muthmaßliche Nähe des Fame. Gleichwohl wußten wir, daß dieſer ebenfalls in Gefahr ſeyn mußte, und ſich in einer ſo ſchlimmen Lage befinden konnte, als wir ſelbſt. Auf eine andere Hülfe hatten wir nicht zu rechnen, da wir glauben mußten, daß die ganze Flotte der Grönlandsfahrer, mit Ausnahme eines einzigen Schiffes, die Küſte verlaſſen hätte, und entweder nach Hauſe, oder wenigſtens an den Rand des Eiſes gegangen wäre. Selbſt in dem Fall, daß der Fame keinen Schaden litt, konnten wir von ihm keine Hülfe erwarten, bevor ſich das Wetter änderte, da er nicht in unſerer Nähe war, und wir keinen Begriff von ſeinem Standort hatten; mittlerweile aber war zu befürchten, daß viele unſrer Leute, da wir keine Zelte zu unſerm Schutz errichten konnten, dem Ungeſtüm der Witterung unterliegen würden. Von ſolchen Beſorgniſſen gedrängt, beſchäftigten ſich die Leute, da ſie bey dem unbeweglichen Zuſtande des Schiffes zu keiner Arbeit angehalten werden konnten, mit Vorbereitungen auf den Sturz, der uns zu erwarten ſchien.

In dieſem Zuſtande der Angſt und Sorge blieben wir etwa zwey Stunden. Auf der einen Seite befürchteten wir das Unglück, Schiffbruch zu leiden; auf der andern, im Fall wir davor bewahrt blieben, ſtellten ſich uns die ungeheuern Schwierigkeiten, das Schiff, das ſo feſt auf dem Eiſe ſaß, wieder flott zu machen, vor Augen. Während ich unter ſo

beängſtigenden Empfindungen auf dem Verdeck auf und ab gieng, wurde ich plötzlich durch eine neue Quetſchung im Eiſe aufgeſchreckt, die ſich durch das Krachen des Schiffes und die Bewegung des Berges verrieth, und den Augenblick der Zerſtörung herbey zu führen ſchien. Aber die Güte des Allmächtigen ſorgte beſſer für uns, als unſere Furcht uns hoffen ließ. Dieſer neue Druck wurde, durch eine beſondere und auffallende Fügung der Vorſehung, das Mittel zu unſrer Errettung. Er traf das Schiff in der Gegend des Bugs, wo es theils wegen ſeiner Wölbung, theils wegen der innern Feſtigkeit dieſer Theile am meiſten im Stande, war denſelben auszuhalten; und wie ein Kügelchen durch den Druck zwiſchen den Fingern fortgeſchnellt wird, ſo wurde das Schiff von dem Eiſe herabgeſtoßen und flott gemacht, mit einer Schnelligkeit, als ob es vom Stapel lief.

Glücklicherweiſe hielten die Taue und Anker, bis das Zurücklaufen des Schiffes gehemmt war. Sobald als es wieder vor Anker gebracht war, war unſere Aufmerkſamkeit augenblicklich auf die noch übrigen Gefahren gerichtet, und die bisherige Unthätigkeit machte den eifrigſten und kräftigſten Anſtrengungen zu unſrer Erhaltung Platz. So lange das Eis um das Schiff herum in Berührung mit einander ſtand, war noch eine Ader von Waſſer, gerade unter dem Winde hin, offen, in der es ſchien, daß das Schiff, unter dem Schutz der Eisberge, ſicher vor Anker liegen könnte. Jetzt aber bemerkten wir, daß zwey Punkte von den Eisfeldern, zwiſchen welchen das Schiff lag, ſich ſchnell gegen einander bewegten, und uns von neuem einzuſchließen und zu quetſchen drohten. Da der Canal, der ſich unter dem Wind hinzog, ſo enge war, daß nicht Platz genug war, das Schiff zu drehen, um es gehörig in Lauf zu ſetzen, ſo hieng unſere Sicherung einzig davon ab, daß wir es mit hinreichender Geſchwindigkeit vom Winde forttreiben ließen, indem wir die Taue, womit es am Eiſe befeſtigt war, nachließen. Ob wir

gleich wenig Hoffnung hatten, dieſes Mittel bey einem ſolchen Sturm in Anwendung zu bringen, ohne daß einige Taue oder Anker entzwey giengen, welches beynahe ein ſicheres Verderben für uns geweſen ſeyn würde, ſo waren wir doch genöthigt, das Wageſtück zu unternehmen, da uns kein anderer Ausweg übrig blieb. Mit der gehörigen Vorſicht und Behutſamkeit gelang es uns, bey den nächſten Punkten vorbey zu kommen, gerade da ſie im Begriff waren ſich zu ſchließen. Gleich darauf aber bedroheten ein paar andere Stellen, die ſich mit großer Geſchwindigkeit einander näherten, das Hintertheil des Schiffes. Fünf Minuten da zu bleiben, wo wir waren, war offenbarer Schiffbruch; und doch hatten wir nichts, uns zu helfen, als ein Werptroß *) von fünf Zoll im Umfange, auf deſſen Stärke wir uns verlaſſen mußten. Riß dieſes, ſo waren wir unſtreitig verloren. Zu unſerm Erſtaunen aber und zu unſerer Freude hielt es die ungeheure Anſpannung aus, und wir entgiengen glücklich auch dieſer Gefahr. Indeſſen war damit noch lange nicht alle Schwierigkeit und alle Gefahr überhaupt beſiegt; vielmehr bedurfte es immer neuer Anſtrengungen und der geſpannteſten Aufmerkſamkeit, um allen den Hinderniſſen, die ſich uns immer von neuem entgegen ſtellten, und uns den Untergang zu bringen drohten, aus dem Wege zu kommen. Es würde aber zu weitläuftig, und für den Leſer wenig belehrend ſeyn, wenn ich jeden gefährlichen Umſtand und die von uns dabey gebrauchten Mittel beſonders beſchreiben wollte. Nur derjenige kann ſich einigermaßen einen Begriff von unſerer Lage und von den Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, machen, der die Gefahren der Schiffahrt in den Polarmeeren kennt, wenn er erwägt, daß wir unſern Weg zwiſchen den ungeheuern Eismaſſen zu machen hatten, die das Schiff von allen Seiten umgaben, und ſich mit Ungeſtüm gegen einander

*) Ein dickes Tau, das zum Werpen oder Fortziehen des Schiffes mit dem Wurf-Anker gebraucht wird.

Digitized by Google

drängten, während der Sturm mit einer ſolchen Heftigkeit blies, daß, wenn ich an der Kajütstreppe ſtand und durch das Sprachrohr rief, meine Stimme kaum bis zur Ankerwinde drang. Und dieſe ängſtliche Fahrt, die nur durch den wundervollen Beyſtand der Vorſehung gelingen konnte, gieng nicht etwa durch eine kleine Strecke, ſondern eine ganze Meile hindurch. Erſt gegen 4 Uhr des Morgens hellte ſich das Wetter zu unſerm großen Troſte auf, und gleich darauf fieng auch der Wind an mäßiger zu werden.

Unſere Leute waren dießmal ſo ſehr erſchöpft, daß, da die Taue wieder in Ordnung gebracht und aufgehoben werden ſollten — eine Arbeit, die noch einige Stunden koſtete — ſich einige weigerten, ihre Pflicht zu thun, und dem Genuß einer kurzen Ruhe ihren eigenen Credit und die Ausſicht auf eine Beförderung aufopferten, und ſich ſelbſt dem Verluſt ihres Soldes ausſetzten.

Wir verließen darauf dieſen Ort der Gefahr, und ſteuerten gegen Oſten, ins weite Meer. Es war ſehr erfreulich für uns, zu ſehen, daß das Schiff, trotz dem, was es ausgeſtanden hatte, nicht leck geworden, und daß keine weſentliche Beſchädigung an ihm, weder inwendig noch auswendig, zu bemerken war. Von dem Fame war nichts zu ſehen, und ich war ſeinetwegen ſehr in Sorgen. Deſto angenehmer aber war es uns, als wir ihn kurz darauf gegen Weſten entdeckten, und dem Anſchein nach, in gutem Stande. Nicht ſo war es mit dem Dundee, dem einzigen Schiffe, das ſich ſonſt noch in unſerer Nähe befand — da wir dieſes anſichtig wurden, fanden wir, daß es ſeine Maſten verloren hatte. Der Fame hatte ſich zu ihm geſellt, und wir ſahen, daß er beſchäftigt war, es am Schlepptau aus dem Eiſe herauszubringen.

Wir kamen in der Nacht zu beyden Schiffen, und erfuhren, daß der Fame, ſo wie wir, in großer Gefahr geweſen war; glücklicherweiſe aber hatte er während des gan-

zen Sturms am Eiſe vor Anker bleiben können, und keine weſentliche Beſchädigung erlitten. Die außerordentliche Gewalt des Sturmes bewies ſich recht deutlich (wenn es eines ſolchen Beweiſes bedürfte) aus ſeinen Wirkungen an dem Dundee. Das Schiff war bey dem Anfange des Sturms unter Segel, und ſuchte mit dicht eingerefften Segeln auf die Oſtſeite einiger Eisfelder unter den Wind zu kommen. Das große Stagſegel, und das Kreuzſegel giengen zuerſt in Stücken; kurz darauf wurde das Bugſpriet weggeriſſen, und dieſem folgte der Fockmaſt und die große Stange. In dieſem traurigen Zuſtande trieb es zwiſchen zwey Eisfeldern hin; glücklicherweiſe kam es bey dem einen auf die Seite unter dem Winde, in eine geſchützte Lage, und entgieng dadurch wunderbarerweiſe ſeinem Untergange. Als der Sturm aufgehört hatte, that es einige Nothſchüſſe, worauf der Fame zu ſeiner Hülfe herbey kam und es aus ſeiner gefährlichen Lage an einen ſichern Ort brachte. Es hatte ſeine Maſten, Segel, Taue und einige ſeiner Boote verloren; aber da der Rumpf des Schiffes noch unbeſchädigt war, ſo fieng die Mannſchaft an, mit Hülfe der Geräthſchaften vom Fame, den Schaden auszubeſſern.

Da der 25ſte ein Sonntag war, ſo legten wir, in Gemeinſchaft mit dem Fame, an, um die Feyer dieſes Tages abzuwarten. Die Errettung aus der drohendſten Gefahr des Schiffbruchs, die wir nur eben erfahren hatten, forderte uns zum innigſten Dank gegen Gott, den Allmächtigen, auf; mit gerührtem Herzen verrichteten wir unſere Andacht, die, bey dem heitern und ruhigen Wetter, durch keinen äußern Unfall geſtört wurde.

Den 26. Auguſt. Da wir bey dem letzten Sturm beträchtlich gegen Süden getrieben waren, ſo erhielt ich, zum Beſchluß meiner Aufnahme der Küſte, einen neuen und wichtigen Standpunkt; und da das Wetter zum Glück heiter und ruhig blieb, ſo konnte ich die erforderlichen Beobachtungen

Digitized by Google

mit aller nur wünſchenswerthen Schärfe machen. Unſere Breite wurde 71° 24′ 40″ beobachtet; und die Länge, nach dem Chronometer, 20° 56′ W. gefunden. Dieß war ein mittlerer Standpunkt zwiſchen meinem letztern und dem nördlichſten meiner frühern Standorte an der Liverpool-Küſte. Dadurch wurde ich in den Stand geſetzt, meine Aufnahme vom 20. July mit der vom 20. Auguſt auf die befriedigendſte Weiſe zu verbinden. Unſere Entfernung vom Lande war etwa 16 Meilen; Cap Gladſtone lag in WNW ½ N.; und ein Vorgebirge, das nach Hrn. John Topham benannt wurde, gerade in Weſten. Die Liverpool-Küſte konnte man herabwärts bis zum Gebirge Roſcoe ſehen, und ſogar das Land bey Cap Brewſter, das 75 Meilen entfernt war. Zwey kleine Inſeln wurden in einiger Entfernung von Cap Gladſtone entdeckt. Die nördlichſte von dieſen erhielt den Namen Murray Inſel, nach meinem geſchätzten Freunde, dem Admiral Murray; und die andere den Namen Reynolds Inſel, zu Ehren mehrerer achtungswerthen Perſonen, die von dem verſtorbenen Richard Reynolds in Briſtol, dieſem allgemein gekannten und geachteten Menſchenfreunde, abſtammen. *)

Die einwärts gehende Strömung, welche wir in der Nähe von Davy's Sund ſo ſtark gefunden hatten, beobachteten wir auch an unſerm jetzigen Standort, obgleich entfernt von allen großen Einbuchten. Bey näherer Unterſuchung fanden wir, daß ſie genau gegen Weſten, oder gerade nach dem Lande zu, mit einer Geſchwindigkeit von einer Viertels- oder einer halben Knotenlänge gieng. Die Tiefe des Waſſers war 135 Faden; die Temperatur am Boden 32°; an der Oberfläche eben ſo viel.

*) Einige andere Namen auf der Karte, an dem nördlichen Theile der Liverpool-Küſte, rühren von verſchiedenen Freunden, vornehmlich in Mancheſter, her. S.

Die große Gefahr, in welche wir durch den Sturm am 23. gerathen waren, und ſo viele Anzeigen von der Annäherung des Winters, erinnerte uns, eine Küſte gänzlich zu verlaſſen, die täglich immer gefährlicher zu werden drohte. In dem erſten Theil dieſes Monats hatten wir hier noch eine Hitze, wie im Sommer in England, und auf dem Meere waren an vielen Orten Schaaren von Vögeln. Aber jetzt hatte das Land ſchon ſeinen Mantel von Schnee umgethan, und die meiſten Vögel hatten ſich in ihre Winterquartiere begeben. Dieß war beſonders der Fall mit der blaufüßigen Möwe, und dem Lumer, einer Art Taucher (Colymbus Troile) — von welchen die erſtern ſich nur noch vor wenigen Wochen in zahlloſer Menge entweder auf dem Waſſer, oder bey ihren täglichen Zügen des Morgens vom Lande nach der See, und des Abends vom Waſſer nach dem Lande hin, ſehen ließen — jetzt aber war kaum einer von ihnen zu erblicken.

Ein anderes Zeichen des herannahenden Winters war eine Erſcheinung, an die man bey dem Wallfiſchfange in dem grönländiſchen Meere nicht ſehr gewöhnt iſt, nämlich, das Untergehen der Sonne und die ſchnelle Abnahme der Tage. Am 2. dieſes Monats hatten wir die Sonne um Mitternacht noch über dem Horizont geſehen, und jetzt dauerte es ſchon ſieben Stunden und 36 Minuten von Sonnenuntergang bis zu Sonnenaufgang; und jede Nacht erhielt einen Zuwachs von 10 Minuten. Die Abnahme der Tage war ſo groß, daß man ſie faſt von einem Tage zum andern, ohne Hülfe einer Uhr, bemerken konnte. Außer der gewöhnlichen Dunkelheit der Nacht, bey Mangel an Mondſchein, hatten wir noch die Unannehmlichkeit, daß die beſtändigen Nebel die Finſterniß in hohem Grade vermehrten. Dieſer Umſtänd erhöhte die Unſicherheit unſerer gegenwärtigen Lage um vieles, und da wir wenig Hoffnung hatten, durch einen glücklichen Fang dieſe Nachtheile aufgewogen

Digitized by Google

zu ſehen, ſo beſchloſſen wir, mit dem erſten günſtigen Winde, die grönländiſche Küſte zu verlaſſen. Dem zufolge ſpannten wir am Abend, da ſich ein leichter Wind von NO. erhob, die Segel und giengen gegen Oſten, in Begleitung des Fame und des Dundee, der ganz erträglich wieder hergeſtellt und in ſchiffbaren Stand geſetzt war.

Zwölftes Kapitel.

Rückblick auf die an der Oſtküſte von Grönland gemachten Unterſuchungen. — Größe der aufgenommenen Küſte. — Verfahren bey der Aufnahme. — Allgemeiner Charakter des Landes. — Produkte — Bewohner deſſelben. — Ströme der grönländiſchen Gewäſſer. — Gefahren der Herbſt-Stürme.

Ehe ich ganz von der Küſte von Grönland ſcheide, halte ich es nicht für unpaſſend, einen allgemeinen Blick auf die gemachten Unterſuchungen und Entdeckungen zu werfen, wodurch ich zugleich Gelegenheit bekomme, noch manche Bemerkung und Beſchreibung beyzufügen, die in dem Tagebuch ſelbſt keinen ſchicklichen Platz gefunden hat.

Die trigonometriſchen Vermeſſungen vom 20. und 26. Auguſt dienten zur Ergänzung und Verbindung der verſchiedenen Aufnahmen, die jetzt einen zuſammenhängenden Strich der Küſte zwiſchen dem 69. und 75. Grade — mit Ausnahme einiger, wahrſcheinlich unbegrenzten, Einbuchten — begreifen. Die Länge des aufgenommenen Landes,

Digitized by Google

in einer gebrochenen Linie, von Vorgebirge zu Vorgebirge gerechnet (welches der Weg iſt, den ein Schiff macht, wenn es dem Ufer parallel fährt), beträgt ungefähr 400 geographiſche Meilen*); rechnet man aber die Krümmungen und Biegungen des Ufers dazu, ſo ſteigt ſie nahe an 800 Meilen.

Beynahe vier Fünftel dieſer Strecke wurden nach den aus verſchiedenen Standorten gefundenen Durchſchnittspunkten verzeichnet, und das noch übrige Fünftel aus einzelnen Winkelmeſſungen und geſchätzten Entfernungen entworfen. Ungefähr die Hälfte des Ganzen wurde in einer gehörigen (nicht zu großen) Entfernung vom Ufer aufgenommen; aber der Entwurf der andern Hälfte, wenn gleich zum Theil nach Durchſchnittspunkten beſtimmt, wurde in einer ſolchen Entfernung gemacht, daß die Einzelheiten der Küſte etwas ungewiß werden. Indeſſen war der nördliche Theil der Küſte von Gale Hawke's Land bis Holdwith-Hope ſo hoch und hervorſtechend, daß ich eine richtige Darſtellung davon erhalten zu haben glaube. Sollte ſich dort an der Küſte noch ein ſehr niedriges Land befinden, ſo geſtehe ich, daß wir zu weit entfernt waren, um es zu ſehen; da wir aber kein Land von einer ſolchen Beſchaffenheit in einer Strecke von 200 bis 300 Meilen, die wir in der Nähe zu unterſuchen Gelegenheit hatten, angetroffen haben, ſo iſt wohl zu glauben, daß die nördliche Küſte, die im Ganzen einen ähnlichen Charakter hat, auch ganz bergig iſt.

Zum Behufe dieſer Aufnahme habe ich über funfzig Standpunkte aſtronomiſch beſtimmt, und beynahe fünfhun-

---

*) Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß Sc. unter geographiſchen Meilen ſolche verſteht, deren 60 auf einen Grad des Aequators gehen.

dert Winkelmeſſungen gemacht; außer zwey- bis dreyhundert andern, die zur Beſtimmung der magnetiſchen Abweichung und Ablenkung dienten.

Die vornehmſten Werkzeuge, deren ich mich dabey bediente, waren *Azimuthal-Kompaſſe*, *Sextanten* und *ein Chronometer*. Die Horizontalwinkel wurden insgemein nach Beobachtungen mit einem Azimuthal-Kompaß nach Kater's Einrichtung beſtimmt, der hierzu ſo ausnehmend brauchbar iſt, daß es, bey nicht ungeſtümer Witterung, keines andern Werkzeuges bedurfte. Alle magnetiſchen Beobachtungen, ſey es zur Beſtimmung der Richtung der Küſte, oder des Azimuths der Sonne, wurden am Topp des großen Maſtes gemacht, weil dieß der einzige Ort auf dem Schiffe war, wo man ſich auf die Angaben der Magnetnadel verlaſſen konnte. An allen andern Stellen des Schiffes, die man ſonſt hätte wählen können, war die örtliche Anziehung oder die Ablenkung ſo groß, daß Beobachtungen, die hier mit der Magnetnadel gemacht wurden, nicht zu brauchen waren. Bey ſtürmiſcher Witterung, wenn man wegen des Schwankens der Maſten den Kompaß im Krähenneſte nicht anwenden konnte, wurden alle erforderlichen Winkel mit dem Sextanten genommen, und die Orientirung derſelben durch Verbindung mit einem Azimuth der Sonne bewerkſtelligt. Die Längen wurden meiſtens durch den Chronometer beſtimmt, deſſen Gang theils durch nachfolgende Beobachtungen an bekannten Küſten, theils durch Standpunkte, deren Lage ſchon früher beſtimmt war, theils durch Mondsbeobachtungen, und durch eine Vergleichung mit einem andern Chronometer, berichtigt worden war. Zu Mondsbeobachtungen fanden ſich auf der ganzen Reiſe nur zwey Gelegenheiten. Die eine wurde benutzt; bey der andern aber war ich unglücklicherweiſe gerade am Ufer, als der Mond ſichtbar war; und er gieng unter, ehe ich an Bord zurück kam. Bisweilen, wenn die Sonne ſich nicht ſehen

ließ, wurden Länge und Breite durch Winkel mit ſolchen Punkten, deren Lage vorher ſchon genau gefunden war, beſtimmt; oder dadurch, daß man die Lage eines Ortes gegen einen Felſen oder Berg, und die ſcheinbare Höhe von dieſem maß, wenn die wahre Höhe deſſelben bekannt war.

Bey vielen dieſer Arbeiten und Unterſuchungen hatte ich mit mancherley Schwierigkeiten und Beſchwerden zu kämpfen, da ich nicht blos alle Berechnungen, ſondern auch alle Beobachtungen zu einer jeden Verzeichnung, ſelbſt machen mußte, indem unter meiner ganzen Schiffsgeſellſchaft kein einziger war, der im Stande geweſen wäre, einen Winkel mit der Magnetnadel oder mit dem Sextanten zu meſſen; oder Sonnenhöhen zu nehmen, zu Beſtimmungen der Breiten und Längen, oder der magnetiſchen Abweichung. Wenn ich daher die Abweichung der Magnetnadel finden wollte, ſo mußte ich erſt die Sonnenhöhe nehmen, und die Zeit nach meiner Uhr bemerken; alsdann auf den Maſt ſteigen, und im Krähenneſt das Azimuth nehmen. Dieſes Verfahren machte mir verdrüßliche Rechnungen nöthig, um die Veränderung des Azimuths in der verfloſſenen Zwiſchenzeit zu finden. War jedoch die Zwiſchenzeit nur ſehr kurz, ſo war es hinreichend genau, wenn auf jede vier Minuten derſelben, eine Aenderung von einem Grad im Azimuth gerechnet wurde; in den meiſten Fällen aber mußte die Verbeſſerung ordentlich berechnet werden. Bey Längenbeſtimmungen durch den Chronometer, beobachtete ich die Zeit, nahm die Höhen und ſchrieb ſie nieder; und bey Mondsbeobachtungen nahm ich die Höhe des Monds — den Abſtand des Monds von der Sonne — bemerkte die Zeit — und ſchrieb alles dieſes nieder — indem ich blos bey den Sonnenhöhen, zur Berichtigung derſelben wegen der Parallaxe und Strahlenbrechung, eine Hülfe hatte; und auch dieſe Berechnungen mußte ich hinterdrein wiederholen, um die wahre Zeit des Schiffes zu erhalten. Eine vielfache

Digitized by Google

Uebung hob jedoch einen großen Theil dieſer Schwierigkeiten auf (wenigſtens in ſo fern als ſie die Richtigkeit der verſchiedenen Beobachtungen angiengen), und der Erfolg, in Rückſicht der Genauigkeit, war derſelbe, als wenn ich die gewöhnliche Anzahl geübter Gehülfen gehabt hätte.

Da ein Theil der öſtlichen Küſte von Grönland — vom 72. bis zum 73½ Grad — von Heinrich Hudſon, im Jahre 1607, entdeckt worden iſt, und einige einzelne Punkte von verſchiedenen Wallfiſchfängern in den letzt verfloſſenen Jahren geſehen worden ſind, ſo iſt es ſchwer, ja unmöglich, zu beſtimmen, welche von den hier beſchriebenen Gegenden als eine neue Entdeckung anzuſehen ſey. Indeſſen weicht die Lage und Geſtalt, welche dieſe Küſte auf unſern beſten Karten hat, ſo ſehr von der wahren Beſchaffenheit derſelben ab, daß wenigſtens die hier gegebene Darſtellung derſelben als neu und original betrachtet werden muß. Die Fehler in der Länge auf den bisherigen Karten ſind in der That ſehr groß, und es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß ſie beynahe auf 14 Grade gehen. Auf den meiſten Karten zieht ſich die Küſte zwiſchen Holdwith-Hope, im 73½° und dem nördlichen Polarkreiſe oder 66½° N. B. gegen Südweſten, in einer unregelmäßigen zuſammenhängenden Linie, die wahrſcheinlich nur nach Gutdünken gezogen iſt; während die wahre Richtung derſelben, wenigſtens in der Hälfte dieſes Zwiſchenraums, ſehr nahe von Norden nach Süden geht, und die Linie durch eine Menge von Einbuchten unterbrochen iſt, die ſo weit ſind und ſo tief hineingehen, daß ſie nicht hätten überſehen werden können, wenn das Land je unterſucht worden wäre. Zwar muß ich bemerken, daß auf einigen unſerer Seekarten dieſe Küſte nicht in ſo ununterbrochenem Zuſammenhang angegeben iſt; dafür aber ſind die Fehler in der Länge und Richtung der Küſte auf dieſen Karten überaus groß.

Digitized by Google

Im Allgemeinen iſt das Land, ſo weit ich es unterſucht habe, von einem Ende zum andern, nackt, ſchroff und bergig. Die mittlere Höhe der Küſte iſt ungefähr 3000 Fuß. Einige Berge auf der Liverpool-Küſte und in der Nähe von Cap Brewſter wurden trigonometriſch gemeſſen, von denen verſchiedene eine Höhe von 4000 Fuß, erreichten; und Werner's Berge, in Davy's Sund, mußten, nach der Entfernung, in welcher ſie zu ſehen waren, und nach der Höhe, welche ſie über die andern Berge hatten, zu urtheilen, wenigſtens 6000 Fuß hoch ſeyn. Eine nähere Beſchreibung der vielfach eingeſchnittenen Liverpool-Küſte und der merkwürdigen Kette auf der ſüdlichen Seite von Scoresby's Sund, wird dazu dienen, den allgemeinen Charakter und das vorherrſchende Anſehen des ganzen Landſtriches darzuſtellen.

Dieſe Küſte iſt ſo häufig von Einbuchten unterbrochen, die ſo tief hineingehen und wieder Seitenäſte haben, die ſich entweder gegen Norden oder gegen Süden ziehen, daß man kaum zweifeln kann, daß das Land, ſo weit wir es geſehen haben, ein Haufen von Inſeln ſey. Wenn man auf der Karte den Theil, der am beſten aufgenommen iſt, betrachtet, nämlich zwiſchen Cap Parry und Cap Brewſter, ſo kann, dünkt mich, kaum ein Zweifel übrig bleiben, daß dieß die wirkliche Beſchaffenheit des Landes ſey. Man ſehe z. B. Hurry's Einbucht, die von der Südſeite her bis zu einem Platz, den wir Conſtable Spitze nannten, unterſucht wurde — und dieſer entgegenkommend eine andere Einbucht von Norden her, die ſich bis zu einer andern, nur fünf bis ſechs Meilen von der erſtern entfernten Spitze, Cap Macknight genannt, erſtreckt — ſo hat man den ſtärkſten Beweis, auch ohne ausdrückliche Unterſuchung, daß die letztre nur eine Fortſetzung von Hurry's Einbucht iſt, und dieſe ſich ununterbrochen hinter der Liverpool-Küſte hinzieht. In dieſem Fall wird dieſe Küſte eine Inſel. Auf

Digitized by Google

gleiche Weiſe deuten die gegen einander gehenden Richtungen von Hall's Einbucht, und von Fleming's Einbucht auf einen Zuſammenhang beyder unter einander, und machen es höchſt wahrſcheinlich, daß Jameſon's Land eine Inſel ſey. Etwas ähnliches gilt von Scoresby's Sund und Knighton's Bay, durch deren Vereinigung das Land, zu welchem Cap Brewſter gehört, zu einer Inſel wird.

Außer dieſer inſulariſchen Beſchaffenheit der Küſte, hat man guten Grund zu glauben, daß ganz Grönland nichts, als ein großer, dichter Archipelagus ſey. Ein Grund für dieſe Meinung iſt die anſcheinend unbegrenzte Ausdehnung einiger Einbuchten. Es iſt oben gezeigt worden, daß Scoresby's Sund, und Hall's Einbucht zu einer Tiefe von wenigſtens neunzig Meilen gegen Weſten gehen. Nun iſt bemerkenswerth, daß ſich auf der entgegengeſetzten Küſte von Grönland eine entſprechende Einbucht — Jakob's Bucht — findet, die gegen Oſten geht, und deren Ausdehnung, allem Anſchein nach, unbegrenzt iſt. Zufolge der Beobachtungen von Carl Gieſecke, deſſen Papiere ich durchzuſehen Gelegenheit gehabt habe, erſtreckt ſich Jakobs Bucht, die beynahe unter demſelben Parallel wie Scoresby's Sund liegt, ungefähr 150 Meilen nach Oſten hin, jenſeits der allgemeinen Linie der weſtlichen Küſte; und hier dehnt ſie ſich in ein anſcheinend unbegrenztes Meer aus. Die innere Beſchaffenheit der Bucht, die in der beygefügten Karte nach Gieſecke's Entwurf verzeichnet iſt, iſt von der Art, daß es die größte Wahrſcheinlichkeit hat, daß ſie queer durch das ganze Land geht und ſich mit Scoresby's Sund, und vielleicht auch noch mit einigen andern nördlichern Einbuchten vereinigt. Der Zwiſchenraum zwiſchen beyden Einbuchten, ſoweit ſie unterſucht ſind, beträgt, nach der Karte gemeſſen, ungefähr 380 Meilen. Dieß iſt aber nicht die einzige Stelle, wo die weſtliche Küſte durch Einbuchten unterbrochen iſt. Im Gegentheil hat Gieſecke gefunden, daß

nördlich von Disco's Inſel in der Breite von 76½°, die Küſte nicht eine zuſammenhängende Linie bildet, wie es von weitem zu ſeyn ſcheint, ſondern daß ſie gänzlich aus einer Reihe von Inſeln beſteht. *)

*) Scoresby führt in dem Anhange zu ſeinem Werke eine Stelle aus einem Briefe von Gieſecke an ihn an, die ſeiner obigen Vermuthung zur Beſtätigung dient, und die daher füglich hier ſtehen mag. Es heißt dort:

„Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die ganze Küſte von Grönland ehedem aus großen Inſeln beſtand, die nur jetzt durch ungeheure Eismaſſen in Eins verbunden ſind.“

„Solche Einbuchten oder Fiorden, welche ehedem Sunde oder Durchgänge bildeten, endigen ſich immer, ſo viel ich beobachtet habe, in Eisberge, welche die ganze Vertiefung auf beyden Seiten anfüllen. Dieß iſt der Fall (um mich nur auf die nördlichern Breiten zu beſchränken) mit der Eis-Bucht von Disko-Bay in 68° 40′; ferner mit Cornelius-Bay (Nord-Oſt-Bay oder Omenak's Fiorde) in 71½°, deren nordöſtlicher Arm an beyden Enden mit Eis verſtopft iſt, das ſich in einem Einſchnitt fortzieht und etwas gegen ONO. wendet.“

„Nur durch dieſen Arm der Bay können wir eine Verbindung in frühern Zeiten mit der öſtlichen Küſte annehmen, da der ſüdöſtliche Arm von hohen Bergen umgeben iſt. Die Eingebohrnen haben keine mündlichen Ueberlieferungen in Betreff dieſer Bay. Es iſt aber eine andere Bucht, die ich wegen der ungeheuern Eismaſſen, die aus ihr herausgiengen, nicht bis zum Hintergrund unterſuchen konnte, und welche von den Eingebohrnen Ikek und Ikareſak (Sund) genannt wird. Sie läuft zwiſchen Karſarſuk und Kingitok, und ihre Länge von Karſarſuk bis ans Ende beträgt etwa funfzehn deutſche Meilen; ſie liegt im 72° 48′ und das Meer iſt an ihrem Eingange mit zahlreichen Inſeln bedeckt. Alle Eingebohrnen in der Nachbarſchaft derſelben verſicherten mich einmüthig, daß dort ehedem ein Durchweg nach der andern Seite des Landes ſtatt gefunden habe. Sie ſetzten noch hinzu, daß ſie ſehr beſorgt wären, das Eis möchte, bey heftigen Nordoſtwinden, wieder losgehen, und dann das Volk von der andern Seite, das ſie als grauſam und wild

Digitized by Google

Noch mehr als dieſe Thatſachen ſpricht die Beſchaffenheit der Strömung in Davy's Sund für die aufgeſtellte Meinung. Wenn man irgendwo eine Strömung wahrnimmt, die regelmäßig in einen Sund oder eine Einbucht hineingeht, und ſchwimmende Körper mit ſich fort nimmt, ohne ſie wieder zurück zu bringen, ſo iſt offenbar, daß ſie an einer andern Seite einen Ausweg haben muß; weil ſonſt ſich bald eine ſo große Menge von Waſſer in der Bucht anhäufen würde, daß nothwendig ein Rückfluß erfolgen müßte. Nun haben wir aber während der ganzen Zeit unſers Aufenthalts in der Nähe von Davy's Sund, ein entſchiedenes und ununterbrochenes Einſtrömen des Waſſers in denſelben beobachtet; und da dieſe Strömung weder durch Mountnorris Einbucht, noch durch irgend eine andere Oeffnung in der Nähe dieſes Sundes zurückgieng; ſo iſt nothwendig, daß das Waſſer durch einen innern Canal, der mit dem Ocean zuſammenhängt, weggeführt werden muß. Die Zuverläßigkeit dieſer Beobachtung beruht auf folgenden Umſtänden.

---

beſchrieben, herüber kommen und ſie todtſchlagen. Sie behaupteten, daß von Zeit zu Zeit todte Wallfiſche, die auf der andern Seite getödtet worden wären, Holz und Bruchſtücke von Geräthen, aus der Bucht hervor getrieben würden. Die Strömung geht aus dieſer Bay eben ſo herauswärts, wie aus der Eis-Bucht."

„Die nördlichſte Bay, die ich ſo glücklich war zu unterſuchen, erſtreckt ſich gegen Nordweſten, und iſt gegen Nordoſten und Südoſten (zwey verſchiedenen Armen) von ungeheuern Eisbergen begrenzt. Sie liegt in 75° 10′ und das Land umher iſt mehr niedrig. Die Tiefe des Meeres in der Eis-Bucht nicht weit von den Eisbergen geht über 300 Faden, welches man leicht aus der Höhe der ſchwimmenden Eisberge über der Oberfläche des Waſſers berechnen kann. In Cornelius-Bay habe ich die Tiefe mit einer Wallfiſch-Leine gemeſſen, und ſie 150 Faden gefunden."

Digitized by Google

Als wir uns zuerſt dem Lande, der Inſel Traill gegenüber, näherten, hatten wir eine freye Verbindung mit dem Ufer. Das Eis, das ſich zuerſt in einiger Entfernung gegen Oſten bewegte, fieng indeſſen bald an hineinwärts zu gehen — nicht vermöge des Windes, denn dieſer blies gerade in gleicher Richtung mit dem Ufer, oder eher noch etwas davon ab — bis ſich eine ganze Maſſe von Eis, mehrere Meilen weit, angehäuft hatte. Am 12. Auguſt konnte man bey Cap Moorſom noch ungehindert an das Ufer kommen; am 15. aber hinderte uns die Menge des eingedrungenen Eiſes, der Inſel Traill auf 14 Meilen nahe zu kommen; und am 20. waren wir, in dem Eingange von Davy's Sund, genöthigt, uns auf 20 Meilen vom Lande entfernt zu halten.

Am 26., als dem Tage unſerer Abreiſe, war unſere Entfernung vom Lande, am Rande des Landeiſes und außerhalb des Hauptſtroms, ungefähr 16 Meilen. Dieß mußte blos die Wirkung des Einſtrömens geweſen ſeyn, da der Wind, der ſonſt die einzige bekannte Urſache davon hätte ſeyn können, faſt beſtändig nördlich war, und alſo in einer Richtung blies, wodurch das Eis eher vom Lande ab, als gegen daſſelbe getrieben worden wäre. Ein anderes Ereigniß, das von derſelben Urſache herrührte, führt zu demſelben Schluß. Vom 14. bis zum 26. Aug. waren wir oft genöthigt, das Schiff am Eiſe zu befeſtigen. Hier hätten wir, da der Wind in gleicher Richtung mit dem Ufer blies, in derſelben Entfernung vom Lande bleiben müſſen; aber es zeigte ſich beſtändig, daß wir nach dem Lande zu getrieben wurden, ſo daß wir von Zeit zu Zeit genöthigt waren, das Schiff los zu machen und uns weiter zurückzuziehen.

Was die Erzeugniſſe dieſes Landes in Beziehung auf alle drey Naturreiche anbetrifft, ſo iſt davon theils ſchon oben

Digitized by Google

geſprochen, theils im Anhange beſonders gehandelt, ſo daß es unnöthig wäre, hier etwas darüber zu ſagen. Eine Bemerkung in Betreff der Vögel, die dieſe Gegenden beſuchen, mag jedoch hier Platz finden. Sobald die Küſte frey von Eiſe wird, ſo kommen außerordentliche Schaaren von Vögeln, beſonders die blaufüßigen Möven (alca alle), hieher, die hier nicht nur im Waſſer eine reichliche Nahrung an Krabben und andern ihnen zuträglichen Inſekten finden, ſondern auch am Lande einer Ruhe und Wärme genießen, die ihnen angenehm und beſonders zur Brütezeit nöthig iſt. Sie kommen wahrſcheinlich im May oder Junius an, und verlaſſen die Gegend zu Ende Auguſts oder zu Anfange Septembers. Sie ziehen dann gegen Süden, und benutzen nördliche Winde bey ihrem Fluge.

Die Wanderung der Waſſervögel hat wohl keine Schwierigkeit, weil dieſe unterwegs leicht ausruhen können, wenn ſie es nöthig haben. Wie aber ſo kleine Vögel, als der Regenpfeiffer, der Eisvogel, der Fink u. a. dergl. ihre Reiſe machen, iſt ſchwer zu begreifen. Es iſt offenbar, daß, wenn dieſe Vögel unterwegs ſind, und es ändert ſich der Wind, und weht ihnen entgegen, zu einer Zeit, wo ſie gerade über dem Meere ſind, ſie umkommen müſſen. In der That ſieht man ſie oft im Frühjahr ſich auf die Schiffe niederlaſſen, und nicht ſelten, in einem ſolchen Zuſtand der Ermattung, daß ſie ſich lebendig fangen laſſen.

Wir ſind nicht ſo glücklich geweſen, ein menſchliches Weſen lebendig anzutreffen — obgleich ſich Spuren, daß Menſchen vor kurzem da geweſen waren, in großer Menge fanden. Dieſe Spuren beſtanden in zahlreichen Ueberreſten von Hütten, in Jagdgeräthen, Bruchſtücken von Schlitten, Knochen, die künſtlich zertheilt waren, Hausgeräthen, und Gräbern, die Menſchen-Gerippe, und ſelbſt Leichname, die, wie man mir berichtet hat, erſt zum Theil

verweſt waren, enthielten. In manchen Fällen waren dieſe Ueberreſte von der Art, daß man ſah, die Einwohner hatten den Platz nicht lange erſt verlaſſen; z. B. die Aſche, die wir an den Feuerſtellen auf Cap Swainſon und der Inſel Traill fanden. Ein anderes Beyſpiel, aus welchem man ſchließen kann, daß dieſe Gegenden bewohnt ſind, wurde mir von dem Capitain eines Bremer Schiffes, Namens Haacke, mitgetheilt. Der Bruder dieſes Mannes, auch Capitain eines Wallfiſchfängers, fand im Sommer 1820, im Angeſicht der Oſtküſte von Grönland, im 73ſten Grad der Breite, ein todtes Wallroß, in welchem zwey Harpunen ſtacken, wie ſie die Eskimo's gebrauchen. Die Harpunen ſchienen die Urſache ſeines Todes geweſen zu ſeyn. Aus der Beſchaffenheit des Körpers war es offenbar, daß das Thier noch nicht lange todt war; und aus den an den Harpunen befindlichen Riemen von Wallroß-Fell, die ſtatt der Leine dienten, und noch nicht verfault waren, konnte man ſchließen, daß die Harpunen noch nicht lange in dem Thiere ſaßen.*) Nun konnte man nicht zweifeln, daß dieſes Thier durch einen Bewohner der Oſtküſte von Grönland verwundet worden, und daß dieß nur wenige Tage vorher geſchehen war.

Daß wir gleichwohl, bey unſern verſchiedenen Landungen, keinen der Eingebohrnen antrafen, konnte daher kommen, daß ihnen ein ſo fremder Gegenſtand, wie ein Schiff, ein Schrecken verurſachte; und daß ſie bey unſerer Annäherung flohen, und ſich verbargen, bis wir wieder weg waren.

*) Die Harpunen waren ungefähr vier Zoll lang. Sie waren von Knochen gemacht und mit eiſernen Spitzen verſehen. An der einen war ein Riemen, zwey Faden lang, und an der andern ein ähnlicher von ſechs Faden Länge. S.

Digitized by Google

Vielleicht waren ſie auch von den Plätzen, welche wir beſuchten, in eine benachbarte Gegend gezogen, wo es mehr Seehunde, Vögel und andere Thiere, die ihnen zur Nahrung dienen, giebt. Denn in der That war die geringe Menge von Thieren an der ganzen Küſte, welche wir berührten, auffallend; und dieſer Umſtand allein iſt hinreichend zu erklären, warum die verſchiedenen Dörfer, welche wir entdeckten, verlaſſen waren. Aus dem Zuſtand der Hütten ließ ſich nicht wohl abnehmen, wie lange ſie ſchon verlaſſen waren. Daß ſie ohne Dächer waren, iſt noch kein Beweis ihres Alters; denn da das Holz hier ſo ſelten und daher von großem Werth iſt, ſo kann man denken, daß die Einwohner, wenn ſie wo anders hinziehen, das Holzwerk abbrechen und mitnehmen.

So nackt und wüſte dieſes Land auch iſt, ſo ſcheint es doch keineswegs ſo ſparſam bewohnt zu ſeyn, als man glauben möchte. Vielmehr muß die Anzahl der Bewohner an den Orten, welche wir beſuchten, beträchtlich geweſen ſeyn. Denn nie ſind wir an irgend einer Stelle, wo das Land einen Abhang gegen Süden, und nur etwas ebenen Boden hatte, gelandet, ohne Spuren von Bewohnern zu finden; und ſolche Spuren fanden ſich bisweilen ſelbſt an ſolchen Ufern, die gegen Oſten und Norden gerichtet waren. Ich glaube, daß von den zahlreichen Landungen, die von mir, und der Mannſchaft des Trafalgar und des Fame gemacht wurden, nicht zwey oder drey waren, bey welchen man keine Spuren von Bewohnern gefunden hätte.

Die meiſten Ueberreſte waren von der Art, daß man vermuthen konnte, es wären Eskimos, von welchen ſie herrührten. Doch waren auch einige Ausnahmen. Die Zertheilung harter Knochen und der feſten Maſſe der Narwalshörner durch eine Reihe von Löchern, die dicht neben einan-

Digitized by Google

der gebohrt worden, iſt ein Verfahren, das, ſo viel ich weiß, bey den Eskimos nicht gebräuchlich iſt; bey den Bewohnern dieſer Gegenden aber muß es, wie ſich an ſo vielen von uns gefundenen Stücken zeigte, das gewöhnliche Mittel ſeyn. Ein noch auffallenderer Gegenſtand war ein hölzerner Sarg in einem Grabe bey Cap Hope. Dieſer könnte faſt auf eine Verbindung mit Europäern deuten. Indeſſen, da es der einzige war, welcher gefunden wurde, ſo blieb es zweifelhaft, ob er auch wirklich von den Eingebohrnen herrührte.

Im Ganzen glaube ich allerdings, daß die von uns aufgefundenen Ueberreſte nicht blos den Eskimo's zuzuſchreiben ſind, ſondern auf eine Vermiſchung mit irgend einem andern Volke hindeuten — und welches könnte dieſes eher ſeyn, als die alten isländiſchen Koloniſten? Man hat alſo wohl Grund anzunehmen, daß dieſe nicht ganz ausgerottet ſind; wenn es gleich mehr als wahrſcheinlich iſt, daß ſie aufgehört haben, ein eigenes Volk zu bilden. Da ihnen die Zufuhren aus dem Mutterlande abgeſchnitten waren, ſo mußten ſie wohl die Lebensweiſe der Eingebohrnen immer mehr und mehr annehmen. Mit dieſen haben ſie ſich dann nach und nach vermiſcht, ſo daß nur noch wenige Spuren ihrer urſprünglichen Sitten und Bildung übrig ſeyn mögen.

Ich geſtehe, daß dieſe Koloniſten, deren Schickſal ſo viel Eigenthümliches hat, meine ganze Theilnahme erregt, und die Unterſuchungen an dieſer Küſte zu einem Gegenſtand des höchſten Intereſſe für mich gemacht haben. Man kann ſich daher denken, wie ſchmerzlich ich mich in meinen Hoffnungen getäuſcht ſah, als ich bis zu 69½ Grad der Breite herabgekommen war — wo ich nur noch ungefähr 70 Meilen (leagues) von der Stelle, an welcher, nach Cranz, die nördlichſten Kolonien gelegen hätten, entfernt war — und der Hauptzweck meiner Reiſe mich nöthigte, wieder umzukehren und mich gegen Norden zu wenden. Dieſe Täuſchung war um deſto

empfindlicher, da ſonſt kein anderes Hinderniß meinem weitern Vordringen an der Küſte entgegen ſtand. In der That habe ich allen Grund zu glauben, daß, wenn ich noch drey oder vier Wochen auf dieſe Unterſuchungen hätte wenden können, es möglich geweſen wäre längs der Küſte bis zum Cap Farewell zu kommen, und alle vormaligen Niederlaſſungen der Koloniſten zu beſuchen. Ich fürchtete bey dieſer Unterſuchung wenig Schwierigkeit. Die Hauptſchwierigkeit, einen Weg durch die 100 bis 150 Meilen breiten Schranken von Eis, welche die Küſte einſchließen, zu finden, war bereits überwunden; und da wir im 70., 71. und 72. Grade der Breite die bequemſte Schiffahrt nahe am Ufer fanden, ſo ließ ſich mit Recht erwarten, daß wir keine unüberſteiglichen Hinderniſſe bey einem weitern Fortgang gegen Süden, ſelbſt bis zum äußerſten Vorgebirge von Grönland, finden würden.

Die Strömungen an der öſtlichen Küſte von Grönland erfordern noch einige Bemerkungen. Der Hauptſtrom geht hier, wie in andern Theilen des Meeres zwiſchen Grönland und Spitzbergen, ungefähr gegen Südweſten; längs der Küſte aber findet noch etwas Beſonderes ſtatt, das für den Seefahrer von großer Wichtigkeit iſt. Dieß iſt nehmlich ein periodiſches abwärts- und einwärtsſtrömen, wovon das letztere wahrſcheinlich durch die vielen und großen Einbuchten, von welchen die Küſte auf die verſchiedenſte Weiſe durchſchnitten iſt, verurſacht wird. Es zeigt ſich, daß ein abwärts-ſtrömen von der Küſte in den Monaten Junius und Julius ſtatt findet, das wahrſcheinlich von der Menge geſchmolzenen Schneewaſſers, das vom Lande ins Meer fließt, herrührt. Dieſes abwärts-ſtrömen iſt, vielleicht in Verbindung mit Nordweſt-Winden, die Urſache, welche, gegen den allgemeinen Zug des Waſſers in die Sunde und Einbuchten, das Ufer vom Eiſe frey macht, und dem Schiffer im hohen Sommer einen Zugang zur

Digitized by Google

Küſte öffnet. Sobald aber das Herabfließen des Waſſers von den Bergen aufhört, ſo ſcheint auch dieſes abwärts-ſtrömen aufzuhören, und dann ſtellt ſich das einwärts-ſtrömen ein, welches die Buchten und Sunde mit Eis erfüllt, und die große Maſſe von Eis, die oſtwärts vom Lande herumſchwimmt, gegen das Ufer treibt und hier anhäuft. Dieſes Einſtrömen, welches gegen Ende des Sommers anhebt, hat ſich wenigſtens für die Zeit, da wir dort waren hinreichend bewieſen; und das abwärts-ſtrömen, oder wenigſtens ein Stillſtand des Einſtrömens, ergiebt ſich eben ſo offenbar aus der allmähligen Trennung, die in dem Eiſe entſteht, und noch mehr aus dem freyen Waſſer, das ſich an vielen Stellen zwiſchen dem Ufer und dem Eiſe findet. Das Einſtrömen gegen Ende des Sommers macht den Wallfiſchfang in der Nähe des Landes um dieſe Jahreszeit nicht wenig gefährlich; und die Wallfiſchfänger müſſen deßhalb auf ihrer Hut ſeyn.

Dieſe Vorſicht wird dem Schiffer noch aus einem andern Grunde doppelt nothwendig: dieſes ſind die ſchweren Stürme, die (wenn wir nach der Erfahrung eines Jahres urtheilen dürfen) ſich dort im Auguſt einſtellen. Dieſe Stürme, die wahrſcheinlich unmittelbar an der Küſte am heftigſten ſind, waren dießmal alle aus Norden; und ſie waren ſo vorherrſchend, das ſie in einer Zeit von 16 Tagen ſechs volle Tage blieſen. Bey ſolchen Stürmen iſt es für menſchliche Macht kaum möglich, ein Schiff zwiſchen dem Eiſe mit einiger Sicherheit zu regieren, ſelbſt nicht am hellen Tage und bey ebenem Waſſer, geſchweige in der Finſterniß der Nacht, und bey wogendem Meere.*)

*) Gerade als dieſes Blatt gedruckt werden ſollte, erhielt ich einen Brief von dem Capitain eines Wallfiſchfängers, der noch ſpäter als ich ſelbſt, auf jenem Platz in der Nähe von Grönland verweilt

Die Stürme, welche wir auszuhalten hatten, waren immer von heftigem Regen, Hagel, Schnee, oder Schnee und Regen vermiſcht, aber meiſtens von bloßem Regen begleitet. Die Menge, die an manchen Tagen herabfiel, übertraf alles, was ich in der Art je zuvor, auf der See oder am Lande, erlebt hatte. Dieſer Umſtand muß wohl der Wirkung gewiſſer Winde zugeſchrieben werden. Ein Luftſtrom, der ganz von Norden herkommt, könnte unmöglich eine ſo große Menge von Feuchtigkeit abſetzen, wenn er in eine wärmere Temperatur übergeht. Höchſt wahrſcheinlich herrſchte zu eben der Zeit, als wir die Stürme aus Norden hatten, in den obern Gegenden der Atmoſphäre ein Luftſtrom von Süden. Denn die ungeheure Menge von Regen, die wir herabfallen ſahen, kann, nach vernünftigen Grundſätzen, nur aus der Miſchung einer warmen, mit Feuchtigkeit geſättigten, Luft von Süden, mit einer kalten Luft aus Norden erklärt werden.*)

---

hatte, und deſſen Erfahrungen über die dortige ungeſtüme Witterung im Anfange Septembers und die daraus für den Schiffer entſtehenden Gefahren, das Obige vollkommen beſtätigen. S.

*) Noch iſt die Theorie des Regens lange nicht ſo weit aufs Reine gebracht, daß man behaupten könnte, der Regen entſtände nur aus einer Miſchung von warmer feuchter Luft mit kalter Luft, oder durch Abkühlung einer mit Feuchtigkeit erfüllten Luft. Erfahrungen, wie die obigen, ſcheinen gerade das Unzureichende einer ſolchen Meinung darzuthun. Denn bey der großen Heftigkeit und langen Dauer dieſer Stürme aus Norden, muß man glauben, daß die Luft bis zu einer beträchtlichen Höhe und Weite dieſe allgemeine Strömung angenommen hatte; folglich müßte die entgegengeſetzte Strömung aus Süden in noch größerer Höhe ſtatt gefunden haben; und ſollte da die wärmere Südluft nicht abgekühlt und des Uebermaßes ihrer Feuchtigkeit beraubt worden ſeyn, ehe ſie dieſe hohen Breiten erreichte? Woher alſo noch die ungeheure Maſſe von Waſ-

Obgleich die Tiefe des Meeres in der Nähe von Grönland beträchtlich abnimmt, ſo ſcheint es doch keine gefährlichen Untiefen daſelbſt zu geben. Wir ſahen einige wenige Felſen über Waſſer, ſind aber auf keine geſtoßen, die als gefährlich für die Schiffahrt angeſehen werden könnten.

Das Wetter haben wir, in den Monaten Junius und Julius, an dieſer Küſte vorzüglich ſchön gefunden, und die dicken Nebel, die in den angrenzenden Gegenden ſo häufig vorkommen, dauern ſelten lange auf einmal am Lande. Wir haben öfters bemerkt, daß wenn gegen Oſten eine dicke Nebelbank ſtand, das Wetter am Ufer heiter war; und bisweilen, wenn unſere Fahrt gegen Weſten gieng, kamen wir aus dem Nebel heraus in reine Luft und heitern Sonnenſchein, ſo wie wir uns dem Lande näherten. Es iſt ſogar merkwürdig, wie oft der Himmel in der Nähe des Ufers ganz wolkenleer iſt. Die Sonne macht bisweilen ihren Kreislauf am Himmel mehreremal nach einander, ohne einen Augenblick von einer Wolke bedeckt zu werden. In ſolchen Fällen wird die Hitze am Lande, wie ich ſchon oben bemerkt habe, ſehr groß. Die beſtändige Wirkung der Sonne, ohne Unterbrechung bey Nacht, hat einen ſo mächtigen Einfluß auf die Ausbildung und das Wachsthum der Pflanzen, daß es vielleicht alles, was man anderwärts, ſelbſt in den ſchönſten Gegenden der Erde, hiervon ſieht, übertrifft. Die ganze Entwickelung einer Pflanze,

---

ſer, die hier in Strömen herabrann? Würde dieſe nicht eine plötzliche Erkältung der wärmern Luft vorausſetzen? und wie ſollte dieſe hier entſtehen, wenn die kältere und ſchwerere Luft unten, und die wärmere und leichtere oben hin ſtrömte, folglich beyde ſich nicht gut vermiſchen konnten? Wie willkührlich iſt überdieß die Annahme eines ſolchen Gegenſtroms von Süden, deſſen Vorhandenſeyn ſonſt durch nichts erwieſen iſt.

Digitized by Google

vom erſten Keimen des Samens bis dahin, wo ſie ausgewachſen iſt, blüht und neuen Samen trägt, wird in wenigen Wochen vollendet; und dieſe Entwickelung muß in jeder einheimiſchen Pflanze ſo ſchnell vor ſich gehen, weil ſie ſonſt dort nicht gedeihen könnte.

Sehr merkwürdig iſt es, daß die Hitze am Lande auffallend größer, als auf der See war. Wenn die Temperatur am Ufer nicht weniger, als 70° war, ſo ſtieg das Thermometer auf dem Schiffe, ſelbſt in der Nähe des Ufers in Scoresby's Sund, im Schatten nie über 40 Grad.

Dreizehntes Kapitel.

Rückkehr. — Merkwürdige Farbe der See. — Farder-Inſeln. — Beobachtungen über die Wolken. — Inſel Lewis. — Furchtbarer Sturm. — Ein Offizier wird von den Wellen über Bord geriſſen. — Bemerkungen über Leuchtthürme. — Schwierige Schiffahrt im Nordcanal. — Ankunft in Liverpool.

Donnerſtag, den 27. Aug. Da ſich in der Nacht ein dicker Nebel eingeſtellt hatte, ſo verloren wir die Küſte von Grönland aus dem Geſicht, und bekamen ſie nachher nicht wieder zu ſehen. Wir ſetzten unſern Lauf den ganzen Tag gegen Oſten fort, und waren nur gelegentlich genöthigt, zwiſchen den Eisfeldern und dem Treibeiſe, das Schiff nach der einen oder der andern Seite zu drehen. Der Wind blies friſch, und unſere Fahrt gieng ſchnell vor-

Digitized by Google

wärts, obgleich durch den dicken Nebel, der ſich überall verbreitete, nicht wenig behindert. Um Mittag geriethen wir auf eine dichte Kette von Eis, die uns gerade im Wege lag, und worin wir keinen Durchweg entdeckten konnten. Zum Glück zerſtreute ſich der Nebel zur rechten Zeit, und der Eisblink zeigte ſich ſo ſchön in der Luft, daß wir ein deutliches Bild von allen den mannigfaltigen Eismaſſen und den dazwiſchen befindlichen Waſſeradern erhielten. Wir ſahen daraus, daß das Eis etwas gegen Norden hin durch eine ſchmale Linie getheilt war, ſo daß wir dort einen Durchweg zu finden hoffen konnten. Um dahin zu kommen, hatten wir einige Schwierigkeit und einen engen Weg; als wir aber die Stelle erreichten, die uns durch den Himmel als offen bezeichnet war, fanden wir einen freyen Canal, der uns durch die Kette von Eisfeldern in ein ziemlich offenes Waſſer führte, wo wir unſern Lauf gegen Oſten fortſetzen konnten. Bey Sonnenuntergang banden wir das Schiff, da der Wind heftig blies, an einem Eisfelde an, um der Sicherheit willen bey Nacht. Daſſelbe that der Fame. Der Dundee aber war unglücklicherweiſe im Nebel von uns abgekommen, da er einen ſüdlichern Lauf hielt, als wir.

Die Nacht war überaus finſter und ungeſtüm. Alles Eis war in Bewegung und machte uns viel zu ſchaffen. Bey Tages Anbruch kam uns ein Eisfeld ſo nahe, daß wir genöthigt waren abzulegen. Obgleich das Wetter ſehr düſter war, ſo ſetzten wir doch unſern Lauf mit ziemlicher Schnelligkeit fort. Anfangs waren wir durch eine Menge von Eis, das die Schiffe von allen Seiten umgab und uns nöthigte, uns bald hierhin bald dorthin zu wenden, ſehr beläſtigt; endlich aber fanden wir doch einen Ausweg. Den letzten Theil des Tages war der Wind weniger heftig und die See offener; wir konnten daher mit größerer Sicherheit ſegeln; doch waren wir nicht ſo glücklich, allen

Digitized by Google

Eisſtücken, die uns in den Weg kamen, auszuweichen. Wir ſtießen gegen eine Eiszunge ſo ſtark, daß es uns einiges Schrekken verurſachte, da der Stoß einen Theil des Schiffes traf, der ſchon in dem Sturm am 23ſten beſchädigt worden war. Jetzt wurde wieder ein Stück von dem loſen Kiel abgeriſſen. Da der Nebel am Abend wieder ſehr dick wurde, und der Wind ſtark aus SSO. blies, ſo banden wir das Schiff wieder an ein loſes Stück Eis an. Aber wir konnten nicht lange hier bleiben, da mehrere große Eisklumpen, die auf uns zu kamen, uns nöthigten, unſern Zufluchtsort noch vor Tages Anbruch zu verlaſſen.

Am 29ſten war der Nebel den ganzen Tag über ungemein dick, das Wetter aber glücklicherweiſe ruhig. Aus dem Wogen des Meeres, das durch das Eis drang, und es in Bewegung ſetzte, ſo wie aus dem lauten Brauſen der ununterbrochenen Strömungen konnten wir ſchließen, daß wir wir uns dem offenen Meere näherten. Wir legten die Nacht wieder an mehrern Eisſtücken an, da uns kein einzelnes groß genug war, um das Schiff daran zu befeſtigen. Die Nacht war ſo finſter, daß man den Fame, der 150 bis 200 Yards von uns lag, nicht ſehen konnte. Die See leuchtete ſtark.

Den 30. Auguſt. — Das Meer wurde unruhig und das Eis häufte ſich ſo ſehr um uns an, daß unſere Lage, im Fall ein Sturm zum Ausbruch käme, ſehr bedenklich zu werden drohte. Zum Glück verminderte ſich den Vormittag die Dichtigkeit des Nebels, ſo daß wir bisweilen auf eine Meile weit ſehen konnten. Wir wandten uns ſogleich, und da der Wind aus SSW. blies, richteten wir uns gegen denſelben, und kamen, nach einer Fahrt von einigen Stunden, an den Rand einer dicht zuſammengedrängten Menge von Eis, die alles Anſehen des Seeſtroms *) hatte. Da wir fortfuh-

*) Den Seeſtrom (sea-stream) erklärt Scoresby als eine lange, zuſammenhängende Reihe von Treibeis — einen Eisſtrom — der auf

ren, uns, an der innern Seite des Stroms, gegen den Wind zu halten, ſo entdeckten wir bald einen Bruch in demſelben, durch den es uns, nebſt dem Fame, gelang, glücklich in das offene Meer zu kommen. Jetzt ſetzten wir alle Segel auf, und ſteuerten gegen SO. — einen Weg, der uns bald aus allem Eiſe gänzlich herausbrachte.

Es war eine große Beruhigung für mich, das Schiff auf dieſe Weiſe aus den Maſſen von Polareis, das jetzt durch die ſtürmiſchen Winde, die dicken Nebel, die ſchnellzunehmenden Nächte immer gefährlicher wurde, glücklich herausgebracht zu haben. Dieſe frohen Gefühle erweckten zugleich unſern Dank gegen den Höchſten, deſſen Hand uns in den Tagen der Gefahr — es waren aber hundert Tage, die wir vom Eiſe umgeben zugebracht hatten — geſchützt und oft wunderbar errettet hatte.

Wer mit der Schiffahrt in den Polarmeeren unbekannt iſt, kann ſich nicht leicht einen Begriff von der beſtändigen Angſt und Sorge desjenigen machen, welchem die Führung des Schiffes anvertraut iſt, wenn er es auf allen Seiten durch das Eis bedroht ſieht. Befindet es ſich zwiſchen Treibeis, ſo kann es, bey heftigem Winde, einen Stoß bekommen, der es zu Grunde richtet; und zwiſchen Eisfeldern, bey nebligem Wetter, wo man die Gefahren oft nicht eher wahrnimmt, als bis es zu ſpät iſt, kann es eingeſchloſſen oder in einem Augenblick zerquetſcht werden. Iſt es unter Segel, ſo iſt es faſt immer einer von dieſen Gefahren blos geſtellt; aber auch wenn es am Eiſe vor Anker liegt, iſt es auf keine Weiſe in gänzlicher Sicherheit, wie wir ſelbſt auf dieſer Reiſe nur zu oft erfahren haben. Wo mächtige Eisſchollen oder

---

der einen Seite an den offenen Ozean grenzt, und den Schiffen, die ſich auf der andern Seite oder innerhalb deſſelben befinden, einen Schutz gegen die Wogen des Meeres gewährt.

Eisfelder in Menge vorhanden ſind, da drehen ſie ſich faſt beſtändig herum und treiben nach verſchiedenen Richtungen hin, und ſtoßen oft mit einer furchtbaren Gewalt zuſammen. Mancherley Urſachen können die getrennten Maſſen gegen einander treiben, ſo daß der Erfolg oft nicht zu berechnen iſt. So wirken oberflächliche Ströme, die nicht ſelten ſind, kräftiger auf leichtes, als auf ſchweres Eis, und ertheilen jenem eine größere Geſchwindigkeit, als dieſem. Auch der Wind, der auf alles Eis wirkt, und es im allgemeinen nach der Seite treibt, nach welcher er weht, übt doch eine größere Gewalt auf leichtes und höckriges, als auf ſchweres und ebenes Eis aus, und treibt jenes geſchwinder, als dieſes fort. Dieſe allgemeine Bewegung des Eiſes kann durch den Einfluß anderer Eismaſſen, mit welchen jenes in Verbindung oder in Berührung kommt, abgeändert werden; und dieß kann ſogar ſchon durch die verſchiedenen Geſtalten, welche es annimmt, und durch ſeine Lage gegen den Wind geſchehen. Z. B. runde Eisſchollen, oder ſolche, die ein regelmäßiges Vieleck bilden, treiben gemeiniglich gerade vor dem Winde; längliche Stücke hingegen nehmen eine mittlere Richtung zwiſchen der des Windes und der ihrer längſten Achſe. Daher iſt es unmöglich, den Gang des Eiſes im voraus mit Beſtimmtheit anzugeben; obwohl eine lange Erfahrung den Schiffer allerdings in den Stand ſetzt, in vielen Fällen die Sicherheit oder Gefährlichkeit der Lage des Schiffes, in Rückſicht auf die Bewegung des Eiſes, mit ziemlicher Gewißheit zu beurtheilen. Nach dieſen Umſtänden alſo wird man die Erleichterung, die der Capitain eines Schiffes empfindet, wenn er ganz aus dem Eiſe heraus ins offene Meer kommt, einigermaßen abmeſſen können. Mein Vater pflegte ſeine Empfindung in ſolchen Fällen wohl mit dem charakteriſtiſchen Ausdruck zu bezeichnen: „Nun iſt meine Wache aus!" *)

*) Dieß bezieht ſich darauf, daß die Mannſchaft auf den Schiffen in Abtheilungen, ſogenannte Wachen, getheilt iſt, gewöhnlich in drey

Der letzte Tag im Auguſt war neblig, mit veränderlichem Winde. Wir ſteuerten vornehmlich gegen SO. und S., kamen aber nicht weit.

Sonntag, den 1. Sept. Das Wetter blieb neblig, der Wind war öſtlich, die Richtung unſerer Fahrt SO gen S. An dieſem Tage kamen wir durch verſchiedene Adern oder Flecken von einem braun gefärbten, oder bisweilen gelblich-grünen Waſſer, das auf eine merkwürdige Weiſe gegen das Blau des übrigen Seewaſſers abſtach. Dieſe Flecken liefen in mancherley Richtungen, gemeiniglich in langen Streifen oder Adern, die ſich ſo weit erſtreckten, als das Auge die beſondere Farbe unterſcheiden konnte. Sie waren nicht breit, ſelten über vierzig oder funfzig Yards, und bisweilen viel weniger. Die Scheidelinie zwiſchen beyden Arten von Waſſer, dem gewöhnlichen blauen, und dem braunen, war insgemein wohl beſtimmt. Das Anſehen der braunen Stellen glich dem eines ſchlammigen Waſſers aus einem großen Strom, bey ſeinem Zuſammenfluß mit dem Meere. Etwas ähnliches hatte ich im Julius 1820 im grönländiſchen Meere beobachtet; und Capitain Parry führt eine gleiche Beobachtung an, die er in der Davis Straße gemacht hätte. Er ſchreibt die Erſcheinung der Beymiſchung einer großen Menge von ſüßem Waſſer, das von geſchmolzenem Schnee und Eis herrührte,

— wie es auch oben von der Mannſchaft des Baffin bemerkt worden iſt. Die zu einer Wache gehörigen Leute haben den Dienſt im Schiffe zu gleicher Zeit zu verrichten, und eine Wache löſt die andre ab. Dieſer Dienſt iſt nicht ſelten beſchwerlich und angreifend, und dann mag wohl mancher Matroſe, wenn er abgelöſt wird, ganz vergnügt ausrufen: Meine Wache iſt aus! (my watch is out). Der ältere Scoresby nannte alſo die Schiffahrt im Eiſe ſeine Wache. Sie dauerte aber nicht wie bey den Matroſen, acht Stunden nach einander, ſondern bisweilen, wie bey dieſer Reiſe, wohl hundert Tage!

Digitized by Google

zu. *) Ich ließ einen Eymer voll von dieſem gefärbten Waſſer herauf nehmen und zu einer künftigen Unterſuchung aufbewahren.

Am Montag war der Morgen neblig und ſtürmiſch, mit dunkeln drohenden Wolken am ſüdlichen Himmel. Da der Wind heftig zu werden anfieng, refften wir die Segel ein. Um Mittag aber theilten ſich die Wolken und der Wind nahm plötzlich ab, und ſprang von Oſten nach SSO. um. Getäuſcht durch dieſen Anſchein, ſpannten wir, ohne den treuen Rathgeber, das Barometer, zu befragen, die Segel wieder aus. Aber die Milderung des Windes war von kurzer Dauer. Er ſprang wieder nach Oſten zurück, und nöthigte uns ſogleich, die Segel wieder zuſammen zu ziehen. Gegen die Nacht ſank das Barometer auf 28,″ 35 — einen ſo tiefen Stand hatte ich nie zuvor auf meiner Heimreiſe beobachtet, und beſorgte daher einen heftigen Sturm. In dieſer Erwartung machten wir alle möglichen Vorkehrungen; glücklicherweiſe aber dauerte der Oſtwind bey uns fort, und widerſtand der Gewalt des durch das Barometer angedeuteten Sturms; welcher offenbar, in nicht großer Entfernung von uns gegen Weſten, mit ungeheurer Stärke obwaltete. Einen hinreichenden Beweis davon hatten wir in der furchtbar hohen See, die dem Schiff gerade entgegen gieng und unſer Bugſpriet und unſere Maſten in große Gefahr brachte.

In dem Laufe dieſes Tages erhielt ich zwey oder drey Sonnenblicke, welche mir die Breite 68° 26′ und die Länge 11°55′ weſtlich gaben.

Das am Sonntage heraufgenommene, braun-gefärbte Seewaſſer wurde jetzt mit dem Mikroſkop unterſucht. Der

---

*) S. deſſen obenangeführte Reiſe S. 7.

färbende Stoff hatte ſich geſetzt, und in Faſern und kleine Klümpchen vereinigt. Dieſes waren offenbar die Ueberreſte von kleinen Thierchen; aber die eigentliche Geſtalt und Größe derſelben ließ ſich wegen ihres engen Zuſammenhängens nicht beſtimmen. Indeſſen, aus ihrem allgemeinen Anſehen zu ſchließen, zweifelte ich nicht, daß ſie von ähnlicher Beſchaffenheit, als diejenigen ſind, welche dem Seewaſſer die gelblich-grüne Farbe geben, die ich bey dieſer und andern Gelegenheiten beobachtet habe. *)

Im Sommer 1820 traf ich unter 70° 34′ N. Br. auf eine Gegend, wo das Meer auf eine Strecke von mehrern Stunden mit großen Flecken, und langen Streifen dieſer gelblich-grünen Farbe bezeichnet war. Wenn das Schiff einen ſolchen Flecken oder Streifen durchſchnitt, ſo blieb das farbige Waſſer getrennt, zum Beweiſe, daß der färbende Stoff nur ganz oberflächlich vorhanden war. **) Auch hier unterſuchte ich das gefärbte Waſſer mit dem Mikroſkop, und fand, daß es kleine Thierchen in zahlloſer Menge enthielt. Der größte Theil derſelben ſchien nur wenig Bewegungskraft zu beſitzen; der übrige Theil aber, vielleicht ein Fünftel des Ganzen, war in beſtändiger Bewegung. Einige von dieſen hatten eine etwas wogenförmige Bewegung, mit einer Geſchwindigkeit von $\frac{1}{180}$ſtel eines Zolles in einer Sekunde; und andere drehten ſich mit beträchtlicher Geſchwindigkeit herum. Dieſe Mannigfaltigkeit machte das Schauſpiel, welches die Unterſuchung gewährte, ſehr unterhaltend und lebendig. Aber auch die lebhafteſten Thierchen, deren Bewegung unter dem

*) Von dieſen Thierchen iſt oben S. 34 ein mehreres geſagt worden.

**) Es war hier alſo anders damit beſchaffen, als in dem oben erwähnten Fall, wo, freylich nur nach Muthmaßung angenommen wird, der färbende Stoff erſtrecke ſich bis zu einer Tiefe von 250 Faden.

Digitized by Google

ſtark vergrößernden Mikroſkop ſchnell zu ſeyn ſchien, bewegten ſich in der That nur ſehr langſam; denn ſie kamen nicht über einen Zoll weit in drey Minuten. Mit dieſer Geſchwindigkeit würden ſie 150 Tage brauchen, um eine Seemeile zurückzulegen. Der Condor könnte, wie man insgemein glaubt, von einem günſtigen Winde unterſtützt, ungefähr in einer Woche um die ganze Erde, unter dem Aequator, herum fliegen; dieſe Thierchen könnten einen gleich großen Weg in ſtillem Waſſer nicht in weniger als 8935 Jahren zurücklegen.

Die unbegreifliche Kleinheit und außerordentliche Menge dieſer mikroſkopiſchen Geſchöpfe macht in der That einen bewundernswürdigen Gegenſtand, der das Gemüth des nachdenkenden Beobachters in das höchſte Erſtaunen ſetzen muß. Das Mikroſkop zeigte mir in dem Felde eines kleinen Quadrats, deſſen Seite $\frac{1}{810}$ſtel eines Zolls betrug, im Durchſchnitt 50 ſolcher Thierchen; und ein Waſſertropfen bedeckte auf dem Mikrometer-Glaſe 529 ſolcher Quadrate; folglich müſſen in einem einzigen Waſſertropfen dieſes gelblich-grünen Meeres, der keinesweges von einer der am meiſten gefärbten Stellen geſchöpft war, auf 26450 jener Thierchen enthalten ſeyn; und dieſe bewegen ſich darin, ohne einander zu ſtören, mit einer Freyheit, wie der Wallfiſch im Ozean. Eine einzige Tonne dieſes gefärbten Waſſers enthält über hundert Millionen dieſer Geſchöpfe — wie viele müſſen in dem ganzen grönländiſchen Meere enthalten ſeyn!

Am dritten September mit Tages Anbruch legte ſich der Wind, und machte uns Muth, die Segel auszuſpannen. Den Nachmittag aber drehte er ſich wieder gegen Norden, und fieng gleich an mit Heftigkeit zu blaſen. Ich hatte ſchon gehofft, das böſe Wetter, welches ſo lange durch das Barometer angedeutet war, hätte ſich in einer andern Breite entladen, und wäre uns vorüber gegangen; aber es holte uns endlich ein. Der Wind wuchs ſo ſchnell, daß, ehe wir un-

ſere Segel hinreichend einziehen konnten, das ſtehende Leik *) vom großen Marsſegel nachgab, und dieſes ſogleich zerriß.

Als der Sturm ſeine größte Stärke erreichte, bot das Meer um uns her einen erhabenen Anblick dar. Das Schiff flog mit einer Geſchwindigkeit von zehn Knotenlängen dahin — was uns, die wir ſo lange an ebenes Waſſer und eine langſame Fahrt gewöhnt waren, ein eigenes Gefühl erweckte. Indeſſen erhob ſich das Meer zu einer furchtbaren Höhe, die jenes angenehme Gefühl wieder niederhielt. Woge auf Woge folgten uns in ſchnellem und mannigfaltigem Wechſel, brachen ſich und brauſten an beyden Seiten des Schiffes, und ſpritzten von Zeit zu Zeit ihren Schaum über das Verdeck hin. Der Himmel war mit einem düſtern Schleyer bedeckt, und die untere Luft durch den Schaum der ſich brechenden Wogen verdunkelt.

Kaum hatten wir das große Marsſegel wieder zurecht gemacht, ſo ſchlug eine mächtige Welle gegen das Steuerruder und riß das Steuerreep **) entzwey. Da wir gerade den Wind von der Seite hatten, ſo hätte das Schiff leicht verunglücken können; aber bey der vortrefflichen Einrichtung und dem vollkommenen Gleichgewicht deſſelben, bekam es nicht einen Tropfen Waſſer an Bord, wo hundert andere ihre Maſten verloren hätten und viele zu Grunde gegangen wären. Wir legten bey, bis der Schaden wieder gut gemacht war, und ſetzten dann unſern Lauf gegen Süden fort. Um Mitternacht befanden wir uns in der Breite des nördlichen Theils von Island, und durchſchnitten dieſen Parallel-

*) Leik iſt ein Tau, womit ein Segel umfaßt wird, und woran die Kanten deſſelben feſtgenähet werden. Es erhält nach ſeiner verſchiedenen Stelle verſchiedene Beynamen.

**) Steuerreep iſt das Tau, welches um die Welle des Steuerrades liegt, und womit die Ruderpinne bewegt wird.

kreis in einer dunkeln ſtürmiſchen Nacht mit vieler Beſorgniß. Die Beobachtung der Sonne am 2ten gab uns, nach dem Chronometer, eine Länge, die etwas öſtlich von dieſer Inſel war; aber da der Gang deſſelben nicht hinreichend bekannt war, ſo war es möglich, daß dieſe Angabe nicht richtig war. Glücklicherweiſe aber war dieſe Beſorgniß ungegründet, und wir kamen glücklich durch den übrigen Theil der Nacht hindurch. Es verdient bemerkt zu werden, daß das Barometer, welches über 30 Stunden vor dem Anfange des Sturms auf 28″, 35 gefallen war, wieder anfieng zu ſteigen, in dem Augenblick, da der Sturm ſeine größte Höhe erreichte. Es ſtieg ungefähr $\frac{4}{10}$ Zoll in ſehr kurzer Zeit. Dieſes Steigen des Queckſilbers beym Anfange eines Sturms iſt etwas, was ich oft beobachtet habe. Es zeigt aber nicht etwa eine kurze Dauer oder ein baldiges Aufhören des Sturmes an; denn ich habe oft geſehen, daß Stürme dreyßig bis vierzig Stunden darnach mit gleicher Stärke angehalten haben.

Der Sturm fieng bald nach Tages Anbruch an abzunehmen, und um 8 Uhr konnten wir die Segel wieder ausſpannen. Unſere Breite um Mittag war 64° 56′, die Länge 10° 7′ weſtl. Da das Barometer gegen Abend wieder auf 28″, 60 gefallen war, und das Wetter dunkel, regnicht und drohend war, ſo hielten wir für rathſam, uns auf einen neuen Sturm vorzubereiten. Zum Glück aber traf er uns nicht, obgleich eine bergige See, die ſich von Weſten her erhob, uns zeigte, daß er in nicht großer Entfernung von uns hauſte.

Am 5. war das Wetter noch immer ſtürmiſch und unfreundlich, und die See gieng von mehrern Seiten hoch. Am Abend ließ ſich ein ſchwaches Nordlicht ſehen. Wir hielten uns heute gegen SW. nach dem Kompaß, wodurch wir hoffen konnten, bey den Faröer-Inſeln vorbey zu kom-

Digitized by Google

men. Da aber der Wind in der Nacht nach Süden umſprang, ſo waren wir genöthigt, eine mehr öſtliche Richtung zu nehmen; dieß brachte uns um 10 Uhr des Morgens Land zu Geſicht. Es zeigte ſich, daß dieß Myngeneß, die weſtlichſte von den Faröer-Inſeln, war. In der Nähe derſelben erhielt ich einige Beobachtungen zu Beſtimmung der Länge, und da die Lage der Inſel von den Dänen gut beſtimmt iſt, ſo konnte ich darnach den Fehler meines Chronometers beſtimmen. Dieſer gab die Länge von Myngeneß zu 8° 10′ anſtatt 7° 25′, welches die Lage iſt, die ſie auf den Karten hat. Der Unterſchied von 45′ im Bogen, oder drey Minuten in Zeit mußte der Fehler des Chronometers ſeyn. *)

Den Nachmittag kamen wir, in einer Entfernung von etwa ſechs Stunden von Myngeneß, durch eine Stelle, wo es eine Menge kleiner Flecken von dunkelbrauner Farbe gab, die jedoch ſowohl in der Beſchaffenheit der Farbe, als an Geſtalt von denen, die wir am 1ſten geſehen hatten, verſchieden waren. Einige unſerer Matroſen, die bey dem Häringsfang geweſen waren, ſchrieben ſie den Häringen oder dem Härings-Laich zu. Ein großes Netz (das wir von einer Freundin, um See-Inſekten zu fangen, erhalten hatten) wurde ausgeworfen, indem wir durch einen dieſer braunen Flecken kamen, und brachte eine Menge von Meduſen, kleinen Seeſternen, und zwey Garneelen herauf.

Am Abend, da der Wind gegen NW gen W. kam und ziemlich ſtark blies, wandten wir das Schiff gegen Süden, und kamen, mit eingerefften Segeln, glücklich an den Faröer-Inſeln vorüber.

---

*) Indeſſen hat dieſer Fehler keinen Einfluß auf die in dieſem Tagebuch angegebenen Längen-Beſtimmungen; weil dieſe, wie ich ſchon oben erinnert habe, durch die nachherigen Verbeſſerungen des Chronometers berichtigt worden ſind. S.

Die Gipfel der höhern Felſen von Kalſoe und Oſtroe waren, wie man ſehen konnte, mit Wolken bedeckt, die in einem anſcheinend ruhigen Zuſtande blieben, während ein ziemlich ſtarker Wind alles übrige Gewölk mit großer Schnelligkeit fortführte. Dieß iſt eine auf dieſen Inſeln, wie in allen bergigen Gegenden, ſo gewöhnliche Erſcheinung, daß ſie kaum angeführt zu werden verdiente, wäre ich nicht durch ſie ſchon früher auf eine Erklärung dieſes Stilleſtehens der Wolken geleitet worden, die, ſo viel ich weiß, neu iſt.*) Die Kraft, welche dem Schweben der Wolken

---

*) Ich habe dieſe Theorie vor ungefähr zwey Jahren zuerſt der Liverpooler „Geſellſchaft von Reiſenden in fremde Länder" (Society of Travellers into foreign countries) vorgelegt. S.

Die Meinung, auf welche Scoresby die nachfolgende Erklärung ſtützt, iſt in der That nicht neu zu nennen. Schon lange vor ihm haben andere behauptet, daß man die Wolken nicht für ein ſo beſtändiges Phänomen anzuſehen habe, als ſie zu ſeyn ſcheinen, ſondern daß ſie in einem immerwährenden Wechſel begriffen ſind: während ſich an ihrer Außenſeite die Dünſte, aus welchen ſie beſtehen, ohne Unterlaß zerſtreuen, erzeugen ſich in ihrem Innern immer neue Dünſte; und eine Wolke iſt nicht zwey Augenblicke nach einander daſſelbe Ding. Dieſes hat unter andern de Lüc in ſeinen „Neuen Ideen über die Meteorologie" (2r Th. 7r Abſchn. über die Dauer der Wolken) darzuthun geſucht. Noch ſorgfältiger hat es Hr. v. Buch in ſeiner ſcharfſinnigen Abhandlung über die Bildung des Hagels (Abhandl. der Berl. Akad. d. Wiſſ. auf 1814 und 1815.) gethan; und dieſe Anſicht zur Erklärung deſſelben Phänomens, von welchem hier die Rede iſt, nämlich, des ſcheinbaren Stilleſtehens der Wolken an Bergen, angewandt. Seine Erklärung ſtimmt auch mit der obigen in der Hauptſache überein; nur nimmt er nicht, wie es hier geſchehen iſt, die Elektrizität dabey in Anſpruch, ſondern leitet die Entſtehung und Auflöſung der Dünſte blos aus dem Temperatur-Unterſchied der verſchiedenen zuſammentreffenden Luftmaſſen her. Indeſſen leidet es gewiß nicht den geringſten Zweifel, daß Scor. dieſe Meinung ſei-

Digitized by Google

entgegen wirkt, iſt die Schwere, die aber wegen des Widerſtandes, den ſehr kleine Körperchen, wie die faſt unſichtbaren Dunſttheilchen in den Wolken, bey ihrem Herabfallen durch die Luft erleiden, keine große Geſchwindigkeit hervorbringen kann; diejenige Kraft aber, welche dem Stillestehen der Wolken an den Spitzen der Berge, bey ſtürmiſchem Wetter, entgegen iſt, iſt der Wind, der wohl eine Geſchwindigkeit von funfzig Meilen in einer Stunde, und darüber, haben kann. Daher wird dieſelbe Urſache, welche die Wolken, gegen die Wirkung des Windes, an den Bergen zurückzuhalten vermag, auch hinreichend ſeyn, ſie in der Luft ſchwebend zu erhalten, da es hierzu vielleicht nicht eines Zehntels der Kraft bedarf, die zu jener Wirkung erforderlich iſt. Zwar kann man, was das Stilleſtehen der Wolken an den Bergen betrifft, den Einwurf machen, daß, wenn auch in den untern Gegenden der Atmoſphäre ein heftiger Wind weht, doch die Luft an den Spitzen der Berge ruhig ſeyn kann. Dieſer Einwurf wird allerdings durch die bekannte Erfahrung, daß in verſchiedenen Höhen zu gleicher Zeit verſchiedene Luftſtröme ſtatt finden können, gerechtfertigt; allein es laſſen ſich andere Thatſachen anführen, aus denen erhellet, daß in ſolchen Fällen, wo die Wolken ſtille ſtanden, der Wind ſowohl in der Höhe, als in der Tiefe geherrſcht hat. Solche Thatſachen wird ein jeder, beym Beſteigen der Berge, wahrnehmen können, ſo daß es kaum nöthig iſt, dergleichen anzuführen. Indeſſen mögen folgende zwey Beyſpiele zur Unterſtützung meiner

nes Vorgänger nicht gekannt hat, und für ſich ſelbſt auf ſeine Erklärung gekommen iſt — denn niemand iſt wohl mehr bereit als er, den Verdienſten anderer Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. — Höchſt merkwürdig und für die Unterſuchung dieſes Gegenſtandes beſonders wichtig iſt unſtreitig die von ihm weiter unten angeführte Beobachtung auf dem Gipfel des Benlomond, eines Berges in Schottland.

Behauptung dienen. Auf einer frühern Reiſe hatte ich Gelegenheit zu ſehen, daß die höchſte Spitze der Inſel Oſtroe mit einem ſolchen ſtillſtehenden Gewölk bedeckt war, während, bey einem heftigen Winde, der untere Theil der Atmoſphäre voll von abgeriſſenen Wolken war, dergleichen die engliſchen Seeleute „scud“ nennen, die mit großer Schnelligkeit fortflogen.*) Einige von dieſen waren offenbar in gleicher Höhe mit dem höchſten Theil des Landes; denn man ſah bisweilen eine ſolche Wolke gegen den Gipfel des Berges fliegen, und ſich zum Theil mit dem daſelbſt ruhenden Gewölke vereinigen, während der übrige Theil derſelben mit unveränderter Schnelligkeit weiter flog. Das andere Beyſpiel habe ich am Benlomond geſehen. Ich beſtieg dieſen Berg an einem ſchönen Tage im October. In der Luft zeigten ſich einige Wolken, die ſich ſchnell fortbewegten, da der Wind hoch gieng; aber ſie waren klein und in geringer Menge. Die Spitze des Benlomond war mit einem ruhenden Gewölk bedeckt. Dieſes ſchien ein Nebel von der dichteſten Art zu ſeyn. Die Dunſttheilchen waren ſehr klein, und flogen, vom Winde getrieben, ſchnell an mir vorbey. Auf der Spitze ſelbſt war der Wind ſo arg, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte; dennoch behielt das Gewölk ſeinen feſten Stand mehrere Stunden lang. Da es dieſes nun unmöglich hätte thun können, ohne ein Beſtreben, ſich mit einer Geſchwindigkeit, welche der des Windes gleich war, gegen denſelben zu bewegen — eine Annahme, die es thöricht ſeyn würde zu machen — ſo mußte das Stilleſtehen deſſelben nur ſcheinbar ſeyn, und von einer fortwährenden Erzeugung der wäſſerigen Dünſte

---

*) Scud, das ſo viel als ein Guß, ein Platzregen heißt, bezeichnet unſtreitig die grauen, flockigen Wolken, von verſchiedener Größe, die, bey bedecktem Himmel, unter den höhern, mehr weiß ausſehenden, Wolken hinfliegen und gemeiniglich Regen bringen.

auf der einen Seite, und einer eben ſo ſchnellen Auflöſung oder Zerſtreuung derſelben auf der andern herrühren. In dieſem Fall alſo iſt es gewiß, daß das anſcheinende Stilleſtehen der Wolken die Wirkung einer Verdichtung in der Luft, bey ihrer Annäherung gegen den Berg, und einer Auflöſung oder Zerſtreuung, bey ihrer Entfernung von demſelben, war; ſo daß, während die Wolke einem entfernten Beobachter immer dieſelbe Dunſtmaſſe zu ſeyn ſchien, die, wohl eine Viertelſtunde lang, weder an Geſtalt noch Größe ſich merklich veränderte, ſie doch in der That in einem beſtändigen Wechſel begriffen war, und das Ganze der Theilchen, woraus ſie beſtand, ſich vielleicht jede Minute erneuerte. Die Urſache dieſer Erſcheinung muß man entweder in der Elektrizität, oder in der Temperatur ſuchen. In einem Fall wie der gegenwärtige, iſt es höchſt wahrſcheinlich Elektrizität, von der die Wirkung herrührt. Feuchte Luft nämlich, die ſonſt durchſichtig iſt, wird, wenn ſie in Berührung mit hohen Bergſpitzen, oder vielmehr in den elektriſchen Wirkungskreis derſelben kommt, durch die Feuchtigkeit, die ſich alsdann abſetzt, trübe und undurchſichtig, und dieſer Zuſtand dauert ſo lange, bis ſie durch die elektriſche Atmoſphäre hindurch gegangen iſt; alsdann wird die Feuchtigkeit wieder aufgelöſt, und verſchwindet.

Setzen wir nun ſtatt der Veränderungen in dem elektriſchen Zuſtande der Luft, oder in der elektriſchen Wirkung, Veränderungen in der Temperatur oder in der Feuchtigkeit der Luft, ſo erhalten wir, dünkt mich, auch die Erklärung von dem Schweben der Wolken, ohne zu der unphiloſophiſchen Annahme von Dunſtbläschen, die leichter als die Luft wären, zu greifen. Wir ſtellen uns vor, daß in der Gegend der Atmoſphäre, in welcher gewöhnlich die Wolken ſind, zwey Mengen vollkommen feuchter Luft, von verſchiedener Temperatur, ſich mit einander vermiſchen, gleichviel aus welcher Urſach. Die Wirkung davon muß,

nach Hutton's ſinnreicher Theorie vom Regen, eine Verdichtung eines Theils der Feuchtigkeit zu einem Dunſt ſeyn. Dieſer Dunſt, ſo fein auch ſeine Theilchen ſeyn, und ob ſie aus Bläschen beſtehen mögen oder nicht, muß ſchwerer als die Luft ſeyn und folglich in ihr niederſinken. Iſt er durch eine gewiſſe Strecke gefallen, ſo kommt er vielleicht in eine Schicht von verhältnißmäßig trockner Luft, oder Luft, die nicht mit Feuchtigkeit geſättigt iſt, und dann wird er durch dieſe aufgelöſt und verſchwindet. Auf dieſe Art läßt ſich das Schweben der Wolken aus allgemein bekannten und angenommenen Grundſätzen erklären. Das Beſtändige in der Geſtalt und Lage der Wolken in der freyen Atmoſphäre iſt, fürchte ich, eben ſo wie bey den Wolken an den Spitzen der Berge, mehr ſcheinbar, als wirklich — die Wolken ſcheinen zu ſchweben, indem auf der obern Seite derſelben ſich ununterbrochen Feuchtigkeit verdichtet, und an der untern wieder auflöſt.

Um dieſe Erklärung noch deutlicher aus einander zu ſetzen, wollen wir drey horizontale Luftſchichten über einander, in beträchtlicher Höhe, annehmen, die ſich mit verſchiedener Geſchwindigkeit bewegen. (Wir bezeichnen ſie mit Nr. 1., Nr. 2. und Nr. 3., ſo daß Nr. 1. die höchſte bedeute.) Geſetzt, die beyden oberſten wären von ungleicher Temperatur, (Nr. 1. = 40°; Nr. 2. = 50°), und bewegten ſich entweder mit verſchiedenen Geſchwindigkeiten, oder in verſchiedenen Richtungen; ſo werden ſie ſich mit einander vermiſchen, und es wird, im Fall ſie vollkommen feucht ſind, eine Verdichtung erfolgen, und der verdichtete Dunſt wird das Anſehen einer Wolke haben. Die Schwere macht alsdann, daß die Dunſttheilchen fallen, und ſo lange ſie durch eine vollkommen feuchte Luft von gleicher Temperatur gehen, behalten ſie das Anſehen einer Wolke bey; ſo bald ſie aber in die Schicht Nr. 3., von trocknerer Luft und gleicher Temperatur, kommen, werden ſie aufgelöſt und verſchwin-

Digitized by Google

den. Dieſe Stelle bezeichnet die untere Grenze der Wolke. Sollte aber der herabfallende Dunſt nicht in eine trocknere, ſondern in eine gleich feuchte Luft gerathen, ſo muß er bis auf die Erde fallen; und wenn die Temperatur der untern Luft höher, als die des Dunſtes wäre, ſo würde die Luft etwas von ihrer Wärme verlieren und die des Dunſtes etwas erhöht werden; dadurch würde wieder ein Niederſchlag der Feuchtigkeit in der untern Luft entſtehen (weil, wenn dieſe mit Feuchtigkeit geſättigt war, ſie bey einer niedrigern Temperatur nicht gleich viel Feuchtigkeit halten könnte), wodurch die wäſſerigen Theilchen, wegen ihrer größern Menge, einander näher gebracht und ein größeres Beſtreben ſich zu vereinigen erhalten würden, bis ſie zu der Größe von Tropfen anwüchſen, die dann herabfielen und den Regen bildeten. So zeigt ſich alſo, daß die gegebene Erklärung von dem Schweben der Wolken, vollkommen mit unſerer Vorſtellung von der allgemeinen Urſache des Regens übereinſtimmt. In der That laſſen ſich dieſelben Schlüſſe, die zur Erklärung der einen Erſcheinung gelten, mit gleichem Recht auch auf die andere anwenden.

Nach dieſer Theorie hat es keine Schwierigkeit einen Grund anzugeben, warum die Wolken nur einen beſchränkten Raum einnehmen; wenn man gleich nicht von allen Abänderungen, die bey ihnen vorkommen, Rechenſchaft verlangen kann. Dieſe zu geben dürfte nicht eher möglich ſeyn, als bis wir genaue Beobachtungen über den hygrometriſchen und thermometriſchen Zuſtand der Atmoſphäre in den Gegenden, wo dieſe Abänderungen ſtatt finden, erhalten haben. Eine Wolke wird ſich an derjenigen Stelle endigen, wo die beyden Luftſchichten (Nr. 1. und Nr. 2.) einerley Temperatur haben. Wenn alſo die Luftſchicht Nr. 2., von der wir oben angenommen haben, daß ihre Temperatur durchgehends = 50° ſey, an einer Stelle nur 40° hat, ſo kann hier kein Niederſchlag der Feuchtigkeit ſtatt

Digitized by Google

finden; folglich wird hier die Wolke aufhören. Auf gleiche Art wollen wir annehmen, daß die Luftſchichten Nr. 2. und Nr. 3. in Ruhe ſind, während Nr. 1. ſich in Bewegung befindet; und daß Nr. 1. eine durchgehends gleiche Temperatur, Nr. 2 aber an verſchiedenen Stellen der obern Fläche abwechſelnd 40° und 50° Wärme habe, jedoch durchaus bis zur Sättigung feucht ſey — ſo wird die Wolke in Nr. 2. die Geſtalt der Luftmaſſen von höherer Temperatur annehmen, und kann aus einer Menge von Streifen oder Haufen, von verſchiedener Größe und Dichtigkeit, zu beſtehen ſcheinen.

Indeſſen muß ich erinnern, daß durch dieſe Erklärung nicht geleugnet werden ſoll, daß manche Wolken einen elektriſchen Urſprung haben, noch daß die Elektrizität bisweilen auf die Entſtehung des Regens einen Einfluß hat. Denn es iſt höchſt wahrſcheinlich, wo nicht gewiß, daß die Gewitterwolken ihre beſondere Geſtalt und ihr Anſehen von ihrem elektriſchen Zuſtand erhalten, und daß Gewitterregen, Hagel im Sommer, und die Bildung von Eisklumpen in der Atmoſphäre Erſcheinungen ſind, an deren Entſtehung die Elektrizität einen großen Antheil hat.

Die nördliche Seite der Faröer-Inſeln iſt voll von ungeheuern, ſenkrechten Felſen, die, einigermaßen ſäulenartig, ihre ſtolzen Gipfel bis zu einer Höhe von 1500 bis 2000 Fuß über den Ocean erheben; und den Verheerungen der Zeit, wie den Verwüſtungen der Elemente Trotz bieten. Ich bin einmal einem derſelben, unter merkwürdigen Umſtänden, nahe gekommen. Das Wetter war neblig und ſtürmiſch; wir ſahen uns ängſtlich nach Land um. Ein Regenſchauer, der bey uns vorüber gieng, verſchaffte uns eine etwas weitere Umſicht; da erblickten wir auf einmal einen

Digitized by Google

furchtbar ſteilen Felſen, der faſt über der Spitze unſerer Maſten zu hängen ſchien, nicht eine Viertelmeile weit von uns, unter dem Winde. Die Wellen brachen ſich mit ungeheurer Gewalt an ſeinem Fuß, und an manchen Stellen ſchoß das Waſſer in Säulen oder Strahlen auf hundert Fuß und darüber in die Höhe. Der obere Theil war größtentheils in Wolken gehüllt, über welche die Spitze noch hervorragte; dieß und die abſchreckende Schwärze des Felſens — die ſteile Höhe deſſelben, die etwa 2400 Fuß beträgt — das Schäumen der Wogen — das Toben des Sturms — die allgemeine Dunkelheit um uns her — und das Drohende der Gefahr, obwohl mehr ſcheinbar, als wirklich — machte zuſammen eine ſo furchtbar erhabene Scene, als ich je eine geſehen habe.

An dieſen Inſeln herrſcht gemeiniglich ein nebliges und ſtürmiſches Wetter. Ich habe ſie mehreremal geſehen, aber immer unter ähnlichen Umſtänden. Im Frühjahr 1821 kam ich auf der Seite, die unter dem Winde lag, bey ihnen vorbey, und fand die ganze Reihe derſelben mit einer zuſammenhängenden dichten Maſſe dunkler Wolken bedeckt. Dieſe Wolken erſtreckten ſich unterhalb dem Winde oder weſtwärts ſo weit als nur das Auge reichte, und es ſtrömten häufige Regengüſſe aus ihnen herab, und heftige Windſtöße brachen aus ihnen hervor, während der Himmel ſowohl gegen Norden, als gegen Süden von dem Lande meiſt hell war. Die Wolkendecke war ſo dicht, daß das Licht, welches ſie durchließ, dem Lande das Anſehen eines dunkeln Panorama's gab, indeß die höhern Stellen der Vorgebirge, Felſen und Berge, zu welchen die Sonnenſtrahlen durchdrangen, durch ihren Glanz ſo ſehr dagegen abſtachen, wie die hellern Stellen in einem ungleich erleuchteten Gemälde gegen die dunklern. Die Wirkung davon war eben ſo überraſchend, als ſchön. Die Windſtöße, die man an den Felſen dieſer Inſeln erfährt, ſind oft außerordentlich heftig.

Digitized by Google

Es ſcheint, daß ſie durch irgend eine Kraft, (ob eine elektriſche oder nicht, iſt ſchwer auszumachen), die beſchränkend auf den Wind wirkt, und von den höhern Felſen herrührt, hervorgebracht werden.*) Dieſe iſt Urſach, daß die Luft ſich ſo ſehr anhäuft und verdichtet, daß ſie endlich die beſchränkende Kraft überwindet, zurückfährt, und mit ſo großer Heftigkeit auf die ihr entgegenſtehenden Dinge trifft, daß die Maſten der Schiffe in Gefahr kommen zu brechen, und das Waſſer der Wogen ſich in Schaum verſpritzt.

Den 7. September. Die See leuchtete in der Nacht ſtellenweiſe, in großen runden Flecken — wahrſcheinlich die Wirkung ähnlicher Haufen zahlreicher Meduſen, als wir den Abend zuvor geſehen hatten. Der Wind war im Ganzen günſtig, aber wir rückten doch nicht weit vor, weil wir durch ein ſtarkes Wogen des Meeres von NW., WSW. und S. ſehr aufgehalten wurden.**) Unſere Breite um Mittag war 60° 28′, die Länge 7° 30′ weſtlich.

*) Es iſt eine bekannte Erfahrung, daß aus tiefen Thälern, Bergſchluchten, Höhlen oft plötzlich ein heftiger Windſtoß hervorbricht. Auf Seeen, die von Bergen eingeſchloſſen ſind, iſt daher die Schiffahrt oft unſicher und gefährlich. Es ſcheint, daß die dieſen Orten natürliche Kälte Urſache iſt, daß ſich die Luft in ihnen zuſammenzieht, und eine ungleiche Spannung zwiſchen ihr und der benachbarten Luft entſteht. Die geringſte Störung in dem Gleichgewicht des Drucks, der von der einſchließenden Luft gegen die eingeſchloſſene ausgeübt wird, macht, daß dieſe dann mit größerer oder geringerer Gewalt, nach Verſchiedenheit der Umſtände, hervorbricht. — Die Elektrizität aber hat wohl keinen Antheil an dieſer Wirkung.

**) Es iſt in dieſer Reiſe an mehrern Orten von einem Wogen des Meeres die Rede, das im Engl. mit dem Ausdruck swell bezeichnet iſt; und Scor. erklärt dieſes in ſeinem Werke über die Polargegenden, durch die ſanften wellenförmigen Bewegungen (smooth un-

Wir ſahen mehrere kleine Landvögel und Habichte fliegen. Dieſe waren alle ſo matt, daß ſie ſich meiſtens auf dem Schiffe niederließen, und mehrere von beyden Arten lebendig gefangen wurden. Wahrſcheinlich hatten die Habichte die kleinern Vögel verfolgt, und zur Flucht vom Lande genöthigt.

Die ungeſtüme See dauerte den andern ganzen Tag fort. Obgleich wir einen ziemlich ſtarken Wind gerade von hinten hatten, ſo kamen wir doch nur wenig weiter; und bisweilen wirkten die Wogen dem Schiffe ſo ſtark entgegen, daß der Lauf deſſelben gänzlich gehemmt wurde.

Um 6 Uhr des Morgens, am 9. Septbr., entdeckten wir Land, wovon es ſich zeigte, daß es die Inſel Lewis war; und um 1 Uhr Nachmittag kamen wir gerade auf Cap Gallan zu. Das Wetter hatte ein ſtürmiſches Anſe-

---

dulations) des Meeres, die nach einem Sturm übrig bleiben, oder die jenſeits des eigentlichen Gebietes eines Sturmes in dem benachbarten ruhigen Meer entſtehen. In den Polarmeeren, ſagt er, iſt dieſe Art des Wogens des Meeres oft der Vorbote eines Sturmes. Sie kommt häufiger in der Nähe des feſten Eiſes und unter loſem Treibeiſe, als im offenen Meere vor. In den gemäßigten und kalten Erdſtrichen, wo die Winde ſehr veränderlich und auf kleinere Strecken beſchränkt ſind, läßt ſich bisweilen ein ſolches Wogen nach zwey oder drey verſchiedenen Richtungen zu gleicher Zeit wahrnehmen — was den Schiffern, beſonders zwiſchen dem Eiſe, große Beſchwerde verurſacht, und oft nicht geringe Gefahr bringt. In andern Fällen kann es ihnen nützlich werden, und ſie, wenn ſie vom Eiſe eingeſchloſſen ſind, aus einer bedenklichen Lage befreyen — indem dieſe Art der Bewegung des Meeres beſonders wirkſam iſt, das Eis zu zerbrechen. Die größten feſtſtehenden Eisfelder werden oft in wenigen Stunden dadurch zerbröckelt und in lockeres Treibeis verwandelt.

Digitized by Google

hen, welches ſich theils durch die Beſchaffenheit der Wolken, theils durch das öftere Erſcheinen von Regenbogen und Wettergallen verrieth. Den Nachmittag wandte ſich der Wind nach NW gen N. und wurde heftig. Wir verſuchten, unſern Lauf an der Weſtſeite von Lewis fortzuſetzen; da aber die Nacht ſtürmiſch und dunkel zu werden drohte, ſo hielt ich es für zu gewagt, längs der Küſte, die uns unter dem Winde lag, zu ſegeln; wir fuhren daher die ganze Nacht ab und zu.

Um Mitternacht hatten wir Donner und Blitz und heftige Windſtöße abwechſelnd mit gemäßigter Witterung. Da die Windſtöße plötzlich, ohne einen warnenden Vorboten, kamen, ſo wurde uns das Klüver-Segel, welches unvorſichtigerweiſe ausgeſetzt worden war, von oben bis unten zerriſſen.

Bey Tages Anbruch ſah das Wetter etwas beſſer aus, wir machten daher einen Strich gegen Süden, und kamen um 8 Uhr zwiſchen den Inſeln Flannen und Cap Gallan vorüber. Der heftige Wind aber und das Wogen der See trieben uns ſchnell gegen das Land auf der Oſtſeite, und nöthigten uns, vom Lande abwärts zu ſteuern, an deſſen bepanzertem Ufer die Wellen ſich furchtbar brachen. Am Abend fuhren wir an den Inſeln Flannen, die uns auf der Windſeite lagen, innerhalb einer Meile vorüber. Unter dieſer Inſel-Gruppe iſt nur eine einzige Inſel, ſo viel ich ſehen konnte, die mit Gras bekleidet iſt, und von hinreichender Größe, um den Namen einer Inſel zu verdienen. Sie hält ungefähr eine Viertelmeile im Durchmeſſer. Eine andere, faſt von derſelben Größe, aber dem Anſehen nach ganz kahl, liegt etwa eine halbe Stunde von jener. Die übrigen ſind bloße Felſen, die ſich nur wenig über das Waſſer erheben. Jene aber ragen, zum Glück für den Schiffer, ſo weit über die Oberfläche empor, daß ſie fünf

Digitized by Google

bis ſechs Stunden weit vom Verdeck eines Schiffes geſehen werden können. Da ich keine Brandung zwiſchen ihnen wahrnahm, ſo glaube ich auch nicht, daß verborgene Klippen ſich in ihrer Nähe befinden; vielmehr ſchien zwiſchen den beyden größten Inſeln eine Durchfahrt zu ſeyn.

Die Inſeln oder Felſen, welche hier und da der gefährlichen Küſte auf der weſtlichen Seite der Hebriden gleichſam zur Einfaſſung dienen, ſcheinen mir, nach einigen Winkelmeſſungen, die ich um Mittag machte, weiter vom Lande zu liegen, als es auf den Karten dargeſtellt iſt. Dieß ſchien mir beſonders der Fall mit Gaſhere zu ſeyn, welches, meinen Beobachtungen zufolge, weit mehr in dem Wege eines Schiffes, das an der Küſte hinfährt, liegt, als man nach dem Anſehen auf der Karte erwarten ſollte.

Gegen Mitternacht hatten wir heftige Windſtöße mit Regen auszuhalten, die uns nöthigten, die übrigen Segel einzuziehen, und nur die eng eingereefften Marsſegel beyzubehalten. Die Nacht war außerordentlich dunkel, der einzige Gegenſtand, welchen wir in der Entfernung einer Schiffslänge erkennen konnten, war das überſtürzende Waſſer an den Gipfeln der Wogen, welches ſtark leuchtete. Die See gieng immer höher, bis ſie furchtbar ungeſtüm wurde. Zwey- oder dreymal brachen ſich die Wellen ſo heftig an der Seite des Schiffes, daß ſie den Setzbord (die oberſte Planke auf dem Bord des Schiffes) abriſſen.

Aus Beſorgniß, in der Dunkelheit auf St. Kilda zu gerathen, welches leicht geſchehen konnte, da der Wind ſich nach SSO. gedreht hatte, wandten wir das Schiff um 1 Uhr des Morgens, und hielten gegen Oſten, und um 3 Uhr früh, da der Wind unglücklicherweiſe nach Weſten zu gegangen war, wandten wir wieder gegen NNW. Der Sturm wüthete mit großer Heftigkeit den ganzen Tag (d.

Digitized by Google

11. Septbr.); dem ungeachtet waren wir genöthigt, ſo viele Segel aufzuſetzen, als möglich, um uns von der gefährlichen Küſte gegen Oſten zu entfernen. Aber das beſtändige Umſpringen des Windes, welches ſehr zu unſerm Nachtheil ſtatt fand, machte, daß wir um Mittag kaum fünf oder ſechs Stunden vom Lande entfernt zu ſeyn rechnen konnten.

Den Nachmittag brach die Sonne durch die dicke Atmoſphäre, die bisher ihre Strahlen gehemmt hatte, hindurch; allein anſtatt uns durch ihre Erſcheinung zu erfreuen, erleuchtete ſie nur den Rand der ſchwarzen, Sturm drohenden Wolken, und einzelne Stellen des unruhigen Meeres, und machte, daß die übrigen Theile des Himmels und des Meeres noch zehnfach dunkler und grauſenvoller dagegen abſtachen. Der Wind ließ auf einige Minuten etwas nach; aber das ſtürmiſche Anſehen des Himmels war nur zu ſtark ausgedrückt, und der tiefe Stand des Barometers (28″, 50) zeigte nur allzu deutlich, was wir zu erwarten hatten, als daß wir durch das anſcheinende Aufhören hätten getäuſcht werden ſollen. Das trügeriſche Lunen*) diente nur dem Sturme größere Kraft zu geben. Denn der Wind ſprang jetzt nach NW gen N. um (eine Richtung, die gerade auf das Land gieng), und brach mit der Wuth eines Orkans auf uns los. Die Segelſtangen, die nur zwey Marsſegel, die aufs engſte eingerefft waren, trugen, zitterten unter dem Stoß, und das Schiff wurde faſt bis auf die Enden der Deckbalken getrieben.**) Wir waren

*) Lunen, engl. lull, ein Kunſtausdruck, womit in der Schifferſprache ein kurzer Zwiſchenraum von gemäßigter Witterung bey einem Sturme bezeichnet wird.

**) D. i. ſehr ſtark auf die Seite geneigt.

nicht nur der Gewalt des wüthendſten Sturmes, (bey weitem des heftigſten, den ich je erfahren habe), und dem Toben des ungeſtümſten Meeres, deſſen Wogen durch die plötzliche Veränderung des Windes zu Bergen erhoben wurden, blos geſtellt; ſondern auch durch die nahe gefahrvolle Küſte, die uns unter dem Winde lag, mit allen Schreckniſſen des Schiffbruches bedroht.

Anfangs ſchien es mir am rathſamſten, zu verſuchen, um die Spitze von Lewis herum zu kommen, da es mir kaum möglich ſchien, uns vom Lande entfernt zu halten, wenn wir ſüd-weſtwärts ſteuerten. Mit vieler Mühe und Anwendung aller möglichen Hülfsmittel brachten wir das Schiff nach NO herum; aber ungeachtet unſerer gefährlichen Lage waren wir faſt zwey Stunden lang nicht im Stande, auch nur das kleinſte Stückchen Segel auszuſetzen, ein eingerefftes Sturmſegel *) ausgenommen.

Noch hatte das Schiff kein Waſſer geſchöpft, obgleich die furchtbar hohe See gerade gegen die Seite des Schiffes in der gefährlichſten Richtung gieng. Endlich aber ſchlug eine unglückliche Welle an die Seite des Hintertheils mit ſchrecklicher Gewalt, ſtürzte eine große Maſſe Waſſer über das Verdeck her, und riß einen unſerer Harpunirer und erſten Offiziere (der mit mehrern andern nahe am Rande ſtand, um eines unſerer Boote, das an der Seite hieng, einzunehmen), über die Köpfe ſeiner Kameraden hin und mit ſich fort ins Meer. Da der größte Theil der Mannſchaft ſich in dem Augenblick unter Waſſer befand, ſo wurde ſein Verluſt nicht eher bemerkt, als bis man ihn im Waſſer gewahr wurde, eben im

*) engl. try-sail — ein viereckiges Segel in Geſtalt eines Trapeziums, das bey ſtürmiſchem Wetter aufgeſetzt wird; es heißt auch Sturmgiekſegel.

Begriff unter das Schiff zu gehen, und wahrſcheinlich ſchon ohne Empfindung. Nur wenige Sekunden war er geſehen, und dann auf immer verſchwunden.

Es dauerte einige Minuten, ehe man wußte, wer der Unglückliche war. Jedermann war beſtürzt, und jeder fürchtete für ſeinen Freund. „Es iſt Shields Jack," rief der eine. „Nein" erwiederte eine Stimme mit beſonderm Ausdruck der Zufriedenheit, „ich bin hier." — „Es iſt Jack O'Neill," ſchrie ein anderer; „Ja ja, es iſt Jack O'Neill!" Aber trieſend und ganz betäubt kam in dem Augenblick einer vom Hintertheil des Schiffes her und ſagte, „Nein, ich bin hier." Nach einer kleinen Pauſe, fieng einer an: „Es iſt Chambers." „Ach es muß Sam Chambers ſeyn," rief ein anderer; und keine Stimme widerſprach — denn ſeine Stimme war bereits von den Wellen erſtickt, und ſein Geiſt empor gehoben zu ſeinem Gott. Zum Glück war es ein wackrer Mann, und wer ſeinen frommen Sinn, und die Rechtlichkeit ſeines Wandels kannte, konnte nicht zweifeln, daß er auf einen ſo unglücklichen Fall vorbereitet war. Sein Betragen, in allen Fällen, war ſeines Glaubens würdig; und war ein hinreichender Beweis, wenn es eines ſolchen Beweiſes bedürfte, daß Religion, wenn ſie echt iſt, dem Seemann vielmehr Vertrauen und Muth giebt, als daß ſie ſeine Feſtigkeit und Kühnheit wankend machen ſollte. Er war immer einer der erſten auf dem Platze der Gefahr, und fand ſeinen Tod bey einem ſchwierigen Geſchäft, zu welchem die Pflicht ihn aufforderte, und dem er ſich freywillig unterzogen hatte.

So traurig der Verluſt eines Gefährten war, ſo geſtattete die dringende Gefahr, von der ſich jedermann bedroht ſah, in dieſem Augenblicke nicht, den Empfindungen des Schmerzens und des Mitgefühls nachzuhängen. Mehrere andere von den Leuten waren einem gleichen Schickſal nur kaum entgangen. Ein anderer Harpunirer, der mit derſelben

Digitized by Google

Arbeit, wie Chambers, beſchäftigt geweſen war, und dicht neben ihm geſtanden hatte, war gleichfalls von der Welle weggeſpült und in das Tauwerk des Beſahn-Segels geführt worden; wo er inſtinktmäßig ein Seil ergriff, und ſich dadurch rettete.

Jetzt gieng die Sonne unter, und wir hatten die bange Ausſicht auf eine finſtere, verhängnißvolle Nacht, in der uns ein wüthender Sturm, ein tobendes Meer, in der Nähe felſiger Inſeln und einer gefährlichen Küſte den Untergang drohten.

Bis jetzt war das Schiff ſeit beynahe zwey Stunden, obgleich es ſich ſchnell dem Lande näherte, vor Topp und Takel beygelegt. *) Dieß war eben ſo ſehr eine Sache der Klugheit, als der Nothwendigkeit; denn hätten wir, ſo lange der Orkan dauerte, einige Segel ausgeſetzt, ſo ſchien der Verluſt der Segel, wo nicht der Maſten ſelbſt, unvermeidlich. In beyden Fällen mußten wir in wenigen Stunden an das Ufer treiben, und nichts konnte uns retten. Bald nach dem unglücklichen Vorfall ſchien jedoch der Orkan einen etwas andern Charakter anzunehmen, und der Wind ſprang glücklicherweiſe etwas mehr nach Norden um, ſo daß wir ſahen, daß, wenn wir einige Segel führen könnten, wir unter Gottes Beyſtand im Stande ſeyn würden, das Land zu vermeiden. Wir ſetzten daher ein dreyfach eingerefftes Fock-Segel**) auf, das wir auf alle mögliche Weiſe zu befeſtigen und zu ſichern ſuchten, und wandten das Schiff gegen Weſten.

---

*) Wenn der Wind ſo heftig iſt, daß man während des Beyliegens (d. i. derjenigen Stellung des Schiffes und der Segel, wobey man ſo wenig als möglich aus der Stelle kommt) gar kein Segel führen kann, ſo ſagt man, das Schiff liegt vor Topp und Takel bey.

**) D. i. das untere Segel am Fock-Maſt, dem vorderſten von den drey aufrecht ſtehenden Maſten.

Digitized by Google

Wir fügten dann noch ein eng eingerefftes groſses Mars-Segel, und ein eingerefftes Sturm-Segel hinzu, welches alles war, was das Schiff an Segeln mit Sicherheit tragen konnte. Mit Hülfe dieſer Segel drangen wir gegen Weſten vor, dem Andrang der Wogen entgegen, die ſich von Zeit zu Zeit über dem Schiffe brachen, und alles wegzuſchwemmen drohten. Da St. Kilda jetzt gerade auf unſerm Wege lag, und nicht mehr weit entfernt, ſo war das ein Gegenſtand, der uns ſehr beunruhigte. Wir fürchteten, daſs, wenn wir die Nacht dagegen kämen, wir nicht im Stande ſeyn würden, auszuweichen. Es wurden daher alle möglichen Vorſichtsmittel angewandt. Ein Mann wurde in das vordere Tauwerk geſtellt und angebunden, um Achtung zu geben; andere wurden dahin geſtellt, wo ſie geſchützt werden konnten, und die übrige Mannſchaft mußte ſich unten in Bereitſchaft halten, um jeden Augenblick, wo es nöthig wäre, heraufzukommen. Wir brachten — Dank der Vorſehung! — die Nacht — eine gefahrvolle, ängſtliche Nacht von ungewöhnlicher Finſterniß — hin, ohne auf irgend etwas zu ſtoßen, oder irgend ein Unglück zu erfahren, außer, daß unſere Bollwerke vorne und hinten *) abgeriſſen — eines unſrer Boote zerbrochen — und ein anderes weggeführt wurde. Dieſer Schade wurde uns durch das bey der Ebbe zurückſtrömende Waſſer verurſacht — indem bisweilen die Wogen in Maſſe unter dem Schiffe hervorbrachen, und ſich zwey bis drey Ellen hoch über das Verdeck erhoben.

Sehr erfreulich war der Anbruch des Tages. Nie vorher habe ich die volle Kraft des Ausdrucks in jener Stelle des Pſalmiſten ſo empfunden: „Meine Seele wartet auf den

*) Im engl. „bulwarks fore and aft“ — ein Ausdruck, deſſen eigentliche Bedeutung bey den Schiffen, und Bezeichnung in der Schifferſprache ich nicht habe finden können.

Herrn, mehr als die, die auf den Morgen harren." *) Da der Schleyer der Nacht allmählig weggezogen wurde, zeigte ſich auf der Seite unter dem Winde ein ausgezeichnet dunkles Fleck, welches, bey weiterm Vorrücken des Tages, ſich als den Gegenſtand unſerer Furcht, St. Kilda, offenbarte, nur in einer Entfernung von drey oder vier Meilen. Das Wetter fieng an ſich zu mäßigen, und wir konnten bey einem ſo guten Warnungs-Zeichen uns gegen Süden wenden, und unter den jetzigen, veränderten Ausſichten, uns, nach einer angſtvollen Nacht, den Empfindungen des Dankes, und einer faſt ungemeſſenen Freude überlaſſen.

Das Barometer bewies ſich dießmal wieder als einen treuen Anzeiger. Es fiel bis auf 28,"5 kurz vor dem Anfange des Sturms, und behielt dieſen Stand unverändert, bis uns die furchtbarſte Wuth des Sturmes erreicht hatte; dann fieng es an zu ſteigen, und kündigte die bevorſtehende Verbeſſerung des Wetters in gleichem Maaße an. Um 4 Uhr des Morgens, am 12. Sept., war es 29," 2, und um Mittag 29, 8 — alſo eine Veränderung von 1, 3 Zoll in 16 Stunden.

Das Wetter verbeſſerte ſich ſo ſehr, daß es noch vor Abends recht angenehm wurde. Noch vor Sonnenuntergang bekamen wir die Spitze von Barra zu Geſicht, und am folgenden Tage, den 13. Sept., erreichten wir, mit einem Seitenwinde von Oſten, die Küſte von Irland, nahe bey der Inſel Iniſtrahull. Dieß war der erſte wahre Sommer-Tag welchen wir gehabt hatten. Der Himmel war rein, die See eben, und der Wind mäßig; das Thermometer erhob ſich je-

*) „more than they, that watch for the morning." — ſo heißt die Stelle in der engliſchen Bibel-Ueberſetzung (Pſalm 130, 6.); Luther hat dafür überſetzt: „von einer Morgenwache bis zur andern."

doch nicht über 58°. Wir waren eifrigſt beſchäftigt, die Wall-fiſch-Leinen aufzuhängen, um ſie zu trocknen, und ſie dann in beſondere Knauel zu wickeln und zu künftigem Gebrauch aufzuheben.

Den 14. Sept. Den ganzen Tag war uns der Wind gerade entgegen. Durch Ebbe und Fluth, die in dem Nord-Canal ſtark ſind, gewannen wir auch nichts, indem die erſtere länger herauswärts, als die letztere hineinwärts ſtrömte. Wir rückten daher den ganzen Tag nur ungefähr um funfzehn Meilen gegen den Wind vor.

Den Nachmittag machte ich eine Reihe von Beobachtungen, um den Gang des Chronometers zu prüfen. Es fand ſich, daß er, verglichen mit der Länge von Cap Inishoen nach den Karten, um 2′ 49″ zu langſam war — welches nur um 11″ von dem Fehler, welchen die Beobachtung der Faröer Inſeln gab, abwich.

Die Sonne zeigte bey ihrem Untergang eine ſeltſame Erſcheinung. Kurz zuvor, ehe der untere Rand derſelben den Horizont berührte, verlängerte er ſich plötzlich nach unten zu, in Geſtalt einer ungeheuern Feuerkugel; und was dieſe Aehnlichkeit noch vermehrte, war, daß ſie mit zwey oder drey horizontalen Streifen einer ſchwarzen Wolke, wie mit einem Gürtel umgeben war. Dieſe Erſcheinung ereignete ſich, gerade als die Sonne in einer Linie mit Iniſtrahul war, wodurch nicht nur das Licht in dem Leuchtthurm dieſer Inſel ganz verdunkelt, ſondern ſie ſelbſt in das glänzendſte Licht-Feld eingeſchloſſen wurde.

Sonntag, den 15. Sept. Da der Wind noch immer aus SO gieng, und ziemlich ſtark blies, ſo kamen wir nur wenig weiter — in 24 Stunden nur ungefähr 12 Meilen. Um 10 Uhr legten wir um, in einer Entfernung von nicht

Digitized by Google

ganz zwey Meilen von den prächtigen Baſaltfelſen von Cap Bengore; aber noch vor Sonnenuntergang waren wir durch die Ebbe einige Meilen leewärts getrieben.

Wir hielten den Gottesdienſt, wie gewöhnlich. Ueberhaupt bemerke ich, daß es während der ganzen Reiſe nicht einmal vorgekommen iſt, daß wir die Feyer des Sonntags hätten ausſetzen müſſen. In einigen wenigen Fällen konnte zwar die Stunde nicht ſo genau in Acht genommen werden; gleichwohl fand ſich, bey der Art, wie die Mannſchaft auf dem Schiffe eingetheilt war, immer noch für einen jeden Gelegenheit ſeine Andacht zu verrichten. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß, ſo lange wir auf dem Platz des Wallfiſchfangs waren, wir durch die Enthaltung von anderweitigen Beſchäftigungen am Sonntage, nie einen weſentlichen Verluſt erlitten; denn wir fanden gemeiniglich, daß, wenn auch andere, die über die Verbindlichkeit der Sonntagsfeyer anders dachten, an dieſem Tage einen guten Fang gemacht hatten, es uns ſelten fehlte, in der darauf folgenden Woche einen entſchiedenen Vortheil zu erhalten. *) In der That ſchien es mir auch, daß die Zurückhaltung der Leute am Sonntage als ein Anreizungsmittel ihrer natürlichen Neigung zu den Geſchäften des Wallfiſchfangs diente, und daß ſie nachher nur deſto eifriger in ihrem Beruf waren; überdieß gereichte ihnen die Feyer des Sonntags, beſonders nach einer mühevollen Woche, zu einer Erholung, und zu einer Vorbereitung, um neuen Gefahren, im Vertrauen auf den göttlichen Beyſtand, getroſten Muthes entgegen zu gehen.

---

*) Ich könnte, wenn es hier der Ort wäre, mehrere Beyſpiele anführen, wo wir, nach einer freywilligen Verzichtung auf einen Fang am Sonntage, in den darauf folgenden Tagen auf eine ſo auffallende Art dafür entſchädigt wurden, daß, glaube ich, kein Mann an Bord war, der nicht die Wirkung des göttlichen Segens darin erkannt hätte. S.

Die Nacht vom Sonntag auf den Montag war finſter und ſtürmiſch. Unter den Strömungen der Ebbe und Fluth, deren Gang in dieſer Gegend noch nicht genau genug beſtimmt iſt, ſchifften wir durch die Meerenge, zwiſchen der Inſel Rachlin und der gefährlichen Oſtſeite von Mull of Kinho, mit vieler Beſorgniß. Dieſer Canal, der den Stürmen und heftigen Strömungen der Ebbe und Fluth ausgeſetzt iſt, bedarf wegen der vielen gefährlichen Stellen, die er enthält, gar ſehr noch einiger Leuchtthürme. Bis jetzt ſind nur zwey (einer auf Iniſtrahull, und der andere auf der Spitze Fannat), in dem ganzen Ausgang des Canals von Mull of Cantyre bis an die äußern Küſten von Barra auf der nördlichen, und der Inſel Tory auf der ſüdlichen Seite — welches, auf beyden Küſten gerechnet, eine Linie von 200 Meilen ausmacht.*) Ein gutes Licht auf der Inſel Rachlin würde gewiß von großem Nutzen für die Schiffer ſeyn, beſonders wegen der Strömung der Ebbe und Fluth. Ein anderer Leuchtthurm auf den Felſen von Skerivore, die funfzehn bis ſechszehn Meilen gegen SW. von der Inſel Tiree liegen, und ſehr gefährlich ſind, würde gleichfalls den Schiffern, die von Weſten kommen und in den Canal gehen wollen, weſentliche Dienſte leiſten.**)

---

*) Jetzt iſt ein Leuchtthurm auf Mull of Cantyre; da das Licht deſſelben aber nach der bisherigen Art eingerichtet iſt, ſo kann man es nur auf eine geringe Entfernung nach der einen Seite hin ſehen. Indeſſen befindet er ſich auf einer guten Stelle, und wird in der Folge nützlicher werden, da, wie ich höre, das Licht eine beſſere Einrichtung bekommen ſoll. S.

**) Die Gefahren der Felſen von Skerivore ſind in der That nicht von gewöhnlicher Art. Wenn gleich einige dieſer Felſen über dem Waſſer hervorragen, und bey hellem Wetter einige Stunden weit geſehen werden können, ſo ſind doch ein paar andere Felſen dort, die erſt bey halber Ebbe zum Vorſchein kommen. Und auf dem halben

Digitized by Google

Der einzige Einwurf gegen die Vervielfältigung der Leuchtthürme — außer dem des Koſten-Aufwandes — iſt die Möglichkeit einer Verwechſelung derſelben, und des Irrthums, in welchen der Schiffer dadurch geführt werden könnte. Man hat aber mancherley Einrichtungen, die jetzt zur Unterſcheidung der verſchiedenen Leuchtthürme gebraucht werden, die ſehr zweckmäßig ſind, wenn man ſie kennt. Ein ſtetes oder gleichförmiges Licht, und ein Licht mit einem ſich drehenden Schirm verſehen, ſind ſo auffallend verſchieden, daß ſie nicht verwechſelt werden können; einen andern Unterſchied kann man theils durch verſchieden gefärbte Schirme, theils durch verſchiedene Zeiten der Umdrehung hervorbringen. Und ſo laſſen ſich leicht noch andere Unterſcheidungsmittel angeben.

Um indeſſen allen Verwechſelungen, dergleichen ſchon bey den jetzt beſtehenden Leuchtthürmen bisweilen ſtatt finden, möglichſt vorzubeugen, würde es vielleicht am beſten ſeyn, wenn die verſchiedenen Behörden, welche die Aufſicht über die Leuchtthürme in dem geſammten Königreich führen, von Zeit zu Zeit gemeinſchaftlich ein vollſtändiges Verzeichniß aller Leuchtthürme an den engliſchen Küſten, mit

Wege zwiſchen dieſer und der Inſel Tiree liegt der Felſen Boinſhly' der ſehr gefährlich iſt, weil er ſelten unbedeckt iſt. Alle dieſe Felſen würden weniger zu fürchten ſeyn, wenn auf Skerivore ein guter Leuchtthurm wäre. Auch wäre zu wünſchen, daß man zur Erleuchtung derſelben Waſſerſtoffgas, aus Wallfiſchöl bereitet, anwenden möchte, nicht nur um den Wallfiſchfang mehr empor zu bringen, ſondern auch weil dieſes das glänzendſte und wirkſamſte Licht giebt. S.

Ein ſehr belehrender Aufſatz über die verſchiedenen Arten der Gas-Beleuchtung von Juſtus Preuß, Ingen. des Fabrik-Bauweſens in London, findet ſich in Gilberts Annal. d. Phyſ. 1824. 2. St. Es zeigt ſich daraus, daß die Gas-Beleuchtung aus Oel einen entſchiedenen Vorzug vor der aus Steinkohlen habe, ſo wie daß Gas-Beleuchtung überhaupt jeder andern Art der Beleuchtung vorgehe.

Digitized by Google

einer genauen Beſchreibung ihrer Einrichtung, Lage, der benachbarten Klippen, Vorgebirge und dergleichen, nebſt andern dem Schiffer nützlichen Bemerkungen, öffentlich durch den Druck bekannt machten. Ein ſolches Verzeichniß könnte in den Nautical Almanac, Nautical Ephemeris, und in alle Bücher über Schiffahrtskunde aufgenommen werden; man könnte einen Vorrath davon auf allen Zollhäuſern aufbewahren, und jedem Schiffer, der bey ſeiner Abfahrt die Abgabe für Unterhaltung der Leuchtthürme bezahlt, ein Exemplar davon zuſtellen.*)

Montags Nachmittag — den 16. Septbr. — hielten wir uns anfangs nahe an Cap Bengore, um mit Hülfe der Fluth durch den Sund von Rachlin zu kommen; da uns aber der Wind gerade entgegen kam, hielt ich es für rathſamer, auf der Nordſeite der Inſel herum zu gehen. Um Mitternacht kamen wir um die Spitze von Cantyre herum, aber die eintretende Ebbe führte uns wieder zurück, und brachte uns, bey der außerordentlichen Finſterniß der Nacht, in eine mißliche Lage. Unſere Beſorgniß vermehrte ſich noch, als wir ein lautes Brauſen gegen Norden hörten, das wir fälſchlich für eine Brandung hielten. Es zeigte ſich aber, daß es von einem friſchen Winde herrührte, der glücklicherweiſe nach Norden umgeſprungen war. Jetzt wurde das Schiff gegen SSO. gewandt, und wir verſuchten den Canal aufwärts zu ſegeln; aber die Strömung der Ebbe war ſo ſtark, daß, obgleich wir mit einer Geſchwindigkeit von ſechstehalb bis ſechs Knotenlängen fort giengen, ſich doch unſere Lage gegen den Leuchtthurm von

*) Ein ſolches Verzeichniß iſt ſonſt nicht nöthig geweſen, da die Zahl der Leuchtthürme ſo gering, und einer ſo weit von dem andern entfernt war, daß eine Verwechſelung derſelben kaum möglich war. Jetzt aber ſind blos an der öſtlichen Küſte von Irland dreyzehn oder mehr, und an der gegenüberliegenden Küſte von England über zwanzig. S.

Digitized by Google

Cantyre, der uns zur Seite lag, nicht um einen halben Kompaßſtrich änderte, und wir vielleicht nicht eine halbe Viertelmeile weiter gekommen waren. Bey Tages Anbruch fieng die Ebbe an nachzulaſſen, und wir kamen bald aus der gefährlichen Straße heraus.

Den Nachmittag bekamen wir die Inſel Man zu Geſicht, und um 8 Uhr Abends kamen wir bey dem Felſen Calf vorbey, auf welchem zwey vortreffliche Leuchtthürme, von Robert Stevenſon erbaut, befindlich ſind.

Da wir jetzt einen günſtigen friſchen Wind hatten, ſo konnten wir hoffen, den folgenden Tag unſern Hafen zu erreichen. Bey dieſer Annäherung zur Heimath, nach einer Abweſenheit von beynahe ſechs Monaten, in welchen wir nicht die geringſte Nachricht von unſern Angehörigen und Freunden, und nicht das kleinſte Zeichen ihres Wohlbefindens erhalten hatten, war es mehr ein ängſtliches, als ein erfreuliches Gefühl, das unſere Bruſt erfüllte. Die Beſorgniß, wie es mit denen, welche unſerm Herzen am theuerſten ſind, und von deren Wohlfahrt unſer eigenes Glück abhängig iſt, ausſehen möchte, hatte wenigſtens bey mir eine Beklommenheit hervorgebracht, welche die Freude, die ſonſt die Rückkehr nach einer langen Abweſenheit hervorbringt, faſt gänzlich unterdrückte. War es Ahndung oder Zufall, was dieſe Empfindungen in mir erweckte, leider zeigte das, was ich nachher erfuhr, daß ſie nur zu gegründet waren.

Mittwoch, den 18. Septbr. Der Wind wurde während der Nacht ſchwächer, ſo daß wir den Hafen nicht erreichen konnten; aber wir erreichten um 10 Uhr Morgens Great Orme's Head, in deſſen Nähe wir umlegten. Da das Wetter düſter war, ſo hatten wir Mühe einen Lootſen zu bekommen. Dieß geſchah erſt um 1 Uhr Nachmittags, wodurch ich dann aller weitern Sorge und Verantwortlichkeit wegen des Schiffes überhoben wurde.

Digitized by Google

Hier ſchließt mein Tagebuch. Die traurige und unglückliche Nachricht, die meiner zu Hauſe wartete, ließ es mich nicht zu Ende bringen. Indeſſen bedarf mein Gedächtniß keiner künſtlichen Hülfsmittel, um mir diejenigen Umſtände zurückzurufen, welche die Gewalt ſchmerzlicher Gefühle unauslöſchlich in meine Bruſt gedrückt hat; im Gegentheil, in ſolchen Fällen wie der meinige, verliert es ſeine natürliche Schwäche, und wird, wie ein großer Dichter ſagt, unſterblich.

Der Lootſe, welcher zu uns an Bord gekommen war, gab, aus wirklicher oder verſtellter Unkunde, auf meine ängſtlichen Fragen nach meiner Familie und meinen Freunden, keine befriedigende Antwort. Wir konnten denſelben Tag unſern Hafen nicht erreichen, und ich hatte daher noch eine peinliche Nacht in meiner Ungewißheit zuzubringen. Den nächſten Morgen kamen wir mit Hülfe einer ſtarken Fluth in den Canal, aber ehe wir um Black Rock (den ſchwarzen Felſen) herum kommen konnten, um in den Merſey zu gelangen, war die Fluthzeit vorüber, und wir mußten das Schiff vor Anker legen.

Zahlreiche Boote und Dampfſchiffe fuhren bey uns vorüber. Einige der erſtern hielten bey uns an. Es befanden ſich in ihnen Freunde von mehrern Perſonen an Bord; indeſſen konnte ich von keinem derſelben einige Nachricht von den Meinigen erhalten. Dieß vermehrte meine Unruhe und Aengſtlichkeit. Endlich, während ich in großer Bewegung auf dem Verdecke auf und ab gieng, ſah ich ein Boot auf uns zu kommen. Eiligſt nahm ich ein Fernrohr zur Hand, und erkannte einen Freund. „Das iſt, dachte ich anfangs, ein guter Mann, der bringt eine gute Zeitung.“ Aber bey näherer Betrachtung glaubte ich einen gewiſſen Ernſt in dem Benehmen der Leute im Boote zu bemerken, wodurch meine erſte Freude ſehr niedergedrückt

Digitized by Google

wurde. Sonſt pflegten auch wohl meine Freunde, wenn ſie mir entgegen kamen mich zu bewillkommen, ſchon von weitem ein Zeichen einer freundlichen Begrüßung zu geben; dießmal aber blickte ich vergebens nach irgend einem Merkmal der Freude. Ich glaubte, ſie hätten mich vielleicht nicht geſehen, und ſtellte mich daher an die Schiffstreppe,*) aber ihre weggewandten Geſichter und niedergeſchlagenen Blicke zeigten mir nur zu deutlich, daß ſie Boten der Trauer wären. Länger konnte ich mich nicht halten; ich rief daher laut: „wie ſtehts? alles wohl?“ Ein matter Blick, und eine unbeſtimmte Antwort beſtätigten meine Beſorgniſſe. Ich mochte ihre Ankunft nicht auf dem Verdeck abwarten, und eilte in die Kajüte. Gleich darauf war auch mein Freund da. Ich ſah ihn mit ſich ſelbſt kämpfen, um mir auf einem Umwege die traurige Nachricht, die er mir zu hinterbringen hatte, mitzutheilen. „Laß mich nur das Schlimmſte wiſſen,“ rief ich ihm zu, „und ſag es ohne Umſchweif.“ Er ergriff meine Hand, drückte ſie mit Herzlichkeit, und mit theilnehmender Rührung ſagte er: „Es thut mir wehe, daß ichs ſagen muß — deine gute Frau iſt nicht mehr.“ —

Manche meiner Leſer, die ähnliche Leiden erfahren haben, werden, wenn ſie dieſes leſen, mir ihre Theilnahme nicht verſagen. Ich unternahm die Verfertigung dieſer Reiſebeſchreibung in der Hoffnung mir durch eine anziehende Beſchäftigung eine Erleichterung meines Schmerzens zu verſchaffen, aber die letzten Blätter ſind mit meinen Thränen benetzt.

*) D. i. an die Stelle in dem Schiff, wo man ein- und ausſteigt.

Digitized by Google

Anhang.

Nr. I.

Verzeichniß der von der öſtlichen Küſte von Grönland genommenen Probeſtücke von Gebirgsarten, mit geognoſtiſchen Bemerkungen. Vom Profeſſor Jameſon.

I. Stücke auf Eisbergen bey Cap Brewſter gefunden.

1. Uebergangs Thonſchiefer.
2. Schiefriger mit Talk gemengter Granit.
3. Feldſpath-Körner.
4. Mit Hornblende gemengter Glimmerſchiefer.
5. Gneis.
6. Baſaltiſcher Grünſtein.

Bemerkungen. Die hier aufgezählten Stücke würden, auch ohne die auf der Küſte geſammelten, beweiſen, daß in der Gegend Urgebirgs-, Uebergangs- und Flözgebirgs-arten vorkommen; indem der Talk enthaltende Granit, der Gneis, der mit Hornblende gemengte Glimmerſchiefer, und die Feldſpath-Körner dem Urgebirge, der Thonſchiefer dem

Digitized by Google

Uebergangs-Gebirge, und der Grünſtein dem Flözgebirge*) angehören. So können einige auf einem Eisberge zerſtreute Stücke den Mineralogen, der nicht Gelegenheit ans Land zu kommen hat, in den Stand ſetzen, bis auf einen gewiſſen Umfang die Schlüſſe oder Vermuthungen zu berichtigen und zu beſtätigen, die er von der Geſtalt und Gruppirung der Berge und Felſen aus der Ferne geſehen, auf die geognoſtiſche Beſchaffenheit einer Gegend gemacht hat.

II. Stücke von Cap Liſter, und längs der Küſte bis zu Cap Swainſon.

1. Schwarzer Glimmer.
2. Glimmerſchiefer, dem Gneis ſich nähernd, und in einigen Stücken mit Hornblende gemengt.
3. Quarz, gemeine Abänderung.
4. Gemeiner Chalcedon.
5. Rother Gneis.
6. Grauer Gneis, wie der von Huntly in Aberdeenſhire, und von Freyberg in Sachſen.
7. Grobkörniger mit Hornblende gemengter Gneis.
8. Gneis in Granit übergehend.
9. Syenit, in welchem der Feldſpath dunkelfleiſchroth iſt, mit eingeſprengtem Epidot.
10. Hornblende-Schiefer, mit eingemengtem Quarz und Feldſpath.
11. Werners rother grobkörniger Syenit.
12. Rother Granit, in welchem der Glimmer ſechsſeitige Tafeln und Säulen bildet.
13. Flözgrünſtein, wahrſcheinlich von einem Gange oder einer aufliegenden Maſſe; der Chalcedon augenſcheinlich von dem Grünſtein.

*) Jameſon ordnet hier den Grünſtein den Flözgebirgsarten bey, indem er nach Werner eine zu dieſen gehörende Flöz-Trappformation annimmt.

Digitized by Google

Bemerkungen. Die Gebirgsarten dieſer Reihe, den Grünſtein ausgenommen, gehören zum Urgebirge, und ſind Abänderungen derjenigen, die wahrſcheinlich am weiteſten in Grönland verbreitet ſind. Der rothe Granit mag von einer im Innern dieſer Gebirgsart eingeſchloſſenen Maſſe herrühren, oder von einem Lager im Gneis, oder von einem Gange, der die Schichten dieſer letztern Gebirgsart durchſetzt; welches übrigens auch ſeine Lagerung ſey, ein wahrer Granit iſt er augenſcheinlich. Der Syenit bildete, wie ich vermuthe, ein Lager im Gneis. Aus der Menge der Bruchſtücke von Gneis, und aus anderen Umſtänden, ergiebt ſich, daß dieſe Gebirgsart die herrſchende auf dieſer Küſte geweſen ſeyn muß, und daß Glimmerſchiefer, Syenit, und Hornblendeſchiefer ihr untergeordnet waren. Der rothe Gneis iſt der, welcher oft bey Granit gefunden wird, und in Gegenden, wo rother Granit häufig iſt; während der graue Gneis häufig ohne Granit oder in Gegenden vorkommt, die grauen Granit enthalten.

Der Grünſtein ſcheint, wegen ſeiner Verbindung mit Chalcedon, Flözgrünſtein zu ſeyn, und mag von einem Gange herkommen, ähnlich den in Schottland ſo häufig die Urgebirgslager durchſetzenden Gängen.

III. Stücke von Neill's-Felſen, und von Cap Stewart auf Jameſon's Land.

1. Sandſtein, aus Quarz, Feldſpath, Kieſelſchiefer und ſilberweißem Glimmer zuſammengeſetzt.
2. Derſelbe Sandſtein mit inliegenden Kryſtallen von rothem Feldſpath.
3. Schiefriger Sandſtein.
4. Sandſtein von rothem Eiſen-Oxyd durchdrungen.
5. Gemeiner grauer Sandſtein.
6. Gemeiner gelbgefleckter Sandſtein.

Digitized by Google

7. Gemeiner Sandſtein, nur von grobem Korne.
8. Sandſtein mit Brocken von gemeinem Quarz in Bohnen-Größe.
9. Grauer, grobkörniger gemeiner Sandſtein.
10. Gemeiner grauer Sandſtein, deſſen Beſtandtheile deutlich zu erkennen ſind. Sie ſind grauer zerſetzter Feldſpath, grauer Quarz und ſilberweißer Glimmer. Dieſes Stück enthält eingemengte Stücke von gemeiner ſchwarzer Schiefer-Kohle.
11. Sandſtein, zum Theil als Conglomerat.
12. Schiefriger gemeiner grauer Sandſtein.
13. Sandſtein-Schiefer (Sandstone flag)
14. Verwitterter gemeiner Sandſtein.
15. Kalkhaltiger Sandſtein.
16. Grobe Abänderung von gemeiner Schieferkohle.
17. Bituminöſer Schiefer.
18. Schieferthon, dem bituminöſen Schiefer ſich nähernd.
19. Schieferthon mit eingeſprengtem Glimmer.
20. Thoneiſenſtein.
21. Grauer grobſplitteriger Kalkſtein, mit inliegenden Stücken von grauem Quarz und rothem Feldſpath.
22. Kalkſtein, mit inliegenden Bruchſtücken von zweyſchaligen Muſcheln.
23. Sandiger Kalkſtein, mit Schuppen von ſilberweißem Glimmer.
24. Grober grauer Kalkſtein, mit inliegenden Glimmer-Schuppen.
25. Sandiger Kalkſtein in kalkhaltigen Sandſtein übergehend.
26. Kalkſtein, in kalkhaltigen Sandſtein übergehend; inliegend Quarz, Glimmer und Feldſpath.
27. Kalkſtein mit unvollkommen erhaltenen Pectiniten.
28. Grünſtein.
29. Grünſtein mit kleinen Tafeln von Diallage oder Hyperstene (Anthophyllit.)

Digitized by Google

Bemerkungen. Der graue oft glimmerige Sandſtein, der Schieferthon, der bituminöſe Schiefer, der Thoneiſenſtein, der graue ſplitterige Kalkſtein, und die Schieferkohle charakteriſiren dieſe intereſſante Reihe von Gebirgsarten als zur Steinkohlen-Formation gehörend. Vergleicht man die individuellen Kennzeichen und die allgemeinen Verhältniſſe dieſer Gebirgsarten, ſo kann man kaum zweifeln, daß ſie zu derjenigen Steinkohlen-Formation gehören, in welcher alle unſere vorzüglichſten Brittiſchen Kohlenwerke betrieben werden: zu der großen Steinkohlen-Formation, die auf dem alten rothen Sandſtein und dem Uebergangs- oder älteſten Flözkalkſtein*) liegt, und, bey regelmäßiger Lagerung, von dem Dolomit,**) und neueren rothen Sandſtein bedeckt iſt. Wenige Stücke rother Gneis, und rother Granit wurden an der Küſte aufgehoben; dieſe ſchienen zufällig dorthin gekommen zu ſeyn.

IV. Stücke von der Inſel Traill.

Trapp-Gebirgsarten.

1. Grünſtein.
2. Zerſetzter Feldſpathiger Grünſtein, mit eingeſprengtem Schwefelkies.
3. Dichter Feldſpath, dem Thonſtein ſich nähernd.
4. Dichter grün gefärbter Feldſpath mit Augit und Hornblende.
5. Grauer dichter Sandſtein, mit eingeſprengtem Schwefelkies.
6. Quarziger Sandſtein.

---

*) Im Engl. Mountain-Limestone.

**) Im Engl. Magnesian Limestone.

Digitized by Google

Porphyrartige.

7. Bergkryſtall.
8. Schieferthon, dem bituminöſen Schiefer ſich nähernd. Einige Abänderungen nähern ſich dem ſchiefrigen dichten Feldſpath, wie ſich an der weißen Rinde zeigt.
9. Dichter Schieferthon von welligem Gefüge.
10. Schieferthon von concentriſch blättrigem Gefüge.
11. Kalkhaltiger Schieferthon.
12. Porphyr.
13. Porphyr, ausgezeichnet kryſtalliniſch.
14. Porphyr mit würfeligem Schwefelkies.
15. Porphyr, voll von würfeligem Schwefelkies, die Grundmaſſe hauptſächlich dichter Feldſpath.
16. Verwitterter Porphyr. Die röthliche Rinde von zerſetztem Schwefelkies entſtanden.
17. Blaſig-poröſer Porphyr, mit inliegenden Quarz-Kryſtallen und Schwefelkies.
18. Thonporphyr mit inliegenden Quarz- und Feldſpath-Kryſtallen.

Bemerkungen. Die Geſtalt dieſer Inſel, wie ſie die Zeichnung darſtellt, iſt ſo verſchieden von der von Jameſon's Land, und der Küſte über Cap Liſter u. ſ. w., daß man auch auf eine von dieſen verſchiedene geognoſtiſche Beſchaffenheit deſſelben ſchließen muß, und daß ſie daher weder die Steinkohlen-Formation in ihrer gewöhnlichern Geſtalt, noch Urgebirge enthält. Dieſer Schluß wird durch die in vorſtehender Liſte aufgeführten Gebirgsarten beſtätigt, welche der Flötztrapp- und der Porphyr-Formation angehören. Die Flötztrapp-Gebirgsarten ſind, wie oben angegeben, Grünſtein, dichter Feldſpath, mehr oder weniger gefärbt durch Augit oder Hornblende. Baſalt, Tuff und Mandelſtein ſind nicht gefunden worden. Die Porphyre ſind von den gewöhnlichen Varietäten der Grundmaſſe von Thon-

Digitized by Google

ſtein oder Feldſpath, und enthalten, eben ſo wie der Grünſtein, eingeſprengten Schwefelkies. Dieſe beyden Reihen von Gebirgsarten kamen zuſammen vor, aber in welcher Ordnung konnte aus Mangel an Zeit nicht unterſucht werden. Der Schieferthon, und der in bituminöſen Schiefer übergehende Schieferthon, und der Sandſtein enthalten, eben ſo wie die Trapp- und Porphyrarten, Schwefelkies. Das Ganze ſcheint ein Theil derjenigen Steinkohlen-Formation zu ſeyn, in welcher, wie auf der Küſte von Fifeſhire, und in anderen Theilen von Schottland, die Trapp-Gebirgsarten vorherrſchend ſind, während der Sandſtein, Schieferthon, bituminöſe Schiefer u. ſ. w. in ſo geringer Menge vorkommen, daß ſie jenen nur untergeordnet ſind, und ſehr wenig zu der allgemeinen Geſtalt und Phyſiognomie der Gegend beytragen. Oder es kann ſeyn, daß dieſe Trapp- und Porphyr-Arten mit einigen neueren Sandſteinen in Verbindung gelagert ſind. Der Umſtand, daß die ſämmtlichen Glieder dieſer Reihe von Gebirgsarten, als: Grünſtein, Porphyr, Schiefer und Sandſtein, mit demſelben Schwefelkies durchdrungen ſind, ſcheint auf eine ähnliche Bildungsweiſe des Ganzen zu deuten, — eine Vorausſetzung, die ſich mit der Meinung nicht verträgt, welche den vulkaniſchen Urſprung ſolcher Grünſteine und Porphyre annimmt.

V. Stücke von Cap Brewſter.

1. Grünſtein.
2. Flöz-Grünſtein.
3. Zerfallener Grünſtein.
4. Traubiger Chalcedon.
5. Gemeiner Calcedon, dem ſplitterigen Quarz ſich nähernd.
6. Chalcedon und grauer Amethyſt.
7. Kryſtalliſirter weißer Amethyſt und Chalcedon.

Digitized by Google

8. Chalcedon und Grünerde.
9. Verbindung von Chalcedon, Caſcholong und faſerigem Zeolith.
10. Weißer Amethyſt.
11. Mandelſtein.
12. Grobe Braunkohle.
13. Eine Art Achat, aus Chalcedon und Caſcholong beſtehend.

Bemerkungen. Dieſes Vorgebirge ſcheint, nach den geſammelten Stücken zu urtheilen, aus Flötztrapp-Gebirgsarten zu beſtehen, und dieſelben allgemeinen und beſonderen Kennzeichen zu enthalten, welche dieſe Formation an den Inſeln Mull, Canna, Skye, und anderen Schottiſchen Gegenden zeigt. Die Braunkohle ſcheint zu zeigen, daß die Trapparten dort wahrſcheinlich mit einer neuen Kalkſtein- und Sandſtein-Formation, nicht aber mit der alten Steinkohlen-Formation, wie in Jameſon's Land, in Verbindung ſtehen, denn in der letzteren Gegend kömmt keine wahre Braunkohle vor.

VI. Geſchiebe.

Geſchiebe, von unbekannten Fundörtern.

1. Gemenge von Talk und Glimmer.
2. Urthonſchiefer.
3. Rother Granit.
4. Rother Gneis.

Bemerkungen. Dieſe Stücke kommen zwar auch aus den von Capit. Scoresby aufgenommenen Strichen; aber die eigentlichen Fundörter derſelben ſind leider nicht mehr nachzuweiſen. Das intereſſanteſte Stück der Reihe iſt Nr. 2. — ein deutlicher Thonſchiefer von derjenigen Varietät, welche wir in unſerm Lande zuweilen in Lagern von

Digitized by Google

Glimmerſchiefer, oder auf dieſem eigene Lager bildend finden. Dieſes Stück erfüllt die Reihe der vornehmſten Urgebirgsarten, und zeigt, daß in Grönland, ſo wie in allen anderen großen Strichen Landes, Granit, Gneis, Glimmerſchiefer und Thonſchiefer zuſammen erſcheinen.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Urgebirgsarten.

Capitain Scoresby's Zeichnungen von der Oſtküſte von Grönland machen wahrſcheinlich, daß ein großer Theil derſelben, und auch der Gebirge im Innern, wie z. B. der koloſſalen „Werner-Berge" Urgebirge ſind. Weiter ſcheint ſich aus den mitgebrachten und oben aufgezählten Probeſtücken der Gebirgsarten, ingleichen aus der allgemeinen Beſchaffenheit des Landes auf der Weſtſeite, wie ſie der einſichtsvolle und unerſchrockene Erforſcher dieſer öden Gegenden, Herr Karl Gieſecke ſchildert, zu ergeben, daß alle Haupt- und untergeordneten Gebirgsarten dieſer Klaſſe, vom Granit bis zum Thonſchiefer herab, zu den Beſtandtheilen derſelben gehören. Dieſe Gebirgsarten zeigen, in dieſem entlegenen Erdſtrich dieſelben Abänderungen des Gefüges, die man an denen auf der Weſtküſte von Grönland wahrnimmt, und dieſe ſind wieder nicht verſchieden von den Urgebirgsarten Britanniens und anderer Gegenden; ſo daß ſie einen neuen Beweis liefern für die Gleichförmigkeit im Charakter, die Aehnlichkeit in der Lagerung, und die Allgemeinheit der Vertheilung der Urgebirgsarten in allen Theilen der Erde. Nach demjenigen zu urtheilen, was von den eingemengten Mineralien auf der Weſtküſte von Spitzbergen bekannt iſt, und bey der Uebereinſtimmung zwiſchen den Gebirgsarten der öſtlichen und denen der weſtlichen Seite dieſer Gegend, können wir annehmen, daß wenn Capit. Scoresby Zeit für ins kleine gehende Unterſuchungen gehabt

Digitized by Google

hätte, ſein wiſſenſchaftlicher Eifer gewiß würde belohnt worden ſeyn durch das Auffinden des noch ſeltenen Cryoliths, des Sodaliths und Allanits, ſchöner Turmaline und Granaten, intereſſanter Varietäten von Zircon, glänzender Stücke von Hyperſtene, des merkwürdigen Dichroit, und aller Arten des Feldſpath-Geſchlechts. Es ſcheint kein Grund vorhanden zu ſeyn, zu zweifeln, daß die Erze von Eiſen, Bley, Zinn, und Kupfer, die ſich auf der Weſtküſte finden, auch in denſelben Gebirgsarten auf der Oſtküſte vorkommen; und die ſchönen Proben von Apatit, Kalkſpath, Flußſpath, und von andern einfachen Mineralien auf der Weſtküſte, welche dem wiſſentſchaftlichen Forſcher ſo manchen Unterricht, neben dem Vergnügen ihres Anblicks gewährt haben, werden, bey irgend einer künftigen Reiſe, ſich in den neuerlich entdeckten Gegenden den Nachforſchungen und der Unterſuchung des Naturkundigen darbieten.

2. Uebergangsgebirge.

Die Probeſtücke von Uebergangsgebirgsarten ſind, obgleich in geringer Menge, ſehr intereſſant, da ſie das Daſeyn dieſer Klaſſe in Grönland beweiſen, und alſo einen neuen Zug zu dem Bilde der geognoſtiſchen Beſchaffenheit von Grönland liefern; denn Gieſecke zählt keine der von ihm dort gefundenen Schieferarten dem Uebergangsgebirge bey. Dieſer Umſtand iſt auch ein erneuerter Beweis für die weite Verbreitung dieſer Gebirgsarten; und zeigt, in Widerſpruch mit gewiſſen ſpekulativen Anſichten, daß ſie nicht in wenige beſchränkte Winkel des Erdballs gewieſen ſind, ſondern, wie Gneis, Glimmerſchiefer ꝛc. als in ausgedehnten Gegenden verbreitet betrachtet, und folglich zu den allgemeinen Formationen gerechnet werden müſſen. Wir kennen noch kein Beyſpiel, daß Uebergangs Gebirgsarten in ſo hohen Breiten angetroffen worden ſind.

Digitized by Google

3. Flözgebirge.

Nach den aufgeführten Probeſtücken ſcheinen wenigſtens zwey Formationen für dieſe Flözgebirgsarten angenommen werden zu müſſen: die Steinkohlen Formation und die Flöz- trapp- und Porphyr-Formation.

1. Die Steinkohlen Formation. Gieſecke erwähnt ihrer nicht; alſo wird ſie jetzt zum erſtenmal als eine der Grönländiſchen Gebirgsformationen aufgeſtellt. Sie zeigt dieſelben Kennzeichen in Grönland, wie in Europa und in anderen Theilen der Erde; und ihr Vorwalten in Jameſon's Land giebt dieſem großen Landſtrich ſeinen beſondern Charakter, zeigt alſo abermals ein Beyſpiel von der Verbindung der allgemeinen und beſondern Geſtaltung einer Gegend mit ihrer geognoſtiſchen Beſchaffenheit und Zuſammenſetzung. Da dieſe Reihe von Gebirgsarten durchaus eine Menge mehr oder weniger mineraliſirter Ueberreſte von Pflanzen enthält, deren mehrere ein tropiſches Anſehen haben, ſo wird das Vorkommen derſelben in dieſer hohen nördlichen Breite, in dieſer Eis- und Schnee-Region, beſonders merkwürdig. In der Steinkohlen Formation von Melville's Land, wo der Sommer nur wenige Wochen dauert, fand ich bey Unterſuchung einer Reihe dortiger Stücke, mehrere foſſile Pflanzen von tropiſchem Anſehen, ganz ähnlich den in unſern Steinkohlenwerken vorkommenden; und da dieſelbe Formation in der hohen Breite von Jameſon's Land vorkömmt, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Naturforſcher in den Lagern derſelben künftig foſſile Ueberreſte von ähnlichen Pflanzen finden werden. Ueberbleibſel von Pflanzen von tropiſchem Charakter, in dem Boden in welchem ſie gewachſen ſind, unter 70° Norder Breite, iſt eine Thatſache die zu weitläuftigen und wichtigen Erörterungen über den früheren Zuſtand des Klima's in den nördlichen Theilen des Erdballes führt, auf die aber hier keine Rückſicht genommen werden kann.

Digitized by Google

Die anſcheinend große Ausdehnung der Steinkohlenformation in Jameſon's Land macht ſehr wahrſcheinlich, daß es einen Ueberfluß von Kohlenlagern hat; und iſt dieſes der Fall, ſo kann es den Menſchen dereinſt weſentlich nützlich werden.

In Grönland, wie in Schottland, wird die Steinkohlen-Formation von Grünſtein-Gängen durchſetzt, — abermals eine Thatſache, welche die Uebereinſtimmung dieſer Formation in beyden Ländern darthut.

2. Die Flöztrapp- und Porphyr-Formation. Die Gegenwart von Flöztrapp- und Porphyrarten auf Cap Brewſter und der Inſel Traill liefert einen merkwürdigen Beytrag zu der geographiſchen Verbreitung derſelben; und diejenigen, welche für ihre Bildung die vulkaniſche Theorie in Schutz nehmen, werden die von Capitain Scoresby aufgefundenen Erſcheinungen, als Beweiſe für die ehemalige Thätigkeit von Vulkanen in Grönland anführen. Die heißen Quellen auf der Inſel Ouanaſtok in 60° Br. auf der Weſtküſte von Grönland, die Gieſecke erwähnt, und der Bericht von Zenetti *), von dem vormaligen Daſeyn von thätigen Vulkanen in Grönland, werden von dem Vulkaniſten als ihrer Meynung von dem Vulkaniſchen Urſprunge der nur gedachten Gebirgsarten günſtige Umſtände angeſehen werden.

*) Vermuthlich hat der Verf. die Brüder Zeni hier bezeichnen wollen, von deren Reiſe nach der (zweifelhaften) Inſel Friesland, nach Grönland ꝛc. eine Schrift von Placido Zurla: Dissertazione intorno ai viaggi e scoperte settentrionali di Nicolo ed Antonio fratelli Zeni. Venezia 1808. 4 umſtändliche Nachricht ertheilt. S. v. Zach's Monatl. Correſp. XIX. Bd. S. 156 ff.

Digitized by Google

Nr. II.

Verzeichniß von Pflanzen von der öſtlichen Küſte von Grönland — mit einigen Bemerkungen von Dr. Hooker, Profeſſor der Botanik zu Glasgow.

1. Veronica alpina.
2. Eriophorum vaginatum? (ein ſehr unvollkommenes Exemplar; wahrſcheinlich einerley mit dem folgenden).
3. Eriophorum capitatum.
4. Festuca vivipara.
5. Alopecurus alpinus.
6. Aira spicata, Linn. und Wahlenberg.
7. Iuncus arcuatus (Wahlenb. Luzula arcuata Hooker. in Flora Londin.)
8. Oxyria reniformis Hooker. Flor. Scot. (Rheum digynum Wahlenb. Flor. Lapp; Rumex digynus Linn.)
9. Epilobium latifolium.
10. Polygonum viviparum.
11. Andromeda tetragona (ſchöne Exemplare.)
12. Vaccinium pubescens, Flora Danica. Dieſes ſtimmt genau mit denjenigen Exemplaren dieſer Pflanze überein, die ich vom D. Hornemann erhalten habe. Es ſcheint mir aber nur ein zwergartiges Gewächs von Vacc. uliginosum zu ſeyn, und auch Hornemann vermuthet, daß es dieß ſeyn möchte. Weder an meinen Exemplaren, noch an denen von Scoresby, kann ich das Wollige an den Blättern entdecken, das dieſe haben ſollen.
13. Saxifraga nivalis.
14. Saxifraga cernua, zwey Exemplare; (eine ſehr veränderliche Art).
15. Saxifraga caespitosa, var. groenlandica — nach Wahlenb. und Hooker.
16. Saxifraga oppositifol.
17. Silene acaulis.

Digitized by Google

18. Stellaria nitida (nova spec.) caule inferne pubescente, foliis lanceolatis, nitidis, siccitate subtrinervibus, marginibus basi ciliatis, floribus subpaniculatis, petalis bipartitis calyce longioribus.

C a u l e s 3 — 4 pollicares, erecti, ramosi, tetragoni, basi subpurpurascentes atque pubescentes, superne glaberrimi, virides. F o l i a remotiuscula, erectiuscula, opposita atque basi connata, lanceolata, nitida, acuta, subrigida, siccitate obscure trinervia, margine inferne ciliata. F l o r e s terminales, majusculi, rarius solitarii, plerumque paniculati; P e d i c e l l i glabri, quorum unus elongatus, reliqui magis minusve breviores, ad basin bracteis duobis ovatis, concavis, acutis, viridibus vel purpurascentibus, membranaceis, marginibus diaphanis-suffulti. C a l y x pentaphyllus, foliolis ovatis, obtusis, viridibus, uni- vel obscure trinervibus, margine lato diaphano, albo, sub lente ciliato. P e t a l a calyce longiora, alba, bipartita, segmentis ovato-lanceolatis, obtusis, venosis. — S t a m i n a decem, inaequalia, petalis multo breviora, basi glandula annulari unita. F i l a m e n t a subulata, alba. A n t h e r a e flavae, ovatae. G e r m e n ovatum, viride. S t y l i tres, erecti, apicibus paullulum incurvatis. C a p s u l a m maturam non vidi.

Bey keinem Schriftſteller habe ich eine Art der Stellaria finden können, die mit dieſer übereinſtimmte, welche ich zuerſt aus Exemplaren habe kennen lernen, die mir von dem verſtorbenen Dr. Wright in Edinburgh mitgetheilt wurden, und die von ſeinem Neffen, dem Dr. William Wright, in Grönland aufgefunden worden waren; in welchem Theile dieſes intereſſanten Landes kann ich jedoch nicht ſagen. Unter den vielen grönländiſchen Pflanzen, die ich von meinem Freunde, dem Profeſſor Hor-

nemann in Kopenhagen, erhalten habe, und die von Wormſkiold geſammelt waren, finde ich nichts ähnliches; eben ſo wenig in der Flora Danica. Mit der Stellaria groenlandica in dieſem Werke hat ſie nur eine allgemeine (generiſche) Aehnlichkeit. Die Blätter dieſer Art ſind ganz verſchieden in der Geſtalt und Beſchaffenheit von jener, und die Blumenblätter ſind viel größer, und nur an den äußerſten Ende zweyſpaltig. Unſerer Stellaria glauca, graminea und Holostea kommt ſie in ihrer allgemeinen Beſchaffenheit nahe, aber ihre geringe Größe, ihre glatten, ſteifen Blätter, gefranzten Ränder, breiten und tief eingeſchnittenen Blumenblätter — anderer Kennzeichen nicht zu gedenken — unterſcheiden ſie hinreichend.

19. Cerastium latifolium. Genau ſo, wie ich es in der Flora Scot. beſchrieben habe, und verſchieden von Cer. alpinum.
20. Cerastium —— an dem Exemplar fehlt die Blüthe, aber ich denke, es iſt Cer. alpinum.
21. Potentilla verna.
22. Dryas octopetala — an dem Rande der Blätter ſehr ſtark gekerbt. Die Exemplare von Dryas, welche ich vordem aus Grönland erhalten habe, waren Dryas integrifolia.
23. Papaver nudicaule.
24. Poa laxa, nach Willdenow, Wahlenberg und der Flor. Scot.
25. Ranunculus nivalis — ſehr ſchön.
26. Pedicularis hirsuta — eine lappländiſche Pflanze, die, ſo viel ich weiß, früher nicht in Grönland gefunden worden iſt.
27. Draba hirta.
28. Cochlearia anglica.
29. Cochlearia anglica? vielleicht C. groenlandica, aber es iſt weder Frucht, noch Blüthe an dem Exemplar.
30. Arabis alpina.
31. Gnaphalium alpinum.

Digitized by Google

32. Arnica angustifolia, unbezweifelt verſchieden von Arnica montana, von welcher es Linné und Wahlenberg zu einer Varietät (var. β.) gemacht haben.

33. Erigeron uniflorum. Dieſe Art weicht von unſerm brittiſchen Erig. unifl. in der ausnehmend welligen und purpurnen Hülle (involucrum) ab, und iſt unſtreitig die von Wahlenberg gemeinte Art. Ich bin jedoch noch ungewiß, ob ſeine Merkmale hinreichend ſind, um es als eine beſondere Art von Erig. alpinum zu trennen.

34. Carex — iſt noch zu wenig ausgebildet, als daß ich mich getraute, die Art derſelben mit Sicherheit zu beſtimmen; ich ſollte indeß glauben, es wäre C. saxatilis Linn. — Es iſt ſehr verſchieden von C. rigida der English Botany, welche ich in der Flor. Scot. als eine Varietät von Car. caespitosa aufgeführt habe.

35. Salix — zwey Pflanzen; ohne Zweifel die männliche, und weibliche derſelben Art. Allein ob ſie gleich mit keinen Exemplaren, und keiner Beſchreibung, deren ich habe habhaft werden können, vollkommen übereinſtimmen; ſo wage ich doch nicht, ohne mehrere Pflanzen dieſer Art, aus verſchiedenen Zeitpunkten ihres Wachsthums, aus Grönland vor Augen zu haben, ſie als eine neue Art (species) aufzuführen. Sie gehören zu der Abtheilung von Wahlenberg „Germinibus sessilibus“ und zu der Unterabtheilung „Germinibus villosis;“ und die Arten, welchen ſie, nach der Flora dieſes Botanikers, am nächſten kommen, ſind Salix glauca und S. limosa. Sie weichen von beyden in der Geſtalt und in der zottigen Beſchaffenheit der Blätter, und von der erſtern noch mehr durch den langen Griffel, auf welchem die Narbe ſitzt, ab. Auf die folgende Beſchreibung lege man daher keinen Werth; Frutex parva, cortice pallide fusca, nitida. Folia obovata vel elliptica, non raro rotundata, utrinque pilosiuscula, juniora valde pilosa, sericea; supra viridia, inferne pallidiora,

Digitized by Google

subglaucescentia, minime tomentosa. Amenta mascula elliptica. Squamae rotundatae, subemarginatae, fuscae, pilosae, pilis longis, sparsis, sericeis. Stamina duo. Amenta foeminea ovato-cylindracea. Squamae ut in mare, sed magis nigrescentes rigidioresque, piloso sericeae. Germina oblongo-lanceolata, pulcherrime sericea, squamis paullulum longiora. Stylus germine dimidio brevior. Stigma bifidum, divaricatum, segmentis bifidis. Capsulae tres-quatuor lineas longae.

Die weiblichen Kätzchen, muß ich bemerken, haben ein ſehr hübſches Anſehen, wegen des Abſtichs zwiſchen ihren faſt ſchwarzen Schuppen und dem reinen Silber-Weiß ihrer Fruchtknoten.

36. Empetrum nigrum.
37. Rhodiola rosea, masc. et foem.
38. Stereocaulon paschale.
39. Cetraria nivalis.
40. Fucus aculeatus.
41. Bryum ——? keine Blüthen- oder Fruchttheile, ſondern wahrſcheinlich kahle Schößlinge von B. carneum.
42. Trichostomum lanuginosum.

Nr. III.

Verzeichniß von Thieren auf der öſtlichen Küſte von Grönland — mit einigen Bemerkungen.

1. Säugethiere.

Trichecus Rosmarus — Wallroß; von den Wallfiſchfängern Seepferd genannt.

Von dieſem Thiere fanden ſich zahlreiche Ueberreſte bey den verlaſſenen Hütten der Eingebohrnen; dagegen

Digitized by Google

wurde auf dieſer Reiſe kein lebendiges Thier dieſer Art längs der Küſte angetroffen; obwohl ich es früher dort geſehen habe.

Phoca Vitulina — der gemeine Seehund.

Einige wenige Thiere dieſer Art zeigten ſich während unſeres Aufenthalts an der Küſte; aber ſie waren überhaupt hier auffallend ſelten.

Phoca Hispida?

Es wurde nur ein Thier angetroffen, das von dieſer Art zu ſeyn ſchien; aber keines auf dieſer Reiſe erlegt.

Mus Groenlandicus

Von dieſer Thierart wurden zwey oder drey Stück, von den Leuten meines Vaters auf Jameſon's Land angetroffen, die eine neue Art zu ſeyn ſchienen. Sie ſtimmen mit keiner Beſchreibung irgend einer Art dieſer Gattung in unſern Zoologieen überein *). In manchen Stükken nähern ſie ſich dem Mus Hudsonius, und könnten vielleicht als eine bloße Varietät dieſer Art angeſehen werden. Indeſſen unterſcheiden ſie ſich durch die Farbe, durch den Mangel des Streifens auf dem Rücken, und (obwohl das vorliegende Exemplar ein Männchen zu ſeyn ſcheint) dadurch, daß ihnen die merkwürdige Eigenheit der doppelten Klauen an den Vorderfüßen fehlt, hinreichend, wie es ſcheint, um ſie als eine bisher unbekannte Art zu bezeichnen.

Sie gehört offenbar zu Cüvier's Unterabtheilung Lemming oder Maus mit ſehr kurzen Ohren und Schwanz, und Vorderfüßen zum Wühlen. Man kann ſie daher entweder grönländiſche Maus oder grönländiſchen Lemming nennen.

*) von Linne, Pallas, Shaw, Cüvier. &c.

Digitized by Google

Mus groenlandicus.*) — Mus brachyurus; auriculis nullis externis, palmis tetradactylis; corpore supra cano, fusco distincto, subtus rufescente.

Beſchreibung: Die Haut dieſes kleinen Thieres mißt von der Naſe bis zur Schwanz-Spitze 5, 5 Zoll. Sie iſt mit einem dicken und ſchönen weichen Haar bedeckt, und die Haare ſind nach der Wurzel hin von einem dunkeln Schwarzgrau, und an der Spitze von verſchiedener Farbe an den verſchiedenen Theilen des Körpers, wie ſich im Folgenden zeigen wird. Der Kopf iſt ziemlich klein, die Schnauze läuft ſpitzig zu und fällt von den vordern Backenknochen ſchnell ab. Die Vorderzähne beyder Kinnladen ſtehen bey dem lebendigen Thiere auswärts. Die Haare des Schnurrbartes ſind zahlreich, ſtark und über einen Zoll lang; einige derſelben ſind dunkelbraun, andere weiß. Einige lange Haare kommen auch aus den Augenbraunen hervor. Die Augen ſind groß und ſtehen nicht weiter, als einen halben Zoll aus einander.

Ein graulich-ſchwarzer, nicht ſcharf begrenzter Strich läuft von der Naſen-Spitze bis in das Genick. Die Seiten des Kopfes ſind von einem weniger gemiſchten Grau, als der übrige Theil des Balges. Man ſieht äußerlich keine Ohren, aber die Stellen der Oeffnungen, die zu dem Gehörgang führen, ſind durch kleine Büſchel von röthlichem Haar bezeichnet.

Der ganze obere Theil des Körpers iſt zierlich gefleckt durch eine Miſchung von aſchgrau, von ſchwärzlich- und röthlich-braun. Alle untern Theile ſind röthlich, und dieſe

*) Die nachfolgende Charakteriſtik und Beſchreibung rührt vom Dr. Traill her. Sc.

Farbe geht nicht blos bis an die Kehle und das Kinn, ſondern auch bis an die Seiten des Oberkiefers. Die Grenze zwiſchen den Farben der obern und untern Theile iſt durch eine wellenförmige Linie von dunklerm Braun bezeichnet, die längs den Seiten des Geſichts, des Nackens und Rumpfes hinläuft und am dunkelſten um die Vorderfüße herum iſt. Der Schwanz iſt ſehr kurz. Die Wirbelknochen deſſelben reichen nicht weiter, als einen halben Zoll vom Rumpf, aber ein Büſchel ſehr ſteifer weißer Haare, der ungefähr einen halben Zoll über den letzten Wirbel hinaus geht, macht beynahe das Ganze aus, was vom Schwanze aus den Haaren des Felles hervorragt.

Die Beine ſind außerordentlich kurz, und ſcheinen, nach ihrer Stärke und Stellung, zum Wühlen ſehr tauglich. Die ganzen Füße ſind mit langen weißen Haaren ſtark bedeckt, die, beſonders an den Hinterfüßen, noch über die Spitze der Nägel hinaus gehen.

Die Vorderfüße haben einige Aehnlichkeit mit denen des Maulwurfs. Sie ſind mit vier ſcharfen Klauen verſehen, von welchen die beyden mittlern viel länger und ſtärker, als die übrigen ſind, und ſind ſehr gebogen. Die zweyte Klaue iſt bey weitem die größte. Man ſieht hier aber nichts von einer ſolchen Verhärtung der Haut unter den Klauen, die als eine doppelte Klaue beſchrieben, und als eine Eigenthümlichkeit der männlichen Maus an der Hudſons-Bay angegeben wird. Die Länge eines Vorderfußes, längs der Krümmung des Fußes und der Klaue gemeſſen, beträgt nicht über 1, 1 Zoll, und iſt nicht ganz 0, 8 Zoll in gerader Linie. Die längſte Klaue iſt 0, 4 Zoll. Die Zehen ſind behaart. Die Hinterfüße ſind etwas länger, als die Vorderfüße. Von der Hacke bis an das Ende der Klauen ſind ſie 0, 8 Zoll. Sie haben jeder vier Klauen, von welchen die drey mittlern beynahe gleich lang,

Digitized by Google

aber überhaupt viel kleiner, als die der Vorderfüße ſind. Die Fußſohlen ſind dick mit einem weißen Pelz bedeckt, und die Haare an der Außenſeite des Fußes gehen noch bis über die Hacke hinunter.

Anmerkung vom Profeſſor Jameſon.

Bisher hat man kein Thier aus dem Mäuſegeſchlecht, das in Grönland einheimiſch wäre, gekannt, denn weder Müller, noch Gieſecke erwähnen eines ſolchen. Zwar wird die ſchwarze Ratte und die gemeine Maus in der Fauna Groenlandica mit aufgeführt; beyde aber ſind erſt durch Schiffe dort hingebracht worden. Hätte Capitain Scoresby die braune oder ſchwarze Ratte, oder die gemeine Maus auf der Oſtküſte von Grönland gefunden, ſo würde das viel dazu beygetragen haben, den Streit über die alten europäiſchen Niederlaſſungen in dieſem Lande zu ſchlichten. Die hier vom Dr. Traill beſchriebene Art gehört, wegen ihrer nahen Verwandtſchaft mit Mus Hudson., zu den Lemming-Arten, und iſt wahrſcheinlich für Grönland, was der gemeine Lemming für Europa, der Mus torquatus für Aſien, und der Mus Hudsonius für Nordamerika iſt.

Ursus maritimus — Eisbär. Polarbär.

Dieſer kommt bisweilen in beträchtlicher Anzahl auf dem Eiſe in der Nähe der grönländiſchen Küſte vor. Knochen deſſelben fanden ſich in großer Menge bey den verlaſſenen Hütten am Ufer, aber kein lebendes Thier.

Lepus Glacialis — der weiße Haſe.

Ein kleines Thier dieſer Art wurde von mir ſelbſt bey Cap Hope geſchoſſen, und mehrere andere wurden dort und bey Cap Brewſter geſehen.

Canis — Hund.

Einige Schädel und andere Knochen von Hunden wurden am Ufer gefunden. Auch fand ſich ein ſolcher

Schädel in einem kleinen Grabe, vermuthlich dem Grabe eines Kindes.

Balaena Mysticetus — der gemeine Wallfiſch.

Balaena Gibbar (La cepède) B. Physalis Linn.

Einige von dieſen Thieren, welche die Wallfiſchfänger ſelten zu fangen verſuchen, (weil man bey der Schnelligkeit ihrer Flucht, wenn ſie angegriffen werden, wenig Hoffnung hat ſie zu bekommen) wurden in einiger Entfernung vom Lande, aber keiner nahe am Ufer geſehen.

Monodon Monoceros Linn. — Narwal oder See-Einhorn — findet ſich dort in Menge.

2. Vögel.

Anas Bernicla — Baumgans, Rothgans.

Nur ein einziger Vogel dieſer Art ließ ſich während unſers Aufenthaltes an der Küſte ſehen.

Anas Mollissima — Eidervogel.

So gemein dieſer in manchen Gegenden von Grönland iſt, ſo haben wir ihn doch nur in geringer Anzahl angetroffen.

Alca Arctica — Papageytaucher — nicht häufig.

Alca Alle — der kleine Alk, blaufüßige Möwe — in größter Menge, zum Theil in ungeheuern Schaaren.

Procellaria Glacialis — Sturmvogel — in den Polar-Meeren häufig.

Colymbus Grylle — grönländiſche Taube — ziemlich häufig.

Colymbus Troile — Lumer — in Menge.

Digitized by Google

Sterna Hirundo — Seeſchwalbe.

In der Nähe von Bontekoe Inſel im Juny, und auf Jameſon's Land im July geſehen.

Larus Rissa — Möwe — in dem ganzen grönländiſchen Meere häufig.

Larus Parasiticus — Struntjäger.

Bisweilen geſehen — aber nicht zahlreich.

Larus Crepidatus — bey Cap Swainſon und anderwärts, aber nicht häufig.

Larus Eburneus — in Menge.

Larus Glaucus — gleichfalls in Menge.

Emberiza Nivalis — Schneeammer — nicht häufig.

Charadrius Hiaticula — Seelerche.

Am Cap Hope und auf Jameſon's Land geſchoſſen.

Tetrao Lagopus? — Schneehuhn?

Mehrere Vögel dieſer Art wurden von den Matroſen geſehen, und einige auch getödtet, auf Jameſon's Land und der Inſel Traill, aber keiner an Bord gebracht. Sie waren ſo zahm, daß ſie ſich mit Steinen todt werfen ließen. Die Matroſen beſchrieben ſie als Rebhühner; Profeſſor Jameſon aber hält es für wahrſcheinlicher, daß es Schneehühner waren, die nach Fabricius, Gieſecke und Roß in Grönland vorkommen. Das zahme, nicht ſcheue, Weſen iſt in der That etwas Charakteriſtiſches bey dieſen Vögeln, ſelbſt bey denen, die ſich in den Gebirgen von Schottland finden.

Fringilla Linaria? — Flachsfink, Rothhänfling, Leinling.*)

---

*) Engl. the lesser Redpole. Die obigen Benennungen, nebſt noch einer Menge anderer, giebt Nemnichs Wörterb. d. Naturg.

Digitized by Google

Zwiſchen den Felſen von Cap Hope und an verſchiedenen Orten auf Jameſon's Land wurden einige Vögel geſehen, die von dieſer Art zu ſeyn ſchienen. Müller und Gieſecke erwähnen ſie als einheimiſch auf der weſtlichen Küſte von Grönland.

3. Fiſche.

Squalus Borealis — der grönländiſche Hay.

Dieſer wird 12 bis 16 Fuß lang, und darüber, und hat 6 bis 8 Fuß im Umfange. Er iſt wegen eines wurmförmigen Auswuchſes an jedem Auge, der am Rande der Regenbogenhaut ſitzt, merkwürdig. Es iſt eine neue Art, von der ich in dem Account of the arct. Reg. Vol. I. p. 538. einige Nachricht gegeben habe.*)

[Dieſes Thier iſt, wie ich glaube, noch nicht beſchrieben worden. Die Bauchfloſſen ſind abgeſondert. Es hat keine Steißfloſſe, und keine Kiemendeckel, und gehört daher zu der dritten Abtheilung dieſer Gattung. An jeder Seite des Nackens hat es fünf Luftlöcher. Seine Farbe iſt aſchgrau. Die Augen ſind der ſonderbarſte Theil dieſes Thieres. (S. die IX. Taf. 3. Fig.) Der Augenſtern iſt ſmaragd-grün; der übrige Theil des Auges blau. An dem hintern Rande des Augenſterns ſitzt eine weiße wurmförmige Subſtanz, einen bis zwey Zoll lang. An beyden Enden beſteht ſie aus zwey Fäden, in der Mitte aber iſt ſie nur eins. Die Schiffer glauben, das Thier wäre blind, weil es nicht die geringſte Aufmerkſamkeit auf einen Menſchen in ſeiner Nähe zeigt; und in der That iſt es, dem Anſchein nach,

*) Aus dieſem Werke iſt die nachfolgende Beſchreibung dieſes merkwürdigen Thieres, ſo wie die Abbildung deſſelben auf der IX. Tafel, genommen.

Digitized by Google

ſo dumm, daß es ſich nie zurückzieht, wenn man mit einem Meſſer oder einer Lanze ausholt, um nach ihm zu ſtoßen.

Seine Leber iſt außerordentlich ölig, und giebt wohl ein Barrel Oel.*) An Geſtalt iſt es im Allgemeinen dem Dornhay**) ſehr ähnlich. Die Oeffnung des Mundes, die ſich faſt über den ganzen untern Theil des Kopfes ausdehnt, iſt 21 bis 24 Zoll weit. Die Zähne ſind ſägenartig in der einen Kinnlade, und lanzettförmig und gezähnt in der andern. Auf jeder Seite ſind wenigſtens 4 oder 5 Reihen, und auf einer Seite bisweilen 7 oder 8.

Dieſer Hay iſt einer von den Feinden des Wallfiſches. Weder lebend, noch todt hat dieſer Ruhe vor ihm. Im Leben wird er von ihm verfolgt und oft heftig gebiſſen, und im Tode muß er ihm zur Nahrung dienen. Der Hay reißt ihm dann ganze Stücke, ſo groß wie ein Menſchenkopf aus dem Leibe heraus, und verſchlingt eines nach dem andern, bis ſein Bauch voll iſt. Er iſt ſo unempfindlich gegen Schmerz, daß, wenn man ihm gleich ein Meſſer durch den Leib rennt, und er entkommt, er doch in kurzem wieder an denſelben Platz, wo er verwundet wurde, zurückkehrt, wenn es dort etwas für ſeine Gefräßigkeit gab. Das Herz deſſelben iſt ſehr klein. Es thut ſechs oder acht Schläge in einer Minute, und ſchlägt noch einige Stunden lang

*) Ein Barrel iſt $31\frac{1}{2}$ Gallons, und ein Gallon Oel beträgt nach dem, was oben von dem Gewicht einer Tonne Oel angegeben iſt, ungefähr $7\frac{3}{5}$ Pfund; folglich hält ein Barrel ungefähr 240 Pfund Oel.

**) Engl. the dog-fish, welches nach Nemnich, Squalus acanthias, Dornhay, Dornhund, Speerhay iſt.

fort, nachdem es ſchon aus dem Leibe herausgenommen iſt. Auch der Leib, wenn er ſchon in viele Stücke zertheilt iſt, giebt noch eben ſo lange nachher Zeichen von Leben. Es iſt daher überaus ſchwer, das Thier zu tödten; und es würde in der That nicht rathſam ſeyn, die Hand in ſeinen Rachen zu ſtecken, auch wenn der Kopf ſchon vom Rumpfe getrennt iſt.

Den Wallfiſchfängern iſt er nicht eben gefährlich. Denn wenn dieſe gleich oft in Waſſer gerathen, wo er in Menge vorhanden iſt, ſo habe ich doch nie gehört, daß einer von einem Hay wäre angefallen worden. Außer todten Wallfiſchen machen kleine Fiſche und Krabben ſeine Nahrung aus. In dem Magen eines Hay's, den ich tödtete, fand ſich ein Fiſch, welcher der Geſtalt und Größe nach einem Weißling*) glich; inzwiſchen war die Verdauung ſchon zu weit vorgerückt, als daß man die Art hätte genau beſtimmen können. Beym Schwimmen wird nur der Schwanz gebraucht, und die übrigen Floßfedern, die ausgebreitet ſind, um den Fiſch im Gleichgewicht zu erhalten, ſieht man nur ſich bewegen, wenn die Richtung des Schwimmens verändert wird.]

Gadus Carbonarius? — Kohlfiſch.

In dem Magen eines Narwals, der in der Nähe von Grönland getödtet wurde, fanden ſich Ueberreſte von Fiſchen, die von dieſer Art zu ſeyn ſchienen.

Raja Batis — Glattroche — wurde faſt ganz in dem Magen eines Narwals gefunden.

Pleuronectes — ? Butte. — Von dieſer Gattung wurden gleichfalls Ueberreſte in dem Magen deſſelben Narwals gefunden.

*) Engl. a whiting — welches Remnich durch „gadus merlangus — „Weißling" erklärt.

4. Schleimthiere.

Clio Helicina — See-Schnecke — ſehr zahlreich in manchen Theilen des grönländiſchen Meeres, in der Nähe des Ufers.

Clio Borealis — in ungeheurer Menge.

Sepia — ? Tintenfiſch — im Magen des Narwals gefunden, deſſen vornehmſte Nahrung er zu ſeyn ſcheint.

5. Inſekten.

Papilio Palaeno Linn.

Dieſer Schmetterling wurde auf Jameſons Land gefangen. Er war ſowohl dort, als auf Cap Liſter und Cap Hope in großer Menge vorhanden.

Papilio Dia Linn. — mit dem vorigen zugleich gefunden, und ebenfalls in großer Anzahl.

Außer dieſen Schmetterlingen wurden noch verſchiedene andere Inſekten geſehen, und einige derſelben aufbewahrt; dieſe wurden aber auf der Rückfahrt nach England ſo beſchädigt, daß ſich die Arten, zu welchen ſie gehörten, nicht genau beſtimmen ließen. Indeſſen ſcheinen mir die folgenden Bemerkungen, die mir Prof. Jameſon ſowohl über dieſe unvollkommenen Exemplare, als über die beyden Schmetterlinge gefälligſt mitgetheilt hat, für Liebhaber der Inſektenkunde nicht ohne Intereſſe zu ſeyn.

Bemerkungen von Jameſon.

Die wenigen Inſekten, welche ich zur Unterſuchung erhielt, waren ſo verſtümmelt, daß nur zwey derſelben mit Sicherheit beſtimmt werden konnten: 1) Papilio Palaeno Linn. — Faun. Suec. 1041. 2) Papilio Dia Linn. Fabric. Mantiss. Ins. II. p. 61. n. 581. — Beyde Arten werden jetzt

zum erſtenmal als in Grönland einheimiſch aufgeführt. Denn der einzige Schmetterling, den man bis jetzt aus dieſem Lande kannte, und den Fabrizius auf der entgegengeſetzten Küſte gefunden, und in ſeiner vortrefflichen Fauna Groenlandica beſchrieben hat, iſt Papilio Tullia von Müller, Prodr. 1319. Fabrizius zählt acht Arten von Nachtvögeln oder Phalänen, als einheimiſch in Grönland, auf. Unter den von Scoresby mitgebrachten Inſekten gehört eines zu dieſer Gattung, aber die Art läßt ſich bey dem unvollkommenen Zuſtande des Exemplares nicht beſtimmen. Eben ſo wenig eine Art der Schnacken (tipulae), deren Fabrizius fünfe beſchreibt.

Die Muskito's, deren Scor. gedenkt, waren unſtreitig Culex pipiens Linn. welche Fabrizius und Gieſecke unter den grönländiſchen Inſekten aufzählen. Die Biene, welche Scor. ſah, mag Apis Alpinus geweſen ſeyn — von welcher Fabrizius bemerkt „Habitat passim, in sinubus frequentior, mel suum ex plantis sedulo sub stridore colligens in favos suos subterraneos, ubi hibernat. Groenlandi mel suis inventum sugere solent, nec tamen magni habent.

Der Papilio Palaeno, von den Franzoſen le Solitaire genannt, iſt auch in Frankreich, Deutſchland und Schweden zu Hauſe. Er gehört zu der Abtheilung: Danai candidi, und dieſe finden ſich von ſehr verſchiedenen Schattirungen in ihren Farben. Gelb iſt die Hauptfarbe; bey einigen aber geht ſie ins Grün, bey andern ins Orange über. — Sollte dieſer Schmetterling, wie der Colias edusa — mit dem er nahe verwandt iſt — ſich auch in Spanien finden, ſo wäre er über einen Erdſtrich von 32 Breitengraden verbreitet. — Papilio Dia iſt in Oeſterreich gemein, und kommt auch in England und in Frankreich vor, wo er unter dem Namen la petite Violette bekannt iſt. Seine

Digitized by Google

Entdeckung in Grönland zeigt alſo, über welch einen großen Theil der Erde auch er verbreitet iſt, und welche ganz entgegengeſetzten Klimate ſeine Natur verträgt.

Schon die Fauna groenlandica von Fabrizius zeigt, daß der Zweig des Thierreichs, welcher die grönländiſchen Inſekten begreift, eine große Aehnlichkeit mit dem der däniſchen, ſchwediſchen und beſonders ſchwediſch-lappländiſchen Inſekten hat; und durch die Beobachtungen von Scoresby wird dieſes Band noch weiter ausgedehnt, durch welches die Natur die nördlichſten Länder mit den ſüdlichern verbunden hat.

6. Crustacea.

Gammarus Arcticus — eine neue Art, die in dem Acc. of the Arct. Reg. beſchrieben iſt.

[Die nachfolgende Beſchreibung dieſes Thieres verdanke ich dem Dr. Leach. „G. oculis sublunatis; pedum pari tertio, secundo maiori" Seine ſonderbaren Bewegungen machen, daß man ihm den beſondern Namen: the mountebank shrimp (der Gaukler) geben könnte. Er überſchlägt ſich öfters im Waſſer, mit beſonderer Schnelligkeit, und ſchwimmt in jeder Stellung leicht fort. Die beyden hinterſten Füße auf jeder Seite ſtreckt er aufwärts in die Höhe, daß ſie über den Rücken hervorragen, ſo oft er mit dem Rücken an irgend etwas Feſtes ſtößt. Er kommt überall in dem grönländiſchen Meere, in der Nähe des Landes ſowohl, als in der größten Entfernung von demſelben, vor; ſein Aufenthalt iſt an der Oberfläche des Waſſers, und er dient den Wallfiſchen und Vögeln zur Nahrung.]

Digitized by Google

Cancer Boreas — in dem Magen des Narwals gefunden.

Cancer Ampulla — in dem Magen des Narwals und des Hay's gefunden.

Oniscus Ceti Linn. — Wallfiſchlaus — auf der Haut des gemeinen Wallfiſches, unter den Floßfedern und anderwärts.

7. Radiaria — Seeſterne.

Asterias Caput Medusae.

Mehrere Thiere dieſer Art fanden ſich an einer Wallfiſchleine hängend, die, unfern von der Inſel Traill, einige Stunden auf dem Grunde des Meeres gelegen hatte.

8. Protozoa.

Medusa — Qualle, Meerneſſel. Von dieſer Gattung wurden mehrere Arten, und zwar in beträchtlicher Menge, angetroffen, aber nur M. pileus als ſolche anerkannt. Sie ſcheinen die vornehmſte Nahrung des Wallfiſches auszumachen.

Digitized by Google

Nr. IV.

Unterſchied des Eiſes aus ſalzigem, und aus ſüßem Waſſer*) — Spezifiſche Schwere deſſelben.

Die Wallfiſchfänger unterſcheiden zweyerley Arten von Eis, je nachdem es ein trinkbares Waſſer giebt, oder nicht, und je nachdem es aus ſüßem oder ſalzigem Waſſer entſtanden zu ſeyn ſcheint.

Eis aus Salzwaſſer oder Salzwaſſer-Eis erſcheint im Waſſer ſchwärzlich, in der Luft aber iſt es von einer weißen oder grauen Farbe, porös und größtentheils undurchſichtig (außer wenn es ſehr dünn iſt); das durchgehende Licht hat jedoch einen Anſtrich von blau oder bläulich-grün. Wird es geſchmolzen, ſo giebt es bisweilen ein vollkommen ſüßes, bisweilen ein ſalziges Waſſer — dieß hängt großentheils davon ab, woher es genommen iſt. Solche Stücke, die von einem über die Oberfläche des Waſſers emporragenden Klumpen herrühren, oder die, wenn auch unter der Oberfläche befindlich, doch ſchon lange gefroren ſind, ſcheinen eine gewiſſe Feſtigkeit erlangt zu haben, und geben gemeiniglich ein ſüßes Waſſer; hingegen Stücke von neu entſtandenem Eiſe an der Oberfläche der See ſind etwas ſalzig. Doch iſt es mir wahrſcheinlich, daß auch in dem letztern Fall das Salz von dem in den Poren des Eiſes zurückbleibenden Seewaſſer herrührt. Denn wenn man neuentſtandenes, und ſehr poröſes Eis in der Luft aufhängt, und einige Zeit, bey einer Temperatur von 32 Grad und darüber, ablaufen läßt, und es dann in ſüßem Waſſer abwäſcht, ſo zeigt es ſich faſt gänzlich frey von Salz, und giebt ein trinkbares Waſſer. Ferner, wenn man Seewaſſer

*) Vergl. Gilberts Annal. d. Phyſ. 1819. 5. St.

Digitized by Google

in einem offenen Gefäß der Kälte ausſetzt, und es fängt an zu gefrieren, ſo wird der ungefrorne Theil deſſelben immer ſalziger; welches daher rührt, daß das Salz aus dem gefrierenden Theil in dieſen übergeht. Der Gefrierpunkt des Waſſers liegt aber deſto tiefer, je mehr Salz es enthält. Wenn reines Waſſer, deſſen ſpezifiſche Schwere = 1,0000 iſt, bey einer Temperatur von 32° gefriert, ſo gefriert Salzwaſſer von einer ſpezifiſchen Schwere = 1,0263, wie das des grönländiſchen Meeres iſt, bey 28½ Grad; iſt die ſpezifiſche Schwere deſſelben = 1,1045; ſo gefriert es erſt bey einer Kälte von 13¾ Grad; und Waſſer, welches mit Seeſalz geſättigt iſt, bleibt ſelbſt bey einer Kälte = 0 Far. flüßig.

Das Eis aus ſüßem Waſſer oder Süßwaſſer-Eis unterſcheidet ſich durch ſein ſchwarzes Anſehen, wenn es in kleinen Stücken im Meere ſchwimmt, und durch ſeine Durchſichtigkeit, wenn es aus dem Waſſer herausgenommen iſt. Bisweilen hat man große Stücke, die ſo rein und durchſichtig, wie das ſchönſte Kryſtallglas, ſind; gemeiniglich aber wird die Durchſichtigkeit durch eine Menge kleiner runder oder birnförmiger Luftbläschen unterbrochen. Dieſe bilden häufig zuſammenhängende Linien, die das Eis wahrſcheinlich in einer auf die Ebene ſeiner Bildung ſenkrechten Richtung durchſchneiden. Es iſt hart und ſpröde; die Ecken eines friſchen Bruches ſind oft ſo ſcharf, daß man ſich, wie in Glas, daran ſchneiden kann. Auch wirken reine und durchſichtige Stücke, in die Geſtalt erhabener Linſen gebracht, wie Brenngläſer.*)

Alles neu entſtandene, nicht dicke Eis, welches einen großen Theil des Treibeiſes ausmacht, wird von den Grön-

---

*) S. oben S. 85. Anmerk.

Digitized by Google

landsfahrern in der Regel für Eis von Salzwaſſer gehalten; hingegen Eisfelder, große Eisſchollen und Eisberge, und die ſchweren Eismaſſen beſtehen hauptſächlich aus Süßwaſſer-Eis. Auch kleinere Eisklumpen und Bruchſtücke, an welchen man, wenn ſie aus dem Waſſer genommen werden, eine Menge ſcharfer Spitzen und muſchelförmiger Aushölungen wahrnimmt, gehören zu der letztern Art.

Das poröſeſte und undurchſichtigſte, und das feſteſte und durchſichtigſte Eis ſind doch nicht weſentlich an Dichtigkeit verſchieden. Die größte ſpezifiſche Schwere, die ich beobachtet habe, war 0, 925, und die kleinſte 0, 915 (die Dichtigkeit des ſüßen Waſſers bey der Temperatur des Gefrierpunktes = 1 geſetzt). Und es iſt eigen, daß bey verſchiedenen ſorgfältigen Verſuchen, die ich neuerlich angeſtellt habe, die durchſichtigſten Stücke gerade die leichteſten und die undurchſichtigen die ſchwerſten waren.*) Nimmt

*) Ich habe verſchiedene Wege eingeſchlagen, um die ſpezifiſche Schwere des Eiſes auszumitteln. Zuerſt ſchnitt ich es in cubiſche, oder parallelepipediſche Stücke, und maß den Theil deſſelben, welcher im Regen- oder Seewaſſer, bey verſchiedenen Temperaturen, über die Oberfläche herausragte. Dieſe Methode aber gab keine übereinſtimmenden Reſultate. Darauf wog ich ein ſolches Stück Eis erſt in der Luft, bey kalter Witterung, und dann in ſüßem und in ſalzigem Waſſer, von der Temperatur des Gefrierpunktes, nachdem ich vorher ein Stückchen Metall daran gehängt hatte, um es zum Sinken zu bringen. Der Unterſchied zwiſchen dem Gewicht des Eiſes mit dem daran hängenden Metall im Waſſer, und dem Gewicht des Metalls im Waſſer allein, gab den Unterſchied zwiſchen dem Gewicht des Eiſes und dem einer Waſſermenge von gleichem Rauminhalt. Wurde alſo dieſer Unterſchied zu dem Gewicht der Eiſes in der Luft hinzugethan, ſo ergab ſich das Gewicht eines gleich großen Waſſermenge; und das Verhältniß dieſer Gewichte beſtimmte die ſpezifiſchen Schweren dieſer Körper.

man die mittlere ſpezifiſche Schwere des Eiſes = 0, 92, ſo folgt, daß bey einem Stück Eis, welches in ſüßem Waſſer von der Temperatur des Gefrierpunktes ſchwimmt, der hervorragende Theil ſich zu dem, welcher im Waſſer ſteckt, wie 1 : 11½ verhält. Hingegen in Vergleich mit dem Seewaſſer an der Küſte von Spitzbergen, bey einer Temperatur von 35°, iſt die ſpezifiſche Schwere des Eiſes = 0, 894 bis 0, 900; woraus das Verhältniß zwiſchen dem außerhalb des Waſſers, und dem innerhalb deſſelben befindlichen Theile eines ſchwimmenden Eiſes ſich wie 1 : 8, 2 ergiebt. Man muß alſo auf jeden Cubikfuß, der von einer im Meere ſchwimmenden Eismaſſe über dem Waſſer hervorragt, wenigſtens acht Cubikfuß unter demſelben rechnen. Ein Cubikzoll dichtes Eis wiegt 231, 5 Gran, und ein Cubikzoll grönländiſches Seewaſſer, von der Temperatur des Gefrierpunktes, und von einer ſpezifiſchen Schwere = 1,0264 (bey einer Temperatur = 60°) wiegt 259,58 Gran: folglich verhält ſich das Gewicht des Eiſes zu dem des Seewaſſers, wie 8 : 8, 97 oder beynahe wie 8 : 9.

Es iſt bekannt, daß das Waſſer gewöhnlicherweiſe eine große Menge von Luft enthält, die vielleicht auf $\frac{1}{28}$ oder $\frac{1}{36}$ ſeines Rauminhaltes ſteigt; und man nimmt an, daß dieſe Luft vornehmlich durch das Kochen des Waſſers frey gemacht wird. Es zeigt ſich jedoch aus dem folgenden Verſuch, der in der Nähe von Spitzbergen angeſtellt wurde, daß bey weitem nicht alle Luft, die in dem Waſſer enthalten

---

Dieſe Verſuche wurden immer in freyer Luft bey einer Temperatur von 32 bis 30° angeſtellt. Das Eis wurde erſt mit einem groben Tuch abgetrocknet, alsdann in der Luft, und gleich darauf im Waſſer abgewogen. Die Reſultate dieſer Verſuche ſind in der am Ende dieſes Artikels befindlichen Tabelle zuſammengeſtellt.

S.

Digitized by Google

iſt, durch das Kochen heraus getrieben wird, da ein Waſſer, das erſt ausgekocht wurde, und darauf im luftleeren Raume gefror, kein durchſichtiges Eis gab.

In ein 4 Unzen-Glas goß ich 2 Unzen Eiswaſſer, und brachte es auf das Feuer in ein Salzwaſſer-Bad, wo es bald anfieng zu kochen. Darauf nahm ich es von hier weg, und ſtellte es gegen ein lebhaftes Feuer; dadurch gerieth das Waſſer in heftiges Aufwallen, und nachdem dieſes eine Zeitlang gedauert hatte, wobey eine Menge Dampf ſich entwickelt hatte, wurde die Flaſche plötzlich zugekorkt und umgedreht. Nach dieſem wurde ſie einer Temperatur von 10 Graden ausgeſetzt, und das Aufwallen dauerte noch während einer Zeit von 15 bis 20 Minuten, mit vieler Lebhaftigkeit fort, ſo oft die Flaſche in kaltes Waſſer oder Schnee getaucht wurde. Dieß bewies, daß wenig oder keine Luft in der Flaſche ſeyn konnte. Man konnte aber nicht eher Eiskryſtallen in der Flaſche wahrnehmen, als anderthalb Stunden, nachdem das Aufwallen aufgehört hatte; und dann gieng der Prozeß des Gefrierens ſehr raſch vor ſich. In zwey oder drey Stunden darnach war das ganze Waſſer gefroren. So wie dieſer Prozeß weiter rückte, ſah man immer mehr Luftblaſen nach der Oberfläche ſteigen, und als er beendigt war, hatte das Eis durchaus ein milchichtes Anſehen und war voll von kleinen Luftblaſen. Hiernach wird es wahrſcheinlich, daß entweder das Waſſer durch das Kochen nicht ganz von Luft befreit wird, oder daß während des Gefrierens ſich ein Theil des Waſſers zerſetzt. *)

---

*) Eine ähnliche Beobachtung, als die obige, hatte ſchon Lichtenberg gemacht. „Ich ließ," ſagt er in ſeiner Ausg. von Erxlebens Naturlehre, 6te Aufl. Anmerk. zu §. 426., „am 30. Dec. 1783, „bey einer großen Kälte, Waſſer, das ich ſowohl durch Kochen als „Auspumpen von Luft ſo weit gereinigt hatte, als es mir mit einem „ſehr guten Inſtrument möglich war, im Vacuo frieren. Der Er-

Dieſe Entwickelung von Luft während des Gefrierens iſt Urſache, daß das Eis, welches ſich in kleinen Gefäßen oder einem beſchränkten Raum bildet, nicht ganz durchſichtig ſeyn kann. Denn ſobald die Oberfläche des Waſſers mit einer dünnen Eisſchicht bedeckt iſt, werden die aufſteigenden Luftbläschen verhindert zu entwiſchen; ſie ſteigen ſo hoch als das Eis es geſtattet, werden dann durch neue Eiskryſtallen eingeſchloſſen, und unterbrechen den Zuſammenhang des Eiſes, wodurch eben das trübe Anſehen deſſelben entſteht. Wenn hingegen die entwickelte Luft zufälligerweiſe einen Ausweg findet, ſo können ſich beträchtliche Eisſtücke bilden, die ganz rein und frey von ſichtbaren Zwiſchenräumen ſind. Wenn z. B. Waſſer in einem weiten cylindriſchen Gefäße einer beträchtlichen Kälte ausgeſetzt wird, ſo zeigt ſich der erſte Anfang des Gefrierens an der Oberfläche und an den Seiten durch Eisnadeln, die längs der Oberfläche, und in ſchiefer Richtung unterwärts anſchießen. Das Eis breitet ſich dann

„folg war ſehr frappant und verdient, wie mich dünkt, Aufmerkſamkeit: das Glas, worin das Waſſer war, war, wie ſonſt gewöhnlich, zerbrochen; allein das Eis, anſtatt durchſichtiger als anderes zu ſeyn, ſtellte faſt einen bloßen Schaum vor; ja die ganze Maſſe war in der Mitte durch eine große Blaſe, die ſich von einer Seite des Gefäßes nach der andern erſtreckte, getheilt. Die Frage iſt hier, welches iſt das Wahrſcheinlichſte: 1) Iſt das Waſſer noch nicht ganz rein von Luft geweſen, und daher der Schaum nur deßwegen entſtanden, weil die noch in dem Waſſer befindliche Luft, nunmehr im Vacuo entwickelt, wenig Widerſtand fand, und alſo in große Blaſen übergieng? 2) wird bey dem Prozeß des Gefrierens Luft erzeugt? 3) oder trifft endlich ein anderer Umſtand ein, daß nämlich das Waſſer, indem es in Eis übergeht, eine große Menge ſpezifiſcher Wärme abzuſetzen genöthigt iſt (die nämlich, die es als flüſſiger Körper mehr haben muß), welche im Stande iſt im luftleeren Raume ein augenblickliches Sieden hervorzubringen? Letzteres verdient, wie mich dünkt, vorzüglich Aufmerkſamkeit. Vielleicht finden alle drey erwähnten Umſtände zugleich ſtatt.“

Digitized by Google

an den Seiten immer mehr und mehr aus, und läßt in der Mitte eine gewiſſe Menge von Waſſer, in Geſtalt eines Kegels übrig, in welches ſich die Luftblaſen hinziehen, die ſich beym Fortgang des Gefrierens entwickeln. Daher findet man gemeiniglich, daß das Eis an den Seiten rein und durchſichtig iſt, während das in der Mitte, das zuletzt entſtanden iſt und die Geſtalt eines Kegels hat, deſſen Grundfläche gegen den Boden und Spitze gegen die Oberfläche gekehrt iſt, voller Luftblaſen und durchaus trübe iſt.

Das Eis bleibt, wenn es ſchnell geſchmolzen wird, beſtändig dicht, ſo lange noch etwas davon übrig iſt; wird es aber der Luft bey einer Temperatur, die nur 2 oder 3 Grad über dem Gefrierpunkt iſt, ausgeſetzt, ſo löſt es ſich auf eine ganz beſondere Art auf. Bringt man z. B. ein großes Stück Eis aus ſüßem Waſſer, bey milder Luft, in eine ähnliche Lage, als die, in welcher es entſtanden iſt, ſo löſt es ſich in beträchtliche Säulen von einem prismatiſchen Anſehen auf. Dieſe Säulen haben eine aufrechte Stellung, und ſind faſt ganz von einander abgeſondert, ſo daß wenn man einen Schlag mit einem Beil dagegen thut, oft die ganze Maſſe in Stücke zerfällt. In den Land-Eisbergen ſind dieſe Säulen oft von erſtaunlicher Größe, ſo daß, wenn ſie losgeriſſen werden, ſie ſchwimmende Eisberge bilden.

Alles in der See ſchwimmende Eis iſt gemeiniglich rauh und uneben an der Oberfläche, und den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Selbſt das neu entſtandene Eis, das von Schnee frey iſt, iſt ſo rauh und weich, daß man nicht darauf Schlittſchuh laufen kann.

Unter dem Waſſer wechſelt die Farbe des Eiſes mit der Farbe des Seewaſſers: in blauem Waſſer iſt es blau, in grünem grün; und nach Verhältniß der Tiefe von einem dunklern Anſtrich. In dem dickſten olivengrünen Waſſer, und weit unter der Oberfläche, ſieht es bräunlich aus.

Digitized by Google

Tabelle über die ſpezifiſche Schwere des Eiſes.

Zu dieſen Verſuchen wurden drey Eisſtücke von verſchiedener Beſchaffenheit genommen. Dieſe wurden einige Zeit in der Luft aufgehängt, um das Waſſer ablaufen zu laſſen, bey einer Temperatur von 30° (das poröſeſte bey etwas milderer Luft); alsdann wurden ſie in reinem Waſſer abgewaſchen, abgetrocknet, und ſorgfältig gewogen. Darauf wurde eine kupferne Kugel von 2515 Gran der Reihe nach an jedes Stück gehängt, und mit ihm zuſammen in ſüßem Waſſer von der Temperatur des Gefrierpunktes abgewogen. Hierdurch wurden folgende Ergebniſſe gefunden.

	Gewicht in Granen.			Unterſchied zwiſchen N. III. u. IV.	Summe von Nr. II. und V.	Spezif. Schwere des Eiſes.
	des Eiſes in der Luft.	des Eiſes mit der Kugel im Waſſer	der kupfernen Kugel im Waſſer.			
I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
1. Durchſichtiges Süßwaſſer-Eis, ohne ein ſichtbares Bläschen.	3333	1922	2233	311 Gr.	3644 Gr.	0,9146
2. Halbdurſichtiges Eis von einer Eiszunge von Salzwaſſer-Eis — von Geſchmack ganz ſüß.	3661	1898	2233	335 —	3996 —	0,9126
3. Neu entſtandenes poröſes u. undurchſichtiges Eis — von Geſchmack faſt ganz ſüß.	4892	1838	2233	395 —	5287 —	0,9253

Dieſe Verſuche wurden mit ähnlichen Eisſtücken und unter ähnlichen Umſtänden zu einer andern Zeit wieder-

Digitized by Google

holt, und die Ergebniſſe ſtimmten mit den frühern gut zuſammen. Die ſpezifiſche Schwere eines Stückes von derſelben Art wie Nr. 1. fand ſich = 0,9165; die eines Stückes ähnlich Nr. 2. war = 0,9200; und die eines Stückes wie Nr. 3. war = 0,9215. — Die Temperatur des ſüßen Waſſers war = 34°. Bey einer Vergleichung ſolcher Eisſtücke mit Seewaſſer von einer Temperatur = 34°, ergab ſich die ſpezifiſche Schwere von Nr. 2. = 0,8942 und die von Nr. 3. = 0,8943. Die Verſuche wurden nicht nur in freyer Luft angeſtellt, ſondern der ganze dabey gebrauchte Apparat hatte eine Temperatur von 30 bis 34 Grad, ſo daß kein Verluſt durch Schmelzung des Eiſes entſtehen konnte.

Nr. V.

Verzeichniß der Breiten und Längen von Vorgebirgen, Buchten und Inſeln an der öſtlichen Küſte von Grönland.

Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Breiten oder Längen ſind etwas zweifelhaft, und aus der Lage des Schiffes bey zu großer Entfernung abgeleitet; die mit einem Kreuz (†) bezeichneten ſind noch ungewiſſer, aus Mangel an hinreichenden Meſſungen und Beobachtungen; diejenigen aber, welche kein Zeichen haben, können als genau genug, zu jedem Behuf der Schiffahrt, angeſehen werden.

	Breite		Länge	
Allan, Vorgebirge . . .	71°	43′ N.	21°	53′ W.
Arundel, Vorgeb. . . .	73	57	21	0 *
Barclay, Vorgeb. . . .	69	13 †	24	25 †
Beaufoy, Vorgeb. . . .	74	42 *	20	0 *
Bennet, Inſel	73	29	21	37 *
Biot, Vorgeb. . . .	71	53 †	23	20 †
Bonte-koe-Inſel . . .	73	29	20	40

	Breite			Länge		
Brewſter, Vorgeb. . .	70°	11'	N.	22°	0'	W.
Bright, Vorgeb. . . .	74	52	*	19	22	*
Brinkley, Vorgeb. . .	74	6	*	21	15	*
Brisbane, Vorgeb. . .	74	16	*	20	30	*
Brown, Vorgeb. . . .	71	48	*	22	54	†
Bŭache, Vorgeb. . .	71	48	†	23	38	†
Buch, Vorgeb. . . .	71	28	*	22	20	*
Buddicom, Vorgeb. . .	71	1		21	31	
Campbell, Bucht . . .	71	18		21	30	
Canning, Inſel (Mitte) .	71	43	*	22	10	*
Carnegie, Vorgeb. . .	71	45		23	35	†
Clark, Vorgeb. . . .	74	32	*	19	51	*
Conſtable, Spitze . . .	70	57	†	22	36	†
Craig, Inſeln . . .	72	22	†	22	20	†
Crawford, Vorgeb. . .	71	40		21	57	
Church-Mount (Kirchberg) .	71	4		21	37	
Dalton, Vorgeb. . . .	69	26	*	23	37	*
Davy's Sund, (Mitte d. Eing.)	71	58		22	0	
Double Mount (Doppelberg)	71	0		21	39	
Ewart, Vorgeb. . . .	69	22	*	23	50	*
Fame, Inſeln . . .	70	58	†	22	30	†
Flemming, Einb., (Mitte d. Eing.)	71	50	†	23	10	†
Fletcher, Vorgeb. . .	71	36		22	4	
Franklin, Vorgeb. . .	73	20		21	53	*
Freycinet, Vorgeb. . .	72	45		22	8	*
Gale Hamke's Bay (Mitte d. Eing.)	74	57	*	19	10	*
Gibſon, Spitze . . .	70	34	*	22	22	
Gieſecke, Vorgeb. . .	73	26	*	21	50	*
Gladſtone, Vorgeb. . .	71	33		21	38	
Glasgow, Inſel . . .	70	48		21	31	
Graham, Vorgeb. . .	69	47		22	43	*
Greg, Vorgeb. . . .	70	57		21	31	
Greville, Vorgeb. . .	71	23	†	22	10	*
Henry, Inſel . . .	69	33		23	12	*

Digitized by Google

	Breite		Länge	
Herſchel, Vorgeb. . .	74°	20′ N.	19°	58′ W.
Hewitt, Vorgeb. . . .	71	27	21	30
Heywood, Inſel . . .	70	43	21	31
Hodgſon, Vorgeb. . .	70	32	21	23
Hold-with-hope . . .	73	30	21	16
Holland, Vorgeb. . .	73	43	21	5
Holloway, Bucht . .	70	55	21	36
Home, Vorland, (Mitte) .	73	51	21	0
Hooker, Vorgeb. . . .	70	24	22	57
Hope, Vorgeb. . . .	70	29	22	19
Humboldt, Vorgeb. . .	73	16	21	57
Jackſon, Inſel. . . .	73	56	20	8 *
Jones, Vorgeb. . . .	71	4	21	33
Kater, Bucht (Mitte des Eingangs).	74	48 *	20	0 *
Kruſenſtern, Vorgeb. . .	71	32 *	22	12 *
Laplace, Vorgeb. . . .	72	59	22	17 *
Leitch, Vorgeb. . . .	72	57	22	14 *
Leslie, Vorgeb. . . .	72	30 †	24	50 †
Liſter, Vorgeb. . . .	70	30	21	30
Mackenzie, Einbucht, (Mitte d. E.)	73	28 *	21	43 *
Macknight, Vorgeb. . .	71	14 †	22	20 †
Masclet, Bucht. . . .	71	2	21	33
Manby, Inſel (Mitte). .	69	43	22	42
Mewburn, Vorgeb. . .	72	12	21	54
Moorſom, Vorgeb. . .	72	11	21	51
Mountnorris Einbucht (Mitte d. E.)	72	22	21	50
Murray, Inſel. . . .	71	33	21	31
Neild, Bucht. . . .	71	23	21	30
Neill's Felſen. . . .	70	30	22	37
Parker, Inſel. . . .	70	43	21	20
Parry, Vorgeb. . . .	72	27 *	21	45 *
Philipps, Spitze. . . .	70	35 *	22	40
Pictet, Vorgeb. . . .	72	7 †	23	15 †
Pillans, Vorgeb. . . .	69	53	22	30

Digitized by Google

	Breite			Länge	
Pinnacle, Berg.	71°	13′	N. 21°	37′	W.
Raffles, Inſel. . . .	70	37	21	27	
Rathbone, Inſel (öſtl. Ende).	70	40	21	15	
Reynolds Inſel. . . .	71	31	21	30	
Roscoe, Berge, (Mitte). .	70	36	21	40	
Roß, Vorgeb.	70	48 †	24	0 †	
Roſſel, Vorgeb. . . .	73	6	22	17 *	
Roſſilly, Vorgeb. . . .	71	50 †	23	30 *	
Ruſſel, Vorgeb. . . .	70	2	22	23	
Sandbach, Inſel. . . .	70	44	21	32	
Scoresby's Sund, (Mitte d. Eing.)	70	19	21	58	
Scott's Einbucht, (Mitte d. Eing.)	74	3	21	0	
Seaforth, Vorgeb. . .	71	46 †	24	0 †	
Simpſon, Vorgeb. . .	72	7	22	6	
Smith, Vorgeb. . . .	71	14	21	30	
Smith's Inſel. . . .	71	49	22	17	
Stevenſon, Vorgeb. . .	70	22 *	24	23 *	
Stewart, Vorgeb. . .	70	28	22	36	
Stewart, Inſel. . . .	69	47	22	30	
Swainſon, Vorgeb. . .	70	28	21	37	
Tattershall, Vorgeb. . .	71	8	21	33	
Tobin, Vorgeb. . . .	70	26	21	55	
Topham, Vorgeb. . . .	71	20	21	27	
Traill, Inſel, (Mitte) . .	72	12	22	20 *	
Turner, Inſel. . . .	70	38	22	53 *	
Vandyk's Felſen. . . .	72	10	21	57	
Wallace, Bucht. . . .	70	4	22	23	
Wardlaw, Vorgeb. . .	71	47	22	0	
Werner's Berge. . . .	72	5 †	24	10 †	
Wollaſton's Vorland, (Mitte).	74	25	19	50	
Wood, Vorgeb. . . .	71	18 †	22	27 *	
Young's Bucht. . . .	74	21 *	20	35 *	
Young, Vorgeb. . . .	72	16	21	52	

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Einleitung. 1

Erſtes Kapitel. Fahrt von Liverpool bis an den Ort des Wallfiſchfangs — Einfluß des Magnetismus auf den Gang der Chronometer. — Nordlicht. — Farbe des Meeres. — Wallroß. 21

Zweytes Kapitel. Annäherung gegen den Pol. — Froſt-Dampf. — Feyer des erſten May's. — Anfang des Wallfiſchfangs. — Heftige Kälte. — Nebenſonnen. — Neue Verſuche über Erregung des Magnetismus. 51

Drittes Kapitel. Fahrt nach einem ſüdlichern Standorte. — Brennlinſe von Eis. — Ein Wallfiſch erlegt. — Eisblink. — Anſicht der Oſtküſte von Grönland. — Merkwürdige Geſtalten des Eiſes. 82

Viertes Kapitel. Unterſuchungen über die Ablenkung der Magnetnadel durch das Schiff. — Erſte Aufnahme der Oſtküſte von Grönland. — Großer Fehler in den bisherigen Karten. — Luftſpiegelung. — Ungewöhnliche Eismaſſen. — Außerordentliche Größe der Strahlenbrechung. — Eisbär. — Fortgeſetzte Aufnahme der Küſte. — Merkwürdige Erſcheinungen der ungewöhnlichen Strahlenbrechung. . . . 109

Fünftes Kapitel. Ein Harpunirer verunglückt über dem Fang eines Wallfiſches. — Zwey Wallfiſche und drey Narwals werden gefangen. — Nähere Beſchreibung des Narwals. — Ungewöhnliche Strahlenbrechung. . . . 141

Sechſtes Kapitel. Ein kleiner Wallfiſch wird gefangen. — Zergliederung und Naturgeſchichte des Wallfiſches. — Nebliges Wetter. — Urſache der Polarnebel. — Merkwürdige Beyſpiele von Luftſpiegelung. 171

Siebentes Kapitel. Annäherung gegen die Küſte von Grönland. — Entdeckung einiger Inſeln, Vorgebirge, Buchten. — Erſte Landung an der Küſte. — Auffallende Luftſpiegelung. — Entdeckung und Unterſuchung einer großen Einbucht. — Zweyte, dritte und vierte Landung. 207

Achtes Kapitel. Scoresby's Sund. — Beſchreibung deſſelben. — Hall's Einbucht. — Hurry's Einbucht. — Unterſuchungen an Cap Hope und Jameſon's Land. — Verlaſſenes Dorf. — Spuren der Eingebohrnen. — Cap Brewſter. — Beſondere Fluthen und Strömungen. — Große Tiefe des Waſſers. 225

Digitized by Google

Seite

Neuntes Kapitel. Fortgeſetzte Unterſuchung der Küſte. — Große Menge von Eisbergen. — Temperatur des Seewaſſers auf dem Grunde des Meeres. — Bildung der Eisberge und Vergrößerung der Eisfelder. — Vergebliches Suchen nach Wallfiſchen in einiger Entfernung vom Lande. — Abermalige Annäherung zur Küſte. 248

Zehntes Kapitel. Fernere Entdeckungen an der Küſte und neue Unterſuchungen am Lande. — Gefährliche Lage des Schiffes. — Beſchreibung einer merkwürdigen optiſchen Erſcheinung. 262

Eilftes Kapitel. Drey Wallfiſche an einem Tage gefangen. — Gefrieren des Meeres bey gelinder Luft. — Fortgeſetzte Aufnahme der Küſte. — Furchtbarer Sturm und große Gefahr. — Beſchluß der Aufnahme der Küſte. — Abreiſe. . . . 294

Zwölftes Kapitel. Rückblick auf die an der Oſtküſte von Grönland gemachten Unterſuchungen. — Verfahren bey der Aufnahme. — Allgemeiner Charakter des Landes. — Produkte. — Bewohner deſſelben. — Ströme der grönländiſchen Gewäſſer. — Gefahren der Herbſt-Stürme. . . . 317

Dreyzehntes Kapitel. Rückkehr. — Merkwürdige Farbe der See. — Faröer-Inſeln. — Beobachtungen über die Wolken. — Furchtbarer Sturm. — Ein Offizier wird von den Wellen über Bord geriſſen. — Bemerkungen über Leuchtthürme. — Ankunft in Liverpool. 335

Anhang. 373

Nr. I. Verzeichniß der Gebirgsarten von der grönländiſchen Küſte. 373

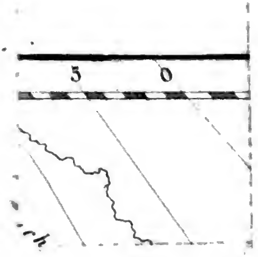
Nr. II. Verzeichniß der Gewächſe daſelbſt. 385

Nr. III. Verzeichniß der daſelbſt gefundenen Thiere. . . 389

Nr. IV. Ueber den Unterſchied von Salzwaſſer-Eis und Süßwaſſer-Eis, und über die ſpezifiſche Schwere deſſelben. . . 403

Nr. V. Verzeichniß der Längen und Breiten der beobachteten Punkte an der Küſte von Grönland. 411

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1. a. 1/10 – 1/3.

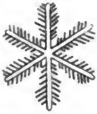


Fig. 2. 1/10.

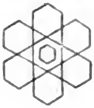


Fig. 3. a. 1/12.

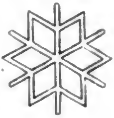


Fig. 4. c. 1/15.

Fig. 5. 1/10.

Fig. 6. e. 1/20.

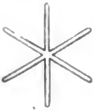


Fig. 7. d. 1/8.

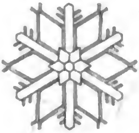


Fig. 8. a. 1/30.

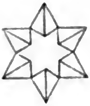


Fig. 9. f. 1/15.

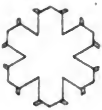


Fig. 10. b. c. 1/20.

Fig. 11. d. 1/30.

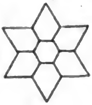


Fig. 12. f. 1/8.

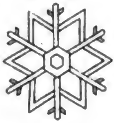


Fig. 13. d. 1/40.

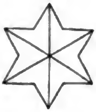


Fig. 14. e. 1/10.

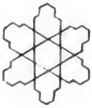


Fig. 15. a. 1/10.

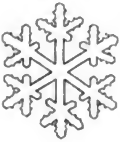


Fig. 16. b. 1/10.

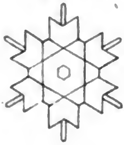


Fig. 17. i. 1/15.

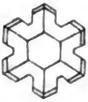


Fig. 18. a. 1/30.

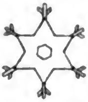


Fig. 19. g. 1/12.

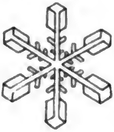


Fig. 20.

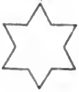


Fig. 21. g. 1/20.

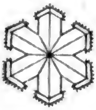


Fig. 22. 1/20.

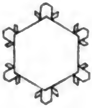


Fig. 23. g. 1/30.

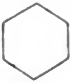
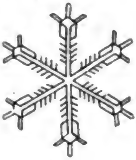


Fig. 24. g. 1/10.



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 25. h. 1/20.

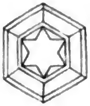


Fig. 26. g. 1/20.

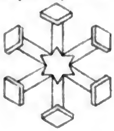


Fig. 27. h. 1/30.

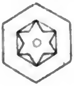


Fig. 28. g. 1/30.

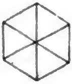


Fig. 29. i. k. 1/20.

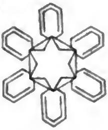


Fig. 30. g. 1/35.

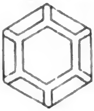


Fig. 31. e. 1/8.

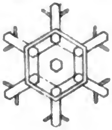


Fig. 32. e. 1/20.

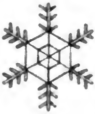


Fig. 33. e. 1/15.

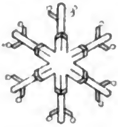


Fig. 34. k. 1/8.

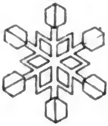


Fig. 35. d. 1/20.

Fig. 36. 1/20.

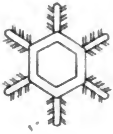


Fig. 37.

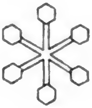


Fig. 38. e. 1/15.

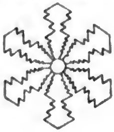


Fig. 39. n. 1/15.

Fig. 40. n. 1/25.

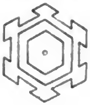


Fig. 41. a. 1/25.

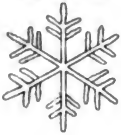


Fig. 42. d. a. 1/35. 1/20.

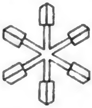


Fig. 43. i. 1/10.

Fig. 44. i. 1/30.

Fig. 45. h. 1/6.

Fig. 46. 1/10. h.

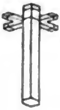


Fig. 47. 1/30. i.

Fig. 48. h. 1/10.

Digitized by Google

Fig 49. r. 1/10.

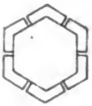


Fig. 50 s. 1/10.

Fig. 51. r. 1/15.

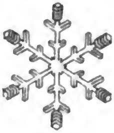


Fig. 52. r. 1/10.

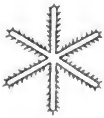


Fig. 53. r. 1/20.

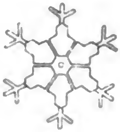


Fig. 54. r 1/15.

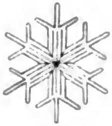


Fig. 55. s. 1/8.

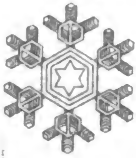


Fig. 56. s. 1/8.

Fig. 57. s. 1/8.

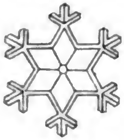


Fig. 58. s. 1/12.

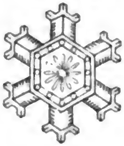


Fig. 59. s. 1/8.

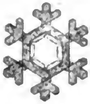


Fig. 60. s. 1/8.

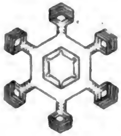


Fig. 61. s. 1/10.

Fig. 62. s. 1/8.

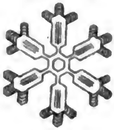


Fig. 63. s. 1/10.

Fig. 64 s. 1/10.

Fig. 65. s. 1/8.

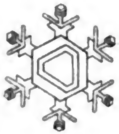


Fig. 66 s. 1/10.

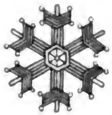


Fig. 67. s. 1/8.

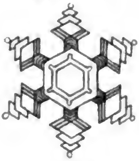


Fig. 68 s. 1/15.

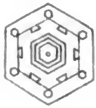


Fig. 69. s. 1/6.

Fig. 70. s. 1/10.

Fig. 71. s. 1/20.

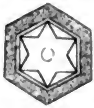
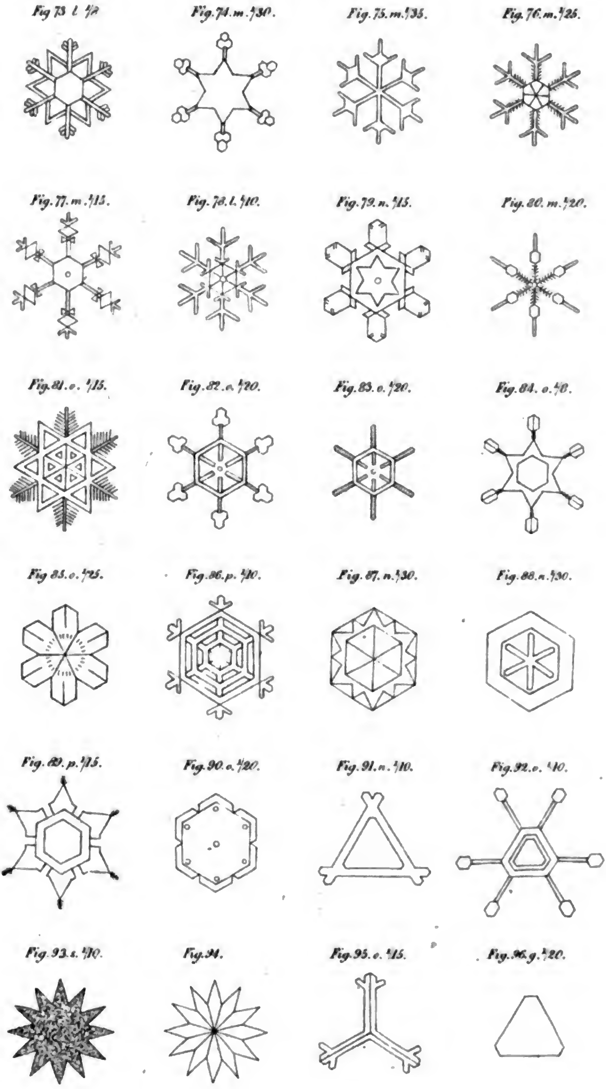


Fig. 72. s. 1/10.

Digitized by Google

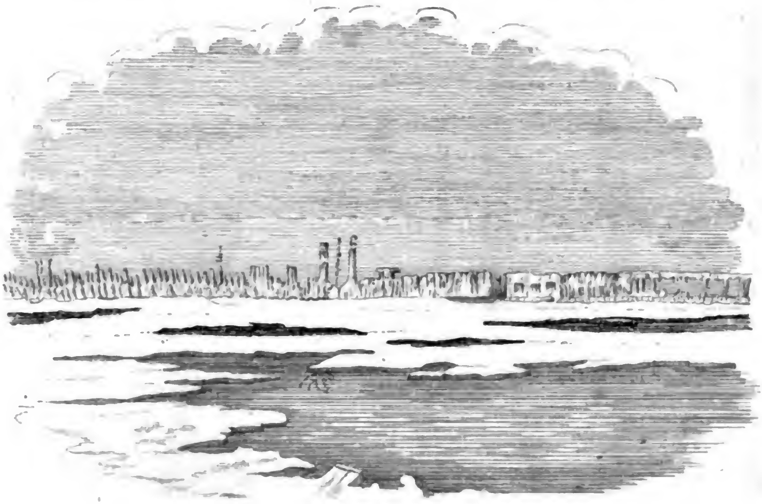
Digitized by Google

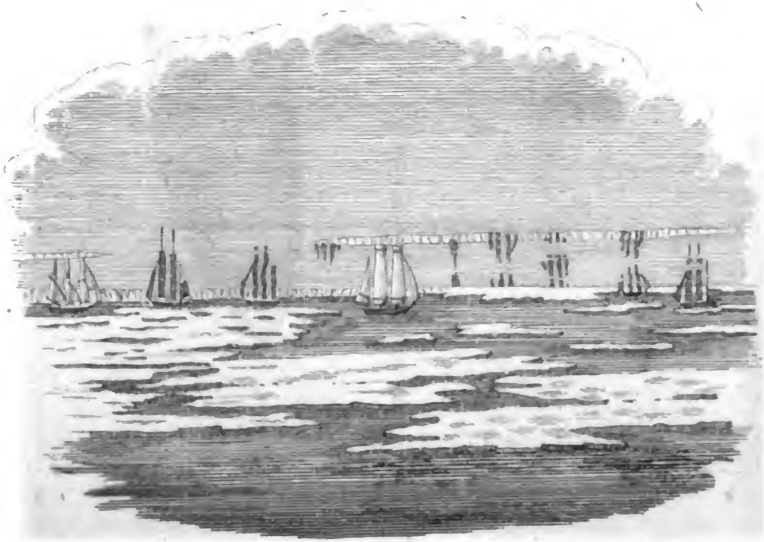


Digitized by Google

Digitized by Google

ERSCHEINUNGEN DER UNGLEICHEN STRAHLENBRECHUNG





Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1. a. 1/10 – 1/3.

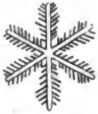


Fig. 2. 1/10.

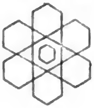


Fig. 3. a. 1/12.

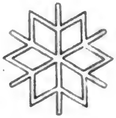


Fig. 4. c. 1/15.

Fig. 5. 1/10.

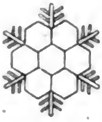


Fig. 6. e. 1/20.

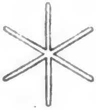


Fig. 7. d. 1/8.

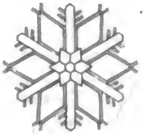


Fig. 8. a. 1/30.

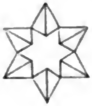


Fig. 9. f. 1/15.

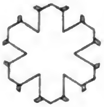


Fig. 10. b. e. 1/20.

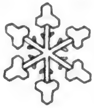


Fig. 11. d. 1/30.

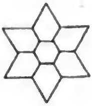


Fig. 12. f. 1/8.

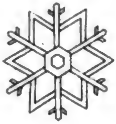


Fig. 13. d. 1/40.

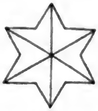


Fig. 14. e. 1/10.

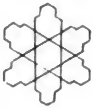


Fig. 15. a. 1/10.

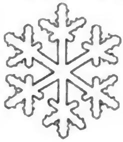


Fig. 16. b. 1/10.

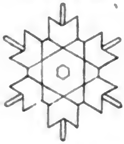


Fig. 17. i. 1/15.

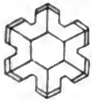


Fig. 18. a. 1/30.

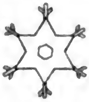


Fig. 19. g. 1/12.

Fig. 20.

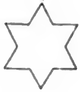


Fig. 21. g. 1/20.

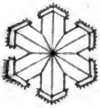


Fig. 22. 1/20.

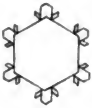


Fig. 23. g. 1/30.

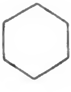
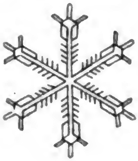


Fig. 24. g. 1/10.



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 25. h. 1/20.

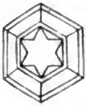


Fig. 26. g. 1/20.

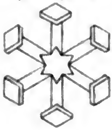


Fig. 27. h. 1/30.

Fig. 28. g. 1/30.

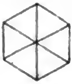


Fig. 29. i.k. 1/20.

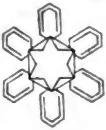


Fig. 30. g. 1/35.

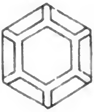


Fig. 31. c. 1/8.

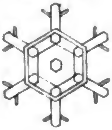


Fig. 32. c. 1/20.

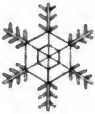


Fig. 33. e. 1/15.

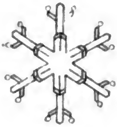


Fig. 34. k. 1/8.

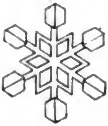


Fig. 35. d. 1/20.

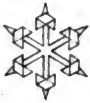


Fig. 36. 1/20.

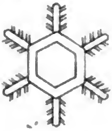


Fig. 37.

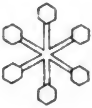


Fig. 38. e. 1/15.

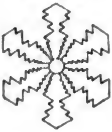


Fig. 39. n. 1/15.

Fig. 40. n. 1/15.

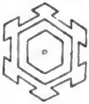


Fig. 41. a. 1/15.

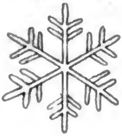


Fig. 42. d. e. 1/35. 1/20.

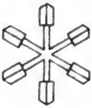


Fig. 43. i. 1/10.

Fig. 44. i. 1/30.

Fig. 45. h. 1/6.

Fig. 46. 1/10. h.

Fig. 47. 1/30. i.

Fig. 48. h. 1/10.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 49. r. 1/10.

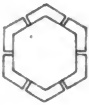


Fig. 50. s. 1/10.

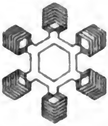


Fig. 51. r. 1/15.

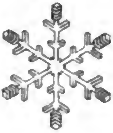


Fig. 52. r. 1/10.

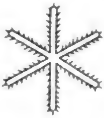


Fig. 53. r. 1/20.

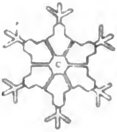


Fig. 54. r. 1/15.

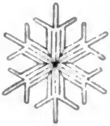


Fig. 55. s. 1/8.

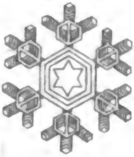


Fig. 56. s. 1/8.

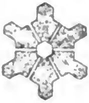


Fig. 57. s. 1/8.

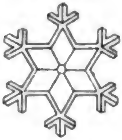


Fig. 58. s. 1/12.

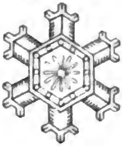


Fig. 59. s. 1/8.

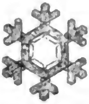


Fig. 60. s. 1/8.

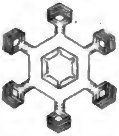


Fig. 61. s. 1/10.

Fig. 62. s. 1/8.

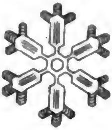


Fig. 63. s. 1/10.

Fig. 64. s. 1/10.

Fig. 65. s. 1/8.

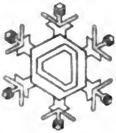


Fig. 66. s. 1/10.

Fig. 67. s. 1/8.

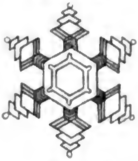


Fig. 68. s. 1/15.

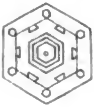


Fig. 69. s. 1/6.

Fig. 70. s. 1/10.

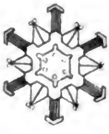


Fig. 71. s. 1/20.

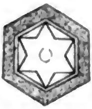
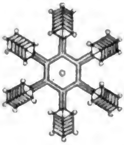


Fig. 72. s. 1/10.



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig 73. l. 1/8

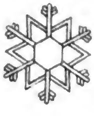


Fig. 74. m. 1/30.

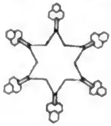


Fig. 75. m. 1/35.

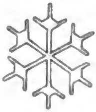


Fig. 76. m. 1/25.

Fig. 77. m. 1/15.

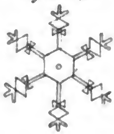


Fig. 78. l. 1/10.

Fig. 79. n. 1/15.

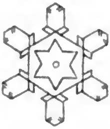


Fig. 80. m. 1/20.

Fig. 81. o. 1/15.

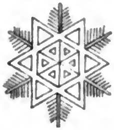


Fig. 82. o. 1/20.

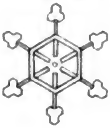


Fig. 83. o. 1/20.

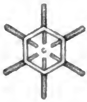


Fig. 84. o. 1/8.

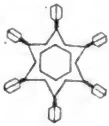


Fig 85. o. 1/25.

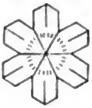


Fig. 86. p. 1/10.

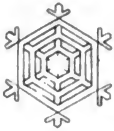


Fig. 87. n. 1/30.

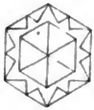


Fig. 88. n. 1/30.

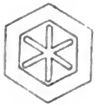


Fig. 89. p. 1/15.

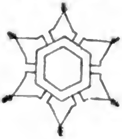


Fig. 90. o. 1/20.

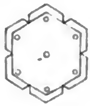


Fig. 91. n. 1/10.

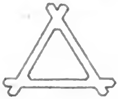


Fig. 92. o. 1/10.

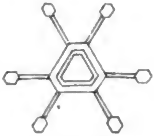


Fig. 93. s. 1/10.

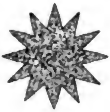


Fig. 94.

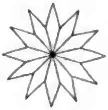


Fig. 95. o. 1/15.

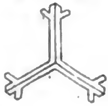
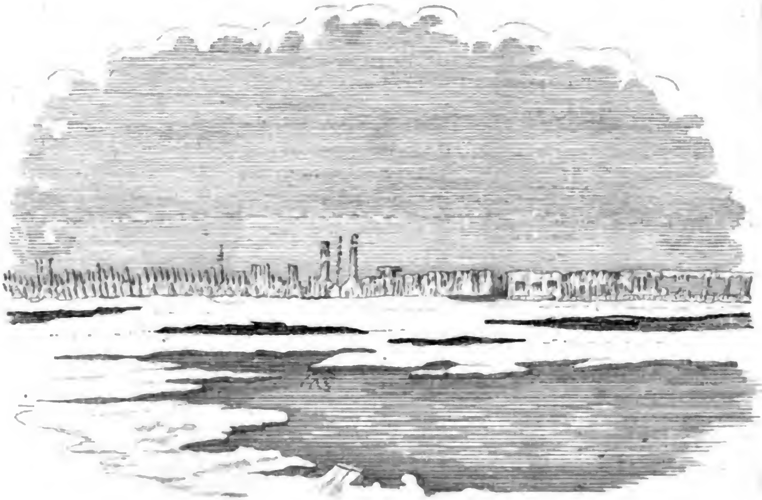


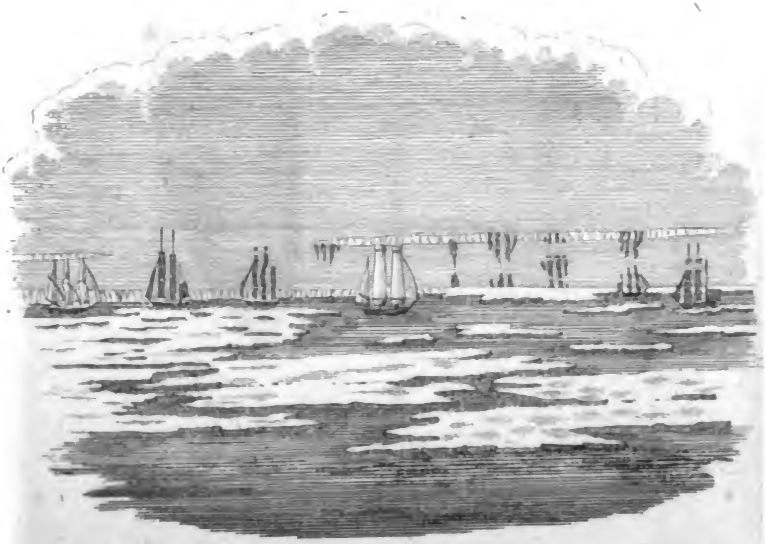
Fig. 96. g. 1/20.

Digitized by Google

Digitized by Google

ERSCHEINUNGEN DER UNGLEICHEN STRAHLENBRECHUNG





Digitized by Google

Digitized by Google

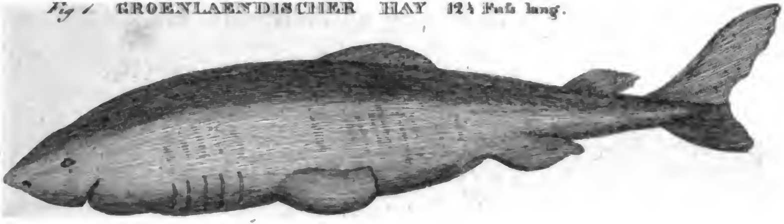
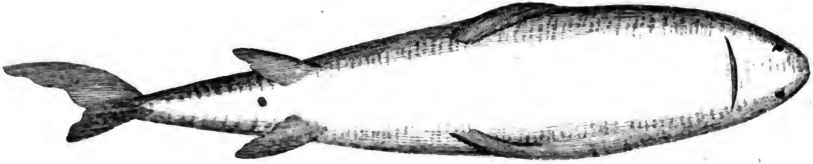


Fig. 1. GROENLAENDISCHER HAY 12½ Fuſs lang.

Fig. 3. DAS AUGE DES GRŒNL. HAY'S

Fig. 2. UNTERE SEITE DES GRŒNLAEND. HAY'S



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1 EIN MÄNNLICHER NARWAL. 15 Fuſs lang

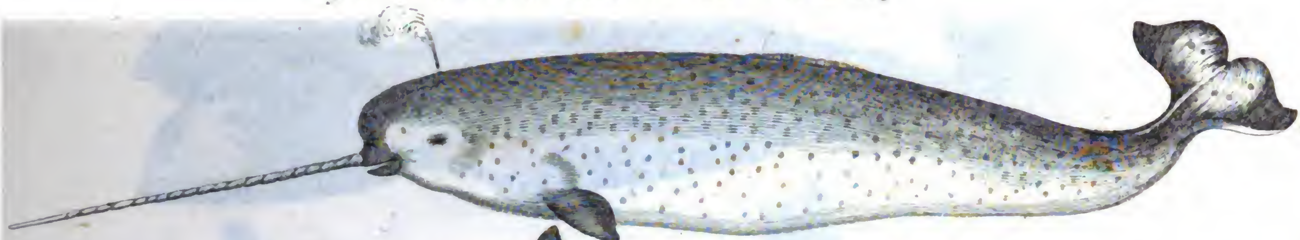


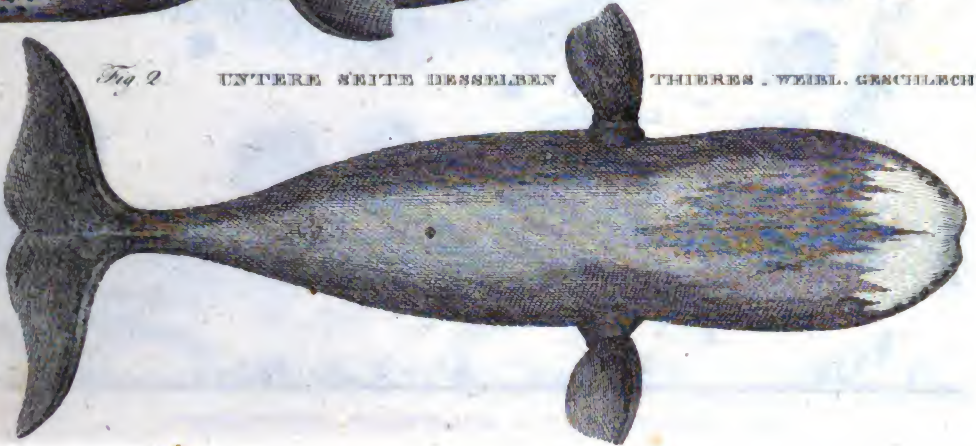
Fig. 2 UNTERE SEITE DESSELBEN NARWALS

Digitized by Google

Digitized by Google

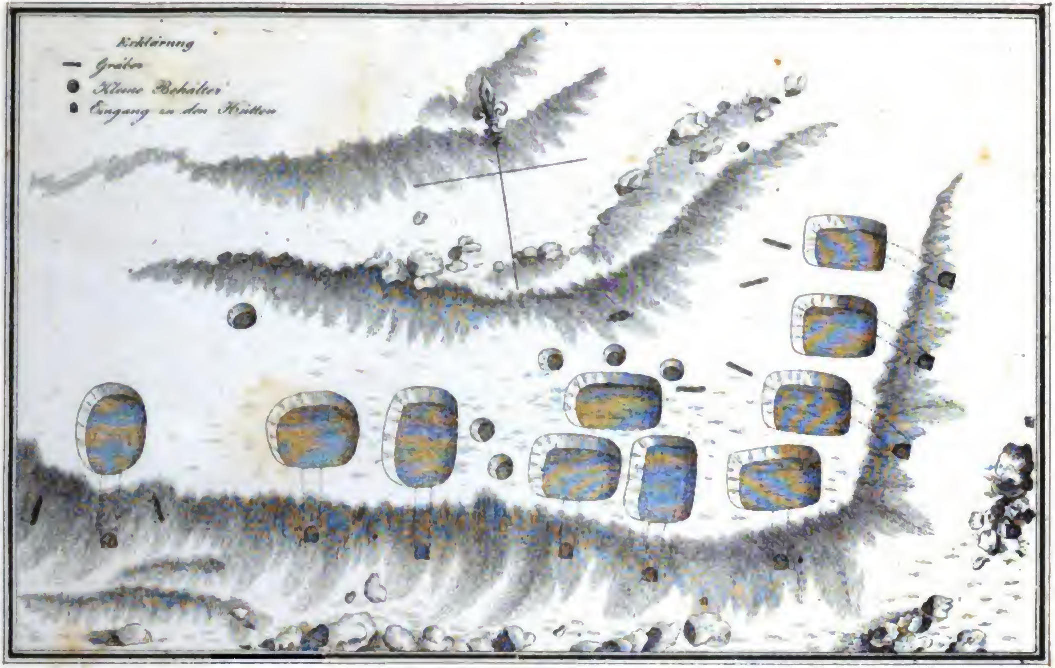
Fig. 1. DER GEMEINE WALLFISCH - BALÆNA MYSTICETUS

Fig. 2. UNTERE SEITE DESSELBEN THIERES . WEIBL. GESCHLECHTS



Digitized by Google

Digitized by Google



VERLASSNER WOHNPLATZ AUF JAMESON'S LAND

Digitized by Google

Digitized by Google